Karl V.

und

die deutschen Protestanten

1545—1555.

Von

Wilhelm Maurenbrecher.

Nebst
einem Anhang von Aktenstücken aus dem spanischen Staatsarchiv
von Simancas.

Düsseldorf,
Verlagshandlung von Julius Buddeus.
1865.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Leopold von Ranke

gewidmet.

Vorwort.

Indem ich eine Monographie über die letzten zehn Jahre Karls V. und seinen Kampf gegen die deutsche Reformation veröffentliche, glaube ich einige Worte über Entstehung und Grundlagen dieser Arbeit sagen zu sollen.

Seit mehreren Jahren beschäftigen mich ausgedehntere Studien über die Periode der katholischen Gegenreformation und die von dem katholischen Europa erhobene Offensive auf die protestantisch gewordenen Länder in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts. Wenn ich dabei zunächst von deutscher Geschichte auszugehen auch einen äußeren Anlaß hatte, (durch meine Betheiligung an den Arbeiten der Historischen Commission in München) so mußte doch bald die Wahrnehmung sich mir aufdrängen, daß Trieb und Centrum dieser Periode vielmehr außerhalb Deutschlands zu suchen sei. Und so beschloß ich im Frühjahr 1862 erst weitere archivalische Studien in größeren Archiven zu machen, ehe ich mein Thema mir genauer definire. Nachdem ich einige Monate lang in London, ebensowohl im British Museum als im Record Office, gearbeitet hatte, wurde mir das zu Theil, was ich als die wirksamste Förderung dieser Arbeiten, als den reichsten Gewinn für mich bezeichnen darf.

Unsere Staatsregierung, an die ich mich um eine Unterstützung gewandt, gewährte mir im Sommer 1862 die Mittel zu einer Reise nach Spanien, dort das Archiv von Simancas zu durchforschen. So war ich in den Stand gesetzt, über die Politik, welche ganz Europa

bewegt hat, aus den unmittelbarsten Quellen authentische Kunde zu erlangen: es war eine unerwartet reiche Fundgrube, die sich mir in Simancas durch die Liberalität Se. Excellenz des Herrn Kultusministers von Mühler erschlossen hat.

Aber noch ein Weiteres geschah. Nicht allein für mich, sondern für die deutsche Wissenschaft überhaupt bleibenderen Gewinn zu ermöglichen, war unsere Regierung bereit. Während der Arbeit hatte es sich mir doch mehr und mehr gezeigt, wie wünschenswerth es sein würde, wenn wenigstens für eine begrenztere Aufgabe die Akten selbst veröffentlicht werden könnten. Der Plan, den ich da dem Herrn Minister vorlegte, die Spanischen Staatspapiere zur Deutschen Geschichte seit dem Augsburger Religionsfrieden sammeln und nachher abdrucken zu lassen, wurde genehmigt; und auch zu diesem größeren Unternehmen wurden bereitwilligst mir weitere Mittel zugestanden. Ich denke, es ist in der That kaum erforderlich, noch besonders auszusprechen, wie warmen Dank ich dem Kgl. Staatsministerium, vor Allem aber Se. Excellenz Herrn von Mühler schulde: wenn ich aus diesen spanischen Quellen irgend etwas von Bedeutung zu unserer historischen Kenntniß habe beitragen können, so verdanke ich dies allein der hohen Liberalität, die mir die Wege und Mittel zu diesen Quellen beschafft hat: möge der Herr Minister den schlichten Ausdruck meines lebendigsten Dankgefühles auch von dieser Stelle freundlich entgegen nehmen.

Vom Juli 1862 bis September 1863 habe ich in Simancas gearbeitet; ein vorübergehender Aufenthalt in Madrid brachte mir Manches hinzu; und zuletzt konnte ich noch in Paris die in den Archives de l'empire zurückgehaltenen Theile des spanischen Staatsarchives zur Ausfüllung der Lücken benutzen.

So hatte sich mir ein reiches Material angehäuft und damit auch der Plan meiner Arbeiten näher festgestellt: jener Aktensammlung zur Deutschen Geschichte wird eine ausführliche Geschichte Philipps II. von Spanien zur Seite gehen.

Aber schon während der Arbeit in Simancas, sobald ich nur

etwas tiefer in die Geschichte der spanischen Politik eindrang, trat mir die Nothwendigkeit vor Augen, auch den Ausgang der Regierung Karls V. noch einmal zu revidiren. Ich griff auch diese Partie im Archive an, und war so glücklich auch hier noch Unbekanntes zu Tage zu fördern. Bei der Ausarbeitung der gewonnenen Schätze aber erschien diese Zweckmäßigkeit einer weiter begründeten, einleitenden Arbeit über das Ende Karls V. mir in stets hellerem Lichte. Ich konnte wohl einmal schwanken, ob ich meine Resultate in einer Einleitung zur Geschichte Philipps verwerthen oder selbständig vortragen sollte; zuletzt aber glaubte ich doch, durch eine selbständige Monographie am einfachsten und sichersten mir meinen Weg zu dem größeren Werke zu bahnen.

Der Arbeit selbst habe ich eine Anzahl aus dem Archiv von Simancas geschöpfter Documente angehängt; ich möchte zu ihnen das Eine hier noch bemerken, daß ich zur Zeit der Arbeit in Simancas die Absicht einer Veröffentlichung auch dieser Akten nicht hatte: daher erklärt es sich, wie so vielfach aus wichtigeren Stücken nur einzelne Stellen copirt sind, wie daher diese Mittheilung des Wortlautes nicht in gleichmäßiger Ausführlichkeit, nicht nach scharf bestimmtem Prinzipe hat erfolgen können.

Dies Buch behandelt einen Gegenstand, der gerade in den Epoche machenden Arbeiten des verehrtesten Meisters deutscher Geschichtschreibung schon dargestellt worden ist. Wenn es da bei dem größeren Reichthum an Material, das ich neu besessen, nur natürlich ist, daß manche Einzelpartien hier in etwas anderer Weise erscheinen, so ist und bleibt doch die Ansicht der Periode im Großen und Ganzen auch hier noch dieselbe. Und gerade bei diesem Sachverhalt war es mir ein Bedürfniß, auch äußerlich es an den Tag zu legen, für welche Belehrungen ich mich dem großen Vorgänger verpflichtet fühle, mit welcher Hochachtung ich den Meister verehre. Es ist eine hohe Ehre für mich, dieser Schrift den Namen Leopold von Ranke's vorsetzen zu dürfen.

Meine Arbeit hat noch sonst manche dankenswerthe Förderung erfahren. Schon in Simancas habe ich gleichzeitig mit Herrn Bergen-

roth gearbeitet, der dort die englisch-spanischen Beziehungen im 16. Jahrhundert zum Gegenstand eingehender Studien gemacht hat. Nicht nur daß der persönliche Verkehr in der Oede des spanischen Dorfes lebendige Anregung bot; auch die Gebiete unserer Arbeiten berührten sich oft so nahe, daß eine gegenseitige Mittheilung nur vortheilhaft werden konnte. Gerade diejenigen Fascikel, welche die mir so wesentliche Correspondenz mit Rom (im Anhang V) enthielten, hatte Herr B. vor mir gesehen, auf Manches in denselben mich hingewiesen, aus seinen Copien Manches mich außerhalb der Archivstunden benutzen lassen.

Aber es wäre nicht möglich, namentlich Alle diejenigen zu nennen, die diesen Arbeiten sich geneigt und hülfreich bewiesen haben. Allen Gönnern und Freunden sei hierdurch aufs Beste gedankt. Nur die wirksame Unterstützung der Archivbeamten in London, Paris, Madrid und Simancas darf ich nicht übergehen; ganz besonders bekenne ich mich dem Direktor von Simancas, Don Manuel Garcia Gonzalez, für unzählige Gefälligkeiten verpflichtet. Auch den Bibliotheksverwaltungen von München, Göttingen und Berlin, die mir bei den Lücken der hiesigen Universitätsbibliothek stets aushalfen, sowie dem Custos der hiesigen Bibliothek, Herrn Dr. Klette, spreche ich noch meinen ganz besonderen Dank aus.

Bonn, im April 1865.

W. M.

Inhalt.

Anhang.

Akten aus dem spanischen Staatsarchiv von Simancas.

Druckberichtigungen.

Seite 49. Zeile 5 lies seinem statt seinen.
Seite 62. Zeile 20 lies Farnese statt Farneses.
Seite 65. Note 12) lies p. 75 statt p. 5.
Seite 96. Zeile 2 lies abgefallenen statt abgehaltenen.
Seite 104. Zeile 17 ist das ; zu tilgen.
Seite 107. Zeile 11 lies hinstellten statt hinstellte.
Seite 124. Zeile 5 lies wurden statt wurde.
Seite 140. Zeile 29 lies kaiserlichen statt kaiserlichem.
Seite 180. Zeile 5 lies einem statt einen.
Seite 215. Zeile 13 lies Gonzaga's statt Gonzagos.
Seite 236. Zeile 14 lies ergab statt gab.

Eines Staatsmannes, der wahrhaft das dauernde Wohl seines Volkes begründen, erweitern, befestigen will, des wahren Staatsmannes schwierigste Aufgabe ist es, alle Seiten des Volkslebens in richtigem Ebenmaaße zu entwickeln und auszubilden. Und ein lebensvolles und lebenskräftiges Volk strebt nicht allein nach gesundem Gedeihen seiner inneren Zustände, sondern es will auch im großen Zusammenleben der Völker seine Kraft und seine Tüchtigkeit in wirkungsvoller Thätigkeit bewähren. Auch das ist daher eine berechtigte Forderung, die eine Nation an ihre Staatsmänner stellen darf, daß sie nicht nur den inneren Organismus des Staatslebens richtig beobachten und weise lenken, nein, daß sie auch der Kraft und der Macht der Nation nach Außen Raum schaffen, daß sie ihrer Stimme im Rathe der Völker Bedeutung und Einfluß sicheren.

Aber nicht jene kolossalen Figuren der Weltgeschichte, deren blendende Größe das Auge der Mitwelt und Nachwelt zu bezaubern pflegt, nicht jene heroischen Eroberer und allgewaltigen Weltbeherrscher, die üblicher Weise mit dem Beiworte der „Großen" beehrt werden, nicht sie sind solche wahrhaft großen Staatsmänner gewesen: sie haben vielleicht die großartigsten und berauschendsten Pläne in ihrem Geiste genährt, sie haben vielleicht mit kühner Begeisterung und weithin treffender Berechnung ihre gewaltigen Entwürfe zu verwirklichen gesucht, sie haben vielleicht durch ihr Streben und Thun der geschichtlichen Entwicklung ihrer Zeit die Bahn angewiesen; — aber für die eigene Nation ist die Erscheinung eines solchen Mannes jedesmal zur Quelle von Unheil und Schaden geworden.

Nicht eine ungemessene Weltherrschaft seines Volkes, wohl aber die gerade dieser bestimmten Nation zusagende Ausdehnung und Herrschaft und das gerade dieser bestimmten Nation gebührende Maaß po-

litischen Einflusses nach Außen ist das Ideal, das ein wahrer Staatsmann durch seine Politik seiner Nation zu verschaffen und zu erhalten sucht: er muß erkennen, wo Machtentfaltung nach Außen und wo Beschränkung auf die eigenen Grenzen, wo Eroberung und wo Entsagung am Platze ist; er muß ebenso Mäßigung wie Kraft besitzen, in beiden Fällen seiner Einsicht Folge zu geben; kurz er muß vollständig im Stande sein, innere und äußere Politik seiner Nation in gesunder Harmonie zu erhalten.

Und wie selten ist diese staatsmännische Größe in den Lenkern und Führern der Staaten gewesen! und wie wenige der großen Regenten sind solchem Bilde eines Staatsmannes ähnlich gewesen!

Wenn einmal eine Nation zum Gefühle ihrer Kräfte gelangt ist, und wenn dann ein begabter und thätiger Kopf die Leitung dieser Nation in seine Hand gebracht hat, so eilt man so gerne in stürmischem Laufe den Träumen eines ungezügelten Ehrgeizes, den Lockungen einer nicht zu befriedigenden Eroberungsluft nach. Selten sind solche Fürsten, die selbst reich begabten Charakters einer aufstrebenden Nation gebieten, durch die Niederlagen ihrer Vorgänger belehrt, zu politischer Mäßigung gemahnt worden.

Trotz allen Unheiles, das die Eroberungspolitik über die Nationen gebracht hat, ist das Streben nach Weltherrschaft in den politischen Führern und den politischen Mächten Europas ein altes unvertilgbares Erbübel geblieben.

Als im Mittelalter von allen staatlichen Elementen Europas zuerst die deutsche Nation geordneten Zuständen entgegenzugehen und ihre innere Tüchtigkeit zu fühlen beginnt, da haben Deutschlands Kaiser die Erhebung dieses Volkes an die Spitze der ganzen Christenheit erstrebt; sie haben aus allen Kräften darum gerungen und gekämpft, auf der Grundlage der deutschen Monarchie das Weltreich der ganzen abendländischen Kirche zu erbauen. Aber sie sind völlig gescheitert, diese hochfliegenden Plane unserer Kaiser, und mit ihnen sind die besten Kräfte unserer Nationaleinheit vergeudet.

Als nun im Beginne der Neuen Zeit die Staaten Europas sich in nationale Staatswesen zusammenzuschließen und in sich abzurunden anfangen, da haben sich gleichzeitig aus dem Kreise der romanischen Nationen zwei Staaten, Frankreich und Spanien, erhoben, welche mit der inneren Erstarkung des staatlichen Lebens sich ihrer nationalen Kräfte bewußt geworden und dem natürlichen Drange einer frischen

Volkskraft nachgebend nach Außen hin eine Politik der Eroberung eröffnen. Und wie Beide zunächst die italienische Halbinsel ihrem nationalen Staate einzufügen streben, sind sie in Italien feindlich zusammengestoßen.

Und doch, welch ein Unterschied in dem Kampfe dieser beiden Mächte um den Besitz von Italien!

Spaniens Staat war der Leitung eines ächten Realpolitikers unterstellt, der erreichbare Ziele anstrebend dem nationalen Wohle seines Volkes nach allen Seiten wahrhaftige Förderung zu geben sich bemüht hat. Frankreich aber, dessen Könige alle Elemente der Nation mit kühner Energie zusammengefaßt, ist bald in die glänzenderen Bahnen einer allseitigen Eroberungspolitik eingetreten. Während Spaniens katholischer König die Vereinigung verwandter und gleichartiger Elemente zu einem großen romanischen Reiche bereitet, nehmen die französischen Könige jene Universalpolitik auf, die im Mittelalter schon einmal Deutschlands Kräfte ruinirt hatte: auch Frankreich will seine Periode der Weltherrschaft haben!

Da ersteht noch eine dritte politische Größe. In jenen Kampf um Italien greift eine neue Macht ein, die eben jetzt aus den verschiedensten Elementen sich bildet: die Herren von Habsburg-Burgund, die auch die deutsche Kaiserkrone erlangen, werden die Rivalen der Valois um den Preis jener Weltmonarchie.

Was der Vater von ferne allmälig vorbereitet, das sucht Kaiser Maximilian I. auf allen Seiten zu entfalten: in der Wirklichkeit mit äußerst beschränkter Macht und mit äußerst geringen Mitteln ausgestattet, hat er die höchsten, die ausschweifendsten Pläne einer kaiserlichen Weltmonarchie verfolgt, wie sie nur immer im Mittelalter die kühnste Phantasie sich erdacht hatte. Und wenn er auch in dem Ringkampfe mit den französischen Königen oft nahe daran war, aus seinen Kaiserideen heraus in vollständige Ohnmacht niedergeworfen zu werden, so ist er doch im Reiche der Pläne und Entwürfe nie einen Schritt vor dem Gegner zurückgewichen. Nach allen Demüthigungen und Enttäuschungen hat er zuletzt wirklich eine Zeit der Erfolge für Habsburg herannahen gesehen.

Wie verwandeln sich oft die Tendenzen der Menschen zu nicht gewollten Erfolgen!

Der Staatsmann, der mit praktischem Blicke ein spanisch-italienisches Reich aufzubauen sich zur Lebensaufgabe gesetzt, der dabei allen Plänen unnützer Eroberungspolitik und allen Ideen einer Universal-

monarchie aus allen Kräften widerstrebt hatte, derselbe Ferdinand von Spanien hat zuletzt nur die Mittel bereitet, die diesem Gedanken des habsburgischen Reiches dienen sollten, und die erst dem Streben der Habsburger die Möglichkeit einer ernstlichen Verwirklichung boten!

Was einst des habsburgischen Max' verwegener und phantastischer Ideenflug von der Zukunft seines Hauses geträumt hatte, das alles kann der Enkel, der spanische Karl mit spanischen Mitteln auszuführen unternehmen!

Als Karl V. mit den habsburgischen Landen die Reiche der spanischen Krone, die wohlgefügte Macht der großen spanischen Staatsmänner, durch Erbgang vereint hatte, ist er dem rivalisirenden Valois, Franz I., bei weitem überlegen gewesen.

Schon in dem spanischen Reiche verfügte Karl über eine bedeutende Macht, die in den italienischen Kriegen gegen Frankreich ihren Nachdruck und ihre Ausdauer hinlänglich bekundet und die sich jetzt nach und nach mit großartigem Feuer und stürmischer Begeisterung erfüllt hatte: es war eine Nation, die von selbst zu Eroberungen drängte, die ein wahrer und großer Staatsmann weit eher gezügelt als angespornt hätte.

Und die politischen Stellungen, welche dieser habsburgische Kaiser in Europa einnahm, gaben ihm sehr leicht die Mittel und Wege an die Hand, auf allen Seiten seine Macht noch weiter zu führen.

Hielt im Norden doch der Erbbesitz der Niederlande und des österreichischen Landes das deutsche Reich umspannt, es in des Kaisers aufsteigende Macht hineinzuzwingen; und im Süden war der Erwerb von Neapel, den Ferdinand schon gesichert hatte, und die kaiserliche Hoheit über Mailand ganz geeignet, Italien und das Papstthum in spanische Abhängigkeit zu versetzen.

In der finanziellen Blüthe, welche die Regierung der katholischen Könige und die neu entdeckten Colonien der spanischen Zukunft verhießen, in dem geschulten und schlachtgeübten Heere, das gegen Mauren und in Italien sich Lorbeeren erkämpft, in der Reihe erprobter und geübter Diplomaten, die jener feinste und gewandteste Politiker selbst erzogen hatte: in allem, was Ferdinand und Isabella dem Enkel hinterließen, fand Karl den Weg geebnet, den seines väterlichen Ahnherrn politisches Ideal ihn gewiesen: Alles hat er an die Verwirklichung dieses habsburgischen Programmes gesetzt, und er ist in der That seinem Ziele nahe gekommen.

Und was hat diesen spanischen Kaiser Karl V. im Grunde verhin-

dert, die habsburgische Universalmonarchie ins Leben zu rufen? Es ist jene große religiöse Erhebung in Europa und ihre Folge, die Spaltung in der abendländischen Kirche, gewesen, die wir die Reformation nennen.

Die Verschiedenheit und der Gegensatz der nationalen Elemente, aus denen Karls Reich bestehen sollte, sie sind durch die Erschütterung des religiösen Zustandes und durch die Bewegungen im kirchlichen Leben immer mehr geschärft worden: es war bald nicht möglich, in gedeihlicher Weise zwei Nationen zu vereinen, die der heftigste religiöse Fanatismus auseinanderriß.

Und in Deutschland entstanden aus der reformatorischen Bewegung dem Kaiser stets Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten, auch für seine politische Stellung. Denn eine rein politische Haltung der Kirchenneuerung Deutschlands gegenüber zu beobachten und die Opposition der Deutschen gegen die abendländische Kirche des Mittelalters nur nach politischen Gesichtspunkten zu seinem politischen Ziele zu benutzen, ein solches Verfahren war für diesen spanischen Habsburger undenkbar: auch Karl war dafür zu katholisch, zu sehr ein Gegner der deutschen Reformation.

Es ist die Absicht dieser Darstellung, es auszuführen, welche Stellung Karl zu der Reformation in Deutschland eingenommen und in welchen Wechselbeziehungen und Wechselwirkungen seine europäische Politik, sein Streben nach der Universalmonarchie zu der kirchlichen Bewegung des deutschen Protestantismus gestanden hat.

1.

Es ist ein kleines und geringfügig erscheinendes Ereigniß gewesen, aus welchem die gewaltige, den ganzen Erdtheil erschütternde Bewegung der Reformation ihren Anfang genommen hat. In die dicht geschichteten Massen des Zündstoffes in Staat und in Kirche ist an einer Stelle ein Funken gefallen, und in wenigen Monaten steht das ganze Deutschland von einem Ende zum andern in Flammen. Es ist eine Zeit hereingebrochen des ungestümen, unruhigen Drängens und Wogens, eine Periode der gährenden und treibenden Kräfte, in welcher das Endziel der vorwärts drängenden Bewegung wohl noch Keinem der Neuerer klar vor der Seele gestanden. Die Wogen der Revolution schlugen an die Grundmauern des mittelalterlichen Staatsgebäudes, sie umspülten die Pfeiler des alten Kirchendomes: alles war in Bewegung, in Umgestaltung, in Erneuerung.

An die Spitze der so erregten Nation trat 1519 durch die Wahl der Kurfürsten ein Prinz, jung, rührig, strebsam, aber dem deutschen Volke fremd und dem deutschen Reiche ein Ausländer. Und dennoch empfing ihn der Jubel der popularen Begeisterung: als die Wage geschwankt zwischen dem muthigen, kecken, eroberungslustigen Könige Franz von Frankreich und dem habsburgischen Herrscher der Niederlande, der auf sein Haupt auch die spanischen Kronen gebracht hatte, da war ohne Bedenken der Deutschen Zuruf laut und stürmisch für den Habsburger erschollen. Die Erwartung war im Volke lebendig geworden, daß dieser Enkel des verstorbenen Kaisers alle die Hoffnungen erfüllen werde, die einst des österreichischen Max' Beliebtheit erregt hatte: so brachte dem in Frankfurt Gewählten die Nation in lebhafter Bewegung ihre Neigung und ihre Kräfte entgegen.

Dem jungen Fürsten der Niederlande und Spaniens hatten sich die Anfänge der Regierung an keiner Stelle sehr hold erwiesen, aber

die Staatsmänner, die seine Jugend lenkten, waren der Verhältnisse doch damals schon Meister geworden, und auch die deutsche Wahl, eine dornige Aufgabe, hatten sie trotz aller Hindernisse durchzusetzen gewußt, ja gerade in diesen Verhandlungen hatten sie ein leidlich gutes Verhältniß zum Papste Leo X., dem eleganten und feinen Medici, gewonnen und dem zuwählenden Kaiser noch eine engere päpstliche Allianz vorbereitet.

Die Auftritte in Wittenberg hatten indessen den Charakter eines localen Streites sehr bald verloren, sie waren sehr bald zur allgemeinen Sache geworden; und als erst der kühne Mönch von Wittenberg in Leipzig offen mit der bestehenden Kirche gebrochen, und als ihm der Bann der Kirche diesen Bruch gelohnt hatte, da schaarten sich um ihn alle die lebhaften, unruhigen Geister, die das deutsche Reich und die deutsche Kirche erneuern wollten, alle die Feinde der kleinen Fürsten und der geistlichen Herren, Alle, die zu Frankfurt jubelnd des Habsburgers Wahl begrüßt hatten.

Wie nun aus Spanien der erwählte Kaiser herankam, von freudiger Begeisterung des Volkes empfangen, ward auf dem Reichstag zu Worms die Frage, die uralte, immer aufs Neue der deutschen Geschichte gegebene Frage, wieder einmal zur Entscheidung gestellt: will der Herrscher, der die deutsche Krone trägt, dem Wohle Deutschlands dienen, nur der Nation sein Denken widmend, oder will er seinen eigenen Interessen nachgehen, fremden Impulsen gehorchend, die nicht in der Nation ihren Ursprung gehabt?

Es kann für die historische Betrachtung heute keinem Zweifel unterliegen: die Bewegung, die damals an einer Stelle auf dem kirchlichen Gebiet zum Ausbruch gelangt ist, sie hatte die ganze Nation ergriffen, sie war eine mächtige, aus der Tiefe des Bedürfnisses hervorgestiegene Forderung jener Zeit. Unter die vorsichtige und kräftige Leitung eines wahrhaft deutschen Kaisers gestellt, mußte sie zu erfreulichen Früchten gelangen. Aber der von der Nation freudig begrüßte Kaiser Karl hatte keine Veranlassung, die Frage von dieser nationaldeutschen Seite zu betrachten, ihn lockten politische Aufgaben und Ziele weit anderer Natur. Es beschäftigte ihn damals lebhaft der Gedanke, die ihm unbequeme französische Macht zu entkräften und Italien wieder ganz unter seinen kaiserlichen Einfluß zu bringen. Und mit noch stürmischerer Lebhaftigkeit erfüllte den König Franz das Verlangen, dem glücklichen Rivalen, der im Wettkampf um die Kaiserkrone gesiegt, den errungenen Siegespreis zu verkürzen: es drängte eben damals Alles auf den Ausbruch des

französisch-kaiserlichen Krieges hin. Wenn dabei die Freundschaft des römischen Papstes für den spanischen König und deutschen Kaiser ein Gut höchsten Werthes wurde, so war auch die kaiserliche Diplomatie aus allen Kräften bemüht, den Bund zwischen Kaiser und Papst sich als die Basis ihres Erfolges zu sichern. Freilich, auch aus den kirchlichen Unruhen in Deutschland ließ sich dafür Nutzen ziehen, sie waren ein ganz geeignetes Mittel, den nöthigen Druck auf den zögernden Papst zu üben, — und vielleicht vermochte auch die spanische Anschauung der Sache Luthers eine gefällige Seite abzugewinnen.

Nicht genug können wir es betonen, daß jene Periode den allgemeinsten Verfall der Kirchenzucht im ganzen Europa gesehen: aus allen Kulturvölkern des Abendlandes ist ein Ruf der Klage über die kirchlichen Zustände aufgestiegen, allenthalben in den Nationen der Christenheit hat sich ein reineres religiöses Gefühl zu neuem Leben geregt. Auch Spanien, das Land des eifrigsten und glühendsten Katholizismus, hat an dieser Entwickelung seinen Antheil gehabt, aber hier in dem abgeschlossenen kräftig regierten Reiche der „katholischen Könige" hatte der religiöse Eifer der Staatsgewalt schon den Anfang zu einer Besserung von der Geistlichkeit erzwungen: von ernstem und strengem Geiste beseelt haben dieselben Fürsten, welche die Inquisition gegen die Abweichenden und Verdächtigen im Glauben aufgerichtet, auch die Geistlichkeit mit starkem Arm der Zucht und Disciplin nach ihrem Sinne unterworfen. Von der spanischen Kirche ist dann ein Strom strenger und herber, einseitig aber nachhaltig wirkender Religiosität ausgegangen, der auch auf die anderen romanischen Völker, vor allen auf Italien, einen bleibenden Einfluß ausgeübt, der zu der Neubelebung des religiösen Lebens in der katholischen Kirche den ersten Anstoß gegeben, der die ersten Keime dieser katholischen Restauration des sechszehnten Jahrhunderts in Italien gepflanzt hat.

Und Männer solcher Geistesrichtung haben den jungen Fürsten von Spanien auch auf den Wormser Reichstag begleitet. Wenn seine Diplomaten die Sache des deutschen Mönches in politischem Sinne an dem päpstlichen Hofe verwendet wissen wollten, so hat der spanische Beichtvater versucht, ob nicht Luther, in dessen Schriften und Reden der Spanier so manches berechtigte Element anerkennen mußte, auch zu einer Besserung und Hebung der deutschen Geistlichkeit dienen konnte und wollte [1]).

---

[1]) Des Pontanus' Bericht über Glapion's Eröffnungen bei Seckendorf I. pag. 143 f.

Vergeblich war der Schritt: es blieb dem spanischen Eiferer, der einer dogmatischen Neuerung entgegen war und des Papstes Hoheit unangefochten erhalten wollte, nichts übrig, als den neuernden Mönch unschädlich zu machen. Als damals auch die Politik des Papstes offener und rückhaltloser sich dem kaiserlichen Bunde anzuschließen Miene machte, als des Papstes Vertreter in Worms alle Mittel seiner Thätigkeit in Bewegung setzte, da gelangten Karl und Leo bald zu einer Uebereinkunft in allen europäischen Fragen, einer Uebereinkunft, als deren erstes Opfer Luther fallen, als deren erste Frucht das Wormser Edikt reifen sollte. Damit hat Karl seine Stellung zu der religiösen Bewegung ergriffen: es ist damit ausgesprochen, daß der Kaiser festhalten will an dem System der Kirche, wie es bis dahin gegolten, daß er die Neuerung der Deutschen nicht anerkennt, daß er die neue Lehre und die neuen Lehrer ächten und strafen wird. Und dieser kaiserliche Wille wurde in Worms als Reichsgesetz verkündet: zu dem geistlichen Bannfluch kam in Worms die Acht von Kaiser und Reich hinzu.

Immerhin mag man es bedauern und es als ein nationales Unglück für Deutschlands Entwickelung beklagen, daß der Kaiser so schroff die Reformbewegung von sich abgewiesen, daß er sie nicht zu führen, nicht auf mäßiger Bahn zu halten, nicht im Einvernehmen mit den kirchlichen Autoritäten zu lenken verstanden; aber ich meine, ein Fürst wie Kaiser Karl, der die verschiedengeartetsten Elemente unter Einer Herrschaft zusammenhielt, dessen wesentliche Stärke nicht in dem vielgespaltenen Deutschland, nicht in den auf ihre Freiheiten eifersüchtigen Niederlanden beruhte, sondern der bei seinen allgemeinen Plänen vornehmlich auf Spaniens Kräfte und Schätze rechnen mußte — ein solcher Fürst konnte nicht der deutschen Nation Wohlergehen zu dem alleinigen Leitstern seines Handelns machen. Nimmermehr aber hätte der Spanier eine solche Neuerung gebilligt oder geduldet, auf die in Deutschland Alles mit Ungestüm hindrängte; und der Sohn der spanischen Juana, der Enkel der katholischen Könige hat in seinem eigenen Innern die Verwandtschaft mit spanischer Anschauung und Denkweise niemals verkannt oder verläugnet: die Religion des deutschen Kaisers Karl ist immer eine von spanischen Vorstellungen und Ideen gesättigte, von spanischen Gefühlen und Impulsen belebte gewesen: wie seine Gewissensräthe und geistlichen Leiter stets Spanier waren, so ist der Kaiser selbst zuletzt in einem spanischen Kloster von dieser Welt geschieden.

Und im Jahre 1521 lag auch für den spanischen König von Deutschland durchaus kein Grund vor, eine Tiefe und Weite der Re-

formation anzunehmen, wie die folgende Entwickelung sie uns gezeigt hat. War doch auch die spanische Halbinsel eine Zeitlang von dem gewaltigsten Aufstand durchtobt, war doch auch dort das Fundament der habsburgischen Herrschaft einen Augenblick ins Wanken gerathen, aber die Regierung hatte bald, sogar in Abwesenheit des Königs, durch ihre kalte Berechnung menschlicher Leidenschaften die Aufständigen zu besiegen gewußt. Wenn derartige Botschaften aus Spanien den Kaiser in Deutschland erreichten, mußte dann nicht die Hoffnung in ihm erwachen, auch der deutschen Unruhen Herr und Meister zu werden, in gleicher Weise den deutschen Reformer und den spanischen Comunero zu zügeln? Wahrlich, auch der kaiserlichen Staatsmänner wohldurchdachte Politik hat erst einer Lehrzeit bedurft, ehe sie den weiten Abstand zwischen der deutschen und der spanischen Bewegung begriffen.

Nachdem nun damals in Worms die Neuerung durch das Reichsgesetz zurückgewiesen war, hat dies Gesetz zunächst doch keine Ausführung in Deutschland gefunden. Wie den Kaiser die Noth des spanischen Aufstandes aus Deutschland wegrief, blieb es den deutschen Fürsten und dem deutschen Reichsregiment, jenem Scheinwesen einer Centralgewalt, überlassen, was ein Jeder aus dem Reichsbeschluß folgern wollte. Und da nahmen die Dinge bald eine andere Wendung, als sie Kaiser und Papst beabsichtigt hatten. Allenthalben verbreitete sich die Lehre, wie sie Luther auffaßte, allenthalben standen ihm neue Genossen auf, allenthalben fanden sich einflußreiche Herren und bald auch mächtige Fürsten für die Sache der Kirchenreformation. In derselben Zeit, in der in der offenbarsten Mißachtung des Wormser Ediktes die lutherische Lehre nach und nach in allen Territorien Deutschlands Fuß faßte, war der Kaiser in Spanien mit dem französischen Kriege vollauf beschäftigt. Und von Spanien aus mußte er doch der Deutschen in manchen Dingen schonen: wenn er des Reiches Beistand zum Kriege gegen den Erbfeind anrufen wollte, konnte er nicht mit Strafen gegen die Säumigen einschreiten, nicht mit Gewalt gegen die Verächter seines Ediktes auftreten. So zwangen den Kaiser die Verhältnisse seiner auswärtigen Politik zur ruhigen Duldung der Vorgänge, die er in tiefster Seele verabscheuete.

Es kam die Gelegenheit, bei der es sich zeigen mußte, ob die alte Kirche zu einer ernstlichen Reform der Geistlichkeit, wie man es in Spanien stets behauptet hatte, geneigt, ob sie einer tief einschneidenden Aenderung fähig sei. Papst Leo starb am 1. December 1521. Auf den italienischen Humanisten und schlauen Politiker folgte jetzt der alte Lehrer des Kaisers, der sittenreine aber pedantische, der gutgesinnte

und eifrige, aber schwächliche und unpraktische Papst Hadrian VI. Wenn seine bedächtige Gewissenhaftigkeit schon auf politischem Gebiete seinem kaiserlichen Zögling sofort ernstliche Ungelegenheiten bereitete, wenn er die allgemeine Neutralität und Unparteilichkeit des Stuhles Petri als sein politisches Programm aufstellend nur langsam und schwer zur Theilnahme an der vom Kaiser gewollten Offensive gegen Frankreich bewogen werden konnte, so schadete auch seine Offenherzigkeit und Wahrhaftigkeit auf kirchlicher Seite der Sache dieser Kirche. Seinem deutschen Nuntius ertheilte er Instructionen, die alle Schwächen und Blößen in den kirchlichen Zuständen ungescheut aufdeckten und von päpstlicher Seite eine eingreifende Besserung und Heilung zusagten, aber der deutsche Reichstag von 1523, der mehr und mehr von den reformatorischen Tendenzen erfüllt war, antwortete auf dies Sündenbekenntniß des römischen Papstes laut und vernehmlich mit der Forderung eines allgemeinen freien und christlichen Conziles: dort auf dem Conzil erst sollten die Lehrstreitigkeiten entschieden und neue kirchliche Anordnungen getroffen werden, an eine Durchführung des Wormser Ediktes, dies war das Resultat des Nürnberger Tages, dachte man in Deutschland nicht.

Als nun den Wechselfällen des französischen Krieges entgegen auch dieser Papst von dem Kaiser zur engeren Verbindung genöthigt, und als Karl's fester katholischer Sinn den deutschen Forderungen und Beschlüssen sein Machtwort entgegengestellt, da starb Papst Hadrian und die kaiserliche Politik hatte aufs Neue die Stürme eines Conclave zu bestehen; es gelang ihr mit dem ganzen Aufgebot ihrer Kräfte, diesmal den eigentlich gewollten Candidaten durchzusetzen, den Cardinalnepoten Leos Giulio de Medici: er nannte sich Papst Clemens VII.

Selten hat ein Mensch die von ihm gehegten Erwartungen in solchem Maße getäuscht. Medici, ein Mann der feineren humanistischen Bildung, hatte in dem Rufe gestanden, Leos Pontifikat durchaus selbstständig und in consequentem Sinne geleitet zu haben, die Seele jener glänzenden und erfolgreichen Regierung gewesen zu sein. Da er bisher des Kaisers und Spaniens Sache auf das Lebhafteste vertreten, und da er seine Erhöhung vor allem dem kaiserlichen Worte verdankte, so glaubte man allgemein der kaiserlich-päpstlichen Allianz den festesten Bestand weissagen zu dürfen. Wie verschieden erscheint da der Papst Clemens von dem Cardinal Medici: die Leitung der päpstlichen Politik gerieth in seiner Hand in beständiges Schwanken und Zittern; zuerst wenig, dann mehr und mehr entfernte sie sich vom kaiserlichen Willen, sie ist nachher vollständig im französischen Lager gelandet. Allein des

Papstes Sache war es doch niemals, einen Schritt entschieden und ganz zu thun, furchtsam und ängstlich sah er nach allen Seiten sich um, eingeschüchtert wußte er der Drohung des Mächtigeren nur List und Verschlagenheit entgegenzusetzen, den Schwierigkeiten und Gegensätzen nur durch kleine Mittel, durch Ausweichen und Wenden, durch allerlei Künste einer kleinen und kleinlichen Politik zu begegnen. So ist sein Pontifikat verhängnißvoll geworden für Italien, für die katholische Kirche in Deutschland sowohl als in England.

Dem neugewählten Papste, der schon früher den Bund mit Karl und Heinrich von England geschlossen, der französischen Königsmacht ein Ende zu bereiten, ertheilte jetzt froher Zuversicht voll der Kaiser auch das Versprechen [2]), in Deutschland schärfer zuzusehen, das Wormser Edikt allenthalben einzuschärfen, auf ernstlicher Beobachtung seiner Vorschriften zu bestehen. Wie das deutsche Reichsregiment und die deutschen Fürsten früher das Gebot des Kaisers zur Seite liegen gelassen, so achtete des Kaisers Politik jetzt wenig auf die Wünsche und Forderungen des Reiches; es gelang das Regiment selbst zu beseitigen, es gelang auch den Erzherzog Ferdinand, des Kaisers jüngeren Bruder, der seine Stelle im Reiche wahrnehmen sollte, abhängiger von dem spanischen Bruder zu machen: das, was in Spanien geglückt, durch feindliche Trennung die Gegner zu überlisten, sie in ihren Sonderinteressen geschickt und gewandt zu fassen, das schien auch hier Erfolg zu verheißen.

Allein gerade in der religiösen Frage, der schwierigsten Aufgabe für des Kaisers Staatsmänner, kam man auch diesmal noch nicht zum Ziele: die unbedingte Anerkennung und Beobachtung des Wormser Ediktes erreichten die kaiserlichen und päpstlichen Bevollmächtigten nicht, ja ihnen zum Trotze beschloß der Reichstag von 1524 die religiöse Frage ohne Rücksicht auf Rom in einem Reichstage oder Conzile in Deutschland selbst zum Austrag zu bringen, ein Beschluß, der des Kaisers Mißbilligung in höchstem Grade erfuhr, der sofort auch in Rom Berathungen über einen schwer zu fassenden Entschluß hervorrief [3]). Man sah sich in die Nothwendigkeit versetzt, von einem allgemeinen Conzil der ganzen Kirche auch in Rom zu reden und zu rathen; und auch des Kaisers Eröffnungen schienen auf ein solches Conzil hinzudeuten als auf das beste Mittel, die deutsche Neuerung

---

[2]) Am 22. Dez. 1523 bei Lanz, I. 80.

[3]) Bei Pallavicino II, 10, §. 22—27.

gründlich zu beseitigen und gleichzeitig in der Kirche, wo es Noth thue, zu bessern.

Dem Kaiser eröffneten sich, so scheint es an dieser Stelle [4]), überhaupt zwei Wege, der deutschen „Ketzerei" ein Ende zu machen, entweder ein gewaltsames von ihm persönlich geleitetes Einschreiten zur Erfüllung des Wormser Ediktes oder ein Conzil, das durch die Autorität der Kirche die Meinungen der Deutschen überwinde und Ordnung schaffe: und da Gewalt in Deutschland zu üben in diesem Augenblicke dem Kaiser nicht möglich erscheinen wollte, so legte er es dem Papste recht nahe, nur getrost und seinem treuen kindlichen Sinne vertrauend das Conzil zu berufen. Aber das war durchaus nicht die Meinung des Medizeers: ja, wenn er der kaiserlichen Allianz und der erdrückenden Freundschaft des mächtigen Karl bisher schon müde geworden war, so suchte er jetzt die Bande jener großen kaiserlichen Coalition zu lösen, und dem Fluge des kaiserlichen Adlers nach Frankreich den Ausgangspunkt zu entziehen. In Italien, in Frankreich, in England wußte diese päpstliche Diplomatie so geschickt ihr Spiel zu treiben, daß an allen Enden dem Kaiser stets neue Schwierigkeiten entstanden. Erst der Donner des Sieges von Pavia zerriß die künstlichen Gewebe der päpstlich-französischen Intrigue; damit waren dann Italien und Frankreich auf's Neue dem gebietenden Willen des Kaisers eröffnet, ja der französische König selbst in die Hand des Habsburgers gefallen mußte alle Gedanken an einen italienischen Krieg aufgeben, mußte seine ganze Thätigkeit dahin richten, die eigne Freiheit und die Selbstständigkeit und Integrität des französischen Landes zu erlangen.

Auf das Schicksal der deutschen Reformation haben diese italienischen Wirren doch ganz bedeutend zurückgewirkt. Die religiöse Bewegung in den deutschen Landen zu hemmen, die immer schroffer und greller sich ausbildenden Unterschiede zwischen den Neuerern und den Altkatholischen zu vermindern oder auszugleichen, das konnte der Papst und das konnte der Kaiser nur hoffen, wenn Beide in allen Dingen Eines Sinnes bleiben wollten: eine jede Differenz aber in irgend einer Frage von Bedeutung mußte einer Förderung, einer Begünstigung der Reformation in Deutschland gleichkommen.

Wenn im Sommer 1524 der Kaiser sich zu einer entschiedenen Haltung, zu einer prinzipiellen systematischen Thätigkeit den Neuerern

---

[4]) Karl an den Gesandten in Rom am 18. Juli 1524; bei Gachard, Correspondance de Charles V. et d'Adrien VI, p. 206.

entgegen verpflichtet, wenn von dieser Strömung begünstigt die der alten Kirche treu gebliebenen Fürsten und Stände sich um den päpstlichen Legaten auf dem Convente in Regensburg geschaart hatten: so hatte doch die Abwendung des Papstes Clemens aus dem kaiserlichen Bunde sofort die Folge, daß der Kaiser in dem katholischen Eifer lauer werdend einstweilen die Dinge in Deutschland einmal wieder gehen ließ [5]).

Es folgte das tolle Jahr 1525 mit seinen blutigen und wirren Aufständen, seinen wüsten Unruhen, seiner ganzen furchtbaren Revolution; dies Jahr des Bauernkrieges hätte wieder eine Gelegenheit geboten, mit Einem Schlage auf allen Gebieten die deutsche Frage zu lösen, aber das Haupt des Reiches war fern ab; und somit blieb es den niedern Landesherren des Reiches überlassen, der wüstesten Unordnung Einhalt zu thun, Retter der ruhigen Einwohner zu werden. Die Macht der einzelnen Landesherren hat denn auch die Bauern niedergeworfen: es ist im Reiche Alles beim Alten geblieben. Nur in der kirchlichen Bewegung zeigte sich unverkennbar ein Rückschlag: wie Luthers Lehre jetzt immer mehr mit conservativen Elementen durchsetzt ward, so kamen überhaupt die Lehrer der Reformation selbst in engerem Anschluß an die dem Evangelium günstigen Fürsten und Stände zu einer Einrichtung ihrer Kirchen, zur Feststellung ihres Dogma's. Was die religiöse Neuerung damit an populärem Ungestüm und ursprünglicher Frische verloren, das hat sie auf der andern Seite durch die festere Organisation ihrer Glieder, durch den offiziellen Charakter ihrer Vertretung wieder gewonnen. Denn auch die offiziellen Kreise des Reiches und des Reichstages haben sich damals immer mehr in feste Parteien geschieden und gespalten. Seitdem einmal der Regensburger Convent die Losung gegeben, sind die Parteien auch außerhalb des Reichstages zusammengetreten und haben sich katholische und evangelische Fürsten zu besonderen Bündnissen zusammengeschlossen. Dadurch ist freilich die Einheit des Reiches stets mehr und mehr geschwunden, dadurch ist aber auch einer jeden der Religionsparteien das Fortbestehen und die Existenz gesichert worden. Während Hessen und Sachsen zuerst sich vereinten, das „Evangelium", die Lehre Luthers, gegen die gefährlichen Anstalten der Gegner zu vertheidigen, ist auch aus der Mitte jener Regensburger Versammlung ein engerer Bund erwachsen, geschlossen zur Aufrechthaltung der alten katholischen Lehre und Kirche, zur Abwehr und Bewältigung einer jeden Neuerung, zur Beobachtung und Durchführung des Wormser Edikts.

5) Karl an Sessa vom 9. Febr. 1525; bei Gachard, l. l. p. 213.

Und diese Fürsten wendeten sich sofort nach Spanien an den Kaiser, von ihm die Zusage zu erlangen, daß er energisch auf der Vollziehung der einmal gefaßten Beschlüsse des Wormser Tages beharren, daß er sich ihrer Kräfte auch zur gewaltsamen Lösung solcher Aufgaben, wenn es Noth thue, bedienen wolle. Die Botschaft der katholischen Deutschen traf den Kaiser bereit und entschlossen zur That.

Die Schlacht von Pavia und ihre Folgen hatten des Kaisers Ideen zu siegesstolzer Höhe getragen: was man einstens an Ansprüchen, an Forderungen, an Plänen im Sinne gehabt, das schien dem Gefühle des Siegers jetzt erreichbar zu werden, das schickte er sich an, von dem gefangenen Gegner zu erzwingen und dann auf seinen Zugeständnissen weiter bauend auch anderwärts durchzusetzen [6]). Und wie in diesen politischen Träumen der spanische Karl nicht allein als der Herr der pyrenäischen Halbinsel, der niederländischen Staaten, der deutschen Krone erschien, wie er geradezu nach altem Sinn der Kaiser, das oberste Haupt der abendländischen Christenheit zu sein gedachte, so faßte er hier auch die allgemeinen Angelegenheiten Europas als seine Sache auf: bei der Neuordnung der politischen Machtverhältnisse sollte auch die religiöse Frage erledigt werden: „die Irrthümer der lutherischen Sekte auszurotten und zur Reform in der Christenheit“ sollte das allgemeine Conzil, von dem schon vorher geredet worden war, jetzt berufen werden: die Früchte des Sieges sollten allerdings den Habsburgern in Italien, in Frankreich, in Deutschland, aber auch der Kirche und der Sache Gottes Nutzen und Segen verschaffen. Aber in den Verhandlungen über diesen Friedensschluß stieß man bald auf Hindernisse mancherlei Art; es fehlte schließlich sehr viel, daß man jene Entwürfe hätte verwirklichen können. Vor Allem das Verhältniß zum Papste Clemens konnte nicht wieder in die richtige Lage gebracht werden. Wie sehr auch die kaiserliche Staatskunst es ins Licht zu setzen wußte, daß sie dem allgemeinen Wohle der Kirche zu dienen und den von Gottes Gnade verliehenen Sieg zur Ausrottung der Ketzer zu benutzen den Willen habe, wie dringend sie auch es dem Haupte der Kirche vorzustellen, mit welcher Wärme sie es ihm ans Herz zu legen bemüht war, daß kein Zugeständniß an die deutschen Reformatoren bewilligt werden solle, ja daß die habsburgischen Brüder auch den offenen Bruch mit dem

---

6) Vgl. das bei Bucholtz II S. 278 f. mitgetheilte Mémoire Gattinara's mit desselben Ministers Darlegungen auf der Conferenz von Calais 1521 (Papiers d'etat I 125 ff. bes. p. 156. 209. 213. 218. 222.)

Reichstage der deutschen Fürsten nicht scheuen wollten[7]): Alles das machte doch auf den Papst keinen Eindruck: nur immer drohender wurde ihm das Uebergewicht der kaiserlichen Macht in Italien, nur immer dringender wurde in ihm der Wunsch, sich gegen ein Bündniß mit dem Kaiser zu schützen. In fieberhafter Aufregung, in rühriger Geschäftigkeit suchte Clemens eine Coalition gegen den Kaiser ins Leben zu rufen; seine Meinung war, die Italiener zu einer nationalen Liga zu sammeln, den Franzosen Muth zu erneuertem Kriege zu machen, die englische Macht aus der kaiserlichen Allianz zu lösen und sie in diese antikaiserliche Verbindung aufzunehmen[8]). Es erfolgten Schritte zu diesem Ziele auf allen Seiten, und der Papst sah bald seine Absicht mit den günstigsten Hoffnungen gekrönt. Als in Madrid der Friede zwischen Karl und Franz geschlossen und beschworen wurde, waren die Minen schon aufs Neue geladen, die Karls Monarchie in ihren Grundfesten erschüttern sollten: sobald der König frei war, brach er den Vertrag und den Schwur von Madrid, und der Papst trug eiligst dafür Sorge, daß die Kette des europäischen Bundes sich zusammenschließe.

Während in Spanien der Kaiser auf den Madrider Frieden und die neue Allianz, die er mit dem französischen Könige gegen Türken und Ketzer geschlossen, vertrauen zu dürfen wähnte, während er des katholischen Bundes Botschaft aus Deutschland, die ihm Herzog Heinrich von Braunschweig überbrachte, freudig willkommen hieß und diese Fürsten zum Beharren auf der ergriffenen Position ermunternd ihnen Beistand mit Waffengewalt, seine persönliche Erscheinung auf deutschem Boden, allgemeine Ordnung der kirchlichen Fragen in Rom zusagte[9]); während also der Kaiser getreu den dem Papste gegebenen Versprechungen der deutschen Reformation mit Ernst und Nachdruck zu begegnen sich rüstete: wurde fast zur selben Zeit vom Papste und von Frankreich und von England der Angriffskrieg gegen Karls kaiserliche Stellung vorbereitet.

Und auch diesmal hat die Wendung der europäischen Politik des

---

7) Karls Depeschen an Sessa, vom März, Juli, August, Oktober und Dezember 1525 (Gachard, p. 214. 219. 220. 222. 224.)

8) Soweit ich die Sache verfolgen kann, finde ich schon vor dem Ende 1524 die ersten Beziehungen Wolsey's zu der Regentin Louise: damals schon hat der Bruch zwischen Heinrich und Karl sich angebahnt. (In Captivité du roi François I. p. 53.) Aber der englischen Frage ist an dieser Stelle nicht weiter nachzugehen möglich.

9) Vgl. Ranke D. G. II. 279 ff.

Kaisers Entschluß in der deutschen Sache verändert. Die scharfe Instruction für den Reichstag hatte die Eintracht zwischen Papst und Kaiser vorausgesetzt, sie hätte folgerecht zu einem gewaltsamen Bruche mit der Partei der Reformatoren geführt; jetzt durfte sich Karl nicht noch einen neuen Gegner zu erregen wagen, jetzt mußte er Deutschland im Frieden zu erhalten suchen, und so entschloß er sich jetzt zu einer Milderung des Wormser Ediktes, zu „Straferlaß und Gelindigkeit" gegen die Neuerer in der deutschen Kirche, damit er sich dadurch die Möglichkeit bewahre, aus Deutschland Truppen für seine europäischen Kriege zu ziehen [10]).

So wurde durch die Entwickelung der europäischen Politik der „katholische König" von Spanien zur Toleranz gegen die deutschen Ketzer geführt! Der Reichstag von Speyer im Jahre 1526 hat den Grund gelegt, aus dem im Reiche die Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses, die Freiheit der Religion in Deutschland erwachsen sollte. Die Gesinnungen und Anschauungen der Reformatoren hatten noch einmal in dieser Versammlung das Uebergewicht; in der Forderung, die nicht zu läugnenden Mißbräuche in der Geistlichkeit abzustellen, begegneten sich die katholisch Gesinnten und Luthers Freunde; aus dem Streit der sich kreuzenden Anschläge und Entwürfe stieg zuletzt die Idee empor, die Ordnung der religiösen Frage einem Jeden für sich zu überlassen. Von allen Seiten wurde dieser Schluß des Reichstages gebilligt, daß bis zum allgemeinen oder nationalen Conzile ein jeder Stand „so lebe, regiere und es halte, wie er es gegen Gott und kaiserliche Majestät zu verantworten sich getraue", daß also ein Jeder der Reformation Luthers anhängen oder ihr widerstreben möge, wie seine Gesinnung ihn treibe. Und der Kaiser hat von seiner Seite einem solchen Reichstagsbeschlusse kein Hinderniß mehr in den Weg gelegt: in die italienisch-französischen Kriegshändel verwickelt, hat er in der Kirchenfrage die deutsche Nation der eigenen Entwickelung überlassen.

Wir verfolgen hier nicht die Wechselfälle des Krieges. Von der höchsten Erbitterung gegen den Medizeer erfüllt, suchte ihm Karl in Rom selbst Gefahren zu erregen, wünschte er ihn so empfindlich wie möglich zu schlagen. Ein Heer von deutschen Landsknechten, zum größten Theil schon von lutherischem Haß gegen die Päpste aufgeregt, zog gegen die ewige Stadt des Papstthums, erstürmte und plünderte sie und hielt den Papst selbst in seiner Burg gefangen. Karl aber auch in der höchsten Leidenschaft gegen Papst Clemens der Würde des

---

10) Carl an Ferdinand v. 27. Juli 1526 bei Bucholtz III. 370 f.

Papstthumes eingedenk, hatte die Verhandlung mit dem feindlichen Papste nie ganz abgebrochen; der spanische König, der Politik der Ahnen getreu, konnte dem Friede suchenden Papst die Hand nicht versagen, ja wie er von jeher den Papst und sein Haus in sein Interesse und seine Allianz zu locken gesucht, so bot er auch 1527 und 1528 Alles auf, um Clemens den Schritt ins kaiserliche Lager zu erleichtern. Daß Florenz sich erhob der Medici Joch abzuwerfen, gab bei dem Papste die Entscheidung: die Herrschaft seines Geschlechts in der Vaterstadt aufrecht zu halten, that Clemens widerstrebend das Unvermeidliche, er schloß Frieden und Freundschaft mit dem spanischen Sieger. Und auch die Franzosen vermochten nicht auf der italischen Halbinsel Fuß zu fassen: sie drangen wohl einmal bis ins Königreich Neapel vor, sie schienen wohl einmal kurze Zeit dort Meister zu bleiben im Schlachtenspiel, aber ihr Glück war durchaus nicht von Dauer: im Süden und im Norden erhielt sich fest aufgerichtet das spanische Banner. Das Jahr 1529 hat auch zwischen Karl und Franz einen neuen Frieden gebracht, auf derselben Grundlage, nach denselben Gesichtspunkten geschlossen wie der Madrider. In Cambray ward der Sieg der spanisch-kaiserlichen Macht der Habsburger über den Rivalen aus dem Hause Valois aufs Neue besiegelt und beschworen: Karl bleibt unangefochten Herr von Italien, Franz behält jetzt — und das ist eine Concession über den Madrider Frieden hinaus — das Herzogthum Burgund in unangefochtenem Besitze, er entsagt aber feierlich und für ewige Zeiten allen Ansprüchen auf italischen Boden, und die beiden Herrscher verpflichten sich dann aufs Neue, von der Christenheit den Türken abzuwehren und aus ihrer Mitte die Ketzer zu vertilgen.

Es scheint, als ob die Richtung der hohen Politik, welche schon 1525 die deutsche Reformation mit einem ernstlichen Angriff bedroht hatte, in erneuerter Stärke auflebe, als ob die kriegerische Macht der streng katholischen Nation den Germanen in der Einheit der allgemeinen Kirche zu bleiben zwingen wolle. Wenigstens an dem Willen des Kaisers hat es nicht gefehlt, einen solchen Versuch zu wagen.

2.

Seit jenem Reichstag von Worms, dem der Kaiser noch selbst beigewohnt, hatte die Lage Deutschlands sich sicher nicht nach dem Sinne oder den Wünschen des Kaisers gestaltet: jene Bewegung in der Tiefe der Nation, die in dem Auftreten der Reformatoren auf religiösem Gebiete ihren Ausdruck gefunden, hatte inzwischen sich über ganz Deutschland verbreitet, hatte allenthalben ihre Wurzeln eingesenkt, hatte von den wichtigsten Stellen des Reiches stets fester und fester Besitz ergriffen. Nachdem einmal auf dem Reichstage von 1526 die Freunde der Reformation den Rechtsboden zur Befestigung ihrer kirchlichen Neuerungen sich erobert hatten, wagten sie, die schon ein engeres Bündniß gegen die kriegerischen Gelüste der katholischen Stände aufgerichtet hatten, sogar ihrerseits einen Angriff, dem gegnerischen Anfall, den sie vermuthet, zuvorzukommen; und als nun 1529 auf dem Reichstag die kaiserlichen Bevollmächtigten die Zugeständnisse von 1526 — eben jenen Rechtsboden der evangelischen Stände — aufzuheben entschlossen waren, erhob sich diese Partei der Reformation zu einem kräftigen Proteste gegen ein solches Verfahren. Diese protestirenden Fürsten wahrten energisch ihren Standpunkt, das einmal erlangte Recht sich nicht wieder nehmen zu lassen: und so in Parteien gespalten, deren Jede ein anderes Gesetz als das rechtmäßige anerkannte — die Einen das von 1526, die Andern das von 1529 — sind die Stände von Speyer geschieden. Und auch in der politischen Lage durfte der Kaiser wenig Fortschritte seiner Politik sehen. Zwar das Reichsregiment, das man ihm auferlegt, hatte er leicht abgeworfen, aber seine Macht und sein Einfluß war durch den Erzherzog Ferdinand durchaus noch nicht gekräftigt oder erhöht worden, ja es hatte oftmals von Versuchen und Intriguen gegen das habsburgische Vorrecht verlautet, von geheimnißvollen Plänen dem Habsburger einen römischen König, der

ihn einst ersetzen solle, schon jetzt an die Seite zu stellen. Als Ferdinand endlich nach den Verträgen seines Hauses 1526 sowohl Böhmen als Ungarn ansprach, stieß er an beiden Stellen auf Hindernisse: die ungarische Frage verwickelte ihn weiterhin in einen Türkenkrieg, und der gewaltige Stoß, den Soliman eben in dem Jahre 1529 auf den Südosten des Reiches geführt, erschütterte das ganze Deutschland in der gefährlichsten Weise.

Auf allen Seiten ist so dem kaiserlichen Willen des Siegers über Frankreich und Italien die Aufgabe erwachsen, auch in Deutschland mit aller Energie einzuschreiten, sowohl die religiösen Wirren mit starker Hand zu schlichten und zu ordnen, als auch gegen den Türken die Grenze des Reiches zu schützen und zu schirmen. Und Karl war geneigt, die Waffen von Italien und Spanien auf diese neue Aufgabe zu richten.

Er selbst verließ Spanien und ging nach Italien, dort mit dem Papste Clemens, dessen Abfall ihm noch eben so viel zu schaffen gemacht, den er aber jetzt aufs Neue an sich gekettet zu haben glaubte, Abrede zu treffen, was zunächst geschehen solle. Karl's Sinn war voll von Entwürfen und Plänen; auf die ganze Lage Europas waren seine Ideen gerichtet. Er traf den Papst in Bologna: worüber die Beiden dort mit einander berathen und geplant, das tritt doch nachher in den Resultaten deutlich zu Tage. Und Karl sagte es dem Bruder in vertraulichem Schreiben [1]), was er in Italien und in Deutschland erstrebe: nachdem er zunächst Italien völlig beruhigt und die spanische Herrschaft auf der Halbinsel in allen Einzelheiten gesichert und geordnet, wolle er auf die religiöse Frage in Deutschland seine ganze Aufmerksamkeit richten, wolle er auch die politische Zukunft des Reiches durch die Erhebung des Bruders zum römischen Könige sichern, und wenn erst das religiös-geeinte und politisch fügsame Deutschland auf das Gebot seines Kaisers und Königs Geld und Soldaten zur Verfügung gestellt, dann wolle er auch den Krieg gegen den Türken aufnehmen, er selbst, der Herr des Abendlandes, gegen den ungläubigen Herrscher des Morgenlandes; und das solle ein Krieg werden, nicht wie man ihn bis jetzt geführt zur Abwehr des Feindes, nein, nach dem großartigsten Plane, mit den großartigsten Mitteln, mit der vereinigten Macht aller christlichen Staaten. So hoch waren die Ziele, die Karl seiner Politik für das Jahr 1530 gestellt. Von dem Boden solcher Projekte aus konnte er

1) Vom 11. Januar 1530, bei Lanz I. 360.

allerdings leichten Sinnes dem Bruder rathen, einstweilen nur Waffenstillstand zu schließen, wenn er sich des Feindes nicht erwehren könne — eine Nachgiebigkeit, ein Zurückweichen für den Moment, um sich zu dem kräftigeren Vorgehen erst besser zu rüsten.

Auch die geistliche Frage hat der Kaiser mit dem Papst in Bologna besprochen; sie ist für ihn doch Eins der Momente in dem Gefüge der europäischen Politik, das er durch direkte Verhandlung mit dem geistlichen Herrn in Ordnung zu setzen gedachte. Wenn er da dem Papste eine endgültige Erledigung der deutschen Wirren auf diesem Gebiete zusagte, wenn er sich anheischig machte, die „Ketzerei" der Neuerer nicht mehr zu dulden, für die „Pestkrankheit" Deutschlands jetzt das radikale Heilmittel zu schaffen, so gelobte der Papst auch von seiner Seite dem Unternehmen des Kaisers allen Beistand und Vorschub. Es faßten die beiden Häupter der Christenheit dabei auch das in's Auge, daß unter Umständen man zu einem allgemeinen Conzile genöthigt sein könnte, und unter Umständen wollte man wirklich dem Ruf der Deutschen nach einem Conzil willfahren, man wollte die Autoritäten der gesammten Kirche zusammenbringen, die deutschen Ketzereien zu verdammen [2]). Der Kaiser sah es jetzt deutlich ein, welche Bedeutung ein solches Conzil, von ihm geleitet und geführt, für seine kaiserliche Stellung in Europa erhalten könnte: in einer solchen Versammlung der europäischen Christenheit, von den anderen geringeren Fürsten umgeben, konnte Karl Berathung halten mit dem Fürstencongresse über den Türkenzug des Abendlandes, welchen er selbst zu führen beabsichtigte, dort konnte er durch die Stimme Europa's Recht sprechen lassen über die Beleidigungen, die man ihm zugefügt, die Angriffe, die man gegen sein Haus erhoben [3]). Und wenn auf derselben Versammlung die deutschen Neuerer durch die Wucht der ganzen abendländischen Kircheneinheit überwältigt werden sollten, so war es gleichzeitig doch immer das Ziel des spanischen Herrschers, dem von allen Seiten erkannten Bedürfniß einer „Reformation" der Geistlichkeit hier Rechnung tragen zu lassen: man wollte ebensowohl der einzelnen Geistlichen Lebenswandel durch strengere Vorkehrungen bessern, als die Verfassung der Kirche, die Stellung

---

[2]) Vgl. den Briefwechsel zwischen Kaiser und Papst von 1530, dazu des Legaten **Campeggio** Berichte (Bes. vom 29. Juli 1530 bei **Lämmers Monumenta Vaticana** p. 47 f.)

[3]) Außer dem citirten Brief an Ferdinand vgl. das Gutachten der Erzherzogin Margaretha bei **Lanz** I. 341.

der einzelnen Lande zu der römischen Curie nach festen Prinzipien neu ordnen.

Den Sinn erfüllt mit so weitaussehenden Plänen trat Karl die Reise nach Deutschland an: auf dem Augsburger Reichstage sollte er es jetzt erproben, was seine Politik und seine Kraft zur Beilegung des Religionshaders in Deutschland vermöge.

Die Stellung, die er, der Kaiser, selbst zu der Bewegung in Deutschland eingenommen, ist innerlich fest, auch in dem Wandel der politischen Verhältnisse unwandelbar fest geblieben. An keiner Stelle hat es sich für Karl darum gehandelt, über die Bedeutung oder die Berechtigung einer neuen Lehre nachzusinnen; Karl ist nicht in der Lage gewesen, jemals Gründe und Gegengründe abwägend eine Entscheidung zu treffen zwischen dem Alten und dem Neuen; es ist auch eigentlich niemals Karl's Meinung gewesen, im Streite der neuen und der alten Religionspartei einen Schiedsspruch zu thun; nein, die Seele dieses Fürsten ist ganz erfüllt von dem religiösen Glauben seiner Ahnen, er hat in Spanien des spanischen Volkes katholischen Geist und Glauben mit vollen Zügen in sich aufgenommen. Weder die Autorität der Kirche noch das von ihr gelehrte Dogma sind für ihn durch die Erörterungen der deutschen Reformatoren erschüttert worden; und wenn er in Deutschland jetzt über religiöse Dinge verhandeln und die Theologen beider Theile immer und immer wieder über die controversen Fragen debattiren läßt, ja, wenn er dabei auch einmal Ton und Miene eines Richters über den Parteien anzunehmen für gut befindet: so ist das alles im Grunde seiner Seele nicht so gemeint gewesen, so zielt er damit ganz allein auf die Protestanten, seine Gegner: wie er selbst mit Herz und Seele für den Einen Theil schon Partei ergriffen, so bedeutet auch Vermittelung und Versöhnung der Gegensätze in seinem Munde nur Unterwerfung der Neuerer unter das Gebot der alten Kirche und Zurückführung der Ketzer in den Schooß der Alleinseligmachenden.

Den Kaiser begleitete als päpstlicher Legat nach Deutschland der Cardinal Campeggio, der Kaiserlichste von allen dem Kaiser ergebenen Cardinälen[4]), derselbe, der 1524 allen seinen Einfluß geltend gemacht, den Papst von dem Bruch mit dem Kaiser abzuhalten, und in dessen

[4]) Il s'est toujours monstré plus grant impérial que tous les autres aux conclaves et affaires qui sont escheuz sagt eine Cardinalsliste bei Capefigue Francois I. p. 248.

Gutachten wir ohne Zweifel die Intentionen der kaiserlichen Politik selbst ausgedrückt finden [5]). Schon auf der Reise hatte er dem Kaiser nachdrückliche, wohlmotivirte Vorstellungen gemacht, auf welche Weise die beabsichtigte „Reduktion der Ketzer" am einfachsten und sichersten geschehen könne: das Ziel fest im Auge, daß die Einheit der Kirche jetzt hergestellt werden müsse, solle Karl anfangs die weicheren Gemüther durch Güte zu gewinnen suchen, aus den hartnäckig widerstrebenden aber Einzelne mit Härte strafen und so sich den Weg durch eine geschickte persönliche Behandlung der Frage zu den allgemeineren Anordnungen eröffnen. Erst wenn durch solche Verhandlungen auf dem Reichstage der Boden wohl vorbereitet sei, erst dann wünschte Campeggio auch weitere Maßregeln: eine unnachsichtige Beobachtung des Wormser Ediktes, eine strenge Aufsicht über alle Prediger, über die Geistlichkeit und die Mönchsorden, eine scharfe Censur des Bücherdruckes, eine allgemeine Einführung der Inquisition im Reiche. Zuletzt, meinte er, werde es doch wohl dahin kommen, daß man mit Waffengewalt, „mit Eisen und mit Feuer", die Ketzer überziehen müsse; aber seine ganze Erörterung ging dahin, zunächst in diesem Augenblicke dem Kaiser jene zweiseitige Weise der Politik für den Reichstag zu empfehlen, und gleichzeitig ihn zu dem Entschlusse zu treiben, daß er mit den katholischen Ständen die weiteren endgültigen Schritte unter der Hand schon vorbereiten lasse.

Und in der That, die Ideen der kaiserlichen Politik ebensowohl als die Erwartungen des päpstlichen Hofes waren auf einen guten Erfolg solcher Rathschläge gerichtet, Rathschläge, die von dem Standpunkt dieser kaiserlich-päpstlichen Anschauung aus ganz sachgemäß erscheinen mußten. Wenn der Wille des Kaisers den Ständen erst fest und bestimmt erklärt sei, dann würden von den Protestanten die Einen — so wagte man zu hoffen — durch gelindes Zureden, durch Freundlichkeiten und Belohnungen, durch alle die Einflüsse eines geschickt, freigebig, überlegt auftretenden Fürsten sich gewinnen lassen, und wer etwa dem Worte seines Kaisers noch widerstrebe, den dachte man leicht strafen und vernichten zu können [6]).

---

5) Siehe dieselben im Anhang I. 1. 2. Ranke hat aus römischer Copie dieses Stück schon gekannt.

6) Zu allem früher Bekannten über den Augsburger Reichstag ist in den Berichten Campeggios jetzt noch vortreffliches Material hinzugekommen (Lämmers p. 34 — 63) Vgl. damit die von Heine edirten Briefe des kaiserlichen Beichtvaters; — man thut übrigens gut, auch die Ausgabe derselben in der Coleccion de documentos ineditos noch zu Heine hinzuzunehmen. (Bd. XIV.)

Diese Berechnung des Kaisers und seiner Räthe, diese schlaue und feine Politik, die einstens den spanischen Aufstand rasch nieder geworfen und die Spanier alle dem Hofe und dem Dienste Karls fügsam gemacht hatte, sie ist auf dem Reichstag von Augsburg an der festen Ueberzeugung der „Ketzer" zu Schanden geworden: ein religiöses Gefühl bei den Neuerern hatte der politische Rechenmeister nicht mit in Rechnung gestellt, auf Glaubensmuth und Glaubenseifer bei dem protestantischen Gegner hatte der katholische Herrscher nicht zu stoßen gedacht: an der festen religiösen Ueberzeugung jener protestirenden Fürsten, die mit entschlossenem Sinn ihre Glaubenslehre — die Augsburgische Confession — dem Kaiser überreichten, ist dieser erste Versuch der kaiserlichen Politik gescheitert.

Von allen Seiten kam man zu der schon vorher besprochenen Idee ein allgemeines Conzil zu berufen; und so ließ Karl den officiellen Antrag auf eine solche Berufung jetzt in Rom stellen. Allein während diese Frage den Papste und den Kardinälen ernstliches Nachdenken und wiederholte Berathungen erregte, eröffneten der Kaiser und der Legat in Augsburg rührig und eifrig mit den Gegnern Verhandlungen, sie Schritt für Schritt von ihrem Bekenntniß abzubringen. Karl drang persönlich in den Landgrafen von Hessen; dem Kurfürsten von Sachsen drohte des Kaisers Ungnade und des Stammesvetters Feindschaft. Der Legat aber ließ sich sogar zu Besprechung und Briefwechsel mit dem theologischen Führer der Protestanten, dem friedfertigen und gebildeten Melanchthon herbei[7]): und als der katholischen Theologen Widerlegung des protestantischen Bekenntnisses vorgetragen und von den Reformirten nicht gebilligt war, da trat man sogar zu Debatten und Berathungen über die controversen Fragen der Lehre zusammen: man schien dabei sich einen Moment in den dogmatischen Fragen sehr nahe zu kommen, von römischer Seite machte man Miene, im Einzelnen, vielleicht in der kirchlichen Praxis das Eine oder das Andere zuzugestehen, zuletzt aber verschlugen sich alle diese Aussichten, und die kirchliche Spaltung — das ist das Resultat aller Verhandlungen — blieb auf dem gütlichen Weg einer theologischen Besprechung nicht mehr zu heilen. Freilich dem Conzil konnte der Papst unmöglich offen widersprechen: wenn er auch jeden andern Ausweg vorgezogen hätte,

---

[7]) Im Corpus Ref. II. 169, 172, 174, 247. Vgl. Campeggios Depesche bei Lämmers p. 43, 52, 55 (auch ib. p. 231) und Pallavicinos Mittheilungen III. 4. § 3).

so mußte er doch sich mit widerstrebendem Sinne zu diesem Schritte entschließen [8]). Des Papstes bedingte Zustimmung eröffnete Karl seinen Ständen und forderte die Neuerer auf, einstweilen sich dem Gebote der Kirche zu fügen und des Kaisers, des Papstes, der ganzen Christenheit Urtheil zu erwarten. Aber es gelang ihm nicht, die Protestanten zu vorläufiger Unterwerfung zu bewegen: auf dem Boden ihrer dargelegten Lehre verharrend wiesen sie alles Weitere ab. Und das schien nun allen den Räthen Recht zu geben, die bei Karl auf energischere und strengere Haltung schon lange gedrängt hatten. Sofort bemühte sich Campeggio dem katholischen Kaiser es eindringlich vorzustellen, wie hier allein die Gewalt, eine strenge und entschiedene Durchführung des Reichsgesetzes von 1521, eine mächtige That gegen die Rebellen an Kaiser und Gott das einzige Mittel sei, das zum Ziele treffe. Er schien den Kaiser davon überzeugt zu haben, es fand eine Berathung mit den eifrigeren katholischen Ständen Statt, wie man mit Gewalt die Einheit der Kirche durchsetzen und aufrechthalten könne [9]): es ward auch im kaiserlichen Staatsrath die Frage vielfach und gründlich erörtert [10]) und zuletzt entschied man sich doch dahin, daß in diesem Augenblick ein Gewaltschritt, wie etwa die Festsetzung der protestantischen Häupter [11]) zu gewagt und zu gefährlich sei, daß auch für den Winter von den unvorbereiteten nicht ausreichend gerüsteten Fürsten noch Nichts unternommen werden könne, daß aber im Frühjahr des nächsten Jahres, wenn bis dahin Drohung mit Güte vereint noch Nichts gefruchtet, der Krieg des Kaisers und des katholischen Theiles gegen die rebellischen und ungläubigen Fürsten und Städte beginnen solle.

So endete der Augsburger Tag mit dem Bruche des deutschen Reiches in zwei feindliche Lager: während die Protestanten, die bei dieser scharfen Wendung des Reichtages eilig Augsburg verließen, zum Schutz gegen das drohende Unwetter des kaiserlichen Zornes, zur Vertheidigung ihres Glaubens und ihrer Religion den Bund zu Schmalkalden schlossen und fest auf ihrer Verneinung des kaiserlichen Willens beharrten, nahm Karl ebenfalls Maßregeln vor, seine Stellung zu festigen: es gelang ihm, die Wahl des Erzherzoges Ferdinand zum römischen Könige, auch trotz des sächsischen Protestes, zu Stande zu bringen, und eine Vereinigung aller Katholiken

---

8) Interessant sind Loaysa's Mittheilungen vom 31. Juli bei Heine p. 359.

9) Dep. vom 23. September, bei Lämmers p. 57.

10) „Articuli aliqui notati quomodo et qualiter Caesar rebelles in fide punire possit“ im Anhang. I. 3.

11) Vgl. darüber Karl an Ferdinand vom 13. Juni 1531 bei Lanz I. 481.

in Deutschland diese Wahl zu schirmen und die Rechte der allein im Reiche anerkannten Kirche zu schützen ward emsig vorbereitet [12]). Nach Rom aber legte es Karl ausführlicher dar [13]), wie jetzt allein das oft geforderte allgemeine Conzil der abendländischen Kirche eine Heilung der deutschen Schäden bringen könne, das Conzil, das nicht nur den Lutheranern wirksam begegnen sollte, sondern das auch die katholischen Deutschen laut und dringlich gefordert hatten. Während Karl die Gewalt gegen die Protestanten dabei doch durchaus nicht ausgeschlossen wissen, im Gegentheil zu dem Protestantenkrieg sich nur besser vorbereiten wollte, während er schon aus Italien vom Papste Truppen herbeizuziehen gedachte [14]): entschloß man in Rom sich nach einigem Zögern auf die Conzilfrage einzugehen, freilich nach Farnese's Rathschlag nur in solcher Weise [15]), daß vorher die Zustimmung aller europäischen Mächte eingeholt und die Bedingungen des Zusammentritts durch die europäische Diplomatie vorher erst geordnet werden sollten: damit war die Möglichkeit angedeutet, wie man der ungern und widerwillig gegebenen Zusage wieder zu entschlüpfen meinte; die Hoffnung blieb rege, daß in so schwierigen Verhältnissen der Kaiser, wenn ihn nur der Papst in außerordentlichem Maße unterstützen wollte, doch zuletzt lieber zur Gewaltthat gegen die Protestanten greifen werde [16]).

Wenn so am Ende des Jahres 1530 die große Frage, ob ein Conzil oder ein Krieg oder Beides zugleich die deutsche Reformation bändigen solle, noch in der Schwebe gehalten wurde, so konnte die Entscheidung in dieser Alternative für die kaiserliche Politik nur aus der gesammten Lage, aus der großen Anschauung aller politischen Verhältnisse von Europa erfolgen. Was hatte aber dem Kaiser die Möglichkeit verschafft, sich der Kirchenfrage Deutschlands überhaupt anzunehmen, was hatte die Grundlage, die Vorbedingung abgegeben für seine Politik von 1529 und 1530? Nichts Anderes als der Friede mit Frankreich. Und in der That, Waffenruhe und Freundschaft mit dem französischen Rivalen ist für Karl V. stets die unerläßliche Voraussetzung einer Thätigkeit in den deutschen Dingen gewesen.

Schon in den Verhandlungen über den Frieden von Cambray war die Idee ausgesprochen worden, daß die beiden Rivalen um die

12) Gutachten in Lanz, Staatspapiere 57.
13) Cueva's Sendung im Oktober 1530 bei Heine p. 525 — 533.
14) Campeggio am 11. November bei Lämmers p. 63.
15) Loaysa vom 30. November bei Heine 390 ff.
16) Darauf zielt Campeggio's Rathschlag. (Lämmers p. 64—66.)

Herrschaft Europa's sich einmüthig vertragen, in friedlichem Bunde sich vereinigen, durch Familienverbindung zu Einem Ganzen sich zusammenschließen sollten. Als Franz nun wirklich des Kaisers Schwester, Leonor, die Wittwe von Portugal, ehelichte, gewann am französischen Hofe eine den Habsburgern befreundete Richtung der Politik festeren Halt; und auch in Karl's Rath gab es Stimmen, die auf die französische Allianz die Zukunft seiner politischen Schöpfung gründen wollten. Die Erzherzogin Margarethe hatte laut dafür sich ausgesprochen [17]), und in der nächsten Umgebung des Kaisers konnte Granvella als Organ dieser Anschauung gelten [18]). Allerdings, Karl selbst hatte sich dieser Idee doch nicht hinzugeben vermocht, als ob ein Bund mit dem französischen Könige möglich sein könnte, er hatte sogar bald nach dem französischen Verzicht auf italienischen Besitz wieder an der Wahrhaftigkeit des Königs gezweifelt und mißtrauisch seine Schritte beobachtet [19]). Allein trotzdem wurde über die kaiserlich-französische Allianz als eine feste Basis des europäischen Friedens zwischen Brüssel und Paris lebhaft verhandelt. Die Projekte und Pläne, die man gefaßt hatte, haben zuletzt sich doch alle als eitel und nichtig erwiesen: schon im April 1531 ist das Resultat klar gestellt, daß man zu dem gesuchten Ziele nicht gelangen werde, und daß die kaiserlich-französischen Entwürfe für die europäische Ordnung verwirklicht zu werden wenig Aussicht behalten.

Wenn in diesem diplomatischen Schachspiel der Sieger von 1529 nach und nach die Vortheile seiner Stellung verloren, wenn ihm 1531 schon wieder Verwickelungen der bedenklichsten Natur auf allen Seiten drohten: wie hätte er da noch an den Kriegsgedanken für Deutschland festhalten können? in Erwartung eines drohenden Türkenzuges, im Angesicht der mehr als zweideutigen Haltung Frankreichs, wie mußte da Karl seine Forderungen in Deutschland herabstimmen!

Er, der die Protestanten in seine Auffassung der kirchlichen Dinge hineinzuzwingen oder sie mit kriegerischem Schlage heimzusuchen beabsichtigt hatte, er war jetzt zufrieden, sich gegen einen Angriff von ihrer Seite sicher zu stellen, er war bemüht, den Friedstand im Reiche zu erhalten, er glaubte viel zu erreichen, wenn er die auf allen Seiten

---

17) So am 2. Oktober 1529 (Lanz I. 346) ähnlich einen Tag vor ihrem Tode, am 30. November 1530 (ib. 408).

18) Vgl. z. B. Papiers d'etat II. 132. 248.

19) Vgl. Karl's Aeußerungen bei Lanz I. 352 u. 369.

mächtig vordringende neue Lehre zum Stehen gebracht[20]). Sogar den Religionskrieg in der Schweiz, wie lebhaft auch die Sympathien für die Sache der Kirche sein mochten, mußte er zuletzt doch ungenutzt vorbeigehen lassen. Und nachdem König Franz, auf des Papstes Meinung eingehend, durch seine Einwürfe und Erörterungen dem Kaiser gezeigt, wie wenig er das allgemeine Conzil des Abendlandes wünschte, nachdem auch der Papst immer mehr seiner Hinneigung zu dem französischen Interesse nachgegeben: da bezwang sich auch der Kaiser durch Mittelspersonen auf Besprechungen mit den Lutheranern einzugehen, da sagte er es zu, in dem rechtlichen Verfahren des Reichsgerichtes gegen die Usurpatoren der kirchlichen Güter inne zu halten, da war er bereit, den Deutschen einen vorläufigen Frieden auf Grundlage des Statusquo zu gewähren. Und nicht einmal das war leicht zu erreichen. Die Fürsten des Schmalkaldener Bundes erkannten recht wohl die Bedeutung ihrer Stellung, sie weigerten sich lange, auf ein solches Abkommen einzugehen, und erst nach einer langwierigen, oft abgebrochenen, immer aber neu angeknüpften Unterhandlung gelang es, sie zu der Uebereinkunft zu bewegen, die den Namen des Nürnberger Religionsfriedens trägt. Nachdem zwei Jahre hindurch die großen Mächte des europäischen Lebens über Conzil und Ordnung Europa's verhandelt, war das Ergebniß aller ihrer Sendungen und Noten, das Produkt aller ihrer diplomatischen Pläne und Gegenpläne eine theilweise Anerkennung der so glühend gehaßten Ketzerei, eine papierne Schanze gegen den Fortschritt der Neuerung in Deutschland.

Das Jahr 1532 brachte den erneuerten Angriff der Türken auf Ungarn und die Grenze des Reiches; dem Türkenkriege sah Franz unthätig zu, schadenfroh und kalt die Aufforderung Karl's zur Hülfe ablehnend[21]). Und nachdem der Habsburger sich hier eben der Ungläubigen erwehrt, drängte wieder alles zu dem Ausbruch eines Krieges zwischen den alten Rivalen. Mochte auch der Kaiser, der durch Italien die Rückreise in seine spanischen Länder angetreten, in Bologna mit dem Papste und den italischen Staaten eine italische Defensivliga schließen, mochte er auch noch einmal alle Mittel der Ueberredung an den Papst verschwenden: des französischen Rückhaltes sicher, war der Papst nicht zu einem ernstlichen, aufrichtig gemeinten Beschluß des Conziles zu bewegen, ja, wenn einmal im Colleg der Cardinäle sich die

---

[20]) Karl an Ferdinand 3. April (Lanz I. 430) und an Bonvalot 2. Mai (P. d'ét. I. 533.)

[21]) Mission Balançon's in Frankreich P. d'ét. I. 601 ff.

Wagschale zu Gunsten der kaiserlichen Forderungen neigte, wußte Clemens immer wieder die Sache unentschieden zu halten, und zuletzt die Bedingung der vorherigen Eintracht aller Mächte auf's Neue vorzubringen[22]). Und noch zu weiteren gefährlicheren Schritten gelangte der französische König in dieser Allianz mit dem Papste: mit den Elementen der Opposition in Deutschland, mit den Schmalkaldener Bundesfürsten trat er in Verbindung; und wenn auch Franz einstweilen den offenen direkten Bruch mit Karl hier zu vermeiden suchte, so unterließ er es doch keinen Moment, die Grundlagen des kaiserlichen Ansehens in Deutschland zu untergraben. Aber in den deutschen Unruhen von 1534, die sich der französischen Unterstützung erfreuten, vermochte das Nachgeben Ferdinand's, der sich in den Verlust Würtembergs zu fügen hatte, den Frieden zwischen den Parteien im Reiche noch einmal herzustellen. Allerdings in dieser Lage konnte es den kaiserlichen Ministern nicht verborgen bleiben, daß man einem neuen Kriege mit Frankreich mehr und mehr zutreibe. Die Autorität des Kaisers in Deutschland tief erschüttert, die politische Macht des Kaisers auf eine völlige Passivität zurückgeführt, der Papst, der stets unsicher gewesen, jetzt dem französischen Einfluß vollständig unterworfen, England dem definitiven Bruch mit der Kirche und der spanischen Macht ausgesetzt, die Türken und ihre Corsaren im Mittelmeer mächtig und siegreich vorwärts schreitend: diese Lage der Dinge mußte es doch dem Kaiser empfehlen, alles eben Mögliche von seiner Seite zu versuchen, um nur den Bruch mit dem Frankenreich, der Seele jener Oppositionen, zu vermeiden. Und in der That, der Kaiser that viel und bot Großes an, wenn Franz sich friedlich mit ihm einigen wollte[23]); nur das Eine konnte er nicht gewähren, und gerade auf dies Eine hatte Franz allen seinen Willen gerichtet: es durfte Karl den Franzosen in Italien nicht Fuß fassen lassen, aber hartnäckiger als je hielt Franz auf's Neue daran fest, daß auch ihm ein Stück italienischen Bodens gebühre. So verhandelte man Monate lang, ohne sich einer Verständigung auch nur zu nähern. Franz aber rüstete sich rührig und entschlossen zu dem großen Angriffskrieg auf Karl's italienisches Reich. Der allerchristlichste König knüpfte sogar mit den Türken eine Verbindung an[24]), er ließ einen combinirten

---

22) Interessante Mittheilungen aus Depeschen des französischen Gesandten in Rom giebt Ranke D. G. III. 355.

23) Die Verhandlungen in Pap. d'état II. p. 102. 120. 136 ff. 205 f.

24) Instruction vom 11. Februar 1535 bei Charrière Négociations de la France dans le Levant I. 255

Angriffsplan vorlegen, er reizte die türkischen Corsaren zum Ueberfall auf die spanischen Plätze im Mittelmeer. Das aber hat Karl in die Nothwendigkeit versetzt, erst diesen Gegner abzuwehren: das Festwurzeln türkischer Macht an einer der spanischen Seemacht gefährlichen Stelle zu hindern, machte er 1535 den Zug nach Tunis — jene Expedition glänzender und strahlender Waffenthat, die ihn so recht in dem Lichte des katholischen Königs, des Kaisers der Christenheit erscheinen ließ. Gehobenen Gefühles und in dem Bewußtsein dieses Sieges über den Ungläubigen, den Erbfeind der Christen, kam Karl nach Italien, dort die Huldigung seiner Provinzen entgegenzunehmen und mit dem neuen Papste, dem Römer Farnese, Italiens Angelegenheiten zu ordnen. Er traf in Italien auf Neuerungen, die Franz mit rascher That zu benutzen wußte.

Den Verbündeten des Kaisers, den Herzog von Savoyen, griff damals Franz an; in wenigen Schlägen hatte er ihn seines Landes beraubt; Savoyen und Piemont sollten ihm den Weg nach Mailand eröffnen und ihm ein Pfand sein, für das er den so sehnlich erstrebten Besitz der Lombardei eintauschen konnte. Denn als im Oktober 1535 der Besitzer Mailands, Herzog Sforza, ohne Kinder gestorben, hatte sich ihm wieder eine neue Gelegenheit geboten, die Forderung auf Uebergabe des erledigten Herzogthumes zu erheben. Wirklich hatte man über diese Frage jetzt wieder mit erneuerter Lebendigkeit verhandelt, die kaiserliche Politik selbst machte einmal Miene, unter gewissen Bedingungen an einen der französischen Prinzen eine solche Uebergabe Mailands geschehen zu lassen; nur wollte man ebensowohl die Selbständigkeit dieser Regierung gegenüber dem französischen Reiche sichergestellt wissen, als auch von Franz eine aufrichtige und zuverlässige Unterstützung in den allgemeinen Fragen sich ausbedingen. Der Kaiser hatte zunächst die Entscheidung hinausgeschoben, ohne jemals ganz in den Verhandlungen abzubrechen. Allein während er wohl dem dritten Sohne des Königs, der noch ledig war, eine solche Concession gewähren konnte, hielt ihn doch Alles ab, das Gleiche dem zweiten Sohne, dem Herzoge von Orleans, der mit einer Italienerin verheirathet war, zu bewilligen. Und darüber vermochten sich des Kaisers und des Königs Interessen nicht in's Einvernehmen zu setzen. Als nun von Süditalien aus Karl sich Rom näherte, kam er immer sicherer zur Entscheidung, daß ein direkter Krieg mit Franz auch imh jetzt unvermeidlich geworden [25]):

---

[25]) Vgl. Granvella's Memoire in Pap. d'état II. 445.

in Rom selbst, in der Mitte der Cardinäle, in Gegenwart des Papstes erfolgte endlich der Bruch, den des Kaisers gereizte Heftigkeit und aufbrausende Leidenschaft in merkwürdiger Scene der erstaunten Welt persönlich zu verkünden für gut hielt. Es ward der Angriff gleichzeitig vom Süden und von den Niederlanden aus gegen Frankreich beschlossen.

Weitab von Deutschland, der Reformation in Deutschland, den protestantischen Fürsten Deutschlands hatte so den katholischen Kaiser der Strom der europäischen Politik gerissen: weit entfernt das Programm von 1529 zur Ausführung zu bringen, mußte er es ruhig ansehen, es schweigend geschehen lassen, daß sich die Neuerung im deutschen Reiche immer mehr befestigte, daß die Landesfürsten sich eng anschließend an die geistlichen Lehrer des Volkes ihre Macht im Einzelnen immer mehr erhöhten, daß in den Angelegenheiten des Reiches der Habsburger Einfluß immer mehr dahinschwand. Freilich, inmitten der revolutionären Stürme von 1534 verschloß man sich am spanischen Hofe nicht der Einsicht[26]), wie leicht man wieder die Deutschen sich gewinnen könnte, wenn man nur auf das Treiben der Neuerer eingehen wollte; aber nur im Falle der äußersten Noth, des äußersten Zwanges hielt man es für möglich zu solchem Schritte greifen zu dürfen: der katholische Sinn dieser Staatsmänner sträubte sich doch aus allen Kräften gegen eine jede prinzipielle und dauernde Concession. Auch in Allem, was man den Protestanten nachgegeben und geopfert, gab es eine Grenze, und da war ein augenblickliches Zulassen, eine zeitweilige Enthaltung von der katholischen Offensivpolitik schon ein ganz gewaltiges Geschenk zu nennen. Des Erzherzog Ferdinand bedrängte und schwache Lage machte es allerdings nöthig, den Nürnberger Frieden auf's Neue zu bestätigen: nachdem er Sachsens Anerkennung seiner römischen Königskrone erlangt, mußte er neue Versicherungen seiner friedlichen Haltung ausstellen, mußte er es geschehen lassen, daß der Schmalkaldener Bund seine Zahl und Macht erweitere und erhöhe. Und sogar Karl gab[27]), als er gegen Frankreich aufbrach, die Erklärung, daß er den Friedstand im Reiche zu erhalten und die Spaltung nur durch friedliche Mittel auszugleichen wünsche. In der That, es hatte den Anschein, als ob das Conzil, das allseitig angerufene und angestrebte Conzil jetzt in die Wirklichkeit treten sollte: auch darüber hatte Karl in Rom eine Einigung mit dem neuen Papste erzielt.

---

26) Interessante Aeußerung Karl's in Dep. vom 18. Juni 1534 (Pap. d'état II. 122).

27) 7. Juli 1536 bei Neudecker Urkunden 244.

Dem Papste Clemens VII., dem feingebildeten Humanisten, dem charakterlosen, ungeschickten und unglücklichen Politiker war im Herbste 1534 der Römer Alessandro Farnese gefolgt. Auch er war ein Freund literarischer gelehrter Bildung, ein eleganter Lebemann, ein ehrgeiziger, vorwärts strebender Kopf. Er war schon ein alter Bewerber um die Ehre des Papstthums: schon mit Medici und Wolsey hatte er 1521 rivalisirt und damals durch des kaiserlichen Gesandten Vermittelung zu siegen versucht; im Conclave von 1523 hatte er dann einen Moment die gegründetste Hoffnung gehabt, seine Erhebung durchzusetzen, zuletzt aber doch vor dem mächtigeren Medici zurückstehen müssen. In Medici's Pontificat war es Farnese's Bestreben geblieben, sich in der Gunst der beiden großen Mächte zu erhalten, und es glückte ihm auch, wenigstens jede offen ausgesprochene Feindschaft zu vermeiden, wenn auch im Grunde die Franzosen ihn wohl unter ihre Cardinäle zählen konnten. Als er nun endlich 1534 das ersehnte Ziel erreicht hatte, legte er deutlich die Absicht an den Tag, daß der Papst Paul III. die neutrale Erscheinung des Cardinal Farnese fortsetzen wollte; wie er sofort durch die Erhebung allseitig gelehrter, gebildeter und frommer Männer zur Würde des Cardinalates sein Interesse für die allgemeinen Angelegenheiten der Christenheit zu beweisen Sorge trug, so bemühte er sich auch die Meinung auszubringen, er werde ein treuer allgemeiner Vater aller christlichen Fürsten sein, er werde Alles thun, den Frieden zwischen Karl und Franz zu erhalten. Aber diese Sache hatte auch noch eine andere verborgenere Seite. Wie Karl von Neapel nach Rom heraufkam, war er unablässig bemüht, den Papst und die Farneses enger und enger an sich zu binden; — die egoistische Begehrlichkeit dieser Italiener sollte die Fessel sein, die sie in des Kaisers Willen zwinge. Der Sohn des Papstes, Pier Luigi Farnese, war es, durch den die engere vertraulichere Verbindung, die geheime Liga von Kaiser und Papst vermittelt werden sollte. Ein wüster Soldat, ein liederlicher und brutaler Mensch hatte er früher im kaiserlichen Heer gedient, dann aber plötzlich aus demselben entlassen auf seinen Gütern gelebt: durch des Vaters Erhebung auf den Stuhl Petri ging auch ihm jetzt die Hoffnung auf, eine politische Rolle zu spielen: wenn es sein Wunsch war, sich in Italien ein Fürstenthum zu gründen, so verhieß ihm der Kaiser dazu wirksamen Beistand. Man verhandelte eben während dieses italienischen Aufenthaltes des Kaisers über Novara, über Montferrat, man dachte auch an größere Gebiete, Siena oder Parma und Piacenza, vielleicht sogar an Mailand; — es kam aber doch noch nicht zum

Abschluß zwischen den Farneses und dem Kaiser, und es war vorläufig nur dem Papst gestattet, den Sohn als Gonfaloniere an die Spitze der militairischen Kräfte des Kirchenstaates zu stellen und ihn zum Herzoge von Castro zu erheben[28]). Auf beiden Seiten aber bestand Wunsch und Absicht, auch weiter noch für die Größe der Farneses zu sorgen.

Und von diesem Papste hatte Karl bei seiner Anwesenheit in Rom es erlangt, daß sofort ernstliche Anstalten getroffen werden sollten, die Wiedervereinigung des Abendlandes in Eine Kirche zu erleichtern: das Conzil wurde von dem Papste bewilligt, und die Bulle der Berufung nach den Wünschen der kaiserlichen Minister abgefaßt[29]). So wurde mitten in den Vorbereitungen zum Kriege mit Frankreich die Entscheidung getroffen, daß man durch kirchliche Maßregeln der deutschen Spaltung abhelfen, daß man ihr abzuhelfen wenigstens den Versuch wagen wolle.

Und als nach manchen vergeblichen Schritten der päpstlichen Diplomatie, die den Frieden herzustellen sich geschäftig bemühte, man doch zum Kriege mit Frankreich kommen mußte, auch ohne dafür des Papstes thätige Allianz zu erlangen, da that die Politik des Kaisers, zu diesem Kriege aus Deutschland recht ausreichende Unterstützung zu gewinnen, noch einen weiteren Schritt[30]): die Sendung Held's nach Deutschland hatte doch die Aufgabe, alle dem Kaiser verfügbaren Mittel aufzubieten, durch welche er einen Krieg der deutschen Nation gegen den französischen Friedensstörer erregen zu können glaubte, sie bezeichnete das äußerste Maß von Zugeständnissen, welches der Kaiser den Protestanten anbieten konnte. Die Einsicht hatte Karl gewonnen, so lange die religiöse Spaltung dauere, werde er auch nicht auf freudige Unterordnung und bereiten Gehorsam bei den Deutschen rechnen dürfen; aber wie sehr er auch es bedauerte, daß er nicht auf die früher gewollte Weise helfen könne, wie sehr er auch es betonte, daß an das alte geheiligte Dogma des Glaubens nicht gerührt werden dürfe, so entschloß er sich doch vorläufig zu einem neuen Verfahren: er hielt es jetzt für möglich, den Neuerern Einzelnes, wenn es nicht gerade die Dogmen der Kirche berühre, zuzugestehen; er war bereit den Pro-

---

28) Vgl. über diese Dinge Affò vita di Pierluigi Farnese p. 18—23. und Pap. d'état II. 489 ff. sowie Charrière I. 319.

29) Granvella vom 23. April (P. det. II. 454) und Sanchez v. 7. Juli (Bucholtz IX. 136.)

30) Instruktion für Held bei Lanz II. 268 ff.

testanten von seiner Seite eine genaue Beobachtung des Reichsfriedens zu versprechen und ihre Stellung vor jeder Gewaltthat zu sichern.

Aber wie anders sind die Folgen dieses Schrittes geworden!

Das Aufreten Held's unter den Fürsten zu Schmalkalden brachte nicht diese Botschaft des Friedens, es trieb direkt zum Bruche mit den Protestanten. Wir wissen nicht, wie Held zu solcher Thätigkeit sich berechtigt glauben konnte, aber das bietet keinen Zweifel: offen gegen seine Instruktion entzog er den Protestanten die Anerkennung ihres Bestehens und versuchte er in den Weg der Gewalt die kaiserliche Politik zurückzulenken[31]. Wie man sich da auf protestantischer Seite nicht zur Annahme des von Papst und Kaiser gebotenen Conziles verstehen wollte, ging Held darauf aus, die katholischen Fürsten und Stände zu einem Bunde zu einigen, welcher dieser Opposition der Gegner Luft und Leben nehmen sollte. Was schon 1531 von dem Kaiser als das beste und geeignetste Mittel zur Erhaltung eines katholischen Deutschlands bezeichnet, was dann mehrfach einzurichten angesetzt und nie aus den Augen gelassen war, das gedieh jetzt zu offener Wirksamkeit: es gelang, dem protestantischen Bunde eine enge Vereinigung der treu gebliebenen katholischen Stände und Fürsten entgegenzustellen[32]. Und so war Deutschland in zwei Bündnisse zerrissen, beide gewaffnet und beide entschlossen, dem andern bei der nächsten Gelegenheit mit Gewalt zu begegnen.

Da gewann es den Anschein, als ob ein Religionskrieg in der deutschen Nation, eine Fehde zwischen dem Schmalkaldener und Nürnberger Bunde nicht ausbleiben könne!

In dem Kriege zwischen Franz und Karl wurden auf keiner Seite große Erfolge errungen; nur der Alliirte des Königs, der türkische Corsar, machte stets Beute und Eroberungen: die Christenheit erfüllte sich mehr und mehr mit dem Rufe dieser Fortschritte des französischen Freundes über die christlichen Brüder, mehr und mehr verlangte man an allen Stellen einen Stillstand der inneren Kriege und Fehden unter den Christen: Karl's Sinn und Eifer belebte sich immer energischer in

---

31) Vgl. Ranke IV. 84 ff. und die Akten bei Lanz Staatspapiere 231 ff. Das ganze Verfahren ist doch wohl noch nicht hinlänglich aufgeklärt. Hat vielleicht Morone, der Nuncius, der in seinen Depeschen (bei Lämmers p. 177 ff.) sich jeglicher Concession feind zeigte und Held's Verfahren billigte, auch Einfluß auf ihn geübt? ich wage es nicht zu entscheiden. Jedenfalls den Abschluß eines katholischen Bundes in Deutschland hatte der Kaiser befohlen. (Bucholtz IX. 377.)

32) Abgeschlossen zu Nürnberg am 12. Juni 1538 (Bucholtz IX. 366.)

der Absicht, einen großen Streich gegen diese Barbaren zu führen: in Spanien faßte man immer ernstlicher den Plan eines großen Türkenkrieges.

Und inzwischen blieb auch Papst Paul nicht müßig, in Sendungen und Briefen den beiden Machthabern die Nothwendigkeit recht eindringlich vorzuhalten, daß sie einen Frieden zu schließen verpflichtet seien, daß die allgemeine Noth der Christenheit vor Türken und Ketzern sie zu der Einstellung ihres Streites bewegen müsse. Als da die Erschöpfung der Niederlande zunächst im Juli 1537 zu einem localen Waffenstillstande geführt, als im November auch eine Waffenruhe für Italien sich angeschlossen hatte, da brachte im Winter der Papst eine vorläufige Annäherung der Gegner zu Stande. Endlich nach manchem fruchtlosen Schritte gelang es ihm, einen Friedenscongreß in Nizza zu veranstalten: indem er selbst hier als Vermittler von einer Partei zur andern ging, brachte er einen allgemeinen Waffenstillstand zum Abschluß, als Voraussetzung und Grundlage eines künftigen Friedens. Eine persönliche Zusammenkunft zwischen Karl und Franz und direkte Conferenzen ihrer vertrauten Minister waren darauf im Stande, allgemeinere und weiterreichende Verabredungen zu treffen, welche die öffentlichen Zustände des ganzen Europa angehen und eine neue Ordnung in Europa regeln sollten.

Die kaiserliche Politik ist im Sommer 1538 in eine neue Phase ihrer Entwickelung getreten.

3.

Schon Maximilian's Politik, die den Habsburgern ein Weltreich aufzurichten erstrebte, war in der Wahl ihrer Stellung nicht immer einem consequent festgehaltenen politischen Parteisysteme gefolgt; auch sie war von dem Bunde mit den rivalisirenden Valois zu einem radikalen Vernichtungskampf gegen das Frankenreich übergegangen und dann ebenso leicht wieder in Freundschaft und Allianzprojekte mit dem eben bestrittenen Rivalen zurückgefallen. In der Regierung des Enkels nehmen wir ein ähnliches Schwanken wahr. Zur Sicherung der Erbschaft hatten dem jungen Fürsten die Verträge von Noyon und von Cambray gedient, des Nebenbuhlers Freundschaft zur Sicherung der eigenen Basis auszunutzen; dann, als Habsburgs geschicktes diplomatisches Spiel den Vorrang gewonnen vor dem unruhigen, hastigen Franzosen, war ein gewaltiger Krieg entbrannt, die Frage der Weltherrschaft zu entscheiden. Auf den Sieg Karl's folgte der Versuch des Friedens und der Freundschaft mit der besiegten Macht; aber es zeigte sich, daß dazu die Zeit noch nicht gekommen war. Und erst nach erneuertem Kriege, nach wiederholtem Siege machte die kaiserliche Staatskunst aufs Neue diesen Versuch, durch eine französische Allianz über Europa zu gebieten. Aber auch diesmal noch ohne Erfolg: nach langen Verhandlungen blieb dem Kaiser auch diesmal nur der Krieg mit Frankreich. Dann erst, als es sich herausgestellt, wie geringe militärische Erfolge die kaiserlichen Waffen zu erzielen im Stande waren, wie dringend das Verlangen nach Frieden bei dem Papste und in Italien geworden, wie gewaltig des Türken Rüstungen dem Abendlande drohten, erst dann griff auch die Meinung im kaiserlichen Rathe wieder durch, daß ein neuer Versuch geschehen müsse, mit dem Gegner Friede zu schließen und durch französische Freundschaft das alte nie aufgegebene Ziel Habsburgs zu

erreichen. Und in der That, in großartiger Weise ging Karl jetzt auf diese Ideen ein: eine Politik des Friedens nach allen Seiten ist 1538 seine Losung geworden.

Schon im Jahre 1536 mußte es dem einsichtigen Beobachter klar sein, daß kein Friede in Europa von Dauer sein werde, so lange das Herzogthum Mailand unter spanischer Botmäßigkeit stehe: so sehr hatte Franz den Besitz von Mailand zum Angelpunkte aller seiner politischen Bewegungen gemacht. Und in den Verhandlungen, die dem Kriege von 1536 vorausgegangen waren, schien auch Karl dies eingesehen zu haben; er hielt es damals für möglich, Mailand abzutreten, und nur über die Bedingungen dieser Abtretung, über die Sicherheiten für des Kaisers Stellung, über die Garantien der Selbständigkeit eines französischen Prinzen in Mailand war weitläufig verhandelt worden. Es war das in der That eine schwierige Aufgabe, dabei die Forderungen des Kaisers und die Wünsche des Königs in derselben Lösung der Frage zu vereinigen. Man hatte wohl allerlei Projekte erörtert, ob man etwa den Papst oder einen der Farneses mit der vorläufigen Regierung betrauen solle, oder ob des Kaisers Schwager, der Infant Don Luis von Portugal einen geeigneten Regenten abgeben könne; aber zuletzt kam man doch stets auf einen französischen Prinzen zurück. Wenn nun der Kaiser schon vor dem Kriege zu derartigen Concessionen bereit gewesen war, wenn er im Interesse des allgemeinen Friedens, zum Wohle der ganzen Christenheit dem französischen Königshause irgend ein Gebiet abtreten zu wollen erklärt hatte, so schien dadurch eigentlich der Anlaß zum Schlagen stets geringer zu werden, und zum wenigsten ein ergiebiger Boden für eine Verhandlung zwischen den Gegnern gegeben. Es war des Papstes Verdienst, diesem Gedanken Eingang zu verschaffen: er bewog den Kaiser und den König, einstweilen von der nähern Gestaltung der Bedingungen eines dauernden Friedens abzusehen und sich allein an jene ganz allgemeinen Voraussetzungen zu halten; und auf einer solchen allgemeinen Basis brachte er den Waffenstillstand von Nizza zu Stande [1]). Man vereinigte sich dahin, daß einstweilen über die italienischen Besitzverhältnisse nicht weiter Krieg geführt werden solle, daß man vielmehr auf das Allgemeine seinen Sinn richten und in den zu einer Entscheidung drängenden gemeinsamen

[1]) Außer der Relation Tiepolos über den Kongreß in Nizza vgl. Karl's Erklärungen an Maria (bei Lanz II. 284) und an Ferdinand. (Lämmers p. 191.)

Fragen des ganzen Abendlandes in Eintracht vorgehen wolle, daß zur Besiegelung dieser Uebereinkunft man über Ehen zwischen den beiden Herrscherfamilien und über die gemeinsame Ausstattnng der einzelnen Paare noch weiter verhandeln werde. Wenn jemals, so hat in jenen Tagen die allgemeine Lage der Christenheit zu ernsten Bedenken Anlaß gegeben und die europäischen Herrscher zu reiflichem Nachdenken gezwungen.

Angelockt durch des Franzosen Erbietungen hatte der Türke einen neuen Angriff auf christliche Gebiete gemacht: mit den französischen Kräften verbündet hatte er sogar Italien angefallen und dann auch die venetianischen Besitzungen im Mittelmeer überzogen, kurz der Ungläubigen Macht war allenthalben in siegreichem Fortschritt. Dem entgegen hatten dann die italienischen Mächte zu einem Schutzbündniß untereinander gegriffen; auch der Papst konnte sich endlich nicht weigern, auf der Spanier Vorstellungen zu hören, es nahm da Alles die Wendung, als ob er seine Neutralität im europäischen Kriege dem Türkenfreunde gegenüber werde aufgeben müssen. Des Spaniers Sinn, von mittelalterlichen Erinnerungen an seine glorreichen Kämpfe mit dem Islam erfüllt, wurde auch in Kaiser Karl lebendig: immer unruhiger, immer eifriger drängte es ihn, einen gewaltigen Zug gegen diesen Erbfeind zu führen. Und das hat ihn dann einem Frieden mit Frankreich stets geneigter gemacht.

Auch im Innern der Christenheit, wie manches trübe Zeichen war sichtbar geworden, seit die italienische Frage auf's Neue zum Kriege geführt hatte! Das von Papst und Kaiser berufene Conzil, das so allseitig verlangte, war von den deutschen Protestanten als ungenügend abgewiesen, die Protestanten in Deutschland hatten sich in ihrer Stellung nur immer mehr befestigt, ja eine der Großmächte des Abendlandes, England, war von der Einheit der Kirche abgefallen und näherte sich in bedenklicher Weise den Protestanten; in Deutschland aber, das, wie es damals schien, des Kaisers Politik aufgegeben, drohte der katholischen Fürsten Eifer den Ausbruch eines Bürgerkrieges: in solcher Lage der Dinge konnte der Kaiser unmöglich sich der Erwägung verschließen, daß ihn seine allgemeine Stellung zum Einschreiten in die protestantischen Händel im Schooße der Christenheit verpflichte. Die allgemeinen Fragen Europa's nach Innen und nach Außen zu lösen, war gewiß eine höhere, eine kaiserlichere Aufgabe, als den italienischen Besitz gegen Frankreichs Eroberungslust zu vertheidigen.

Kaiser Karl V. hat die Eigenschaft eines großen Fürsten besessen,

die Bedeutung solcher allgemeinen Aufgaben einzusehen, und dieser Einsicht hat er auch seine persönliche Kriegslust unterzuordnen gewußt [2]). Und wie er einer einmal ergriffenen Tendenz sich ganz und lebhaft hinzugeben pflegte, so war er auch jetzt eine Zeit lang von dem Gefühle des Friedens, der Freundschaft, der Einheit mit Frankreich zu hohen, weitfliegenden Plänen erhoben.

In persönlicher Zusammenkunft zu Aiguesmortes beschlossen die Monarchen, ihrer Politik diese gemeinsame Richtung zu geben; und sofort noch im Herbst 1538 wurden die Verhandlungen eröffnet, die allen alten Hader für immer beseitigen und die Gemeinsamkeit der Politik fest besiegeln sollten [3]). Während man einstweilen noch das Einzelne der Abmachungen in bindender Weise festzusetzen behutsam umging, fanden die Minister in der allgemeinen Geneigtheit und den freundlichen Gesinnungen beider Monarchen die sicherste Garantie dieser Lage. In Spanien war Granvella ganz besonders thätig für die Dauer dieses Zustandes: er wünschte, daß Franz und Karl noch einmal persönlich sich sähen und sprächen, sei es im Süden, wenn Karl in den Türkenkrieg ziehe, sei es im Norden, wenn er nach den Niederlanden eile, in Deutschland eine bessere Ordnung zu schaffen. Ja wenn die allgemeine Monarchie der katholischen Christenheit stets das Ideal der kaiserlichen Politik gewesen, so durfte man sich wohl in dem Gedanken begeistern, daß eine Vereinigung des habsburgischen und des französischen Besitzes in Einer Familie das Ziel sein müsse, auf das man seinen Lauf zu richten habe [4]).

Und was dieser Einigung von Karl und Franz zu einer großen gemeinsamen Politik noch höhere Bedeutung gab, auch den Papst hatte Karl in jenem Augenblick für seine Ziele gewonnen. Waren doch Paul und sein Sohn Pier Luigi vornehmlich bemüht gewesen, jenen Stillstand im Kriege zu erwirken; an ihrer Zustimmung und Mitwirkung durften daher die alliirten Mächte nicht zweifeln. Auch den Absichten der Farneses, ein selbständiges Fürstenthum sich in Italien zu gründen, waren ja diese allgemeinen Verhältnisse recht hold geworden; dem Herzoge von Castro hatte Karl schon Novara und dazu eine hohe Pension

---

[2]) Daß Karl persönlich der Abtretung Mailands entgegen und persönlich zum Kriege geneigt war, folgt aus dem Gutachten von 1536 (Lanz II. 266.)

[3]) Ueber Alles das geben die Depeschen der französischen Gesandten aus Spanien Auskunft. Bei Ribier Lettres et memoires d'estat I. 264, 291 u. s. f.

[4]) Vgl. Granvella's Aeußerungen bei Ribier I. 262.

geschenkt; jetzt aber richteten sie noch bestimmter auf Mailand ihr Verlangen, oder sie redeten dem Kaiser auch wohl einmal von Siena oder von Florenz;[5]) und zuletzt, als des Pier Luigi Sohn, Ottavio Farnese, mit der unehelichen Tochter des Kaisers, Margarethe, verheirathet wurde, da fand es keinen Anstand, daß der Papst dem Herzoge von Urbino einen Krieg erregte und sich von ihm für den Enkel das Herzogthum Camerino abtreten ließ. Wenn nun auch die Ideen und Wünsche dieser päpstlichen Nepoten weit über diese geringen Anfänge fürstlicher Macht hinausgingen, so war doch alle Aussicht vorhanden, daß Kaiser Karl, dessen Schwiegersohn ja der Erbe der Farneses war, einer Machterweiterung der Familie nicht entgegen sein werde: durch Freundlichkeiten und Gunstbeweise an den Papst und sein Haus konnte er für die allgemeinen Aufgaben und Zielpunkte seiner kaiserlichen Politik auch den Beistand des Papstthumes zu gewinnen hoffen.

Auf diese Weise hat seit dem Sommer des Jahres 1538 der Kaiser seine Aufgabe zu lösen gesucht: in Frieden und Freundschaft mit dem Rivalen hat er sich auch die Hülfe des Papstes Paul's III. erworben.

Es waren aber diese Mächte dahin übereingekommen, einen großen Feldzug zu Wasser und zu Land gegen den Türken zu eröffnen, auf der anderen Seite aber auch die deutsche und englische Frage gemeinsam zu erledigen. Da schien eine Zeit lang ein Krieg gegen England beabsichtigt, die Krone dem wankelmüthigen, erregbaren Heinrich zu nehmen und den Katholizismus gegen des englischen Königs Willen in England herzustellen, — und gerade des Papstes Wunsch wäre ein solcher Zug gegen England gewesen. Aber Karl entschied nach einiger Zeit, daß die Ordnung der deutschen Dinge dem englischen Unternehmen vorangehen müsse[6]). In dieser deutschen Frage war durch die Wendung von Nizza und ihre Folgen auch eine neue Politik eingeleitet worden. Mit Umsicht und Entschlossenheit Verhandlungen einzugehen, hatten die Herrscher beschlossen, Verhandlungen mit den Protestanten, die sie zur Rückkehr in den Katholizismus auf dem Wege der Güte und des Friedens führen sollten.

Wir sahen, wie doppelsinnig und wie wenig entschieden sich des

---

5) Das Einzelne enthalten die Depeschen Grignan's aus Rom (bei Ribier I.) Daß Pallavicino diese Absichten der Farneses in Abrede stellt, ist ebenso wenig beweiskräftig, als es nicht auffällt.

6) Juni 1539 (Quirini Epistolae Poli. II. praef. 287).

Kaisers Politik zu der deutschen Frage in den letzten Jahren gestaltet hatte: auf der einen Seite war Karl bemüht gewesen, den Frieden durch kluge Zugeständnisse aufrecht zu erhalten und den Protestanten einstweilen thatsächliche Sicherung ihrer Lage zu gewähren, und auf der andern Seite hatte sein Gesandter in Deutschland die schroffe Unversöhnlichkeit der bestehenden Gegensätze offen zum Ausdruck gebracht und alle katholischen Elemente zu einem festen Bunde gesammelt. Welches war der eigentliche Sinn der kaiserlichen Politik? Ich finde, sie hat beide Seiten des Verhältnisses zu gleicher Zeit gepflegt: wie sie damals unter den Verwickelungen der europäischen Lage nur auf eine augenblickliche Erhaltung der bestehenden Zustände in Deutschland bedacht sein konnte, so hat sie ebensowohl sich die Möglichkeit einer gütlichen Verhandlung mit den Protestanten offen zu halten als die Waffen zu dem großen schon früher beabsichtigten Schlage in Bereitschaft zu setzen gewußt. Das Bündniß der katholischen Stände wurde vom Kaiser gutgeheißen[7]); in Rom wurde versucht, den Papst zum Beitritt, zur Beisteuer für diese katholischen Bundeszwecke zu bewegen; aber zugleich wurde der Ausbruch eines Krieges der feindlichen Bündnisse in Deutschland verhindert; ja, mit frischem Muthe ging man auf Besprechungen, Erörterungen, Verhandlungen mit den Protestanten ein. Der Kaiser und der König hatten sich in Aiguesmortes darüber geeinigt, daß man mit den Führern der Protestanten in Verhandlungen eintreten und den Versuch machen solle, ob nicht auch durch eine offene Verständigung unter Betheiligung und Leitung des Papstes die Ausgleichung alles kirchlichen Streites herbeigeführt werden könne[8]). Und in Deutschland schienen die Wünsche Vieler einem solchen Versuche entgegen zu kommen.

In den Tagen, in welchen der Nürnberger und Schmalkaldener Bund dem Beginn eines deutschen Bürger- und Religionskrieges zuzueilen schienen, nahm der Kurfürst von Brandenburg es auf sich, den Zusammenstoß der beiden Parteien zu verhindern und durch Verhandlungen mit beiden Theilen den Friedstand zu erhalten. Man ging auf beiden Seiten in seine Meinung ein: man setzte zur ersten Besprechung einen Tag nach Frankfurt a. M. an. In Folge der Verabredungen von Nizza erschien dort auch ein Vertreter der römischen Curie, der

---

7) Bucholtz IX. p. 377. Wichtig scheint mir auch das zu sein, daß Held der Urheber des Bündnisses noch im Jahre 1539 als kaiserlicher Minister neben dem Erzbischofe von Lund in Deutschland thätig auftritt.

8) Karl an Ferdinand 18. Juni 1538 (Lämmers p. 191.)

eben neu creirte Cardinal Aleander, ein alter, erprobter und geriebener Diplomat, der auch in deutschen Zuständen sich schon reichlich Erfahrung gesammelt hatte. Auch der Kaiser schickte einen gewandten Politiker, den Erzbischof von Lund, dem Held's katholischer Eifer zwar abging, der aber die Ziele der augenblicklichen Politik seines Herrn wohl begriffen und sich angeeignet hatte. Und in der That, der kaiserlich-päpstlichen Politik Absicht ging jetzt deutlich und bestimmt darauf aus, die Ausgleichung mit den Lutheranern ernstlich zu versuchen: sie konnte von ihrem Standpunkte aus allerdings das nicht zugeben, daß man die wesentlichen Dogmen der Kirchenlehre berühre, sie wollte gerade im Gegentheil sehen, ob nicht auch die „Ketzer" wieder dafür gewonnen werden könnten; aber ihnen den Rücktritt in die Kirche zu erleichtern, kam es dem Kaiser durchaus nicht darauf an, in einigen unwesentlichen Fragen nachzugeben oder in einigen äußeren Dingen sich der lutherischen Weise anzubequemen: durch derartige Zugeständnisse im Kleinen hoffte der Kaiser sie zu Frieden und Eintracht in Deutschland und zu ausreichender Hülfe für seinen großen Türkenkrieg zu bewegen[9]). Und auch der Papst hatte seine Mitwirkung und Zustimmung zu diesen Versöhnungsversuchen schon im Allgemeinen ausgesprochen[10]); die näheren Modalitäten dabei blieben der bewährten Einsicht und Zuverlässigkeit Aleander's überlassen.

So ist es die Entwickelung der politischen Beziehungen gewesen, welche zu diesen großartigen Versuchen einer Vermittelung der religiösen Gegensätze geführt hat. Aber auch im Innern der Kirche ist eine Strömung gewaltiger Bedeutung ihnen entgegengekommen.

Auch in der italienischen Geistlichkeit war in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine neue religiöse Bewegung eingetreten. Die glänzende Entfaltung des Humanismus, die in Italien zuerst die Geister aus der Kirche hinausgeführt, sie hat auch dort bald die verweltlichten mit neuem religiösem Leben erfüllt. Noch in den Zeiten Leo's X. haben sich in Rom hervorragende Männer von Geist und Bildung zusammengefunden, die die tiefe Versunkenheit der bestehenden Kirche schmerzlich empfanden, und die ihre Hoffnung einer innerlichen Erneuerung der Kirche selbst zu verwirklichen erstrebten. Von verschiedener Richtung und Begabung im Einzelnen sind diese Männer gewesen. Wenn auch der starre

---

9) Klar bezeichnet dies Karl am 22. September 1538 (Lämmers p. 194.)

10) Instruction vom 4. Juni 1538 bei Raynaldus. Dieselbe mit falschem Datum steht auch in den P. d'ét II. p. 577.

und starke Caraffa, der in Spanien sich mit der geistesverwandten Richtung der spanischen Reformer erfüllt hatte, dem Freunde, dem weichen, feingebildeten Contarini nicht in seine dogmatischen Arbeiten zu folgen vermochte, so waren doch beide Männer, die Führer der religiösen Bewegung in Italien, gleich aufrichtig von dem Wunsche beseelt, der Wiedergeburt der Kirche, der als dringlich anerkannten Reformation der Geistlichkeit die Bahn zu eröffnen. Und wenn in den Zeiten dieser mediceischen Päpste das nur ein Wunsch hervorragender Geister geblieben, so hatte Papst Paul III. an seinem Hofe selbst jener reformatorischen Richtung eine Stätte bereitet. Hatte er doch sofort nach seiner Erhebung jene Männer des römischen „Bundes der göttlichen Liebe“ in die Curie berufen, mit ihnen die geistlichen Angelegenheiten Europas zu berathen, von ihnen sich Mittel und Wege weisen zu lassen zu einer Reform der Kirche. So bieten die ersten Jahre des neuen Papstes in Rom ein anziehendes und merkwürdiges Schauspiel. Wieder einmal ist in jenen kurzen Jahren Rom das religiöse Centrum der romanischen Nationen geworden; und auch der neue kirchliche Sinn, der in Spanien vor einem halben Jahrhundert ins Leben getreten, hat seinen beredtesten, seinen feurigsten, seinen thätigsten Apostel an diesen römischen Hof entsendet: Loyola, der Vater der Jesuiten, hat damals in Rom mit Caraffa, dem Gründer der italienischen Inquisition, jenen Bund geschlossen, der die Restauration der Kirche im Tridentinum ermöglichen sollte. Und gerade ihm, dem spanischen Pilger, ist der Eintritt in die päpstlichen Kreise, die Möglichkeit einer weltumfassenden Wirksamkeit, durch Contarini's Vermittelung eröffnet worden, desselben Contarini, der in seiner Glaubenslehre sich sehr nahe mit protestantischen Anschauungen berührte[11]). In der Umgebung und im Rathe des Papstes sind in jenen Jahren die verschiedensten Richtungen gleichzeitig laut geworden, die sich

---

[11]) Dies Faktum, das ziemlich unbemerkt geblieben, ist durch Ribanedeyra Vita S. Ign. Loyolae II. 17. zweifellos bezeugt. Vgl. Acta Sanctorum ad 31. Juli. Nach Maffei Vita Ign. L. II. 6. ist die Freundschaft zwischen Contarini und Loyola eine so intime gewesen, daß Contarini eigenhändig die „geistlichen Uebungen“ Loyola's sich abgeschrieben und denselben als seinen Beichtvater und geistlichen Lenker gebraucht. Wie wenig abgeklärt die Stellung der religiösen Parteien in Rom damals gewesen, zeigt auch Aleander's Gutachten über die Wahl der nach Deutschland zu sendenden Theologen, in welchem neben den schroffsten Gegnern der Protestanten auch Peter Martyr (der bald nachher offen mit der Kirche gebrochen) und M. A. Flaminio (der damals schon gegründeten Verdacht gegen seine katholische Rechtgläubigkeit erregt hatte) als Anwälte der päpstlichen Sache empfohlen werden (Lämmers p. 300.)

wenige Jahre nachher schon feindlich befehden. Aber allen den Männern, die der Papst zum Erstaunen der Welt an seinen Hof berufen, ist das Eine Gefühl gemein gewesen, daß die Kirche einer inneren Erneuerung bedürfe, daß die äußere Erscheinung, der ganze Dienst der Kirche eine Vertiefung des religiösen Inhaltes erheische. Im Einzelnen mochten die Räthe des Papstes verschiedener Meinung sein, sie mochten in Befestigung mittelalterlicher Formen, in Erneuerung scholastischer Systeme, in strengerer Härte gegen Abweichende den Weg des Heiles erblicken, oder sie mochten auf eine gründliche Erneuerung der inneren Gesinnung, auf eine stärkere Bethätigung wahren Glaubens an Stelle äußeren Werkdienstes allen Nachdruck legen: Alle waren sie doch überzeugt davon, daß wenigstens die Reform der Geistlichkeit für die Erneuerung der Kirche unentbehrlich geworden[12].

Und wie mußte nun diese religiöse Strömung am päpstlichen Hofe, diese Reformtendenz im Herzen des Papstthums selbst einer Politik zu Hülfe kommen, die auch ihrerseits auf gütlichem Wege die Protestanten mit der allgemeinen Kirche wieder vereinen wollte!

Zunächst freilich entwickelten sich die Verhältnisse doch nicht ganz in der beabsichtigten Weise. Sobald man in Deutschland versuchte, die Verhandlungen zu dem gewünschten Ziele einer Ausgleichung hinzuführen, erhoben sich doch manche Hindernisse. Wenn auf dem Tage in Frankfurt die Protestanten die Forderung aufstellten, daß der Friedstand, der Schutz für ihre Lehre ein dauerhaft gesicherter sein sollte, so war der Kaiser nach seiner ganzen Anschauung der Dinge doch nur im Stande, ihnen einstweiligen Frieden zu gewähren, ihnen die Erhaltung der augenblicklichen Lage auf Grundlage des Statusquo anzubieten; und es erregte gewaltiges Aufsehen, als der Erzbischof von Lund nicht nur den ursprünglichen Mitgliedern des Schmalkaldener Bundes, sondern allen Bekennern der Augsburger Confession auf die Dauer von achtzehn Monaten den kaiserlichen Schutz und Frieden zusagte. In diesem Frankfurter Anstand[13]) ward auch das weitere Ziel der kaiserlichen Politik in Deutschland näher ins Auge gefaßt: es ward verabredet, in kurzer Frist durch Gespräche unter den beiderseitigen Theologen die

---

12) Das bekannte Consilium de emendanda ecclesia ist von den Vertretern der verschiedensten Richtungen unterzeichnet. Auch nach der trefflichen Skizze dieser geistigen Bewegungen Italiens, die Ranke in den Päpsten I. gegeben, verdienten diese Verhältnisse noch einmal eine ausführlichere Darstellung.

13) Vgl. Ranke D. G. IV. 103 ff.

Grundlage für eine religiöse Annäherung ausarbeiten zu lassen. Aber dies erste Resultat der entgegenkommenden Schritte des Kaisers bei den deutschen Protestanten hat die Katholiken allenthalben in Aufregung versetzt. Ebensowohl der Cardinallegat Aleander, als der Nuntius, der Bischof Morone von Modena — jener geschickteste und gewandteste aller Geistlichen, den die Curie bei den entscheidendsten Ereignissen in Deutschland verwendet hat, jener Vorkämpfer der katholischen Kirche außerhalb Italiens, der bei den Eiferern in Italien bald selbst sich den Verdacht der Ketzerei zugezogen, jener Staatsmann, der wie Wenige den Wechsel des Geschickes auf Roms schlüpfrigem Boden erfahren — erklärten ihren Abscheu vor solchen Concessionen nach allen Seiten hin; und von Rom aus erging in besonderer Sendung eine Zurechtweisung an den katholischen Kaiser in Spanien, die in den heftigsten Ausdrücken die Frankfurter Vorgänge tadelte und eine Zurücknahme des Beschlossenen verlangte. Auch Kaiser Karl konnte nur wenig Gefallen an solchen Resultaten seines Gesandten in Deutschland finden; auch ihm konnte es unmöglich willkommen sein, daß die Ausdehnung der protestantischen Genossenschaft über die Kreise des Schmalkaldener Bundes hinaus als eine zu Recht bestehende anerkannt wurde; aber wie ihn, den spanischen Herrscher von Deutschland, die europäischen Angelegenheiten zu dem Verhandeln in Deutschland gebracht, so mußte ihn auch dieselbe Rücksicht auf seine allgemeine Stellung davon abhalten, der päpstlichen Aufforderung zu gehorchen und den in Frankfurt gethanen Schritt seiner Politik zu widerrufen; ja, weit entfernt, das Geschehene zu verwerfen, nahm er es sogar zum Ausgangspunkt seines weiteren Vorgehens[14]).

In jenem Jahre 1539 war es dem Kaiser schon klar geworden, daß der gewaltige und großartige Türkenzug, zu dem sich schon lange seine Phantasie in kühnem Schwunge begeistert, zu dem er lange schon Mittel und Wege zu bereiten gesucht hatte, zunächst noch nicht erfolgen könne. Wenn auch die spanischen Minister unablässig hin und her mit allen Mächten darüber verhandelt, es war ihnen doch nicht gelungen, die sich entgegenthürmenden Schwierigkeiten zu überwinden. Auch

---

[14]) Respuesta que se hizo sobre la resolucion que se tomo en las cosas de Alemania y Receso de Frankfort, que se envio al Marques de Aquilar (Döllinger I. p. 22.) Den zweiten Theil dieses Aktenstückes in lateinischer Uebersetzung hatte auch schon Raynaldus bekannt gemacht (ad a 1539). Hier ist auch die richtigere Fassung der in Döllinger's Abdruck unverständlichen Stelle auf S. 26. Z. 8 ff.

in dieser Frage mußte es ihnen genügen, einstweilen von ferne her nur die Waffen für den künftigen großen Schlag zu rüsten. Einstweilen brachten den Kaiser die gespaltenen Interessen der italienischen Mächte, des französischen Königs, des Papstes und der Farneses von dem Plane ab, an der Spitze des abendländischen Heeres dem Türken an dem Sitze seiner Macht zu begegnen. Unwiderleglich erschien den Staatsmännern am spanischen Hofe das Resultat aller Erörterungen und Verhandlungen zu sein, daß erst Deutschlands religiöse Zerwürfnisse geschlichtet und Deutschlands Kräfte geeinigt werden müßten, ehe man auswärtige Pläne in Angriff nehmen könne*).

Und auch in den Verhandlungen, die man mit dem französischen Hofe über die dauernde Besiegelung des Einverständnisses und der Allianz beider Herrscher gepflogen, bemühte sich der Kaiser, freie Hand für die deutsche Frage zu gewinnen. Nachdem er in den Verabredungen des Herbstes 1538 zu diesem Ende die Abtretung einer Provinz an das Haus der Valois — sei es Mailand oder seien es die Niederlande — in Aussicht gestellt, nachdem man auch von einem Familienbande unter Karl's und Franz' Nachkommen geredet, sollte der Kaiser nach seinem Ermessen die Entscheidung treffen, welches seiner Länder und welches seiner Kinder er der französischen Politik opfern wollte. Es mag da auch heute noch gegründetem Zweifel unterliegen, für welche Seite im Grunde sich der Sinn des Kaisers entschieden[15]; aber den Versuch wenigstens durfte er wagen, die Sache in die Länge zu ziehen, um schließlich keine der Verheißungen zu erfüllen. Das imposante Schauspiel der Freundschaft zwischen dem weltgebietenden Kaiser und dem französischen Könige, die drohende Aussicht einer intimen Allianz beider Mächte trat jetzt zu Tage, als der Kaiser im Winter dieses Jahres von Spanien aufbrach und den Weg in die Niederlande und nach Deutschland durch das Reich des alten Rivalen nahm. Der Aufstand in Gent, der zu so gefährlicher Bedrohung für des Habsburgers Stellung hätte werden können, bot jetzt nur den erwünschten Anlaß, der Welt die herzliche Eintracht der hohen Herren in festlichem Prunke zu zeigen[16]). Nachdem Karl durch seine persönliche Erscheinung

---

*) Vgl. Quirini II. pr. p. 287.

15) Die Gründe und Gegengründe für eine jede der Alternativen finden sich in dem Codicil und der Instruction für den Thronfolger Philipp vom 5. November 1539. P. d'ét. II. 542 und 549 ff.

16) Es ist eines der beliebtesten historischen Mährchen, daß der Genter Aufstand

den Aufstand in den Niederlanden sofort zur Ruhe gebracht, ward im Frühjahr 1540 in Gent die allgemeine Lage der kaiserlichen Politik nach allen Seiten hin einer gründlichen Berathung unterzogen. Und da hat der Kaiser zunächst in der französischen Sache einen vorläufigen Entschluß gefaßt. Nicht Mailand und die italienischen Länder, sondern seine Erbstaaten der Niederlande, ein Königreich der Niederlande, und die Hand seiner Tochter Maria bot er dem Könige der Franzosen für seinen zweiten Sohn an, allerdings so wohl verklausulirt und mit solchen Garantien versehen, daß Franz nicht die friedliche Erledigung des alten Streites, wohl aber eine neue Beleidigung seiner französischen Ehre darin sehen konnte[17]). Durch diese Ablehnung seines Angebotes glaubte sich der Kaiser jetzt von allen Verpflichtungen gegen Franz befreit: wie er in richtiger Erkenntniß der Lebensbedingungen für die spanische Großmacht das ganze Italien in spanischem Gehorsam zu halten immer fester entschlossen war, so sann er von nun an darauf, auch die Niederlande für denselben Herrscher, seinen Sohn, den künftigen König von Spanien und Italien zu sichern[18]).

Gleichzeitig mit diesen Berathungen über die allgemeine Lage wurden auch die weiteren Schritte für die deutsche Politik vorbereitet. Am Hofe des Kaisers war, die Einheit von Kaiser und Papst zu erweisen, als päpstlicher Legat der eine der päpstlichen Enkel, der jugendliche Cardinal Alessandro Farnese, erschienen, von dem gebildeten und wohlgeschulten Theologen, seinem Erzieher, dem Bischof Cervino, begleitet. Denn noch hielt das Band, das der Kaiser um die Familie der Farneses und das väterliche Herz des alten Papstes geschlungen, auch die päpstliche Politik im kaiserlichen Bunde fest. Und wenn in den nächsten Monaten der eheliche Zwist zwischen dem Herzog von Camerino, dem talentlosen und rohen Ottavio Farnese, und der ihm angetrauten Tochter des Kaisers, der Herzogin Margarethe, in Rom und in Brüssel

---

der Grund zu dieser so auffälligen Reise des Kaisers gewesen. Die französischen Historiker lassen sich natürlich die Gelegenheit nicht entgehen, mit der Loyalität und Großmuth ihres ritterlichen Königs Franz I. zu prahlen. Die Akten der Geschichte aber zeigen, daß sofort nach der Begegnung in Aiguesmortes von einer neuen Zusammenkunft der beiden Monarchen die Rede war; und schon im Februar 1539 trug Granvella dem französischen Gesandten es vor, daß der Kaiser durch Frankreich nach Deutschland zu reisen wünsche. (Ribier I. p. 368.)

17) Karl's Erklärung vom 24. März in P. d'ét. II. 562 ff. und Franz' Rückäußerung vom 24. April 1540 bei Ribier I. 509.

18) Vgl. Karl's Codicil vom 28. October 1540 in P. d'ét. II. 599.

eine bedenkliche Verstimmung hervorrief, und wenn auch die Händel und Reibungen der kaiserlichen Beamten in Italien mit dem anspruchsvollen Auftreten päpstlicher Diener in Brüssel und in Rom gewaltiges Aergerniß gaben, so bewiesen für die allernächste Zeit doch die Staatsmänner der beiden Höfe Geschicklichkeit genug, den allgemeinen Fragen über diese kleinen Interessen das Uebergewicht zu verschaffen[19]). Nach einigem Sträuben und Schwanken gelang es doch, auch des Papstes und der römischen Theologen Beistand für die vom Kaiser gewollte Behandlung der deutschen Protestantenfrage zu erlangen. Fest und bestimmt hatte nun einmal der Kaiser, und hierin gewiß dem Rathe Granvella's folgend*), es sich zur Aufgabe gestellt, den Weg theologischer Erörterung mit den Protestanten zu betreten. Und daß man auch in protestantischen Kreisen den Wunsch einer durch gelehrte Verhandlungen herbeizuführenden Wiedervereinigung mit der alten Kirche deutlich gezeigt hatte, das konnte mehr und mehr in dem Kaiser die Idee befestigen, als lasse sich alle Differenz über Dogma und über Verfassung der Kirche bei redlichem Willen beider Theile durch eine freiwillige Uebereinkunft beseitigen.

So kam es nach einigen vorläufigen Beredungen in Hagenau endlich zu den denkwürdigen Religionsgesprächen (im Winter des Jahres 1540 und im Frühling 1541) in Worms und in Regensburg.

Die Politik des Kaisers hatte diese Religionsverhandlungen ermöglicht; den Theologen der beiden Parteien blieb es jetzt überlassen, in Rede und Gegenrede, in Beweis und Gegenbeweis die Wahrheit ihrer religiösen Bekenntnisse zu erhärten. Dem Kaiser war es kein inneres Bedürfniß seines Herzens, daß dort eine Vereinigung der beiden Religionen oder die höhere Einheit, in welcher beide zusammenfallen, aufgefunden werde. Dem Kaiser war und blieb das Dogma und die Satzung der mittelalterlichen Kirche ein unerschütterlich fester Grund seines Glaubens. Mochten die Theologen beider Seiten in religiösem Gefühle, der weltgeschichtlichen Wichtigkeit dieses Momentes sich bewußt, ernstlich sich abmühen, durch Erörterungen und Debatten die christliche Wahrheit den beiden Religionsparteien als die Eine und Ewige zu erschließen, für den Kaiser war das allein das wünschenswerthe Resultat,

---

19) Vgl. über diesen drohenden Zwist die aktenmäßigen Mittheilungen bei Pallavicino IV. 10. und die Depesche des französischen Gesandten aus Rom vom 24. April bei Ribier I. 516 ff.

*) Vgl. Ranke D. G. IV. 148 f.

durch irgend eine Erklärung, in irgend einem Schriftstücke die protestantischen Theologen wieder an die alte Kirche zu binden und den protestantischen Ständen des deutschen Reiches so den Grund ihrer Sonderung zu nehmen: durch irgend eine theologische Einheitsformel wünschte er die politische Einigung aller Deutschen unter seinen Banner wieder möglich zu machen.

Das Eine hatte der Kaiser fest und deutlich betont, daß auch von päpstlicher Seite ein Legat mit unbeschränkter Vollmacht zu der Verhandlung entsendet werde; und dabei war auf Einen jener Kardinäle sein Augenmerk gerichtet, die durch Freiheit ihrer Gesinnung, durch allseitige Bildung und gründliche Gelehrsamkeit ausgezeichnet, die Zuneigung, das Vertrauen, die Sympathie aller Richtungen in Europa besaßen: nicht nur einen Diplomaten, sondern auch einen frommen und gebildeten Mann verlangte der Kaiser in Deutschland zu sehen. Aber obwohl endlich der Papst dem Kaiser den Kardinal Contarini als Legaten zugestanden, so hatte er ihn doch nicht mit unbeschränkter Vollmacht ausgestattet; freilich in sehr weiten Grenzen gab er ihm die Befugniß, mit den Protestanten verhandelnd, Unwesentliches Preis zu geben, wenn vor Allem nur das göttliche Recht der Kirche und in ihr die Stellung des Papstes gewahrt bleibe[20]).

Contarini, der wirklich die Seele der Verhandlungen in Regensburg geworden, war gewiß, wie sonst Keiner, geeignet zu diesem Versuch theologischer Ausgleichung. Er selbst, auf's Tiefste ergriffen von dem religiösen Strome der Zeit, aber in keinem Moment die Berechtigung der Einen, allgemeinen Kirche bezweifelnd, hatte die Heilslehren der Kirche zu vertiefen, von dem äußerlichen Ceremonienprunk und Werkdienst hinweg auf die Heiligung und Veredelung des Innern die Seele hinzuwenden gesucht; in der Rechtfertigungslehre war er der protestantischen Theologie sehr nahe gekommen. Und wie er nun in Regensburg erschien, in mildem Sinne die Verhandlungen zu leiten, hat er wirklich einen Augenblick eine Einigungsformel für das katholische und protestantische Dogma von der Rechtfertigung des Menschen vor Gott

---

[20]) Die Instruktion für Contarini vom 28. Januar 1541 theilt Quirini mit, III. praef. p. 286 ff. Das Material für die vorhergehenden Verhandlungen ist in den Werken von Quirini, Lämmers, Pallavicino zerstreut. Ich bemerke noch, daß in Rom die eifrige Partei (und auch in Deutschland wenigstens der Nuncius Morone) statt Contarini lieber den strengeren Cervino nach Deutschland gesendet hätte.

gefunden; einen Augenblick hat es wirklich den Anschein gehabt, als ob dort in Regensburg die deutsche Reformation jener italienischen Bewegung die Hand reichen, als ob des Kaisers politisches Streben die Einheit der allgemeinen Kirche zurückführen könne[21]).

Aber wie wenig kam es im Grunde darauf an, wie geringfügig war doch im Grunde eine solche Einigung in einer dogmatischen Formel! Die tiefe Verschiedenheit der ganzen Lebensanschauungen, die der religiösen Parteiung zu Grunde gelegen, war doch in keinem Momente in eine einzelne Formel eingeschlossen!

Es dauerte in der That nicht lange, und von beiden Seiten, von dem römischen Papste und von dem sächsischen Mönche ward die Behauptung laut ausgesprochen, daß die vereinbarte Formel erst einer Interpretation bedürfe, ehe sich der Papst oder Luther ihr anschließen könne[22]). Und inzwischen war in Regensburg selbst die Verhandlung an einer anderen wichtigen Frage auf nicht zu beseitigende Gegensätze gestoßen.

Das Regensburger Gespräch ist schließlich ohne bleibende Folgen gewesen.

Und dies Scheitern der Versöhnungsversuche in jenem Jahre 1541 ist beiden Theilen das Zeichen geworden, sich noch weiter von einander zu entfernen, den Bruch noch endgültiger, noch unheilbarer zu machen.

Ganz besonders in Italien beginnt hier eine neue Epoche in der kirchlichen Bewegung. Wenn bisher die Männer milder Versöhnung mit den Eiferern mittelalterlichen Geistes in der Erneuerung der Kirche Hand in Hand gegangen, so gewinnen jetzt die Freunde der Inquisition, die starken Geister eines herben Rigorismus, die unbeugsamen Vorkämpfer kirchlicher und päpstlicher Hoheit, die Alleinherrschaft in Rom. Diese Caraffa und Loyola, diese Schüler der mittelalterlichen Theologie, diese Anhänger unbeschränkter Hierarchie reißen die römische Kirche von jedem Versuche zurück, sich mit den neuen Vorstellungen und Ideen des Jahrhunderts auszugleichen; von dem starken Gefühle er-

---

21) Außer den beiderseitigen Berichten über die Religionsverhandlungen in Regensburg hat uns Lämmers eine Reihe von Depeschen der römischen Diplomaten und Agenten mitgetheilt, die eine Fülle interessanter und lehrreicher Details über die Vorgänge sowohl als die Motive der Handelnden kennen lehren.

22) Die römischen Ablehnungen und Zurechtweisungen bei Quirini III. praef. 231 und Lämmers 376: über den Eindruck der deutschen Nachrichten in Rom vgl. Quirini ib. p. 46.

füllt, daß allein die alte durch Jahrhunderte geheiligte Lehre der Kirche den Weg des Heiles zu öffnen vermöge, von ernster Gesinnung und hoher herber Strenge in ihrem eignen Wandel beleben sie die alte Kirche mit einem neuen und frischen Impulse: recht im Gegensatz zu dem Beginnen der deutschen Reformation arbeiten sie an der Restauration des Katholicismus. So hat bald nach dem Mißlingen der Regensburger Versuche die katholische Kirche in Rom den Versuch gemacht, zunächst die romanischen Nationen durch eine sittliche Wiedergeburt wieder fester in ihrem Schooße zu erhalten.

Und nun, nachdem die Versuche einer friedlichen Ausgleichung mit den Protestanten gescheitert waren, erhob sich für den Kaiser auf's Neue die Frage, wie er jetzt den Protestanten gegenüber Stellung zu nehmen habe. War es jetzt für ihn möglich, zu dem schon mehrfach beabsichtigten Gewaltstreich zu kommen, oder gab es zwingende Gründe, noch ferner in der abwartenden Haltung zu verharren? Die Unmöglichkeit, die kirchlichen Gegensätze aus sich selbst zu versöhnen, lag zweifellos klar zu Tage: wird die Politik es dem katholischen Kaiser gestatten, auf anderem Wege die Einigung der Deutschen jetzt zu erzwingen?

Der Abschied des Regensburger Reichstages wiederholte und erneuerte den einstweiligen Frieden, wie ihn der Kaiser schon 1532 hatte zugestehen und später erweitern und befestigen müssen; ja, die Bedingungen seiner Lage wiesen ihn so zwingend auf die Vermeidung jeglichen Bruches mit den Protestanten hin, daß er in einer noch neben dem officiellen Reichsschluß hergehenden Declaration für die protestantischen Stände alle zweifelhaften Punkte nach ihren Wünschen zu erledigen sich genöthigt sah. Und noch mehr als das: die errungene Stellung an der Spitze des Reiches zu sichern, den gefährlichen Bewegungen der feindlichen Mächte zu begegnen, mußte sich der stolze Spanier herbeilassen, mit den mächtigeren der protestantischen Fürsten noch besondere Verhandlungen anzuknüpfen und besondere Abkommen zu treffen[23]).

Aber damit war nicht das letzte Wort der kaiserlichen Meinung gesprochen. Alles, was er nachgiebt, gestattet, verspricht, Alles war nur eine Auskunft, für den Augenblick getroffen und nur auf augenblickliche Dauer berechnet.

Schon in den ersten Tagen seines Aufenthaltes in Regensburg hatte Karl den eifrigen Vorstellungen der bayerischen Herzoge, welche

---

[23]) Vgl. im Allgemeinen Ranke D. G. IV. 170 ff. u. 177 ff.

durch den Bischof Morone veranlaßt, auf Anwendung der Gewalt gegen die „Ketzer" und auf muthigen Anfang des deutschen Krieges drangen, durch Granvella die Antwort ertheilt, es sei der letzte Versuch, den in der bisherigen Weise der Kaiser mache, und er sei entschlossen, wenn durch das Religionsgespräch er die Abgewichenen nicht wieder beibringe, in Thaten der Welt zu zeigen, daß er ein echt katholischer Kaiser sei[24]. Wie er so die Eifrigeren der katholischen Stände trotz aller Zugeständnisse an die Protestanten seiner Politik geneigt zu erhalten wußte, so hat er auch den 1538 geschlossenen katholischen Bund auf breiter Basis zu erneuern gewußt. Schon Farnese und Cervino waren beauftragt gewesen, des Papstes Beitritt zu erklären; und Morone's Einsicht und Thätigkeit war in dieser ganzen Zeit unablässig bemüht, die Nothwendigkeit eines solchen Bundes allen Theilen nahe zu legen, und auch die anscheinend nur Frieden athmende Legation Contarini's war zugleich bestimmt, für diese katholische Bundesfrage des Papstes Zusagen mitzutheilen. Jetzt endlich wurde an demselben Tage, an dem den Protestanten die Deklaration ertheilt ward, der förmliche Abschluß des katholischen Bundes vollzogen; auf's Neue wurden mit dem Papst Verhandlungen angeknüpft, ihn zu größeren Leistungen für die gemeinsame Sache des Katholizismus zu gewinnen[25]). Allerdings, der päpstlichen Auffassung konnte es nicht ganz als das Richtige erscheinen, wenn man die Bundesglieder auch auf den Regensburger Abschied verpflichten wollte, auf einen Abschied, gegen den die strenge Richtung nur protestiren, den sie nie als Reichsrecht anerkennen konnte[26]). Die Verhandlungen über die Gestaltung des Bundes schleppten sich daher noch eine Zeit lang hin.

Als der Kaiser im Herbste 1541 Deutschland verließ, hatte er demnach die vorgefundene Lage nicht wesentlich gebessert, das Doppelsinnige, Schwankende seiner Haltung nicht aufzugeben vermocht: das Höchste, was er erzielt, waren Separatverträge mit den Lutheranern und ein Separatbündniß mit den Katholiken. In der That, den Ausbruch des Bürgerkrieges hat er damit nur hinausgeschoben, und für den unvermeidlich

---

24) Depesche Morone's an den Kardinal Farnese vom 4. März 1541 bei Lämmers 367.

25) Instruction Ferdinand's nach Rom, in Pap. d'état II. 528. (wo das falsche Datum 1538 in 1542 zu verwandeln sein wird.)

26) Depesche Morone's vom 28. März 1542 bei Lämmers 419.

drohenden Religionskrieg die Waffen der einen Seite, seiner Partei, zu stärken und zu schärfen das Seine gethan.

An dem politischen Horizont, den Karl's und Franz' Allianz mit freundlichem Lichte erhellt, waren inzwischen neue Unwetter eines neuen Bruches und eines neuen unseligen Krieges aufgestiegen. Die alten Erscheinungen eines solchen Zustandes ließen sich auf's Neue erblicken. In edler Uebereinstimmung, in brüderlichem Vereine arbeiteten jetzt wieder einmal die Türken und die Franzosen auf den Ruin der Christenheit. Auf jede Weise sich in den Besitz von Mailand zu setzen, spann Franz an allen Stellen seine Ränke an. Ebenso die Unzufriedenheit in der italienischen Bevölkerung und bei den italienischen Mächten als die Ansprüche des Herzogs von Cleve auf das Herzogthum von Geldern waren ihm Mittel, sich des ersehnten Besitzes auf italienischem Boden zu bemächtigen. Und den Türken war es gewiß nicht verborgen geblieben, daß Karl's Verhandlungen über Stillstand und Frieden, die er in jener französischen Allianz aufgenommen hatte, nur eine Maske waren, die Rüstungen in der Christenheit und die Verschwörungen im türkischen Reiche zu verbergen[27]). Daß endlich der Sturm, den Franz dem Kaiser bereitete, eine schickliche Gelegenheit zum Ausbruch habe, wurden in der Lombardei zwei französische Agenten von Bewaffneten des kaiserlichen Heeres erschlagen. Ueber diese Gewaltthat gerieth Franz in heftige Bewegung und beschloß den neuen Krieg.

Als der Kaiser nach Italien kam, berieth er in Lukka sich mit dem Papste, wie man diesem neuen Kriege ausweichen könne: wenigstens eine Verzögerung bis in's folgende Jahr hat er erreicht. Die beiden Häupter kamen in Lukka auch auf den Gedanken zurück, die endgültige Erledigung allen politischen und religiösen Zwistes auf einer großen Versammlung, einem großen europäischen Conzile vorzunehmen. Hatten doch dahin auch alle die Rathschläge gezielt, welche die einsichtigeren der römischen Diplomaten auf deutschem Boden gewonnen.

Unter dem Einfluß der jüngsten Ereignisse in Deutschland, von Morone schriftlich und mündlich bestürmt, erklärte der Papst jetzt seine bestimmte Absicht, das früher von den Deutschen geforderte, von ihm früher leichthin bewilligte, zuletzt aber auf allseitigen Wunsch aus-

---

27) Vgl. über Karl's Absichten, im türkischen Reiche selbst einen Aufstand zu erregen, der seinen Angriff unterstütze, und über seine Verhandlungen mit Barbarossa die Akten in Col. de doc. in I. p. 207 ff. und bei Lafuente Historia de España XII. p. 181 ff.

gesetzte Conzil ohne Zaudern, ohne Zweifel, ohne Bedenken sofort einzuberufen. Obwohl er früher den europäischen Frieden zur Voraussetzung des Conziles gemacht, so nahm er jetzt auf den politischen Zwiespalt der beiden katholischen Großmächte durchaus keine Rücksicht, und berief das Conzil nach Trident, auch während die neuen Stürme das italische Land erschütterten.

Noch bevor der Krieg ausbrach, hatte Karl den Zug nach Algier unternommen, ein Beginnen, das ihn die Bedürfnisse des spanischen Reiches, die Forderungen einer gesicherten Stellung im Mittelmeer nicht länger hinausschieben ließen. Oder sollte er nicht den verzeihlichen Wunsch hegen, an dem kühnen Corsaren, der den Kaiser mit Versprechungen einer Auflehnung gegen den Sultan hingehalten, kaiserliche Rache zu üben? Oder sollte er nicht der Befürchtung Raum geben, daß auf's Neue die französische und türkische Macht in dem unvermeidlich drohenden Kriege gemeinschaftliche Sache mache? Es ist bekannt, wie unglücklich des Kaisers zweiter afrikanischer Krieg geendet. Kaum hatte er sich und die Reste seines Heeres auf spanischen Boden gerettet, und es brach der französische Krieg über Karl's Besitzungen herein.

Papst Paul III. blieb neutral. Wie sehr auch des Kaisers Entrüstung über den Papst laut werden mochte, wie sehr er auch auf eine Erklärung gegen den eigentlichen Friedbrecher und Treulosen drang, — der Papst war nicht aus seiner Stellung zu bewegen, in der er als der Vater der Christenheit, als der gleich treue Freund der beiden Reiche verharren wollte. Das besprochene Conzil nach Trident berufend, ermahnte er den Kaiser und den König in gleich dringlicher, gleich väterlicher Weise, den unseligen Krieg aufzugeben und in dem allgemeinen Frieden die Wirksamkeit der Kirchenversammlung und ihrer reformatorischen Aufgabe möglich zu machen. Noch nie hatte den Kaiser eine Aufforderung des Papstes in höherem Grade beleidigt, als dieses Breve, das ihn, den katholischen König, den Bewahrer und Erhalter des allgemeinen Friedens, auf gleichem Fuß und in gleichem Tone behandelte, wie den französischen Fürsten, den ewigen Friedbrecher, den Freund und Genossen des ungläubigen Türken. Zum ersten Male mußte der alte Papst die heftigen Ausbrüche, die gereizte Leidenschaftlichkeit des Kaisers erfahren, von der ihm im weiteren Verlauf noch wiederholte Proben werden sollten[28]). Ja, es verdient besonders betont zu werden, sogar

---

[28]) Depesche des Kaisers an den Papst vom 28. August 1542 in P. d'ét. II. 633—644.

zu einer politischen Maßregel allgemeiner Bedeutung kam der Kaiser in seiner Aufwallung gegen des Papstes hartnäckige und zweideutige Neutralität: er erließ das Gesetz, daß kein nicht-spanischer Geistlicher eine Pfründe der spanischen Kirche bekleiden oder eine Pension von einer spanischen Pfründe beziehen dürfe[29]. Für die spanische Kirche selbst sollten durch dieses und ähnliche Gesetze die Geistlichen zur Residenz angehalten werden.

Im Mai des Jahres 1543 verließ der Kaiser Spanien, um mit seiner ganzen Macht den Krieg gegen Frankreich selbst zu führen. Er fühlte es, daß er da an einen Moment der Entscheidung gelangt war; mit ernster Resignation sich auf alle Fälle wappnend, ließ er Spanien unter der Regentschaft des Sohnes, des sechzehnjährigen Prinzen Philipp, und erwartete von ihm eine nachhaltige Unterstützung im französischen Kriege[30].

Für diesen Krieg des Papstes Beistand zu erlangen, machte Karl noch einmal in Italien bei der persönlichen Zusammenkunft mit den Farneses in Busseto einen Versuch. Dort trugen ihm diese Italiener mit allem Nachdruck den schon oft geäußerten Wunsch noch einmal vor, von seiner Hand ein größeres Fürstenthum in Italien zu erhalten. Und wenn in italienischen Kreisen schon Gerüchte auftauchten einer Uebertragung von Mailand auf Ottavio Farnese oder einer Ueberlassung von Parma und Piacenza an des Papstes Sohn Pier Luigi, so ward auch wirklich im Staatsrathe des Kaisers und unter den Ministern des Papstes die Frage erörtert, ob ein solches Geschenk an die Familie des alternden und stets unzuverlässigen Papstes zulässig sein könne. Wir wissen, daß Ferrante Gonzaga, der Feldherr des Kaisers, und Don Diego de Mendoza, der Gesandte in Venedig, dessen glorreiche diplomatische Laufbahn eben jetzt ihren Anfang nahm, sich auf des energischste den Wünschen der Farneses widersetzten; und ihren Vorstellungen wurde es zugeschrieben, daß die Anträge in Busseto vom

---

29) Sandoval II. p. 431.

30) In den Forschungen zur deutschen Geschichte Bd. III. S. 281—310 habe ich die beiden Schreiben Karl's an Philipp mitgetheilt, in welchen er seinen Sohn in seine Anschauung der allgemeinen Lage einweiht. Als ich sie aus dem in Madrid aufgefundenen Original von der Hand des Kaisers veröffentlichte, war es mir entgangen, daß schon Lanz' Staatspapiere S. 359 ff. (freilich aus einer schlechten Abschrift im Brüsseler Archiv) sie publicirt hatte. Ich denke aber, daß auch so noch die neue und genauere Veröffentlichung sich rechtfertigen läßt. (Vgl. Gött. gel. Anz 1863, Stück 45.)

Kaiser abgewiesen wurden[31]). Damit sah freilich der Kaiser alle Aussicht vereitelt, den Papst zum Bundesgenossen gegen Frankreich zu gewinnen.

Die Situation der politischen Mächte hat also seit 1538 sich auf's Neue geändert: den allerchristlichsten König von Frankreich unterstützten jetzt Suleiman's Heer und Flotte in seinem Angriff auf den Kaiser, und auch der Papst und die Curie zeigten sich je länger je mehr ihm geneigt. Der Kaiser aber, der nach allen Vergleichshandlungen den Protestanten Schonung und Duldung hatte zusagen müssen, gewann der Protestanten bereitwillige Hülfe zum Reichskrieg gegen Frankreich: der Reichstag nahm offen Partei für den Kaiser gegen den Herzog von Cleve; ja, auch den englischen König, den er vor wenigen Jahren mit einem katholischen Kreuzzuge bedroht hatte, bewog der Kaiser, sich seiner Politik gegen Frankreich anzuschließen.

Wir verfolgen hier nicht den Gang des kaiserlich-englischen Angriffs auf Frankreich, weder die militärische Seite desselben, noch auch das verschlungene Spiel der französischen, der kaiserlichen, der päpstlichen, der englischen Diplomatie. Wenn auch die Erfolge der kaiserlichen Waffen hell glänzten, wenn auch überraschend und vernichtend der Heereszug des Kaisers in das Herz von Frankreich eindrang: im Großen und Ganzen ist auch dieser Krieg resultatlos geblieben.

Als alle Welt noch von den Siegen des Kaisers redete, ward plötzlich die Nachricht laut, daß Karl und Franz schon wieder einmal ihren Frieden geschlossen. Es war dabei nicht von Eroberungen des Kaisers die Rede; es wurden nur die alten Verträge auf's Neue bestätigt und Alles auf den Fuß zurückgeführt, auf dem auch der Waffenstillstand von Nizza die gegenseitigen Beziehungen geregelt hatte. Wenn in einem geheimen Vertrage der König dem Kaiser seine Waffen zur Verfügung gestellt[32], um die Pro-

---

31) Pallavicino V. Cap. 3. hat natürlich Alles das Angeführte in Abrede gestellt; es genügt darauf hinzuweisen, daß bei den Freunden der Farneses sofort damals davon geredet und daran geglaubt wurde (Affò p. 47. 48.) und daß wir sowohl in Gosellini's Bericht (vita di Gonzaga p. 13.) als in dem schon Sandoval II. p. 433. bekannten, jetzt aber auch von Wolff in den Wiener Academieberichten publizirten Memoire Mendoza's aktenmäßige Kunde über diese Verhandlungen besitzen.

32) Vgl. über diese geheimen Verabredungen des Friedens von Crépy die Erörterung bei Ranke D. G. IV. 250 ff.; ich glaube aber, daß Soldan's Gegenbemerkungen (Geschichte des Protestantismus in Frankreich I. 187.) gegen Ranke das Richtige getroffen. Die Histoire particulière de la court de

testanten in Deutschland zur Wiederannahme der alten Religion zu zwingen, so war in der That für den Protestantenkrieg des Kaisers auch nur die Neutralität der französischen Krone schon eine gewaltige Unterstützung: schon durch die Neutralität Frankreichs gewann der Kaiser die Möglichkeit, seine Pläne in Deutschland auszuführen.

Es hatte sich ihm schon wieder einmal — und dies Mal mit zwingender Gewalt — die Idee und die Absicht erhoben, auf jeden Fall und um jeden Preis dem deutschen Protestantismus ein Ende zu machen.

Henry II. (Arch. cur. de l'hist. de Fr.) deutet auf Abmachungen gegen die Protestanten hin, und eine Verschärfung der kaiserlich-königlichen Stellung gegen den Papst in Folge dieses Friedens läßt sich wohl nicht nachweisen.

4.

Das Verfahren Karl's gegen die Protestanten in Deutschland ist in seinem ganzen Verlaufe der verschiedensten Deutung unterworfen gewesen. Eine Politik, die nicht immer sich in gerader Linie bewegt, die bald einen Schritt den Neuerern entgegen gethan, bald wieder in ihre ablehnende und feindliche Haltung sich zurückgezogen, eine Politik, die von dem Vorhaben des bewaffneten Anfalles zu den Versuchen einer Ausgleichung der Gegensätze übergegangen; eine solche Politik konnte den Zeitgenossen nicht anders als in zweifelhaftem, schwankendem Lichte erscheinen: allgemein hat man den Vorwurf der Treulosigkeit und Unredlichkeit gegen den mächtigen Kaiser erhoben.

Ich meine, es hat auch den Schwankungen dieser Politik ein festes Prinzip zu Grunde gelegen: sobald einmal der spanische Herrscher von Deutschland der Bedeutung dieser deutschen Händel sich bewußt geworden, hat er eine feste, eine unbeweglich feste Stellung zu ihnen ergriffen.

Fest katholisch ist stets der Sinn Karl's gewesen; und in dem festen Gefühle dieses alten, durch die Jahrhunderte des Mittelalters geheiligten Katholizismus hat er sich die Aufgabe gestellt, die Spaltung in der deutschen Kirche zu heilen, d. h. die abgewichenen Protestanten wieder beizubringen in den Schooß der Einen allgemeinen Kirche.

Allerdings verschiedene Wege konnte es geben, diese Aufgabe zu lösen. Auch diese kirchliche Frage, die über die Religion der deutschen Nation entscheiden sollte, auch sie behandelte der Staatsrath des Kaisers, wie alle anderen Fragen der Politik, die ihm unterlagen: kein Mittel ward da als unberechtigt abgewiesen, das Aussicht bot, das gewollte Endziel zu erreichen; und kein Mittel der Politik, weder Ueber-

redung noch Bestechung, weder Ueberlistung noch Bewältigung, weder diplomatische Kunstgriffe noch militärische Maßregeln, blieb auch in der religiösen Frage unbenutzt. Und es kam hinzu, daß dieser Habsburger nicht der deutschen Nation König allein gewesen, daß die Stellung an der Spitze der christlichen Welt ihm Verpflichtungen und Aufgaben brachte noch anderer Natur, daß endlich er Rücksichten auf die Großmächte des ganzen Europa zu nehmen hatte.

Die Ahnen von Habsburg-Burgund und die Erblasser von Spanien vererbten ihm beide den Krieg mit der französischen Krone; aber des französischen Franz aufstrebende Macht niederzuhalten, war schon an sich ein gewaltiger Kampf, der alle Kräfte der habsburgischen und spanischen Stellung in Anspruch nahm.

Des Osmanen Angriff auf die Christenheit erschütterte in bedenklichster Weise die Reste des mittelalterlichen Weltreiches; aber auch diesen Angriff abzuwehren, war vorzugsweise auf Karl's Schultern gelegt.

Die Grundlagen, die die katholischen Könige der spanischen Herrschaft über Italien gelegt, die Verfügung und Leitung über das Papstthum, die sie als eine Lebensbedingung für Spanies Großmacht angebahnt, auch sie wiesen den Enkel auf Eroberung und Behauptung des italienischen Bodens hin. Aber in welche Weiterungen verstrickten ihn nicht diese italiänischen und päpstlichen Händel!

Alle diese Beziehungen aber und alle diese Aufgaben verwickeln und verwirren die Fäden der Politik im Rathe des Kaisers; sie sind die Faktoren, die seine Stellung auch zu den Protestanten bestimmt haben. Nicht ein mathematisch sicherer und fester Punkt ist es gewesen, von dem aus der Kaiser die deutschen Verhältnisse überschauen konnte, nein, die verwickelten Verhältnisse seiner Stellung an der Spitze einer Weltmacht verschieben und verändern ihm in jedem Augenblicke den Ausgangspunkt in der Verwirklichung seines großen und Einen Gedankens.

Durch die französischen, türkischen und italienischen Verhältnisse genöthigt, hat Karl auch jene Schritte den deutschen Protestanten entgegen gethan, die von seiner Nachgiebigkeit Beweis ablegen konnten, die durch Annäherung an den Standpunkt des Gegners eine Versöhnung zu erhandeln suchten. Aber wie ist im Grunde doch ein jeder dieser Schritte von einer wirklichen Vermittelung der Gegensätze entfernt! Was einst des Kaisers Lehrer auf dem päpstlichen Stuhle laut verkündet, daß die Mißbräuche in Leben und Verfahren der Kirche einer ernstlichen und

gründlichen Reformation bedürften, was nachher Spaniens Theologen in Trident mit allem Eifer und ganzer Schärfe verfochten und erstrebten, das ist auch Karl's Ueberzeugung gewesen. Einer solchen Reformation der Kirche hat auch seine Politik den Boden zu bereiten und Unterstützung zu leihen keinen Anstand gefunden. Aber eine Aenderung in dem Dogma, eine Neugestaltung des kirchlichen Lebens, wie man sie in Deutschland verlangte, und wie für Deutschland sie ein Bedürfniß geworden, — schon der Gedanke einer so gearteten Reformation war ihm ein Gräuel.

Auch in allen den Verhandlungen und den Vergleichen mit den deutschen Protestanten ist in dem Kaiser die Idee lebendig geblieben, daß es noch einen anderen Weg zur Erledigung aller Schwierigkeiten gebe, daß er in anderer Weise weit leichter seine Aufgabe lösen könne, daß er zuletzt doch zu jenem anderen Verfahren werde greifen müssen.

Die Unterwerfung Deutschlands unter die päpstliche Kirche und unter die spanische Herrschaft ist immer und unverrückt das Ziel Karl's geblieben.

Ein überlegender und vorsichtiger Politiker wie Karl ist aber von einer Liebhaberei an unnöthigen Gewaltschritten gewiß niemals verblendet: zuerst mußte er diplomatische und friedliche Mittel zur Bezwingung des Protestantismus versuchen und zwar wiederholt versuchen; und erst als diese wiederholten Versuche sich nutzlos erwiesen, als in den Verwicklungen der europäischen Verhältnisse und unter dem Einfluß der Religionsverhandlungen die Protestanten ihre Zahl, ihre Macht, ihren Einfluß immer mehr ausdehnten, erst da hat er es unwiderruflich entschieden, daß er die Protestanten mit Krieg überziehen wolle.

Wenn schon zur Zeit des Madrider Friedens die Befürchtung eines solchen Krieges einmal aufgestiegen war; wenn in den Verhandlungen nach dem Augsburger Reichstag schon einmal in nächster Nähe der katholische Angriff auf die Protestanten gedroht hatte, so hatten damals die Verwicklungen mit dem Papste und dem französischen Könige die Hand des Kaisers von dem Schwertgriff wieder zurückgezogen. Jetzt aber nach dem erneuerten Frieden mit Frankreich war Alles danach angethan, der Wille des Kaisers und die europäische Lage, daß es diesmal Ernst, furchtbarer Ernst mit dem Kriegsgedanken gegen die Widerspänstigen werden sollte.

In der That, es wäre ein Wunder zu nennen, wenn dieser Kaiser diesen Protestanten gegenüber zu einem Kriege zu schreiten für immer vermieden hätte.

Die Protestanten nahmen in Deutschland nach dem Ausgang des Regensburger Reichstages eine gewaltige Stellung ein, sie konnten es sich nicht verbergen, von welcher Wichtigkeit für seine ganze Lage dem Kaiser ein gutes Vernehmen, ein Frieden mit ihnen geworden: sie ergriffen dann auch den nächsten Anlaß, den raschen und eifrigen Herzog von Braunschweig für seine katholische Gesinnung und sein entschiedenes Auftreten gegen die Reformation eigenmächtig zu züchtigen; ja, sie wagten es offen zu erklären, daß sie ungünstigen Sprüchen des Kammergerichtes nicht mehr gehorchen würden. Und trotz alledem mußte Kaiser Karl in der großen Gefahr, in die ihn 1543 die Osmanen auf der einen, und die Franzosen auf der anderen Seite brachten, sich ihnen freundlich und geneigt erweisen. Nachdem er so den deutschen Verbündeten des Königs, den Herzog von Cleve, mit gewaltigen Schlägen in seine Arme zu treiben vermocht hatte, erlangte er auf dem Reichstage zu Speier im Jahre 1544 von den Deutschen bereitwillig erneuerte Hülfe gegen die Türken und gegen den französischen Reichsfeind. Den Protestanten hatte er freilich einen hohen Preis dafür zahlen müssen. Während er einstweilen die Rechtsgleichheit von Protestanten und Katholiken im Reiche anerkannte, verhieß er ihnen mit aller Bestimmtheit die Berufung eines „gemeinen, freien, christlichen Conzils," und für den Fall, daß dies Conzil verhindert werden sollte, sagte er für Deutschland eine Ordnung der ganzen religiösen und kirchlichen Frage durch einen deutschen Reichstag des nächsten Jahres zu [1]).

Dieser Abschied des Speierer Reichstages hat aber die äußerste Grenze der kaiserlichen Nachgiebigkeit berührt, ja er hat sie fast überschritten.

In der ganzen katholischen Welt ward das Staunen und Entsetzen über diese That Karl's rege. Gegen das Versprechen einer religiösen Ordnung auch ohne Conzil, allein durch den deutschen Reichstag, donnerte sofort des Papstes Zorn und Eifer. Aber war es des Kaisers Schuld und Fehler, der ihn den von ihm stets gehaßten „Ketzern" nahe gebracht? Mit schneidender Schärfe und treffender Entrüstung hat er dem Papst zu entgegnen gewagt und deutlich bezeichnet, wen nach seiner Ansicht der größte Vorwurf treffen müsse [2]). Und ich glaube

---

[1]) Vgl. Ranke D. G. IV. 240 ff.

[2]) In seiner Antwort auf des Papstes Breve (vom 24. August 1544. Pallavicino V. Cap. 6.) erörtert der Kaiser (A. v. Simancas): su m[d.] nunca ha sido ny dada causa alguna a los inconvenientes acaecidos en la christiandad, sino

in der That, schon diese momentane Wendung in dem Verhältnisse zwischen dem Kaiser und den Protestanten hat auf des Papstes Ideen einen ganz gewaltigen Eindruck gemacht und ihm die Augen über seine und des Kaisers Lage geöffnet. Wenn ihn schon eine richtig verstandene Familienpolitik seines Sohnes und seiner Enkel auf das Bündniß mit dem Kaiser hinweisen mußte, so machten ihm diese Vorgänge allgemeinerer Natur doch mit zwingender Gewalt die Nothwendigkeit eines offenen und rückhaltlosen Anschlusses an den Kaiser begreiflich.

Schon vorher war der Kardinal Farnese bei dem Kaiser erschienen, im Namen des Papstes auf Frieden mit Frankreich zu dringen. Er fand bei dem Kaiser allerdings nicht die freundlichste Aufnahme. Dem jungen Kirchenfürsten hielt der Kaiser in seiner schonungslosesten Weise die Sünden und die Fehlgriffe seines Großvaters vor; und den Betheuerungen Farnese's von der Geneigtheit und dem Eifer des Papstes für das allgemeine Wohl der Christenheit setzte er die Aufforderung entgegen, durch einen engen Bund mit dem Kaiser die Wahrheit jener Gesinnungen zu erweisen; so werde er am besten für das Wohl der Kirche und für den Vortheil der kirchlichen Herrscher, der Farneses sorgen [3]). Diese Erörterungen haben gewirkt. Es bahnte sich jetzt, wohl durch dieses Kardinales Farneses Bemühungen vermittelt, der gegeheime Bund von Kaiser und Papst an, der die Basis geworden für den beabsichtigten Protestantenkrieg des Kaisers.

Es ist mir noch nicht möglich geworden, im Einzelnen die Schritte nachzuweisen, in denen von beiden Seiten sich der Kaiser und Papst zu dieser geheimen Allianz für die allgemeinen Fragen und für die Interessen der Farneses genähert. Es bleibt aber kein Zweifel an diesem Resultate: Man gelangte allmälig zu einem Einverständnisse des Papstes mit des Kaisers Politik in Deutschland und übernahm dafür die Versorgung und den Schutz der päpstlichen Enkel in Italien [4]).

---

que siempre a hecho todo buen officio y por su persona y en lo demas para obviarlos y remediarlos como conviene al officio de buen emperador y a su auctoridad y dignidad imperial y tambien como principe catholico y con el respecto que conviene a tal en lo que toca a la santa silla, y si cada uno huviesse hecho segun su grado y stado y cualidad lo mismo no havrian sucedido los inconvenientes en que al presente se halla la christiandad.

3) Karl an Juan de Vega, seinen Gesandten in Rom vom Januar 1544, bei Lanz Staatspapiere p. 346 ff. (fälschlich auf 1543 datirt.)

4) Granvella's Aeußerungen, die aus einem Schreiben des Caro an Pierluigi vom 29. November 1544 mitgetheilt werden bei Affò p. 61, haben die bei-

Wenn so schon im Laufe des Jahres 1544 der Kaiser dem Papste angedeutet hatte, was er in Deutschland wollte, und wie er dazu von Rom aus unterstützt zu sein wünschte, so hatte er auch die allgemeinen Verhältnisse in eine seinen Absichten förderliche Lage zu bringen vermocht. In dem Frieden von Crespy war man auf die Verabredungen des Jahres 1539 zurückgekommen: entweder die kaiserliche Prinzessin oder eine Tochter Ferdinand's, entweder Mailand oder die Niederlande waren einem französischen Prinzen, dem Herzog von Orleans, zugesagt. Und wie immer die Gemeinsamkeit einer christlichen Politik gegen den Türken eine der Bedingungen solcher Friedensschlüsse war, so hatte man sich auch dort vereinigt, durch gemeinsame Verhandlungen der kaiserlichen und der französischen Diplomatie einen Frieden, oder wenigstens einen längeren Waffenstillstand von dem Sultan zu erlangen. Wenn ferner in dem Friedensvertrage auch zur Wiedervereinigung der Religionsparteien der Kaiser und der König gegenseitige Verpflichtungen übernommen, so war dies dahin näher erläutert worden, daß Franz für Deutschland dem Kaiser die Hülfe seiner Waffen zusagte. Eben diese deutsche Frage stand jetzt im Mittelpunkt aller Politik. Die Verhandlungen über die türkische Frage und die Aufbringung größerer Kriegsmittel von Seiten des Reiches und der Kurie waren nach dem Willen des Kaisers durchaus abhängig gemacht von dem Ausgange dessen, was er über den deutschen Krieg beschließen werde [5]). Ueber die Frage aber, ob jetzt der Augenblick zum Schlagen in Deutschland gekommen, ob es möglich und förderlich sei, jetzt mit Gewalt über die Protestanten hereinzubrechen, über diese Frage sollte jetzt in Worms die Entscheidung fallen.

Die protestantischen Fürsten glaubten dort in der Richtung der Speierer Beschlüsse vom vergangenen Jahre weitere Forderungen erheben zu können. Sie verlangten, daß der Kaiser ihnen immerwährenden Frieden und völlige Sicherung schaffe, ohne Rücksicht auf das Conzil,

---

den Dinge in diese Verbindung zu einander gebracht, und darauf hin hat man auch im Jahre 1545 sich geeinigt. (Vgl. unten im Anhang II. 2.) Es ergiebt sich ferner, daß im Frühjahr 1545 der Herzog von Castro (d. h. Pier Luigi) die Prätension auf Parma und Piacenza schon am kaiserlichen Hofe erhoben (Pap. d'ét. III. 70.) oder man weiß dort auch von Absichten, an Ottavio es zu geben. (Anhang p. 26*.)

[5]) Der Gesandte in Rom wird angewiesen sogar den Beschluß über Ferdinand's Antrag auf päpstliche Hülfe gegen den Türken hinzuhalten, bis zu der Entscheidung in Worms. Depesche vom 3. April 1545 im Anhang II. 1.

das in jenen Tagen in Trident sich versammelte; sie erkannten in diesem päpstlichen Conzil nicht die Kirchenversammlung, die ihnen verheißen war; sie sahen ein Conzil unter Leitung des Papstes auf italienischem Boden nicht als ein „gemeines, freies, christliches" an: sie lehnten es gradezu ab, sich seiner Entscheidung zu unterwerfen[6]). So stand die religiöse Frage an einem wichtigen Punkte der Entscheidung: als der Kaiser jetzt dem deutschen Reiche das verlangte Conzil zu bieten in den Stand gesetzt war, weigerten sich die protestantischen Stände auf dem Conzil zu erscheinen. Die Sonderung dieser Deutschen von der Allgemeinheit der christlichen Kirche war damit zur vollendeten Thatsache geworden. Und für den Kaiser, der die Beibringung der Ketzer verfolgte, blieb da kein anderer Ausweg, als zu diesem Conzil diese ablehnenden Protestanten zu zwingen.

Auf dem Reichstage erschien im Mai der Kardinal Farnese, das Werk, das er im vergangenen Jahre eingeleitet, zur Vollendung zu führen. Er brachte dem Reiche eine Geldhülfe von 100,000 Dukaten zum Türkenkriege und dem Kaiser die Mittheilung, daß die Verhandlungen am Conzil in kürzester Frist beginnen sollten. Und da fanden denn auch Berathungen im kaiserlichen Rathe statt, an denen von päpstlicher Seite dieser Kardinal Farnese und der Nuncius, von kaiserlicher aber Karl selbst, sein Bruder Ferdinand, Granvella und der kaiserliche Beichtvater und außerdem noch der Kardinal Otto von Augsburg Theil nahmen[7]). Es wurden hier alle Bedenken geltend gemacht, die eine sofortige Eröffnung des Conziles mit sich führen mußte; es wurde auf die Gefahr hingewiesen, welche aus der Opposition der Protestanten, vielleicht aus bewaffneter Erhebung derselben drohen konnte[8]). Aber in dem Schlusse waren alle Theile zuletzt einig, daß dieser Krieg zwischen Katholiken und Protestanten nicht länger zu vermeiden sei. Der Kaiser hatte es eingesehen, daß den synodalen Entscheidungen des Conziles nur der Donner der Kanonen wirksame Unterstützung bringen werde[9]). Und diese Einsicht theilte er dem Vertreter des Papstes mit.

---

6) Vgl. Ranke D. G. IV. 279 ff.

7) Wir sind authentisch unterrichtet über diese Verhandlungen durch die Excerpte aus den Depeschen Farnese's, die Pallavicino in seine Darstellung aufgenommen hat (V. Cap. 12 und 13) und durch die Mittheilung Karl's an Mendoza vom 20. Mai 1545 im Anhang II. 2.

8) Pallavicino V. 12. §. 1.

9) Pallavicino V. Cap. 13. §. 1. macht die geistreiche Wendung egli di-

Karl und Farnese haben im Mai 1545 den Entschluß gefaßt, endlich die Gewalt gegen die Protestanten in Anwendung zu bringen. Mochte auch diese Absicht der verbündeten Politiker noch vom Geheimniß bedeckt bleiben; mochten sie noch von Monat zu Monat die Ausführung dieses Entschlusses verschieben; mochten sie auch den Schein eines friedlichen Verfahrens im Verkehr mit den deutschen Fürsten noch beibehalten: es unterliegt doch keinem Zweifel, daß der Entschluß zum deutschen Kriege schon damals gefaßt wurde.

Es galt nun zunächst die näheren Verabredungen zu treffen und die Einheit von Papst und Kaiser in ihren einzelnen Bedingungen und Bestimmungen zu formuliren.

Nachdem sich die beiden Fürsten auch über die Zukunft der Familie Farnese geeinigt, die „unter kaiserlichen Schutz und Schirm gestellt und von dem kaiserlichen Willen abhängen sollte," kam man sofort zur Erörterung der weiteren Frage, welches die Ausstattung sein solle. Wir sahen, wie schon 1543 Hoffnung und Wunsch der Farneses laut geworden, wenigstens Parma und Piacenza zu erblichem Fürstenthume zu erhalten [10]). Wenn nun auch nach der Ablehnung des Kaisers Pierluigi einen anderen Handel mit der französischen Krone begonnen hatte, so war er bei dieser neuesten Wendung der Verhältnisse doch ebenso leicht geneigt, wieder mit dem Kaiser die fallengelassenen Verhandlungen aufzunehmen. Und so hatte man den Kardinal beauftragt, bei dem Kaiser die Zustimmung auszuwirken zu der Belehnung eines Farnese mit Parma und Piacenza, deren Souveränität eine streitige Frage zwischen Kaiserthum und Papstthum geblieben war [11]). Dem Vater des Kardinales, Pierluigi selbst, war vom Papste das Herzogthum zugedacht. Aber dem kaiserlichen Willen hätte es weit besser entsprochen, seinem Eidam Ottavio Farnese und dessen Nachkommen den Preis für die päpstliche Liga auszuzahlen [12]).

Farnese brachte diese Abreden mit dem Kaiser im Juli dem Papste zum definitiven Beschlusse. Und hier in Rom wurden die Bedingun-

---

visava d'avvalorar contra i luterani i fulmini sinodali de' canoni co' militari de' cannoni.

10) Vgl. Affò p. 47.

11) Gegen Pallavicino's Leugnen (V. 13. §. 7.) bringt Affò p. 69 ein Schreiben Buoncambi's vom 30. April 1546 bei, das alle Einwendungen des allzu eifrigen Kardinales beseitigt.

12) Vgl. dasselbe Schreiben Buoncambi's, Affò p. 5.

gen des ganzen Unternehmens im Einzelnen geordnet und die päpstlich-kaiserliche Liga definitiv beschlossen. Es übernahm der Papst, ebensowohl ein Heer von 12,000 Mann und 500 Reitern zu stellen, als 300,000 Dukaten in baarem Gelde beizutragen und geistliche Steuern in den spanischen Reichen zu gestatten [13]). Mit diesem Resultate war man im kaiserlichen Staatsrathe zufrieden, und man versäumte nicht, es sofort in Ueberlegung zu ziehen, ob noch in demselben Sommer der Krieg beginnen könne. Trotz aller Schwierigkeiten war der Kaiser anfangs geneigt, nicht zu säumen, aber es ergaben sich wie von selbst Bedenken mannichfacher Art und Hemmnisse von bedeutenderer Tragweite: es war schwierig oder unmöglich, sofort sich das nöthige Geld zu verschaffen, und eben so unmöglich, vor Mitte September ausreichende Heeresmassen nach Deutschland zu ziehen. Und aus diesen Erwägungen ergab sich der Schluß, daß es besser sei, noch bis zum nächsten Frühjahr mit den Feindseligkeiten zu warten [14]).

Auf die Geschäfte des Reichstags übte diese letztere Wendung natürlich sofort ihren Einfluß aus. Wenn bei jener Weigerung der Protestanten dem Conzil sich zu fügen der Bruch der Gegensätze einmal gedroht hatte, so mußte jetzt der Kaiser, wenn er noch den Krieg eine Zeit lang aussetzen wollte, auch für den Augenblick jenen Bruch der Parteien herbeizuführen vermeiden; er lenkte wieder auf gütlichere Wege ein und bewilligte sogar, nochmals ein Religionsgespräch vornehmen und nochmals eine Versöhnung der Protestanten mit der Kirche verhandeln zu lassen. Und die Protestanten gingen darauf ein: sie blieben im Wahn befangen, daß es ein wirklicher Ernst mit der fried-

---

13) Mittheilung des kaiserlichen Gesandten vom 20. Juni 1545 im Anhang II. 3. und Karl's Aeußerung vom 25. Juli ib. II. 4. Die Commentaires de Charles-Quint lassen den Entschluß zum Protestantenkriege zwischen Karl und Ferdinand entstehen und dann erst dem Legaten Mittheilung davon machen. Nach ihnen wäre Farnese durch diese Eröffnung im höchsten Grade erschreckt gewesen (effrayé, espantado) und hätte in Rom das ihm auferlegte Geheimniß gebrochen. Ich gestehe, daß dies eine der Stellen in den Commentaires ist, welche Zweifel an der Echtheit derselben entstehen lassen. Man müßte denn in der Gereiztheit des Kaisers zur Zeit der Abfassung dieser Schrift ein Motiv sehen wollen, des Papstes Zweideutigkeit in grellerem Lichte zu schildern, als es aus den Acten, auf die wir uns eben bezogen, sich ergibt. Die Frage über den Charakter dieser Schrift bleibe einer anderen Gelegenheit vorbehalten.

14) So motivirt dies Idiaquez an Cobos. Vgl. Anhang II. 5. — Es scheint, daß wohl besonders Granvella diesen Aufschub durchgesetzt hat (so sagt 1555 der Cardinal von Augsburg. Pap. d'ét. IV. 411.) Vgl. auch Anhang III. 2.

lichen Miene sei; sie ahnten oder sie glaubten Nichts von den verborgeneren Absichten dieses Kaisers und ließen sich in die alten, schon abgesprochenen Erörterungen auf's Neue verwickeln. Wenn der Kaiser stets vor einem Angriff der Protestanten sich gefürchtet, wenn er besorgte, sie würden seine Meinung durchschauen, so durfte er jetzt nur ruhig und ungestört seine Waffen schärfen und seine Kräfte sammeln!

Weit gefährlicher war ihm das Verhalten der italienischen Kirchenpolitiker.

Den Aufschub des Krieges und die Motive desselben ließ er durch einen Hausbeamten dem Papste vortragen; und den zwingenden Gründen dieser Sendung konnte auch der Papst sich nicht verschließen. Wenn er auch über des Kaisers Schwanken zu murren, und wenn auch des Kaisers Säumniß in der Bewilligung der italienischen Fürstenthümer ihm unheimlich zu werden begann, so konnte doch die Aussicht auf ein frohes Familienereigniß, zu dem jener Kämmerer den Glückwunsch des Kaisers überbrachte, die Bande der allgemeinen Allianz nur enger und dauerhafter befestigen. Wie erwünscht wäre es da gewesen, wenn der Papst die Belehnung mit Parma und Piacenza auf Ottavio und dessen eben erwarteten Sprößling hätte ausstellen wollen! Aber bei dem Papste war Pierluigi's Einfluß so überwiegend, daß er allen Vorstellungen entgegen und dem Proteste der kaiserlichen Agenten zum Trotze den Sohn und nicht den Enkel zum Herzog von Parma erhob [15]). Pierluigi machte dann allerdings Versuche, das Geschehene am Hofe des Kaisers rechtfertigen und von dem Kaiser billigen zu lassen, aber es blieb eine Mißstimmung und ein Aerger in der Seele des Kaisers gegen das eigenmächtige Vorgehen des Papstes und seiner Nepoten zurück.

Die neue Liga der beiden Häupter trat damals auch darin zu Tage, daß endlich von beiden Seiten man mit der Eröffnung des Conziles einverstanden war. Mit Ernst und mit Entschlossenheit verfolgten die Fürsten die Zwecke der allgemeinen Kirchenversammlung, die Aufgabe der dogmatischen Festsetzung und der kirchlichen Reformation. Während in Trident gezeigt wurde, daß und wie Spanien und sein Kaiser die Restauration der allgemeinen Kirche durchzusetzen gewillt waren, bereitete des Kaisers Politik unter der Maske friedlicher Verhandlung die Waffen vor, dies Conzil von Italienern und Spaniern zu

---

[15]) Diese Vorgänge in Rom in der ersten Hälfte des August 1545 sind aus den Briefen der betheiligten Personen sehr eingehend geschildert bei Affò p. 75—85.

einem allgemeinen der Christenheit zu erheben. Da konnte es nicht mehr bezweifelt werden, daß wirklich des spanischen Herrschers von Deutschland Politik die Tendenzen des Katholicismus zu verwirklichen strebte.

Mit dem Franzosenkönige verbündet, erlangte er von dem alten Freunde Frankreichs, dem türkischen Sultan, einen Waffenstillstand, der das Abendland vor Angriffen von Außen und vor Störungen durch die Anfälle des Islam auf eine Weile sicher stellte. Was aber das Verhältniß zu König Franz selbst betraf, so war es reiflich erwogen worden, welches der angedeuteten Zugeständnisse schließlich gewählt werden sollte. Von der schwierigen Wahl und dem harten Entschlusse, eines seiner Lande den allgemeinen Interessen zu Liebe dem Herzog von Orleans zu opfern, hatte der Kaiser das Glück, durch Orleans' Tod befreit zu werden [16]).

Wenn es nicht allzusehr im Interesse des Kaisers gelegen, und wenn er nicht allzuviele Bemühungen machte, auch zwischen England und Frankreich den Frieden zu vermitteln, so war im englischen Reiche selbst seine Staatskunst so sehr vom Erfolge gekrönt, daß die regierende Partei am Hofe Heinrich's VIII. nach und nach die englischen Schismatiker in den Schoos der Kirche zurückzuführen Aussicht gab [17]).

Nach allen Seiten hin sehen wir so den Kaiser bemüht, seine Aufgabe zu lösen. An allen Stellen hat er die günstigen Verhältnisse, wie sie sich entwickelten, geschickt zu benutzen und selbst die günstigste Lage überall herbeizuführen gewußt, die seiner Absicht in Deutschland am besten entsprach. Aus dem Friedensschluß mit Frankreich, der wenigstens Franz' Neutralität ihm sicherte, hat er den türkischen Stillstand entwickelt und die Liga mit dem Papste bereitet. Und so hat er es möglich gemacht, den deutschen Krieg im Jahre 1546 zu beginnen.

---

16) Der Herzog von Orleans starb am 9. September 1545, unvermuthet.

17) In den stets schwankenden Parteistellungen am Hofe und in der Regierung Heinrich's VIII. war Gardiner jetzt mächtig geworden: wie er schon lange dem Papstthum sich hold gezeigt (vgl. Froude History of England. Bd. III. p. 273 der Leipziger Ausgabe, und Granvella's Aeußerung bei Lämmers p. 355) so hieß es jetzt, daß er an der Herstellung desselben arbeite. Froude IV. p. 315 vgl. Paget's Aeußerung bei Seckendorf III. 569.

5.

Im Sommer dieses Jahres 1545 ist des Kaisers Politik in eine neue Bahn eingetreten, aber in eine Bahn, die durchaus ihrem innersten Wesen entsprach, und die sie lange schon aufgesucht hatte.

Während der politische Meister damals im Bunde mit dem Papste seine Vorbereitungen zum Kriege gegen die Protestanten traf, trat auch das Conzil der Kirche in's Leben, das man von allen Seiten in Europa stürmisch herbeigerufen hatte.

In der That, es war für den Katholicismus ein recht dringendes Bedürfniß, dieses Conzil. Die Waffen des Kaisers allein reichten nicht aus, den religiösen Zwiespalt zu beseitigen; es mußten auch in der Kirche selbst von Innen heraus die Schäden geheilt werden, ehe die Vereinigung und Unterwerfung der Abgefallenen den Verbündeten wirklich gelingen konnte. In dieser Anschauung begegneten sich endlich die einsichtigen Diplomaten der Curie und die nachdenkenden Räthe des Kaisers, und da setzten sie inmitten aller kriegerischen Rüstungen auch die Eröffnung dieses Conziles in's Werk.

Als zuerst Luther in Deutschland ein Conzil angerufen, und als dann die Stimme des gesammten Reiches dasselbe gefordert hatte, da hat es wohl Niemanden gegeben, der den Ruf der deutschen Nation um Hülfe und Rettung aus den verfahrenen Zuständen der Kirche als einen unberechtigten hätte bezeichnen wollen. Und auch Papst Hadrian wies diese Forderung des deutschen Reiches nach einem allgemeinen Conzile der Christenheit nicht geradezu von sich. Wie aber das Verlangen des Reiches in stets lauterer, dringenderer, ungestümerer Weise sich äußerte, nahm der Nachfolger, Papst Clemens, der auf der Deutschen Wünsche einzugehen seine Bedenken hatte, zu einem System des Ausweichens und der Ausflüchte seine Zuflucht.

Die Idee, daß die als nöthig erkannten Reformen in der abendländischen Kirche am einfachsten und zweckmäßigsten durch ein allgemeines Conzil des ganzen Abendlandes vorgenommen werden sollten, diese Idee fand in der spanischen Geistlichkeit bald Anklang; und der spanische Kaiser, das weltliche Haupt des Abendlandes, stellte bald bei dem Papste den Antrag auf Versammlung eines solchen Conziles. In Bologna erhielt er das erwünschte Versprechen. Aber Papst Clemens wußte mit Geschicklichkeit sich den Folgen dieser Verabredungen wieder zu entziehen, und erst von dem Nachfolger, Paul III., wird uns die beglaubigte Kunde, daß er mit Ernst auf den Ruf Europa's nach einem Conzile zu hören die Absicht hatte. Er berief das Conzil zuerst nach Mantua und dann nach Vincenza.

Aber wenn auch das Papstthum damals auf die Forderungen der Zeit einzugehen Miene machte — und wir haben kaum einen Grund, an dem Ernste dieser Haltung zu zweifeln — so ergab sich sofort, daß die Verwirklichung dieser Idee doch noch mannigfache Schwierigkeiten zu überwinden haben würde. Zunächst haben die protestantischen Stände von Deutschland, auf die zunächst das Conzil berechnet war, das vom Papst gebotene Conzil abgewiesen. Und wie hätten sie sich einem Conzil unterwerfen können, das ganz in den Formen der von ihnen befehdeten mittelalterlichen Kirche berufen, das unter der Leitung des Papstes durchaus in den Händen der römischen Curie gestanden, das geradezu zur Ausrottung der lutherischen Ketzerei angesagt war! Und dann machte der mit erneuerter Heftigkeit ausgebrochene kaiserlich-französische Krieg den Zusammentritt des Conzils unmöglich. Und als hier eine augenblickliche Verständigung der Gegner erzielt war, schoben die Religionsverhandlungen und Religionsgespräche, wie wir sahen, das Conzil für den Augenblick zurück. Erst 1542, als man sich von der Nutzlosigkeit aller diplomatischen Experimente in religiösen Fragen überzeugt hatte, erst da ward wieder das Verlangen nach dem allgemeinen Conzile als der höchsten Instanz und der letzten Autorität für die Christenheit mit erneuerter Stärke lebendig: in demselben Augenblicke, in welchem den römischen Hof die strengeren und entschlosseneren Tendenzen einer neuen Kirchlichkeit zu bewegen anfingen, in welchem man aus dem allgemeineren religiösen Gefühlsdrange wieder bei den bestimmteren Formen der althergebrachten katholischen Kirche angelangt war, in demselben Augenblicke drangen die lebenserfahrenen Freunde der römischen Kirche mit allem Nachdruck auf das Conzil. Die Kirche fand ja begabte und rührige Diener in den Jüngern Loyola's, dem neu

gegründeten Orden der Jesuiten; ihr gab ein wirksames und sicher treffendes Werkzeug gegen ihre Feinde die römische Inquisition — und da sollte auch das allgemeine Conzil durch seine Reformation der gesammten Geistlichkeit in jene Formen einen neuen Inhalt, einen neuen Geist gießen.

Es sei gestattet, hier noch einmal darauf hinzuweisen, wie der Diplomat Rom's, der mit unermüdlichem Eifer in den deutschen Dingen gearbeitet hatte, Morone, mit immer steigender Dringlichkeit auf dies Conzil als den alleinigen Ausweg aus der traurigen Lage der Religion und Kirche hinwies, wie er dann auch die Besserung der deutschen Geistlichkeit immer dringender empfahl und zuletzt nur von einer Verbindung der verschiedenen Mittel — des allgemeinen Conziles, der Reformation der deutschen Geistlichkeit und der festen Liga der katholischen Stände — für Deutschland das angestrebte Heil erwarten wollte[1]).

Von solchen Erwägungen gedrängt und dem Wunsche des Kaisers entsprechend, berief da Papst Paul III. das Conzil endlich nach Trident[2]) auf den November des Jahres 1542. Aber die Spannung, in die er jetzt immer mehr mit Kaiser Karl gerieth, und der neue Krieg des Kaisers mit Frankreich machten noch einmal den Zusammentritt der Geistlichen unmöglich, und der Papst war noch einmal zum Aufschub genöthigt[3]). Als endlich der Friede von Crespy geschlossen und der Christenheit die Aussicht auf einen etwas dauernderen Zustand geworden war, da erfolgte auch die erneuerte Berufung des Conziles auf den März 1545[4]).

So begannen nach so vielen Verzögerungen und Hemmnissen endlich im März dieses Jahres 1545 die Geistlichen sich in Trident zu versammeln. Freilich, der alte Widerstand der Protestanten war auch jetzt nicht überwunden; auch jetzt wollten die Lehrer der neuen Kirche noch nicht die Wahrheit ihres Glaubens vor einer Versammlung erhärten, wie sie Kaiser und Papst zu Stande gebracht: sie erkannten das Conzil in Trident nicht als die Vertretung der gesammten abendländischen Kirche an.

Wir sahen, wie eben in jenen Monaten ein Einverständniß des

---

[1]) Es ist interessant, der allmäligen Entwickelung dieser Ansichten Morone's in seinen Briefen vom Dezember 1536 bis April 1542 zu folgen. Vgl. bei Lämmers z. B. p. 180, 189, 242, 256 ff. 267, 276, 399, 403 u. 413.

[2]) Bulle vom 22. Mai 1542.

[3]) Bulle vom 5. Juli 1543.

[4]) Bulle vom 30. November 1544.

Papstes Farnese und des deutschen Kaisers sich angebahnt und die europäischen Fragen nach der Meinung ihrer Politik zu regeln begonnen hatte. Hier zeigt sich uns jetzt die erste Frucht dieser neuen Liga: ohne sie wäre jenes Conzil unmöglich gewesen.

Da der Papst nicht in Person die Leitung der Versammlung übernahm, so sandte er drei seiner Cardinäle als seine Vertreter, als die Präsidenten der Versammlung nach Trident. Er wählte dazu Männer, verschieden an Begabung und an Bedeutung: der Cardinal Monte, der den ersten Rang unter ihnen bekleidete, war ein ziemlich unbedeutender Kopf, ohne irgend eine hervorragende Eigenschaft, ein Alltagsmensch. Aber neben ihn hatte der erfahrene und überlegende Papst den Cardinal Cervino gestellt, den Erzieher der Farnesischen Enkel, einen Mann durch klassische Gelehrsamkeit, durch theologische Bildung, durch hohe Sittenstrenge ausgezeichnet. Und in ihm, dem Freunde Caraffa's, dem Genossen bei jener Neubelebung der italienischen Geistlichkeit war dem Conzil die Seele gegeben. Diesen beiden war als dritter der Cardinal Pole zugesellt, jener englische Aristokrat, den Heinrichs VIII. Schisma aus der Heimath vertrieben, der mit literarischen und politisch-literarischen Dingen beschäftigt, in Italien lebte und dort ein Freund Contarinis und seiner milderen Weise geworden war; sein schwächliches und zaghaftes Auftreten hat ihm aber niemals Einfluß im Conzile verschafft.

Als diese Legaten in Trident erschienen, war ihnen doch eine Aufgabe unermeßlicher Bedeutung und unendlicher Tragweite auferlegt. Wenn man zuletzt von allen Seiten der Idee dieses allgemeinen Conziles zugestimmt, so war man leichten Fußes über alle die Schwierigkeiten und Gefahren hinweggeeilt, die sich in der Praxis sofort auf jedem Schritte und in jedem Momente der Behandlung so schwieriger und verwickelter Fragen entgegenstellen mußten; sogar noch vor dem eigentlichen Anfang der conziliaren Verhandlung ergaben sich der Thätigkeit der Legaten allerlei Uebelstände. Auch abgesehen davon, daß noch fast Niemand zur Verhandlung erschienen war — es wollte doch nicht viel sagen, wenn nach und nach sich ein Paar Italiener einfanden — so hatte man nicht einmal eine Geschäftsordnung, nicht einmal eine allgemein anerkannte Form für die Berathungen, nicht einmal eine zweifellose Vorstellung von dem Umfang und der Zahl der als berechtigt zuzulassenden Prälaten: alle diese Dinge sind erst in den Verhandlungen selbst unter täglichen Schwierigkeiten und unter endlosem Hader festgesetzt worden. Und wenn nun erst, wovon man bald schon hörte,

unter den Legaten Uneinigkeit und Zwist entstanden wäre [5])! Nur zwei Dinge standen von Anbeginn aller Thätigkeit in Trident fest, und an diesen zwei Punkten war in keinem Augenblicke ein Zweifel: die Legaten, die in der Versammlung fast allmächtig erschienen, durften in keiner Frage nach eigener Meinung entscheiden, sondern über Alles, über Kleines und Großes, sollten sie die Weisungen von Rom aus erwarten; und dann, es wurde Sorge getragen, daß der Papst und seine Meinung stets auf die Stimmenmehrheit unter den Prälaten zählen, und daß in jedem Augenblicke, wenn es Noth that, eine Schaar abhängiger Italiener dort auftreten konnte.

Aber wenn schon in jenen ersten Vorberathungen und Vorbesprechungen in Trident manche Schwierigkeiten auszugleichen und manche Härten zu ebenen waren, so erwuchsen den Prälaten bald aus ihrer ganzen Stellung und Lage Bedenken auch allgemeinerer Natur. Ganz besonders schwierig war da das Verhältniß, in das diese Versammlung von Geistlichen auf italienischem Boden zu dem Reichstage der deutschen Stände sich stellen sollte, der in denselben Tagen in Worms zusammentrat: in dem Falle, daß dort in Worms auch religiöse Verhandlungen vorgenommen würden, daß der Kaiser aus eigener Machtvollkommenheit mit den Protestanten Gespräche oder Verhandlungen erneuern würde, in dem Falle konnte doch unmöglich das Conzil eröffnet werden. Wenn die weltliche Gewalt sich erkühnte, ohne Rücksicht auf Papst und Kirche die religiösen Fragen zu besprechen, wie hätte da ein Conzil und ein Papst, gleichsam in Concurrenz mit Kaiser und Reich, sich derselben Aufgabe unterziehen sollen! Wie hätte man der Welt das Schauspiel bieten dürfen, daß während eines ökumenischen Conziles noch neben dasselbe eine Versammlung von Laien sich als ebenbürtig hinstellte [6])!

Da der Kaiser, in seiner Stellung zu den Protestanten völlig klar geworden, die Gegensätze der Protestanten gegen seine katholische Auffassung in diesem Augenblicke an den entscheidenden Bruch hinzuführen noch Anstand nahm, so wünschte er, daß auch in Trident jene Frage über Religionsverhandlungen außerhalb des Conziles noch nicht zur

---

[5]) Depesche Mendoza's vom 23. Mai 1545 spricht schon davon: lo peor es que cada dia se entienden peor entre sy Monte y Santa Cruz y Inglaterra, no es para concertallo. (A. v. Sim.)

[6]) Die Legaten stellen diese Erwägungen auf in Depeschen vom 8. April, 26. Mai, 20. u. 26. Juli. (Vgl. Mendham Memoirs of the Council of Trent p. 20, 24 u. 28 und Quirini IV. p. 210 u. 216.)

Entscheidung gebracht werde. Auch in Trident wünschte er für einige Monate Alles in der Schwebe zu halten, und vor Allem drang er darauf, daß nicht etwa schon voreilig dogmatische Bestimmungen aufgestellt würden [7]). Aber weit entfernt von dem Ideengange der kaiserlichen Politik, wünschte der Papst nichts eiliger von dem Conzile, als daß es sich über alle Dogmen der Kirchenlehre ausspreche und besonders die streitig gewordenen Lehrsätze in bestimmter und unzweideutiger Weise feststelle [8]).

Und in der That, an dieser Frage, ob die Festsetzung der Dogmen der großen Reformation der Kirche vorangehen oder folgen solle, zeigte sich sofort der Gegensatz der Anschauungen und der Ziele, in dem sich der Kaiser und der Papst befanden.

Was war überhaupt die Idee, die der Kaiser mit diesem Conzile verband? War es wirklich für ihn ein Bedürfniß und eine Nothwendigkeit, daß die Dogmen der Kirche auf's Neue in Untersuchung gezogen, oder daß auf's Neue das ganze Lehrgebäude mittelalterlicher Ueberlieferung untersucht werde? Ich meine, für diesen Karl von Spanien war in diesem Sinne das Conzil etwas Ueberflüssiges. Für seine spanische Rechtgläubigkeit existirte diese Aufgabe einer conziliaren Erörterung und Festsetzung nicht. Der spanischen Kirche und der spanischen Politik erschien ein allgemeines Conzil nur als das Mittel, und als das geeignetste Mittel, die gewünschte Reformation der Kirche und der Geistlichkeit in's Leben zu rufen. So hatte Karl durchaus kein Interesse daran, daß in Trident eine dogmatische Arbeit beginnen solle.

Und jetzt, in dieser Lage seiner Politik, in den deutschen Händeln mit den Protestanten, in diesem Momente, als er des Papstes Bündniß für seine Zwecke zu erringen das Glück gehabt, als er den beabsichtigten Schlag auf die Gegner langsam und sicher vorzubereiten alle Anstrengungen machte: — jetzt war es doch das Wünschenswertheste für ihn, daß die Dinge in der augenblicklichen Lage verblieben, und daß das Conzil nicht durch formelle Erklärungen und endgültige Entscheidungen die Protestanten zum offenen, bewaffneten Aufstande hintreibe. „Die Dogmen sind schon alle in Büchern enthalten", sagte der

---

7) Auch das ist in jener Sendung Andelot's enthalten Pallavicino V. Cap. 14. §. 1 u. 2.

8) Depesche der Legaten vom 26. Juli bei Mendham p. 29. Vgl. Quirini IV. 216.

Gesandte[9]) des Kaisers, „die Reformation kann der Papst und der Kaiser einführen, weit besser als die Bischöfe in Trident": wenn man die Prälaten noch einige Monate dort versammelt halten und inzwischen die Reformdekrete in's Leben setzen könnte, meinte man am besten auf die Gemüther der deutschen Protestanten zu wirken.

Nachdem ferner in dem Abschied des Wormser Reichstages den Protestanten noch einmal ein Religionsgespräch ausgemacht und noch einmal ein Reichstag auf das künftige Frühjahr angesetzt war — wir wissen, in welcher verborgenen Absicht — durfte nach der ganzen Anschauung des Kaisers diese dogmatische Erörterung auf dem Conzile, welche unausbleiblich zu einer bleibenden Absonderung der deutschen Neuerer führen mußte, noch nicht erfolgen. Aber es drängte den Papst und die Legaten aus dieser unentschiedenen und schwankenden Lage sich zu befreien. Wie es ihr Streben war, ganz und unumschränkt des Conziles Meister zu werden, so wünschten sie das Conzil nach Rom oder an einen anderen vom Papste abhängigen Ort zu verlegen. Die Verhandlungen in Trident waren noch nicht eröffnet, und schon machte der Gedanke sich geltend, das Conzil aus Trident wieder wegzubringen[10]); sie ließen bald dem Kaiser diesen Antrag auf Verlegung des Conziles vortragen. Karl aber lehnte jede Verhandlung über diesen Gegenstand ab[11]): wie er den Deutschen ein Conzil auf dem Boden des deutschen Reiches zugesagt, und wie er sich noch fortwährend bemühte, die Protestanten zum Gehorsam unter dieses Conzil zu führen, erschien es nicht passend, das Conzil aus dem Reiche hinauszuschaffen; und wenn man meinte, nach der Eröffnung des Conziles würde dasselbe zu einem Verbot aller religiösen Verhandlungen und aller Religionsgespräche in Deutschland kommen müssen, so erinnerte der Kaiser daran, daß ja alle jene Verhandlung in Deutschland und auf den deutschen Reichstagen nur als eine schützende Maske für kriegerische Unternehmungen gemeint sei; zugleich ertheilte er seine Zustimmung dazu, daß man in Trident die Verhandlungen beginne.

---

9) Depesche der Legaten vom 17. August 1545 bei Pallavicino V. 14. §. 8 und bei Quirini IV. 217.

10) Schon in einer Depesche vom 19. Juli 1545 bei Mendham p. 27 sprechen die Legaten diese Ansicht aus. Vgl. für das Folgende Pallavicino V. 15

11) Die Antwort des Kaisers auf Dandino des Bischof von Caserta Antrag, d. 9. October 1545 ist im Archiv von Simancas leg. 872 fol. 120: über das colloquium heißt es in ihr: su santidad sabe el fin con que se ha hecho esto del colloquio, que es para mejor enderesçar, proveer y exortar lo que se tracta; y ternan en ello el respecto que conviene.

Und da endlich erhielten die Legaten auch von Rom den Auftrag, getrost an das schwere Werk der Erörterungen, Berathungen, Entschließungen zu gehen [12]).

So verwickelt sind schon die ersten Akte des neuen Conziles und die ersten Schritte der Kirchenfürsten gewesen, welche von der hohen Politik von Europa beachtet, bewacht, berathen das Lehrsystem der katholischen Kirche neu festgesetzt haben. Was auch immer die Geistlichkeit Italiens und Spaniens, die den größeren Körper des Tridentiner Conziles bildete, beschlossen und festgesetzt hat, das ganze Schauspiel jener Versammlung in Trident ist doch nur Einer der Faktoren gewesen, aus denen die kaiserliche Staatskunst die Geschicke Europas beherrschen und bestimmen wollte. Und das Conzil selbst, dessen Häupter und Leiter der Kaiser und der Papst waren, ist in jeder seiner Bewegungen von den politischen Rücksichten dieser Mächte, sei es hemmend oder fördernd, beeinflußt worden.

Wie gewaltig auch die geistige Arbeit gewesen, die jene Versammlung für alle Folgezeit vollzogen, wie großartig die Resultate ihrer Thätigkeit für die Restauration des gesammten Katholicismus geworden, es kann heutzutage Niemanden mehr einfallen, behaupten zu wollen, daß dieses Conzil, das die religiösen Dogmen endgültig festgesetzt hat, nur von religiösen Erwägungen geleitet worden sei; es liegt für jedes Auge klar zu Tage, daß die Politik und die politischen Verwickelungen der europäischen Großmächte, von Papst und von Kaiser, von Frankreich und von Deutschland, in einem jeden Momente den Gang der dogmatischen Verhandlungen durchbrochen und bestimmt haben.

Es ist nicht unsere Absicht, die Geschichte der Verhandlungen an dem Conzil zu verfolgen oder der Entstehung der einzelnen Dogmen nachzugehen. Es genügt für unsere Aufgabe, die Beziehungen und Wechselwirkungen darzulegen, in welchen des Kaisers Politik und des Papstes Haltung zu den Berathungen dieser Versammlung gestanden.

Nachdem man am 13. December 1545 in feierlicher Weise das Conzil eröffnet hatte, waren zunächst eine Reihe formaler Fragen und Vorbestimmungen zu entscheiden. Zuerst mußte darüber Klarheit gewonnen werden, wer Alles zu den stimmberechtigten Mitgliedern gehören sollte. Und nicht ohne Widerspruch gelangte man zu dem Schlusse, daß den Bischöfen allein eine entscheidende Stimme zustehe, und daß die Fachtheologen nur zu den Vorberathungen und Vorbereitungen

---

12) Breve vom 4. Dezember 1545.

der Beschlüsse für die Bischöfe zuzuziehen seien. Mit größerer Leichtigkeit ward darauf die ganze Weise der Verhandlungen so geordnet, daß der feierlichen und förmlichen Session nur die Proklamation der Dekrete vorbehalten blieb, daß also alle sachliche Verhandlung in die vorausgehenden Congregationen falle. Und man entschied sich auch dafür, daß nicht, wie in den Reformconcilien des vorigen Jahrhunderts nach Nationen, sondern nach Köpfen abgestimmt werde. Damit war alle Entscheidung in die Hand des Papstes gegeben, der ja eine beliebige Anzahl italienischer Prälaten nach Trident beordern konnte, so daß sie alle anderen Meinungen zu überstimmen im Stande waren.

Eine andere Frage, die über die Stellung des Conziles zu dem Papste entscheiden mußte, führte zu sehr erregten Debatten und konnte alle die achtzehn Jahre hindurch, die das Conzil im Ganzen gesessen, niemals ganz zur Ruhe gebracht werden: steht das Conzil über dem Papste, oder der Papst über dem Conzil? Wenn diese Frage zu höchst bedenklichen Entscheidungen führen konnte — mußte man sich doch der Beschlüsse von Constanz und Basel erinnern —, so boten die Legaten allen ihren Scharfsinn und ihre Gewandtheit auf, eine bindende Entscheidung in dieser Controverse zu verhüten. Und es ist wenigstens in diesen Anfängen geglückt.

Was schon vor der förmlichen Eröffnung des Conziles zwischen Kaiser und Papst nicht klar geworden war, das mußte hier erst recht zu Conflicten führen. Wenn vorher der Papst seinem Verbündeten gegenüber es begreiflich zu machen gesucht, daß das Conzil unmöglich an der sofortigen Erörterung der dogmatischen Lehrsätze und Controversen vorübergehen könnte[13]), so ließ er jetzt den Legaten die Weisung zugehen, sofort in diese religiösen Festsetzungen einzutreten[14]). Und da der Kaiser von seiner Meinung, daß die Reformen der Kirche vorzunehmen weit wünschenswerther und dringlicher sei, durchaus nicht abzugehen gesonnen war, so konnte es nicht fehlen, daß auch im Conzile ein heftiger Streit dieser beiden Auffassungen entstand. Wenn die Legaten anfangs Zeit zu gewinnen suchten, wenn sie die ganze Lage nochmals dem Papste vorzutragen beabsichtigten, ehe eine Entscheidung getroffen werde, so mußten sie es schließlich noch als einen Vortheil

---

13) Farnese an Verallo 19. Juli 1545 bei Pallavicino V. 14. §. 4.

14) Vom 31. Dezember 1545 Pallavicino V. 16. Für alles Einzelne sei überhaupt auf Pallavicino VI. u. VII., sowie Mendham und Quirini IV. verwiesen.

und einen Sieg ihrer gewandten und geschickten Behandlung der Debatten ansehen, daß auf des Bischofs von Feltro Vorschlag die Gegensätze sich dahin einigten, gleichzeitig Dogmen und Reformen zu berathen. Aber auch so fiel es ihnen schwer genug, in Rom eine Billigung dieses Beschlusses zu erhalten, eines Beschlusses, in dessen scheinbarer Nachgiebigkeit die Folgezeit doch nur einen gut angelegten Plan der Legaten sehen konnte, zu ihrem Ziele zu gelangen.

Während man in dieser Weise die Normen aufstellte und die Formen in Ordnung brachte, und während man die dritte Session nur mit einer feierlichen Rezitation des apostolischen Glaubensbekenntnisses ausfüllte, kamen mittlerweile immer mehr Prälaten zusammen. Jetzt traf auch eine Anzahl spanischer Geistlichen ein, an deren Spitze des höchsten Ansehens Pedro Pacheco, der Kardinal von Jaen, genoß: mit ihnen erschienen von den spanischen Theologen die Häupter und die glänzendsten Lehrer, ein Domingo de Soto und ein Bartolomme Caranza, zu welchen sich im Juni noch die spanischen Jesuiten Lainez und Salmeron gesellten: das sind doch die Theologen, welche die Entscheidungen des Conziles in der dogmatischen Controverse mit den Protestanten eingegeben, vertheidigt und aufgesetzt haben. Sie haben niemals in Trident die Majorität der Zahl gehabt, diese Spanier, aber ihr geistiger Einfluß überragt bei weitem die Bedeutung ihrer italienischen Genossen: in allen wichtigen Lehrstücken die Aussprüche des Conziles bestimmend und durch die Ordnungen ihrer heimischen Kirche gut geschult, haben sie dort auch den Tendenzen ihres Kaisers, der ja ihre eigenste Meinung in sich aufgenommen, in allen Dingen Vorschub geleistet. Der Kaiser selbst hatte übrigens Sorge getragen, in geeignetster Weise dort vertreten zu sein. Sein Gesandter war Don Diego Hurtado de Mendoza, der seine diplomatische Brauchbarkeit schon hinlänglich bekundet, der die Selbständigkeit seines Urtheils und den Scharfblick seiner politischen Anschauung schon an wichtiger Stelle bewiesen[15]), der aber zu dieser politisch-theologischen Aufgabe noch ganz besondere Befähigung verhieß: er, der Beschützer der Gelehrsamkeit und der klassischen Studien, der selbst als Dichter, als Novellist, als Historiker unter den Spaniern aller Jahrhunderte einen der ersten Plätze einnimmt, er war gewiß geeignet in einer Versammlung gelehrter Männer und bei Fragen theologischer Natur, die so oft auf gelehrte Dinge hinüber-

---

15) Ich meine hier sein Auftreten gegen der Farneses Mailändische Pläne. Vgl. o. S. 55.

spielen mußten, sich Ansehen zu verschaffen und die Meinung seines Kaisers mit allem Nachdruck zu vertreten. Unabhängig und selbständig in seinem Urtheile sprach Mendoza in den gerade damals schwebenden Fragen allerdings seine Ueberzeugung dahin aus, daß ihm ein längeres Studium der alten Conzile das Resultat ergeben habe: unzweifelhaft stehe das Conzil über dem Papste, und unzweifelhaft sei das der Gebrauch aller Conzilien, mit dem dogmatischen Fundament zu beginnen und dann erst Mißbräuche und Zweifel aus der Kirche zu entfernen[16]). Aber dennoch wurde des Kaisers Wunsch und Wille, daß unverzüglich man zu der Reform der Mißbräuche schreite, immer dringender vorgetragen; und für die dogmatische Seite bestand Karl ebenso fest darauf, daß man langsam vorgehe, um die Protestanten in Ungewißheit über die Resultate des Conziles zu erhalten und ihre Unterwerfung unter die späteren Entscheidungen desselben möglich zu machen.

Auch in der vierten Session war die Gefahr noch nicht dringend, daß durch das Conzil die Verhandlung mit den Protestanten abgeschnitten werde. Auch hier blieb man noch bei den Präliminarien. Cervino schlug vor, zuerst die Quelle festzusetzen, aus der die Dogmen des Glaubens herzuleiten seien. Man nannte die biblischen Schriften alten und neuen Bundes und die mündliche Tradition in der Kirche. Und erst als dies festgesetzt war, ging man tiefer in die eigentliche Aufgabe ein.

Im März erschien in Trident noch ein zweiter Gesandter des Kaisers, Francisco de Toledo, der sowohl in der Abwesenheit Mendoza's als vereint mit ihm die kaiserliche Partei und die kaiserliche Sache aufrecht erhalten sollte. Sogleich nach seiner Ankunft erneuerte er den Legaten die Vorstellungen und Verhaltungen, daß in jedem Falle die Reformation jetzt an der Reihe sei, und daß es für des Kaisers Vorhaben in Deutschland bedenklich werden könne, die Absichten einer Erörterung über die Erbsünde, die man hegte, auszuführen. Was konnten die Legaten in dieser Lage vornehmen, wenn von der einen Seite der Kaiser, die kai-

---

[16]) „Su parecer es segun lo que colige de los concilios antiguos y modernos y de otros scriptores que el concilio es sobre el papa; . . . . . su opinion es que se deve començar igualmente por lo que toca a la fee y despues a la reformacion y despues a declarar las dubdas de la religion christiana, y esta es la orden que se ha guardado desde el concilio Niceno aca. (Relacion de la carta de D. D. H. de Mendoza, fecha 22. de Febrero 1546. im A. v. Sim. leg. 1318. fol. 107.

serliche Partei und die spanischen Bischöfe auf Reformen drangen, die der Papst noch hinausschieben wollte, und wenn der Papst auf Beginn der eigentlichen Glaubensverhandlungen bestand, die der Kaiser so lange als möglich aussetzen wollte? Cervino, dem es persönlich Ernst war mit den Ideen einer Reformation, und der auch damals Verhandlungen über die Residenzpflicht der Bischöfe zuließ, verfiel in jener Schwierigkeit auf den Gedanken, einstweilen alle Verhandlungen abzubrechen und den Verlauf der deutschen Angelegenheit abzuwarten, ehe man die schwebenden Fragen entscheide[17]). Aber man fand einstweilen diese Idee eines Aufschubes (Suspension) oder einer Verlegung (Translation) noch nicht ausführbar. Trotz allen Widerspruches der Kaiserlichen, trotz aller Künste Pacheco's, immer neue Fragen in die Debatte zu ziehen, trotz aller Vorstellungen Mendoza's und Toledo's fing man endlich im Mai an, die gelehrtesten Untersuchungen scholastischer Theologie über die Erbsünde hervorzuziehen und zu erneueren; und Mitte Juni war man zum Abschluß dieses ersten der wichtigen Dogmen gelangt. Der Kaiser ließ da noch einmal einen Versuch machen, wenigstens die Publication dieses Dekretes zu hindern: ehe er in Deutschland Klarheit in alle Verhältnisse gebracht, durfte er doch den Bruch mit den Protestanten nicht unheilbar machen: wenn er sich bemühte, zu seinem Kriege auch aus den Protestanten Verbündete sich zu gewinnen, mußte eine gleichzeitige, conciliare Verwerfung protestantischer Anschauungen ihm gewaltig hinderlich werden, und auch die religiöse Reizbarkeit der großen Menge wollte er schonen[18]). Aber nichtsdestoweniger wurde in Trident am 17. Juni in der fünften Session die katholische Lehre von der Erbsünde endgültig proklamirt. Um sofort auf dem hier eingeschlagenen Wege weiter zu gehen, wurden die Debatten über das Dogma von der Rechtfertigung des Menschen eröffnet, Debatten, in denen sogleich von Einsichtsvollen der Schwerpunkt der ganzen Aufgabe erkannt, für die daher auch der Zeitraum eines halben Jahres in Anspruch genommen wurde: wenn das einmal erledigt sei, hegten die Legaten die Hoffnung, mit ihrer ganzen Arbeit zu Ende zu sein[19]).

---

17) Cervino an Maffei 19. Mai 1546 bei Pallavicino VII. Cap. 3 §. 4.

18) Karl an Mendoza und Toledo vom 13. Juni 1546 (A. v. Sim. leg. 642. fol. 116) Eine recht gute und warme Empfehlung des kaiserlichen Standpunktes enthält auch das Schreiben des Nuntius Verallo an die Legaten von demselben Tage bei Quirini IV. p. 304.

19) Bericht vom 26. Juni 1546 bei Pallavicino VIII. Cap. 1.

Und während so in Trident die dogmatische Sonderung der Religionsparteien mit Eifer verfolgt wurde, begann auch der Versuch der hohen Politik, die Protestanten mit Gewalt dem katholischen Standpunkt zu unterwerfen. Bei dem Eintritt in die größte seiner dogmatischen Arbeiten ward das Conzil freudig bewegt durch die Nachricht, die eben aus Rom einlief von der Ratification der päpstlich-kaiserlichen Liga und von der Proklamation des Religionskrieges, die der Papst im Consistorium am 22. Juni vorgenommen hatte.

6.

So hat es sich nach manchem Schwanken endlich entschieden, daß die Politik der großen katholischen Weltmächte, der beiden Häupter und Führer der Christenheit endlich in die Wege nicht nur eines festen und systematischen Widerstandes, nein, auch eines entschlossenen Vorgehens gegen die Tendenzen des Protestantismus eingehen sollte: während die katholische Kirche in der Vertretung ihrer Glieder unter der Leitung ihres Hauptes die geistige Trennung von den Doctrinen und Grundsätzen der neuen Lehre des Protestantismus besiegelt, erhebt sich der Kaiser, die Protestanten selbst unter dies alte System des Glaubens und Denkens wieder zu beugen und die Einheit der Kirche, an deren Idee allenthalben die Geister noch festhielten, wieder zur Wahrheit zu machen.

Und die Protestanten, wie werden sie diesem Angriffe begegnen? Haben sie Entschlossenheit und Muth zu dem Kampfe auch mit den Waffen des Krieges, wie sie dem Streite der Geister sich niemals entzogen? Haben sie Macht und Mittel, dem Sturme erfolgreich zu widerstehen, der eben jetzt gegen sie aufsteht?

Es sei gestattet, einen Blick auch auf diese Stellung der Protestanten im deutschen Reiche zu werfen.

Damals, als Luther seine Stimme gegen die bestehende Kirche erhoben, war man allgemein in Deutschland in diesen Ruf eingefallen; und es hatte eine Zeit lang wirklich den Anschein gehabt, als ob eine Reinigung der deutschen Kirche vorgenommen werden, und als ob man unter allgemeiner Zustimmung der Nation eine national-deutsche Kirche, einig in Dogmen und Verfassung und fest in sich zusammengeschlossen, aufrichten könne. Es ist nicht dazu gekommen: die Lehrmeinungen

Luther's und seiner Freunde haben nicht überall in der Nation Fuß zu fassen und nicht überall im Kampf sich zu behaupten vermocht. Schon wenige Jahre nach dem ersten Aufschwung der religiösen Bewegung, in den Tagen des Regensburger Conventes vom Sommer 1524, wurde die kirchliche Einheit in der deutschen Nation zerrissen. Während der Eine Theil von da ab in eifriger Strenge der überlieferten Kirchenlehre wieder nachging, verfolgte der Andere, in ebenso lebendiger Religiösität Bahnen, die immer weiter von der Kirche des Mittelalters abführten. Und in dieser Trennung der kirchlichen Richtungen gelangte man auf dem Speierer Tage zu dem Auswege, daß man den einzelnen Landesherren im Reiche das Recht ertheilte, bis zu dem allgemeinen Conzile die religiösen Angelegenheiten für sich so zu ordnen, wie ein Jeder es für gut halte. Die Territorialität, die in dem Staatswesen Deutschlands schon lange Platz gegriffen und die Reichseinheit zertrümmert hatte, sie war das Prinzip, das auch in der Kirche und der Religion sich jetzt Geltung verschaffte: nach diesen Grundsätzen territorialer Selbständigkeit haben sich dann auch die religiösen Zustände in einem jeden Gebiete von Deutschland besonders gestaltet.

Aber wenn wir die Länder überschauen, in welchen die reformatorische Richtung zum Siege zu gelangen und sich endgültig zu behaupten vermochte, so müssen wir es anerkennen, daß bei allen Verschiedenheiten im Einzelnen es doch ein gemeinsamer Boden Einer und derselben Grundanschauung ist, auf dem die einzelnen Landeskirchen erwachsen: in allen einzelnen Erscheinungen waltet doch das allgemeine Lebensprinzip des Protestantismus.

Wie nun der Kaiser von Spanien aus Miene machte, wieder in die deutschen Angelegenheiten selbstkräftig einzugreifen, und wie der Reichstag von 1529 sich anschickte, der neuen Entwicklung der Landeskirchen den Rechtsboden wieder zu entziehen, da rafften sich sechs Fürsten und vierzehn Städte von Deutschland auf, gegen diesen Eingriff in die Errungenschaften der vergangenen Jahre zu protestiren. Und diesen bedrohten Städten und Fürsten blieb die Idee nicht fremd, ein allgemeines Bündniß aller protestirenden Stände zu errichten, um den Rechtsboden von 1526 gegen jedwede Verkürzung und Bedrohung sicher zu stellen; eine Idee, die in der That den eigenen Urhebern sofort wieder Bedenken erregte. Gab es doch unter den Fürsten und Theologen dieser Protestanten so manche scharf ausgesprochenen und hartnäckig behaupteten Differenzen. Wenn man da durch eine allgemeine Vereinigung den bedrohten Zustand schützen wollte, so hätte man

entweder nur auf die Gemeinsamkeit der protestantischen Grundanschauung sehen müssen, oder man hätte den Versuch einer Vereinigung, einer Ausgleichung der Gegensätze anstellen sollen. Aber den ersten Weg wollte man nicht betreten, und auf dem zweiten konnte man nicht zum Ziele gelangen.

Und noch ein anderes Bedenken erhob sich in diesen Protestanten: sie hatten zu dem Proteste am Reichstage sich ermannt; aber was gab ihnen das Recht, der Reichsobrigkeit, wenn sie an den Protest sich nicht kehre, ferneren Widerstand zu leisten? In der That, die Fürsten sowohl als die Theologen waren eine Zeit lang unschlüssig, ob es erlaubt sei, dem von Gott gesetzten Kaiser sich zu widersetzen, ja, man hat in jenem Augenblick an den meisten Stellen diese Frage verneint. Erst nachdem auf dem Augsburger Reichstage man einen Einblick in die Natur der Lage und der Gegensätze gethan, erst da entschieden sich die Protestanten, die Frage zu bejahen; erst da wurde es ihnen klar, daß dieser kaiserlichen Politik entgegen die Vertheidigung der errungenen Religion erlaubt, ja geboten sei.

Wir sahen, daß die Verhandlungen in Augsburg im Rathe des Kaisers zu dem Schlusse hingeführt, daß der Widerspruch der Protestanten gegen die Einheit der Kirche mit Gewalt beseitigt werden müsse, und daß auf kaiserlicher und katholischer Seite damals die Mittel zu diesem Gewaltschritte in Bereitschaft gesetzt wurden. Diesen drohenden Gefahren gegenüber ließen auch die Protestanten die theoretischen Erörterungen fallen und schlossen in Schmalkalden das Bündniß zur Vertheidigung ihres Glaubens. Wie der Angriff, den sie zu befahren hatten, sowohl auf rechtlichem Wege, als in kriegerischen Maßregeln drohte, so vereinten sich auch die Protestanten zu einem Widerstand in den Rechtsverhandlungen des Kammergerichtes und zugleich zu bewaffneter Bereitschaft gegen einen jeden Versuch, und wenn er auch vom Kaiser ausgehen sollte, einen der protestantischen Stände in seiner Religion zu verletzen.

Es war ein gewaltiger Schritt, dieses protestantische Bündniß, und ein Wendepunkt in der deutschen Geschichte. Hier hatte sich in festen Formen eine Partei konstituirt, die entschlossen es aussprach, daß sie gegen jeden Angriff fest an ihrem Standpunkt halten werde; hier war ein Punkt gegeben, um den sich alle Elemente der Opposition gegen die kaiserliche Macht ansetzen konnten; hier war ein Grund gelegt, auf den sich jede Feindschaft, jede europäische Rivalität gegen der spanischen Habsburger weltumfassende Pläne stützen konnte.

Und aller reichsrechtlichen Bedenken waren die protestantischen Bundesfürsten jetzt ledig. Sobald sie als Partei sich fest organisirt hatten, traten sie auch in die auswärtige Politik ein. Sie nahmen bald an Allianzen im Auslande keinen Anstand und suchten in den Combinationen der europäischen Politik ihren Rückhalt.

Schon wenige Monate nach der Gründung des Bundes setzten sie sich mit dem Könige Franz von Frankreich in Verbindung und gewannen in dem französischen Bunde die Aussicht, alle kaiserlichen Angriffe, alle Ideen eines kaiserlichen Religionskrieges verschwinden zu sehen. Zunächst gegen die Königswahl Ferdinand's von Oesterreich kam eine Allianz zu Stande zwischen dem französischen Rivalen und dem protestantischen Bunde und den streng katholischen Herzogen von Bayern.

In diesen Verhältnissen gewurzelt dehnte der Schmalkaldner Bund seine Macht und seinen Einfluß über Deutschland unablässig aus. Wenn nach und nach auch aus den süddeutschen Städten, die dem Protestantismus sich ergeben, immer mehr Mitglieder dem protestantischen Bunde zuwuchsen, und wenn in den politschen Verhältnissen der europäischen Opposition gegen Habsburg seine Stellung sich immer mehr sicherte, so schienen in der That bei den Verhandlungen, die zwischen Regensburg und Nürnberg im Sommer 1532 hin und her gingen, die Rollen getauscht: hier waren es nicht mehr die protestantischen Stände, die den Kaiser um gnädige Zugeständnisse anflehen, hier war es der Kaiser, der von der protestantischen Opposition Bewilligungen und Zuzug zu erbitten gezwungen ist. Die Protestanten, die zu einer festen Partei sich geeinigt, standen hier fest bei ihrer Confession, sie wiesen hier religiöse Verhandlungen ab, wie sie in Augsburg gepflogen waren, und der Kaiser konnte doch nicht anders, als diesem festen Willen seiner Gegner nachgeben. Der Religionsfrieden von Nürnberg bestimmte, daß alle Prozesse, die am Kammergericht wegen der Religionssache angestrengt waren, stille gestellt, und daß zu Gunsten aller der protestantischen Stände, die jenem Bunde von Schmalkalden angehörten, Frieden bestehen solle. Damit aber, meine ich, ist von Reichswegen und durch des Kaisers Autorität das protestantische Prinzip des Speierer Tages von 1526 auf's Neue zur Geltung gebracht. In diesem Frieden ist die Rechtsgültigkeit dieses Prinzipes vollständig zu Gunsten der protestantischen Opposition, die kühn auf ihren Grundsätzen verharrt hatte, anerkannt worden.

Und wie hätte der Bund, der allerdings zunächst nur auf die Vertheidigung gegebener Zustände gestellt war, lange in jenen Schran-

ken zu verharren vermocht! Oder welchen prinzipiellen Grund gab es, der die Vortheile des Religionsfriedens dauernd allein den Mitgliedern des Schmalkaldner Bundes zugesprochen? Es lag doch im Wesen der Sache selbst, daß der Bund sich zu erweitern und alle die Stände in sich aufzunehmen suchte, die seine Religion vertretend, die Augsburger Confession zu ihrem Bekenntniß anerkannten.

Schon bald nach dem Frieden unternahmen es die Häupter des Bundes, in Uebereinstimmung mit Bayern und auf Frankreichs Schutz rechnend, die habsburgische Herrschaft aus Würtemberg zu beseitigen. Des hessischen Landgrafen kühner Kriegszug setzte den vertriebenen Herzog von Würtemberg in seine Lande wieder ein und errang im Frieden von Kadan dem Herzog das Recht, auch Würtemberg der Reformation zu eröffnen. Wie gewaltig war da dieser deutschen Reichsfürsten Bündniß in Aufnahme, als sie die Schranken des Nürnberger Friedens durch diese kühne That durchbrachen!

Es galt das, was hier im einzelnen Falle durchgedrungen, als allgemeines Princip zur Geltung zu bringen.

In Folge jenes Friedens von Kadan hatten sich auch König Ferdinand und Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen, der Erste unter den protestantischen Fürsten, einander genähert. In persönlicher Begegnung in Wien sagte Ferdinand jetzt in ganz allgemeiner Weise Beilegung aller Anfechtungen der protestantischen Zustände zu: indem er dabei die protestantischen Stände im Einzelnen zu bezeichnen unterließ, fügte er sich in die Macht der Thatsachen, welche die Schranken des Nürnberger Friedens schon erweitert hatten[1]). Und auf Grund dieses Zugeständnisses nahm die Bundesversammlung zu Schmalkalden im Dezember 1535 neue Stände in sich auf. Den französischen König, der damals zu seinem erneuerten Kriege gegen den Kaiser des Bundes Hülfe zu erlangen wünschte, wiesen freilich die Stände zurück: sie gingen nicht in seine Ideen einer religiösen Ausgleichung und eines gemeinschaftlichen Kriegsbundes ein; ja, in jenem italienischen Kriege blieben sie völlig neutral und ließen sich nur vom Kaiser die erneuerte Versicherung seiner friedlichen Haltung und Beobachtung des Friedstandes ertheilen.

Während also die politische Verbindung aller Protestanten zum Schutz ihrer Kirche immer neue Anerkennung und immer weitere Ausdehnung gewann, arbeitete man auch an der inneren Einigung der re-

---

1) Vgl. die treffende Bemerkung Ranke's D. G. IV. 63.

ligiösen Systeme der Protestanten. Wenn auch nicht diese gewünschte Verschmelzung der verschiedenen Secten, so doch eine gewisse Annäherung kam in der Wittenberger Concordie zu Stande: in friedlichem Geist einigte man sich zu gemeinsamen Formeln und überzeugte sich von dem gemeinsamen Grunde.

In allen Beziehungen ist so die Stellung der Protestanten eine stärkere geworden. Seitdem sie aus innerem Glaubensmuthe sich der Politik des Kaisers in Augsburg widersetzt, sind sie immer mehr Herren von Deutschland geworden: der Griff des Kaisers, der sie damals zu fassen und bei der katholischen Einheit zu halten versucht, war gänzlich mißlungen; ja, er hatte nur die bessere Befestigung der protestantischen Kirchen zur Folge gehabt. Und wenn der Kaiser jetzt andere Saiten anschlug, wenn er jetzt — wir sahen unter welchen Umständen und aus welchen Motiven — das allgemeine Conzil zu berufen und Vergleichsverhandlungen mit den religiösen Gegnern vorzubereiten Sorge trug, so durfte auch dies neue Verfahren des Kaisers die Protestanten nicht beunruhigen, es mußte auch dies ihre Stellung nur weiter befestigen.

Die Protestanten fühlten sich schon so stark und so gesichert in ihrer neuen Bedeutung, daß sie das ihnen gebotene Conzil als ein ungenügendes verwarfen; ja, den Bewegungen der katholischen Stände entgegen wären sie beinahe ihrerseits zu einem Angriff geschritten. Und erst als in Nizza Karl und Franz sich geeinigt, erst als in Deutschland unter kaiserlichem Schutze der katholische Gegenbund zu Stande gekommen, erst da entstand in den Protestanten, die festen Sinnes und kühnen Muthes mehr und mehr von Deutschland Besitz ergriffen, auf's Neue die Besorgniß vor einem Angriff durch den feindlichen Kaiser. Wenn sie jetzt ihrerseits ein französisches Bündniß suchten, so mußte es ihnen klar werden, daß dieser Rückhalt ihnen für den Augenblick entzogen sei, daß König Franz auf des Kaisers Anschauungen eingegangen und jetzt an der spanisch-katholischen Politik Karl's mitarbeite. Allerdings wie jene Vereinigung von Kaiser und König zuerst den Weg der Verhandlungen mit den Abgefallenen einzuschlagen sich vorgesetzt hatte, so wurde auch der Ausbruch des Krieges in Deutschland einstweilen verhindert und jener Tag in Frankfurt eröffnet: mächtig und stark in ihrer Stellung über ganz Deutschland hin, forderten die Schmalkaldner Verbündeten dort einen „beständigen Frieden", ohne Rücksicht auf einstiges Conzil oder einstige Religionsvereinigung. Und wenn auch so viel nicht gewährt werden konnte, so mußte der kaiserliche Commissar

doch die Erweiterung des Nürnberger Friedens auf alle neu zugetretene Glieder des Bundes zugestehen. In der That, es war das ein neuer Sieg des protestantischen Bundes auch inmitten einer neuen Weltlage.

Und als einen Vortheil durften die deutschen Protestanten auch das begrüßen, daß die dritte der europäischen Großmächte sich damals ihrem Standpunkte näherte. Es sind ja die Tage, in welchen im Rathe und im Reiche Heinrich's VIII. von England Cromwell's Politik das Ruder ergriffen, eine Politik, die ganz auf protestantischem Boden gewachsen auf Anlehnung und Verbindung mit dem deutschen Protestantismus ausging.

Als endlich der Kaiser in den Niederlanden erschien, wie gefährlich fand er da die Sache der Protestanten gewachsen! Der protestantische Fürstenbund von Deutschland war im besten Zuge, den Engländern die Hand zu reichen und auch den unmittelbaren Nachbaren der kaiserlichen Erblande, den Herzog von Cleve, für die protestantische Sache zu gewinnen. Den Bund des Kaisers mit einem höchst zweifelhaften und unzuverlässigen Könige von Frankreich und einem nie aufrichtig ergebenen Papste drohte die Verbindung der mächtigeren deutschen Fürsten mit Cleve-Geldern, mit England, mit Schweden und Dänemark zu überflügeln.

Fürwahr, es liegt klar auf der Hand, weshalb der Kaiser 1540 und 1541 den Weg der Religionsgespräche eingeschlagen. Als da nun bald die Aussicht eines Abkommens, einer Allianz mit Frankreich dahinschwand, und als sich ein neuer Krieg mit Frankreich erhob, da mußte es der kaiserlichen Politik als das einfachste und wirksamste Mittel erscheinen, aus jener europäischen Allianz der protestantischen Elemente, die vor einem Jahre sich zusammenzuschließen gedroht hatte, Bundesgenossen gegen Frankreich zu suchen. Und diese Schritte wurden vom Erfolge gekrönt.

In England brachten des englischen Königs unberechenbare Launen und die Forderungen des englischen Volkes Cromwell's protestantische Pläne zum Sturze. Und die rückschreitenden Tendenzen am Hofe Heinrich's wußte des Kaisers Staatskunst geschickt zu benutzen, den König von England wieder in das antifranzösische Lager zu bringen.

Wenn der Herzog von Cleve, sich Franz nähernd, alle Versuche einer Ausgleichung mit den kaiserlichen Ansprüchen auf Geldern zurückwies und seine Rechte und seine Länder auf dem Grunde eines französischen Bündnisses sicherstellen wollte, so gab das den Anlaß, jenem

großen protestantischen Bunde ein anderes Mitglied zu entziehen. Wie in der Geldern'schen Frage der Angelpunkt gewesen, in dem sich die antikaiserlichen Elemente in Europa alle vereinten, so wurde nun dieselbe Frage die Schraube, die der Kaiser an die deutschen Verhältnisse ansetzte. Auf dem Regensburger Reichstag hatte Karl den Protestanten Freiheit der Religion bis zum Conzile und Gleichheit des Rechtes im Reiche gewährt; in den Verhandlungen mit den einzelnen Fürsten aber ging Karl noch ein gutes Theil weiter. Die Aufnahme Cleve's in den Schmalkaldner Bund und die Vertheidigung des Herzogs durch die Protestanten zu hindern, schloß der Kaiser Separat-Verträge mit dem Kurfürsten von Brandenburg und sogar mit dem Landgrafen Philipp von Hessen: jenem gestattete er die Aufrichtung seiner lutherischen Kirchenordnung, damit die Legalität protestantischer Zustände anerkennend, und diesem verzieh er alle Mißachtungen und Uebertretungen der Reichsgesetze und nahm ihn „aus besonderer gnädiger Zuneigung, Liebe und Freundschaft" in seine Gnade und seinen Schutz auf[2]).

Es darf kein Wunder nehmen, daß die Lage der Protestanten unter diesen Verhältnissen sich beinahe in das Gegentheil der früheren Zustände verkehrt hat. Sie, die der Kaiser früher bedroht hatte, die er von dem Rechte des Reiches ausschließen wollte, und denen er höchstens faktische Duldung zugestanden, sie suchte er jetzt als seine Verbündeten auf, als seine Genossen im Kampfe mit Frankreich. Er ließ es zu, daß der protestantische Bund durch selbstmächtige That den Zustand rechtlichen Friedens sich wahrte: ungehindert von Kaiser und Reich schlugen die Protestanten den Versuch des Herzogs Heinrich von Braunschweig, einen katholischen Rechtsspruch auszuführen, zu Boden. Und dennoch zeigte der Kaiser diesen Siegern über seinen alten Verbündeten, — und sicher vertrat Herzog Heinrich auch die eigentliche Meinung des Kaisers — stets freundlichere Mienen. Hatte doch derselbe Landgraf Philipp, der hier in der Braunschweiger Irrung wieder einmal der kecke Vorkämpfer der protestantischen Sache gewesen, die Aufnahme Cleve's in den Schmalkaldner Bund hintertrieben und dem Kaiser die Möglichkeit verschafft, sogar mit protestantischer Zustimmung den Herzog von Cleve zu züchtigen.

Wir erinnern uns, daß zu jenem französischen Kriege, der eben

---

[2]) Vertrag mit Philipp vom 13. Juni 1541 bei Rommel Philipp der Großmüthige, Landgraf von Hessen II, 434 ff und Vertrag mit Joachim vom 24 Juli 1541 bei Ranke D. G. VI. p. 337 ff.

damals mit erneuerter Heftigkeit entbrannte, der Kaiser vergeblich den Papst sich zum Bundesgenossen gesucht hatte. Des Papstes Neutralität im Kriege zwang den Kaiser unabweisbar, sich für diesen Krieg Genossen im protestantischen Lager zu werben. Und bei den Protestanten konnte er kaum eine bessere Empfehlung haben, als seine Spannung mit dem Papste. Mit offenem Vertrauen kamen ihm die Fürsten auf dem Speierer Reichstage im Jahre 1544 entgegen. Mit Kurfürst Johann Friedrich und mit Landgraf Philipp trat der spanische Karl hier in freundschaftliche Beziehungen. Ihm bewilligten sie mit freudiger Bereitwilligkeit des Reiches Hülfe gegen Frankreich; und er erkannte den Religionsfrieden nach den Bestimmungen der Regensburger Deklaration rückhaltlos an: sie Alle, der Kaiser und die Protestanten, sprachen es damals aus, daß eine allgemeine Reformation der ganzen Kirche nothwendig geworden, und daß die Vorbereitung dazu ungesäumt vorzunehmen sei. Und während es so das Ansehen gewann, als ob der Kaiser an der Spitze des Reiches und nach den Wünschen des Reiches die religiösen Kämpfe schlichten wollte, während die Protestanten voll Zutrauen und voll Hoffnungen waren, wiesen sie alle französischen Anträge ab: von ihrem Kaiser geführt, hofften sie eine nationale Einigung zu erzielen.

Der Krieg nahm die bekannte Wendung: nach seinem Siege über Franz hat Karl wieder die natürlichen Tendenzen seiner Stellung reiner herausgekehrt. Wenn er durch einen gemäßigten Friedensschluß Franz für sich gewann, und wenn er mit dem Papste eine neue Verbindung verhandelte, wie mußte da im Reiche wieder Alles anders werden!

Wahrlich, die protestantischen Fürsten sind in keiner Weise diesem Kaiser gewachsen gewesen.

Von den Häuptern der Protestanten war Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen seiner politischen Machtstellung nach der bedeutendere. Er war ein würdiger, charakterfester, gottergebener Herr, dem es mit der Frage der Kirchenreformation ebenso Ernst war, als mit seinen theologischen Händeln. Wenn Biederkeit und Festigkeit des Charakters, wenn unerschütterliches Gottvertrauen, wenn strenge Gewissenhaftigkeit auch in den kleinsten Dingen die vorzüglichsten Eigenschaften eines großen Staatsmannes wären, dann würde wohl Johann Friedrich vor Allen der Fürst gewesen sein, der die Sache der deutschen Reformation zum Siege geführt hätte. Aber wie einmal in dieser Welt die Dinge liegen, waren seine pedantische Gewissenhaftigkeit und skrupulöse Rechtlichkeit nicht im Stande, weder die einzelnen Elemente der Protestan-

ten zusammenzuhalten, noch der gutgeschulten und wohl überlegenden Politik des Kaisers zu begegnen.

Ein ganz anderer Charakter war Landgraf Philipp von Hessen. Eine reichbegabte Natur, Frische und Rührigkeit in allen Dingen, Kühnheit und Entschlossenheit zeichneten ihn ebenso aus, als sein Eifer für die Reformation und seine Begeisterung für die lutherische Lehre. War er es doch gewesen, der in allen entscheidenden Momenten durch sein Handeln die protestantische Sache vorwärts gebracht! Aber diese rasch entschlossene Neigung zum Vorgehen und Einhauen hatte auch zweimal schon Deutschland an den Rand des allgemeinsten Bürgerkrieges geführt. Und wie es durchaus nicht in seiner Art lag, seine Gesinnungen und seine Absichten zu verbergen, wie er selbst mit einer gewissen großartigen Offenherzigkeit und Vertrauensseligkeit sich in die Verbindung mit dem Kaiser gestürzt, nur an ein kaiserliches Wort sich haltend, so war er ganz dazu geeignet, vom Kaiser hingehalten, ausgenutzt, betrogen zu werden. Er war über seine Familienangelegenheiten mit den Nachbaren in Streit gerathen, und diese allerpersönlichste Sache, die eine Verstimmung zwischen ihm und Johann Friedrich erregt, hatte dem Kaiser das Mittel gegeben, die Verbündeten zu verunneinigen und den Abschluß jenes großen protestantischen Bündnisses von 1540 zu hindern.

Das waren die Häupter des Schmalkaldner Bundes, die beiden Fürsten, auf denen die Zukunft der Protestanten im Reiche zu ruhen schien. Protestantischer Fürsten waren allerdings noch manche vorhanden, aber Keiner der größeren und bedeutenderen trat dem Bunde bei, wir erörtern hier nicht, durch welche Gründe im Einzelnen verhindert. Nur Einen Fürsten gab es, den Herzog Moritz von Sachsen, dessen Talente den Ringkampf mit der kaiserlichen Politik aufzunehmen fähig waren; aber ihn hielten territoriale Händel und Reibungen von einer Gemeinschaft des Handelns mit Kursachsen und Hessen zurück, und der Scharfblick des kaiserlichen Rathes wußte dem kalt berechnenden Ehrgeiz dieses unbemittelten und kleinen Fürsten rechtzeitig entgegenzukommen.

Jene Fürsten also, denen bis dahin die protestantische Partei die mächtige Stellung des Speierer Reichstages verdankte, waren durchaus nicht geeignet, die Vortheile ihrer Lage so zu benutzen, daß der Protestantismus dauernd gesichert wurde. Von den schönen Verheißungen und den allgemeinen Redensarten des Kaisers über Conzil und Reformation und Religionsfrieden ließen sie sich gerne bethören und lieferten ihm die Waffen, welche gegen sie selbst gekehrt werden sollten.

Von großer Tragweite war schon der Fehltritt der protestantischen Fürsten, den sie in der Cleve'schen Frage begingen: sie ließen die am Niederrhein begonnene Reformation im Stiche und führten vornämlich durch ihr Verhalten die Befestigung kaiserlicher Macht in jenen Gegenden und die Rückkehr des Fürsten von dem schon geschehenen Uebertritt herbei.

Und während auf dem Speierer Reichstage die Aussichten der Protestanten sich glänzender denn je gestaltet hatten, mußte es sich auf dem Wormser Reichstage nun entscheiden, ob auch nach dem Frieden mit Frankreich und der Annäherung an den Papst auf dem vorjährigen Grunde weiter gebaut, oder ob jetzt das Conzil, das eben berufene, und die Unterwerfung aller Parteien unter dies Conzil die Lösung der Frage werden solle: die Protestanten verlangten da, daß sie jetzt eines beständigen Friedens versichert würden, „dermaßen, daß die zuvor aufgerichteten Friedstände durch berührtes Tridentisches Conzil nicht aufgehoben, sondern nichtsdestoweniger bis zu christlicher Vergleichung beständig bleiben und gehalten werden sollten". Natürlich ging der Kaiser nicht darauf ein; er hielt die Protestanten zwar noch im Unklaren über seine eigentliche Meinung, er entschloß sich nur, durch ein neues Religionsgespräch die Unterordnung unter das allgemeine Concil vorzubereiten. Wir wissen, zur selben Zeit wurde mit dem Papste der Beschluß gefaßt, durch alle Mittel, auch durch Gewalt diese Unterwerfung zu erzwingen.

Wenn die Protestanten 1544 die günstige Lage nicht zu einer endgültigen Erledigung der schwebenden Frage benutzt, so war jetzt sicher kein Gedanke mehr, daß sie in ihrem Sinne Abmachungen hätten erlangen können. Gerüchte und Gerede gingen am Reichstage nnd im Reiche von kriegerischen Absichten des Kaisers; aber die Protestanten wiesen den einmal auftauchenden Gedanken zurück, den noch nicht vorbereiteten Kaiser zu überziehen. Und auch in einer anderen praktischen Frage ließen sie sich gleichfalls den günstigen Moment entgehen. In dem Erzbisthum Köln hatte Kurfürst Hermann von Wied, begünstigt und getrieben von dem allgemeinen Aufschwunge der protestantischen Sache eine Kirchenreformation nach protestantischem Sinne in Angriff genommen und war darüber mit seinem Kapitel in offenen Zwiespalt gerathen. Als der Kaiser nun den Protest der Katholiken von Köln gnädig entgegennahm, und als die Kurie die Suspension über den abtrünnigen Kirchenfürsten mit rascher That verhängte, wandte sich auch Kurfürst Hermann an die protestantischen Bundesfürsten um Aufnahme unter

die Bundesverwandten und Schutz seines Erzstiftes. Und wirklich beschloß der Bund, dem Kölner zu helfen und von dem Kaiser Abstehen von allem raschen Verfahren zu fordern. Aber die ausweichenden Erklärungen des Kaisers und die Versicherungen seiner gütigen und friedlichen Gesinnungen vermochten schließlich über die zögernden Fürsten des protestantischen Bundes noch immer so viel, daß sie sich ruhig verhielten und die Beseitigung des Kölner Erzbischofes thatsächlich zu hindern sich nicht rührten.

Es ist in der That unbegreiflich, wie im Frühjahr des Jahres 1546 die ganze Atmosphäre von Kriegsgedanken und Kriegsgerede erfüllt war, wie man die Boten zwischen Rom und Brüssel, zwischen Brüssel und Valladolid kommen und gehen sah, und wie man doch immer noch Vertrauen und Zuversicht in des Kaisers friedliebendes Gemüth setzte.

Diese Verblendung der Protestanten ist nur durch ihre Ungeschicklichkeit erreicht worden.

Es waren genug Elemente vorhanden, welche die Stellung der Protestanten zu einer gewaltigen und widerstandsfähigen machen konnten. Wenn der Protestantismus fast in allen deutschen Gebieten sich Anhänger erworben und von den Fürsten schon die überwiegendste Mehrzahl unter seine Bekenner zählte, so schien es nur eines großen Anstoßes zu bedürfen, um die Nation zur Einheit auf protestantischem Boden zurückzuführen. Allenthalben war der Haß und die Abneigung gegen die habsburgische Herrschaft so gewaltig gewachsen, daß ein Angriff Karl's auf die deutschen Zustände den allseitigsten Widerstand hervorrufen zu müssen schien[3]). Welches die Stimmung in Deutschland gewesen, hatte noch im Herbste 1545 sich in Braunschweig gezeigt. Die Erhebung Herzog Heinrich's war vor dem Uebergewicht der Schmalkaldner Fürsten fast ohne Schwertstreich zur Ruhe gebracht. Und noch mehr. Wenn damals auch der Kurfürst von der Pfalz über seinen Anschluß an die Schmalkaldner zu verhandeln sich getraute, wenn auch der neuerwählte Erzbischof von Mainz bei den Protestanten Hoffnungen rege machte, daß Mainz dem Beispiele Kölns folgen werde, so erscheint es fast wunderbar, daß jener „allgemeine deutsche Fürstenbund", den im Herbste 1545 Landgraf Philipp projectirte, nicht zum

[3]) Vgl. über die überwiegende Majorität der Protestanten die Aeußerung Sanuto's (bei Albèri I. Bd. 2. p. 135.) und den Haß gegen Carl ib. p. 130 ff. p. 146.

Abschluß kommen konnte[4]). Wie wäre da Karl eine Fessel angelegt, und wie wäre es ihm schwierig oder unmöglich gemacht worden, den eben erfaßten und mit dem Papst verabredeten Gedanken eines „deutschen Krieges“ zur Ausführung zu bringen.

Aber die Protestanten verstanden es nicht, diese Elemente zu sammeln: alle weiteren Entwürfe hinderte die tief gewurzelte Spannung zwischen Johann Friedrich und Moritz, die der Landgraf zu vermitteln durchaus nicht der Mann war. Selbst die inneren Angelegenheiten des Schmalkaldner Bundes konnten nicht völlig in Ordnung gebracht werden: Beschwerden und Reibungen der Mitglieder untereinander waren auch hier an der Tagesordnung, und gar neue Mitglieder hineinzuziehen oder die großen evangelischen Territorien, wie Brandenburg und die Pfalz, einzuschließen, schien etwas durchaus Unmögliches. Und auch die benachbarten Rivalen Oesterreichs, die Herzoge von Bayern, deren Verbindung mit den protestantischen Fürsten früher zu den Siegen des Schmalkaldener Bundes ein Wesentliches beigetragen, auch sie wußte man jetzt nicht bei der Gemeinschaft dieser Opposition festzuhalten. Endlich trieben territoriale Händel und persönliche Feindschaften eine Reihe protestantischer Fürsten in die weitgeöffneten Arme des Kaisers.

An allen Stellen in Deutschland verloren die Protestanten nach und nach die Verbindungeu, die den Widerstand gegen Karl's Angriffspläne erfolgreich zu machen versprachen. Und die Stützen im Auslande, die helfen konnten, sich beizubringen, wollte ihnen auch nicht gelingen.

Diese Idee, die doch so nahe lag, hatte man wirklich auch bei diesen Protestanten gefaßt: man hatte sich bemüht, sowohl an König Franz Schutz zu gewinnen, als mit dem antirömischen England einen Bund einzugehen gegen den Kaiser. Man hatte Gesandte hin- und hergeschickt, zunächst die beiden Kronen zu versöhnen und beide zu dieser Allianz gegen Habsburg geneigt zu machen. Aber nach vielfachen Täuschungen mußte man es erfahren, daß man weder in Frankreich noch in England der entgegenarbeitenden Faktionen Herr geworden war; und was etwa König Heinrich bieten mochte, genügte der eigensinnigen Pedanterie des sächsischen Kurfürsten nicht. Wenn immer wieder der Landgraf in England anknüpfte, so zerriß jedesmal seines deutschen Alliirten Weigerung die Fäden dieser Verbindung[5]).

---

4) Vgl. Seckendorf III. 570 u. 571. Rommel II. p. 480—482.

5) Seckendorf III. 552 ff. 568 ff. Eine Reihe sehr interessanter Details

Als endlich im Juni 1546 der Reichstag in Regensburg eröffnet wurde, hatte des Kaisers Sache im letzten Jahre überall neue Mittel und neue Hülfsquellen seiner Kriegsmacht sich eröffnet. Und in demselben Jahre war der Boden der protestantischen Stellung in Deutschland von Innen und von Außen stets unsicherer, und ihre Macht, die anscheinend so kräftige, stets unkräftiger und loser geworden. So trat man in den Krieg ein.

aus diesen Verhandlungen enthalten die Aktenstücke in den State Papers X. und XI. Auch Sleidan ist hier eine erste Quelle.

7.

Was einstens von Ferne gedroht, das kam jetzt zur Erscheinung: gegen die von der Kirche abgehaltenen Ketzer entschloß sich der Kaiser Gewalt in Anwendung zu bringen.

Heutzutage mag es freilich widersinnig erscheinen, eine religiöse Genossenschaft, die von der allgemeinen Kirche sich lossagt, durch Maßregeln äußeren Zwanges in ihr festhalten zu wollen; es mag in unseren Ideen ganz unnatürlich sein, das religiöse Gefühl der Menschen durch Waffengewalt lenken zu wollen; es mag ein Regent uns thöricht erscheinen, der durch militärische Massen für das Seelenheil seiner Unterthanen Sorge tragen will: Karl aber, der spanische Kaiser von Deutschland, hat fest an die Wirksamkeit auch dieses Heilsweges geglaubt.

Die Protestanten lebten und starben der festen Ueberzeugung, wo man nur der Predigt des Evangelii freien Raum schaffe, werde überall die Wahrheit ihrer Lehre sich an dem Herzen der Menschen erweisen. Kaiser Karl aber war so durchdrungen von der Wahrheit der Kirchenlehre, in der er erzogen, daß er überall das Verderben hereinbrechen sah, wo diese Lehre sich mindere: so wenig Zweifel hegte er über die Wahrheit seines Standpunktes, daß er auch den Widerstrebenden ihn aufzuzwingen kein Bedenken trug.

Der deutsche Krieg, den der Kaiser 1546 begonnen, ist in der That ein Religionskrieg gewesen.

Wir haben es verfolgt, wie schon mehrmals zu diesem Kreuzzuge des Katholicismus gegen die deutsche Neuerung der Kaiser Ansätze gemacht, und wir sahen auch, welches an den einzelnen Stellen die Umstände gewesen, die von diesem Plane ihn immer zurückbrachten. Es ließ sich nicht verkennen, daß in den letzten Jahren immer mehr und

mehr diese deutsche Frage sich zu allgemeiner Bedeutung erhoben und immer mehr und mehr in den Mittelpunkt der kaiserlichen Politik getreten war.

Seitdem in Speier Karl den Protestanten so große Zugeständnisse gemacht, die in Vieler Augen einer ernstlichen Annäherung gleich schienen, war er von der Nothwendigkeit des Friedens mit Frankreich auf's Neue überzeugt worden und hatte sich gerüstet, die Waffen gegen diejenigen zu kehren, die ihm eben den französischen Frieden erfochten. Es war ihm damals auch geglückt, des Papstes sicher, die Hülfe der römischen Curie und ihres Einflusses für diese seine Zwecke zu erwerben. Auf demselben Reichstage in Worms, auf dem er nach protestantischer Erwartung die Folgerungen aus den Schlüssen von Speier ziehen sollte, einigte er sich mit dem Vertreter des Papstes und mit dem römischen Könige Ferdinand zu den entscheidenden Maßregeln gegen diese Protestanten.

Als nun im Herbst 1545 diese Liga ihre Thätigkeit beginnen wollte, ergaben sich doch Bedenken, ob es geeignet wäre, schon in diesem Momente zu schlagen. Es schien wünschenswerther noch umfassendere Anstalten zu treffen und umfassendere Rüstungen nach allen Seiten hin vorzunehmen, ehe man seine letzten Absichten blos lege.

Und da entstanden schon Risse in den eben gefügten Bund von Kaiser und Papst: die eigenmächtige Verleihung von Parma und Piacenza an Pierluigi Farnese erregte am kaiserlichen Hofe keinen Beifall; und auch an dem Conzile, das seine Wirksamkeit beginnen sollte, konnten sich die beiden leitenden Mächte nicht über die Gestaltung der conziliaren Verhandlungen einigen. Vor Allem war es dem Kaiser nicht erwünscht, daß die streitigen Dogmen in solchem Sinne sofort entschieden würden, der eine tiefgehende Spaltung der beiderseitigen Systeme constatiren würde. Es fürchtete der Kaiser bei einer Festsetzung, die endgültig die Protestanten aus der katholischen Kirche hinausweise, sie zu einem Angriffe auf seine Machtstellung zu reizen. In der That, in dem Herbste 1545, als der Schmalkaldener Waffen den Herzog Heinrich von Braunschweig eben niedergeworfen, und als allenthalben Versuche und Bewegungen unter den deutschen Fürsten geschahen, eine allgemeine antikaiserliche Conföderation zum Schutze Deutschlands zusammen zu bringen, da lag es dem Kaiser nahe, in geschickter Vorsicht noch an sich zu halten und für die nächsten Monate den Zusammenstoß zu vermeiden. Ja, es war sein Wunsch und sein Bestreben, von den Gegnern so viele Elemente als möglich zu

lösen und so viele deutsche Fürsten als möglich an seine Fahnen zu binden [1]).

Diese Gesichtspunkte, die im Herbste 1545 des Kaisers Haltung bestimmten, haben sich Geltung verschafft und haben den Gang der Ereignisse bis zu dem Ausbruch des Krieges in meisterhafter Weise, gleichsam nach genau vorgezeichnetem Plane entwickelt.

Nach der Belehnung mit Parma und Piacenza trug Pierluigi Sorge dafür, das Geschehene bei dem Kaiser rechtfertigen zu lassen. Wie erstaunt und entrüstet auch immer des Kaisers Sinn sein mochte, so ließ er zunächst seinem Unwillen nicht Lauf; er entschloß sich, den weiteren Gang des großen Unternehmens abzuwarten und rief bei Pierluigi sogar die Hoffnung hervor, daß er einst ihn noch anerkennen, und daß bei einer Sedisvacanz in Rom er den Herzog von Parma und Piacenza als Vasallen des kaiserlichen Reiches aufnehmen werde [2]). Indem der Kaiser in solcher Weise seine Entscheidung aufschob, ohne sich nach einer oder der anderen Seite hin zubinden, blieben die Farneses der im vorigen Jahre eingeschlagenen Politik getreu und gaben ihre Hoffnung nicht auf, einst auch noch Mailand als Preis ihres Verhaltens zu erwerben [3]).

Und auch in den einzelnen Fragen des beabsichtigten Unternehmens gelangte man zu einer Einigung. Es hatte Anfangs Meinungsverschiedenheit gegeben über die Höhe der päpstlichen Subsidien und über die näheren Modalitäten der geistlichen Steuern, die von der spanischen Kirche zu erheben dem Kaiser gestattet werden sollte. Die Hälfte der geistlichen Einkünfte eines Jahres und der Verkauf einer größeren Anzahl von Kirchengütern [4]) waren die beiden Punkte, die geregelt werden

---

1) Vgl. u. a. Anhang II. 5. Quirini IV. 304.

2) Nach den Depeschen der Farnesischen Agenten in Deutschland vom Herbste bis in den Frühling dieses Jahres giebt Affò p. 80—107 eine detaillirte Erzählung. Besonders wichtig ist dabei die Audienz Buoncambi's bei Karl am 2. Febr. 1546 in Utrecht, in der die oben erwähnten Anträge gestellt wurden.

3) Sogleich nach der Belehnung mit Parma ließ Pierluigi sich gratuliren: „Vorria siccome è Duca di Piacenza e Parma, vederla ancora di tutto lo Stato di Milano“ (bei Affò p. 85.) Dem Ottavio die kaiserliche Statthalterschaft von Mailand übertragen zu sehen, äußerte nach Guasto's Tod der Cardinal Farnese den Wunsch (Depesche Vega's vom 8. April 1546 Sim.)

4) Das Erste ist die mit medios fructos (mezzi frutti) bezeichnete, und das Zweite die venta de los vasallos de los monasterios (oder kurzweg vasallos oder auch wohl monasterios) genannte Steuer.

mußten. Und schon im Januar 1546 gelangte die Mittheilung an den Kaiser, daß der Papst seine Forderungen angenommen habe. Da entschied sich auch der Kaiser, daß er nach des Papstes Wunsche die Bedingungen des ganzen Unternehmens in einen förmlichen Vertrag (eine Capitulation, wie man sagte) bringen könne. Freilich diesen Vertrag zu ratificiren nahm er für den Augenblick noch Anstand: erst müsse er, so erörterte er dem Papste, nochmals mit Ferdinand die ganze Frage besprechen, er wolle daher jeden Anlaß zu Störung und Unruhen einstweilen vermeiden: wenn ihm die Protestanten die Frage vorlegen sollten, ob er einen Angriff gegen sie beabsichtige und ob er dazu sich mit dem Papste verbündet, so wünschte der Kaiser mit gutem Gewissen den treuherzigen Gegnern den Abschluß eines solchen Bundes verneinen zu können[5]). In seinem Sinne stand es allerdings fest, daß in dem Sommer der Krieg ausbrechen werde[6]).

Am 23. Februar gelangte diese Entschließung des Kaisers nach Rom. Und da erklärte der Papst sich mit den Erwägungen Karls einverstanden, wenn er auch jetzt schon die formelle Beendigung der Verhandlungen lieber gesehen hätte[7]).

In denselben Tagen erschienen bei dem Kaiser in Mastricht die Gesandten der protestantischen Fürsten, sowohl von dem Kaiser eine Erklärung zu fordern, ob er wirklich, wie es heiße, gegen sie rüste, als auch in der Kölner Sache um Stillstand in dem Verfahren gegen Erzbischof Hermann zu bitten. Der Kaiser gab ihnen eine beruhigende Antwort, höflich und freundlich in der Form, nichtssagend im Inhalte. Aber die Protestanten begnügten sich damit, gern an dem Glauben der kaiserlichen Friedfertigkeit festhaltend[8]). Und als der Kaiser nun aus den Niederlanden nach Regensburg reiste, traf er in Speier mit den Kurfürsten von Mainz und von der Pfalz und dem Landgrafen von Hessen zusammen. Auch diesen Fürsten, die auf Frieden und auf „Concordie der Religion" drangen, gab der Kaiser dieselben Versicherungen seines friedlichen und gütigen und väterlichen Sinnes gegen alle die Deutschen, die den Frieden liebten[9]).

---

[5]) Karl theilt diese Lage der Dinge Philipp mit am 30. Januar 1546. Die ausführlichen Darlegungen über die ganze Lage und seine Motivirung enthalten die Depeschen vom 16. Februar 1546 im Anhang IV. 1, 2, 3.

[6]) Vgl. besonders die Stelle im Anhang auf Seite 39.*

[7]) Depesche Vega's vom 30. März 1546. (Anhang V. 1.)

[8]) Vom 17. März im Anhang IV. 4 u. 5.

[9]) Vom 30. März im Anhang IV. 6.

Wir sahen, wie der Beschluß zum entscheidenden Kriege längst gefaßt, und der den Kaiser dazu bindende Vertrag mit dem Papste längst vorbereitet war: nichtsdestoweniger wurden in jenem Frühling 1546 nochmals im Rathe des Kaisers alle die früheren Erwägungen wiederholt. Von der Wichtigkeit des Momentes waren da alle Minister durchdrungen; aber auch die Gefahren, die aus einem Kriege so leicht entstehen, konnten doch auf bedächtige und umsichtige Staatsmänner ihres Eindruckes nicht verfehlen. Sogar der Herzog von Alba, dessen militärische Brauchbarkeit und vorsichtiges Feldherrntalent in manchen Diensten sich schon erprobt hatte, sogar er, der für die Leitung des Krieges in erster Reihe genannt werden mußte, hat, so scheint es, nicht sofort sich für den Beginn des Krieges erklärt. Und der Staatsminister, der in den letzten Jahren, wie überhaupt die Seele der kaiserlichen Politik, so ganz besonders in den deutschen Dingen selbständig und fast unumschränkt gewaltet hatte, der alte Granvella wiederholte wiewohl er im vorigen Jahre sich mit dem Vorhaben des Kaisers einverstanden erklärt hatte, jetzt häufiger noch den Versuch, die Erledigung der drängenden Frage auf den Weg des Verhandelns, der Intriguen und diplomatischen Künste zu leiten. Auch von Spanien aus — ich denke, es wird Kobos' Meinung darin sich aussprechen — machte man auf die Gefahren und Schwierigkeiten eines solchen Krieges, auf die Unzulänglichkeit der Mittel, auf die schrecklichen Folgen eines etwaigen Mißlingens aufmerksam. Aber allen diesen Erwägungen und diesen Einflüssen entgegen arbeitete stark und kräftig der Mann, der die verborgensten Regungen in der Seele des Kaisers kennen und im Geheimen unumschränkt das Ohr des Kaisers besitzen mußte. Diesen Posten des Beichtvaters bekleidete damals Pedro de Soto, ein spanischer Dominikaner, von dem ganzen katholischen Eifer des Spaniers durchglüht, ein Mann von gewaltiger Consequenz und rastloser Thätigkeit, der vielfach für den Aufbau des Katholicismus auch in unserem Vaterlande thätig gewesen ist: der Gründer und erste Lehrer der katholischen Universität Dillingen, der katholische Apostel für die englische Kirche, einer der einflußreicheren spanischen Theologen in der letzten Zusammenkunft des Tridentinums [10]). Als ihm der Kaiser einmal alle die Schwierigkeiten und Gefahren eines solchen Krieges darlegte, hielt Soto dem Kaiser

---

10) Eine gute Sammlung persönlicher Notizen über diesen Mann und ein Verzeichniß seiner zum Theil recht bedeutenden Schriften findet sich bei Quetif und Eccard II. p. 183 ff.

eindringlich und rücksichtslos die Verpflichtung vor, die er als katholischer Fürst zu diesem Kriege habe: die Bedenken, die man in dem Kaiser wach gerufen, seien wohl von dem Eigennutze Granvella's eingegeben, der doch mit so manchen Protestanten verkehre: wolle der Kaiser jetzt nicht den Krieg beginnen, so sei er, Soto, der geistige Vater des Krieges gegen die Protestanten, bereit, sofort den kaiserlichen Hof zu verlassen und sich in die Stille eines Klosters zu vergraben. Wenn nur Karl in sich entschlossen sei zum Kriege, so erörterte er dem Kaiser, werde es schon am Gelde nicht fehlen: die großen deutschen Handelshäuser und die Mediceer in Florenz würden gegen einen kleinen Landerwerb bereitwillig die nöthigen Summen vorschießen [11]). Endlich fand sich Soto auch veranlaßt, in einem eingehenden Gutachten alle die Umstände dem Kaiser ins Gedächtniß zu rufen, die die Schwäche der Protestanten zu verrathen und also auf protestantischer Seite die Sache des Kaisers zu fördern schienen. Wir finden, daß dieser spanische Theologe recht scharf die deutsche Lage beobachtet und die Schwächen der Gegner recht treffend erspäht hat. Wir finden auch, daß es für ihn galt, noch andere weit peinlichere Bedenken im Kaiser und bei den Ministern des Kaisers zu überwinden: manchen Anstoß glaubte man da in einer Capitulation mit dem Papste zu sehen, welche immerhin dem Kaiser die Hände binden und die Freiheit der politischen Bewegungen ihm nehmen mußte. Aber es ist interessant zu sehen, wie der spanische Mönch diesem Einwurf beizukommen gedachte: alle Verpflichtungen unter Menschen, das sei ein Grundsatz aller Theologen und Juristen, verpflichteten selbstverständlich nur so weit, als sie einen größeren Vortheil nicht verhindern oder einen Nachtheil vermeiden: wolle also der Papst den guten Fortgang der Unternehmung durch seine Dazwischenkunft in irgend einer Weise aufhalten — und der Beichtvater erörterte das in einzelnen möglichen Fällen — so sei der Kaiser auch durch den Vertrag nicht weiter gebunden, als er es auch ohne den Vertrag dem geistlichen Haupte gegenüber ohnehin schon gewesen wäre. Aus allen diesen Erörterungen kommt Soto endlich zu dem Schlusse, es sei nothwendig, ohne weiteren Anstand und ohne weiteres Mißtrauen mit dem Papste abzuschließen [12]).

---

[11]) Diese Details entnehme ich aus einem Schreiben Crasso's Anhang III. 2. und Briefen Granvella's vom 24. April und Crasso's vom 9. Juli 1546, beide an Cobos gerichtet (A. v. Sim.) Vgl. über die Nachrichten aus Spanien Anhang IV. 7.

[12]) Parecer del confesor sobre la empresa de Alemania im Anhang III. 1.

Und in der That, es kann keinem Zweifel unterliegen: Karl's Entschluß zum Kriege ist ernstlich nicht mehr in's Wanken gebracht. In allen Schreiben an den Sohn in Spanien spricht er es aus, daß er in Regensburg noch einmal eine letzte kurze Berathung mit dem Bruder vorhabe und nach katholischer und nach protestantischer Seite hin Unterhandlungen führen wolle, um in möglichst günstiger Weise und unter möglichst günstigen Umständen den Feldzug von Regensburg aus zu eröffnen[13]).

Es kam dem Kaiser vor Allem darauf an, und dies ist der Gesichtspunkt gewesen, aus welchem er in jenem Jahre von dem Wormser bis zum Regensburger Reichstage sein Verhalten geregelt hat, es kam ihm darauf an, zu dem Kriege nicht nur Finanzen und Soldaten in gehöriger Anzahl und Ordnung nach Deutschland zu schaffen, sondern auch aus Deutschland selbst sich Verbündete zu gewinnen. Und wir gestehen, es verdient unsere Bewunderung, wie inmitten aller Schwierigkeiten dieser Kaiser und sein Minister Granvella von den deutschen Fürsten Einen nach dem Andern unter seine Fahnen eingereiht hat.

Schon oft hatte der Schmalkaldener Bund eine wesentliche Stütze seiner Erfolge in einem Bündniß mit den überaus eifrig katholischen Herzogen von Bayern gefunden. Zuletzt nach jenem für Deutschland so bedrohlichen Friedensschlusse von Crespy waren im Oktober 1544 aufs Neue die Verhandlungen zwischen Hessen und Bayern lebhafter hin- und hergegangen. Im Juli 1545 war man sich sehr nahe gekommen, und sehr nahe stand der Abschluß dieses antikaiserlichen Bundes in diesem Sommer 1545 in Aussicht[14]). Da zerriß des Kaisers rasche Dazwischenkunft die angeknüpften Fäden. In vertraulicher Sendung ließ er zuerst dem bayerischen Herzoge die Solidarität ihres katholischen Interesses vorstellen, und beauftragte dann den Cardinalbischof Otto von Augsburg mit den weiteren Verhandlungen am bayerischen Hofe: bald nachher in dem Winter traten in den Niederlanden auch die Bedingungen deutlicher hervor, unter welchen der Herzog die bisher befolgte Politik der Opposition gegen Habsburg aufgeben und des Kaisers katholische Pläne jetzt auch durch seine katholische Thätigkeit rückhaltlos unterstützen wollte. Die Aussicht auf den Erwerb des Herzogthumes von Neuburg, das ja das bayerische Territorium in er-

---

[13]) Anhang IV. 1—9.

[14]) Darüber gibt Andeutungen aus den bayrischen Akten Stumpf, Bayern's politische Geschichte p. 264 f. und 268 ff.

wünschter Weise arrondiren mußte, wurde Herzog Wilhelm gezeigt und zugleich die früher nicht berücksichtigten Ansprüche des Herzogs auf die pfälzische Kurwürde nicht nur anerkannt, sondern auch bald zu verwirklichen zugesagt. Auf diese Präliminarien hin gelangten Kaiser und Herzog auf dem Reichstag in Regensburg am 2. Juni 1546 zum Abschluß. In demselben Monat noch ward durch die Ehe des bayerischen Erbprinzen Albrecht mit einer Tochter Ferdinands der Bund gekräftigt. So wurde für des Kaisers Kriegspläne der Herzog von Bayern als Verbündeter gewonnen. Auf Bayern und die Cardinäle von Trident und von Augsburg durfte der Kaiser jetzt unbedingt zählen [15]).

Auch unter den jüngeren, thatenlustigen und kriegsmuthigen protestantischen Fürsten gelang es dem Kaiser sich Genossen für seine Waffenthaten zu sammeln. Des brandenburgischen Kurfürsten jüngeren Bruder, den Markgrafen Hans von Küstrin, einen der eifrigsten und glaubensfestesten Protestanten, gewannen die kaiserlichen Diplomaten: auf einen Kriegszug bedacht und in militärischen Gefühlen lebend, hat Hans zuletzt mit der Versicherung des Kaisers, er werde ihn in seiner Religion nicht stören, sein protestantisches Gewissen getröstet [16]).

Noch ein ähnlicher Fang gelang in demselben Hause der Brandenburger. Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Culmbach war ein wilder, rauflustiger Geselle, eine stürmische Natur von wenig Ueberlegung und wenig Ueberzeugung. Da in seiner Jugend ihm Kurfürst Johann Friedrich und Landgraf Philipp zu Vormündern bestellt gewesen waren, fehlte es dem Heranwachsenden nicht an Gelegenheit zu Zwist und Beschwerden wider diese Häupter des protestantischen Bundes. Die Spannung wuchs bald zu erbitterter Gereiztheit, bei Albrecht zu wüthenden Rachegedanken über die ihm vermeintlich von ihnen zugefügte Unbill. Und so war es ein Leichtes, ihn zu dem Werkzeuge der kaiserlichen Pläne gegen jene Fürsten zu machen. Schon im Winter war es bekannt, daß er in die Dienste des Kaisers getreten; man erzählte sich, der Kriegsherr werde Albrechts Schaaren gegen Köln verwenden; und wenn dieser Angriff auf Köln auch unterblieb, so war es doch zweifellos sicher, daß der Kaiser in dem jungen,

---

15) Vgl. Stumpf p. 270 ff.; die Denkschrift bei Lanz Staatspapiere p. 394 ff. und Ranke D. G. IV. p. 307, der aus dem Brüsseler Archiv zuerst eine sichere Notiz über den Abschluß beigebracht.

16) Vgl. Ranke IV. 319.

muthigen und raschen Fürsten, der bei allen Soldaten populär der Abgott deutscher Landsknechte zu werden verhieß, einen ergebenen und äußerst brauchbaren General gewonnen [17]).

Alle diese Schachzüge, mit welchen in jener Winterszeit durch seine abwartende Haltung, durch den Aufschub des Krieges des Kaisers scharf rechnende Staatskunst den Erfolg des großen Feldzuges vorbereitet hatte, sie waren alle unbedeutend und wenig austragend im Vergleich zu dem großartigen Manöver, durch welches Karl sich den bedeutendsten und gefährlichsten unter allen protestantischen Fürsten zum Bundesgenossen gemacht hat. Der junge Herzog Moritz von Sachsen, wie sehr auch unsere theologische Geschichtschreibung an ihm Flecken aufzudecken bemüht sein mag, ist ohne allen Zweifel der politisch bedeutendste, ja der einzige politische Kopf unter allen deutschen Fürsten und Staatsmännern jener Zeit. Er war wohl selbst ein guter Protestant, wie alle die anderen seiner Standesgenossen; aber es kam ihm gar nicht darauf an, um eines politischen Vortheiles Willen auch einmal gegen seine protestantischen Glaubensgenossen; mit dem geschworenen Feind der Protestanten ein recht enges Bündniß einzugehen: die politischen Absichten und Tendenzen haben bei ihm immer den Ausschlag gegeben. Damals wähnte der Kaiser den Ehrgeiz des jungen Fürsten zu durchschauen und glaubte in ihm ein gefügiges Werkzeug für seine deutschen Pläne zu halten: er hoffte, auch diesen Herzog von Sachsen ausnutzen und beliebig gängeln zu können, wie alle jene anderen Fürsten. Aber da hatte er doch den Grund des Verhaltens, das Herzog Moritz 1546 beobachtete, nicht richtig gewürdigt: und daß die spanische Staatskunst diesen Herzog Moritz nicht völlig erkannt und, ihn unterschätzend, völlig auf ihn gezählt hat, dieser Eine Fehler in dem genau berechneten Systeme Karl's hat alle anderen Erfolge des Kaisers wieder zu Nichte gemacht: Herzog Moritz' einsichtige und die Chancen der europäischen Verwickelungen richtig benutzende Politik hat des Kaisers Triumph von 1548 in die schmähliche Niederlage von 1552 verwandelt.

In engen und kleinen Verhältnissen aufgewachsen, hatte Herzog Moritz von früh auf Reibungen und Zerwürfnisse in lokalen und territorialen Fragen mit dem mächtigeren Nachbar, dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, durchgemacht. In seiner bescheidenen Stellung auf die Ausnutzung auch der kleinsten Vortheile angewiesen, durfte er

---

[17]) Voigt, Markgraf Albrecht Alkibiades bes. I. p. 105 ff.

sich keine der großen Parteien im Reiche verfeinden. Wie er daher 1542 schon den Eintritt in den Schmalkaldener Bund trotz seines aufrichtigen protestantischen Bekenntnisses ablehnte, gewann man am kaiserlichen Hofe bald die Meinung, in ihm ein Gegengewicht gegen die Schmalkaldener und den Punkt zu finden, in welchem die Hebel gegen des protestantischen Bundes Machterweiterung anzusetzen seien. Granvella vor Allem faßte bestimmt und klar diese Aufgabe für die deutsche Politik seines Herrn in's Auge. Mit dem vertrauten Rathgeber des Herzogs, mit Christoph von Carlowitz, trat er in freundlichen Verkehr und wußte durch geschickte Schmeichelei, durch eine auch im Kleinen genau berechnete Weise des Verfahrens in Moritz die Hoffnung zu erregen, daß in einem Anschluß an Karl ihm die herrlichsten Aussichten auf Erwerb von Macht und Einfluß blühen würden. Aber wie sehr auch Moritz solche Wünsche und Erwartungen hegen mochte, es kennzeichnet sehr genau den Charakter und die Bedeutung seiner Politik, daß er nicht in übermäßigem Eifer selbst sich zu Diensten erbot und selbst auf die Belohnungen für diese Dienste antrug, sondern daß er durch abwartendes Zurückhalten und durch ein mit Zuversicht und Bewußtsein geführtes Spiel, mit beiden Parteien unterhandelnd, den Preis seiner endlichen Entscheidung für eine der Parteien zu steigern wußte. Während er auf der einen Seite mit Landgraf Philipp, seinem Schwiegervater, an jener Idee des großen protestantischen Bundes, dem die deutschen Protestanten und die nordischen Mächte und der englische König beitreten, und den Frankreich unterstützen sollte, unablässig arbeitete, unterhielt er auch durch Carlowitz den Verkehr mit Granvella und dem Kaiser. Die protestanische Liga kam, wie bekannt, durch der Schmalkaldener politisches Ungeschick, vor Allem durch Johann Friedrich's pedantisch-theologischen Eigensinn nicht zu Stande. Dafür aber gerieth der Bund zwischen dem Kaiser und Moritz auf eine für beide Theile erfreuliche Weise. Nach manchem Briefwechsel und manchen Sendungen, die im Einzelnen hier nicht zu verfolgen sind, reiste Herzog Moritz — und das war das Unglückssignal für die Protestanten — an den Reichstag zu Regensburg, persönlich mit Karl und Ferdinand und Granvella die Sache zu ordnen. Und dort gelangten Karl und Moritz zu der Uebereinkunft über den Krieg, den Moritz unterstützen, und über den Preis, den Karl ihm dafür zahlen sollte: es gab dabei der Kaiser auch ihm eine Zusage, daß die Religion der Protestanten „bis zu weiterer Vergleichung" nicht angefochten werden würde; aber daß das allgemeine Conzil eine

solche Vergleichung schaffen solle, darüber einigten sich doch die beiden Fürsten [18]).

So war im Juni 1546 alles das glücklich zu Stande gebracht, was den Kaiser im vorigen Jahre zum einstweiligen Aufschub des Krieges bewogen hatte. Die militärischen Dispositionen waren getroffen, Geldmittel waren wenigstens für die nächsten Monate zur Hand, die protestantischen Gegner waren an energischen, umfassenden Gegenrüstungen glücklich gehindert, und dem Kaiser aus den deutschen Katholiken und den deutschen Protestanten Bundesgenossen beigebracht.

Am 9. Juni unterzeichnete der Kaiser die Capitulation mit dem Papste, die ihn zu dem Religionskriege gegen die deutschen Protestanten verpflichtete. Mit dem unterzeichneten Vertrage reiste der Cardinal von Trident nach Rom; und am 22. Juni verkündete der Papst dem versammelten Collegium der Cardinäle den gelungenen Abschluß des großen Werkes [19]).

In Regensburg berieth der Kaiser noch einmal mit Ferdinand und dem Herzog von Bayern die zunächst vorzunehmenden Maßregeln. Gleichzeitig aber, als ob nichts Außerordentliches im Werke sei und als ob er wieder in gewohnter Weise die üblichen Fragen mit den Ständen erörtern wollte, begann er die Verhandlungen des Reichstages. Die beiden Parteien verharrten dabei in ihrer früheren Stellung. Und erst als es laut wurde, daß der Kaiser in Deutschland Truppen werbe und aus den Niederlanden und Italien Heeresmassen heranbefohlen habe, sahen die Protestanten, was beabsichtigt war. Sie fragten an bei dem Kaiser, was jene militärischen Maßregeln bezweckten, und erhielten nur die allgemeine, unbestimmte Antwort, es sei auf Züchtigung einiger widerspänstigen und ungehorsamen Stände abgesehen.

Und in der That, darauf war der ganze Plan des Kaisers gestellt nicht über die religiöse Frage den Krieg zu eröffnen, sondern die feindlichen Häupter des Schmalkaldener Bundes wegen politischen Unge-

---

18) Auch hier liegt eine treffliche Monographie zu Grunde: von Langenn Moritz, Herzog und Kurfürst von Sachsen. Die Akten über die Verhandlung mit dem Kaiser sind mitgetheilt Bd. II. p. 229, 231, 234, 244 ff. 254, 256. 259; vgl. die langen Erörterungen über die religiöse Frage bei Ranke VI. 348—364; zuletzt wurde am 20. Juni abgeschlossen, bei v. Langenn II. p. 265 und 266. Einige neue, aber nicht erhebliche Details hat dazu später noch Langenn Christoph von Carlowitz p. 127—140 beigebracht.

19) Vega's Depesche vom 23. Juni 1546. (Sim.)

horsams, vor Allem wegen der Braunschweiger Sache zur Strafe zu ziehen [19a]).

Mit einer gewissen Ostentation hat der Kaiser es damals nach allen Seiten hin erklärt [20]), daß er nicht einen Religionskrieg zu führen beabsichtige. Den größeren Städten protestantischen Bekenntnisses hat er noch besondere Schreiben zugestellt, in denen er sie warnte, sich nicht durch das Vorgeben der Gegner bethören zu lassen. Ueberall hin hat er Eröffnungen gemacht, welche von den Umsturzplänen der Schmalkaldener redeten und nur die Erhaltung des alten Kaiserthums und des löblichen Gehorsams deutscher Nation gegen ihren Kaiser als die Aufgabe seiner Rüstungen hinstellte.

In Rom wußte man es besser, wie es sich damit verhalte. Die Capitulation zwischen Kaiser und Papst und alle die Verhandlungen, die seit mehr als Jahresfrist zwischen den Höfen geschwebt, hatten doch immer nur von der Unterwerfung der Protestanten unter die katholische Kirche geredet. Und nachdem auch der Papst freudig den Beginn des Religionskrieges jetzt den Cardinälen verkündet hatte, erließ er an die auswärtigen Mächte Breven, welche den Zweck seiner Rüstungen zum Behufe dieses deutschen Religionskrieges darlegten. Ganz besonders den Schweizern gab er hierüber Mittheilungen [21]), welche schon damals in aller Welt bekannt wurden und damals schon viel Lärmen erregten.

Es pflegt auch heutzutage noch Gegenstand scharfsinniger Erörterungen zu sein, ob der schmalkaldische Krieg ein Religionskrieg gewesen, oder ob der Kaiser die politische Unterjochung Deutschlands durch diesen Krieg gegen die Eine Partei im Reiche habe einleiten wollen; und heutzutage noch pflegen sich auch in dieser Controverse die heutigen Parteiunterschiede zu sondern. Ich sollte meinen, nach allem bisher Ausgeführten und aus den eigenen Akten der kaiserlichen Regierung Dargelegten kann schlechterdings kein Zweifel mehr bleiben, was der Sinn des Kaisers gewesen.

Man war zu einem Vernichtungskriege gegen den Protestantismus entschlossen, aber man wählte in wohl überlegter Berechnung eine

---

19a) Erst in Regensburg entschied man sich definitiv für diese Art des Vorgehens. Crasso an Cobos vom 10. Juni. (Sim.)

20) Vgl. Lanz II. p. 496 ff. besonders an Herzog Ulrich (p. 492) an die Schweizer (p. 493 und 512.)

21) Breve an die Schweizer bei Hortleder; ähnliche noch bei Raynaldus ad. a. 1546. §. 98 ff.

andere Form, die man dem Religionskriege geben konnte. Und das war durchaus keine neue Idee für diese kaiserliche Staatskunst.

Schon im Jahre 1530, als man im kaiserlichen Staatsrathe davon sprach, daß man Gewalt gegen die Protestanten werde anwenden müssen, schon damals war es die Meinung der Legaten und der kaiserlichen Minister, daß dabei nicht der Grund der Religion vorzuschieben sei, sondern daß man auf reichsrechtlichem Wege, wie gegen Rebellen und Empörer, durch Reichsacht und Execution dieser Reichsacht vorgehen solle[22]. Und genau nach diesen damals entwickelten Plänen, die wir von dem Standpunkt dieser kaiserlichen Anschauung aus als vollkommen sachgemäße bezeichnen durften, hat der Kaiser in diesem Jahre 1546 sein Verhalten geregelt. Und wie wollte es uns möglich erscheinen, wenn wir bei dem Ausbruch des Krieges die ausdrückliche Aeußerung im Munde des Kaisers hören, die erlassenen Erklärungen seien nur „Deckmantel und Vorwand"[23], wie wollte es uns da möglich erscheinen, diesen „Vorwand" heute noch für die wahre Ursache anzusehen? In der vertrauten Correspondenz des Kaisers mit dem Sohne ist auch durchaus kein Mangel an Erklärungen ähnlicher Art: den Spaniern gegenüber, welche ihn so oft zur Ausrottung der Ketzerei gedrängt hatten, diente es sogar zur Begründung der kaiserlichen Geldforderungen, daß aller Aufwand für die von ihnen gewünschte Aufgabe geschehe[24].

Und sollte man wirklich der Meinung sein können, daß der alte Farnese seine Hülfstruppen und seine Subsidien für die Erhöhung der kaiserlichen Macht, für politische Zwecke des Kaisers in Bewegung gesetzt habe? Es lehrt uns doch der Gang der Ereignisse, daß der Papst, sobald er politische Erfolge des Krieges erblickt hatte, aller ferneren Hülfe sofort sich entzogen.

Allerdings wir dürfen auch das nicht verkennen — und ich glaube, auch der Kaiser hat es sich in keinem Augenblicke verborgen — eine Unterwerfung der Protestanten unter die Kirche, die Vernichtung des Schmalkaldener Bundes mußte dem Kaiser überhaupt für alle Fragen

---

[22]) Vgl. in den Gutachten von 1530 die Stellen, z. B. im Anhang p. 14*, p. 17* und 18* u. s. w.

[23]) Das oft citirte Schreiben an Maria vom 9. Juni 1546. Bei Lanz II. 486 ff.

[24]) Z. B. im Anhang p. 56*. — Eine besonders ausdrücklich „Vorwand" (titulo) und „Ziel" (fin) unterscheidende Stelle ist auch p. 47*: überhaupt ist fast kein Schreiben an Philipp aus dieser Zeit ohne ähnliche Erklärungen.

einen bedeutenden Zuwachs an Macht und Einfluß in Deutschland verschaffen. In einem Lande, in dem die Macht der höchsten Obrigkeit fast nur ein Schall und Name war, in dem von den untergebenen Fürsten dem Kaiser der Welt Bedingungen vorgeschrieben und Zugeständnisse abgezwungen wurden, in dem ein Bund der Gegner in alle Fragen europäischer Politik ein gewichtiges Wort hineinsprach, in diesem Lande mußte die Bezwingung dieser alten Gegner den Sieger nicht nur mit Ruhm und Glanz, sondern auch mit erneuerter Macht und Kraft beschenken. Auch die Stellung seines kaiserlichen Amtes und die Bedeutung des Hauses Habsburg in Deutschland durfte Karl hoffen durch den Sieg über den Protestantismus zu fördern[25]). Aber nach der Anschauungsweise dieses Kaisers, wie sie in den geheimsten Schreiben an seinen Sohn sich uns darlegt, tritt diese weltliche Seite des deutschen Unternehmens für ihn weit hinter die religiöse Verpflichtung zurück, die ihn, den spanischen Katholiken, in den Kampf gegen Unglauben und Ketzerei getrieben.

Der politischen Einsicht des spanischen Karl hat es entsprochen, daß er seine Absicht zu verhüllen und aus der Täuschung der Welt über seine Zwecke zur Förderung derselben Vortheile zu ziehen gesucht hat.

Der Erfolg zeigte bald die Richtigkeit seines Planes. Denn sofort fügte jene Proklamation des Religionskrieges, die von Rom aus verbreitet wurde, ihm manchen Schaden zu. Städte lutherischen Bekenntnisses, auf deren Mitwirkung gegen den Schmalkaldener Bund er gerechnet, traten deshalb ins Lager der Gegner, so daß es schwierig wurde, die Werbungen in der gewünschten Weise vorzunehmen. Wie bedächtig auch der Kaiser seine Vorbereitungen von ferneher eingeleitet hatte, in dem letzten Augenblick kam ihm doch der Ausbruch des Krieges zu früh. Die befohlenen Mannschaften aus den Niederlanden und aus Italien waren noch nicht zur Stelle; und auch des Papstes Hülfsheer, das des Kaisers Eidam, Ottavio Farnese, führte, und dem als Legat der Kirche der Cardinal Alessandro Farnese beigegeben war, rüstete sich eben jetzt erst zum Aufbruch[26]).

Unter diesen Umständen galt es dem Kaiser, Zeit zu gewinnen und in Mitten der sich erhebenden Gegner den festen Punkt zu behaupten, in dem er die Vereinigung aller seiner Streitkräfte bewerkstelligen konnte.

---

[25]) Auch dies ist zuweilen bezeichnet, z. B. im Anhang p. 40* (vom 16. Febr. 1546.)

[26]) Depesche vom 31. Juli und 10. August 1546.

Es ist nicht unsere Absicht, hier die Geschichte des Feldzuges zu schreiben. Es genügt uns die politisch wichtigen und entscheidenden Maßregeln auf militärischem Gebiete kurz anzudeuten. Wir finden auch hier den Kaiser seinen Gegnern bei weitem überlegen. Von Alba berathen hat Karl — und es mag unentschieden bleiben, ob Karl, oder ob Alba das eigentliche Verdienst gebührt — so geschickt seine militärischen Dispositionen zu treffen und in so geschickter Weise zu manöveriren gewußt, daß er die Gegner bald um alle ihre anfänglichen Vortheile gebracht hat.

Anfangs war der Augsburger General Schertlin bemüht gewesen, die Verbindung zwischen Deutschland und Italien zu besetzen. Und gewiß war es ein verhängnißvoller Fehler, daß er den Rückzug aus dieser Position anzutreten sich entschließen mußte. So vermochte der Kaiser am 12. August schon die aus Italien herbeiziehenden Truppen in sein Heer aufzunehmen.

Verhängnißvoll war es ferner, daß die Verbündeten nicht das geringe Heer des Kaisers bei Regensburg überfielen und so ihm alle weitere Möglichkeit des Feldzuges abschnitten. Durch ihr Zögern wurde es dem Kaiser erlaubt, auch sein niederländisches Heer im September heranzuziehen.

Dann manöverirten die Heere der Gegner den ganzen Herbst hindurch in Märschen und Gegenmärschen: es fand bei Ingolstadt einmal eine gewaltige Kanonade Statt, es standen sich die Heere auch zweimal in Schlachtordnung gegenüber; aber zu einer entscheidenden Schlacht wollte es niemals kommen. Nach und nach wurden die Aussichten für die Protestanten immer zweifelhafter: des Kaisers Beharrlichkeit und Zähigkeit, mit der er einmal ausgerufen, lebend oder todt wolle er in Deutschland bleiben, machte endlich die Gegner mürbe.

Während so in Süddeutschland kaum ein entscheidender Fortgang erfolgte, ward die Entscheidung des Feldzuges von einer anderen Seite gebracht: am 12. November durfte im kaiserlichen Lager mit Freudensalven dem Gegner die Kunde mitgetheilt werden, daß seine Sache eine verlorene geworden: der Schmalkaldener Bund, der sich an der Donau behauptete, hatte seine Basis in Sachsen verloren.

Schon am 20. Juli noch von Regensburg aus hatte der Kaiser die Acht über die beiden Fürsten Johann Friedrich und Philipp verhängt, und am 1. August war Herzog Moritz der Auftrag ertheilt, das kaiserliche Achtmandat auszuführen. Freilich hatte Moritz noch Monate lang mit der That gezögert; mit seinen eigenen Ständen unterhandelte

er um Hülfe und Schutz des eigenen Gebietes, und nur durch die Versicherung, die er ihnen geben durfte, daß sie in ihrer Religion nicht bedrängt werden sollten, erlangte er die gewünschten Leistungen. Während er den Schmalkaldener Bundesgenossen gegenüber eine Zeit lang noch den Schein der Neutralität zu wahren und mit allerlei Vermittelungsvorschlägen sie zu beschäftigen wußte, gelangte er mit König Ferdinand über das Benehmen gegen Sachsen ins Reine: sie beide verabredeten einen Einfall in die durch des Kaisers Acht herrenlos erklärten Lande des Kurfürsten. Am 27. Oktober unterzeichnete Karl nach dem von seinem Bruder geschlossenen Vertrage die Urkunde, welche die sächsische Kur von Johann Friedrich auf Moritz übertrug: das war der Preis, für welchen Moritz seinen Uebertritt zu der Sache des Kaisers vollzogen; bis zu solcher Höhe hatte seine Geschicklichkeit die kaiserliche Belohnung gesteigert[27]). Und da fand auch der Einfall der Heere von Moritz und Ferdinand Statt, welcher die ganze Lage mit einem Schlage verwandelte.

Das Schicksal des Krieges war dadurch im Anfang November 1546 schon entschieden. Die Heere der Protestanten verließen eiligst ihre Stellung dem Kaiser gegenüber, von dem eigenen Lande zu retten, was noch zu retten war. Und der Kaiser behielt freie Hand, den Süden von Deutschland sich vollständig zu unterwerfen.

---

27) Der Darstellung Langenn's I. p. 236 ff. kann ich hier nicht beipflichten, welche annimmt, daß Moritz noch fortwährend in aufrichtiger Weise einen Frieden habe vermitteln wollen. Ich meine, es galt ihm nur, sich seinen Lohn erst zu sichern, ehe er losschlage.

8.

Wenn diese glückliche Wendung, die schon nach fünfmonatlichem Kriege die kaiserliche Sache gewonnen, längeren Bestand haben, wenn das Ziel der kaiserlichen Politik, das seit mehr als zwanzig Jahren festgehaltene Ziel jetzt wirklich erreicht werden sollte, so war das Eine unumgänglich nothwendig, daß die Verhältnisse, welche diese Unternehmung von 1546 vorbereitet und ermöglicht hatten, ungeändert fortbeständen. Wie die Liga von Kaiser und Papst zu dem deutschen Kriege hingeführt hatte, so konnte allein die dauernde Einheit von Kaiser und Papst die Erfolge der Liga sichern.

Für den Kaiser war dies nicht nur wünschenswerth, sondern dringend nothwendig: die Lage seiner Finanzen erlaubte ihm nicht, aus eigenen Mitteln einen längern Krieg zu führen, und nur die Steuern und Zuschüsse, welche die spanische Kirche ihm aufbrachte, hatten ihm die Mittel verschafft, in Deutschland die geworbenen Truppenmassen zu bezahlen und bei den Fahnen zu halten[1]). Jene geistlichen Einkünfte aus Spanien aber bedurften immer der päpstlichen Gutheißung; ohne eine päpstliche Bulle war es nicht thunlich, solche Steuern von der spanischen Geistlichkeit zu verlangen. Auch abgesehen von der nothwendigen Mitwirkung und Betheiligung des Papstes bei allen kirchlichen Schritten, die Ketzer in die Kirche zurückzuführen, auch abgesehen von dieser rein geistlichen Seite war es also für den Kaiser ein Gebot der Nothwen-

[1]) In dem Schreiben vom 24. April 1546 legt Karl die Verwendung der in Spanien erlangten Geldmittel für den Krieg dar. Bei Döllinger Beiträge I. p. 43.

digkeit, den Papst in einem Kriege, wie Karl ihn beabsichtigte, zum Bundesgenossen zu haben.

Und auch dem geistlichen Haupte der Christenheit mußte doch ein Kaiser ein willkommener Freund und Bundesgenosse sein, ein Kaiser, der seinen Arm zur Erhaltung der Kircheneinheit, zur Förderung und Erhöhung der katholischen Sache leihen wollte. Alle Pflichten seiner geistlichen Stellung schienen demnach den Papst an das Bündniß mit diesem Kaiser zu weisen.

In der That, aus diesem Gefühl der Nothwendigkeit heraus war auch der Bund im Jahre 1545 auf beiden Seiten, so durfte man wenigstens hoffen, geschlossen.

Aber es hat nicht lange gewährt, und schon machten sich Neigungen zur Auflösung desselben bemerkbar. Die hohen Verbündeten gaben trotz ihres Bundes Mißtrauen und Argwohn gegeneinander keinen Augenblick auf[2]): in die kaum begonnene Eintracht der Herrscher warfen bald die besonderen Interessen beider Theile ihre Schatten.

Was war das Interesse und das Gefühl des Papstes, das ihn in dem herzlichen Anschluß an die durchaus katholische Politik des spanischen Kaisers irre machte?

Es ist im Grunde ein altes Uebel, an dem auch damals das Papstthum gekrankt hat: der Stellvertreter Petri, das Haupt der Einen und allgemeinen Kirche, war zugleich italienischer Landesherr und war als solcher in die Interessenpolitik der italienischen Landesfürsten hineingezogen worden.

Söhne des auf allen Gebieten zu neuem Leben erwachenden Italiens, warm fühlende Patrioten des italischen Bodens, haben die Päpste aus jener Zeit das Interesse ihres eigenen Hauses und ihrer Familie stets mit dem allgemeinen Wohle Italiens in Verbindung gebracht; und wie damals um den Besitz des italischen Landes sich die beiden Großmächte des modernen Europas, Frankreich und Spanien, stritten, hat es allen diesen Päpsten als Ziel vor der Seele geschwebt, die beiden streitenden Bewerber, den Einen durch den Andern, aus Italien zu entfernen. Es ist verzeihlich und menschlich, daß sie in diesem Kampfe alle Kräfte ihrer Stellung angespannt und dazu auch die Vortheile ihres geistlichen Amtes benutzt haben. Aber es ist leicht zu erklären,

---

[2]) Karl an Philipp vom 30. Januar 1546 traut dem Papste nicht, und in Rom gewinnt Vega bald die Ansicht, daß auch der Papst nicht an des Kaisers ernstliche Kriegsabsichten glaubte.

daß die allgemeine Sache des geistlichen Oberhirten aus den Rücksichten und Bedingungen jener italienischen Hauspolitik keinen Vortheil gezogen hat. Oder wäre etwa das Verhalten Papst Clemens VII., der in wohlgemeinter Absicht zum Nutzen Italiens ein mediceisches Herzogthum aufzurichten unablässig bemüht war, ein solches gewesen, das den kirchlichen Interessen gegen den Fortschritt der deutschen Reformation entsprochen hätte? Und bei Papst Paul III., der nicht an überkommenen Besitz der Familie anzuknüpfen, sondern erst seiner Familie das Fürstenthum neu zu gründen hatte, mußte sich dieser Einfluß der weltlichen Politik noch weit fühlbarer machen.

Es läßt sich gewiß nicht verkennen, daß die spanische Alleinherrschaft in und über Italien allen italienischen Patrioten nicht gerade als ein Vortheil für die italienische Entwickelung erscheinen konnte; und da lag es nahe, die spanischen Waffen, welche Sicilien und Neapel behaupteten, nicht auch im Herzogthum Mailand festwachsen zu lassen. Denn Neapel und Mailand in der Einen spanischen Faust war der Untergang der italienischen Selbstständigkeit; auf eine Freiheit Mailands von spanischer Herrschaft, ja auf Mailands Uebertragung in italienische Hände ist stets Paul's III. Sinn gerichtet gewesen. Und eben diese Mailändische Frage hat den Punkt abgegeben, in welchem des italienischen Papstes und des spanischen Kaisers Interessen aufeinandergestoßen.

Die Verbindung, in welche Kaiser und Papst zu dem deutschen Kriege getreten, hat von Anbeginn an den Keim der Auflösung in sich getragen.

Auch des Kaisers Politik auf italienischem Boden ist immer schärfer und bestimmter geworden. Wenn er früher es zugegeben, daß ein italienischer Vasall unter seiner Hoheit das Herzogthum Mailand besitze, wenn er dann in dem Schwanken der allgemeinen Verhältnisse sogar einen französischen Prinzen unter gewissen Bedingungen dort zuzulassen bereit gewesen, so war es ihm doch nach und nach klar geworden, daß dauernde Verhältnisse nur möglich seien, wenn er selbst Mailand in eigener Hand behalte: nach allen den Combinationen politischer Entwürfe, wie sie im kaiserlichen Rathe hin und her erwogen waren, verlieh er zuletzt, im Oktober 1540, seinem spanischen Thronerben das italienische Herzogthum[3]). Und von diesem Entschlusse brachten ihn auch alle Anträge der Farneses nicht zurück. Die päpstliche Verlei-

[3]) Karl's Codicill vom 28. Oktober 1540. P. d'ét. II. p. 599.

hung von Parma und Piacenza, über die Karl bei allen Erörterungen in den Ligaverhandlungen sich nicht hatte endgültig aussprechen wollen, regte die alte Streitfrage wieder an, ob jene Orte vom apostolischen Stuhle oder vom Herzogthum Mailand abhängig seien. Erst im Frühling 1546 konnte Granvella dem Agenten Pier Luigi's als das Ergebniß einer actenmäßigen Untersuchung mittheilen, die Rechte Mailands (und des Kaiserthums) auf jene Städte halte man für wohl begründete, und ohne kaiserliche Investitur sei demnach Pier Luigi nicht befugt, sich Herzog von Parma und Piacenza zu nennen[4]). Man beabsichtigte damit nicht, Pier Luigi entgegenzutreten, sondern man wollte ihn dadurch nur fester in die kaiserliche Liga hineinbringen. Alles hing eben ab von der Einen Frage, ob die Farneses fest und aufrichtig des Kaisers allgemeine Politik unterstützen wollten. Es tritt uns doch Karl's Absicht in allen Schritten auf dieser Seite deutlich zu Tage: zugleich durch Furcht und durch Hoffnung wollte er des Papstes Familie an sich ketten.

Ein weiterer Schritt geschah erst in denselben Tagen, in denen auch die militärischen Dispositionen in Deutschland sich klärten. Als der kaiserliche Statthalter von Mailand, der Marchese de Guasto gestorben war (im März), fanden sich Bewerber um diesen einflußreichen Posten in Menge. In Rom hegte man die Hoffnung, wenn nicht Pier Luigi selbst, so doch Ottavio als höchsten Stellvertreter des Kaisers in Italien zu sehen[5]); und am Hofe des Kaisers schwankte eine Zeitlang die Entscheidung zwischen Alba und Ferrante Gonzaga: Jener, der auf spanischem Boden wohlerprobte General des Kaisers, dessen hervorragende Feldherrenbegabung der Kaiser ebenso sehr erkannt, als seinen unruhigen Ehrgeiz durchschaut hatte; dieser, der italienische Fürstensohn, der frühe sich an Karl angeschlossen, auf italienischem Boden seine Proben abgelegt und den Kaiser selbst nach Afrika begleitet hatte, der dann der oberste Feldherr des Kaisers im letzten französischen Kriege gewesen war. Die Wahl Karl's fiel zuletzt für den italienischen Posten auf Gonzaga und für die Führung des deutschen Krieges auf Alba[6]).

Gonzaga, der neue Statthalter von Mailand, war aber ein alter Feind der Familie Farnese. Wenn er im kaiserlichen Rathe sich stets

---

4) Depesche Buoncambi's vom 30. April 1546 bei Affò p. 109 u. 110.
5) Depesche Juan de Vega's vom 8. April 1546. Arch. v. Sim.
6) Granvella an Cobos vom 24. April 1546. Arch. v. Sim.

allen Plänen einer Abtretung von Mailand widersetzt hatte, so hatte er schon wiederholt sich mit dem Gedanken getragen, durch einen Handstreich die beiden streitigen Plätze der päpstlichen Familie zu entreißen[7].) Als er nun auf italienischem Boden erschien, dauerte es gar nicht lange, und er war mit Pier Luigi in endlose Händel verwickelt. Wenn da auch stets gesagt werden konnte und gesagt wurde, daß der Kaiser mit diesen einzelnen Schritten seines Statthalters nichts zu thun habe, so reizten diese Anfechtungen seiner Gewalt und die fortgehende Nichtanerkennung seines Rechtstitels den Herzog von Parma in empfindlicher Weise. Und Gonzaga's Meinung war es überhaupt, nicht nur die bestehenden Rechte des Kaisers ungeschwächt zu erhalten, sondern auch an allen Stellen in Italien die spanische Macht weiter auszudehnen und für alle Zeit zu befestigen. So wurde es bald klar, daß Gonzaga's Ernennung den Hoffnungen der Farneses allen Boden genommen hatte[8]).

Das sind die Verhältnisse, die nach und nach den kaiserlich-päpstlichen Bund lockerten. Ebenso wie Karl's Eingehen auf die Farnesischen Pläne den Papst dem kaiserlichen Bunde geneigt gemacht hatte, so konnte jetzt die Einsicht, daß der Kaiser schließlich doch nicht diesen Wünschen willfahren wollte, nur zur Auflösung des Bündnisses führen.

Aber es ist eigenthümlich, wie sich in diesen Dingen das Allgemeine mit dem Speziellen durchkreuzt. Nicht allein persönliche Motive, und nicht allein allgemeine Fragen sind es gewesen, welche in der Politik jener Zeiten die großen entscheidenden Wendungen hervorgerufen haben, nein, das Persönliche verbindet sich stets mit dem Allgemeinen, und erst durch diese Verbindung erhält das Eine wie das Andere seine Bedeutung und seinen Einfluß auf die Entschließungen jener Menschen.

Auch in den allgemeinen Fragen trat in jenen Tagen die Verschiedenheit der päpstlichen und kaiserlichen Politik zu Tage. Es war auf dem Conzile selbst, daß dieser Zusammenstoß erfolgte.

Wir sahen, der Kaiser wollte vorläufig nicht eine Entscheidung der zwischen Katholiken und Protestanten streitigen Dogmen, sondern er wünschte, diese theologische Verhandlung bis zur Unterwerfung der Deut-

---

7) Vgl. Vita dell' illustrissimo et generosissimo S. D. Ferrando Gonzaga. Descritta per Guiliano Gosellini (den Geheimschreiber Gonzaga's) p. 14 und 18. Auch gegen eine Abtretung von Mailand in dem Frieden von Crespy sprach sich Gonzaga entschieden aus (Gardiner vom 31. Oktober 1544 State Papers X. p. 154.)

8) Ueber Gonzaga's Absichten hat mir sein vertrauter eigenhändiger Briefwechsel mit dem Kaiser vorgelegen (Archiv v. Sim.)

schen hinhaltend, vorerst die in allen Ländern geforderte Reformation der Kirche, d. h. der Geistlichkeit durchgesetzt zu sehen. Aber wie sehr er wiederholt auch darauf gedrungen, es wurde von Seiten der Legaten seinen Anträgen nicht nachgegeben. Nachdem die Lehre von der Erbsünde glücklich zu Stande gekommen, ging man mit aller Macht an die Erörterung des tiefsten Differenzpunktes. Am 21. Juni schon leitete in längerer Rede Cervino die Berathungen über das Justificationsdogma ein, die versammelten Väter auf die Wichtigkeit und auch auf die Schwierigkeit dieser in der Kirche bis dahin so wenig erörterten Lehre nachdrücklich hinweisend[9]).

Während nun unter den Theologen und den theologisch gebildeten Prälaten alle einschlagenden Fragen ausführlich und umständlich debattirt, die lutherischen und die lutheranisirenden Behauptungen verworfen, das katholische Dogma fest aufgestellt wurde, entspann sich zwischen den Leitern der Versammlung der allerheftigste Hader. Ebenso der Durchzug des päpstlichen Hülfsheeres nach Deutschland, als die drohenden Bewegungen des protestantischen Heeres nach Tirol hin erregten in der Versammlung den Ruf, daß das Conzil in Gefahr, nicht mehr sicher, nicht mehr frei von äußeren Einflüssen sei. Das gab allerdings einen guten Vorwand ab, wieder von Verlegung oder Verschiebung des Conziles zu reden. Wir haben schon früher berührt, daß schon im Sommer 1545, noch vor der Eröffnung, der Cardinal Cervino eine solche Vertagung angeregt hatte, und daß damals nur des Kaisers ausdrückliches Verbot dies verhindert hatte. Wie nun im Frühlinge 1546 der Kaiser immer ungestümer auf Aussetzung der dogmatischen Arbeiten drang, kam der Legat auf diese Vertagung zurück. Aber wenn jetzt auch das Kriegsgeschrei, das sich um Trident erhob, diese Vorschläge des Legaten unterstützen mußte, so war man in Rom doch einstweilen noch nicht damit einverstanden. Ganz besonders der Cardinal Farnese, der auf seiner Reise nach Deutschland mit den Legaten sich besprach, und dem es in der That — wenn nicht alle Zeichen uns trügen — auf den Fortgang der Liga und des großen Unternehmens ankam, tadelte diese Pläne und diese Befürchtungen am Conzil.

Bei einer kurzen Abwesenheit Cervino's von Trident, entstand inmitten der geistlichen Väter eine fürchterliche Scene persönlicher Leidenschaftlichkeit. Der spanische Cardinal Pacheco, der mit den kaiserlichen

[9]) Pallavicino VIII. 2. §. 2.

Intentionen vertraut sein wollte, gerieth in Wortwechsel mit dem präsidirenden Legaten, dem Cardinal Monte, in einen Wortwechsel, in den bald auch der Cardinal von Trident verwickelt wurde, und der die ungeheuerlichsten Dimensionen annahm. In diesem Umstand fanden die Legaten wiederum einen dringenden Grund das Concil zu verlegen[10]. Aber der Kaiser konnte durchaus nicht von der Nothwendigkeit eines solchen Schrittes überzeugt werden. In seiner heftigsten Weise ließ er dem Cardinal Cervino, den er für den Urheber solcher Gedanken hielt, seine Ungnade, seinen Unwillen, seinen Zorn aussprechen[11]. Und während auf der einen Seite der Papst seinen Legaten schon am 3. August im Geheimen die Vollmacht ertheilte, nöthigen Falles die Verlegung vorzunehmen, blieb er öffentlich noch bei der Meinung, in Trident auszuharren und die dogmatischen Arbeiten fortzusetzen.

Der Gegensatz aber, in welchem sich die Anschauung der Legaten zu dem Willen des Kaisers befand, war bald nicht mehr zu verhüllen, und die Fortschritte, die der Feldzug in Deutschland eben damals machte, mußten den Kaiser in seiner Auffassung immer mehr bestärken; immermehr glaubte er eine Unterwerfung der Deutschen erwarten zu dürfen, und da lag es nahe, daß er die unterworfenen Protestanten in ein Conzil zu führen wünschte, das die großen dogmatischen Entscheidungen noch nicht getroffen habe.

Der kaiserliche Gesandte am Concil hatte da in der That eine schwierige Stellung. Alle seine Ueberredung bot Mendoza auf, das Justificationsdogma hinzuhalten, bis Deutschland völlig unterworfen sei. Er richtete sogar Vorwürfe und Vorstellungen an die Legaten, die sehr nahe sich mit den üblichen Erörterungen protestantischer Theologen gegen das Tridentinum berühren, ja er meinte einmal, daß die protestantischen Anekdoten über das Zustandekommen dieses Dogma's noch weit hinter der Wahrheit zurückgeblieben seien[12]. Als aber Alles nichts fruchtete

---

10) Schreiben Cervino's vom 3. und 10. August bei Pallavicino VIII. 8. und bei Mendham p. 85.

11) Vgl. zu dem früher Bekannten noch im Anhang V. 4.

12) Am 5. Oktober schreibt Mendoza an den Kaiser über seine letzte Besprechung mit dem Legaten: Yo les hable antes de mi partida, dandoles las razones que parecian convenientes para que el articulo de la justificacion se devia determinar mas madura y pesadamente poniendoles delante los inconvenientes que se siguian de acelerarlo, y lo que los desviados podrian dezir ansi en este articulo como en todos los demas que se havian determinado, y en la poca libertad que se havia dexado al concilio para deliberar, y acor-

und Cervino immer wieder auf seine Idee einer Verlegung, Vertagung oder Auflösung des Conziles zurückkam, schien es auch Mendoza der beste Ausweg zu sein, daß man für eine Zeitlang die weiteren Verhandlungen ganz einstelle[13]).

Die Schwierigkeiten der Lage wuchsen. Das Dogma von der Rechtfertigung war zur Veröffentlichung reif, und was die Reformen betraf, so war man auch darüber einig, die Residenzpflicht der Bischöfe in der nächsten Session auszusprechen. In solcher Lage drang nun der Kaiser auf Nichtveröffentlichung des fertigen Dogma und dennoch auf Fortsetzung der Conzilarbeiten. Aus diesem Dilemma einen Ausweg zu suchen, kam im November 1546 der Cardinal Farnese selbst auf der Rückreise aus Deutschland nach Trident. In gemeinschaftlicher Berathung zwischen den Legaten und Farnese und Mendoza wurde ein Compromiß geschlossen, nach welchem das Conzil für sechs Monate vertagt werden und natürlich auch der Beschluß über das Justificationsdogma noch nicht veröffentlicht werden sollte[14]). Aber diese Uebereinkunft stieß eben so sehr in Rom auf Widerspruch, als sie beim Kaiser keine Zustimmung fand. Wie der Kaiser damals auf raschen Fortgang seines deutschen Krieges hoffte, so wollte er das Conzil anhalten, seinem Willen zu folgen: er verwarf die Uebereinkunft, die sein Gesandter ein-

---

dandoles que no hiziessen cosa por donde estos probable y evidentemente pudiessen poner falta alguna en la orden y determinacion del concilio, porque en este caso seria facil cosa de creer a desviados ya que el spirito sancto havia tenido poca parte en lo hecho. Respondiome Santa Cruz (d. h. Cervino) muy secamente que havia quatro meses que se deliberava sobre esto y que se hallavan presentes los mejores letrados de la christiandad y ansimesmo el papa havia consultado otros en Roma, y juntamente dava gran priesa que se concluyesse y no se podia entretener mas. — Auf Carl's Anweisung die Publication dieses Artikels auszusetzen, antwortet Mendoza am 16. Dezember. V. M. tiene razon que seria bueno y aun necesario diferir la publicacion del articulo de la justificacion, porque siendo punto tan importante en la manera del tratarlo ha havido muchas cosas que se pudieran poner en estampa de las que los desviados han puesto, y pienso que no faltaran otras. (Sim. leg. 1318. f. 126 u. f. 132.)

13) Notiz bei Pallavicino VIII. Cap. 15. §. 12. aus der Depesche der Legaten vom 31. Oktober.

14) Depesche Farnese's vom 16. November bei Mendham p. 94 u. 95, zu welcher ich den ausführlichen und alle einzelnen Momente der Berathung darlegenden Bericht vergleichen konnte, den Mendoza am 18. November dem Kaiser erstattete. Sim. leg. 1192. fol. 2.

gegangen war; denn er hielt für das Gelingen seines deutschen Unternehmens das Zusammenbleiben des Conziles für unentbehrlich[15]). Jetzt glaubten die Legaten sich von allen Rücksichten entbunden und beschlossen, auch gegen den ausdrücklich erklärten Willen des Kaisers, die feierliche Proklamation der katholischen Lehre von der Rechtfertigung für die nächste Session am 13. Januar.

Was eigentlich des Kaisers Absicht bei dieser ganzen Conzilsache gewesen, durch die Reformen in der Kirche von katholischer Seite der Ausgleichung der Glaubensspaltung vorzuarbeiten und gleichzeitig der Welt zu zeigen, daß er, der Kaiser, dort eine allgemeine Versammlung von allen Geistlichen versammelt und für die Unterwerfung der Abgefallenen bereit halte, davon war in den bisherigen Verhandlungen noch wenig erzielt, ja trotz der Liga zwischen Kaiser und Papst trat der Zwiespalt der Richtungen am Conzile nur immer schärfer heraus und zeigten sich immer deutlicher die drohenden Vorboten eines neuen Bruches.

Es war hinzugekommen, daß schon von Anfang an der Kaiser dem Papst Nichterfüllung der Capitulation vorwerfen zu können glaubte. Zwar das Heer italienischer Hülfstruppen unter Ottavio's Führung war erschienen, aber die stipulirte Auszahlung von 200,000 Dukaten in baarem Gelde war nicht zeitig erfolgt. Schwierigkeiten des Wechselverkehres und der Auszahlung hatten sich ergeben; und Karl nahm Anlaß davon, schon wenige Wochen nach Eröffnung des gemeinsamen Feldzuges auf sehr energische Weise die richtige Zahlung der versprochenen Subsidien zu reklamiren. Welch' eine Schmach schien es, daß schon in den Anfängen des Krieges der Papst ihn im Stiche lasse! Dringlich forderte er, daß der Papst seinen Willen zum Ketzerkriege durch ungesäumte Auszahlung der Subsidien beweise, und zugleich drang er auf die Bewilligung geistlicher Steuern von der niederländischen und der deutschen Kirche[16]). Hier half des Cardinal Farnese Auftreten, die Schwierigkeiten zu beseitigen; und wie man am Hofe des Kaisers es gewünscht, wie vor Allem die eifrig katholischen Cardinäle von Augsburg und Trident es beantragt hatten, es erschien Farnese selbst in Deutschland; Er, der zuerst mit dem Kaiser die Verabredungen zum Kriege getroffen, wollte nun auch die Ausführung der Capitulation überwachen. Von des Großvaters Intentionen genau unterrichtet, wie

---

15) Karl an Mendoza vom 5. Dezember 1546. Sim. leg. 642. fol. 137.

16) Karl an Juan de Vega 31. Juli 1546 im Anhang V. 4. Vgl. auch Vega's Depesche vom 17. Juli, vom 5. und 20. August. (Arch. v. Sim.)

er behauptete, versicherte er, daß der Papst den besten Willen für das Gelingen des großen Unternehmens hege, entschuldigte er die Säumniß in der Auszahlung des Geldes, verhieß er zuletzt, daß am Conzile wie im Kriege Paul III. fest zu dem Kaiser stehen werde[17]). So beruhigte in dieser Geldfrage, der wichtigsten für das Gelingen der ganzen Sache, des Cardinals Erscheinung noch einmal den Kaiser, und beschwichtigte den schon auflodernden Zorn des reizbaren Fürsten.

Eine andere Schwierigkeit erhob sich, die sich nicht so leicht beseitigen ließ. In der Urkunde der Capitulation war doch dem Kaiser ein Verkauf von Grundstücken aus dem Besitze der spanischen Kirche bis zu 500,000 Dukaten zugesagt, freilich mit dem Zusatze, daß Karl eine entsprechende Entschädigung zu geben gehalten sei. Dies war ein Punkt, der bei den Cardinälen in Rom sofort auf erheblichen Widerspruch stieß: der dauernden Entäußerung von Kirchenbesitz zogen diese geistlichen Fürsten es vor, aus den Kirchengeräthen und Kostbarkeiten aus dem Gold- und Silberschmuck der Kirchen eine feste Summe dem Kaiser preiszugeben. Als man Karl dies vortrug, fand er zuerst keinen Anstoß diesen Tausch einzugehen, wenn er nur dieselbe Summe von 500,000 Dukaten dadurch in seine Hand bringe. Aber wie ward seine Entrüstung erregt, als es sich ergab, daß der Papst dabei eine andere Berechnung aufgestellt hatte: wenn Karl von der Verpflichtung zur Wiedererstattung des von der Kirche aufgenommenen Geldes befreit würde, könne er auch, so hatte der Papst es sich ausgedacht, mit 300,000 Dukaten in baarer Zahlung zufrieden sei. Allein eine solche Herabsetzung der früheren Summe konnte und wollte Karl sich durchaus nicht gefallen lassen[18]). Nicht nur der ordentliche Gesandte in Rom wurde angewiesen, stets auf's Neue Protest gegen diese Maßregel zu erheben, sondern es ward auch speziell für diese Frage ein Minister an den Papst entsendet, auf der ganzen ungeschmälerten Subsidie zu bestehen. Da nahmen in Rom die Verhandlungen einen immer gereizteren Ton an. Karl ließ fallen, daß der Papst den geschlossenen und beschworenen Vertrag gebrochen[19]), und der Papst in immer ge-

---

17) Karl an Mendoza vom 6. September (Arch. v. Sim. leg. 642. fol. 122.) Vgl. auch Karl an Vega vom 30. August im Anhang V. 5.

18) Vega's Depesche vom 27. Juni und eine Reihe Depeschen aus dem Oktober 1546. (Sim. leg. 873.) Eine zusammenfassende Darlegung dieses Verhältnisses gibt das Aktenstück im Anhang IV. 15.

19) Karl an Vega vom 22. September im Anhang V. 6. Ich berichtige hier den Fehler der Datirung, der dort vorgefallen ist: dort steht 12. statt 22.

steigertem Zorne bestand auf der ausdrücklichen Erklärung, daß er den Vertrag vollständig erfüllt habe, daß alle weiteren Bewilligungen von ihm als eine neue Gunst erbeten würden[20]). Aber alle diese schon so früh erwachsenen Zwistigkeiten sollten bald noch ganz andere Nahrung erhalten: es ergab sich ein wunderbarer Fall: alle Fortschritte, die Karls Waffen in Deutschland machten, trugen nur dazu bei, die Mißstimmung im Papste zu erhöhen. Es ward dem kaiserlichen Gesandten wenigstens aus allen Aeußerungen am päpstlichen Hofe klar, das gerade der Erfolg des kaiserlich-päpstlichen Bundes dem Papste immer widerwärtiger werde. Und auch der Kaiser überzeugte sich je länger, je mehr, daß der Papst zwar bereitwillig den Vertrag unterzeichnet habe, zur Ausführung aber nur säumig komme[21]).

Als endlich im November es einem jeden Auge sicher schien, daß der Protestanten Heer den kaiserlichen Schaaren nicht Stand halten könne und daß der Kaiser von Tag zu Tag mehr Aussichten gewinne, sein Endziel in Deutschland zu erreichen, da war die Frage für Kaiser und Papst in den Brennpunkt der Entscheidung gekommen. Wenn Karl dem sich auflösenden und auf Norddeutschland zurückziehenden Heere mit Kraft und Nachdruck nachzuziehen im Stande war, so bot sich ihm die Gelegenheit, den Krieg rasch und zweifellos zu beenden. Aber gerade um jene Zeit lief der Vertrag mit dem Papste ab. Wird da der Papst gestatten, daß auch über die sechs Monate hinaus, auf die er sich verpflichtet, Ottavio's Heer den kaiserlichen Fahnen diene, und wird er aus den bisherigen Resultaten der Liga die Aufforderung entnehmen, für die weitere Verfolgung und Beendigung der Sache mit dem Kaiser vereint zu bleiben? Oder ist der Papst nicht im Stande, das Glück seines Alliirten zu ertragen?

Wenn Karl aus dem bisherigen Gange des Krieges für sich die Hoffnung eines endlichen Gelingens schöpfte, so sah er sich doch zugleich in der Lage, neue Geldmittel zu dieser Fortsetzung des Krieges zu be-

---

20) Vega's Depeschen aus dem Oktober 1546: z. B. am 16. October: el papa esta todavia en que se aclarasse sy el havia cumplido o faltado en la capitulacion y que averiguado que cumplia como pensava se le pidiesse por gracia y no por obligacion, no faltaria de satisfazer a V. M.

21) Vega am 12. Dezember 1546: pienso que satisfara a lo que se le pide, aunque no esta nada contento y de manera que no han podido disimular a lo menos los suyos el prospero successo de lo de hasta aqui de V. M. ni quieren acabar de confesar la flaqueza de los enemigos. Vgl. Karl's Aeußerung vom 29. Oktober im Anhang V. 7.

dürfen. Woher aber sollte er sie anders erlangen, als aus derselben spanischen Kirche, die bis dahin ihm geholfen? So entschloß er sich damals zu einer umfassenden Maßregel von weitreichender Bedeutung. Auch dieser gut katholische König von Spanien glaubte, in dem Drange der Umstände und für eine heilige Sache in den geheiligten Besitz der Kirche eingreifen zu dürfen. Und diesmal bestand er nicht nur auf jenen 500,000 Dukaten, sondern ganz allgemein in allen Reichen und Staaten, ohne ein einziges auszunehmen, von allen Kirchen und Klöstern forderte er die Hälfte ihres Besitzes an Gold und Silber und Werthgegenständen und von den kirchlichen Genossenschaften die Hälfte ihres jährlichen Einkommens. Eine so allgemeine und so uneingeschränkte Maßregel hatte Francisco de Toledo, ein im kanonischen Rechte wohlbewanderter und in den Discussionen am Conzile geübter Cleriker, gemeinschaftlich mit dem Beichtvater des Kaisers ersonnen, und Toledo ward auch mit der Durchführung seiner Idee in Rom beauftragt. Freilich, wenn der Papst hartnäckig sich sträubte, verhehlte man es sich nicht, daß wohl auch ohne den Willen des Papstes diese Säkularisation geschehen müsse. Die Heiligkeit seines Zweckes hat bei diesen Theologen auch einen solchen Schritt gerechtfertigt[22]).

Solche Anträge aber erschreckten die römische Curie gewaltig; in der damaligen Stimmung war der Papst weit entfernt, darauf einzugehen.

In solcher Weise hat sich bis dahin des Kaisers Politik im deutschen Kriege entwickelt. Den durch die militärische Geschicklichkeit errungenen Vortheil war er gewillt, in seine Consequenzen hinein zu verfolgen. Und wenn ihm gleich der Boden der päpstlichen Liga und die Unterstützung der italienischen Kräfte in's Wanken gerieth, er hat dennoch nicht abgelassen, den Papst auf die Wichtigkeit des Momentes hinweisend, von ihm Unterstützung in großartigem und ausreichendem Maaßstabe zu verlangen. Aber der Papst blieb nicht in dem kaiserlichen Bunde. Wie er Schwierigkeiten in der Ausführung der Capitulation gemacht, und wie er auch das Conzil nicht nach der Anschauung der kaiserlichen Politik lenkte, so fand er bald auch Wege, an dem siegreichen Kaiser vorbei der Opposition die Hand zu reichen. Denn das liegt auf der Hand, Opposition mußte allenthalben der Fortschritt des Kaisers in Deutschland erregen.

---

[22]) Karl an Philipp vom 28. November 1546 im Anhang IV. 13. Wie ernst es damit gemeint war, zeigt die gleichzeitig erlassene Ordre an den Vice-König von Neapel, die ich deshalb auch mittheilen zu müssen glaubte im Anhang IV. 14. Daß Toledo und Soto die Urheber des Planes gewesen, spricht Karl aus an F. de Toledo 28. Nov.

Zunächst hatten schon im Sommer 1546 die Venetianer in Rom Schritte gethan, den Papst von der Unterstützung des Kaisers abzuwarnen, und den päpstlichen Truppen den Durchzug durch venetianisches Gebiet verweigern zu wollen erklärt. Auf englische Einwirkung und auf Intriguen eines lutheranischen Agenten wurde die Gerüchte zurückgeführt, die sich über eine venetianische Liga mit den auswärtigen Gegnern Karls und den Protestanten verbreiteten, ja es hieß, daß die Lutheraner der Signoria die Abtretung des ganzen Tirol in Aussicht gestellt und um Verbindung des venetianischen Heeres mit den süddeutschen Protestanten gebeten hatten. Als alle diese Nachrichten dem Kaiser bekannt wurden, erhielt Mendoza die Ordre, in Venedig selbst Gegenmaßregeln zu treffen. Und seinem energischen Auftreten war es zu danken, daß Alles als ein Mißverständniß erklärt und daß von Venedig Frieden gehalten wurde [23]).

Wenn so die politischen Umtriebe in Venedig noch rechtzeitig erstickt wurden, so konnte eine Bewegung in der Schweiz, die zu Gunsten der Protestanten geschah, gefährlicher werden. Hatte doch der Papst den Schweizern es offen erklärt, daß es bei dem deutschen Kriege sich um die Religion der Protestanten handle. Und wie heftig auch der Kaiser bei dem Papste darüber Beschwerde führte [24]), so gelang es ihm nicht, den Eindruck der päpstlichen Breven zu verwischen. In der Schweiz fanden die Gesuche der Protestanten, und vor Allem die Gesuche des französischen Königs manchen Anklang. Viele Anstrengungen kostete es den kaiserlichen Statthalter Gonzaga, ehe er die Schweizer zur Neutralität bewogen [25]).

Worauf es bei Allem ankam, die Stellung zu Frankreich ward jetzt wieder schwieriger: die alten Tendenzen Franz' I., die schon so oft den Ausbruch des Protestantenkrieges aufgehalten hatten, sie wurden auch jetzt am Abende seines Lebens in ihm wieder lebendig.

Nachdem in dem Frieden von Crespy Karl dem französischen Königshause eines der streitigen Länder abtreten zu wollen verheißen, war es sein ganzes Bestreben gewesen, die schnelle Entscheidung in der ihm gelassenen Alternative zu vermeiden und möglichst lange Zeit bis zur Erklärung seines Willens zu gewinnen [26]).

---

[23]) Karl an Mendoza v. 12. Juli. Mendoza an Karl vom 30. Juli, Schreiben der Signoria vom 26. Juli und Karl an Mendoza vom 12. September (Sim. Leg. 642. fol. 119 und 130 und Leg. 1318 fol. 116, 118, 119.

[24]) Vgl. Anhang V. 3.

[25]) Gonzaga's Schreiben aus dem November (Sim. Leg. 1192. fol. 90. ff.)

[26]) P. d'ét. III. p. 67, 76, 78.

Der Tod des Herzogs von Orleans befreite den Kaiser von dieser Verpflichtung. Hin und her verhandelte man dann über die Bedingungen, unter denen der Friede erhalten und eine engere Allianz befestigt werden könnte. Aber man kam nicht recht vorwärts in diesen Verhandlungen. Nur die Neutralität der französischen Krone in den deutschen Angelegenheiten blieb für den Anfang gesichert. Aber auch die protestantischen Bemühungen bei Franz und bei Heinrich von England, Frieden zu vermitteln und sich die Unterstützung beider Kronen zu verschaffen, blieben lange Zeit ohne Erfolg. Erst nach dem französisch-englischen Friedensschlusse, im Juli 1546, gewann Franz freie Hand, auf Deutschland seine Thätigkeit zu richten. Es ist klar, daß bei jedem Fortschritt des Kaisers seine Spannung wachsen mußte.

Wir sind leider nicht genau darüber unterrichtet, wie weit es zwischen dem französischen König und den deutschen Protestanten zum Abschluß gekommen. Von Gerüchten freilich und Befürchtungen einer solchen Allianz hören wir die kaiserlichen Minister an allen Stellen reden[27]). Ja der Cardinal Farnese durfte im Vertrauen dem kaiserlichen Gesandten die freundschaftliche Mittheilung machen, daß die Protestanten dem französischen Könige die Kaiserkrone angeboten hätten[28]). Aber wie dem auch sein mag, die französische Politik ließ in den letzten Monaten des Jahres 1546 es weder an diplomatischen Vorbereitungen noch an kriegerischen Rüstungen fehlen. Auch auf italienischem Boden finden wir die Spuren ihrer Thätigkeit: den florentinischen Flüchtling Strozzi unterstützte sie mit Geld und Waffen, und mit dem mißmuthigen Sohne des Papstes knüpfte sie neue Verbindungen an[29]).

Es war das letzte Moment, das zu der allgemeinen Gereiztheit dieser päpstlichen Familie gegen den Kaiser hinzukam. Wie den Farneses die Aussicht auf Anerkennung ihrer fürstlichen Bestrebungen dahinschwand

---

27) Eine der interessantesten Mittheilungen machte damals St. Maurice, der kaiserliche Gesandte in Frankreich. Er hatte durch die Königin Leonor erfahren, daß der französische Admiral über eine geheime Verabredung zwischen England und Frankreich und den Protestanten geredet; aber etwas Bestimmtes bringt er doch nicht heraus. (Dep. v. 4. Juli 1546 in Arch. de l'empire.)

28) Depesche Mendoza's vom 22. November 1546 (Sim.). Ob sich das wohl auf die Verhandlungen zwischen Christoph von Würtemberg und dem Dauphin im Oktober 1546 bezieht? (Pfister p. 177.)

29) Nach einer Depesche des Nuntius vom 25. November Affò p. 127, 128. Auch Mendoza's Depeschen enthalten Notizen darüber. Interessant ist die Weisung Karl's an Mendoza vom 14. November, er solle den Versuch machen, des Strozzi habhaft zu werden (echar mano!).

und wie sie in den Fragen der allgemeinen Politik nicht in der Einigung mit dem Kaiser zu verharren vermochten, da bot ihnen Frankreich die Hand, in französischer Allianz ihre Ziele zu erreichen und in die allgemeine Opposition gegen des Kaisers katholische Politik einzutreten.

So kam das merkwürdige Schauspiel zu Stande, daß der Papst noch im Bunde mit dem Kaiser, den er zu gemeinsamer Bekämpfung der deutschen Ketzer geschlossen, den Mächten die Hand reichte, welche diese Ketzer gegen den Kaiser aufrecht zu erhalten strebten.

9.

Der Feldzug der beiden Heere im oberen Deutschland hatte zuletzt zu dem Vortheile des Kaisers geendet. Durch sein geschicktes Ausharren in der genommenen Position hatte er den Feind ermüdet und dann zum Rückzug gezwungen. Wenn da auch Spuren einer allgemeineren europäischen Opposition gegen ihn wiedererwachten, und wenn auch die Hülfsquellen, aus denen er zum Kriege die Kraft geschöpft, ihm zu versiegen drohten, so war er einstweilen doch noch in günstiger Lage. Nachdem die politische Combination des Kaisers, ich meine den Rückenangriff des neuen Kurfürsten von Sachsen auf die Protestanten, den Rückzug des protestantischen Heeres herbeigeführt hatte, war das ganze obere Deutschland dem Kaiser freigegeben, und es war ihm dadurch möglich gemacht, sich hier eine breite Basis für alle weiteren Operationen zu schaffen.

Karl hat nicht versäumt, diese Umstände zu benutzen. Sogleich nach dem Abzuge der Protestanten besetzte er die nächstgelegenen kleineren Städte und wußte auch mit den größeren sofort sich den Weg zu Verhandlungen zu bahnen. Kam es ihm wesentlich doch darauf an, hier seinen Gegnern allen Rückhalt zu nehmen.

Es ist wohl besonders Granvella's Verdienst zuzuschreiben, daß man von diesen Städten wirklich eine nach der andern unterwarf. Wie Granvella einst im Rathe des Kaisers stets eine solche Politik der Verhandlungen befürwortet, und wie er auch dem Kaiser jene deutschen Fürsten zu Bundesgenossen gewonnen und vor allem die Fäden gesponnen hatte, die den Herzog Moritz in des Kaisers Arme gefesselt; so bemühte er sich jetzt in Oberdeutschland durch Separatverträge mit den Städten die allgemeinen Zwecke der kaiserlichen Politik zu fördern. Die erste der Städte, die er in dieser Weise zur Unterwerfung gebracht, war Ulm. Der Stadtrath übergab sich hier in die Hand des Kaisers,

er versprach Gehorsam in allen Reichsangelegenheiten, er übernahm eine starke Contribution (von 100,000 Gulden) zu zahlen und ließ in der Religionsfrage sich durch eine ähnliche allgemeine Versicherung beruhigen, wie sie auch Herzog Moritz und die Brandenburger Fürsten erhalten hatten[1]).

Und ganz nach dem Muster dieser Ulmer Capitulation wußte man alle anderen einzurichten. Die Städte unterwarfen sich stets der Obrigkeit des Kaisers und versprachen insbesondere, den Anordnungen des Reichsgerichts Folge zu leisten; sie zahlten stets eine größere oder kleinere Geldsumme in des Kaisers militärische Kasse und erhielten dafür jene allgemeine Zusage, „bei ihrer habenden Religion gelassen zu werden," eine Zusage, die in ihrer allgemeinen Fassung auch nicht die geringste Gewähr hatte gehalten zu werden. Das geschah im Dezember 1546 und im Januar des folgenden Jahres.

Ein bedeutenderer Schritt noch war es, daß auch der Herzog von Würtemberg in ähnlicher Weise zur demüthigen Unterwerfung gezwungen wurde. Der Herzog mußte sich zur Ueberlieferung der wichtigeren Festungen an kaiserliche Truppen verstehen und in weniger als einem Monate 300,000 Gulden baar auszahlen. Um diesen Preis ward ihm sein Herzogthum gelassen. Hier hätte es den eigentlichen Wünschen des Kaisers mehr entsprochen, den Herzog seines Landes zu entsetzen und Würtemberg in habsburgische Hand zurückzubringen. Aber die Nothwendigkeit zwang den Kaiser zu diesem Vertrage. War er doch in die Lage versetzt, ohne Eintreibung von Geldsummen in Süddeutschland seine Truppen nicht mehr bezahlen zu können[2]). Die finanziellen Weiterungen, in die er um jene Zeit mit dem Papste gerathen war, zeigen hier ihre Bedeutung für den Gang der deutschen Ereignisse: weil ihm die Geldmittel durch den Papst versagt wurden, war er zu Verträgen mit den Protestanten genöthigt, und weil er nicht in unbedingter Weise die Protestanten niederwarf, sondern ihnen wenn auch noch so kleine Concessionen gewährte, reizte er den Papst zu weiterer Verneinung der Subsidien.

In allen jenen Verhandlungen mit den oberdeutschen Ständen hatte der Kaiser ohne Zuziehung eines päpstlichen Nuntius gehandelt. Er war durchaus nicht gewillt, sich eine Einmischung der päpstlichen Politik

---

1) Vgl. die detaillirte Darstellung aus den Akten des Ulmer Archives bei Ranke D. G. IV. p. 354—361.

2) Karl gibt selbst diese Motivirung in einem Schreiben an Ferdinand vom 9. Januar 1547 bei Lanz II. p. 524 ff.

in seine deutschen Maßregeln gefallen zu lassen[3]) und hatte jede Erörterung mit dem päpstlichen Vertreter darüber kurz und scharf abgewiesen.

Wenn Karl überhaupt sein deutsches Unternehmen in der Weise eingeleitet hatte, daß er in allen öffentlichen Erklärungen nicht die religiöse Spaltung, sondern die reichsrechtliche Frage des Gehorsames der Stände gegen den Kaiser zum Ausgangspunkte genommen, so war es weiterhin nur eine Consequenz dieses Verhaltens, daß er auch in allen Abmachungen in Süddeutschland die religiöse Frage nicht berührte, sondern daß er sich nur die Unterwerfung unter die Anordnungen des Reichstages und unter die Gebote des Kammergerichts ausmachte. Als er in jenen ersten Tagen des Jahres 1547 sich so durch Einzelverträge die süddeutschen Stände unterworfen, ward im kaiserlichen Rathe wirklich noch einmal die Frage aufgeworfen und debattirt: ob man jetzt die Maske solle fallen lassen und sofort zu der Entscheidung der allgemeineren Fragen auf einem zu berufenden Reichstage kommen, oder ob es besser sei, in der bisherigen Weise fortfahrend, auf Ordnung des Reichsgerichtes, auf Vereinigung einer größeren Streitmacht, auf Unterwerfung der noch nicht bezwungenen Gegner zu arbeiten[4]). Nach kurzer Frist entschied sich Karl für den letzteren Weg. Die Unterwerfung der beiden Häupter des gegnerischen Bundes und die Vereinigung Süddeutschlands zu einem Geld und Truppen liefernden kaiserlichen Bunde faßte Karl als die nächsten Aufgaben seiner Politik ins Auge und verschob die allgemeine Anordnung über die Herstellung der alten Religion in allen abgefallenen Gebieten auf den nächsten Reichstag, der erst nach der Vernichtung aller Gegner zusammentreten sollte[5]). Und dies Verfahren konnte gewiß um so mehr auf Erfolg rechnen, wenn der Kaiser nach seines Bruders Vorschlag jetzt mit allem Ernste und allem Nachdrucke seiner Macht auf eine ernsthaft gemeinte Reformation der Kirche bestehen wollte[6]).

Wir übersehen hier die Lage des Kaisers und begreifen die Gründe, die ihn zu allen Vorstellungen an dem Conzile bewogen, einstweilen das trennende Dogma der Rechtfertigung noch nicht zu publiciren. Sein Sinn war zunächst auf die Unterwerfung aller entgegenstehenden Deutschen gerichtet, so sich die Bahn eröffnend, Deutschland unter das

[3]) Der Papst erhob Klage darüber. Vgl. die Depesche vom 11. Febr. 1547 im Anhang V. 11.

[4]) Vgl. in dem angeführten Schreiben bei Lanz p. 526.

[5]) Karl an Ferdinand vom 2. Februar bei Lanz II. p. 529 ff.

[6]) Ferdinand an Karl vom 9. Februar bei Bucholtz IX. p. 407 ff.

katholische Conzil zu beugen. Und da mußte der Aufschub derjenigen Beschlüsse, welche jedem Protestanten diese Unterwerfung unmöglich machten, dem Kaiser doch als eine bedeutende Förderung seiner Politik erscheinen.

Freilich, daran ist kein Zweifel gestattet, mit dem Inhalte jenes Dekretes hegte der spanische Katholicismus dieses Karl die vollständigste Uebereinstimmung[7]). Und nur jene Rücksicht auf die von ihm zu erzielende Unterwerfung der Protestanten wollte die Verkündigung des Beschlusses einstweilen beanstanden. Aber wie mußte es ihn kränken, daß er diese seine Anschauung nicht bei dem Papste durchsetzen konnte! Wie mußte es ihn verletzen, daß der Papst, unbekümmert um des Kaisers Vorstellungen, zur selben Zeit diese Veröffentlichung des Justifikationsdogma's vornehmen und zur selben Zeit das Hülfsheer aus Deutschland zurückmarschiren ließ. Beide Maßregeln waren geradezu gegen des Kaisers Willen und Interessen gerichtet[8]).

Die Capitulation zum Protestantenkriege, die man nur auf sechs Monate geschlossen, lief im Dezember 1546 ab. Aber der Legat in Deutschland, Kardinal Farnese, der in allen diesen Fragen sich bisher gut kaiserlich bewiesen, hatte dem Kaiser Hoffnung auf eine Ausdehnung des Vertrages, auf eine Verlängerung und Erneuerung des päpstlichen Hülfsheeres gemacht, und auch in der früher berührten Streitfrage über die Höhe der vom Papste bewilligten spanischen Steuern zu Gunsten der kaiserlichen Anschauung seinen Einfluß verwendet. Es ward in Rom auch mit der definitiven Antwort des Papstes auf des Kaisers Anträge gewartet, bis Farnese persönlich zugegen sein könne. Die kaiserlichen Gesandten, Juan de Vega und der außerordentliche Bevollmächtigte Juan de Mendoza, verhandelten dann im Dezember und Januar mit dem Papste, mit allen einflußreichen Freunden des Papstes, mit den ihnen bezeichneten Cardinälen. Von der Anschauung freilich konnte man die römischen Politiker nicht abbringen, daß die Summe von 300,000 Dukaten den eingegangenen Verpflichtungen entspreche, und daß jede weitere Auflage ein neues Gnadengeschenk des Papstes bedeuten würde. Man stritt lange hin und her. Endlich compromittirte man auf 400,000 Dukaten. Und die kaiserlichen Ge-

---

[7]) Trotz seiner Proteste gegen die Publication sagt Karl es ausdrücklich an den Kardinal Pacheco am 12. Februar 1547: el articulo de la justification paresce muy catholico y sancto. (Sim. Leg. 644. fol. 55.)

[8]) Du Mortier, der französische Gesandte in Rom, vom 29. Januar 1547 bei Ribier I. p. 602 u. 603.

sandten nahmen auf ihre Verantwortung hin diesen Vorschlag an[9]). Eine Weiterbewilligung des Hülfsheeres aber hatte durchaus keine Aussicht auf Genehmigung. Auch Farnese vermochte dafür nichts auszurichten: aus Rücksicht auf des französischen Königs militärische Rüstungen, aus Rücksicht auf die Erhaltung des europäischen Friedens lehnte der Papst jede fernere Unterstützung des Kaisers ab. Und wie heftig auch Vega darauf bestehen mochte, daß der allgemeine Frieden am besten durch die rasche Vernichtung der Protestanten gesichert werde, wie häufig er seine eifrigen Zureden wiederholen mochte, der Papst blieb fest auf seiner Weigerung[10]). Nochmals erneuerte der Kaiser seinen Antrag: wenn die bisherigen Erfolge für die heilige Sache der Religion die gewünschten Früchte tragen sollten, dann sei die dringendste Nothwendigkeit gegeben, ihm die zugesagten Subsidien nicht zu schmälern, ja ihm neue und größere zu gewähren. So bestätigte er nicht nur den von seinem Gesandten angenommenen Vergleich auf 400,000 Ducaten damals nicht, sondern ließ auch durch Francisco de Toledo rücksichtslos seinen Plan der halben Secularisation des spanischen Kirchengutes in Rom vortragen[11]). In die schwebenden Verhandlungen über die früher zugesagten Bewilligungen griff da im Anfange des Februar auch Toledo's weitergehende Forderung ein[12]). Es liegt auf der Hand, daß nach der Ablehnung, wie sie J. de Mendoza ertheilt war, der Papst wenig Grund hatte, zu Toledo's Anträgen sich günstiger zu

---

[9]) Für diese Verhandlungen in Rom beziehe ich mich auf die Depeschen Vega's und J. de Mendoza's, die in Simancas vollständig vorzufinden sind. (Leg. 873 u. 874.) Am 20. Dezember z. B. schreibt Juan de Mendoza: en los 500 mil ducados, que por aver sido aquellos con condicion y entendello siempre assi su s^d. y tenello entendido el consistorio que lo que podria sufrirse era sin dar V. M. recompensa que se concederia la bulla de 400 sobre las fabricas y monasterios, assi por el respecto dicho como por aver el papa concedido otras gracias y tener en ellas gravado lo ecclesiastico despaña.

[10]) J. de Mendoza vom 1. Januar: el papa esta resoluto de no prorogar sin tentar la paz primero y ver por quien quedava y que sino se haze la guerra esta en la mano, porque Francia hara liga con lutheranos, y quanto a si que no querria faltar de procurar la paz ni menos dar celos a franceses con nueva capitulacion und Depeschen Vega's vom 1. 13. und 30. Januar.

[11]) Karl an Vega vom 17. Januar im Anhang V. 9 u. 10.

[12]) J. de Mendoza ist am 30. Januar von Rom abgereist, am 5. Febr. hatte Toledo seine erste Audienz bei dem Papste. Für das Folgende sind Vega's Depeschen vom Februar und März meine Quelle.

stellen. Wenn er dem Kaiser eben die Erhöhung des früher schon Zugesagten und die Fortdauer der militärischen Hülfe versagt hatte, wie hätte man erwarten können, daß er eine Maßregel gut heiße, welche mit einem Schlage dem Kaiser noch bedeutendere Kräfte zur Verfügung stellen mußte? Er lehnte das Gesuch mit Entschiedenheit ab[13]), dabei die Ueberbürdung der spanischen Geistlichkeit vorschützend, oder auch die voraussichtlich zu gewinnende Summe auf eine zu enorme Höhe taxirend. Die Verhandlungen in dieser Frage gingen aber trotzdem fort. Wenn der Cardinal Farnese dabei wohl Andeutungen fallen ließ, daß Karl in Beförderung der Familie Farnese das Mittel besitze, den Papst günstiger zu stimmen — allenthalben in Rom hegte man von diesem Papste die Meinung, daß Karl um den Preis eines Fürstenthums ihn haben könne, so bald er nur wolle[14]) — so äußerte er auch einmal in vertraulicher Weise an Toledo, daß der Papst sich wohl zu einer neuen Bewilligung verstehen werde, wenn man nicht die Hälfte der Kirchengeräthe, sondern eine bestimmt umgrenzte mäßige Summe verlange. Und darauf hin fand Karl sich veranlaßt, im Ganzen eine Subsidie von einer Million Dukaten beantragen zu lassen[15]).

Alle diese Pläne und Verhandlungen in Rom wurden von dem Gang der Ereignisse überholt. Nur das Eine Resultat war der kaiserlichen Politik sicher geworden, daß der Papst nicht, wie man erwartet und wie man sich gegenseitig gebunden hatte, den kaiserlichen Waffen nachhaltige Unterstützung leisten werde.

Ja, der in der letzten Periode befolgten Richtung entgegen ist Papst Paul III. immer mehr in die Strömung hineingerathen, welche geradezu bei einem französischen Bündnisse gegen den Kaiser anlangen mußte. Es wurde den Farneses allmälig klar, daß der lang gehoffte Erwerb von Mailand auf kaiserlicher Seite nicht zu erringen war, daß nicht einmal das vom Papste verliehene Herzogthum Parma ihnen unbestritten blieb. Die kleinen Reibungen und Rechtshändel zwischen Pierluigi und Gonzaga wurden stets häufiger und erbitterter. Es war nicht daran zu denken, daß Pierluigi einmal der Titel des Herzogs von Parma und Piacenza gegeben würde. Und da fand leicht die französische Freundschaft neuen Anklang bei dem Herzog. Die Verbindung, die er 1544 mit Frankreich unterhalten und 1545 zu Gunsten einer

---

13) Nego resolutamente sagt Vega am 2. März.

14) Du Mortier vom 31. März 1547 Ribier I. p. 639.

15) Karl an Diego de Mendoza, den neuernannten römischen Gesandten 11. April. Leg. 644. fol. 84.

kaiserlichen Parteinahme aufgegeben, knüpfte er unter diesen Umständen leicht wieder an. Schon bald vernehmen wir, wie von einer Heirath seines jüngeren Sohnes Horazio mit einer unehelichen Tochter des französischen Dauphin die Rede war, und wie allen unruhigen Geistern in Italien Pierluigi eine Stütze ward und allenthalben antikaiserlichen Bewegungen Vorschub leistete. An einer Stelle kam es sogar damals schon zum Ausbruch.

In Genua führten die Dorias unter einem gewissen Schutze der kaiserlichen Autorität damals die Regierung. Es war wohl einmal im kaiserlichen Rathe besprochen worden, jene Republik in directe Abhängigkeit zu bringen, aber man hatte sich zuletzt doch damit begnügt, einen bestimmenden Einfluß auf die Leitung der genuesischen Politik auszuüben. Gegen den alten Andreas Doria, den Freund und Admiral des Kaisers, erhob sich um jene Zeit (am 2. Januar 1547) ein Aufstand der von ihm niedergehaltenen Adelsfaktion, an deren Spitze ein Graf Fiesko getreten war. Den Charakter dieses Aufstandes bezeichnet es, daß kurz vorher Fiesko von Pierluigi vier gut gerüstete Galeeren übernommen und mit der französischen Krone direkte Beziehungen und Verbindungen sich angebahnt hatte. Wie bekannt, verfehlte der Aufstand Fiesko's seinen Zweck: in kürzester Frist war Doria wieder Herr und Meister von Genua. Und wenn für den Kaiser darin nur ein Anlaß gegeben sein konnte, Genua unter strengere und engere Herrschaft zu nehmen, so war auf der anderen Seite auch das keinem Zweifel unterworfen, daß an dem Complotte Fiesko's ebensowohl König Franz als der Herzog von Parma Antheil gehabt [16]).

Wie hier die französische Politik dem Papste die Hand reichte, ihn aus dem kaiserlichen Bunde herauszuziehen, so nahm sie überhaupt an allen Stellen Europa's die alte Thätigkeit einer Opposition gegen Karl wieder auf. Sie hatte ihre Agenten und ihre Werkzeuge in Genua, in Siena, in Florenz, sie bemühte sich auch bei der Signoria in Venedig neuen Fuß zu fassen; sie sprach dort von einer gegen das Haus Habsburg abzuschließenden Defensiv-Liga der italienischen Staaten mit Frankreich und den Schweizern. Nur das rasche und an der richtigen Stelle wirkende Auftreten des großen kaiserlichen Diplomaten Diego de Mendoza entschied, daß die Signoria Frieden halte [17]).

---

16) Anhang V. 8. Vgl. Affò 129 ff. und Gosellini 18.

17) Mendoza an Karl 17. Januar 1547. (Simancas. Leg. 1318 fol. 144.)

Weit gefährlicher für des Kaisers Stellung konnte es werden, wenn Franz einen Bund aller dieser oppositionellen Elemente mit den deutschen Protestanten zu Stande zu bringen vermochte. Auch dort in dem deutschen Lager war er unermüdlich thätig, die protestantischen Heere zum Ausharren zu bewegen. Den Sachsen und Hessen erklärte er wiederholt, daß ein Bruch zwischen Kaiser und Papst unvermeidlich sei, daß ein Ablenken der kaiserlichen Waffen auf Italien hin bevorstehe, daß dem kaiserlichen Heere die Mittel zum Feldzuge bald versagen würden [18]). Während er vorläufig den Protestanten schon eine Geldsumme zukommen ließ, eröffnete er ihnen auch die Aussicht auf seine directe Betheiligung am Kriege: einstweilen sei er noch nicht zum Schlagen bereit, aber auf den ersten April könne er das Einrücken eines französischen Heeres in Deutschland zusagen [19]). Sogar davon war die Rede zwischen diesem allerchristlichsten König und diesen glaubenseifrigen Protestanten, daß ein Einfall der Türken ihrem Vorhaben nur förderlich sein könne, und daß es sehr wünschenswerth sei, einen solchen Türkenkrieg herbeizuführen [20]).

Es ist natürlich, daß man auch am kaiserlichen Hofe von diesen Verhandlungen Kunde erhielt. Es hat da Karl in seiner hochfahrendsten Sprache von dem französischen Gesandten einmal eine Erklärung über des Königs Rüstungen verlangt und dabei scharfe Worte über Franz' unchristliches Beginnen geäußert, der ihn in seinem heiligen Werke der Ketzerunterwerfung stören wolle. Er hat auch Drohungen nicht gespart, wie er, einmal zum Kriege gereizt, in schreckenerregender Weise Franz überziehen werde. Der französische Gesandte erhielt aus dieser Sprache des Kaisers auch den Eindruck, Karl werde bei nächster Gelegenheit wegen Savoyens den Krieg wieder aufnehmen; und erst durch des kaiserlichen Gesandten Erläuterungen an König Franz konnte dem Ausbruche des kaiserlichen Zornes das Verletzende wieder genommen werden [21]). König Franz erklärte sich schließlich davon überzeugt,

---

18) Vgl. über diese französischen Versuche auf protestantischer Seite die einzelnen Akte bei Ribier I. 607, 609, 611, 617, 621, 624, 634, 635.

19) Ribier I. 635 und 607.

20) Erklärung des Landgrafen Philipp vom 10. Februar. Ribier I. 611 ff. Vgl. Charrière I. 643 ff.

21) Depesche des französischen Gesandten aus Deutschland vom 20. Januar bei Ribier I. 596 und Depesche des kaiserlichen Gesandten in Frankreich vom 6. Febr. in dem Theile des Archives von Sim., der jetzt in den archives de l'empire in Paris aufbewahrt ist. Franz' Note an Karl (undatirt) bei Ribier I. 626.

daß der Kaiser den Krieg nicht herbeiführen wollte: und so blieb der Friede erhalten. Indem Franz in der angenommenen Neutralität im deutschen Kriege auch fernerhin noch verharrte, begnügte er sich damit, unter der Hand die Protestanten zu unterstützen und in Rom der kaiserlichen Politik das Bündniß mit dem Papste zu entziehen.

Das sind die auswärtigen Verhältnisse, die den deutschen Krieg des Kaisers begleitet haben: auf der einen Seite löst das Bündniß mit dem Papste sich mehr und mehr auf und droht in offene Feindschaft umzuschlagen; und auf der anderen Seite treibt auch Frankreich, dessen Beistand im Frieden von Crespy sich der siegreiche Kaiser ausbedungen und dessen Neutralität ihm für den Krieg freie Hand gelassen, immer mehr und mehr einem neuen Bruche mit dem Kaiser zu: Frankreich ist wieder einmal der Mittelpunkt der europäischen Opposition gegen Habsburg und der Beschützer des deutschen Protestantismus geworden.

In der That, die Beziehungen der Politik unter diesen europäischen Mächten haben sich an dieser Stelle mehr und mehr verwickelt: die Lage einer jeden zu verstehen und die Beweggründe ihrer Richtung klar einzusehen, ist hier nicht allzuleicht. Und erst in jenem Mittelpunkte des europäischen Lebens, auf jenem Conzile von Trident sind die Fäden verschlungener, das Gewebe verwickelter denn anderswo. Aber wie schwierig es auch sein mag, genau alle Motive in der Geschichte dieses Conziles zu kennen und parteilos zu beurtheilen, so nimmt doch gerade dieses Schauspiel die historische Betrachtung in fesselndster Weise in Anspruch.

Auf diesem Conzile in Trident sind alle Fäden und alle Beziehungen europäischer Politik gleichzeitig in Thätigkeit gewesen. Des Kaisers katholischer Sinn und seine behutsame, rücksichtsvolle Politik in deutschen Dingen stehen neben dem Willen der hohen Geistlichkeit, die bestehenden Zustände in der katholischen Kirche, so viel als möglich ungeändert zu erhalten und neben den Wünschen der päpstlichen Familie, auf alle Weise sich ein italienisches Fürstenthum zu gründen. Die treibenden Kräfte, die in den allgemeinen Verhältnissen und Richtungen liegen und die persönlichen Rücksichten und Gelüste der handelnden Personen, Alles, Großes und Kleines, Allgemeines und Besonderes, Alles hat gemeinsam auf die Entscheidung jener Versammlung gewirkt. Wer in der Geschichte des Conziles nur höhere und reinere Bewegungen der allgemeinen Prinzipien und allgemeinen Ideen sehen will, ist ebenso weit von einer wahren Kenntniß dieser Dinge entfernt, als derjenige, welcher n u r aus selbstsüchtigen und kleinlichen Motiven die großen Entschei-

dungen herleiten will: einer eindringenderen Kenntniß in die Geschichte des Conziles ergiebt es sich, daß die allgemeinen Fragen und die persönlichen Beweggründe erst zusammengenommen das Resultat des Conziles, wie es heute vorliegt, hervorgebracht haben.

Nach der Natur der Verhältnisse der Leitung von Kaiser und Papst unterstellt, hatte das Conzil in seinen Dekreten die Einflüsse der kaiserlichen und päpstlichen Politik zu erfahren. Wir haben nun verfolgt, wie eine innere Einheit von Kaiser und Papst, eine Vereinigung Beider zu demselben Standpunkt nicht zu erreichen war, wie auch ein jeder Versuch, der von beiden Seiten gemacht wurde, sehr bald zu einer neuen Entzweiung geführt hat. Auch der Bund, den Karl und Paul III. im Sommer 1545 geschlossen, war demselben Geschicke erlegen. Und wie nach den ersten Siegen des Kaisers der Papst ihm seine helfende Hand entzogen, so hatte auch auf dem Conzile die augenblickliche Vereinigung der beiden Mächte, welche die Eröffnung desselben möglich gemacht, bald wieder zu einer Differenz ihrer Anschauungen geführt. Ja, wir dürfen das Urtheil wagen, von Anfang an ist jener päpstlich-kaiserliche Bund mehr ein scheinbares Compromiß, ein Uebersehen des Zwiespaltes als eine aufrichtige Vereinigung zu demselben Ziele gewesen. Der Papst sann doch immer darauf, so schnell als möglich die Verhandlungen zu Ende zu bringen und in möglichst kurzer Frist summarisch die Dogmen der Kirche auf's Neue verkünden zu lassen. Der Kaiser aber wollte vor Allem die geforderte Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern in's Werk richten, ein Begehren, zu dem der Papst nie aufrichtig zugestimmt hat. Der Kaiser wollte ferner das Conzil in möglichstem Pompe versammelt halten, bis ihm Deutschlands Unterwerfung gelungen: den deutschen Ständen, denen er ein Conzil zugesagt, wollte er das Tridentinum bieten, das mit offenen Armen die Reduktion der Ketzer entgegennehmen sollte. Nur eine Folgerung aus diesem Wunsche war es, daß die großen Entscheidungen erst in Gegenwart der Deutschen geschehen sollten. Während also — und an dieser Anschauung kann uns kein päpstlicher Protest und keine kurialistische Geschichtschreibung irremachen — der Papst aus allen Kräften die Beschleunigung des Conziles herbeiwünschte und die eigentlichen Reformdebatten zu vermeiden suchte, war es gerade des Kaisers Absicht, der auf seine deutschen Verhältnisse in scharfer Berechnung Rücksicht nahm, die große Versammlung in Trident noch recht lange versammelt und seinen Wünschen gefügig zu erhalten und durch die allseitige und umfassende Reform der Kirche ein bleibendes Resultat seiner Wirksamkeit zu schaffen.

Dieser Gegensatz der kaiserlichen und der päpstlichen Meinung über das Conzil hat sich uns schon in den ersten Momenten seiner Thätigkeit, auch bei der Eintracht von Kaiser und Papst, herausgestellt. Wir werden es demnach leicht begreifen, daß er jetzt, wo Kaiser und Papst auf's Neue sich zu neuer Feindschaft trennten, in noch grellerer Weise und schärferem Ausdruck in die Verhandlungen und in die Geschichte des Conziles eingreift.

In der sechsten Session, am 13. Januar, war gegen den Willen des Kaisers das Dogma der Justifikation verkündet und die Scheidewand zwischen der katholischen Kirche und den Protestanten aufgerichtet. Der Papst, der den Entschluß Cervino's zu diesem entscheidenden Schritte billigte, hielt durch ihn die Arbeiten des Conziles für erledigt und glaubte, dasselbe könne sofort beendigt werden[22]. Aber das war mit nichten die Meinung des Kaisers. Wenn er und seine Theologen auch an dem Dogma selbst nichts auszusetzen hatten, so bedauerten sie doch die unzeitige Bekanntwerdung desselben. Nach dem Willen des Kaisers that Pacheco und thaten die spanischen Geistlichen Alles, die weiteren Verhandlungen in die Länge zu ziehen. Und sie kamen, als man nun endlich sich mit den Vorarbeiten zur Kirchenreformation beschäftigte, mit sehr umfassenden Reformprojekten heraus. Ganz in Uebereinstimmung mit den Reformtendenzen, welche in Spanien selbst schon vor einem halben Jahrhundert Ximenes durchgesetzt hatte, ganz nach den Ideen, wie sie auch die strengere, religiösere Richtung der neuen Cardinäle in Rom angedeutet hatte, wollten sie nicht nur das Dispensationsrecht, die Residenzpflicht, die Pfarrordnungen der Geistlichkeit nach reineren Grundsätzen umgestaltet wissen, sondern sie gelangten dabei auch zu der Erörterung der alten Streitfragen, wie die allgemeine Geistlichkeit zu dem Papste stehen müsse[23]. In diesen Verhandlungen gab es Scenen, in welchen der Eifer in den Vorkämpfern Roms und die Beharrlichkeit in den Vertheidigern des „göttlichen Rechts" der Bischöfe hart an einander geriethen. Es wurde den Legaten oft schwer, die erregten Gemüther zu besänftigen. Nachdem am 3. März noch die siebente Session die Lehre von den Sakramenten im Allgemeinen, der Taufe und Confirmation im Besonderen festgestellt, und als eben die Geistlichen mit der

---

22) Vega vom 8. Februar (Simancas).

23) Vgl. das Memoriale des Vargas über die Reformen in der Kirche (bei Villanueva, vida literaria II. p. 412 ff.) das auf das bekannte Consilium de emendanda ecclesia zurückweist. Auf dem Conzil überreichten die spanischen Bischöfe einen gemeinsamen Antrag, censura, bei Le Plat III. p. 509—511.

Erörterung der Abendmahlslehre den Anfang gemacht hatten, wurde in den Legaten und im Papste das Verlangen immer dringender, den überhandnehmenden Reformdebatten auszuweichen. Und wie der Papst in jenen Tagen auch einem Bruche mit dem Kaiser immer näherkam, so hatte er schon am 22. Februar den Legaten die Vollmacht ertheilt, wenn sie es für nöthig hielten, die Verhandlungen abzubrechen und das Conzil zu verlegen.

Eine Krankheit, die gerade damals in Trident ausbrach, gab den Legaten den erwünschten Vorwand für eine solche Verlegung, auf die Cervino — wir erinnern uns dessen — schon mehrmals gedrungen hatte [24]). Als er freilich den Vätern des Conziles diesen Vorschlag machte, entstand ein offener Bruch zwischen der päpstlichen und kaiserlichen Partei. Pacheco und seine Genossen geriethen in die heftigste Aufwallung: sie drohten mit dem Zorne des Kaisers, sie protestirten gegen jeden Beschluß. Aber es half nichts. In der mit überstürzender Eile auf den 11. März berufenen achten Session ging der Antrag der Legaten durch, die nächste Session des Conziles in Bologna zu halten. Pacheco und die Spanier blieben zurück, den Befehlen ihres Kaisers entgegensehend; die Italiener, dem Winke der Legaten gehorchend, verließen die Stadt mit Schmähworten gegen die zurückbleibenden Spanier [25]).

Ein Schisma in der allgemeinen Versammlung der Kirche war entstanden, der politische Bruch zwischen Kaiser und Papst war in der Kirchenversammlung mit großartigem Scandale in Scene gesetzt!

Wie mußte dieses Verhalten der geistlichen Politiker in Rom und Trident den Kaiser erschüttern! Der Papst, von dem er Hülfe erwartet, entzog ihm seine Truppen, seine Subsidien und endlich seine geistliche Hülfe: er hatte ihn in den Krieg verwickelt, ungeduldig zum Losschlagen gedrängt und ließ ihn endlich schmählich im Stiche. Des Kaisers Zorn, sich immer mehr steigernd, kannte da keine Grenzen mehr: es sind eine Reihe sehr bewegter Auftritte vorgefallen, in welchen Karl mit Schärfe und Bitterkeit die päpstlichen Redensarten in ihrer wahren Bedeutung enthüllt hat. Da mußte er es doch völlig unbegreiflich finden, wie der Papst es ablehnen konnte, die italienische Unterstützung den kaiserlichen Waffen ferner zu leihen; und wenn er auch bei sich sogleich den wahren Grund dieser Sinnesänderung der Kurie erkennend, gerade in dem Erfolge des gemeinsamen Feldzuges die Ursache der päpstlichen

24) Pallavicino IX. 14 u. 15. Raynaldus 1547 §. 45 und §. 48. Vgl. Ranke D. G. IV. 385.

25) Juan Paez de Castro. 3. April 1547 bei Villanueva II. 414 f.

Unlust sehen mußte, so hielt er doch nach Außen Anfangs noch an sich [26]); und erst als ihm nun in salbungsvollen Phrasen von den päpstlichen Agenten vorgetragen wurde, daß der Papst als neutraler Vater aller Christen nicht einen Separatbund mit ihm, als einem einzigen Gliede der Christenheit, aufrechthalten dürfe, erst bei dieser allerdings sehr fadenscheinigen Argumentation flammte der Zorn des Spaniers empor [27]). Freilich, den Rückzug des italienischen Hülfscorps durfte er billigen, — wegen der schlechten Mannszucht und der schlechten Bezahlung hatten diese Soldaten weit mehr Schaden angerichtet, als sie im Felde genützt [28]) — aber die vorgebrachten Gründe für diese Abberufung, wie sie mit Glückwünschen und Segenssprüchen vermischt ausgesprochen wurden, durfte der Kaiser ohne Scheu als Spott und Hohn bezeichnen. In seinem gerechtfertigten Aerger sagte Karl in der That dem Vertreter des Papstes manche bitteren Dinge in's Gesicht: er kenne die französischen Gesinnungen des Papstes jetzt zur Genüge, — seine französische Krankheit nannte es der Kaiser, absichtlich dieses doppelsinnige Wort wählend — sein schlechtes Leben liege aller Welt offen vor, gewiß werde er den heiligen Petrus fortfahren zu verehren, aber nicht diesen Papst Paul: und ähnliche Dinge wiederholte er in vielfachen Wendungen. Wie nun endlich gar der päpstliche Antrag einlief, auf die Bekehrung Englands mit allen Mitteln zu arbeiten, äußerte sich Karl noch gereizter [29]): er werde sicher nie mehr eine Sache anfassen, die auf Wunsch oder zum Nutzen dieses Papstes zu geschehen habe; habe ihn doch Paul Einmal schon in einen Krieg verwickelt, und lasse ihn jetzt im Stiche; aber dennoch hoffe er, auch ohne den Papst, auch zum Aerger Seiner Heiligkeit, den Sieg in Deutschland zu vollenden, wie er ihn mit Gottes Hülfe begonnen; und wolle der Papst ihm nur Legaten und Nuncien als Beistand schicken, so werde Karl es erproben, was diese Priester, in die erste Schlachtreihe gestellt, mit ihrem Segen gegen die feindlichen Waffen auszurichten im Stande seien.

Aber wie groß auch immer die Entrüstung des Kaisers gewesen,

---

26) 17. Januar 1547 im Anhang V. 9. 10.

27) 11. Februar 1547. im Anhang V. 11.

28) Wir haben allen Grund Karl's Klagen in dieser Richtung als wohlbegründete anzusehen; der savoyische Gesandte wenigstens theilte schon während des Feldzuges selbst darüber Einiges mit (Stroppiana's Depesche vom 6. September 1546 in Compte rendu de Séances de la Commission royale d'histoire de Bruxelles. 2. Serie XII. p. 123 ff.)

29) 17. März 1547. im Anhang V. 12.

er konnte und wollte es doch noch nicht glauben, daß Alles mit dem Papste zu Ende sei[29a]). Auch nach diesen Zwistigkeiten hielt er noch an der Meinung fest, daß zum Zweck einer so heiligen Unternehmung die geforderte Hälfte des spanischen Kirchengeräthes oder wenigstens jene Million Subsidie bewilligt werden würde. Und sogar als in der spanischen Regierung, die Prinz Philipp leitete, die Idee des Kaisers auf allerlei Bedenken gestoßen und allerlei Gegenvorstellungen hervorgerufen hatte, ließ sich doch der Kaiser nicht in seinem Plane beirren: freilich versicherte er seinen Spaniern, nicht ohne des Papstes Zustimmung solle die Maßregel durchgeführt werden, und jede andere Deutung seiner früheren Aeußerungen sei ein Mißverständniß; aber er befahl doch auch jetzt (nachdem er eben die päpstliche Ablehnung erfahren) die Maßregeln der Ausführung vorzubereiten[30]). Erst die Vorgänge des 11. März haben ihm auch hierüber gründlich die Augen geöffnet.

Als ihn die Nachricht von der Translation des Conziles erreichte, erließ er sofort an seine Vertreter in Italien den Befehl, in Rom und am Conzile ungesäumte und schleunige Rückkehr aller Väter nach Trident zu verlangen[31]); und keine Entschuldigung nahm er an, was auch immer der Papst und die Legaten sagen mochten.

Einen solchen Zorn hatte man freilich in Rom nicht vorausgesehen. Der Papst hatte sich mit der Hoffnung geschmeichelt, die Thatsache der Verlegung werde der Kaiser als eine geschehene Thatsache ruhig hinnehmen. Aber obwohl die Cardinäle, mit Ausnahme dreier Spanier, alle die Verlegung nach Bologna gut hießen, so war der Papst doch in eine große Verlegenheit gerathen. Er konnte doch seine Legaten nicht bloßstellen, und er durfte diesem Willen des Kaisers gegenüber nicht sein Vorherwissen oder seinen Befehl eingestehen. Er wußte sich in dieser Klemme nicht anders zu helfen, als daß er mit feierlichem Schwure dem kaiserlichem Gesandten die Versicherung bekräftigte, alles Vorgefallene sei ohne sein Wissen geschehen[32]). Natürlich diesen Betheuerungen,

---

29a) Vgl. im Anhang 98* und 104*.

30) Vgl. Anhang IV. 16. Wie es sich übrigens mit diesem Mißverständniß der früheren Aeußerung verhält, beweist die ausdrückliche Erklärung Karl's, auch ohne päpstliche Gutheißung diese Säkularisation ausführen zu wollen, wie sie im Schreiben vom 28. November 1546 vorliegt. Vgl. Anhang p. 50*.

31) Anhang V. 13. 14

32) Depeschen Vega's vom 26. 29. März und 5. April (Sim.) z. B. in der Depesche vom 26. März heißt es: el respondio que el concilio se avia mudado de Trento sin su sabiduria, afirmandolo con tantos juramentos que hera la major vergença del mundo oyrlo.

wie sehr sie sich auch steigern mochten, schenkten weder die kaiserlichen Diplomaten in Italien, noch die kaiserlichen Minister im deutschen Feldlager Glauben: sie waren der schlechten Dienste, die der Papst der gemeinsamen Sache erwiesen, eingedenk und sannen darauf, gleichzeitig mit der Restitution des Conziles in die frühere Lage, auch den Papst empfindlich zu strafen.

Zunächst mußte eine Entscheidung in Deutschland gesucht werden.

Nachdem in Süddeutschland die Unterwerfung der Städte vollzogen war, brach das kaiserliche Heer nach dem Norden auf, die Truppen der Protestanten in ihren eigenen Gebieten aufzusuchen.

Das Heer des Schmalkaldener Bundes hatte sich im November des vergangenen Jahres in beschleunigtem Marsche in die Gebiete Sachsens und Hessens zurückgezogen. Ohne Mühe hatte es des neuen Kurfürsten Moritz Waffen aus Sachsen vertrieben und sogar seine Lande erobert. Johann Friedrichs Heer hatte überhaupt in dem März 1547 einen Vortheil nach dem anderen errungen und eine glückliche Stellung behauptet. Auch im Königreich Böhmen war ein Aufstand gegen König Ferdinand ausgebrochen, der dem sächsischen Kriege die Hand reichte. Es war in den Tagen dieses protestantischen Glückes, daß König Franz der deutschen Opposition Gelder und Soldaten zu senden versprach, und daß in Rom sich des Papstes Herz mit froher Zuversicht auf eine Niederlage des Kaisers rüstete[33]). Und in der That, die Gefahr einer Niederlage war für den Kaiser nicht unwahrscheinlich. Aber Karl selbst wankte keinen Augenblick. Auch wenn der Türkenkrieg Deutschland überziehen sollte, auch wenn der Franzose in's Reich hereinbrechen wollte, Karls Entschluß war unerschütterlich fest, die Protestanten im eigenen Lande aufzusuchen.

Nachdem er von den süddeutschen Städten Geldcontributionen erpreßt, nachdem er die großen unentschieden gebliebenen Territorien zu einer Erklärung ihrer Lage veranlaßt, zog er im März seinem Bruder und dem Herzog Moritz zu Hülfe[34]).

Wenngleich krank, war Karl selbst doch zum Schlagen muthig. Er selbst drang auf diesen Zug, es war ihm ein persönliches Bedürfniß, die hartnäckigen Rebellen persönlich zu züchtigen: es war sein Wunsch, je eher je lieber die entscheidende Schlacht zu wagen. Alle

---

33) Vgl. Ribier I. 637 und 639.

34) Karl's Schreiben vom 20. März an Ferdinand bei Lanz II. p. 552 und an Philipp im Anhang IV. 16.

Versuche einer Ausgleichung, die ihm heute Hessen und morgen Sachsen entgegengebracht, oder die ihm der Herzog von Cleve und der König von Dänemark vorgelegt hatten, alle wies Karl ab oder stellte so hoch getriebene Forderungen, daß es dem Gegner unmöglich war, auf solche Bedingungen sich zu ergeben[35]).

Es erfolgte der Zusammenstoß der feindlichen Heere auf sächsischem Boden. Am 24. April erfocht Karl bei Mühlberg den glänzendsten Sieg über Johann Friedrich. Wie die Spanier im Heere Karls alle von dem Eifer und der Wuth gegen die Ketzer glühten, so war Karl selbst, krank und gebrechlich, doch von Leidenschaft und Siegeszuversicht erfüllt gewesen. Es war der Kämpfer des spanischen Katholicismus, der hier, von religiösem Fanatismus erfüllt, den deutschen Protestanten niederschlug, wie er auf spanischem Boden den Jünger Mohamed's befehdet hatte. Am Abende des 24. April hatte Karl das Heer des Gegners aufgerieben und ihn selbst, den deutschen Kurfürsten, als seinen Gefangenen vor sich.

So hat das Glück der Waffen durchaus für den Kaiser entschieden. Der Widerstand des großen protestantischen Bundes war vollständig vernichtet, die Unterwerfung des deutschen Reichs unter das Gebot des Kaisers war hier, wie es schien, unwiderruflich entschieden. Es schien ein Leichtes, aus dem Sieg der Waffen die Folgen für die politische Lage zu ziehen.

Die nächste Maßregel, die sich bot, war, die Vernichtung des Gegners bis zur Unterwerfung aller Lande des protestantischen Bundes zu verfolgen. Es wurde die Frage aufgeworfen und ernstlich erörtert, ob Johann Friedrich Land und Leben verwirkt habe, und ob man bis zur Todesstrafe gegen ihn, den Rebellen und Ketzer, schreiten solle. Es durfte das doch als ein abschreckendes Beispiel für alle rebellischen Ketzer aufgestellt und zur Beilegung der religiösen Differenzen benutzt werden. Den Gesichtspunkten des spanischen Beichtvaters hätte es vollkommen entsprochen, Johann Friedrich den Kopf abzuhauen; aber die Politiker, der jüngere Granvella und der Herzog von Alba, überlegten, welch' besseren Nutzen man von einer Begnadigung Johann Friedrichs ziehen könnte; wenn das sächsische Land als Preis für das Leben seines Landesherrn alle festen Plätze in kaiserliche Hand liefern wollte, wenn Johann Friedrich zum Verzicht auf die Kurwürde gebracht wurde, so konnte dem Kaiser auch die Gefangenschaft dieses sächsischen Fürsten

[35]) Karl 10. April im Anhang IV. 17.

genügen. Auf solche Bedingungen hin ward auch am 19. Mai die Wittenberger Capitulation abgeschlossen, welche so die erste Frucht des Mühlberger Sieges zur Reife brachte[36]). Moritz ward im Kurfürstenthum als der neue Landesherr anerkannt, und Johann Friedrich, der frühere Kurfürst, jetzt Herzog von Sachsen, mußte dem kaiserlichen Lager als Gefangener folgen.

Es galt auch den zweiten Führer des protestantischen Bundes in die Macht des Kaisers zu bringen. Schon in dem vergangenen Winter hatten mehrfache Versuche Statt gefunden, den Landgrafen Philipp in den Gehorsam des Kaisers zurückzuführen und ihn, den Schwiegervater des Kurfürsten Moritz, durch gütlichere Mittel als durch Waffengewalt mit dem Kaiser zu versöhnen. Aber bis hierhin war aller Versuch einer Vermittlung an der Hartnäckigkeit beider Theile gescheitert: was Philipp bot, genügte dem Kaiser nicht, und eine unbedingte Unterwerfung, wie Karl sie forderte, hätte des Landgrafen Stellung völlig vernichtet. Erst der Sieg bei Mühlberg und die Besetzung des sächsischen Landes brachten den Landgrafen auf gefügigere Gedanken. Als jetzt Kurfürst Joachim von Brandenburg und mit ganz besonderem Eifer Kurfürst Moritz die Versöhnung des Landgrafen mit seinem Kaiser betrieben, den Ausbruch des kaiserlichen Unwetters von Hessen abzuwenden, da gelang es ihren Bemühungen, einen Vergleich zu erzielen. Und es war ein Triumph der kaiserlichen Staatskunst, ein gewagter und gelungener Staatsstreich, wie Karl hier die Unterwerfung des Landgrafen Philipp unter seinen Willen zu Stande gebracht hat.

Während Karl, auf alle Fälle sich rüstend, auch die Möglichkeit eines hartnäckigen Widerstandes in Hessen in's Auge faßte, während er auch zu einem etwa nöthig werdenden kriegerischen Zuge sich erhob, legten ihm die vermittelnden Fürsten des Landgrafen Vorschläge vor[37]). Karl wies sie entrüstet zurück; und erst die Artikel, die dann Moritz und Joachim aus eigenem Willen dem Kaiser vortrugen, fanden in seinem Rathe Billigung[38]). Sie setzten fest, daß alle hessischen Festungen, mit Ausnahme etwa Eines Platzes, dem Kaiser übergeben

---

36) Vgl. des Bischof von Arras Schreiben vom 20. und des Sekretair Vave vom 21. Mai bei Ranke VI. p. 414—417. (Sollte auf Seite 417. Z. 17 v. o. statt de Mendes nicht d'amendes zu lesen sein?)

37) Karl vom 1. Juni 1547 bei Lanz II. p. 572 ff.

38) Diese Artikel vom 2. Juni, die zwischen Moritz und Joachim und dem Kaiser verabredet wurden, sind die Grundlage des ganzen Verfahrens. Bucholtz IX. p. 423.

werden sollten, und machten ferner aus, daß Landgraf Philipp sich selbst „zu Gnad und Ungnad" in die Hand des Kaisers begebe. Den beiden Vermittlern gab Karl dabei die Versicherung, daß diese allgemein gehaltene Unterwerfungsformel, die der Landgraf eingehen müsse, „nicht zu körperlicher Strafe oder beständigem Gefängniß" führen sollte. Darauf setzten dann auch diese Fürsten ihre Versuche bei Landgraf Philipp fort und schlossen die Abkunft auf jene Bedingungen: sie waren der Meinung, daß keine Gefahr für Philipp aus dieser seiner Unterwerfung entstehen könne; sie beredeten ihn zur persönlichen Erscheinung bei dem Kaiser, zur persönlichen Demüthigung vor dem Herrscher; sie hofften gnädige Verzeihung alles Geschehenen ihm ausgewirkt zu haben.

Als so des Landgrafen Ankunft im kaiserlichen Lager bevorstand, erwog der Kaiser es reiflich, wie sehr er seine allgemeinen Pläne für Deutschland durch eine Gefangensetzung dieses unruhigen Opponenten fördern könne. Freilich, zu einem immerwährenden Gefängniß hatte er selbst sich die Berechtigung genommen, aber zu einem zeitweiligen war ihm doch auch in den Bedingungen, die er mit den Vermittlern am 2. Juni eingegangen, noch das Recht geblieben: und so entschloß er sich wirklich, bis zu der definitiven Ordnung der deutschen Verhältnisse die Gefangennahme und Bewachung des Landgrafen zu verfügen[39]). Und so geschah es. Der Kaiser nahm die Demüthigung des Landgrafen am 19. Juni entgegen und ließ ihn am Abende desselben Tages durch seine Soldaten ins Gefängniß werfen. Da fuhren die beiden Vermittler mit heftigen Vorwürfen auf, daß der Kaiser sein Wort gebrochen, den Landgrafen nicht gefangen zu halten; aber bei einer näheren Erörterung der Sachlage mußten sie selbst es anerkennen, daß sie den Kaiser nur dazu verpflichtet hatten, den Landgrafen nicht für immer gefangen zu halten; und wenn sie ihrerseits die genaue Fassung dieser Klausel übersehen und dem Landgrafen versprochen hatten, es solle überhaupt seine Freiheit ihm nicht beschränkt werden, so war das eine Unachtsamkeit, eine Ungenauigkeit, ein Versehen von ihrer Seite, für das sie doch den Kaiser nicht verantwortlich machen durften. Ja, der Kaiser, durch den Vorwurf des Wortbruches empfindlich berührt, bestand darauf, daß sie ausdrücklich seine Berechtigung zu diesem Verfahren anerkennen sollten. Er durfte es ihnen auch vorhalten, daß schon bei der großen Scene der Abbitte er durch Verweigerung des

---

[39]) Karl an Ferdinand vom 15. Juni bei Bucholtz IX. p. 427 und Ferdinand's Antwort vom 17. Juni, welche nicht zu dieser Gefangensetzung räth p. 428.

Handschlages an den Landgrafen keinen Augenblick seine Gesinnung verhehlt habe. Es blieb ihnen nichts übrig, als sich an des Kaisers Gnade wendend, von ihm nur die Feststellung eines Zeitpunktes zu erflehen, bis zu welchem er den Landgrafen festhalten wollte. Aber Karl gab auch hierauf keine bestimmte Antwort, sondern erklärte, je nach dem Verlauf der deutschen Dinge und je nach dem ferneren Betragen dieser Fürsten sich entscheiden zu wollen[40]).

So fand dies Ereigniß Statt, das vielleicht am meisten dazu beigetragen hat, bei der deutschen Nation diesen spanischen Kaiser Karl verhaßt zu machen. Daß er einen deutschen Fürsten, der sich in gutem Glauben, mit vertrauensvoller Zuversicht seiner Gnade überliefert und in einer Weise überliefert, die nach der Meinung der Mittelspersonen ihm keine schlimmen Folgen bringen konnte, dennoch festgehalten und mit seiner hinhaltenden Weise lange Jahre festgehalten hat, das ist auch in jenen Tagen dem deutschen Volke als verschlagene und verwerfliche Hinterlist und den deutschen Fürsten als rücksichtslose und erbarmungslose Bedrohung ihrer Stellung erschienen. Aber ich meine doch, wenn der Landgraf Philipp, der den Vertrag anders als der Kaiser verstanden, ein Recht zur Klage und Beschwerde über die Weise gehabt hat, mit der man ihm mitspielte, so hätte er weit richtiger seinen Vorwurf gegen die Unterhändler richten können, gegen die Fürsten, die mit dem Kaiser die Punktation vom 2. Juni getroffen und dennoch ihm ganz unbeschränkte Straflosigkeit in ihrem eigenen und auch im Namen des Kaisers zuzusagen gewagt haben. Freilich ist es auch bei diesen Fürsten nicht böser Wille gewesen, durch den sie den Landgrafen in die Schlinge des Kaisers geführt, — haben sie doch alle Anstrengungen aufgeboten, ihn aus der Hand des Kaisers wieder frei zu machen — aber der Mangel an Geschicklichkeit in politischen Dingen hat sich dieser Staatskunst des Kaisers gegenüber empfindlich gerächt. Und wenn sie selbst es anerkennen mußten, daß sie keinen Grund zur Klage gegen den Kaiser hatten, so hieß das doch dem Triumph des Kaisers die Krone aufsetzen.

In diesem Juni des Jahres 1547, als die hohen Hoffnungen der

---

40) Karl an Ferdinand vom 23. Juni bei Bucholtz IX. 429 ff. Der Bischof von Arras vom 20. und 21. Juni bei Lanz II. 585—588. Eine offizielle Relation über den Vorgang ward verfaßt. Lanz II. p. 589—595. Nach diesen Dokumenten bleibt in der That kein Zweifel mehr übrig, wenigstens nicht über die formelle Berechtigung des Kaisers.

kaiserlichen Politik durch alle militärischen und höfischen Siege vom besten Erfolge gekrönt waren, hat die spanische Staatskunst des Kaisers Karl V. seinen deutschen Fürsten eine Lektion in praktischer Politik ertheilt, deren Inhalt sie durch eigenen Schaden kennen lernten. Zum Heil der deutschen Nation und der deutschen Reformation hat wenigstens Einer von diesen deutschen Fürsten in dieser politischen Schule seines Meisters Etwas gelernt.

10.

Durch diese Ereignisse war die Macht der protestantischen Gegner gebrochen: wie jetzt die Häupter des protestantischen Bundes durch Karls Waffen niedergeschlagen waren, durfte er erwarten, daß der Widerstand auch an keiner Stelle in Deutschland mehr von ernstlicher Dauer sein werde. Und in der That, auch dort, wo sich eine Zeitlang noch die Opposition aufrecht erhielt, gelang es Karl und Ferdinand bald alle Schwierigkeiten zu überwinden; es blieben wohl im nördlichen Deutschland noch vereinzelte Elemente übrig, die sich dem kaiserlichen Glücke noch nicht unterwarfen, aber es wollte das Alles doch in diesem Jahre nicht viel bedeuten. Die antikaiserliche Strömung, die vor einem Jahre die nationalen Kräfte mit sich fortzureißen geschienen, hatte nun alle Bedeutung verloren: Kaiser Karl hatte jetzt freie Hand und freien Raum gewonnen über Deutschland zu schalten.

Ein Gefühl der Spannung und Erwartung ging durch die Nation, was der Kaiser auf dem für den Herbst nach Augsburg berufenen Reichstage zunächst vornehmen werde. Da mußte es sich zeigen, ob der Schmalkaldener Krieg ein Religionskrieg gewesen, da mußte es klar werden, ob Karls Versicherungen an seine Verbündeten, er werde sie in ihrer Religion nicht belästigen, ob diese schönen Worte allgemeiner Friedfertigkeit die wahre Gesinnung des Kaisers enthielten.

Auf solche Erfolge des Krieges hatte man wahrlich in Rom nicht gerechnet. Weder bei dem Abschluß der kaiserlichen Liga hatten diese italienischen Kirchenpolitiker dies als den Ausgang ihrer Ermahnungen zum Ketzerkriege in's Auge gefaßt, — rühmte sich doch später der Papst, den Kaiser durch diesen Krieg in eine Sache verwickelt zu haben, in

der er nicht so leicht zum Ziele gelangen könne, und bedauerte er es doch mit großer Selbsterkenntniß, daß er durch die Hülfe zum deutschen Kriege sich selbst nur Uebeles zugefügt habe[1]) — noch hatte der Papst geglaubt, daß seine Freude über momentane Erfolge der Ketzer sich so bald in's Gegentheil verkehren werde[2]). Dem siegreichen Kaiser war es gewiß rathsam eine andere Miene zu zeigen.

Wir begreifen es leicht, wie sehr den Kaiser inmitten des sächsischen Feldzuges alle diese Nachrichten aus Italien verletzen mußten. Zu allen den negativen Schritten des Papstes, zu der treulosen Abberufung seines Hülfsheeres, zu der Schmälerung und Verweigerung der Subsidien war jetzt noch eine neue directe Beleidigung des kaiserlichen Ansehens gekommen: wenigstens die kaiserliche Politik wußte die Verlegung des Conziles von Trident nach Bologna nicht anders aufzufassen. Karl besann sich keinen Augenblick, dem Verhalten seiner spanischen Prälaten beizustimmen und in scharfer Weise Zurücknahme des Geschehenen zu fordern[3]); und zugleich mit dieser Forderung der schleunigen Rückkehr der Prälaten aus Bologna nach Trident ließ Karl auch eine Andeutung machen, was er noch weiterhin in Bereitschaft halte: wenn der Papst die Bologneser nicht sofort nach Trident zurückschicke, werde Karl die Gültigkeit der Verlegung nicht anerkennend gegen jeden conziliaren Akt in Bologna feierlich und förmlich protestiren und seinerseits jene Prälaten nicht als ein Conzil betrachten. Gleichzeitig wurden auch die Agenten in Trident angewiesen, über diesen Protest zu berathen, ihn mit stattlichen Rechtsgründen und kräftigen Rechtsdeduktionen zu stützen und in gehöriger Form vorzubereiten: einstweilen zwar wünschte Karl das Schisma noch zu vermeiden und auch die wenigen Spanier in Trident noch nicht als ein Gegenconzil zu benutzen.

Papst Paul legte nun auch von seiner Seite dem Kaiser den Wunsch vor, daß jene halsstarrigen Spanier sofort nach Bologna geschickt würden, und daß man dort erst berathen sollte, was jetzt vorzunehmen sei, ob eine Rückkehr des Conziles nach Trident oder vielleicht eine Verlegung an einen anderen, beiden Theilen genehmen Ort geschehen könne. Darauf ließ sich Karl natürlich nicht ein[4]): wenn er auch am 14. April

---

[1]) So äußerte sich der Papst an den Cardinal von Guise im October 1547. Vgl. Ribier II. p. 75.

[2]) Ribier I. 637.

[3]) Anhang V. 13.

[4]) Anhang V. 14.

dem Nuncius erklärte, er wolle jetzt nicht über die Stellung der päpstlichen Gewalt zu dieser Conzilfrage streiten, so hielt er doch fest an dem Prinzipe, daß das Geschehene ungültig sei, daß sofort und ohne jegliches Compromiß die Bologneser nach Trident zurückzugehen hätten: das war seine Basis, und nur von ihr aus wollte er über Weiteres verhandeln. Auch bei dieser Gelegenheit kam es zu persönlichem heftigem Wortwechsel; begreiflich ist es uns, wie Karl immer mehr sich gereizt fühlte. Auch hier schonte er des Papstes Persönlichkeit nicht; auch hier fuhr er auf den Nuncius ein, der ihm punktweise mit kaltem Blute zu widersprechen wagte. Auch hier drohte er dem alten Italiener in Rom in unumwundenster Weise: nicht nur nach Bologna, rief er einmal aus, nein, auch nach Rom werde er seine Prälaten zum Conzile senden, aber er werde sie begleiten, er selbst, der mächtige Kaiser werde das Conzil in Rom abhalten.

Fürwahr, der Papst war in eine peinliche Lage gerathen. Die geistliche Seite der Conzilfrage war an dieser Stelle mit den politischen Machtfragen in solcher Weise verwickelt worden, daß es unendlich schwierig scheinen mußte, das Verworrene und Verfahrene wieder in Ordnung und in die richtige Straße zu bringen. Wenn der Kaiser und der spanische Katholizismus an den Tridentiner Resten des Conzils festhaltend, jene Prälaten in Bologna wohl für eine achtungswerthe Zusammenkunft von Geistlichen, aber nicht für ein ökumenisches Conzil ansehen wollten, so durften doch der Papst, die Legaten, das Collegium der Cardinäle nicht zugeben, daß ihre Beschlüsse verwerfliche seien, und vor allen Dingen mußten sie sich wehren, daß nicht der Kaiser, der weltliche Herrscher, sich das gebietende und entscheidende Wort auch in den geistlichen Fragen anmaße. Die Würde der geistlichen Stellung zu wahren, auch gegen den katholischsten Kaiser zu wahren, war gewiß ein berechtigter Gesichtspunkt[5]). Und auf der anderen Seite mußte doch Alles den Papst davon zurückhalten, den Bruch mit dem Kaiser zu vermeiden, nicht die äußersten Schritte des kaiserlichen Zornes geschehen zu lassen. Auch der politische Rückhalt war dem Papste doch noch nicht sicher. Zwar waren mit König Franz von Frankreich schon Erklärungen gewechselt, die auf eine päpstlich-französische Liga hindeuteten; aber nach König Franz' Tode waren im Reiche Heinrich II. die Verhältnisse doch noch nicht so geordnet, daß man wirk-

---

5) Vgl. des Papstes Erörterungen an Mendoza bei Döllinger S. 60. (Es muß dort Zeile 4 von unten jedenfalls como V. M. statt con V. M. heißen.)

lich ein solches Bündniß hätte schließen können. Im Gegentheil, es kam jetzt in die französische Regierung wieder Montmorency, der alte Vorkämpfer für eine kaiserlich-französische Verbindung, der in jener kurzen Epoche nach dem Nizzaer Stillstand Franz schon einmal für seine Auffassung gewonnen hatte und der bei dem erneuerten Bruche in Ungnade vom Hofe entfernt war. Es schien jetzt, als ob die französische Politik zu diesen friedlichen Tendenzen zurückkommen könne: wenigstens dauerte es Monate lang, ehe die Reibungen der neuen Staatsgewalt mit dem Papstthume beseitigt waren, und ehe der Guisen Eroberungspolitik die Regierung Heinrichs II. beherrschte. In jenem Augenblicke also, als die Entscheidung zwischen Trident und Bologna, zwischen dem kaiserlichen und dem päpstlichen Conzile zu treffen war, mußte der Papst der französischen Hülfe entbehren und eine Versöhnung mit dem kaiserlichen Standpunkte versuchen.

So kam es, daß nach den Scenen in Trident, als man allenthalben einen ernstlichen Zusammenstoß von Kaiser und Papst erwartete und befürchtete, die päpstliche Politik in ihrem antikaiserlichen Eifer nachlassend in milderer Stimmung einzulenken sich entschloß.

Der Papst schickte als Legaten an den Kaiser den Cardinal Sfondrato[6]), einen Mailänder Juristen, der in kaiserlichen Diensten sich des Kaisers Zufriedenheit erworben, und der auch in Rom zu den ergebensten Anhängern der kaiserlichen Politik gezählt werden durfte. Es hatte dieser Legat zuerst die Instruktion gehabt, Karl zur Aufnahme einer englischen Politik zu bewegen, ihm das Seelenheil des englischen Reichs anzuempfehlen, und ihn zu entschiedenen Schritten bei der jungen Regierung Eduards VI. zu veranlassen. Es war ihm dann auch der Auftrag ertheilt, in der conziliaren Controverse Papst und Kaiser zu versöhnen. Dieser Sfondrato traf nun auf der Reise nach Deutschland in Viterbo mit dem neuen Gesandten des Kaisers am päpstlichen Hofe, dem mächtigen Spanier Diego de Mendoza zusammen. Und hier suchten die beiden Diplomaten Aufklärung über die Anschauung des Gegners zu gewinnen und die Möglichkeit einer Vermittlung, eines Ausweges, einer Vereinigung in einer neuen Lösung herbeizuführen. Das Erste dazu — und das haben die beiden schon in Viterbo ausgemacht — war, die Dinge einstweilen in ihrer jetzigen Lage zu erhalten und zu verhüten, daß nicht durch Akte der Versammlung in Bologna der Zwist weiter reiße[7]).

---

6) Pallavicino X. 1.

7) Vgl. Depesche Mendoza's vom 3. Mai. Döllinger p. 53 ff.

Es war ein entscheidender Schritt, den Karl in dieser Sendung seines bedeutendsten Diplomaten gethan. Mendoza hatte sich in Trident schon die gehörige Einsicht in die römischen Zustände verschafft, er war dort schon unzählige Male den Intriguen der geistlichen Fürsten entgegengetreten, er war vollständig im Stande, auch den gereizten Beziehungen der beiden Mächte energischen Ausdruck zu geben. Es war Mendoza ein Mann von hoher geistiger Begabung und hohem politischen Talente. Von der Kraft und der Ueberlegenheit seines Geistes selbst auf's Höchste erfüllt, seiner persönlichen Würde und seiner amtlichen Stellung vollständig sich bewußt, von den Ideen und den Tendenzen dieser spanisch-kaiserlichen Politik auf das Lebhafteste durchdrungen, wußte Mendoza die Dinge und die Personen in Rom im Tone des Meisters und mit der geistigen Ueberlegenheit des Meisters zu behandeln. Wir besitzen heute noch die Depeschen, die er von dieser Gesandtschaft geschrieben. Es gewährt einen hohen Genuß, aus ihnen nicht nur Belehrung über die Vorgänge in Italien zu schöpfen, sondern auch die meisterhafte Charakteristik italienischer Zustände von der Hand eines Meisters historischer und novellistischer Darstellung zu verfolgen; in den Debatten und Conferenzen, die er hier schildert, wie in seiner Darstellung selbst ist er reich an geistreichen und überraschenden Wendungen. Mendoza ist uns so recht ein Repräsentant jener politisch-religiösen Gesinnung, die damals Spanien und seinen Kaiser erfüllt hat. An der Religion und der Kirche festhaltend, tritt er doch den Prätentionen Roms unzählige Male mit Ernst, mit Schärfe, mit Hohn entgegen; die Uebergriffe dieses Papstes und seiner geistlichen und weltlichen Räthe auf kirchlichem und auf politischem Gebiete fertigt er jedesmal mit Entschiedenheit ab; auch vor den persönlichen Eigenschaften des Papstes hegt er nicht die mindeste Achtung; seine Doppelsinnigkeit und Unzuverlässigkeit ist ihm keinen Augenblick verborgen; überhaupt machen auf ihn die frommen und wohltönenden Redensarten dieser Römer auch nicht den mindesten Eindruck. So kam Mendoza nach Rom, von der Nothwendigkeit oder wenigstens von der Zweckmäßigkeit einer Aussöhnung des kaiserlich-päpstlichen Zwistes überzeugt, aber durchaus weit entfernt davon, diese Versöhnung durch eine Aufgabe der kaiserlichen Anschauung erkaufen zu wollen; ja er war weit eher geneigt durch Einschüchterung auf die Furcht der Farneses zu wirken, als ihnen durch Freundschaft und Belohnung eine kaiserliche Allianz abzuschmeicheln.

In den Verhandlungen Mendoza's in Rom machte sich von päpstlicher Seite der Einfluß des Cardinals Farnese jetzt wieder geltend, des

Cardinales, der ja schon seit mehreren Jahren in alle Fragen für den Kaiser vermittelnd eingegriffen, der die Zukunft der Farneses durch die Heirath seines Bruders mit der kaiserlichen Tochter am besten gesichert glaubte. Farnese und Mendoza, die früher schon in Trident in ähnlicher Weise Bekanntschaft gemacht, näherten sich auch in Rom bald einem solchen Compromisse. Die spanische Kirchensubsidie, die der Papst zuletzt zu einer Höhe von 400,000 Dukaten angeboten, die aber Karl abgelehnt hatte, entschloß sich Karl jetzt anzunehmen. Mendoza und Farnese setzten es jetzt auch in Rom durch, daß die päpstliche Bulle definitiv für diese Summe von 400,000 Dukaten ausgefertigt wurde. Und auch auf die weitere Geldforderung des Kaisers nahm Farnese Rücksicht. Was er einmal früher angedeutet hatte, daß der Papst zwar nicht die geforderte Hälfte aller Kirchengeräthe, wohl aber lieber noch eine bestimmte Summe von der spanischen Kirche bewilligen wolle, das nahm man jetzt wieder auf. Der Papst selbst äußerte sich einmal günstiger hierüber, und Farnese hielt unausgesetzt die Hoffnungen der kaiserlichen Politiker wach, daß eine nochmalige Zahlung zugestanden werden könnte. Man bot da einmal dem Kaiser auf indirekte Weise eine Geldsumme an, wenn er in seinen Conzilforderungen nachlassen wolle, — eine Zumuthung, auf die er doch nicht eingehen durfte. Auf den Einen Umstand aber machte bei Allem Farnese unablässig aufmerksam, ebenso in direkten Aeußerungen, wie in unbestimmten Andeutungen, und dieser Eine Punkt war in der That der eigentliche Kernpunkt, um den es sich bei allen Verhandlungen zwischen Kaiser und Papst stets handelte. Wenn Karl sich entschließen könnte, trotz Allem, was vorgefallen, der Familie Farnese den Preis für die päpstliche Allianz zu zahlen, wenn Karl seine Abneigung gegen eine Befestigung der Farneses in Parma und Piacenza überwinden oder, was ihnen noch weit lieber war, wenn er sich vielleicht zu einer Belehnung eines Farnese mit Siena entschließen wollte, in diesem Falle glaubte der Cardinal Farnese, würden keine Schwierigkeiten aus den politischen Erfolgen des Kaisers und aus den conziliaren Streitigkeiten erwachsen: in diesem Einen Falle glaubte er versprechen zu dürfen, daß man in allen anderen Fragen sich bald einigen werde[8]).

Einstweilen war ein Stillstand der Verhandlungen in Bologna vereinbart und dadurch Zeit gewonnen worden, den gesuchten Mittelweg ausfindig zu machen. Man erörterte zu diesem Zwecke eine ganze

[8]) Karl an Mendoza 11. April (Sim.) und Depeschen Mendoza's vom Mai bis August 1547; bes. vgl. Döllinger p. 56 u. 57, 64, 66 und 84.

Reihe von Möglichkeiten. Man meinte einmal, den Tridentiner Prälaten solle die Verhandlung über Deutschland bleiben und der Bologneser Versammlung die Aufgabe der allgemeineren Kirchenreformation zuertheilt werden. Oder man gerieth auf den Gedanken, an einen dritten Ort die beiden Versammlungen zusammen zu bringen. Es erschien da Ferrara besonders geeignet als ein solcher neutraler Boden zu dienen. Man meinte auch wohl einmal, daß Kaiser und Papst ohne Conzil die Reformation der Kirche in's Werk richten könnten[9]). Aber alle diese Dinge scheiterten an dem festen und unbeugsamen Entschlusse des Kaisers, daß die geschehene Verlegung nach Bologna ein Unrecht sei, das man erst gut zu machen habe, und daß demnach die Bologneser Prälaten sofort nach Trident zurückzukehren hätten. Freilich als der Papst einstweilen jede Verhandlung in Bologna einhalten ließ, machte diese augenblickliche Nachgiebigkeit doch bei dem Kaiser Eindruck. In der Umgebung des Kaisers selbst fand Sfondrato Stimmen, die auf friedliche Beilegung dieses Zwistes drangen; es schien entscheidend, daß zu der Meinung des Herzogs von Alba und des Cardinales von Augsburg sich auch die Stimme des Beichtvaters Soto gesellte. Gerade dieser Soto war besonders rührig und eifrig, einen Mittelweg zu erforschen: wenn er die Händel des Conziles der alleinigen Fürsorge des Papstes überlassen wollte, dann verlangte er dafür größere, nachhaltigere Unterstützung des Kaisers in der deutschen Frage: für diesen Preis wollte er alle Zwistigkeiten zwischen Kaiser und Papst übersehen, dafür sollte der Kaiser es auf sich nehmen, desto nachhaltiger an der Restauration des Katholizismus in Deutschland zu arbeiten[10]).

Das Wesentlichste war also, einstweilen nicht die Kluft zwischen

---

9) Depesche Mendoza's vom 26. Mai 1547, (Sim. leg. 874. fol. 58.) die bei Döllinger fehlt.

10) Nach Berichten Sfondrato's bei Pallavicino X. cp. 3. Vgl. Depeschen Mendoza's vom 4. und 15. August 1547. (Döllinger p. 99 u. 104). Die hier berührten Avisos del cardenal de Coria sind in Sim. Leg. 874 fol. 95. Er deutet darin Einzelnes an aus den Verhandlungen Sfondrato's mit dem confesor: z. B. es de mas importancia lo que scrive que hablando con el confesor, le dixo (nämlich Sfondrato) agora dexemos el concilio aparte, y este goviernelo su s$^{d.}$ como le parescera, haga bolver su m$^{d.}$ esta provincia a la antigua religion, quitando los predicadores luteranos, y poniendo catholicos y haziendo lo mismo en los magistrados y su s$^{d.}$ ayude con dineros a su m$^{d.}$; y que al confesor no le havia parecido medio para no hablar y pensar en ello y aun al principio le havia parecido bien.

Bologna und Trident zu erweitern; und darin wurden wirklich Alle einig, Cervino und Farnese, Mendoza und die kaiserlichen Staatsmänner in Deutschland, daß vorläufig die Versammlung von Bologna ihre Thätigkeit suspendiren solle[11]). Wenn dabei Granvella einmal die Andeutung fallen gelassen, daß man in den deutschen Religionszuständen wohl einen einstweiligen Vergleich werde anbahnen können, so hatte auch der Legat Sfondrato diese Aeußerung wohl aufgenommen und in Rom einen solchen Mittelzustand für Deutschland warm empfohlen. Als nun der Reichstag in Deutschland bevorstand, gab man in Rom es zu, daß die Suspension der weiteren Conzilverhandlungen auf ganz unbestimmte Zeit geschehe, und daß man sich alle weiteren Beschlüsse vorbehalte, „bis man die Resultate dieses Reichstages sehen werde.“ Auch am päpstlichen Hofe war man der Ansicht, daß das nächste Ziel nur die Unterwerfung der deutschen Ketzer sein könne, und daß man zu diesem Ziele schnell und sicher durch irgend eine Uebereinkunft mit ihnen gelangen werde, die vielleicht ein Paar unwesentliche Punkte der Kirchenordnung Preis gebe, Conzessionen, zu denen übrigens Karl ganz ausdrücklich auch die Mitwirkung der kirchlichen Obrigkeit auf das bestimmteste und unzweideutigste als erforderlich bezeichnete[12]).

Es war in allen diesen Verhandlungen den kaiserlichen Diplomaten geglückt, den Papst mürbe zu machen. Die Stellung, die der Kaiser durch den Gang der Ereignisse eingenommen, war so mächtig geworden, daß dem Papst alle diplomatischen Künste gegen sie nichts geholfen hatten. Es war auch kein Zufall, auf den der Papst rechnen mochte, dazwischengetreten, es war die Hoffnung auf eine italienisch-französische Liga nicht vorwärts gekommen: er mußte sich dem Kaiser ergeben[13]).

---

11) Pallavicino X. c. 4. Anhang V. 17. Und Mendoza berichtet darauf am 10. September, daß er mit den Cardinälen Farnese und Crescentio die Uebereinkunft getroffen: que se suspenda la proxima session hasta que se vea el camino que toman las cosas de Germania en la dieta, sin hazer en este tiempo aucto ninguno, que la suspension se haga sin tiempo limitado, que su s$^{d.}$ le avise quinze dias antes del dia que la session se huviere de intimar, pues la suspension es sin tiempo. (Sim. leg. 874. fol. 100.)

12) In derselben Depesche: tambien le dixo Farnes que podia ser que se hiziesse mejor el negocio con los tudescos sin concilio por via de acordio, concertando las differencias de la religion y aprovando por auctoridad del papa lo que se concertasse, como se havia hecho por el passado en tiempo de cierto papa y que ellos tienen un libro en que se contiene el concierto que la sede apostolica hizo con la iglesia de Alemania. Es ist dies die Antwort auf Karl's Aeußerungen vom 23. August. Anhang S. 115* ff.

13) Mendoza 15. August bei Döllinger p. 103.

So schien aus dem zeitweiligen Bruche wieder eine neue Eintracht der beiden Häupter zu erwachsen, ja, für die weitere Zukunft trafen Mendoza und Farnese Besprechungen: auch den Nachfolger des alten Papstes wollten sie gemeinsam schaffen.

In diesem Momente brach über die Hoffnungen dieser Farneses und die glückliche Lage des Papstes plötzlich ein furchtbares Donnerwetter herein. Dieser spanische Karl war nicht der Mann, dem alten Italiener es zu vergessen, in welche Lage er ihn im vergangenen Winter gebracht. Die Drohungen und Zornesworte, die er damals dem Nuncius ausgestoßen hatte, sollten nicht leerer Schall und Klang bleiben, sie sollten in erschreckender Weise und Gestalt sich verwirklichen.

Wenn der Papst gegen die geistliche Hoheit seiner Stellung durch seine väterliche Liebe und seine Farnesische Interessenpolitik gesündigt hat, so hat ihn in demselben Gefühle auch die Strafe erreicht.

Mochte er mit dem Kaiser über friedlichere Beziehungen unterhandeln: unter der Maske dieser Verhandlungen verbarg der Kaiser den Plan seiner Rache. Während er die Farneses in Rom hinhielt, während er ihnen noch von allerlei Tauschprojekten und Combinationen reden ließ, merkte er auf jeden ihrer Schritte auf und vergaß keines Versuches, den der Herzog Pierluigi in Frankreich thun mochte. Aber gut verhüllt war die Rache geblieben: plötzlich als sich der Papst eben seines Glückes erfreute und Luftschlösser von der dereinstigen Größe der Farnesischen Fürsten baute, plötzlich traf des Kaisers Streich seinen Sohn, den Herzog jener Lande von Parma und Piacenza.

Die italienische Politik des Kaisers hatte zu diesen blutigen Consequenzen hingeführt: wenn Karl seine Projecte in Italien verwirklichen wollte, mußte er zu dem Drama in Piacenza gelangen.

Schon als Gonzaga auf italienischem Boden erschien, hatten die Absichten der kaiserlichen Politik eine entschiedenere Wendung genommen: was Gonzaga an Plänen im Einzelnen entworfen, hat er bald bei dem Kaiser durchzusetzen gewußt. Nach allen Seiten hat sich über Italien hin diese Thätigkeit Gonzaga's entwickelt. Wenn Karl in diesem Jahre 1547 die kleinen Herrschaften in Deutschland dem kaiserlichen Willen wieder dienstbar zu machen bemüht war, so begann er ein ähnliches Spiel auf italienischem Boden. Auch hier war es eine Reihe kleiner Staaten, die alle in sich genug Mittel boten, eine Umwälzung hervor zu rufen; auch hier durfte die Lehnshoheit des Kaiserthumes den Rechtstitel zu allen diesen Versuchen abgeben, und auch hier bot die factische Macht, die der Kaiser an den beiden Endpunkten Italiens, in

Neapel und in Mailand, besaß, ihm Machtmittel, auch die Mitte des Landes zu fassen: was jetzt in Deutschland gelungen schien, durfte nun auch in Italien versucht werden[14]). Und auch unter den italienischen Fürsten fand in den Medicis und Gonzagas Karl Verbündete zu dieser Politik.

In jenem Sommer 1547 schon haben Franzosen und Italiener unaufhörlich davon geredet, daß der Kaiser durch seine ungebändigte Eroberungslust und seine tyrannischen Gefühle zu Angriffen auf die italienischen Zustände getrieben werde. In der That zeigen es uns jetzt die Akten dieser Regierung, die bis heute geheim geblieben sind, daß wirklich solche Pläne vorgelegen haben: Gonzaga hat wirklich auf allen Seiten vorwärts gestrebt. Das Wichtigste war, daß die Farneses entweder vollständig und auf immer für den Kaiser gewonnen oder ganz aus der Reihe italienischer Fürsten beseitigt wurden. Wie die Reibungen zwischen Pierluigi und Gonzaga immer weiter um sich griffen, da gewann Gonzaga immer mehr die Ueberzeugung, daß dem ein Ende zu machen sei. Während Pierluigi immer mehr sich in französische Verbindungen einließ, ward die Nothwendigkeit immer dringender, sich so wichtiger Plätze wie Parma und Piacenza zu bemächtigen. Schon im Winter legte Gonzaga es seinem Kaiser vor, daß genug Elemente der Unzufriedenheit in jenen Ländern vorhanden seien, um mit geringem Zuthun von kaiserlicher Seite Pierluigi's Herrschaft zu stürzen[15]). Die Vorgänge in Genua und Pierluigi's Theilnahme an Fiesco's Complott, die den kaiserlichen Ministern zweifellos feststand, konnten auch den Ab-

---

14) Schon Aubespine (Histoire particulière de la court du roy Henry II.) macht diesen politischen Vergleich zwischen Deutschland und Italien.

15) Gonzaga (30. December 1546) zählt alle einzelnen Akte Pierluigi's auf und kommt zum Schlusse: le quali cose tutte danno inditio del non buon animo suo, et io per me non il vedo volontieri, cosi et vorrei che V. M. pensasse di pigliar qualche forma a casi suoi per asicurarsi da tutti questi sospetti; und weiterhin noch deutlicher: se ancora V. M. pensa di non lassarlo durare, è bene che io ne sia avertito, percio che da hora si cominciera a trattenere molti gentilhuomini dello stato suo a dar loro de fomenti, de favori, a persuader loro delle inobedienze et a tener altri modi simili con essi, in modo che vedendo esso nelli suoi sudditi una generale et publica mala sodisfactione, la quale ha havuto non pur hora principio et agevolmente si tireria avanti, pensasse di non andare ordendo trame con nissun potentato come fa, et da vivere in casa sua sotto il dominio et patrocinio di V. M., la quale havendolo condotto a questo stato starebbe in sua mano di condurlo poi dove ella volesse. (Leg. 1192. fol. 51.)

sichten Gonzaga's nur neuen Nachdruck geben. So billigte denn auch Karl ausdrücklich die Absichten seines Vertreters: für den Fall einer Veränderung in dem Papate ordnete er an, daß Gonzaga sich jener Städte bemächtigen solle. Der Sturz Pierluigi's schien damals schon eine beschlossene Sache zu sein[16]). Aber Gonzaga ging noch weiter. Er fragte bei dem Kaiser an, ob er eine etwa sich bietende Gelegenheit benutzen und ob er auch schon zu Lebzeiten des alten Papstes einen Handstreich auf Parma oder Piacenza machen dürfe. Ja, er wußte bald es darzulegen, welche Vortheile ein solcher Handstreich auch noch zu Lebzeiten Pauls III. biete. Jetzt im Frühlinge 1547, meinte er, seien alle Umstände einem solchen Unternehmen günstig. Er entwickelte alle Vorwände, durch die man die Truppenbewegungen zu maskiren habe, und alle Wege, auf denen man zuerst sich Piacenza's und dann auch Parma's bemächtigen könne[17]). Dazu wollte Karl zunächst noch nicht seine Zustimmung geben; noch immer wähnte er, nicht auf ewig mit dem Papste und seiner Familie brechen zu dürfen. Und so verfiel auch Gonzaga einmal auf jene Idee, mit den Farneses einen Tauschhandel einzugehen und ihnen gegen die Ueberlassung von Parma und Piacenza an das Herzogthum Mailand von kaiserlicher Seite die unter kaiserlichem Schutze lebende Republik von Siena zu opfern[18]). Wir wissen, daß damit den Wünschen der Farneses gedient gewesen wäre. Aber diese Vorschläge einer Nachgiebigkeit, die auch gewiß Gonzaga nicht ernstlich meinte, fanden am kaiserlichen Hofe damals immer weniger Anklang. Gonzaga's feindselige Gedanken und feindselige Pläne hatten doch in der Nähe des Kaisers einen wackeren Vertreter: Granvella, der intime Freund Gonzaga's, suchte die kaiserliche Politik zu einem feindlicheren Verhalten gegen des Papstes Familienpläne zu bewegen. Es währte nicht lange, und inmitten jener Spaltung über die Conzilfrage faßte der Kaiser den Entschluß, nicht mehr mit freundlichen Anerbietungen, sondern mit offener Gewalt gegen Pierluigi zu verfahren[19]). Und als Gonzaga erst diese endgültige Entscheidung erhalten, war auch er schnell mit einem detaillirten Angriffsplane gegen Piacenza und Parma zur Hand[20]).

16) Karl an Gonzaga vom 11. Februar 1547.

17) Gonzaga vom 6. März 1547 (das Original in Sim., aber schon nach einer minuta bei Affò p. 145—152.

18) Gonzaga vom 21. April. Vgl. auch Affò p. 153.

19) Karl 31. Mai: nos havemos resuelto que lo que mas conviene por todos respectos es que se proceda por la via de la fuerça como os parece.

20) Gonzaga vom 13. Juni. Auch hier hat Affò p. 159 ff schon aus einer minuta das Schreiben gekannt.

Nach Art dieser kleinen italienischen Fürsten war auch Pierluigi in seinem neuen Staate mit konsequenter Energie und rücksichtsloser Strenge verfahren. Den Adel jener Städte hatte er natürlich sich zu Feinden gemacht; und solche Mißvergnügte waren es, auf deren revolutionären Beistand Gonzaga rechnete. Während Pierluigi durch den Bau einer Festung allen Aufstandsgelüsten zu begegnen gedachte, knüpften seine unzufriedenen Unterthanen mit dem Statthalter von Mailand an. Eine Revolution dort zu erregen, Pierluigi gefangen zu nehmen und den Platz dem Kaiser auszuliefern, dazu erboten sie sich an Gonzaga. Alles drängte dahin, daß Gonzaga sich leicht mit ihnen einigte.

Wir verfolgen hier nicht die nähere Entwickelung des Verhängnisses in jenem Theile Italiens; es genüge hier, darauf hinzuweisen, daß der Kaiser gern und schnell auf diese Anträge einging, daß Gonzaga mit den Verschworenen von Piacenza Alles im Einzelnen ordnete, wie es kommen sollte, daß endlich der Kaiser alle Verabredungen seines Statthalters billigte. Und nur den Einen Umstand heben wir hervor, der Karls Verhalten nach einer anderen Seite hin beleuchtet. Er schärfte es Gonzaga mit allem Nachdrucke ein, daß man sich bei jenem Aufstande in Piacenza nicht an dem Leben Pierluigi's vergreifen dürfe, und daß man den Herzog nur in sichere Gefangenschaft bringe. In der That weit vortheilhafter war es für den Kaiser, diesen Sohn des Papstes in seiner Hand zu halten und in langen Prozessen wegen der Genuesischen und Florentinischen Complotte ihm mit dem Todesloose zu drohen, als durch eine Mordthat den Papst sich auf immer zu verfeinden[21]).

---

[21]) Die wichtigeren der hierhin gehörigen Akten theilt schon Affò mit; (158—179) die vollständigere Reihe der Depeschen Gonzaga's würde allerdings noch Eins oder das Andere dazu geben. Ich betone hier nur das noch ausdrücklich, daß Karl das Leben Pierluigi's geschont wissen wollte. (seguido el qual y que el pero luys se halle desposeido de la ciudad, en la persona del qual no converna que por ninguna manera se toque sino que le echen fuera, porque no se pueda dezir en ningun tiempo que fue hecho por nuestra orden ni mandado etc. ordnet Karl am 12. Juli an.) Gonzaga meinte darauf, wenigstens die Gefangennahme (detentione) desselben könne nützen (23. Juli bei Affò 168). Er bemühte sich auch, von den Verschworenen ein Versprechen zu erhalten (Affò 172) und dies billigte Karl sehr entschieden am 6. August (lo que haveis hecho y trabajado por salvar si fuere posible la vida a pero luys y duque de Camarino su hijo ha sido como convenia y conforme a nuestra intencion y asi os tornamos a rogar que lo procureys quanto se pudiere; y porque segun la condicion y natura del duque de Camarino y ser moço se juzga que querra ser de los que primero saldran al alboroto y que desta

Die Absichten Gonzaga's blieben nicht auf diese Gebiete beschränkt, sie suchten auch an anderen Stellen die kaiserliche Herrschaft weiter vorzuschieben; und alle Bewegungen in italienischen Städten durften zu diesem Zwecke ausgenutzt werden. Wenn in Genua der Aufstand Fiesko's eine unmittelbare Gefahr für die kaiserliche Stellung in nächster Nähe angezeigt hatte, so waren nachher der Kaiserlichen Pläne nur lebendiger geworden, sich für immer der Macht in Genua zu bemeistern: es war besonders Gonzaga's Wunsch, einen Handstreich in dieser Richtung wagen zu können; und beständig blieb er bemüht, die Chancen eines solchen Schlages vorzubereiten. Wenn sich damals in Siena Erinnerungen an alte Freiheit und Herrlichkeit regten, so schien es allen diesen kaiserlichen Politikern, Gonzaga wie Mendoza, wünschenswerth, gegen diese populare Bewegung eine kaiserliche Besatzung dorthin zu legen. Hier im Herzen von Italien diesen sicheren Stützpunkt zu finden, die Aussicht mußte alle Bedenken niederschlagen. Und legte nicht der Aufstand, der gegen den großen Vice-König von Neapel Don Pedro de Toledo ausbrach, die Befürchtungen nahe, daß mit französischem Gelde und mit französischer Hülfe eine allgemeine Erhebung Italiens ausbrechen könne? Das Verhalten, das man in Rom in diesem kritischen Momente beobachtet hatte, konnte auch das Mißtrauen des Kaisers nur steigern. Und so empfahlen sich Gonzaga's Pläne auf weitere Annexionen italienischen Landes an das kaiserliche Reich durch jede Erwägung, die man nur anstellen konnte. In dem Schwanken der Verhältnisse in Italien und in dieser Lage, die in jedem Augenblick durch eine päpstlich-französische Liga dem Kaiser gefährlicher werden konnte, kam Gonzaga auf die Idee, nicht nur dieses Siena zu besetzen, sondern auch außer Parma und Piacenza noch einige andere günstig gelegene Städte dem Herzogthume Mailand zu incorporiren. In Bressa, in Crema und in Bergamo dachte er Aufstände des Volkes gegen die venetianische Herrschaft zu erregen und durch seine Agenten auch dort die kaiserliche Annexionspolitik vorbereiten zu lassen[22]). Der Anfang aber sollte mit Piacenza und Parma gemacht werden.

---

manera con dificultad se le podria salvar la vida, mirareys si sera bien scrivirle que se venga a olgar ay con vos por algun dia con el achaque y color que mejor os parecera.) Am 8. August berichtet dann Gonzaga, daß er den Aufstand hinausgerückt habe bis zur Abreise Ottavio's.

22) Gonzaga's Depeschen vom 22. Juli, über jene venetianischen Städte; vom 19. Januar, 12. Juni, 1. und 17. Sept. betreffend Genua; (vgl. auch Anhang V. 8.) vom 21. April, 5. Juni, 3. Juli über Siena.

Noch eine kurze Weile verzögerte den Streich Ottavio's Besuch bei dem Vater in Piacenza. Erst als es gelungen, ihn von dort zu entfernen, konnte Gonzaga den Verschworenen das verabredete Zeichen geben. Und da erfolgte am 10. September der Aufstand in Piacenza. Des Herzogs Leben sollte man schonen, aber die Privatrache jener verschworenen Adeligen war stärker als die Rücksicht auf das Verbot des Kaisers. Pierluigi selbst fiel. Und dann riefen die Verschworenen nach der früheren Verabredung Gonzaga's Hülfe herbei, der sofort die Stadt im Namen des Kaisers besetzte[23]).

Die Nachricht dieser Vorgänge fiel plötzlich in die Verhandlungen in Rom. Zuerst glaubte der Papst einen kurzen Augenblick an Gonzaga's Versicherungen, daß er nur, um die Ruhe zu erhalten, jene Stadt besetzt habe; dann aber mehrten sich mehr und mehr die Zeichen, daß Gonzaga seine Hand im Complotte gehabt habe. Der Papst und seine Freunde wurden immer dringender in ihren Vorstellungen und Forderungen, daß eine genaue Untersuchung des Geschehenen erfolgen, und daß Piacenza in die Hand des rechtmäßigen Erben, d. h. Ottavio's zurückgegeben werden müsse[23]).

Das Spiel, das man da mit dem Papste trieb, war ein seltsames und mußte die Gefühle dieses Kirchenfürsten immer höher aufregen. Der Kaiser erklärte von der Nichtbetheiligung seines Feldherrn überzeugt zu sein, er gab auch gute Worte und trostreiche Versicherungen, auf das Wohl der Farneses bedacht zu sein, aber er war weit entfernt davon, die gewünschte Ordre an Gonzaga auszustellen, die ihn zur Uebergabe der Stadt ermächtigt hätte, und Gonzaga setzte allem Drängen und Bitten immer die eine Erklärung entgegen, daß er ohne besonderen kaiserlichen Befehl seine Truppen nicht zurückziehen dürfe[25]). Da ward es auch bald den Farneses klar, daß man sie nur hinhalten wollte,

---

[23]) Affò 179—188. und Gonzaga's Bericht an den Kaiser vom 16. September (S. 190.)

[24]) Mendoza vom 17. 18. 20. 22. 26. und 28. Sept. (Döllinger 112 ff.)

[25]) Karl vom 7. October, Anhang V. 20. Am 8. October wird Gonzaga von Karl dazu angewiesen: que lo justifique lo mejor que pudiere agora sea por ocasion de las cosas ocupadas por el duque pero luys del conde de fiesco o por la rebellion de los possessores si son feudatarios de Plasencia o de otra manera, y que embiandosele alguna persona o de la parte del papa o del duque de Camarino que se firme siempre en lo que ha mandado dezir y respondido muy bien al dicho duque con Alexandro Gonzaga, que en efecto es remitirse siempre con buenas palabras a su m^d^.

daß man durchaus nicht an die Restitution von Piacenza dachte. Wir wissen nun, daß wirklich nie der Gedanke den kaiserlichen Politikern gekommen ist, Piacenza wieder fahren zu lassen. Ja, Gonzaga hielt mit ganzer Hartnäckigkeit jetzt noch an der Idee fest, in Parma einen Aufstand hervorzurufen, der auch diesen von Ottavio gehaltenen Platz in seine Hand bringen sollte. Aber da erhielt Gonzaga die Weisung, einstweilen diesen Fortgang des Unternehmens auf sich beruhen zu lassen: man würde ja dadurch auch die Betheiligung an dem Aufstande in Piacenza verrathen und den Gegner zu den verzweifeltsten Versuchen hingedrängt haben[26]).

Die Farneses waren in der That durch diese Vorgänge aus allen Träumen eines neuen Verhältnisses zum Kaiser erweckt. Stand doch zwischen ihnen und dem Kaiser jetzt die Leiche des ermordeten Herzogs von Parma und Piacenza. Sie ließen dem Kaiser wohl auf indirecten Wegen noch Andeutungen zugehen, daß er mit ihnen noch immer seinen Handel schließen könne, aber auch der Cardinal Farnese erklärte es dem kaiserlichen Diplomaten, wenn Karl jetzt nicht ernstlich Gonzaga's Auftreten strafe, und nicht ernstlich sich der Farneses annehme, dann würde man selbst „bei dem Teufel Schutz suchen müssen[27])." Und im Consistorium der Cardinäle gab der Papst die feierliche Versicherung ab, daß er zwar die ihm als Menschen zugefügte Beleidigung verzeihen könne, Gott die Strafe des Frevlers überlassend, daß er aber die dem Papstthume und der Kirche zugefügte Unbill und Beraubung niemals vergeben oder vergessen werde, daß er Rache zu nehmen schwöre, wenn es ihm selbst auch den Märtyrertod einbringen sollte[28]). Man wandte sich auch sofort an die Seite, wo man Hülfe zu finden hoffen durfte.

Die früheren Verhandlungen mit Frankreich und Venedig hatten, wie wir oben sahen, nicht zum Abschlusse geführt. Besonders in Vene-

---

26) Gonzaga besteht am 17. September auf den Angriff gegen Parma: io vi ho mandato diverse persone per solevarla et ho operato che i medesimi di questa città vi mandino; quando perseverassero in obstinatione sera bene che V. M. mi ordine quanto havero da fare. Karl antwortet darauf am 8. October: quanto a lo de Parma que, pues el duque de Camarino se ha entrado en ella y no se ha podido seguir lo que se pretendia de cobrarla juntamente con Placenzia, mejor sera que por agora se dexe de tentar mas adelante esta empresa, que seria dar mal son a lo de Placenzia y ocasion de mover guerra por aquella parte.

27) Mendoza 20. September bei Döllinger 119.

28) Bericht über dieses Consistorium bei Ribier II. p. 61 und aus einem Schreiben Montesa's vom 13. September bei Affò p. 189.

dig waren alle Anträge auf Widerspruch gestoßen. Jetzt unter dem Eindrucke der Ereignisse von Piacenza fühlte man in Venedig wie in Rom, welche Drohung des Kaisers in diesem Aufstande gelegen. Schon wenige Tage nach jenem Racheschwur ließ der Papst König Heinrich auffordern, die im Sommer fast eingeschlafenen Verhandlungen über diese italienisch-französische Defensivliga wieder aufzunehmen[29]). Und wie sich die Dinge geändert hatten, das wurde den Kaiserlichen klar, als trotz der eben geschlossenen Uebereinkunft in der Conzilfrage der Papst wieder von Eröffnung der Verhandlungen in Bologna zu reden anfing[30]). Auch der Cardinal Farnese, der bis dahin zu des Kaisers Seite gehalten, ging jetzt, von dem Tode des Vaters getroffen, zu den Franzosen über.

Die französisch-päpstlichen Verhandlungen wurden lebhafter und nahmen bestimmtere Gestalt an, als jetzt auch der Cardinal Karl von Guise in Rom erschien. Dieser Staatsmann, der, noch jung an Jahren, auf Heinrich's II. Regierung Einfluß zu üben begonnen, dieser mächtige Cardinal, der die nächsten Jahrzehnte in der französischen Geschichte die hervorragendste Rolle spielt, gab durch sein persönliches Auftreten in Rom den schleppenden Verhandlungen eine raschere Wendung; mit eindringender Lebhaftigkeit stellte dieser junge Priester dem Papste die furchtbare Höhe der Beleidigung vor, die Karl ihm zugefügt habe, eine That, so ungeheuer, daß, wie Guise überzeugt war, niemals ein Gedanke von Vergeben und Vergessen in des Papstes Seele Eingang haben könne. In den Busen des jungen Franzosen ergoß der alte Italiener alle Gefühle seines Hasses, seiner Bitterkeit, seines Rachedurstes gegen den Kaiser. Ja, mit edler Offenheit und großartiger Selbsterkenntniß vertraute er es ihm an, wie tief er es fühle, daß er selbst sich alle diese Leiden geschaffen habe: hätte er nicht den Kaiser zum Kriege in Deutschland getrieben und unterstützt, so würde doch Karl nicht im Stande gewesen sein, solche Frevelthaten an ihm zu vollziehen. Freilich, eine solche Machterhöhung sei durchaus nicht seine Absicht gewesen, ja, ganz offen wolle er es ihm sagen, er habe es für das Beste erachtet, den Kaiser in eine Sache zu verwickeln, aus der er wohl nicht leicht zum Ziele gelangen könnte[31]). Wie tief bereute es

---

[29]) Französische Depesche aus Rom vom 18. September Ribier II. p. 63. Vgl. die Mittheilung aus Venedig ebendaselbst p. 60.

[30]) Mendoza 26. September bei Döllinger p. 122.

[31]) Guise's Depeschen vom 31. October und 11. November. Ribier II. p. 71—85. Vgl. bes. p. 75.

da in dem vertraulichen Gespräche mit seinem jungen Freunde der Papst, daß er die kaiserliche Verbindung eingegangen. Unanfechtbar klar und unwiderleglich bewiesen war es dem Italiener jetzt, daß allein auf einer französischen Allianz das Heil der italienischen Zukunft ruhe. Die Ordnung der italienischen Verhältnisse, die Sicherheit der Familie Farnese, den Schutz der allgemeinen Kirche, Alles war jetzt Paul III. bereit, seinem lieben Sohne von Frankreich anzuvertrauen. Natürlich in seinen Ideen war das Nächste und Dringendste, Piacenza aus den Händen Gonzaga's loszulösen, und deßhalb kamen der Papst und Farnese und Guise darin überein, daß Piacenza sowohl als Parma nicht dem Eidame des Kaisers, sondern dem mit der französischen Bastardtochter zu vermählenden Horazio Farnese übergeben werden sollten. Ob Horazio an französischem Schutze und französischer Besatzung genug habe, oder ob er einen Tausch dieser seiner Länder gegen ein französisches Lehen eingehen solle, blieb einstweilen noch vorbehalten. Ottavio dachte man mit Castro und Camerino zu entschädigen: auf diese Weise hoffte man ganz Mittelitalien unter französische Hoheit zu bringen. Dann durfte man weiter erwarten, auch eine Ermunterung zur Liga bei den immer noch zaudernden Venetianern zu haben. Aber alle diese Verabredungen, die sich in den Grenzen eines Vertheidigungsbundes zu halten schienen, faßte man in Rom nur als Einleitung zur Offensive gegen den Kaiser auf. Sowohl Genua als Neapel konnte der Punkt sein, auf den man den ersten Schlag zu richten hatte. Wenn schon im Sommer die kaiserliche Diplomatie Verbindungen der Franzosen und des Papstes mit dem neapolitanischen Aufstande gefürchtet, wenn aber damals der Papst alle Anträge der Rebellen zurückgewiesen hatte, so ließen jetzt Farnese und der Papst bei König Heinrich direct anfragen, ob er nicht einen Angriff auf Neapel machen wollte, sie reizten und drängten in unruhigem Eifer den König zu diesem Einfall in das italienische Land. Ja, mit einigem Erstaunen erfahren wir, daß der Stellvertreter Christi sogar eine Verbindung der Franzosen mit den Türken anregte: entweder von der Flotte des Sultans selbst, oder von dem Herrscher von Algier, so erörterte man es an Guise[32]), sei ein Angriff auf die neapolitanische Küste zu erbitten.

In solche Aufregung versetzten die Vorgänge in Piacenza den alten Papst. Die Stellung der beiden Häupter der Christenheit ist so auf italienischem Boden immer feindlicher geworden. Nachdem die Hoff-

---

32) Ribier II. p. 77 und 81.

nung dem Papste genommen, von dem Kaiser die Ausstattung seiner Familie zu erlangen, hat er sich wieder an den französischen König gewandt. Und während er hier die französischen Waffen zu einem Angriff auf des Kaisers Stellung in Italien zu erregen versuchte, ließ auch der Führer der kaiserlichen Macht in Italien keinen Moment ungenutzt, auf ein Fortschreiten der kaiserlichen Annexionspolitik zu dringen. Den Bemühungen des Papstes auf die venetianisch-französische Liga entgegen bestand Gonzaga auf einer kaiserlichen Offensive als dem einzigen zutreffenden Rettungsmittel. Er meinte, daß ebensowohl Siena als Genua unter die direkte Regierung des Kaisers zu stellen und dort kaiserliche Festungen und Besatzungen aufzurichten seien; er glaubte weiterhin dem Papste in seinem eigenen Kirchenstaate zu Leibe zu gehen, sei es, indem man einen Angriff des kaiserlichen Vasallen von Florenz auf Perugia hervorrufe, oder sei es, indem man die Colonnas zu einem Aufstande veranlasse; und er rieth endlich auch den Venetianern Ernst zu zeigen, auch gegen sie die Unzufriedenheit ihrer Vasallenstädte zu benutzen[33]).

So haben von beiden Seiten die Verhältnisse zu einem italienischen Kriege hingedrängt.

Welch einen Rückschlag mußte diese italienische Verwickelung auf die Ordnung des deutschen Reiches, auf die Neugestaltung der deutschen Kirche, auf die Befestigung des kaiserlichen Sieges über die Protestanten ausüben! In die Religionsverhandlungen des deutschen Reichstages hat die Verbindung des Papstes mit Frankreich hemmend eingegriffen.

Wer könnte da noch zweifeln, daß die Verhältnisse der italienischen Landespolitik die geistlichen Angelegenheiten der Christenheit gelenkt haben?

---

[33]) Gonzaga vom 4. und 7. November 1547. Sim. Leg. 1193 fol. 115 und fol. 184.

11.

Der deutsche Krieg hatte Karl V. das Resultat ergeben, daß die Macht der Gegner in wenigen Schlägen gebrochen, daß ganz Deutschland ängstlich auf des Kaisers Willen gespannt, daß ihm endlich Raum geschaffen war, alle Gedanken seines Willens in Ausführung zu bringen. Und auch auf italienischer Seite hatte in dem letzten Jahre es sich deutlich angezeigt, wohin dieses spanischen Habsburgers Macht das italienische Volk führen wollte. Aber die eigenthümliche Lage der italienischen Dinge brachte ihm manches nicht erwartete Hemmniß auf seine Bahn auch in Deutschland. Es verwickelten sich die politischen Angelegenheiten der Halbinsel immer ernstlicher und immer bedenklicher mit den allgemeinen Bedürfnissen der kirchlichen Lage. In den italienischen Fragen war es schlechterdings unmöglich, an einem Bruche mit dem Papste für immer vorbeizukommen, und in Deutschland war es unbedingt nothwendig, in innigster Uebereinstimmung mit dem geistlichen Haupte der Kirche zu bleiben. Aus dieser Schwierigkeit hat auch Karls V. politische Meisterschaft keinen Ausweg zu ersinnen vermocht.

Bei aller Virtuosität, die diese Spanier in politischen Dingen erlangt hatten, gelang es ihnen nicht, in diese so verwickelten und so verwirrten Beziehungen bleibende Klarheit zu bringen. Bei aller Schärfe des Urtheiles und der Einsicht in die schwebenden Fragen vermochten sie nicht, die politischen Anforderungen der kaiserlichen Stellung und die kirchlichen Bedürfnisse der großen religiösen Bewegung des sechszehnten Jahrhunderts in bleibenden Einklang zu stimmen. Bei aller Energie und Kraft ihres politischen Handelns waren sie nicht im Stande, das unmögliche und unvernünftige Ideal einer kaiserlichen Weltherrschaft möglich und vernünftig zu machen.

Es ist eine eigenthümliche und seltsame Mischung verschiedener, widerstrebender, feindlicher Motiven und Interessen, dieses Gewebe der spanisch-kaiserlichen Politik! Eine merkwürdige Erscheinung ist auch der Mann, der die Seele des Ganzen gewesen.

Fassen wir an dieser Stelle die Persönlichkeit und die Tendenzen dieses Kaisers Karl V. auch einmal genauer in's Auge.

Am 24. Februar 1500 wurde dem Erzherzog Philipp, dem Herrn der Niederlande, dem Erben Maximilians I., und seiner Gemahlin, der spanischen Prinzessin Donna Juana ein schwächliches Kind geboren, das den Namen Karl erhielt. Nach dem frühen Tode des Vaters und bei dem unglücklichen Wahnsinn der Mutter wurde seine Erziehung in den Niederlanden von seiner Tante, der Erzherzogin-Statthalterin Margarethe, geleitet. Karl wurde von einem niederländischen Professor (dem nachherigen Papste Hadrian) in wissenschaftlichen Dingen und von dem Hofmeister, dem Herzog von Chièvres, in den ritterlich-körperlichen Spielen nach damaliger Sitte unterrichtet. Es ist uns nicht bekannt, ob er irgend eine besondere Vorliebe zu irgend einer Beschäftigung gezeigt habe; nur das steht fest, daß er Chièvres Persönlichkeit lieb gewann und ihm immer mehr Einfluß über sich gestattete. Als er dann nach dem Tode Ferdinands des Katholischen nach Spanien ging, war er, der in niederländischen Sitten Erzogene, den Spaniern eine fremde und eine verhaßte Erscheinung: es hat manches Jahr gedauert, bis er in sympathischere Beziehungen zu der spanischen Nation getreten ist, ein eigentlich herzliches Verhältniß hat sich wohl niemals entwickelt.

Von den Befähigungen des jungen Fürsten hatte man damals nur eine sehr geringe Meinung[1]): wie er durchaus abhängig war von dem Willen des Herzogs von Chièvres, so konnte er auch in keiner Beziehung zu einer selbständigen Meinung oder zu einem selbständigen Willensacte gelangen.

Er lernte in Spanien nicht die Politik des spanischen Großvaters fortsetzen. Alles, was seine Regierung that, war von den Gesichtspunkten des väterlichen Großvaters, des habsburgischen Max' beherrscht. Die Minister jener burgundisch-niederländischen Politik, die

---

1) So berichten die Venetianer aus Spanien 1517. „Esso re per la qualita soa non e hom di far molto conto, und auch: Quel re di Spagna e reputa per niente per esser giovene (bei Lanz Mon Habsburg 2. Abtheilg. Einleitg. p. 220.) Vgl. Ranke, Fürsten und Völker. I. p. 131.

im Dienste Maximilians I. mit ihrem Herrn in den Nebelträumen des christlichen Universalreiches geschwelgt hatten, sie haben auch der spanischen Politik König Karls I. von Spanien Richtung und Losung gegeben; und auch als Kaiser Karl V. Mann geworden war, sind alle Fasern seiner Seele von diesen politischen Ideen erfüllt: der politische Ideenkreis Maximilians hat auch Karls Geist umgeben.

Mit den Jahren entwickelten sich die Anfangs verborgenen Anlagen des kaiserlichen Jünglings. Fast von Jahr zu Jahr ist das fortschreitende Wachsthum zu erkennen, in welchem der unbedeutend und träge erschienene Jüngling sich in den mächtigsten Selbstherrscher seiner Zeit verwandelt hat. Schon im Jahre 1525 hören wir, daß er die Freuden, denen sonst jugendliche Fürsten nachzugehen pflegen, nicht übermäßig beachte, daß er aber an den Geschäften des Rathes Gefallen finde, daß er thätig und fleißig mit seinen Staatsräthen zu arbeiten pflege[2]). Und wenn wir auch im Verlaufe seines Lebens zuweilen von Liebschaften des Kaisers hören, wenn wir vielleicht auch Spuren von übermäßigen Excessen und Ausschweifungen, auch in den Freuden der Tafel, begegnen, so finden wir doch nicht, daß diese Dinge an irgend einer Stelle den Kaiser beherrscht oder ihn gar einem persönlichen Einflusse von irgend einer Seite unterjocht hätten. Auch an der Jagd, an körperlicher Bewegung, an militärischem Spiele fand Karl mehr und mehr Gefallen. Obwohl schon früh von Krankheiten heimgesucht und im Mannesalter von der Gicht hart geplagt, war er doch immer zu rascher Thätigkeit und Bewegung bereit: in Mitten aller körperlichen Schmerzen und Leiden nie ganz niedergedrückt, erhob er sich bei dem ersten Rufe zu allen Strapazen, die man von ihm fordern konnte.

Seine Theilnahme an den Staatsgeschäften ist immer mehr gewachsen: unter der Leitung seiner Minister hat er die Lage Europa's auf allen Seiten studirt und sich selbst immer mehr mit den kaiserlichen Tendenzen erfüllt. Die Bewältigung des rivalisirenden Valois und der große Zug des Abendlandes gegen den Islam, das sind die beiden Unternehmungen, zu denen sich mehr und mehr Karls Wille und Geist gerüstet hat. Noch weilte er eine Zeit lang in Spanien, stille sitzend, und in der Thätigkeit Anderer lernend; aber in den Arbeiten seines Rathes, denen er mit Eifer oblag, hat er selbst die Geschäfte

---

[2]) Relation Contarinis von 1525 (Alberi, Serie I. Bd. 2.) Vgl. p. 61. Derselbe berichtet, daß auch nach dem Comuneros-Aufstand Karl bei seinem spanischen Volke noch immer verhaßt sei. p. 44 und 45.

zu treiben gelernt. Als er 1529 Spanien verließ, da, denke ich, war seine Lehrzeit vollendet, da glaubte er selbst eingreifen zu dürfen[2a]).

Zuerst war er von Chièvres beherrscht gewesen, dann hatte ihn Gattinara vollständig geleitet, jetzt nach Gattinara's Tode wurde er von Cobos und Granvella berathen. Von einer Herrschaft oder einer unbedingten Leitung Eines Ministers konnte jetzt nicht mehr die Rede sein: Karl selbst sah jetzt den Zusammenhang der Dinge, Karl selbst gab die Entscheidung in den vorgelegten Fragen, er hörte nur noch den Rath erfahrener und verständiger Minister. Von seinen beiden Staatssecretären hat ohne Zweifel in der ersten Zeit Cobos den überwiegenden Einfluß gehabt und, wenn ich so sagen darf, die Stellung des Premierministers eingenommen. Mit den Jahren aber kam Granvella in diese erste Stelle; und nachdem Karl Cobos in Spanien 1543 als den vertrauten Rathgeber des Sohnes zurückgelassen hatte, da war Granvella uneingeschränkt der Erste im Rathe und im Vertrauen des Kaisers. Mit Geschicklichkeit wußte Granvella in die Intentionen seines Kaisers einzugehen und die große Politik wie seine eigne Sache zu führen. Aber es kann keinem Zweifel unterliegen, der Führer und Meister war nicht Granvella, war Karl selbst. Seit er eben in jenem Jahre 1543 den spanischen Boden verlassen, war Karl persönlich Herrscher und Rathgeber in allen wichtigeren Fragen, entschied und vollzog er persönlich die wichtigeren Acte seiner Staatsregierung.

In jenen Jahren des Protestantenkrieges hat allerdings Karl noch manchen Minister mit wichtigen Dingen betraut, zu vertraulichen Missionen noch manchen ergebenen Freund und Diener benutzt, aber auf die wesentliche Entscheidung der Dinge hat Niemand von ihnen einen Einfluß geübt; sie alle waren nur Werkzeuge in der Hand des Meisters. Zu den wichtigeren Berathungen pflegte höchstens der Herzog von Alba hinzugezogen, es pflegte höchstens mit dem Beichtvater jenem Pedro de Soto, geredet zu werden. Der Rath dieses spanischen Mönches vor Allem dürfte wohl der einzige sein, der neben Granvella bei dem Kaiser selbst Eingang fand. Alles Andere, zu dem man noch Andere hinzuzog, waren Fragen des Details oder der Ausführung, in denen man sich so oder so entscheiden konnte: Richtung und Tendenz dieser Politik aber wurde allein mit Granvella und Soto besprochen.

[2a]) Der Unterschied tritt besonders scharf zu Tage bei einem Vergleich der citirten Relation Contarini's mit einer andern desselben Contarini von 1530. (Alberi Serie II. Bd. 3.)

Wie verschieden ist in dieser Beziehung doch dieser Karl von den zeitgenössischen Regenten! Wie verschieden vor Allem von dem französischen Rivalen! Während Franz, den Vergnügungen nachhängend, stets dem Einflusse eines Ministers unterliegt, ist Karl in politischen Geschäften thätig, selbst die Seele seiner Regierung, selbst der kaiserliche Staatsmann gewesen [3]).

Und wenn so die Leitung dieser ganzen Politik seit seinem Mannesalter allein bei dem Kaiser gewesen, so hat auch an der Ausführung der einzelnen Beschlüsse Karl selbst seinen sehr bestimmten Antheil gehabt.

Allerdings, es lag in der Natur eines Reiches, das aus so vielfachen Bestandtheilen sich zusammensetzte, daß ein jeder der Theile ein gewisses Maaß von Selbständigkeit behaupten mußte. Die lokale Regierung in den Einzelheiten und Besonderheiten der Verwaltung mußte von dem Ganzen unabhängig bleiben; es war nicht möglich, daß aus der Mitte der spanischen Halbinsel oder von einem deutschen Reichstage aus eine straffe Regierung über die Niederlande, über Deutschland, über Italien ausgeübt wurde. Und wir finden in der That, daß die Regierungen jener Lande eine ziemlich hohe Unabhängigkeit behaupteten. König Ferdinand in Deutschland und Königin Marie in den Niederlanden haben nach eigenen Gesichtspunkten in vielen Dingen die Geschicke ihres Landes bestimmt und haben von dem specifischen Interesse des ihnen anvertrauten Gebietes aus auch Vorstellungen gegen die Gesammtpolitik zu erheben gewagt und auf die Entscheidungen der Gesammtregierung einzuwirken versucht. Auch die italienischen Statthalter Karls behaupteten eine ähnliche Stellung. Wie selbständig, fest und geschlossen war nicht Toledo's Regiment in Neapel; und gar Gonzaga's Verwaltung von Mailand konnte mit Recht manchem Zeitgenossen als eine fast willkürliche und unumschränkte erscheinen [4]): so hatten doch Gonzaga's persönliche Bedeutung und persönlicher Wille, welche bei Karl durch Granvella vertreten wurden, wie wir sahen, jene letzte Wendung in der italienischen Politik des Kaisers veranlaßt.

Einen bedeutenden Antheil hatte Karl selbst an den militärischen Erfolgen seiner Regierung. Nachdem er einmal sich erst in einem Feldzuge geübt hatte, gewann er Fertigkeit und Befriedigung in der Rolle des

---

[3]) Vgl. die interessante Parallele des Venetianers Giustiniano von 1538. (Alberi Serie I. Bd. 1. p. 203 ff.)

[4]) So rühmte sich Gonzaga selbst an den Cardinal von Ferrara. Vgl. Ribier II. p. 220 ff.

Feldherrn. Von den großen Generalen, die im ersten Jahrzehnte seiner Regierung seine Heere zum Siege geführt hatten, war ihm nachher für seine großen Feldzüge auch nicht Einer am Leben geblieben. Ein Glück, daß er selbst diesen Mangel zu ersetzen wußte. Großen Ruf in Europa genossen sowohl Alba als Gonzaga, aber schärfer zublickende Zeitgenossen haben schon geurtheilt, daß der größte Feldherr, den Karl gehabt, er selbst gewesen sei[5]). Von ihm durfte man rühmen, daß er Vortheile und Nachtheile im Felde schnell zu übersehen wisse, daß er zu allen schwierigen Dingen Muth beweise, daß er in der Ausführung seiner Pläne keinen Augenblick zage. Er selbst hat den siegreichen Zug nach Tunis geführt, ihm selbst war die Rettung des Heeres vor Algier zu danken, er selbst hat den Einfall ins Herz von Frankreich geleitet, er selbst hat endlich wohl die trefflichen Dispositionen in dem Feldzuge des Herbstes 1546 entworfen. Und Karl konnte es auch keinen Augenblick verbergen, daß er trotz seiner Kränklichkeit und persönlichen Schwäche in diesen Dingen des Krieges lebe und webe. Im Lager war er rührig, munter, aufgeweckt, hier wollte er selbst Alles sehen und selbst Alles leiten, hier verläugnete er den großen Kaiser und that Dienste wie jeder andere General.

Auch in den eigentlichen Geschäften des Politikers, in den Verhandlungen, Conferenzen, Audienzen war Karl bestrebt, seiner Stellung zu genügen. Wie er schon in jenen Jahren der Ruhe in Spanien an den Sitzungen und Debatten seiner Räthe gern Theil genommen hatte, so hat er auch später es oft übernommen, selbst eine wichtige politische Sache zu führen. In den persönlichen Begegnungen mit dem Papste erschien er schon 1529 auf das Trefflichste instruirt und zu den bevorstehenden Debatten vorbereitet. Ueberhaupt den Fürstencongressen, den persönlichen Zusammenkünften der politischen Häupter war er nicht abgeneigt; und wie oft liebte er es nicht, wichtige Verhandlungen mit einem fremden Gesandten persönlich abzumachen! Aber ich glaube, trotzdem ist Kaiser Karl ein schlechter Diplomat gewesen. Seine reizbare Natur hat ihn oft zu Aeußerungen hingerissen, die mit der Würde seiner Stellung und dem Ernste der Sache sich nicht vertrugen. Die Scenen, die er den Nuncien in jenem Frühjahr 1547 bereitete, waren gewiß nicht der Art, ihm Ansehen bei diesen Italienern zu verschaffen. Und es scheint, ob als allmälig man am Hofe des Kaisers dies eingesehen

---

5) Navagiero 1546. Bei Alberi Serie I. Bd. 1. p. 306 ff.

habe [6]): in den späteren Jahren überließ Karl mehr und mehr die Verhandlungen seinen Ministern, selbst nur in den außergewöhnlichsten Fällen auftretend.

In dem persönlichen Charakter zeigte der Kaiser diese Reizbarkeit bei jedem Anlaß. Die Heftigkeit seiner Natur konnte sich zu furchtbarer Höhe steigern. Leidenschaftlich schimpfend und tobend fuhr er oft seinen Gegner an; und dabei war er eigensinnig und hielt zäh an dem einmal ergriffenen Gedanken fest. Eine empfangene Beleidigung vermochte er nicht zu vergessen, seine Rachesucht war von nachhaltiger Dauer [7]). Und im Grunde war er doch ein durchaus ernster Charakter, dem Tiefe des Gefühles und Tiefe des Gedankens nicht abzusprechen ist. Bei aller Leidenschaftlichkeit, die in späteren Jahren allerdings durch seine Kränklichkeit noch gesteigert wurde, war doch der Geist dieses Fürsten stets auf ernste Aufgaben gerichtet.

Er hatte sich ganz von dem Gefühl erfüllt, daß er ein Kaiser sei, wie jene großen Kaiser des Mittelalters. Ihm gebührte, wie er wähnte, nicht nur der erste Rang in der Christenheit, sondern geradezu die Herrschaft und Hoheit über alle anderen Länder Europa's. Die anderen Könige erschienen ihm da nicht als gleich berechtigte, nein, er fühlte sich als ihren vorgesetzten Herrn [8]). Natürlich die deutschen Fürsten konnte er nur wie spanische Granden behandeln, die eigenthümlich geartete Natur seiner deutschen Herrschaft wollte ihm niemals in den Sinn.

Und doch ist dieser Herrscher des Abendlandes bei allen den politischen Tendenzen und Zielen, die er auf allen Seiten zur Machterweiterung über die anderen Länder Europa's verfolgte, im Grunde der Seele auch von der Religiösität seines Spaniens ergriffen gewesen.

---

6) Schon bei jenem zornigen Ausbruche in Rom im Jahre 1536 unterbrach der Kaiser einmal heftig den Papst in seiner Rede. Er hat überhaupt dort Dinge vorgebracht, die seine beiden Minister, Granvella und Cobos, nachher zu entschuldigen suchten. (Vgl. die französische Depesche bei Charrière I. 295—309.) — Granvella glaubte den päpstlichen Nuncius 1541 darum ausdrücklich ersuchen zu müssen, daß er bei persönlichen Besprechungen mit dem Kaiser dessen Heftigkeit entschuldigen und vor Allem in seinen Berichten nach Rom die vom Kaiser gebrauchten Ausdrücke etwas mildern solle. (Morone, 14. Juni 1541, bei Laemmers. p. 375.) Es scheint fast, als ob Karl selbst es später gefühlt habe, wie viel er sich durch seine Schimpfreden in den Augen der Andern vergeben habe. (Vgl. Anhang 109*.)

7) Contarini 62.

8) 1540 verbat es sich Karl, daß König Heinrich von England zu ihm als einem Gleichen rede. Ribier I. p. 499.

Es ist in ihm eine seltsame Mischung weltlicher und religiöser Ideen. Der kennt den Kaiser schlecht, der in ihm nur den Eroberer und Gewaltherrscher sehen will, und auch der hat die Eigenthümlichkeit seiner Natur nicht begriffen, der in ihm nur den religiösen Eiferer zu finden glaubt. Als sich dieser Kaiser zu dem letzten großen Schlage gegen Frankreich aufraffte, gönnte er dem Sohne einen Blick in seine Seele. Und diese Schreiben des Kaisers an den Sohn sind alle von einem gewissen schwermüthigen Gefühle angehaucht, einem gewissen Gefühle ernster Resignation, das durch alle politischen Anweisungen und durch alle politischen Kunststücke doch durchbricht! Er, der des Franzosen Rivalität niederzuhalten und niederzukämpfen hat, er sieht, daß gleichzeitig auf seine Schultern allein die Erhaltung der wahren Kirche gelegt ist. Durch alle die Windungen und Krümmungen seiner Politik, zu Papst und zu Protestanten, bleibt ihm das Ziel unverrückt vor Augen, die Kirche in alter Herrlichkeit herzustellen und in unbefleckter Reinheit aus den Händen des Protestantismus zu retten. Ich glaube, es ist ein durchaus unnützer Streit, darüber debattiren zu wollen, ob in diesen spanischen Königen — Karl V. wie Philipp II. — das kirchliche Gefühl ihres Katholizismus oder die politische Tendenz ihrer europäischen Stellung das erste und treibende Grundmotiv abgegeben hat; bei ihnen war Beides innig in einander verwachsen: ihre Politik und ihre Religion ruhen auf demselben Grunde der Seele.

Karls Frömmigkeit hat da oft die Farbe des spanischen Fanatismus angenommen: den religiösen Uebungen seiner Kirche in devotester Weise zugethan, war er von dem glühendsten Hasse gegen jede Abweichung, jede Neuerung beseelt: wo er die Macht besaß, ist er mit den schärfsten Ketzeredikten, mit Inquisition und Todesstrafe gegen die Ketzer eingeschritten; noch am Abende seines Lebens hat sich die fast erlöschende Gluth seiner Seele neu belebt, als er Spuren der Ketzerei in seiner Nähe entdeckt hatte. Und keinen Krieg hat Karl mit einer solchen persönlichen Wuth und Leidenschaft geführt, wie jenen Protestantenkrieg gegen Sachsen und Hessen. Er selbst, gichtkrank und bleich wie der Tod, hat sich bei Mühlberg in den Kampf gestürzt, von Gott es erflehend, daß er seine Beleidiger selbst strafen wolle: er hat zuletzt den Sieg mit dem Worte gefeiert: „Gott hat gesiegt."

In der That, die Vernichtung der deutschen Ketzer war von Jahr zu Jahr mehr und mehr das Losungswort seiner Politik geworden. Wenn im Anfang dieser kaiserlichen Regierung die politischen Gesichtspunkte vorgewaltet, wenn er, in Spanien weilend, vielleicht die Bedeu-

tung der deutschen Vorgänge unterschätzt hatte, so beherrschte nachher diese deutsche Aufgabe alle anderen Beziehungen der kaiserlichen Staatskunst. Schon 1538 hatte er im Kriege gegen Franz inne gehalten, um einen Versuch der Beibringung der deutschen Protestanten zu machen; und 1544 hat ohne allen Zweifel nur die Absicht eines deutschen Krieges ihn zu dem überraschenden Frieden von Crespy bewogen. Wie die kirchliche Neuerung sich auf allen Seiten ausgedehnt und sogar die heimischen Lande des Kaisers ergriffen hat, ist Karl mit Ketzeredikten und Religionsmandaten auf die schärfste Weise allenthalben eingeschritten.

Aber wie seltsam muß uns doch dieses geistlich-politische Verhalten des spanischen Kaisers erscheinen, wenn wir Zweck und Mittel seiner Thätigkeit vergleichen.

Mit seinen politischen Tendenzen einer kaiserlichen Weltstellung hat Karl auf's Engste diese Erneuerung und Befestigung der mittelalterlichen Kirche an allen Stellen verbunden. Das leidet keinen Zweifel, daß in jenen Jahren dies wirklich das bewußte Ziel seiner Thätigkeit geworden. Aber wir beobachteten auch, in welcher Weise er dieses sein Ziel zu erreichen bemüht war: es waren doch nicht allein religiöse und kirchliche Mittel, nein, es waren auch die Waffen und Künste der Politik, die er für die religiösen Zwecke in Bewegung gesetzt hat.

Die kaiserliche Staatskunst hat die deutsche Protestantenfrage behandelt wie jede andere politische Machtfrage.

Einmal hat sie durch listige und schlaue Anstalten alle Hindernisse aus ihrem Wege zu schaffen gesucht, hat sie selbst protestantische Gegner zu überlisten, zu betrügen gewußt: von den Protestanten Hülfe für politische Dinge zu erlangen, gab sie doppelsinnige Verheißungen eines Conzils, und von dem protestantischen Bunde einzelne Kräfte zu lösen, gab sie zweideutige Zusicherungen einer religiösen Toleranz; und in beiden Fällen war sie sich der Doppelsinnigkeit ihrer Aeußerungen wohl bewußt: ja sie rechnete darauf, den Gegner in einer solchen Formel zu überlisten, und die abgefallenen Protestanten in die Kirche zurückzuführen versuchte sie durch einen derartigen Betrug. Ich meine, wenig entsprach dieses politische System der Heiligkeit des religiösen Zweckes, den die Seele dieses Kaisers doch unabläßig verfolgt hat.

Ein ander Mal, als alle diplomatische Ueberlistung nichts gefruchtet, erhob sich die kaiserliche Macht zu einem bewaffneten Angriff auf die Protestanten; durch Heeresgewalt sollte jetzt die Reinheit und Einheit der Kirche gesichert werden. Und auch das ist ein Heilsweg, an dessen Nutzen uns einiger Zweifel gestattet sein wird.

Und diesem Verhältnisse haben auch die Resultate dieser ganzen Regierung entsprochen.

Wie sehr auch Karl von dem Geiste dieser spanisch-katholischen Politik erfüllt sein und wie sehr auch seine Begeisterung sich zu dem Gedanken erheben mochte, die mittelalterliche Weltherrschaft in Kirche und in Staat herzustellen; wie sehr er auch zu diesen Zielen in selten erreichter Virtuosität alle Mittel seiner Staatskunst aufbieten mochte: es war doch unmöglich, ein solches Ziel mit solchen Mitteln auf solche Weise zu erreichen, — und an der Unmöglichkeit seines Grundgedankens haben alle Erfolge, die Karl im Einzelnen errungen, auch nichts zu ändern vermocht.

12.

Am ersten September 1547 eröffnete Karl den Reichstag in Augsburg. Seit jenem Wormser Tage von 1521, an welchem den neugewählten Kaiser die Begeisterung der Deutschen freudig empfangen und ihm die Möglichkeit gegeben hatte, des deutschen Reiches Verfassung mit dem Beifall der Nation neu zu gestalten, seit jenem Wormser Tage, an welchem der Kaiser seinen Weg von dem des Reiches getrennt hatte, war nicht wieder eine solche Versammlung zu Stande gekommen, auf der der Kaiser eine so überwiegende Macht besessen, wie er sie jetzt in Augsburg entfalten konnte.

Nachdem er die Macht seiner Gegner in zwei Feldzügen zu Paaren getrieben, nachdem er auch die sich freiwillig Ergebenden zu einem Gehorsam verpflichtet hatte, zu einer Unterwerfung unter seine neu zu errichtende Ordnung, gab es kaum irgend einen Widerstand im Reiche, der ihn ernstlich an der Neuordnung aller Verhältnisse hätte hindern können. So gewaltig war seit einem Jahre des Kaisers Stellung geworden. Mit allen katholischen Ständen war er verbündet, einen Theil der protestantischen Stände hatte er durch Separat-Verträge sich verpflichtet und die Anderen dieser Protestanten hatte er mit offener Gewaltthat sich unterworfen: da mußte sich ihm die beste Aussicht bieten, die religiöse Frage in Deutschland nach seinem Willen zu ordnen.

Dem Reichstage hatte der Kaiser die doppelte Aufgabe gesetzt, ebensowohl diese religiöse Ordnung für Deutschland zu erlassen als auch für die politische Neugestaltung des Reiches ein neues und sicheres Fundament zu legen. Wir betrachten zunächst das Eine und dann das Andere.

In der Proposition ließ der Kaiser den Ständen vortragen, daß die religiöse Spaltung, die Alles Uebels Wurzel und Hauptursache ge-

wesen, jetzt „auf christliche und gebührliche Wege" zum schleunigen Austrage gebracht werden müsse. Und von den Ständen erging darauf die Erklärung, daß sie alle die Nothwendigkeit einer Beilegung anerkannten, und alle die verschiedenen Gutachten der Kurfürsten, der Fürsten und der Städte kamen darin überein, daß durch ein christliches und gemeines Conzil am sichersten solche Ausgleichung stattfinden könne.

Es ergaben sich Differenzen nur in der Frage, wie dies Conzil gestaltet werden müsse, und ob das unter kaiserlich-päpstlicher Leitung begonnene Conzil italienischer und spanischer Geistlichen ein solches genannt werden könne, dem Deutschland sich zu unterwerfen habe. Die Kurfürsten glaubten, es genüge, wenn der Papst jenes Conzil nicht mehr leiten würde, und wenn die proklamirten Artikel in den controversen Dogmen nicht als bindende Beschlüsse aufgefaßt würden. Die Städte forderten geradezu ein nicht päpstliches Conzil und ein Conzil, das nicht als Fortsetzung der Tridentiner Versammlung erscheine. Auf der anderen Seite drangen die Fürsten auf eine vorhergehende Unterwerfung der Protestanten unter das Conzil, das sie ihrerseits direct als Fortsetzung des Tridentinums bezeichneten; sie meinten dabei, dort über die früheren Beschlüsse noch einmal die Meinungsäußerung der Protestanten einzufordern[1]). Aus allen diesen Gutachten war das aber deutlich, daß eine Vereinigung aller Stände nicht gerade unüberwindliche Schwierigkeiten bieten werde[2]). So faßte auch der Kaiser die Sache auf. Er antwortete dem Reichstage, daß er gerne sich um ein solches Conzil, wie sie Alle es wünschten, bemühen wolle, daß er ihnen ein freies und genau an die Bestimmungen der Kirche sich haltendes Conzil verschaffen werde; er verlangte nur, daß die näheren Modalitäten, auf die es ja eigentlich wenig ankomme, seiner Bestimmung allein überlassen blieben. Bis zu der definitiven Ordnung durch dieses Conzil zeigte er zugleich den Ständen seinen Entschluß an, auf eine vorläufige Vereinbarung denken zu wollen und behielt sich nähere Eröffnungen darüber noch vor. Und dabei beruhigten sich auch die Stände; und wenn auch die lutherischen Städte ihre frühere Erklärung gegen die vorigjährigen Festsetzungen der Tridentiner Versammlung wieder-

---

1) Die kaiserliche Proposition und die Erklärungen der Kurfürsten, Fürsten und Städte sind mitgetheilt bei B. Sastrowens Herkommen, Geburt und Lebenslauf; herausgegeben von Mohnike. Bd. 2. p. 100—151.

2) So schreibt schon der savoyische Gesandte Graf Stroppiana am 9. September a. a. O. p. 149.

holten, so legten sie doch kaum einen Nachdruck darauf[3]). Das Resultat dieser Verhandlungen war zweifellos das, wie es Karl triumphirend verkündete, daß er das deutsche Reich mit allen seinen Mitgliedern, und auch die widerstrebendsten Protestanten einbegriffen, zur Unterwerfung unter die Kirchenversammlung von Trident vermocht habe.

Es kam darauf an, daß man den Papst zu diesem von Deutschland jetzt acceptirten Conzile bewege. Wenn auch der Papst noch so sehr dem Kaiser zürnen mochte, so durfte man doch wohl erwarten, daß er unter dem Eindrucke dieser Nachrichten aus Deutschland sich dem Kaiser fügen werde.

Es war den Politikern in Rom endlich klar geworden, was der Schlag der kaiserlichen Macht in Piacenza bezweckt hatte. Wenn allen ihren Vorstellungen und Sendungen zum Trotze Karl keine Miene machte, jenes Herzogthum fahren zu lassen, so war doch damit den Farneses und allen Italienern ein Beispiel aufgestellt, welche Folgen die Behinderung des Kaisers in seinem Laufe haben könne; es war deutlich geworden, daß auf den Papst durch Furcht und Schrecken gewirkt werden sollte. Und dennoch gab es wohlmeinende Kirchenpolitiker, welche glaubten, sich mit dem Kaiser in jener italienischen Frage einigen zu können: es kam der Legat Sfondrato mit Granvella überein, daß man den Farneses eine Entschädigung gebe, daß der Kaiser die beiden Punkte, Piacenza und Parma, behalte und daß sofort das Conzil in Trident wieder aufgenommen werde. Diese Vereinigung beider Mächte schien möglich: der Vorschlag eines solchen Compromisses machte den alten Papst in der That noch einmal unentschieden. Und gerade während er zwischen dieser Furcht vor des Kaisers Zorn und seinen Gelüsten einer französischen Allianz einherschwankte, während ihn noch die mögliche Aussicht auf eine anderweitige Entschädigung seiner Familie und die Lockungen eines französischen Bündnisses im Ungewissen über die nächste Zukunft hielten, gerade in jenen Tagen kam des Kaisers Erklärung in Rom an, daß Deutschland sich dem Conzile von Trident unterworfen.

Es war der Kardinal von Trident, der im Namen des Kaisers und des Reiches in Rom erschien, die Beschlüsse des Reichstages mitzutheilen und die sofortige Wiederaufnahme der conziliaren Arbeiten in Trident, die man im März dieses Jahres abgebrochen, zu verlangen. Dieser Kardinal Christoph Madrucci war doch einer der eifrigsten Parteigänger der kaiserlichen Politik, der durchaus ergebene Diener seines

---

3) Diese Akten bei Sastrowen 2. p. 151—166.

Landesherrn, unter den Beförderern der kaiserlich-päpstlichen Liga von 1545 der Eifrigsten einer. Am 9. Dezember hielt er vor Papst und Kardinälen einen längeren Vortrag, seine Mission darzulegen und alle Gründe auseinanderzusetzen, die nach seiner und seines Kaisers Meinung geradezu unwiderleglich und schlechterdings unabweisbar für diese neue Eröffnung der Versammlung in Trident sprachen[4]).

Aber wie täuschte sich der, der bei diesen Italienern einen Eindruck durch solche Erwägungen des allgemeinen Interesses hervorzubringen glaubte! Schon bald sah es der Kardinal ein, daß man in Rom keinen Ernst mit dieser Conzilfrage mache, unmuthig ging er bald nach Deutschland zurück.

Wie hätte auch die Weise der Behandlung, die man in Rom beliebte, beim Kaiser Beifall finden können! Mußte es ihm doch höchst eigenthümlich erscheinen, daß der Papst nicht mit seinen Kardinälen einen Entschluß zu fassen sich getraute, sondern sich um ein Gutachten an jene Versammlung in Bologna wandte, deren Existenz schon für den Kaiser nicht rechtskräftig war. Die Antwort aus Bologna fiel denn auch aus, wie man sie nur erwarten konnte. Ehe man in Bologna, so führte man aus, sich zu einer Rückkehr des Conziles nach Trident verstehen könne, müßten zuerst die in Trident noch verweilenden Geistlichen nach Bologna kommen, die Rechtsgültigkeit der Translation anzuerkennen und damit ihre eigene Stellung aufzugeben; zuvor müßte auch die deutsche Nation sich allen den früher gefaßten Beschlüssen des Conziles ohne Vorbehalt unterwerfen, zuvor müßten den Prälaten Versicherungen ertheilt werden, daß das, was man in Deutschland von einer neuen Form conziliarer Erörterung geredet habe, dem Willen des Kaisers durchaus fremd sei; man müsse zuletzt auch darüber beruhigt werden, daß Niemand in Trident einen Zwang ausüben werde, die Prälaten etwa zum Dortbleiben zu nöthigen: wenn alle diese Vorbedingungen erfüllt seien, dann erst könne man sich über eine Rückkehr nach Trident äußern[5]).

Eine solche Antwort, die eine rücksichtslose Ablehnung des kaiserlichen

---

[4]) Die Instruktion für den Kard. v. Trident bei Le Plat. III. p. 658 ff. (Freilich in wunderlich gestaltetem Texte!) Vgl. auch Raynaldus ad. a. 1547. §. 89. — Die Punktation zwischen den beiden Parteien, im Anhang V. 21 u. 22.

[5]) Relation des Kardinal von Trident an den Reichstag und durch Mendoza übersandte Mittheilungen des Papstes bei Sastrowen 2. p. 179—198. Vgl. Raynaldus a. a. 1547. §. 91—97. und Pallavicino X. c. 6. 7. 8. 9 u. 10.

Antrages in sich schloß, wagte der Papst nach langem Zögern dem Kaiser zu ertheilen. Und mochte auch die deutsche Geistlichkeit alle in katholischem Eifer noch so dringend und so beweglich diese Neueröffnung des Tridentiner Conziles empfehlen haben, auch ihnen wurde eine ähnliche Abfertigung zu Theil. Die Männer der starken und unbeugsamen Restauration des mittelalterlichen Katholizismus, die Alles darangesetzt, das Conzil dem kaiserlichen Einflusse zu entziehen, sie konnten es nicht über sich gewinnen, es auf's Neue in die frühere Lage zurückzubringen. Wie nach ihrer Meinung das Conzil, vom Heiligen Geiste inspirirt, bei der Translation von einem Orte an einen anderen vollständig im Rechte gewesen war, so verharrten sie unwandelbar fest auf diesem Standpunkte, nur in Bologna und nicht in Trident ein Conzil zu sehen. Ihre Forderungen waren demnach logisch und konsequent, sie machten der thatsächlichen Macht und den thatsächlichen Erfolgen des Kaisers nicht die geringste Conzession[6]).

Es ist begreiflich für uns, daß in den Berathungen in Rom diese Meinung die Oberhand behalten mußte, wenn die politischen Interessen des italienischen Papstes mit ihr Hand in Hand gingen; die Stimmen, die sich für Nachgiebigkeit an den Kaiser aussprachen, wurden nicht beachtet, die strengere und die französische Partei haben die Ablehnung der durch Madrucci gestellten Anträge diktirt.

Man war allerdings noch nicht zum Abschluß der mit Guise verabredeten Allianz gelangt, aber nichts destoweniger war man dessen sicher, daß die Franzosen eine Beunruhigung der kaiserlichen Stellung in Italien auf den verschiedensten Seiten versuchen würden. Man war dahin übereingekommen, daß ein Aufstand der französischen Partei in Genua hervorgerufen werden, und daß gleichzeitig ein Ueberfall auf Piacenza versucht werden solle; wenn man an diesen Stellen einmal erst Franzosen und Kaiserliche aneinander gebracht habe, dann würden sich bald weitere Folgen daran schließen. Die Hoffnungen der Farneses, im engsten Anschluß an König Heinrich ihr Glück dauerhafter zu gründen, waren in beständigem Wachsthum. Auf die französische Freundschaft gestützt und von der Hoffnung eines stets engeren Bundes mit Frankreich getragen, glaubten sie kühn jene Abweisung dem Kaiser ertheilen zu dürfen.[7])

---

6) Caraffa ebensowohl als Cervino erklärten sich nachdrücklich gegen die Forderung des Kaisers. Vgl. Raynaldus a. a. 1547. §. 90 und Pallavicino X. c. 6. §. 8.

7) Französische Depeschen aus Rom vom 14. und 22. Januar und 18. Februar

Wenn nun auch wohl das Gerücht auftauchen konnte, daß der Kaiser in seinem Zorne über die französisch-päpstlichen Umtriebe und über die Nichtberücksichtigung der religiösen Verhältnisse von Deutschland sich zu einem äußersten Schritte möchte hinreißen lassen[7a]), wenn man wohl gar von einen kaiserlichen Heereszuge gegen Rom redete, einer lutherischen Völkerfluth gegen die Burg des Papstthums, so ist doch dem Kaiser selbst eine solche Idee nicht gekommen. Mochte man in Rom die Hand, die Deutschland zur Versöhnung bot, zu ergreifen verweigern, der Kaiser trug immer Sorge, den Faden einer Verbindung mit dem römischen Hofe nicht ganz zu zerreißen.

Freilich war es zunächst seinem eigenen Sinne ein Bedürfniß und ebenso seiner Politik durchaus angemessen, den Zorn über die letzte Wendung, die die Verhandlungen genommen, einmal in recht formellen und feierlichen Akten der Christenheit darzulegen.

Schon als die Versammlung sich von Trident nach Bologna verfügt hatte, schon damals hatte er seinen Ministern den Auftrag ertheilt, einen recht gründlich gestützten und allseitig wohlbegründeten Protest gegen ein solches Beginnen vorzubereiten, und nur die Unthätigkeit der Bologneser Versammlung hatte die Vornahme desselben aufgehalten. Aber es war immer das letzte Mittel gewesen, mit dem Mendoza in Rom drohte, daß er bei dem geringsten synodalen Akte in Bologna zu dieser feierlichen Protestation gegen alle Folgen desselben schreiten werde[8]). Als jetzt der Papst den letzten Antrag des Kaisers und des Reiches verworfen hatte, blieb der kaiserlichen Politik, die bei ihrer Auffassung von der Alleingültigkeit des Tridentiner Conziles verharren wollte, nichts anderes übrig, als diesen ihren Willen in der feierlichsten

---

bei Ribier II. p. 99. 105 und 110. Vgl. Stroppiana's Depesche vom 22. November p. 155, die recht gut die allgemeine Lage charakterisirt.

[7a]) Die Spannung war immerhin so groß, daß Mendoza einmal dem Prinzen Philipp den Vorschlag machte, eine dem Papste zugehörende Geldsumme mit Beschlag zu belegen: porque el canonigo Ayala me haze relacion que de parte de su s^d. ay alla 100 mil ducados, recuerdo a V. A. con la reverencia que devo que quanto para poner en efecto tan justa y sancta intencion como la de su m^d. y de V. A. se pudiesen tomar los unos y los otros, pues estan las cosas como estan todos los que a su s^d. se diessen havian de servir contra nosotros. no seria mal expediente y syno a lo menos aprovecharse agora de los de su s^d. y pagarle en lo ultimo de la cruzada, porque syno se va por este camino se hara poco; y creo que speran a cobrar sus dineros y no dar nada a su m^d. de lo que pide. 19. Dezember 1547. Leg. 874 fol. 117.

[8]) Vgl. Anhang V. 13. und Mendoza's Depeschen aus dem Sommer 1547

Form, die man ausfinden konnte, zu erklären. Noch einige Wochen ließ Mendoza sich bewegen inne zu halten. Aber der Kaiser wies ihn an, auch gegen des Papstes Willen den beabsichtigten Schritt zu thun: wenn der Papst auf eine letzte Sommation nicht hören wolle, solle er nicht länger mit dem Proteste zaudern.

Und so geschah es. Am 16. Januar 1548 erschienen im Namen des Kaisers der Fiscal Francisco de Vargas und der Doctor Martin Velasco in der Versammlung zu Bologna, im Namen ihres Kaisers zu den Akten zu erklären, daß er eine Aeußerung dieser Versammlung nicht als den Spruch eines Conziles ansehe, und daß der Kaiser den schmähligen Bruch der Kirchenversammlung von sich ab auf die Schultern des Papstes, der Legaten und der anwesenden Prälaten wälze: eine Erklärung, die zu einigem gereizten Wortwechsel mit dem Kardinal Monte führte [9]).

Auch in Rom war die Wiederholung desselben Aktes beabsichtigt, und trotz aller Versuche, welche von wohlmeinenden Kardinälen noch in der letzten Stunde gemacht wurden, den drohenden Protest zurückzuhalten und die Differenz friedlich auszugleichen, blieb Mendoza bei der Meinung, daß Alles, was man ihm jetzt sage, nur Ausflüchte und leere Versprechungen seien, mit denen man Zeit gewinnen wolle. Auch er schritt am 23. Januar vor Papst und Kardinälen zu einem ähnlichen Proteste, und auch er, der stolze spanische Cavalier, gerieth in einen heftigen Wortkampf mit dem alten italienischen Papste [10]).

Gegen diese Erklärungen erhob sich der Papst auch seinerseits zu einer breiten und ausführlichen Darlegung seiner Ansicht. Am 1. Februar ließ er Mendoza in dem Consistorium erscheinen und setzte ihm selbst in einer langen Rede alle die Gründe auseinander, aus welchen die Versammlung in Bologna für das wahre Conzil gehalten werden müsse, und weßhalb er nicht auf die deutschen Forderungen habe eingehen können. Ja, der Papst ging noch einen Schritt weiter: er selbst erklärte der spanischen Eröffnung entgegen, welche die Rechtsgültigkeit der Einen Versammlung anfocht, selbst hier in Rom ein contradictorisches Verfahren zu eröffnen, und darnach dann aller Welt das Urtheil zu verkünden, welche der beiden Versammlungen die allein gültige sei [10]).

---

9) Protokoll darüber bei Raynaldus 1548. §. 7—14.

10) Ebd. §. 9—16. Vgl. Mendoza's Depesche vom 2. Februar bei Döllinger. 134 ff.

10a) Raynaldus. §. 29. 30.

Natürlich kein Mensch hat je einen Zweifel darüber gehabt, für wen man sich in Rom aussprechen werde. Und so hat auch weder die Geistlichkeit in Trident noch der Kaiser sich diesem Schiedsspruche der Kurie unterworfen.

Wenn schon bei der Unterwerfung Deutschlands unter das Conzil auch eine zeitweilige Maßregel ins Auge gefaßt worden war, bis zu jener conziliaren Entscheidung mit der Gutheißung der Kirche wenigstens eine vorläufige Ordnung zu treffen, so konnte es bei dieser neuesten Wendung nur noch dringlicher erscheinen, die augenblickliche Gefügigkeit aller Stände benutzend, wenigstens Etwas fest zu setzen, das als Frucht der kaiserlichen Siege anzusehen wäre. Am 14. Januar ließ da der Kaiser dem Reichstage von den Entscheidungen der Kurie Mittheilung machen. Er ließ vorstellen, wie alles billige Begehren des Kaisers und des Reiches beim Papste keinen Anklang gefunden, wie man in Rom jene Vereinigung von Prälaten in Bologna für ein ökumenisches Conzil ausgebe, was doch für Deutschland undienlich und unzuträglich sei, und wie der Kaiser gegen solches Verfahren und seine möglichen Folgen auf das Entschiedenste protestire. Weil aber diese Verhandlungen sich in die Länge ziehen könnten, so schlug der Kaiser seinen Ständen vor, einen neuen Ausweg aufzusuchen und, wie man das vorher schon bedacht habe, durch Deputirte aller Parteien eine Auskunft aufzurichten[11]. Bei den Ständen fand dieser Vorschlag Eingang. Nach Erledigung einiger Formfragen konnte dies Werk einer deutschen Religionsvergleichung unter dem Schutze kaiserlicher Hoheit begonnen werden.

Wir wissen, daß gleich nach dem ersten Feldzuge es König Ferdinand wiederholt dem Bruder vorgestellt hatte, wie leicht und wie vortheilhaft für das ganze Unternehmen eine solche noch vor dem Conzile in Deutschland zu erzielende Vergleichung in der Religion sein werde; wir wissen auch, daß sogar in Rom diese Idee einer besonderen Abkunft mit den deutschen Protestanten, einer Uebereinkunft, die leicht als Uebergangsstufe zur unbedingten Rückkehr aufzufassen war, nicht geradezu abgelehnt worden war[12]. Das bildete in der That auch jetzt noch den

---

11) Vertrag des Kaisers bei Sastrowen 2, 198 ff. Relation des Kardinal von Trident bei Le Plat 3, 679 ff. — Ein Bericht über diese Dinge (in Simancas) bezeichnet die respuesta (die der Papst dem Kaiser ertheilt) als tan artificiosa y llena de inconvenientes que haviendose dado razon della a los dichos estados del imperio con la limitacion y moderacion que convenya para no indignarlos mas contra el papa etc.

12) Bucholtz IX. 407. und V. 560. Vgl. o. S. 154.

Faden, der Kaiser und Papst in Verbindung erhielt. Die Sendung ausreichend bevollmächtigter Legaten nach Deutschland und die näheren Modalitäten dieser deutschen Ordnung sind die Gegenstände, über welche noch fortwährend die Verhandlungen im Zuge blieben. Auch jetzt noch, als man den Protest ergehen ließ, hielt Karl es für angemessen, seinem Gesandten recht nachdrücklich einzuschärfen, daß er den Bruch mit Papst Paul nicht allzu weit treiben dürfe. Ein Schisma in der Kirche hervorzurufen lag auch jetzt nicht im Willen des Kaisers: auch die zornigste Miene in Rom und die heftigsten Noten an den Papst waren als Drohung und als Schreckmittel gemeint, zur That zu schreiten war nicht die Absicht des Kaisers. So bemühten sich die kaiserlichen Räthe, die Billigung Roms zu dem vorzunehmenden Religionsedikte schon im Voraus sich zu sichern [13]). Und es schien wirklich, daß man der Kirche Mitwirkung zu diesem Vorhaben erlangen werde. Wenn Mendoza und der Papst auch über die Bedeutung eines ökumenischen Conziles und über die Rechtsgültigkeit der Translation in erregter Weise stritten, so sagte der Papst es diesem Gesandten doch zu, nach dem vorgetragenen Wunsche des Kaisers solche Legaten nach Deutschland zu schicken, die, mit der nöthigen Vollmacht versehen, den sich unterwerfenden Deutschen auch ihrerseits durch Zugeständnisse diese Unterwerfung erleichtern sollten [14]).

Es konnte also der Kaiser mit einer gewissen Hoffnung des Gelingens auf diese religiösen Verhandlungen eingehen; und auch auf Seiten der Protestanten hatten ihm die Erfolge des letzten Jahres einen solchen Einfluß verschafft, daß er ihre Annäherung an den kirchlichen Standpunkt zu erzwingen erwarten konnte. Im Februar begannen da die Verhandlungen unter den beiderseitigen Theologen.

Wir gehen hier der Entstehungsgeschichte des Interim nicht weiter nach, wir erörtern auch nicht, was die dogmatische Stellung desselben zu den einzelnen controversen Fragen gewesen; wir begnügen uns mit dem großen politischen Resultate, das allein für uns Bedeutung hat, daß eine Verständigung der großen Gegensätze, bis zu einem gewissen Grade, hier wirklich erzielt worden ist.

Und doch läßt sich nicht leugnen, daß das Buch, wie es zuletzt vollendet herauskam, in allem Wesentlichen die katholische Lehre darstellt. Es sind einige wenige Zugeständnisse, die man der protestantischen

---

13) Karl an Mendoza vom 16. Januar 1548. (Sim. Leg. 875. fol. 18.)
14) Mendoza vom 2. Februar. Döllinger 142 ff.

Auffassung gemacht hat, nicht gerade wesentliche Lehren des Dogmas, aber Dinge, die in dem äußeren, praktischen, täglichen Leben einem Jeden handgreiflich entgegentreten und die für die äußere Ordnung der Kirche von trennender Bedeutung geworden sind: es wurde gestattet, daß der Priester verheirathet sei, es wurde auch den Laien der Kelch im Abendmahle angeboten, es wurde von der Verbindlichkeit der strengen Fastengesetze abgesehen.

Wenn wir nun die Geschichte der religiösen Verhandlungen zwischen der Mutterkirche und den sich trennenden religiösen Sekten überschauen, so wird uns die Wahrnehmung entgegen treten, daß diese im Interim gewährten Concessionen dieselben Punkte sind, für die schon in den Augsburger Verhandlungen von 1530 Melanchthon die Unterwerfung der Protestanten angeboten hatte. Und auch der Beobachtung können wir uns nicht entziehen, daß einsichtige Prälaten Roms, die in jenen bewegten Jahren religiöser Verhandlungen die deutsche Nation kennen lernten, oftmals der Meinung waren, gerade diese Concessionen solle man machen, um durch sie den Katholizismus in Deutschland zu erhalten. Ja, wir finden auch, daß unter der katholischen Geistlichkeit von Deutschland selbst sich manche Stimme erhoben, nicht für die Zweckmäßigkeit, nein für die Nothwendigkeit, in diesen Dingen von der sonst beobachteten Gewohnheit der Kirche abzugehen[15]). Und so könnte wirklich der heutige Beobachter die Ansicht gewinnen, als ob ebenso wohl den deutschen Protestanten wie den deutschen Katholiken durch das Interim vollständig gedient gewesen, als ob des Kaisers Edikt den Wünschen seiner Nation entgegengekommen wäre.

Aber was will es im Grunde heißen, daß man grundverschiedene Denkweisen in Eine Formel zusammenzwingt? Es ist doch die Religion der Menschen und der Nationen nicht durch Gesetze und Gebote zu leiten und zu regeln! Auch hier ist die Vereinigung nur ein Schein ohne Wesen geblieben.

Das freilich darf noch besonders betont werden, daß dies Religions-

---

[15]) Melanchthon's Forderungen an Campeggio, die er wiederholt und eindringlich als das nothwendige Geschenk bezeichnet, für das die Protestanten sich unterwerfen wollen: Corpus Ref. II. 169. 172. 174. 247. Dem entgegenkommend eröffnete schon Campeggio die Aussicht auf eine Möglichkeit einer „Connivenz" (Lämmers 32) und noch weit mehr Aleander (Lämmers 82. 89. 114. bes. 115. 133 f.) Auch der gutkatholische Bischof von Speyer war der Meinung, daß man jene Concessionen machen müsse an die Lutheraner. (Lanz I. 464.) Contarini hatte ähnliche Ansichten und Absichten. (Quirini III. praef. 214.)

edikt nicht als bleibende Ordnung der deutschen Kirche gemeint war, und dann, daß es nicht den Anspruch erhoben hat, als bindendes Gesetz für alle Deutschen zu gelten. Wenn wir aus den Akten dieser kaiserlichen Politik einen Blick in den Ideenkreis und die geistige Atmosphäre gewonnen haben, in welcher die Entschlüsse des Kaisers gereift sind, so werden wir nicht darüber in Zweifel sein können, daß Karl's Sinn weit entfernt gewesen und geblieben ist von der Prätention, der katholischen Kirche solche Ordnungen anmuthen zu wollen. In allen Schritten, die er für Deutschland in der Kirchenfrage gethan, ließ er deutlich erkennen, daß er den deutschen Protestanten wohl derartige Concessionen auf eine kurze Zeit zu erwirken vermochte, aber niemals ist auch nur eine einzige Handlung von ihm geschehen, die eine Allgemeingültigkeit und Unbedingtheit dieser neuen Einrichtungen ins Auge gefaßt hätte. Und ferner, wie es von Anfang an hierbei sein Sinn gewesen, solche Zugeständnisse für Deutschland von der allgemeinen Kirche gebilligt zu sehen, so ist er auch unablässig in Rom dafür thätig gewesen, Roms Zustimmung zu solchen zeitweiligen Concessionen zu erhandeln. Wir finden, daß auch jetzt, während er das Interim mit den Deutschen zu vereinbaren suchte, er gleichzeitig von dem Papstthum sich alle solche Anordnungen gutheißen lassen wollte. Und in allen diesen römischen Verhandlungen ist doch niemals die Rede von Anordnungen gewesen, die auf die ganze Kirche von Deutschland Bezug haben, sondern immer nur von solchen Maßregeln, welche den sich reuig unterwerfenden Protestanten die Rückkehr in die Kirche erleichtern sollten[16]).

Aus den Verhandlungen am Reichstage selbst können wir allerdings den Eindruck gewinnen, daß der Kaiser hier bei seinen Ständen nicht ganz offen verfahren ist. Es scheint in der That, daß er den

---

16) Die früher von mir geäußerte Meinung („Kaiser Maximilian II. und die deutsche Reformation" in Sybel's Historischer Zeitschrift VII. 358) stehe ich nicht an, hierdurch zurückzunehmen: daß Karl in Rom fortwährend, schon vorher wie nachher, um die päpstliche Billigung solcher Concessionen an die sich der Kirche Unterwerfenden gehandelt hat (vgl. im Anhang 115* ff.), entspricht seiner ganzen Sinnesart ebenso vollständig, wie eine solche religiöse Anordnung auch für die Katholiken Deutschlands ihr zuwider sein würde. Denn daß die Protestanten damals das Gegentheil annahmen (vgl. die folgende Note), beweist doch nichts für Karl's Gesinnung. Der präcis gestellte Antrag Karl's bei dem Papste liegt überdies wörtlich vor; (Raynaldus 1548. §. 45) und diese nothwendige Ergänzung zum Interim, welche übrigens auch gleichzeitig mit dem Entwurfe desselben nach Rom eingeschickt wurde, spricht nur von personae ad gremium ecclesiae redeuntes.

Protestanten, sie zur Annahme des Interims zu bewegen, den Gedanken erregt oder doch den in ihnen entstandenen Gedanken nicht genommen hat, daß das Interim eine gleichförmige, von Katholiken wie Protestanten zu befolgende Ordnung sein solle[17]). Als den katholischen Ständen der Entwurf vorgelegt wurde, erklärten sie, — und dabei vielleicht auch einem von Rom aus gegebenen Impulse gehorchend, — der Inhalt des Buches sei gut katholisch, sie fanden nur in jenen nachgegebenen Punkten einige Bedenken, empfahlen aber zuletzt, es bis zu der Entscheidung des Conziles so zu halten, daß in jenen Dingen das Interim nur für die Protestanten Gültigkeit habe, daß Keiner der jetzt katholischen Stände solchen Abweichungen nachgeben dürfe[18]). Auf diese Erklärungen seiner katholischen Stände glaubte auch der Kaiser nicht schweigen zu sollen. Durch den Doctor Seld ließ er ihnen in scharfem Tone antworten, seine gut katholische Absicht nachdrücklich betonend und auf den einstweiligen Charakter des ganzen Ediktes wiederholt hinweisend[19]). Es kann kein Zweifel bestehen, daß den Katholiken gegenüber eine solche Anordnung des Kaisers über die Religion, die auch nur in wenigen Punkten von dem allgemeinen Herkommen abwich, nicht verbindlich zu werden bestimmt war.

Am 15. Mai 1548 wurde den Ständen das Interim vorgelesen und nach einigen unvorbereiteten Worten des Kurfürsten von Mainz, der im Namen aller Stände zu sprechen sich anmaßte, zum Gesetz erhoben. Sofort setzte sich dann des Kaisers Politik in Bewegung, in den einzelnen Theilen von Deutschland diese seine Anordnung auszuführen. Und wenn ihm das an den meisten Stellen bald und ohne ernstliche Schwierigkeit gelungen ist, so durfte er in der That sich rühmen, den ersten, größten und schwierigsten Schritt zur Unterwerfung des deutschen Protestantismus vollbracht zu haben.

Es war das allerdings nicht eine einfache Reduktion auf den alten

---

17) Brandenburgische Instruction von 1550 bei Ranke V. 40. Vgl. Droysen II. 2. p. 319.

18) Die Erklärung der geistlichen Kurfürsten und der Fürsten bei Sastrowen 2. p. 320 ff. und 327 ff.

19) Bucholtz 6. p. 235. Vgl. über die Verbindung dieser Katholiken mit Rom den Nachweis bei Ranke V. 38 f. Raynaldus §. 58. — An Philipp meldet Karl am 25. April: lo del interim que al presente se trata va en buenos terminos, porque los eclesiasticos que tenian algunas dificuldades lo han remitido en nuestras manos y se tiene esperança que se acabara de assentar y guiar de manera que Nuestro Señor sea muy servido (leg. 644. fol. 236.)

Katholizismus, aber unter den Verhältnissen der damaligen Lage war doch das Mögliche erreicht, was mit protestantischen Verbündeten zur Unterwerfung des protestantischen Glaubens geschehen konnte. Die Staatskunst des Kaisers schien in ihrer politischen Behandlung der religiösen Frage damals einen Sieg erfochten zu haben. Aber weit schwieriger war gewiß die Aufgabe, den Sieg zu befestigen, die Protestanten bei jenem Interim festzuhalten, ihnen einen erneuerten Abfall unmöglich zu machen.

Es war nothwendig, in Rom dieses Interim von dem Haupte der Kirche billigen zu lassen. Als der Kaiser es dem Legaten Sfondrato mitgetheilt hatte, ließ der Papst es dem Urtheile auch jener Bologneser Prälatenversammlung vorlegen[20]). In Rom, wie in Bologna äußerten sich die Stimmen der Geistlichkeit in ziemlich übereinstimmendem Spruche. An den Lehren des Dogma's hatte man im Grunde Nichts und nur an den Ausdrücken hie und da eine Unklarheit oder Zweideutigkeit auszusetzen, aber jene Bewilligungen der Priesterehe, des Laienkelches, der Fastenerleichterung war man durchaus nicht gesinnt, so ohne weiteres von einem weltlichen Kaiser sich octroyiren zu lassen. Man ließ sich auf breite und weitschweifige Gegenerörterungen gegen diese Punkte ein und kam zu dem Schlusse, daß diese Theile des Interim mit einer Ketzerei sehr auffallende Aehnlichkeit hätten.

So war die Meinung der theologisch-gesinnten Geistlichkeit. Die Entscheidungen des Papstes aber waren noch von anderen Rücksichten beeinflußt. Der Hader der Farneses mit dem Kaiser über Piacenza war noch nicht geschlichtet, war noch nicht aus jenen endlosen, sich in ewigem Einerlei bewegenden Deductionen und Gegendeductionen herausgekommen. Dieselben Agenten, welche die geistliche Frage behandelten, hatten auch stets den Auftrag, den Farneses Piacenza oder einen Ersatz für Piacenza zu erwirken. Der Kaiser aber gab noch keine endgültige Entscheidung und hielt noch immer die Frage in derselben Ungewißheit. Die französischen Anerbietungen wollten in ihren Einzelnheiten ebenfalls noch nicht recht klar und sicher werden. So schwebte der päpstliche Wille noch im Ungewissen, ob und wie weit er in der geistlichen Frage den Willen des Kaisers erfüllen solle[21]). Wenn er einen Schritt in der vom Kaiser gewollten Richtung gethan, waren sofort die fran-

---

20) Raynaldus §. 51. 54.

21) du Bellay vom 16. April bei Ribier II. 130 ff. Mendoza vom 9. April und 7. Mai. Döllinger 144 ff.

zösischen Cardinäle und die französischen Agenten bei der Hand, ihn vor allzugroßer Nachgiebigkeit an den Kaiser zu warnen: und so kam es, daß er, obwohl mit dem Kaiser über diese Fragen in Verhandlung begriffen, doch unter der Hand die Katholiken in Deutschland gegen das Interim aufhetzen ließ.

Diese verschiedenen Einflüsse am päpstlichen Hofe wie die Meinung jener starren Geistlichen bewogen endlich auch den Papst, trotz der Zusagen, die er dem Kaiser in Betreff jener Legaten gegeben, zuletzt doch mit der Absendung derselben zu zögern und dann einen einfachen Nuntius nach Deutschland zu entsenden, der selbst keine Resolution mitnahm, der aber mit der Anzeige betraut war, man werde eine solche Resolution demnächst in Rom fassen [22]). Als dieser Nuncius Santa Croce in Augsburg anlangte, erhielt er erst Audienz nach geschehener Publikation des Interim. Allen den Verhandlungen, die zwischen Kaiser und Papst über die zu machenden Concessionen schwebten, hatte der Kaiser selbständig ein Ende gemacht. Wie er vom Papste allgemein die Zusage solcher Concessionen erhalten hatte, eine Zusage, die weiter zu bestimmen und zu erläutern man eben noch verhandelte, da ist er zu jener Handlung vorgegangen, die schon den Schein der erlangten Mitwirkung des Papstes an sich trug.

Aber auch nach dem in Deutschland erzielten Abschluß blieb der Kaiser bei der Meinung, sich von Rom aus das Geschehene bestätigen zu lassen. Wenn er am Reichstage auch ein Religionsedikt erlassen, so wollte er doch für diejenigen Punkte, welche praktische Folgen für die deutsche Kirche haben mußten, Gutheißung des Papstes und päpstliche Befehle zur Ausführung beibringen. Es sollten ebensowohl die Bischöfe von Deutschland ermächtigt werden, verheirathete Priester anzustellen, als den ihrer Obhut anvertrauten Gemeinden das Abendmahl unter beiderlei Gestalt auszutheilen. Zur Einrichtung dieser Dinge verlangte der Kaiser in Rom Vollmacht nnd Auftrag an die deutsche Geistlichkeit.

Und noch ein weiterer Punkt, den das Interim nicht berührte, kam hier zur Sprache. Nachdem der Kaiser bei dem Beginne des Reichstages auch von einer gesetzlichen Regelung der so vielfach verwickelten und so äußerst schwierigen Frage der geistlichen Güter geredet und nachdem die deutschen Stände ihrerseits diesen Punkt wiederholt zur Sprache gebracht hatten, verlangte Karl jetzt auch vom Papste, daß er

---

[22]) Instruktion für Santa Croce bei Lämmers 393. (28. April 1548): auffallend ist es, daß der Herausgeber sie in das Jahr 1512 verwiesen hat.

einige Prälaten designire und bevollmächtige, mit ihm gemeinschaftlich einen Vergleich über die Verwendung des geistlichen Gutes zu treffen[23]).

Wir sehen, die Politik Karl's ist auch nach der Publikation jenes Religionsediktes bemüht gewesen, alle einzelnen Maßregeln, die man zur Ordnung der deutschen Kirchenfrage für nothwendig halten konnte, in Uebereinstimmung mit der geistlichen Auctorität der Kirche endgültig zu ordnen: er war nur dem sich hinschleppenden Uebereinkommen mit der Kurie selbständig zuvorgekommen, durch die Noth der Zeitverhältnisse, wie er glaubte, vollständig gerechtfertigt. Und auch die weitere Maßregel, die er ins Leben rief, meinte er im Drange der Noth von Deutschland begründen zu können: den katholischen Ständen von Deutschland theilte er den Entwurf einer „Reformation" der Geistlichkeit mit, wie er sie für dringend geboten hielt. Ohne hierin durch kaiserlichen Machtspruch der Kirche befehlen zu wollen, wünschte er doch die allgemeine Reform der gesammten Kirche durch diese deutschen Besserungsversuche vorzubereiten und zu beeilen. Als ächt katholischer Kaiser glaubte er sich zu Rath und Zuspruch berechtigt[23a]).

Hand in Hand mit diesen Verhandlungen des Reichstages über die Religionsfrage gingen die Debatten über eine Neugestaltung der politischen Ordnung von Deutschland. Auch an sie Hand anzulegen, war dem Kaiser Macht und Möglichkeit gegeben. Wie nur in den los gefügten Machtverhältnissen des Reiches die religiöse Bewegung den Anlaß gefunden, sich in jener Weise zu entwickeln, wie nur der Mangel obrigkeitlicher Gewalt im Reiche die Festsetzung religiöser Ordnungen gegen Willen und Streben des Kaisers möglich gemacht hatte, so durfte er sich der Hoffnung hingeben, mit der religiösen Annäherung zugleich eine neue Kräftigung seiner Monarchie durchzusetzen. Ein politischer Kopf, der die deutschen Zustände genau untersuchend beurtheilte, mußte es bald einsehen, daß die religiöse Frage von der politischen nicht getrennt werden konnte. Aus den Prämissen der faktischen Zustände in Deutschland, wie sie im Beginne dieser Regierung geworden waren, konnte sich nur dieser Eine und einfache Schluß ergeben:

---

23) Formular der vom Kaiser für die Legaten gewünschten Vollmacht bei Raynaldus. §. 45. Vgl. Mendoza bei Döllinger 151 f.

23a) Reformationsentwurf des Kaisers bei Le Plat III. 73 ff. In dem Formular, das Karl in Rom vorlegte, handelte der 9. Punkt auch von der facultas pro reformando mores cleri.

ein jeder Fortschritt der Reformation in Deutschland war ein Sieg des Partikularismus über die Monarchie, ein jeder Sieg dieser habsburgischen Monarchie über die trennenden Fürstengewalten war ein Verlust für die Reformation.

Als im Sommer des Jahres 1546 Kaiser Karl die Unhaltbarkeit der Zustände in Deutschland erkannte, hatte er in Regensburg, ehe er zum Kriege aufbrach, mit König Ferdinand über eine Reichsreform sich beredet. Die Einsicht mußte ihnen da leicht werden, daß von einer eigentlichen Gewalt des Kaisers als Haupt des Reiches jetzt nicht mehr geredet werden könnte: in einem Momente, in dem sich der mächtigsten Fürsten zwei mit den Waffen gegen die Obrigkeit erhoben und den Kaiser in einen gefährlichen Krieg verwickelten, in diesem Momente war wahrlich die obrigkeitliche Auctorität des Kaisers ein Nichts. So gingen die habsburgischen Brüder denn auch von der Erwägung aus, daß erst neue Grundlagen zu schaffen seien, auf die man die Macht des Kaisers im Reiche neu stützen müsse.

Wir sind leider nicht im Stande, den Organisationsplan des Kaisers als ein Ganzes, in allen seinen Einzelheiten geordnet, vorzulegen. Die actenmäßige Kenntniß dieser Dinge reicht noch nicht vollständig aus. Aber ich glaube, über alle wesentlichen Richtungen und Absichten der kaiserlichen Verfassungspläne darf uns kein Zweifel bleiben. Fassen wir kurz das Wesentliche zusammen.

Zunächst kam es darauf an, in die Hand des Kaisers eine faktische Macht zu legen. Ausreichendes Geld war das Erste, das beschafft werden mußte. Nun sahen wir schon, wie der Kaiser damals bemüht war, von den sich unterwerfenden Ständen sich starke Contributionen zu verschaffen; und das reichte für den Moment hin. Und auch für die Zukunft solche Mittel in Bereitschaft zu setzen, brachte man die Einrichtung einer „ordentlichen Reichsrente" zur Unterhaltung des Kammergerichtes und zur Exekution seiner Urtheile in Anregung[24]). Man hat es dabei nicht ausgesprochen, aus welchen Mitteln diese Rente beschafft werden sollte. Aber wenn auch auf einzelnen Versammlungen und nachher auf dem Augsburger Reichstage der Kaiser mit einzelnen Ständen diese Frage einer Geldbeisteuer verhandeln ließ, so gab es doch im Reiche selbst noch eine bereitliegende Gütermasse, die zu dem gemeinen Besten vielleicht angegriffen werden durfte; es sind die unzähligen

---

[24]) Ferdinand vom 23. November 1546 bei Bucholtz IX. p. 399. Vgl. Karls Instruction vom 18. Januar 1548 in P. d'Etat. 3. p. 275.

Güter und Besitzthümer der Kirche, die in den einzelnen Territorien sehr oft zum Nutzen des Landesherrn und des landesherrlichen Regimentes eingezogen waren; und sollte da der Gedanke nicht nahe liegen, auch einmal für das Reichsganze eine solche allgemeinere Einziehung zu versuchen? In der That, die öffentliche Meinung war darauf vorbereitet[25]), daß eine größere Confiscation von Kirchengut vorgenommen werden würde. Wir finden, daß damals auch schon Pläne und Entwürfe in Umlauf kamen, welche sogar soweit gingen von der Geistlichkeit den Verzicht auf die Hälfte ihres jährlichen Einkommens zu verlangen: zum Besten des römischen Kaisers, dessen Vorfahren und Vorgänger ja die Kirche so reich ausgestattet hätten, dürfe man ein solches Ansinnen stellen[26]). Und der Kaiser selbst, der schon von dem spanischen Kirchengut so Manches eingezogen und zuletzt auch dort größere Maßregeln vorbereitet hatte, behielt sich seinen Ständen gegenüber ausdrücklich vor, über die geistlichen Güter noch weitere Ordnung geben zu wollen. Aber noch weit entschiedener griff die kaiserliche Politik eine andere Möglichkeit auf, zu einer stets fließenden Quelle deutscher Geldbewilligungen zu kommen und zur Ausführung ihrer Befehle eine stets bereite Heeresmacht sich zu verschaffen: es wurde ein Plan vorgebracht, der eine Umgestaltung des ganzen Deutschland ins Auge faßte, der an frühere gegebene Verhältnisse sich anlehnend doch ein wesentlich Neues schaffen mußte.

Wenn auch die Macht des Kaiserthumes im Reiche geschwunden war, so hatte der Träger der Kaiserkrone doch noch immer in dem Einflusse, den er auf die süddeutschen Länder üben konnte, ein Mittel seiner Reichsregierung gefunden. Es war der schwäbische Bund, durch den sich die Habsburger diesen Einfluß in Deutschland verschafft hatten. Und als dieser Bund in den Unruhen der reformatorischen Bewegungen und der Würtembergischen Streitigkeiten auseinander gefallen war, blieb die habsburgische Politik keinen Augenblick unthätig, einen solchen Bund

---

25) Der französische Gesandte, de Fresse, der bei den deutschen Protestanten sich aufhielt, erzählt, daß Karl solche Confiscation des Kirchengutes mit dem Kurfürsten von der Pfalz schon besprochen habe. Die (nicht datirte) Depesche desselben ist überhaupt sehr interessant. Ribier I. 603—606.

26) Ranke VI. p. 392 ff. theilt einen solchen Entwurf mit. Ich möchte nicht glauben, daß derselbe am kaiserlichen Hofe entstanden, da er auch von der allgemeinen Einführung der Priesterehe für Papst, Cardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe rc. redet. Aber in allen anderen Punkten trifft er recht wohl die Gesichtspunkte, von denen die kaiserliche Reichsreform ausging.

aufs Neue zu schaffen. Es war ihr auch geglückt, Einzelne der süddeutschen Fürsten und Bischöfe zu einem Bunde zusammenzubringen, aber einem Bunde ohne viel Macht und Bedeutung[27]). Jetzt endlich nach den Siegen über die widerstrebenden Fürsten und Stände von Süddeutschland verlor man keinen Augenblick, eine solche Vereinigung herzustellen, die eines größeren Gewichtes fähig sei. Schon im Februar 1547 hat Karl bei der schwäbischen Ritterschaft und den schwäbischen Städten Versuche gemacht, sie um sich zur Bewaffnung eines Heeres und zur Leistung von Geldbeiträgen zu vereinen, Alles zur Erhaltung des Landfriedens[28]). Es ist damals Nichts erreicht worden. Aber im Sommer dieses Jahres 1547 brachte der Kaiser eine Versammlung der größeren Fürsten in Ulm zu Stande, die einen ausführlichen Plan eines solchen Bundes erörterte.

Auch am Reichstage nahm man diese Pläne wieder auf und verhandelte Monate lang über diese neue „Liga des Reiches". Hier war es der Wille des Kaisers, nicht nur einzelne süddeutsche oder einzelne norddeutsche Stände zu einem lokalen Bündniß zu sammeln, sondern das ganze deutsche Reich mit allen seinen Ständen und Theilen sollte an dieser kaiserlichen Liga Theil nehmen. Dieser Entwurf war ein weitreichender, er hätte die ganze deutsche Verfassung umgestaltet. Man war der Meinung, den Bund auf die Handhabung des Landfriedens, auf die Exekution eines jeden Urtheiles der Reichsgerichte, auf die Erhaltung des Statusquo auch in den geistlichen Fürstenthümern und Ständen zu stellen. Man beabsichtigte ferner ein stehendes Heer von wenigstens 20,000 Mann auf Kosten dieser Liga zu erhalten, man wollte alle deutschen Territorien einschließen, auch der Kaiser sollte als Mitglied eintreten für die Niederlande, und Ferdinand als Mitglied für die österreichischen Herzogthümer: sonst wollte man das Reich in Kreise vertheilen, deren jeder Räthe zur Leitung des Bundes absende; und dem Kaiser blieb nur die Ernennung des Hauptmannes vorbehalten. Es war natürlich, daß bei dieser Bundesgestaltung, in der nicht in den Formen des Reichstages, sondern nach einfacher Stimmenmehrheit dem Ganzen die Richtung gegeben werden sollte, der Kaiser einen unermeßlichen Zuwachs thatsächlicher Macht im Reiche erlangen mußte[29]).

---

27) Vgl. Spieß, Geschichte des Kaiserlichen neunjährigen Bundes von 1535—1544.

28) Lanz, Staatspapiere. 407 ff. und 414 ff.

29) Vgl. über diese Verhandlungen Bucholtz VI. p. 269 ff. Spieß p. 218 ff. und Ranke V. 13—16. VI. 430 ff. Stumpf p. 280—286. — Die Wichtigkeit die Karl der Sache beilegt, erhellt aus der Stelle im Anhang S. 57* u. 58*.

Auf allen Seiten, nicht allein in Deutschland, sondern auch im Auslande war man gespannt und voll banger Besorgniß über den Ausgang dieses Planes. Den italienischen Politikern insbesondere war es nicht zweifelhaft, daß bei einem Gelingen dieses Verfassungsentwurfes die Verfügung über Deutschlands Macht wieder in des Kaisers Hand kommen werde[30]). Aber gerade deßhalb regte sich die Opposition der größeren Fürsten. Auch der Verbündete des Kaisers, Kurfürst Moritz, erklärte sich scharf gegen eine solche Liga, die alle alten Verträge unter den Staaten zu durchbrechen und aufzulösen drohte. In Augsburg haben sich die Verhandlungen darüber eine Zeitlang hingeschleppt, zuletzt aber hat der Kaiser alle diese Pläne fallen gelassen[31]).

Es bot sich ihm die Möglichkeit, auch bei dem Reichstage und von den Reichsständen als solchen eine Förderung seiner Pläne in den wichtigsten Dingen zu erzielen.

Zunächst wußte er sich von den Reichsständen eine größere Geldbewilligung zu verschaffen, und dann setzte er es durch, daß zur Friederhaltung ihm die Stände einen „Vorrath“ zusammenzuschießen verhießen, aus dem er ein Reichsheer bezahlen konnte[32]). Auch durch diese Reichsmittel wurde er so in den Stand gesetzt, Deutschland mit Waffengewalt im Zaume zu halten, die noch Widerstand versuchenden Reichsglieder mit Heeresmacht zu bezwingen, manchem deutschen Platze die Wohlthat einer spanischen Besatzung zuzuwenden.

Während der Kaiser aber seinerseits sich faktisch das Recht nahm, nichtdeutsche Truppen in Deutschland zu verwenden, untersagte er es nach manchen scharfen Debatten dem Reiche, daß seine Glieder in auswärtigen Dienst zum Nachtheile des Kaisers treten dürften: die Kriegsleute, die im französischen Dienste gestanden, wurden noch jetzt scharf gestraft[33]). Und gleichzeitig wurde auch Sorge getragen, die Gerichtsordnung und das Ansehen der Reichsobrigkeit wieder zu heben. Wie in allen Unterwerfungsverträgen dies schon bestimmt war, daß die Stände unbedingt sich dem Kammergerichte fügen sollten, so setzte jetzt der Kaiser eine neue kräftige und strengere Ordnung dieses Gerichtes fest:

---

30) Vgl. Mendoza 14. Juli 1547. (Döllinger 89) und Anhang V. 15.

31) Stumpf. 284 f. und Ranke VI., 430 ff. Wir besitzen keine genaue Einsicht in diesen letzten Theil der Ligaverhandlungen: überhaupt ist über diese ganze Sache unsere Kenntniß eine sehr lückenhafte; es wäre gewiß lohnend, diesem Gegenstande einmal sorgfältig im Detail nachzugehen.

32) Notizen bei Ranke V. 23 und 24.

33) Depesche Stroppiana's v. 28. Januar 1548. (S. 162).

seinem Schutze wurden aufs Neue alle zu Recht bestehenden Besitzverhältnisse untergeben, und dies auch in den geistlichen Gütern und Stiftern; der Kaiser endlich besetzte es diesmal selbst mit treuen, festen und gutkatholischen Richtern.

Auf diese Weise traten einige der Zwecke ins Leben, die Karl mit seinem Deutschen Bunde bezweckt hatte: der thatsächliche Einfluß, den der siegreiche Kaiser erlangt hatte, wußte sich in Allem geltend zu machen. Welch ein Schauspiel bot überhaupt diese Fürstenversammlung in Augsburg! Es beugten sich die stolzesten Häupter im Reiche vor dem schwächlich und kränklich auftretenden Kaiser: es bettelten und jammerten die fröhlichsten Blüthen deutschen Adels bei den ausländischen Räthen des spanischen Karl: es fügten sich die widerspänstigsten Köpfe Deutschlands den Launen dieser Ausländer[34])!

Und in einer Sache, die des Kaisers eigenste Angelegenheit betraf, setzte er gleichfalls seinen Willen in sehr entschiedener Weise durch. Wenn zu jenem Projekte des deutschen Bundes den Kaiser das wesentlich bestimmt hatte, auch seinen eigenen Besitz, die Niederlande, in ein solches Verhältniß zum Reiche zu setzen, welches ihnen den Schutz des Reiches gewähren konnte, ohne ihnen doch die Lasten desselben aufzuladen, so ließ er auch jetzt nicht ab, diesen Plan unter veränderten Umständen zu verfolgen. Und daß er dies zu erreichen in der Lage war, hat vielleicht ihn bewogen, das Bundesprojekt fallen zu lassen.

Die Verhältnisse der Niederlande zum Reiche waren im Einzelnen vielfach verwickelt und von sehr verschiedenartiger Natur. Es mußte das Bedürfniß einer jeden modernen Staatsregierung sein, ebensowohl diese einzelnen Staaten durch gleichförmigere Gesetzgebung zu einem Staatsganzen zusammen zu schweißen, als auch sie in eine einfache und einheitliche Stellung zu Deutschland zu bringen. Und wann hätte ein solcher Plan mehr Aussicht auf Erfolg geboten, als in dem Augenblicke, in welchem der Herrscher der niederländischen Staaten über die deutschen Reichsstände zu gebieten schien! Der Gesichtspunkt, den bei diesen Einrichtungen der Kaiser festhielt, war vor Allem der einer Defensiv- und Offensiv-Verbindung der Niederlande mit dem Reiche; und die

---

34) Sastrowen theilt schon viel Charakteristisches mit; ich möchte dazu noch auf das „Tagebuch des Grafen Wolrad von Waldeck" hinweisen (in den Publikationen des Stuttg. Literar. Vereins 1860) das uns die Jammergeschichte eines deutschen Fürsten recht beweglich schildert. Sonst verdient noch bemerkt zu werden, daß Moritz von Sachsen an einer katholischen Prozession Theil nehmen mußte (Stroppiana 5. Januar.)

Staaten, die einem französischen Eroberer als eine willkommene Beute ausgesetzt zu sein schienen, diese Staaten galt es, durch das ganze Deutschland gegen jeden Angriff schützen zu lassen. Nur natürlich war es aber, daß diesen Anträgen die deutschen Stände mannichfache Bedenken entgegen stellten: vor Allem waren manche unter ihnen doch Theile des Reiches, welche der Kaiser nun dem Einflusse der Reichsobrigkeit zu entziehen suchte. Aber alle Einwendungen und alle Erörterungen fruchteten nichts gegen die feste Entschlossenheit und Zähigkeit des Kaisers. In vollkommenster Weise setzte er auf diesem Reichstage seinen Willen durch. Es wurden gewisse Verpflichtungen für die Niederlande anerkannt, zu Reichskriegen Contingente und Subsidien zu stellen, es wurden aber die Niederlande von der obrigkeitlichen Gewalt des Reiches frei gemacht und selbständig gestellt. Und dafür übernahm Deutschland die Aufgabe, jenes habsburgische Besitzthum auf immer zu vertheidigen[35]).

Es gibt wenige Akte der kaiserlichen Regierung dieses Karl, die in so prägnanter Weise seine Stellung charakterisiren: wie er sich in keiner Weise als nationalen Herrscher von Deutschland fühlte, suchte er sein Kaiserthum von Deutschland zum Heile seiner außerdeutschen Stellungen auszunutzen.

Der in Augsburg geschlossene Vertrag mit den Niederlanden sollte Geltung haben für alle Zeit, — auch wenn ein Nicht-Habsburger Kaiser sei. Allerdings lag es in der Absicht Karl's, das Reich in seiner Familie zu halten, aber immerhin war der niederländische Vertrag auf alle Fälle berechnet. In jener Zeit hat Karl auch einen Beschluß gefaßt über die nächste Zukunft dieser Niederlande. Es war ja eine lange Reihe von Jahren als offene Frage behandelt worden, ob dieser Burgundische Besitz der Habsburger in die Hand des spanischen Thronerben übergehen, oder ob er als Ausstattung der ältesten Tochter des Kaisers, Maria, mitgegeben werden solle. Bei allen Verhandlungen mit König Franz, die sich um eine kaiserlich-französische Ehe bewegten, war doch immer die Alternative gestellt, Mailand oder die Niederlande zu opfern. Wir sahen nun, wie schon 1540 Karl den Entschluß gefaßt, als die Basis der spanischen Monarchie über Europa dem spanischen Thronerben Oberitalien zu erhalten, und es wurde demnach den

---

35) Vgl. Henne, Histoire du règne de Charles Quint en Belgique. VIII. 320—338. Ueber Karls Gesichtspunkt bei der Ordnung dieser niederländisch-deutschen Beziehungen siehe die Aeußerung in P. d'Etat III. S. 275 und 276.

Franzosen die Aussicht auf den Erwerb der Niederlande gegeben[36]). Aber gleichzeitig mit diesen französischen Allianzplänen wurde auch die Idee vom Kaiser festgehalten, die Prinzessin Maria mit einem ihrer Vetter zu vermählen. Ihre Ansprüche durften nicht in ein fremdes Herrscherhaus gebracht werden[37]). Und auch für diesen Fall war von einer Mitgabe der Niederlande an Maria die Rede. Alle diese Dinge reiften jetzt in Augsburg ihrer Entscheidung entgegen. In einer persönlichen Besprechung mit König Ferdinand und mit Königin Maria, der Regentin der Niederlande, entschied Karl jetzt, daß ohne weiteren Verzug Ferdinands ältester Sohn, Erzherzog Maximilian, die Prinzessin Maria eheliche[38]) und weiterhin, daß die Niederlande nicht diesem Paare gegeben werden sollten, — nicht einmal die Statthalterschaft in den Niederlanden glaubte Karl ihnen anvertrauen zu dürfen, — sondern daß Prinz Philipp von Spanien auch hier der Erbe seines Vaters werde[39]). Ihn diesen Ländern vorzustellen und ihm huldigen zu lassen, ordnete Karl an, daß Philipp selbst von Spanien herüberkomme.

Und noch eine andere weit wichtigere Frage wurde in der Familie der Habsburger angeregt, die man damals noch nicht zu entscheiden wagte, an der in der That zuerst die Eintracht der habsburgischen Brüder zerschellen sollte.

Als die Frage der definitiven Gestaltung von Deutschland bei dem Ausbruche des Schmalkaldener Krieges zuerst aufgeworfen wurde, brachte Ferdinand bei dem Bruder auch das einmal in Anregung, wie gefährlich es für die Habsburger werden könne, wenn man die kaiserliche Macht allzusehr steigere: da Deutschland eine Wahlmonarchie war, konnte jeder folgende Kaiser die von Karl gesammelte kaiserliche Macht auch gegen die Habsburger benutzen. Allerdings es stand fest, daß nach Karl's Abgang Ferdinand Kaiser sein werde, aber die politischen Pläne mußten doch weit über den Tod der beiden Brüder hinausreichen. Ferdinand meinte, man solle sich von den Kurfürsten eine förmliche Verschreibung

---

36) Karl's Codicill vom 28. Oktober 1540. P. d'Etat II. p. 599. Karls Erklärung an Franz vom 24. März 1540. und vom Februar 1545. ib II. 562 und III 87.

37) Relation Justiniano's aus Frankreich von 1535 (Alberi Serie I. Bd. 1. S. 183). Schon im Testamente von 1535 hat Karl angeordnet, daß die Niederlande seinem zweiten Sohne oder in Ermangelung eines solchen, seiner ältesten Tochter mitgegeben würden und daß sie einen Sohn Ferdinands heirathe. Vgl. Codicill vom 5. November 1539 P. d'Etat II. 542.

38) Karl 25. Dezember 1547, Anhang IV, 20.

39) Karl, 18. Januar 1548. P. d'Etat III. S. 314—317.

geben lassen, daß für die nächsten Regierungen immer ein Kaiser aus dem Hause Habsburg, sei es nun aus Karl's oder aus Ferdinand's Nachkommen, gewählt werde[40]). Er führte es nicht näher aus, wie er sich dieses Verhältniß dachte; aber das Beispiel, das diese Regierung der beiden Brüder den Deutschen bot, konnte vielleicht nachgeahmt werden: vielleicht konnte eine ähnliche Doppelregierung schon jetzt vorbereitet oder vielleicht auch ein Seniorat in dem Hause der Habsburger eingerichtet werden[41]). Wir wissen, daß in Augsburg auch diese Successionsfrage von Deutschland unter den Brüdern besprochen worden ist, und es gewinnt für uns den Anschein, als ob damals Karl noch nicht über die Erhebung seines Sohnes, des Prinzen Philipp, zum Kaiser entschlossen gewesen sei[42]). Karl glaubte damals, Philipps europäische Stellung auch durch eine andere Combination zu sichern: er ging auf die spanische Tradition einer näheren Verbindung zwischen Spanien und Italien zurück und wünschte, daß Philipp als Reichsvicar über Italien, als Vertreter und Inhaber der Kaisergewalt in Italien, als oberster Herr über alle italienischen Vasallenstaaten in der europäischen Politik auftreten könne, und es scheint, daß er dabei den Titel des Kaisers von Deutschland dem Erzherzoge Max bewahren wollte, den ohnehin die Deutschen als Kaiser sich wünschten.

Diese Idee fand bei Philipp wenig Anklang: vielleicht unter dem Einflusse des Herzogs von Alba, vielleicht auch aus eigenem Antriebe machte er auf die bedenklichen Folgen einer sofortigen Erhebung des Schwagers zum römischen Könige aufmerksam und bat, wenigstens die Beschlußfassung über diese, alle habsburgischen Interessen so nah berührende Frage bis zu seiner Ankunft am kaiserlichen Hofe aufzuschieben. Und in der That, Karl gab hierin dem Sohne nach. Karl und Ferdinand einigten sich einstweilen dahin, daß der Nachfolger

---

40) Ferdinand in dem citirten Schreiben vom 23. November 1546 Bucholtz IX. S. 400.

41) Jener Vorschlag zur Reichsorganisation, den Ranke VI, S. 392 ff. mitgetheilt hat, empfiehlt ebenfalls die sofortige Wahl eines Nachfolgers für Ferdinand S. 396. Im Reiche redete man im Mai 1547 von einer solchen Einrichtung, daß immer der älteste von allen habsburgischen Prinzen Kaiser sein solle. Ribier II. S. 17.

42) Aus den Erörterungen in der Instruktion vom 18. Januar geht es deutlich hervor, daß Karl sich seinen Sohn nicht als deutschen Kaiser denkt. Vgl. besonders S. 275 und S. 277.

für Ferdinand erst nach genauerer und allseitiger Erörterung ausgewählt werden solle [43]).

So ist diese Frage einstweilen schwebend geblieben. Aber in der Ferne hatte sich schon die kleine Wolke angezeigt, welche nach und nach anwachsend den furchtbarsten Sturm gegen Habsburgs Herrschaft in Deutschland entladen sollte. Wenn die Brüder in Frieden gelebt und in Eintracht die habsburgische Monarchie regiert hatten, so sind die Tendenzen ihrer Söhne, der beiden Vettern und Schwäger, zuerst auseinander gegangen und bald in scharfem Zuge aneinandergerathen.

Und es gab noch einen anderen Punkt, in welchem Ferdinands Interessen nicht die gewünschte Förderung beim Kaiser fanden. Auch Ferdinands Stellung in Deutschland war auf seinen habsburgischen Landbesitz gestützt: mit den österreichischen Erblanden hatte er da lange Zeit auch das Herzogthum Würtemberg verbunden und damit einen festen Halt in Süddeutschland gehabt. Nachdem er aber das Land seinem Herzoge wieder hatte zurückgeben müssen, hatte sich ihm in dem Anschlusse Würtembergs an die Schmalkaldener eine Möglichkeit eröffnet, wieder in den Besitz dieses Landes zu kommen. Unmuthig hatte er gesehen, wie Karl doch wieder mit dem Würtemberger sich vertragen. Statt einer direkten Uebergabe von Würtemberg in Folge des Feldzuges vom Dezember 1546 mußte Ferdinand den Rechtsweg betreten, um den eidbrüchigen Vasallen, den Herzog Ulrich, aus dem Besitze seines Landes zu verdrängen. Es wurde dieser Prozeß auf dem Reichstage in Augsburg eröffnet, die Sache kam in solche Hände und nahm bald solche Wendung, daß die Freunde der würtembergischen Herzoge einen Verlust des Landes besorgten; aber der Spruch wurde doch hingehalten: es hieß wohl auch, daß der junge Herzog Christoph in dem Kaiser selbst einen freundlichen Herrn gefunden habe: Alles blieb unentschieden für Ferdinand [44]). Alle die Gerüchte im Reiche von Errichtung eines Herzogthumes Schwaben zu Gunsten Maximilians oder einer territorialen Abrundung des österreichischen Besitzes als Preis für seine Zustimmung zu dem spanischen Successionsprojekte, alle diese Gerüchte verhalfen

---

43) Ueber den Briefwechsel zwischen dem jüngeren Granvella und dem Herzog von Alba berichtet dieser Granvella an Königin Maria 7. Mai 1548 bei Juste Vie de Marie de Hongrie S. 90 und 91. Wir bedauern, daß dieses so wichtige Schreiben noch nicht im Wortlaut publicirt ist. Ferdinand selbst kommt später im Juli 1550 andeutungsweise auf diese Vorgänge von 1548 zurück. Bucholtz IX. 732.

44) Bucholtz V. 546. Lanz II. 524. Heyd III. 497 ff.

ihm thatsächlich nicht zum Besitze Würtembergs und konnten ihm weder neue Freunde noch neue Macht in Deutschland einbringen [45]).

Wir sehen, es blieb auch nach diesem Reichstage noch Unentschiedenes genug in den Verhältnissen von Deutschland. Auch dieser vom Kaiser beherrschte Reichstag in Augsburg hat noch nicht alle Fragen im Sinne des Kaisers erledigt, er hat die kaiserliche Monarchie über Deutschland noch nicht vollständig befestigt. Auch in Augsburg sind von dem Programme des Kaisers wesentliche Punkte noch nicht zur Ausführung gelangt: jene Idee, das deutsche Reich aus seiner alten Verfassung in die Form eines Bundes umzuändern, ist sofort bei dem Versuche der Verwirklichung gescheitert.

Aber was wollte Alles bedeuten gegen die Erfolge des Kaisers auf diesem selben Reichstage! Reichsgericht und Reichssteuern waren nach Karl's Willen geordnet, die Niederlande waren zu Einer Masse gesammelt, von allem Einflusse des Reiches losgelöst und waren dennoch von dem Schutze des Reiches umgeben worden. In allen Richtungen hatte der Kaiser in den Boden Wurzeln eingesenkt, die dort anschlagen und, von den Jahren begünstigt, zu erfreulichem Wachsthum aufschießen konnten. Es waren, mit einem Worte, alle Fragen der deutschen Politik nicht gelöst, aber in eine Richtung gebracht, die zu einer Lösung im Sinne des Kaisers hinführte.

Vor Allem in der religiösen Frage war ihm ein Großes geglückt: der Widerstand der deutschen Nation gegen die allgemeine Kirche war beseitigt, Deutschland war bereit, das Wort der Kirche zu hören, anzunehmen, zu befolgen; und bis dahin, daß die Kirche der ganzen Christenheit dieses letzte Wort der Entscheidung sprechen werde, bis dahin war eine Form aufgestellt, die alle Parteien annehmen konnten und angenommen hatten; in geschickter Berechnung der Verhältnisse waren den Protestanten faktische Concessionen gemacht, bei denen sie im Schooße der allgemeinen Kirche leben wollten. So war die religiöse Einigung der Nation durch den Willen des Kaisers angebahnt.

Es ergab sich für die kaiserliche Politik die Aufgabe, das Begonnene weiter zu führen; — und in doppelter Richtung mußte sie bemüht sein, das Errungene zu sichern und auszubauen.

In Deutschland mußte sie das Interim an allen Enden wirklich zur Geltung bringen, die Einführung und Ausführung desselben in

---

45) Nachrichten aus Deutschland vom 15. Mai 1547 Ribier II. 17. Marillac vom 29. Juli 1550 Ribier II. 283.

Deutschland bewachen, die Bande der Einheit, die sie gefertigt, enger unlöslicher zusammenziehen.

Und in ihrer Stellung zur allgemeinen Kirche erwuchs der kaiserlichen Politik das schwierige Problem, über jene Concessionen mit dem Papste sich zu benehmen und überhaupt die Einheit von Kaiser und Papst in allen großen Fragen aufrecht zu halten.

Wir verfolgen zunächst diese zweite Seite der kaiserlichen Politik.

13.

Das waren die Früchte, die auf dem Reichstage von Augsburg aus jener Liga von Kaiser und Papst erwachsen sind; aber es ist keine Frage, daß sie den Urhebern der Liga durchaus nicht zu Gefallen erblüht waren. Die päpstlichen Politiker hatten sicher nicht die Resultate gewollt, die ihre Politik hier erarbeitet oder doch befördert hatte. Ja, sobald der Bund seine ausgesprochenen Ziele zu erreichen die Aussicht gewonnen, haben sie, vor dem Erfolge scheu geworden, sich diesem Bunde wieder zu entziehen gesucht. Das Mißtrauen gegen den Verbündeten, das Mißbehagen über sein Glück, die Differenzen über die Benutzung des Sieges: Alles das hatte bald die freundlichen Gefühle zu einander überwuchert und erstickt.

Schon bei den ersten Erfolgen des Kaisers im Winter 1546 war inmitten der kaiserlich-päpstlichen Liga bei dem Papste die Idee erwacht, sich gegen diesen Kaiser in einer Allianz mit Frankreich Schutz zu verschaffen. Und wenn auch damals sich noch mannichfache Hindernisse dem Abschlusse eines solchen Bundes entgegengestellt hatten, so war der Ueberfall von Piacenza und die Ermordung des päpstlichen Sohnes sicher ein Ereigniß, das mit neuem Nachdruck auf diese ausgesetzte Idee hinweisen mußte: der Kardinal Guise, der in jenem Augenblick in Rom erschien, that das Seine dazu, aus dem Rachedurste und dem beleidigten Gefühle des Papstes für die französische Freundschaft Kapital zu machen. Im Winter 1547 auf 1548 schien endlich in allen diesen politischen Verwickelungen und in allen jenen conziliaren Provocationen, die man sich zwischen Kaiser und Papst gegenseitig zuwarf, genug Zündstoff angesammelt zu sein, aus dem ein neuer großer Krieg in Italien entbrennen mußte.

Aber wie sehr auch Gelegenheit und Neigung in Rom auf den Abschluß der französischen Liga hinzudrängen schien, so konnte es in diesem Augenblicke doch nicht dazu kommen. Die Stellung der Mächte war nicht eine so einfache, daß die Herrscher im Stande gewesen wären, dem Drang ihres Gefühles Lauf zu lassen, es gab Bedenken und Erwägungen, es gab Verhältnisse und Rücksichten genug, die noch an die bisherige Stellung fesselten.

Zunächst war man auf französischer Seite nicht so rasch zum Kriege, als es Anfangs geschienen. Freilich die Verhandlungen, die man im Herbste 1547 mit dem Kaiser über Befestigung eines dauernden Friedens geführt, waren fehl gegangen; [1]) und auch die wiederholten Versuche einer Vergleichung, die im März 1548 französische Staatsmänner bei der Königin Maria in den Niederlanden angeknüpft, hatten kein Resultat ergeben [2]): es mußte hier auf beiden Seiten klar werden, daß das Endergebniß aus allen Sendungen und Conferenzen beider Parteien doch wieder einmal zu den Waffen führen werde [3]). Aber wenn dem auch so sein mochte, so war einstweilen doch den Franzosen die Gelegenheit zum kaiserlichen Kriege wieder entschlüpft: durch ihre schottische Allianz hatten sie sich in einen englischen Krieg verwickeln lassen, und da mußten sie froh sein, daß der Kaiser von seiner Seite nicht den Angriff begann [4]).

Auf diese Weise ist es leicht erklärlich für uns, daß die Verhandlungen zwischen Paris und Rom nicht zu dem erwarteten Schlusse führten. Auch mit dieser Seite wollte der Papst sich nicht allzu tief einlassen, und König Heinrich bestand fest auf der sofortigen Uebergabe von Parma in die Hand seines Vasallen Horazio Farnese, als der nothwendigen Bedingung, die einer activen Liga und einem gewaltsamen Versuche, Piacenza wiederzunehmen, vorhergehen müsse [5]). Nachdem man noch eine Zeitlang über die Bedingungen hin und her gestritten,

---

1) Ueber die Sendung Brissacs im August und September 1547 vgl. eine Correspondenz zwischen Karl und dem Herzoge von Savoyen, in archives de l'empire (Papiers de Simancas) und Stroppiana's Depeschen 143 ff.

2) Vgl. den Bericht Maria's an Karl über ihre Zusammenkunft mit dem Herzog von Guise 3. April 1548 (ebenfalls in jener Pariser Sammlung).

3) Vgl. z. B. die Mittheilungen Stroppiana's 152 und d'Urfe's Aeußerungen bei Ribier II. 105.

4) Vgl. Froude History of England (Leipz. Ausgabe) V. 47 ff.

5) Depesche Heinrich's an seine römischen Gesandte vom 14. April 1548 Ribier II. 149.

und nachdem der alte Papst Monate lang zwischen den beiden Parteien unentschieden hin und her geschwankt, wurde es im August 1548 klar, daß die französische Politik sich mit diesen Farneses über die so sehr gewünschte Offensive gegen den Kaiser schließlich nicht hatte einigen können[6]).

So fand der Papst nicht den politischen Rückhalt, dessen er zur schroffen Verneinung der kaiserlichen Forderung bedurft hätte.

Und da nun auch der Kaiser trotz allem Vorgefallenen stets die Hand bot zu Verhandlung und zu Vergleich, so ging das alte diplomatische Spiel mit erneuerter Lebhaftigkeit wieder an: die schrofferen Töne wurden gemildert, die beiden Theile versuchten wieder zur Harmonie zu gelangen. Was diesen Verhandlungen zwischen Kaiser und Papst auch jetzt ihren eigenthümlichen Charakter verleiht, ist die so seltsame Vermischung der kirchlichen Geschäfte mit den persönlichen Tendenzen. Die beiden Parteien mochten wohl in tugendhafter Entrüstung es sich gegenseitig erklären und in ihren Erklärungen sich überbieten, daß die Privatangelegenheiten der Farneses nicht mit den Geschäften der Kirche und des Heiligen Geistes zusammengeworfen werden sollten[7]): es wurde trotzdem der Gang der allgemeinen Dinge abhängig gemacht von der Vereinbarung über den streitigen Besitz in Oberitalien. Es würde ermüdend sein, alle die einzelnen Sendungen zu besprechen, die unablässig zwischen Kaiser und Papst über diese brennende Frage hin und her gingen. Unausgesetzt forderten die Farneses eine Erledigung des Streites über Piacenza, sei es nun eine Restitution dieses Platzes selbst oder — und es scheint, daß Ottavio selbst dieses Letztere vorzog — eine angemessene Entschädigung durch Siena oder eine andere italienische Stadt. Und des Kaisers Antwort auf diese Forderung blieb auch stets dieselbe, mit allgemeinen, freundlichen, zu Nichts verpflichtenden Redensarten die Römer an ihre Pflicht in der Leitung der Kirche mahnend und für ihre Pflichterfüllung auf geistlichem Gebiete ihnen fürstlichen Lohn verheißend[8]). In dieser Lage verharrte die

---

6) Vgl. über Aubespine's Sendung den Briefwechsel zwischen Heinrich und Montmorenci Ribier II. 154 ff. und die Depesche Mendoza's vom 27. August. Döllinger 155 ff.

7) Z. B. Mendoza am 2. Februar 1548 (Döllinger 135, 139), vgl. auch bei Pallavicino XI. 1 §. 8. und Döllinger 156. Anhang V. 20. 21.

8) Dreimal geschah eine solche Verhandlung durch die päpstlichen Agenten: im Februar durch Ardinghello, im Mai durch Santa Croce, im Juli durch

Frage lange Zeit: weder in Rom, noch im Rathe des Kaisers wich man einen Moment von der eingenommenen Stellung ab. Aber eben mit dieser Aussicht auf Belohnung hielt der Kaiser die päpstliche Politik in gewisser Weise an sich fest. Da er die Farnesischen Forderungen nicht kurzweg verweigerte, so fanden sich endlich die Römer bewogen, ihm in der deutschen Kirchenfrage ein Wenig nachzugeben.

Lange hatte der Papst sich gesträubt, lange hatte er geschwankt, jede günstige Nachricht aus Frankreich hatte er freudig aufgegriffen, sich dadurch in seinem Widerstande gegen den Kaiser bestärken zu lassen [9]. Als aber endlich alles Bitten und Drängen keinen Erfolg brachte, und als das Scheitern der französischen Liga klar geworden war, da ging er auf die kaiserlichen Anträge ein, da bestätigte er die von seinem Nuntius in Augsburg inzwischen getroffene Vereinbarung.

Während im Frühjahre 1548 die Verhandlungen noch zwischen Kaiser und Papst schwebten, von Seiten der kirchlichen Gewalt den Protestanten jene oft erwähnten Concessionen zu machen, hatte sich der Kaiser, wie wir sahen, entschlossen, auf eigene Hand schon das Edikt zu erlassen, das diese Concessionen aussprach. Denn da er vorher schon der allgemeinen Zusicherung des Papstes sicher geworden und nur über das Einzelne jener Zugeständnisse mit ihm in Weiterungen gerathen war, so glaubte er, weder durch das Interim noch durch seine Reformationsformel bei dem Papste ernstlichen Anstoß zu erregen, er hoffte vielmehr den gethanen Schritt in Rom gebilligt zu sehen und nachträglich auch das Einzelne seiner Maßregeln vom Papste genehmigt zu erhalten. In der That, der Einfluß des Kaisers in Rom, unterstützt von jenen stets gezeigten Aussichten auf Belohnungen an die Farneses, setzte es durch, daß ihm im Juni ein Prälat nach Deutschland gesendet wurde, welcher den Auftrag hatte, sich mit dem Kaiser über diese Concessionen an die zurücktretenden Protestanten auseinanderzusetzen. Ueber das Allgemeine war man schon einig, daß päpstliche Kommissarien Auftrag und Vollmacht haben sollten, in einzelnen Fällen den reuig

---

den Bischof Bertano von Fano: sie alle werden mit allgemeinen Redensarten abgespeist. (Pallavicino X. 16 und 17). Sehr augenscheinlich ist diese Verbindung der beiden Fragen vorgestellt in dem Conzilberichte, im Anhang VI.

[9]) du Bellay 31. Mai 1548 versichert, sobald aus Frankreich eine günstige Entscheidung einlaufen werde, wolle der Papst die vom Kaiser geforderten Legaten verweigern, (Ribier II. 134.) und noch im Juli dringt Farnese sehr eifrig auf eine günstige Zusage Heinrichs. (Ribier II. 146.)

sich mit der Kirche wieder vereinigenden Deutschen einzelne Punkte von der Strenge der Kirchenordnung zu erlassen; der Kaiser hatte ein Formular eingeschickt, in welchem er den Inhalt dieser Vollmachten für des Papstes Delegirte angab: es war wesentlich, daß die sich Unterwerfenden ihre Ketzerei nicht mit förmlichem Eide abzuschwören oder für die begangene Sünde der Ketzerei eine besondere Buße zu thun hätten, ja die allgemeine Verzeihung sollte sich auch auf ketzerische Priester und auch auf verheirathete Priester erstrecken; sogar das wünschte der Kaiser von der Kirchendisciplin nachgelassen zu sehen, daß man denjenigen Geistlichen, welche ohne ihre Frau nicht leben wollten, einen speziellen Dispens zu diesem ehelichen Leben ertheile; und außerdem sollte allen denen, welche nicht an Einer Gestalt des Abendmahles sich genügen ließen, auch der Laienkelch ausnahmsweise erlaubt sein. Und im Allgemeinen sollten diese apostolischen Legaten die Befugniß haben, die Fastengebote der Kirche zu ermäßigen oder zu erlassen, Disciplin und Leben der gesammten Geistlichkeit neu zu ordnen, auch in Betreff der geistlichen Güter irgend einen Ausweg ausfindig zu machen[10]. Das war die Grundlage, auf welcher der Bischof von Fano, eine am kaiserlichen Hofe beliebte Persönlichkeit, in Augsburg mit den kaiserlichen Ministern, mit Granvella und Soto unterhandelte.

Es kam wirklich zu einer Vereinbarung. Der Nuntius nahm es auf sich, von dem Papste jene Vollmachten zur Reduction der deutschen Protestanten, von deren Nothwendigkeit er sich selbst überzeugte, auszuwirken. Die kaiserliche Politik ihrerseits gab nach, daß man nicht in dem Streite der beiden Conzilversammlungen fortfahre, daß man den Augen der Welt jenes unerquickliche Schauspiel entziehe, daß man also jede conziliare Handlung, sowohl in Bologna als in Trident, für die nächsten sechs Monate suspendire[11]. Und noch ein Weiteres wurde

---

[10]) Raynaldus 1548 §. 45.

[11]) Im A. v. Sim. findet sich die offizielle Mittheilung, die Mendoza in Rom von diesen Verabredungen zwischen Fano und dem Kaiser machte, und welche die Forderungen an den Papst präcisirte; sie ist überschrieben: Lo que se pidio a su S. de parte de su magestad sobre las faculdades (Capitulaciones con pontifices. leg. 1 fol. 131). Darin sind die Dinge so resümirt: que V. S. para hazer lo que deve a su dignidad considerando el daño que trae consigo la dilacion en el estado de las cosas presentes mandara luego que vayan las faculdades sin que mas se detengan en esta manera: Dispensacion general para que puedan comulgar sub utraque specie en las partes y donde se ha usado hastaqui todos los que quieran recibir el interim y reduzirse a el;

in Augsburg verabredet: wenn der Papst mit seinem Versprechen einer allgemeinen Kirchenreformation jetzt Ernst machen wolle und zu dem Behufe etwa aus Trident und aus Bologna einige tüchtige Theologen in Rom zu consultiren wünsche, so würde der Kaiser sich dessen freuen und seinen Einfluß dahin verwenden, daß solche Pläne allseitigen Fortgang gewinnen könnten [12]). Des Kaisers Regierung hatte wahrhaftig es deutlich genug zu erkennen gegeben, wie Ernst es ihr mit diesen Reformprojekten sei: die deutsche Geistlichkeit ebensowohl als die heimischen Bischöfe in Spanien hatte man eben damals energisch angehalten, der Reformation ihres Lebens sich zu befleißigen [13]).

Wenn man auf römischer Seite in diesen letzten Akten einen Uebergriff auf kirchliches Gebiet hatte sehen wollen [14]), so konnte man sich doch nicht der Einsicht verschließen, daß jene Vereinbarung zwischen dem Kaiser und dem Bischof von Fano durchaus das Nothwendige und das Richtige getroffen hatte [15]). Eine Reihe von Ausstellungen im

---

que V. S. embiara faculdad y autoridad plena à los hordinarios y perlados de la Germania para que puedan dispensar en sus diocesis con los clerigos casados en todos y qualesquier casos que les parecera ser necesarios para la necesidad de sus yglesias alli donde antes fueron casados; que V. S. embiara al nuncio o quien fuere servido faculdades asi sobre los bienes eclesiasticos como sobre el resto de las otras cosas: que todas las dichas faculdades seran amplisimas sin faltarles punto y sin condicion ninguna y irrevocabiles para que por falta dellas aora o en algun tiempo no venga major llaga en la yglesia de Dios: que haziendose en esta manera su Md. tendra el cuydado que deve para que se use de las dichas faculdades con el devido acatamiento de la sede apostolica; etc.

12) Auch dies sei noch im Wortlaut gegeben: que si durante el tiempo de la suspension o vacacion V. S. quisiere hazer alguna buena y conveniente reformacion, su md. holgara dello, con tal pero que sea qual convenga al bien de las yglesias, sin que aya de meter la mano mas adelante ni particularmente, dexando lo demas tocante a la religion de que tanta necesidad ay para tratarlo en el concilio.

13) Am 9. April 1548 meldet Karl an Philipp: Ya sabeis lo que dexamos mandado antes que partiesemos destos reynos cerca de lo que toca a ir a residir cierto tiempo del año en sus iglesias los obispos que estan ocupudos en cosas de nuestro servicio, y porque entendemos que esto se va algo resfriando mandareis que se guarde y execute lo que en este caso tenemos proveydo, porque assi conviene a servicio de Dios N. S. y descargo de nuestra consciencia; y allende desto sera bien se de a entender a los otros prelados lo que importa que residen en sus obispados y el contentamiento que yo y vos ternemos en que asi lo hagan. —

14) Raynaldus 1548 §. 57, aus einem Schreiben Sfondrato's vom 19. Juni.

15) So äußert sich am 12. August Cervino bei Raynaldus §. 65.

Einzelnen wußte man allerdings zu erheben: da meinte man etwa einen Eid von den Reuigen zu fordern, daß sie nach dem Rücktritte zur Kirche nicht aufs Neue in Ketzerei verfallen wollten; da wies man wohl darauf hin, wie wünschenswerth eine öffentliche Zurücknahme ihrer Lehrbehauptungen durch die theologischen Häupter der protestantischen Sekten sein würde; da betonte man es wohl auch mit allem Nachdruck, wie gefährlich für den Bestand der ganzen Kirche das Beispiel verheiratheter Priester werden könne; aber nichts destoweniger war man im Allgemeinen damit einverstanden, daß in diesem Falle die Kirche eine ganz außergewöhnliche Milde beweisen solle: man rieth im Allgemeinen dem Papste zur Annahme der von dem Bischof von Fano eingegangenen Verpflichtung [16]).

Am 31. August hat wirklich der Papst und das Kollegium der Kardinäle solche Vollmachten auf die Bischöfe von Fano, von Verona, von Ferentino ausgestellt [16a]) und damit dem kaiserlichen Willen einen Schritt entgegengethan. Und da jetzt alle Aussicht auf eine enge Allianz mit König Heinrich von Frankreich in der augenblicklichen Constellation europäischer Verhältnisse geschwunden war, so schien es, als ob Papst Paul III. sich dem kaiserlichen System aufs Neue angeschlossen habe [17]).

Der Eindruck dieser neuen Nachgiebigkeit an den Kaiser war ein allgemein überraschender: die französischen Stimmen in Rom wußten zuerst nicht, sich zu diesem neuen Ereigniß zu stellen. Jener Antrag auf eine Prälatenversammlung in Rom, der man die Kirchenreformation überlassen wollte, verwirrte und bestürzte die Gemüther. Unerwartet wie diese Nachgiebigkeit des Kaisers an die schon öfter geäußerten Absichten des Papstes und der Legaten gekommen war, konnte sie ebenso wohl seinen durchgreifenden Ernst anzeigen, mit dem er sich der religiösen Frage annehmen wollte, als auch eine Maßregel sein, durch die er sich des Papstes zu vergewissern und in neuer Verbindung ihn zu benutzen gedachte [18]).

Wenn nur der Papst selbst offen sich angeschlossen und offen und aufrichtig bei dieser Annäherung an den Kaiser gehandelt hätte!

---

16) Raynaldus §. 67—71.

16a) Le Plat. IV. 121 ff.

17) Der Kardinal von Coria schreibt, ihm habe der Papst geäußert: que tiene acortada la platica con francia y que esta como tabla limpia para que se pueda pintar de nuevo en ella (vom 25. September 1548).

18) du Bellay 14. September 1548. Ribier II. 159 ff.

Als er die Bulle vom 31. August vorbereitete, äußerte er einem seiner Vertrauten, er habe den Sinn des Kaisers wohl durchschaut: er sehe es wohl, wie Karl ihn betrügen wolle: mit jenen Zugeständnissen des Laienkelches und der Priesterehe werde Karl in Deutschland Alles ordnen können, und so werde er, der Papst, nachher um Piacenza bei dem allmächtigen Kaiser betteln müssen; aber, so setzte er hinzu, er werde die Vollmachten schon so einzurichten wissen, daß bei dem Gebrauche derselben sich Gelegenheit ergebe, auch ihm zu diesem seinem persönlichen Wunsche zu verhelfen. [19]).

In der That, wenn man damals meinte, man sei zu der Erledigung dieser Frage gelangt, so täuschte man sich gewaltig. Auch nachdem der Papst hier auf den Willen des Kaisers eingegangen, war er noch weit entfernt davon, den getroffenen Verabredungen aufrichtig praktische Folgen zu geben. In Rom bestanden an manchen Stellen noch immer die Bedenken gegen die Katholizität der Bewilligungen, es bestand noch immer die politische Abneigung gegen des Kaisers Machtstellung, es bestanden noch immer die französischen Einflüsterungen, die den Papst vom Kaiser fern zu halten suchten, es bestand noch immer die so verwickelte und so schwierige Streitfrage über Piacenza, über die allgemeine Lage Italiens: alle diese Punkte, die den Papst so lange vom Kaiser zurückgehalten, sie alle bestanden fort, ein förderliches Einvernehmen von Papst und Kaiser stets hemmend und aufhaltend.

Schon bei der Anweisung an jene Bischöfe über den Gebrauch ihrer Vollmachten hielt es der Papst für nothwendig, sie zu besonderer Behutsamkeit zu ermahnen, auf daß nicht seine Nachgiebigkeit zu Skandal und Zerstörung, anstatt zu Erbauung und Erneuerung der Kirche führe. Er deutete dabei seinen Wunsch an, daß sie so wenig wie möglich, und vor Allem so vorsichtig wie möglich von der Erlaubniß zur Priesterehe Gebrauch machen sollten [20]). Wie nun diese Nuntien nach Deutschland kamen, bemerkten sie sofort, daß in dem deutschen Volke wenig Theilnahme für ihre Aufgabe vorhanden sei: es erschien bei ihnen auch nicht ein einziger Mensch, der von ihnen eine Anwendung ihrer Vollmachten für sich, der einen päpstlichen Dispens zu seinem kirchlichen Verhalten

---

19) So erzählt Mendoza 27. August. Döllinger 155 und 156 (Auf S. 155 Zeile 14 v. u. ist ein Wort ausgefallen; es muß heißen: le dijo que V. M. andava por engañalle).

20) Diese Instruction gibt Laemmers 394 und 396. Aber auch hier mit der falschen Jahreszahl 1542.

nachgesucht hätte[21]). Am kaiserlichen Hofe war die Hoffnung noch stets lebendig, daß man mit diesen Nuntien und mit dem Agenten der Farneses, welcher die Nuntien begleitete, alle Fragen zu beiderseitiger Zufriedenheit erledigen werde. Aber als man zu den Verhandlungen über die Ausführung der Concessionen im Einzelnen kam, stieß man auf bedeutende Schwierigkeiten. Zuerst wollten die Nuntien von der Uebertragung ihrer Befugnisse an deutsche Prälaten nichts wissen, und als Karl hierin sie zum Nachgeben gezwungen, bestanden sie auf der sofortigen Eröffnung der Reformberathungen in Rom. Aber Karl wollte, daß die Dispensation der deutschen Kirche den Reformconferenzen in Rom vorangehen solle. Und eine recht scharfe Erörterung hatte der Kaiser noch mit dem Bischof von Fano zu bestehen, der jetzt auch alle lutherischen Prediger abgeschafft wissen wollte; der Kaiser aber, dem die nachdrückliche Betonung seiner zum Besten der christlichen Religion geführten Kriege wiederholten Aerger erregt hatte, glaubte nicht eher Beseitigung alles ketzerischen Treibens in Deutschland zusagen zu können, ehe nicht jene Concessionen des Interims ihre Heilkraft erprobt hätten[22]).

Wir können uns überhaupt nicht des Eindruckes erwehren, als ob diese Bischöfe die ihnen vertraulich geäußerten Intentionen ihres Herrn recht geschickt auszuführen wußten: es wurden alle Schritte so eingerichtet, daß sich stets ein neuer Anstoß ergab; und an keiner Stelle zeigten die Deputirten Roms Ernst in der Ausführung der übernommenen Aufträge[23]). Als sich endlich im Sommer der Jahres 1549 die Beziehungen zu dem Papste wieder trübten, als die italienische Frage wieder hart an den offenen Bruch von Kaiser und Papst hinführte, da bewies der Bischof von Fano dem Kaiser, wie sehr man es in der Gewalt habe, des Kaisers Politik in der kirchlichen Frage zu beherrschen. Er kam damals mit einer sehr katholischen, aber dem Kaiser sehr widerwärtigen Interpretation jener Concessionen heraus: er wollte die verheiratheten Priester absolviren, aber nur dann, wenn sie ihre Frauen wegjagen wollten, und er wollte den Laien gerne den Kelch im Abendmahle reichen lassen, aber nur dann, wenn sie ein Bekenntniß ablegten, daß das Abendmahl auch unter Einer Gestalt ausreichend sei[24]). Aller

21) Aus den Depeschen des Bischofes von Ferentino bei Pallavicino XI. 2, §. 16.

22) Karl an Mendoza 26. Januar 1549. (Leg. 503. fol. 2.)

23) Vgl. die Mittheilungen Pallavicino's an der citirten Stelle.

24) Marillac 20. Juni 1549. Ribier II. 217.

Gewinn, den der Kaiser erzielt zu haben glaubte, wurde dadurch illusorisch: das Interim hatte also thatsächlich keine Unterstützung von Seiten des Papstthums gefunden.

So hatte der eine Punkt aus jenem Vergleiche von Augsburg sich wieder in Nichts aufgelöst: die Annäherung hatte wieder zur Entfremdung geführt; und auch in der anderen Vereinbarung über die Reformconferenzen in Rom kam man nicht zu einem praktischen Schlusse, auch hier war neuer Zwist und neue Feindschaft das Ende.

Sobald man praktisch die Bedeutung dieser Concession des Kaisers ins Auge faßte, zeigte sich die doppelte Seite, die sie bieten konnte: wäre auch der Papst von dem kirchlichen Eifer beseelt gewesen, den er vorgab, und der an dieser Stelle die Spanier beeinflußt hatte, so hätte man förderliche Früchte solcher Reformcommissionen erwarten können; aber die Berufung tridentinischer Theologen nach Rom in die Stadt des Papstes konnte jetzt nur die Einleitung bedeuten zu der allmäligen Auflösung jenes Conziles; — und dies gerade war es, was diese Prälaten selbst und die kaiserliche Politik in Bedenken und Zögern verwickelte [25]). Man sprach es geradezu aus, daß man gerne einzelne Geistliche nach Rom gesendet hätte, aber unter solchen Formen und solchen Verwahrungen, daß sie durchaus nicht als Vertreter ihrer Tridentiner Genossen angesehen werden könnten. Der Papst aber, als er endlich im Sommer 1549 mit diesen Dingen Ernst machte, berief vier Bischöfe aus Trident in zweideutigen, doppelsinnigen Formen: und da lag es nahe, daß sofort das alte Mißtrauen erwachte und zuzunehmen berechtigt schien.

König Heinrich sprach dann, als er merkte wie diese neue Spannung zwischen Kaiser und Papst Platz griff, die Bereitwilligkeit aus, französische Geistliche zu dem heiligen Werke der Reformation zu entsenden [26]); und darauf gestützt wagte der Papst, durch diese Berufung der kaiserlichen Geistlichkeit auf die Forderung des Kaisers in der Frage von Piacenza und Parma zu antworten. Und in Rom ging man noch weiter. Den richterlichen Schiedsspruch, den Paul sich über die Rechtsgültigkeit der streitenden Conzile vorbehalten, machte er Miene jetzt ergehen zu lassen; und kein Mensch zweifelte, daß er für Bologna ausfallen werde. So hat auch der alte Papst noch am Ende seiner Tage mit einem geistlichen

---

25) Eine vortreffliche Zusammenstellung giebt das von diesen Tridentinern (vielleicht von Vargas) ausgegangene Aktenstück: Relacion de lo del concilio im Anhang VI.

26) Heinrich 16. Februar 1549. Ribier 2, 192.

Gewaltakt gegen den treuesten Sohn des Katholizismus gedroht, der doch auf allen Seiten für die Kirche gestritten [27]).

In Trident wagte man nicht, die Verantwortung des Bruches auf sich zu nehmen; man befragte den Kaiser selbst, aber die Antwort war dem Sinne dieser Spanier genehm: Karl gebot ihnen, der päpstlichen Einladung nicht zu folgen. Und in Rom scheute man zuletzt doch den letzten Schritt, der das Schisma herbeigeführt hätte; hier hieß man jetzt diese so gereizten Erörterungen schweigen und blieb ruhig.

Die Lage der Christenheit war eben nicht geeignet den Kaiser direkt in der geistlichen Frage zu verletzen: widerstrebend und ausweichend, durfte doch zuletzt das Papstthum nicht brechen.

Bei allen diesen Verhandlungen über die deutsche Kirchenfrage und über die allgemeine Kirchenreformation hatte es sich im Grunde der Dinge weit weniger um diese öffentlichen Angelegenheiten der Christenheit, als um die italienische Territorialpolitik gehandelt. Es hatte der Kaiser fortwährend Sorge getragen, die Farneses nicht ganz von sich zu entfernen. Mit dem Agenten der Farneses, Giulio Orsino, ließen sich die kaiserlichen Minister, der Kardinal von Trident, Granvella und Soto in ausführliche Erörterungen über die Rechtstitel ein, welche das Reich und welche die Kirche auf Piacenza haben könnten. Es dauerte nicht lange, und man zog auch in diese Erörterung den Rechtszustand von Parma hinein. In der höflichsten Weise von der Welt behandelte man den italienischen Diplomaten, und man erlangte es durch solche Freundlichkeiten, daß der römische Hof auf diese Frage von Parma einging. Lange zögerte die Antwort des Kaisers, und erst auf einer zweiten Reise Orsino's nach den Niederlanden im Sommer 1549 wurde der Sinn der kaiserlichen Politik dem päpstlichen Hofe klarer. Im Juni eröffnete Alba den Italienern das Resultat der rechtshistorischen Untersuchungen, wie man sie im Rathe des Kaisers verfolgt hatte: alle Ansprüche der Kirche auf Piacenza wurden als grundlos bezeichnet und dabei angedeutet, daß dieselbe Rechtslosigkeit auch auf den Besitz von Parma sich erstrecke. Und daraus zog dann der Kaiser den praktischen Schluß, daß man Piacenza ihm lassen und daß man Parma ihm übergeben solle. Seinem lieben Schwiegersohne Ottavio Farnese freilich bot er „nicht als Entschädigung, sondern als Gnadengeschenk", ein anderes Besitzthum an, irgend einen Güterkomplex im Königreich Neapel, der

---

27) Pallavicino XI. 4: dazu giebt die angeführte Relation die kaiserlichen Gesichtspunkte; ähnlich ein Schreiben Karl's an Mendoza vom 5. October 1549.

wenigstens eine jährliche Rente von 40,000 Dukaten abwerfen müsse [28]). Es läßt sich denken, welches Erstaunen, welchen Schrecken, welche Entrüstung diese kaiserliche Note vom 12. Juni bei dem Papste und seinen Vertrauten erregte.

Es war wieder einmal klar geworden, daß der Kaiser die italienische Fürstenpolitik dieses Papstes Farnese nicht befördern wollte, und daß er völlig genug zu thun glaubte, wenn er die päpstliche Familie mit Reichthümern ausstatte. Des Kaisers Sinn war offenbar fern davon, durch seine Thätigkeit und seinen Einfluß die italienischen Fürstenthümer noch um Eines zu vermehren: war doch die Tradition der spanischen Politik in Italien vielmehr auf eine Beseitigung der kleinen Herren gerichtet, auf eine Vereinigung der ganzen Halbinsel unter spanische Hoheit. Und sein Vertreter in Italien hatte recht wohl diese Aufgabe seiner Stellung begriffen: weit entfernt, den fürstlichen Gelüsten der Farneses das Wort zu reden, drängte Gonzaga unabläßig zund nachdrücklich vorwärts auf weitere Annexionen in Italien hin. Es war nicht dies Parma allein, in dessen Besitz er die kaiserlichen Waffen zu bringen wünschte [29]), sondern Parma war ihm nur ein Stein zu dem italienischen Bau, ebenso wie Piacenza für ihn nur den Anfang einer Annexionspolitik gebildet hatte.

Gonzaga und Mendoza hatten sich bemüht, Piombino zu erwerben und Siena durch eine spanische Besatzung zu sichern; sie waren auch eben so eifrig und thätig, jede Gelegenheit in Genua zu benutzen, welche zu einer Verfassungsänderung in spanischem Sinne und zur Errichtung einer spanischen Festung führen könnte. Eine passende Gelegenheit zu diesem Vorgehen schien ihnen die Anwesenheit des spanischen Prinzen Philipp in den ersten Monaten 1549 zu bieten. Karl hatte besonders empfohlen mit der spanischen Flotte einen Versuch auf Genua zu machen; und nur an der Abneigung des alten Doria fanden Gonzaga und Alba und Philipp den Anstoß, ihren beabsichtigten Handstreich zu unterlassen. Es wurde die Ausführung des Planes auf kurze Zeit vertagt: von der Nothwendigkeit aber, sich Genuas zu versichern, waren alle kaiserlichen Politiker in Italien durchdrungen [30]).

---

[28]) Pallavicino XI. 3. Depesche Karl's an Mendoza vom 28. Juni 1549 (Leg. 503. fol. 8.) des Papstes ablehnende Antwort erfolgte am 25. Juli.

[29]) Gonzaga's Depeschen vom 8. Januar 1548, 21. und 28. April 1548 u. s. w.

[30]) Gonzaga's Depeschen aus diesen Jahren 1548 und 1549 sind im Archiv von Simancas, leg. 1195, 1196. Vgl. auch bei Döllinger 147 und 162 ff. Am 27. Januar 1549 trägt er bei Philipp darauf an, die genuesischen Pläne einst=

Und Gonzaga hatte sich sogar vorgesetzt, auch ein Stück päpstlichen Gebietes vom Kirchenstaate loszureißen und auf diese Weise den Papst im eigenen Hause zu strafen. Die Legation von Bologna hatte der Papst unvorsichtiger Weise dem Kardinal Morone, einem der eifrigsten Parteigänger des Kaisers übertragen. Unter seinem Schutze knüpfte Gonzaga mit den Bolognesen an. Als endlich Morone auf die dringenden Vorstellungen der Franzosen aus Bologna abberufen war, entdeckte Morone's Nachfolger ein gefährliches Complott in Bologna[31]).

Wie mußten diese Dinge des Papstes Empfindlichkeit reizen! Die Enkel in jugendlicherer Heftigkeit ließen gegen Gonzaga eine Bande von Banditen los, dem Mörder ihres Vaters, — denn dafür hielten sie ihn, — durch einen Mordstrahl das Leben zu rauben. Wie Gonzaga dies entdeckte, nahmen die gegenseitigen Anschuldigungen, die erbittertsten Vorwürfe und gereiztesten Drohungen kein Ende[32]). In einem solchen Verhältnisse haben während dieser letzten Jahre die Vertreter der kaiserlichen und der päpstlichen Politik gestanden.

Und als in denselben Tagen, in welchen des Kaisers neueste Forderungen in Rom mitgetheilt wurden, ein neuer geschickter Vertreter der französischen Interessen in Rom auftrat, der Kardinal Hippolito von Este, der Bruder des Herzogs von Ferrara, da neigte sich der Papst auf's Neue einer französischen Allianz zu. In der That, wenn er im vergangenen Herbste in seiner Verhandlung mit König Heinrich eingehalten und auf den Kaiser neue Rücksicht genommen, so hatte er doch von allen damals gezeigten Lockspeisen Nichts erhalten: statt neuen Erwerbes machte ihm der Kaiser einen Theil des jetzigen Besitzes streitig: und da meinte er sich der Hoffnung wieder hinzugeben, vielleicht doch von König Heinrich günstigere Bedingungen zu erzielen. Dieser Kardinal von Ferrara war nun ganz der Mann, die sich bietenden Chancen zu benutzen und politische Combinationen und Projecte zurecht zu legen.

---

weilen auszusetzen, bis Doria gestorben: der allein stehe ihnen im Wege, und Karl gestatte es ja nicht, mit Gewalt gegen Doria's Rathschlag vorzugehen. Karl billigt diesen Aufschub, und ebenso, daß man einstweilen doch dort eine Festung anzulegen versuchen solle. (21. Februar in leg. 503. fol. 106.)

31) Schon am 18. Januar 1548 schreibt Gonzaga, er habe in Bologna Verbindungen angeknüpft. — Nach der im Juni 1548 geschehenen Entfernung Morone's fand dort Monte Spuren eines Complottes, an dem sich Morone's Verwandte betheiligt hatten. (Pallavicino XI. 3 §. 1.)

32) Depesche Mendozas vom 27. August 1548. (Döllinger 157) und Gonzagas Mittheilungen vom Februar 1549. (leg. 1196 fol. 32.)

Ein feiner und geistreicher Italiener, der sich dem französischen Interesse ergeben, ist er Jahrzehnte hindurch der Führer der französischen Partei in Rom und in Italien gewesen. Bei den Farneses fand er sofort Anklang für seine Idee: sehr bald hatte er die Liga mit der französischen Politik ins Reine gebracht, alle wesentlichen Punkte erledigt und so einen neuen italienischen Krieg vorbereitet. Es gelang ihm auch, den jungen Kardinal Farnese, der bisher sich immer lieber zu der kaiserlichen Partei gehalten hatte, der französischen Liga günstiger zu stimmen; er brachte ihm das Geschenk einer sehr fetten Pfründe in Frankreich [33]). Aber bei allen diesen Schritten war es eine nothwendige Forderung von französischer Seite, daß der Eidam des Kaisers, auf dessen Person und Familie die Verbindung zwischen Kaiser und Papst beruhte, die französisch-päpstlichen Verabredungen nicht hindere: wenn die Franzosen in Parma Fuß zu fassen wünschten und deßhalb das Herzogthum Parma an ihren Vasallen, Horazio Farnese, übertragen wissen wollten, so mußte zunächst Ottavio aus dem Besitze von Parma entfernt werden. Als zu diesem Zwecke der Papst und die französisch-päpstliche Politik ihre Anstalten traf, versetzten sie Ottavio in die Lage, sich gegen den Willen seines Großvaters auflehnen zu müssen. Zu allen den Bedrängnissen und Mißhelligkeiten, in welche in diesem letzten Jahre Papst Paul III. gerathen war, trat zuletzt noch diese Differenz in der eigenen Familie hinzu.

Die beiden Brüder Horazio und Ottavio, die in die Familien der beiden europäischen Gegner verheirathet waren, fanden an dieser Stelle, daß ihre Interessen in einen unlöslichen Gegensatz gebracht waren. Ottavio glaubte nicht den letzten Faden, der ihn mit dem Kaiser verband, zerreißen zu dürfen, er gab die Hoffnung noch immer nicht auf, sich mit dem Kaiser auszugleichen, von Karl doch noch ein Fürstenthum zu erlangen. Und da mußte es ihm gewiß darauf ankommen, sich in Parma zu behaupten, in diesem Fürstenthum ein Aequivalent zu haben, das von seiner Seite er Karl zum Tausche bieten konnte. Er trat in Verhandlungen mit seinem Todfeinde Gonzaga [34]).

Auf diese Weise wurde die Atmosphäre um den Papst immer

---

33) Ferrara's Depeschen vom 26. Juli, 14. August. Ligaentwurf und französische Rückäußerung vom 26. October. Ribier II. 222, 231, 234, 244.

34) Schon seit Anfang 1549 waren diese Verhandlungen zwischen Ottavio und Gonzaga im Gange, anfangs durch den Kardinal von Trident vermittelt; besonders lebhaft wurden sie im Spätherbst, als Ottavio sich mit Sturm in Besitz von Parma setzen will, um es dann in kaiserliche Hand zu bringen. (Gonzaga's Depeschen vom 3. und 25. November 1549 leg. 1196.) vgl. auch Gosellini p. 85 ff.

schwüler, immer Unglück drohender. Der Bruch zwischen den beiden Kirchenversammlungen in Trident und in Bologna wurde immer schärfer: in Rom und in Bologna wurden die Stimmen der Eiferer immer dringender, die ein offenes Auftreten, ein entschiedenes Vorgehen, eine prinzipielle Feindschaft gegen den übermüthigen Kaiser von dem alten Papste forderten. Die Thätigkeit Pauls wurde immer aufgeregter, seine Politik immer unruhiger, sein Verhalten immer rathloser. Er faßte den Entschluß, den Besitz von Parma wenigstens dadurch zu sichern, daß er es unmittelbar der Herrschaft der Kirche wieder unterstellte: Ottavio ward sein Lehen entzogen und ein päpstlicher Gouverneur in Parma eingesetzt.[35]).

Aber diese letzten Schritte führten nicht zu größerer Klarheit und Ruhe, führten nur zu neuem größerem Zwiste. Ottavio, auf Gonzagos Hülfe bauend, wollte sich dem Befehle des Großvaters nicht fügen, es kam zu unerquicklichen Scenen in Rom: endlich eilte Ottavio sich durch einen kühnen Streich in den Besitz der Stadt Parma zu setzen.

Das waren die letzten Ereignisse in dem Leben dieses alten Papstes. Er, der sein ganzes Papat auf die Erhöhung und Versorgung seiner Famlie gestellt hatte, er hat zuletzt offene Auflehnung von den Enkeln erfahren.

In dieser Rathlosigkeit und diesem offenen Bruche mit einem Theile der eigenen Familie hat ihn am 10. November 1549 der Tod erreicht.

In der That, auch dieser Papst Farnese hat doch ein unglückliches Pontificat durchlebt: mit einer großartigeren Thätigkeit beginnend und in seinen Anfängen sich manchen aufrichtigen Beifall verdienend hat auch er zuletzt nicht dem Wohle seiner Kirche gedient, nicht den Bedürfnissen seiner Stellung genügt, nicht die Sache der katholischen Kirche thätig gefördert. Wie sehr wir mit dem Schicksale dieses hochgestellten und für die Seinen lebhaft und unermüdlich thätigen Menschen auch sympathisiren mögen: die Würde der päpstlichen Stellung ist durch ihn sicher nicht erhöht worden: er hat sicher für die Restauration seiner Kirche wenig oder gar nichts geleistet: den Interessen seiner Familienpolitik hat er stets jede Rücksicht auf seine Kirche geopfert.

Es war ein Todesfall, der im ganzen Europa die wichtigsten Folgen nach sich ziehen mußte: wird es dem Nachfolger gelingen, die fest gefahrene Konzilfrage wieder in die richtige Bahn zu bringen, das verschlungene Gewebe kirchlicher und italienischer Interessen wieder richtig zu entwirren?

---

35) Pallavicino XI. 6 §. 1.

14.

Eine der schwierigsten Aufgaben dieser politisch-kirchlichen Staatskunst, die wir zu schildern unternommen, ist immer eine Papstwahl gewesen. Auch abgesehen von den Bedenken, die so leicht eines katholischen Fürsten Sinn erfüllen konnten, auch abgesehen von allen Zweifeln und Einwürfen, die sich gegen eine Betheiligung und Einmischung weltlicher Künste in die Geschäfte des heiligen Geistes erheben ließen, auch abgesehen von dieser allgemeinen Schwierigkeit und Bedenklichkeit der Sache selbst war es immer ein Problem, das zu lösen die höchste Geschicklichkeit erforderte [1]). Man mußte die Wahlintriguen der Kardinäle leiten, ohne selbst handelnd in dem Wahlakte aufzutreten; man mußte einen Papst zu machen suchen, der doch aus einer freien Wahl hervorgegangen als das Produkt höherer Eingebung erscheinen sollte; und, was die größte Schwierigkeit bot, man mußte sich doch des zu wählenden Papstes in einer solchen Weise versichern, daß man den gewählten nachher fest in der Hand halten konnte.

---

[1]) Aus dem 16. Jahrhundert besitzen wir einzelne Schriften, welche förmliche Anweisungen geben, wie ein Conclave zu behandeln sei. Eine derselben — il conclavista di messer Felice Gualterio — erhebt den Einwurf, daß ja alle menschlichen Regeln überflüssig seien, weil der Heilige Geist im Conclave arbeite; aber sie beantwortet sofort diesen Einwurf durch die Bemerkung, daß in der Geschicklichkeit der Handelnden (prudentia civile) der Heilige Geist das Werkzeug seiner Thätigkeit finde: sie führt aus der Bibel das Beispiel der Esther zum Beweise an. Der Verfasser giebt aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen eine Reihe praktischer Lehren, und bezieht sich dabei oft auf dieses Conclave Julius III.

Es hatten sich um jene Zeit die Verhältnisse im Collegium der Kardinäle so gestaltet, daß eine große Zahl der Kardinäle durchaus dem Interesse Frankreich's ergeben, und daß diesen eine kaiserlich-spanische Partei scharf entgegen getreten war: die politische Spaltung der Christenheit, der große Gegensatz der Habsburger und der Valois hatte auch hier durchgegriffen. Aber neben und zwischen den französischen und kaiserlichen Kardinälen gab es auch eine Anzahl unabhängiger Männer. Es waren dies damals ebensowohl die Kreaturen der Farneses, als jene bedeutenden Geistlichen, die den Sinn einer strengeren Religiösität in der italienischen Kirche wieder wach gerufen hatten. Und wie die Dinge damals lagen, mußte die Entscheidung bei einer Papstwahl für die Seite ausfallen, zu welcher sich jene Italiener gesellten. Nach einer ungefähren Berechnung Mendoza's durfte der Kaiser auf siebenzehn Stimmen rechnen, während die französische Partei ganz sicher über drei und zwanzig Stimmen gebot und aller Wahrscheinlichkeit nach diese ihre Zahl im entscheidenden Falle bis zu neun und zwanzig steigern konnte. [2]).

Der Tod des Papstes war nicht überraschend gekommen. Paul's hohes Alter hatte allen Parteien die Möglichkeit verschafft, von ferne her sich auf das Conclave vorzubereiten. Und so hatte auch Mendoza schon im Frühling 1547, als er zuerst seinen Posten in Rom antrat, seine Maßregeln für ein Conclave zurecht zu legen gesucht. Nachdem er bei sich selbst die Lage der Parteien und den Charakter der einzelnen Persönlichkeiten überdacht, war er zu dem Schlusse gelangt, daß die Wahl nicht allein in der Macht der kaiserlichen Partei stehen werde, sondern daß man eine Allianz mit den vom Kaiser unabhängigen Italienern eingehen müsse. Weiterhin fand er unter den kaiserlichen Kardinälen kein einziges taugliches Subject, das ebensowohl geeignet sei, einen kaiserlichen Papst abzugeben, als Aussicht habe, von den Italienern gewählt zu werden; aber er meinte, ein dem Anscheine nach neutraler Kardinal, der Florentiner Salviati, werde sehr leicht Italiener und Franzosen und auch einen Theil der Kaiserlichen für sich aufbieten können, — eine Wahl, die dem politischen Interesse der kaiserlichen Macht höchst unbequem geworden wäre. Mendoza schloß sein Gutachten damit, daß er eine Erhebung entweder dieses Salviati oder des Engländer Pole oder eines jener frommen Gelehrten, wie Cortese, Sadoleto oder Badia, oder wohl gar Cervino's prophezeite. Im Juli desselben Jahres schritt

---

[2]) Guise giebt ein Verzeichniß seiner Partei. Ribier 2, 261.

dann Mendoza zu einer Besprechung mit Farnese über die Eventualitäten des nächsten Conclave; und Mendoza schmeichelte sich mit der Hoffnung hierdurch die Allianz der kaiserlichen und Farnesischen Partei gesichert zu haben. Farnese bezeichnete als seinen Gesichtspunkt die Eine Forderung, nur Jemanden aus seinen Kreaturen zu erheben; er nannte dafür eine ganze Reihe von Namen: endlich wurden die beiden Diplomaten einig, entweder Pole oder Sfondrato zu dem Kandidaten ihrer Verbindung zu machen[3]. Als sich die politischen Verhältnisse wieder getrübt hatten, war es einmal eine Idee des alten Papstes, durch eine massenhafte Ernennung, durch einen Kardinalsschub die Wahl seines Nachfolgers vollständig in die Hand Farnese's zu bringen. Wir finden aber nicht, daß dieser Einfall ausgeführt worden sei[3a].

Mit dem politischen Parteiwechsel des Papstes wechselten auch diese Pläne für das nächste Conclave. In der Zeit der französischen Freundschaft besprach Farnese auch mit den Vertretern Frankreichs, mit Guise und Ferrara die Papstwahl: er hat mit ihnen ähnliche Verabredungen getroffen, deren Kern stets die Erhebung einer Farnesischen Kreatur zum Nachfolger des alten Papstes bildete.

In jenen Jahren hatten sich aber auch engere persönliche Beziehungen zwischen den Häuptern der kaiserlichen Politik in Italien entwickelt; es hatte sich ein Freundschaftsbund zwischen Gonzaga und Mendoza gebildet. Und diese Männer, die mit einer gewissen Selbständigkeit die kaiserlichen Anschauungen in Italien vertraten, gewannen durch den Bruder Gonzaga's, den Kardinal Herkole von Mantua, einen selbständigen Einfluß auf römischem Boden. Es entspann sich da eine der persönlichen Intriguen, wie sie unter diesen italienischen Fürstenhäusern so häufig gewesen sind: Mantua einigte sich vortrefflich mit jenem Salviati, und die ganze kaiserlich-mantuanische Partei wurde nach und nach vorbereitet, dereinst diesen Salviati zu wählen: der Onkel der regierenden Königin von Frankreich, das florentinische Parteihaupt, das wiederholte Anschläge gemacht, in Florenz der kaiserlichen Mediceer Herrschaft zu stürzen, dieser Kardinal Salviati hatte auf diese Weise sogar im kaiserlichen Lager Freunde und Anhänger angeworben. Wir finden, durch eine sehr geschickt gemachte Conbination italienischer Ver-

---

3) Mendoza. 14. Juli 1547. Döllinger 91 ff.

3a) Mendoza. 5. October 1547. Döllinger 130. Nachher hat aber Paul III. nur noch einmal einen Franzosen, und im April 1549 noch vier Italiener promovirt (Verallo, Medicis, Ferrerio, Maffeo), die allerdings von den Farneses abhängig waren.

bindungen glaubte Salviati des Pontificates sicher zu sein [4]. Man hatte nicht berechnet, daß in demselben Italien kaiserliche Staatsmänner lebten, die mit offenen Augen alle jene Intriguen verfolgten, und die nur den richtigen Moment erspähten, durch ein kaiserliches Machtwort alle angesponnenen Fäden zerreißen zu lassen.

Wir sahen, eben in den letzten Lebensmonaten Pauls III. nahmen Ottavio Farnese und mit ihm der Kardinal wieder ihre Zuflucht zu dem kaiserlichen Schutze. Und damit trat auch jene vor zwei Jahren getroffene Verbindung wieder in Kraft, daß die Partei Farnese mit den Kaiserlichen alliirt auftrete. Farnese's Absicht bei der Papstwahl war vielleicht die einfachste von allen Parteien: in jedem Falle, sei es nun mit kaiserlicher oder mit französischer Unterstützung, sollte eine Farnesische Kreatur auf den Stuhl Petri erhoben werden, ein Kardinal, der ganz unbedingt den Schutz der Familie Farnese übernehme und zunächst Ottavio's Herrschaft in Parma wieder herzustellen und seine Ansprüche auf Piacenza zu verfolgen sich verpflichte. Er bezeichnete es als seine Aufgabe in diesem Conclave, entweder Pole oder Cervino, entweder Sfondrato oder Monte wählen zu lassen. Wir wissen, daß Pole und Sfondrato auch von dem Kaiser in Aussicht genommen waren, wir wissen ferner, daß Cervino und Monte auch von dem französischen Könige genannt wurden; wir sehen also, daß Farnese Aussichten hatte, einen dieser vier Kardinäle, die er ja alle zu seinen Kreaturen rechnete, sei es durch den Kaiser oder durch Frankreich, zu erheben [5].

Des Kaisers Instruktionen lauteten dahin, daß man, wenn es möglich sei, den spanischen Kardinal von Burgos, den Dominikaner Juan de Toledo, einen Onkel des immer allmächtiger auftretenden

---

[4]) Vgl. Ribier 2, 262. Die Verbindung Salviatis mit den Kaiserlichen erhellt aus einem Schreiben Mendozas vom 6. Mai 1549 (leg. 875 fol. 77) und den weiter unten citirten Akten.

[5]) Als Quellen für die Geschichte dieses Conclave habe ich außer den französischen Aktenstücken (Instruktionen und Depeschen) bei Ribier II. 252—272 von ungedrucktem Materiale benutzt 1. einen lateinisch geschriebenen Bericht Conclave et Creatio Julii tertii Papae, der von einem Italiener auszugehen scheint, und von dem sich eine Copie in der Sammlung römischer Materialien befindet, die auf Philipp' II. Anordnungen veranstaltet worden und jetzt in Simancas aufbewahrt wird (Libros de Berzosa); 2. die Anweisungen, die Karl an Mendoza ertheilte (Leg. 875 und 876) und außerdem noch vereinzelte Notizen in der spanischen Correspondenz (Einzelnes davon in Renard's Depeschen aus Paris, die jetzt bekanntlich in den archives de l'empire liegen). Der vollständigen Depeschenreihe Mendoza's war ich leider nicht so glücklich habhaft zu werden.

Herzogs von Alba, als kaiserlichen Kandidaten aufstelle und, wenn eine spanische Wahl durchaus nicht durchzusetzen sei, dann Carpi oder Pole oder Morone oder Sfondrato wähle, immer in der Allianz mit Farnese verharrend; ohne Weiteres aber sollte die kaiserliche Fraktion alle Franzosen und alle franzosenfreundlichen Kardinäle ausschließen [6]). Es war also die Uebereinkunft der kaiserlichen Politik mit dem Kardinal Farnese eine leichte: man hatte sich nur zur Wahl Pole's oder Sfondrato's zu verbinden.

Reginald Pole war jener englische Flüchtling aus königlichem Blute, der, vor Heinrichs VIII. Schisma fliehend, seitdem in Rom und Italien gelebt hatte, und der kein Ziel sehnlicher zu erreichen bestrebt war, als den Katholizismus in England zu restauriren und selbst dieser katholische Apostel für seine Heimath zu werden. Er hatte sich in Italien mit der Richtung jener humanistisch-religiösen Kirchenfürsten befreundet, die an einer Erneuerung der Kirche von Innen heraus arbeiteten; er war ein Freund Contarini's geworden und theilte Contarini's Anschauungen über das Justificationsdogma. Auch er hatte einmal protestantischer Denkweise sich so genähert, daß vielleicht bei den strengeren Katholiken Bedenken gegen die Zweckmäßigkeit seines Papates entstehen konnten. Aber sein Eifer für die Reform der Kirche, seine feine und milde Persönlichkeit überwogen doch diese Eindrücke und ließen ihn einer Unterstützung durch die kaiserliche Partei würdig erscheinen; und daß er kränklich war und nur wenige Jahre ferneren Lebens versprach, konnte ihm bei den Kardinälen auch nur zur Empfehlung gereichen. Zuletzt hatte er sich nun auch mit Kardinal Farnese vollständig geeinigt: er hatte diesem ehrgeizigen Kardinalnepoten versprochen, in der politischen Leitung seines Pontifikates sich allein seines Rathes zu bedienen. So bezeichnete denn auch die allgemeine Meinung in Rom Pole als den Nachfolger des verstorbenen Papstes; man meinte, ebenso wie es 1534 geschehen, auch jetzt in zwei Tagen mit der Mühe des Conclave fertig zu werden [7]).

Nach manchen Weitläufigkeiten wurde am 29. November das Conclave geschlossen. In den ersten Tagen schien die Wahl Pole's keinem Zweifel zu unterliegen: es waren 28 Stimmen zur Gültigkeit der Wahl

---

[6]) Karl an Mendoza vom 20. November 1549. — Namentlich wurden außer den Franzosen 5 Italiener excludirt (Salviati, Cervino, Ridolfi, Capodiferro, Verallo).

[7]) Vgl. Mendoza's Charakteristik in jenem Gutachten vom 14. Juli 1547 Döllinger 93 und Ribier II. 255.

nothwendig, und ohne weiteres fielen auf Pole zweiundzwanzig und in wenigen Tagen schon fünfundzwanzig: es ergab sich bei den täglichen Abstimmungen, daß mit aller Sicherheit Tag für Tag auf wenigstens vierundzwanzig Stimmen für Pole zu rechnen war. Seine Gegner boten Alles auf, es nicht zu dem naheliegenden Versuche kommen zu lassen, ihn ohne eine förmliche Wahl als Papst zu adoriren: man hegte nachher die Meinung, daß ein solcher Versuch Erfolg gehabt haben würde[8]).

In dieser Lage bedurfte es auf französischer Seite der höchsten Anstrengung und der größten Gewandtheit, die Wahl bis dahin aufzuschieben, bis alle französischen Kardinäle aus Frankreich angelangt sein würden. Der Gesandte erschien einmal an der Thür des Conclave, den Kardinälen in feierlicher Weise den Auftrag seines Königs auszusprechen: vor der Ankunft dieser erwarteten Franzosen dürfe die Wahl nicht stattfinden und nöthigen Falles habe er die Vollmacht, gegen eine trotz seiner Einsprache geschehene Wahl im Namen der gallicanischen Kirche zu protestiren. Im Innern des Conclave verbanden sich mit diesen festen Erklärungen des Gesandten die Künste des Kardinales von Ferrara, — und so kam Pole's Wahl nicht zu Stande. Es gab einmal darüber eine sehr heftige Scene. Als trotz aller Einsprache die Wahl Pole's noch in jedem Augenblicke drohte, erhob sich der alte Caraffa und warf mit seiner heftigen, glühenden, hinreißenden Beredsamkeit seinem Gegner offen den Vorwurf der Ketzerei ins Gesicht; es gab darüber Erörterungen und Erklärungen, es verlor aber offenbar Pole im Streite mit Caraffa an seinem Ansehen und seiner Würde: wenn ihm auch Nichts bewiesen wurde, so haftete doch der Makel des Verdachtes an seiner Rechtgläubigkeit.

Von Tag zu Tag schwand die Wahrscheinlichkeit mehr und mehr dahin, Pole's Erhebung durchzusetzen. Endlich am 14. Dezember kamen von den erwarteten Franzosen fünf Kardinäle an, mit ihnen der geschickteste und gewandteste Diplomat für die französische Sache, der Kardinal von Guise, und auch der Rest der Franzosen traf in den letzten Tagen desselben Monates ebenfalls ein. Jetzt hatten also die Franzosen ihrerseits, geführt von Ferrara und Guise, die Gelegenheit, von der Verhinderung einer gegnerischen Wahl zu der Erhebung Eines der Ihrigen überzugehen. Guise kam auf das Genaueste von den französischen Intentionen unterrichtet; auch er blieb vom Conclave aus in steter Verbin-

---

8) Vgl. die citirte Schrift Gualterios und seinen Bericht über das Conclave in L. de B.

dung mit dem Gesandten, der sogar wohl einmal über das Dach hin sich zu ihm wagte. Die Anweisungen Heinrichs aber lauteten dahin, zunächst den Kardinal Pole in jedem Falle auszuschließen, dann aus der französischen Partei entweder den alten Kardinal von Lothringen, Guises Onkel, oder Ferrara selbst oder Ridolfi oder Salviati wählen zu lassen, zuletzt, wenn sie zu einer Verbindung mit Farnese schreiten müßten, auch Cervino oder Monte als die Schützlinge Farnese's unter ihre Candidaten aufzunehmen.

Wir wollen hier nicht alle einzelnen Intriguen dieses Conclave verfolgen und alle einzelnen Versuche erzählen, diesen oder jenen neutralen Candidaten von beiden Seiten annehmen zu lassen. In dem Gewirre aller dieser allgemeinen und persönlichen Interessen ist es das Wesentliche, daß wir über die Tendenzen der leitenden Mächte Aufklärung erhalten können.

Als man einmal von der Wahl des Dekanes, des Kardinales von Trani, oder gar Caraffa's selbst redete, und als man auch jene beiden Conzillegaten Cervino und Monte wiederholt in Vorschlag brachte, liefen vom kaiserlichen Hofe Schreiben ein, welche diese vier Persönlichkeiten als durchaus unannehmbare bezeichneten und im Namen des Kaisers ihnen die Exclusion gaben[9]).

Die Worte des Kaisers hatten überhaupt auf dieses Conclave einen ganz besonderen Einfluß: die ehrgeizigen Italiener, die alle Mittel aufboten, zu dem Papate zu gelangen, suchten sich der kaiserlichen Zu-

---

9) Trani und Monte wurden durch folgende Anweisung an Mendoza excludirt: visto lo que screvis de **Trana** y **Monte** y qualidades de ambos, no cumpliriamos con nuestro dever si en alguno dellos concurriessemos, y assi los terneys por contradichos como a los demas, con advertiros que esto sea para vos solo, guiandolo por la mejor manera que os parescera, por no dar causa que publicandolos se den por nuestros enemigos. — Am 19. Dezember antwortete Karl auf eine Anfrage Mendozas — ob die kaiserliche Partei auf die von Franzosen und Farnese Aufgestellten, Salviati, Ridolfi oder Cervino eingehen dürfe — mit einer nachdrücklichen Wiederholung des Veto gegen diese: tras esto sera bien que por la via que mejor se pudiere — pues le podreis hallar — le deis claramente a entender (a Farnese) que si por su respecto sale papa qualquier de los cinco que de aca se señalaron perniciosos, señalamente **Santa Cruz** (d. h. Cervino) como dezis que podria ser, pues de otra manera no puede salir papa sino con su favor, que tenga entendido que jamas podremos satisfazernos del ni creer que aya procedido con buen pie ni con la verdadera aficion que ha ofrecido a nuestro servitio, — und dieser Auftrag wurde schon am 21. December nachdrücklich wiederholt. — Am 30. Dezember heißt es dann auch: en la contradiccion sea comprendido el **Theatino** (d. h. Caraffa).

stimmung zu versichern. Salviati, der, mit Mantua befreundet, eben durch diese Fürsprache der so mächtigen Partei Gonzagas und Mendozas die Abneigung des kaiserlichen Hofes zu überwinden hoffte, unterhandelte über eine Unterstützung durch die kaiserliche Partei; und hierdurch standen die eigentlichen Wahlverhandlungen in Rom eine Zeitlang stille [10]). Und auch den Franzosen wurde ihre Verbindung mit Ferrara hinderlich. Ferrara in seiner sanguinischen Auffassung und seinem ungebändigten Ehrgeize war nicht im Stande, einem seiner Mitkandidaten das Papstthum zu gönnen; er richtete alle Intriguen nur auf das Endziel hin, seine eigene Wahl zu befördern, er knüpfte sogar zu diesem Zwecke mit dem kaiserlichen Hofe an, von dem er doch nur eine Zurückweisung erwarten konnte [11]).

Während dieser hin und hergehenden Verhandlungen schloß die Gesammtheit der Kardinäle unter sich einen Vertrag über die Bedingungen, auf die sich ein Jeder verpflichten sollte [12]). Vor Allem beschworen alle Kardinäle, so schnell als möglich das Conzil der Kirche zu fördern und damit eine allgemeine Reformation der Geistlichkeit, vor allem in der römischen Kurie zu verbinden; sie verpflichteten sich auch, von dem Besitzthum des apostolischen Stuhles nichts abzubringen und nichts zu veräußern, aber sie verhießen doch dem Herzoge Ottavio Farnese als Lehen der Kirche Parma zurückgeben zu lassen. Diese allgemeine Verpflichtung sind alle Kardinäle eingegangen. Aber wenn einmal Mendoza es für nöthig erachtet hatte, dem zu wählenden Papste einen förmlichen bindenden Contract aufzuerlegen, ehe man seine Wahl unterstütze, so war eine solche Idee doch von dem katholischen Sinne des Kaisers zurückgewiesen worden. Karl sprach seine Ueberzeugung aus, daß ein jeder Papst, wer es auch immer sei, sich in der Conzilfrage mit ihm einigen müsse: die Lage der Christenheit und die Natur der päpstlichen Stel-

---

10) Der Vicekönig Pedro de Toledo und der Florentiner Herzog meldeten diese Intrigue der Diplomaten mit einem vom Kaiser ausgeschlossenen Kardinale und darauf erfolgte an Mendoza eine sehr scharfe Rüge und das nachdrücklich wiederholte Gebot, für Toledo oder Pole zu wirken. (13. Januar 1550 mit aufgefangenen Schreiben Gonzagas an Mendoza aus dem Dezember.) Noch im Jahre 1552 rechnete Cosimo es sich als Verdienst an, zuerst dem Plane Gonzagas und Mendozas auf die Erhebung Salviatis begegnet zu haben.

11) Karl an Mendoza 25. Januar 1550. Vgl. bei Ribier II. 268.

12) Le Plat IV. 156: in einem handschriftlichen Exemplar finde ich noch hinzugesetzt, daß aus der apostolischen Kasse den einzelnen Conclavisten (d. h. den Begleitern der Kardinäle im Conclave) jedem ein Geldgeschenk von 6000 Thlr. gemacht werden solle.

lung werde den conziliaren Zwist, in dem Papst Paul gestorben, nicht weiter mehr ertragen können [13]).

Das Conclave zog sich in die Länge; man konnte keinen Kandidaten ausfindig machen, gegen den nicht von irgend einer Seite sich ein gefährliches Hinderniß erhoben hätte. Allerdings am kaiserlichen Hofe gab man nie die Hoffnung auf, auch mit Pole schließlich noch durchzudringen; man bestand auf seiner Wahl, und schickte sich zuletzt sogar an, direct mit dem französischen Hofe zu unterhandeln, den Franzosen die Vortheile dieser Wahl begreiflich zu machen und sie selbst zur Rücknahme ihres Veto zu bewegen [14]). Es ergab dies doch kein Resultat. Mittlerweile aber wurde sowohl Salviati als Ferrara alle Hoffnung genommen, und höchst energisch die kaiserliche Partei in die Grenzen ihrer Instruktionen zurückgewiesen.

Immer mehr gestaltete sich da die Lage in Rom so, daß es auf die Farnesische Partei ankam. Farnese entschloß sich Pole's Wahl fallen zu lassen: er hoffte zuerst mit französischer Hülfe seinen alten Lehrer Cervino durchzusetzen; und in der That dieser Cervino war ein Mann, durch seinen Charakter dieser höchsten Stellung in jeder Weise würdig; nur wäre nach allen früheren Vorfällen seine Erhebung in diesem Augenblicke ein offener Bruch mit dem Kaiser gewesen. Hatte doch früher schon Mendoza jede gelegentliche Anspielung auf seine Kandidatur nur mit der höchsten Entrüstung beantwortet, und auch jetzt konnte Mendoza zu förmlichen Drohungen gegen die Farneses schreiten, wenn man seine Wahl wagen wollte [15]).

Da kam Farnese auf den Gedanken statt Cervino's einmal Monte's Kandidatur zu versuchen, der ja ebenfalls eine von seiner Partei abhängige Rolle gespielt.

Monte war der erste Legat am Conzile gewesen; ein derber, heftiger, aber nicht übermäßig eifriger Charakter: so hatte er in der Versammlung durch sein rauhes, unvorsichtiges und leidenschaftliches Benehmen die heftigsten und wildesten Scenen herbeigeführt, er hatte bei

---

13) Mendoza meinte: de ningun papa se puede tener seguridad en palabras si antes de la eleccion no se lo haze screvir poliça, con la qual despues de hecho papa le puedan deponer sino la cumple, como hizieron a papa Julio, y el cardinal Colona hizo a papa Clemente. — Der Kaiser aber erwiederte: quanto a lo que apuntais de la condicion que se podia pedir al que se pensasse que ha de salir elegido de que se prosiguiesse el concilio en Trento, nos paresce que porque la eleccion se haga libremente sera mejor que esto se dexe para despues de aquella hecha, pues es de creer que qualquiera verna en ello y en el remedio de las cosas de la Germania.

14) Karl an Mendoza 21. Dezember.

15) Vgl. Döllinger 94; und die Anweisung Karl's vom 19. Dezember 1549.

allen Kaiserlichen in Italien sich gründlich verhaßt gemacht, so daß Gonzaga die Einkünfte seines Bisthums Pavia mit Beschlag belegt hatte; er hatte auch zuletzt noch am heftigsten auf ein offenes rücksichtsloses Vorgehen der päpstlichen Politik gegen den Kaiser gedrängt[16]). Auch auf französischer Seite waren manche Kardinäle durchaus nicht seine Freunde; ja Guise hatte noch in diesem Conclave laut und unverhüllt über seinen Lebenswandel, seine Leichtfertigkeit, Lasterhaftigkeit und Unwürdigkeit geredet.[17]). Und dennoch einigten sich die Franzosen zuletzt mit Farnese über diese Wahl Monte's[18]). Diente es ihnen doch zur Beruhigung, daß er ein Feind des Kaisers sein Leben lang gewesen sei.

Wir sind nicht authentisch unterrichtet über den Gang dieser letzten Intrigue, die Monte das Papat verschafft hat: es scheint nur, daß Monte seinem Nebenbuhler Cervino sehr bindende Versprechungen machen mußte, um ihn zur Verzichtleistung auf die eigne Wahl zu bewegen: er sagte ihm zu, Alles darnach einzurichten, daß sicher Cervino sein Nachfolger werden müsse[19]). Die kaiserliche Exclusion wurde im Conclave nicht bekannt gemacht; die Spanier, vor allen Pacheco, behaupteten zwar, es sei eine solche vorhanden, aber Farnese läugnete es; und es wurde ihm der Beweis nicht geliefert, daß dieselbe dennoch an Mendoza erfolgt war; — wir wissen nicht, weshalb man es unterlassen[20]). Es haben die kaiserlichen Kardinäle Madrucci, Mantua, Pacheco und Cueva noch einen Protest versucht, aber zuletzt haben auch sie sich gefügt. Der Kardinal Monte wurde am 7. Februar 1550 gewählt und nahm den Namen Julius III. an.

16) Pallavicino X. 17. §. 3. XI. 1. §. 3; 2. §. 17.

17) Ribier II. 268.

18) Es ist kein Zweifel, daß die Coalition der Partei Farnese's und der Franzosen diese Wahl entschieden: so sagt es eben sowohl Guise (noch aus dem Conclave heraus — Ribier II. 264) als auch der Papst selbst, am Tage nach seiner Wahl. (Raynaldus 1550. §. 1.) An dem französischen Hofe war man durchaus dieser Ansicht (que havia salido un frances). Renard, 22. Februar 1550.

19) So erzählte Papst Julius an den kaiserlichen Gesandten, Don Juan Manrique de Lara, dadurch des Kaisers Unterstützung für die beabsichtigte Wahl des Cervino zu gewinnen. Nach einer Depesche Manriques vom 12. April 1554. —

20) Die Exclusion des Kaisers steht fest (oben S. 222.), nachher aber hat Karl es nachdrücklich gut geheißen, daß man von diesem seinem Schreiben im Conclave nicht Gebrauch gemacht habe. Er schreibt an Mendoza am 18. März: los repectos que tuvistes para no mostar a Fernes la carta que contenia la exclusion de Monte fueron buenos y asi los terminos con que despues respondistes a su s^d^., quando os hablo en la volundad que tiene de conformarse con la nuestra.

Sicher darf der Staatsmann sich einer allgemeineren Bedeutung und einer wenigstens relativen Richtigkeit seiner Stellung rühmen, welcher auch einen politischen Gegner in seine Richtung eingehen sieht.

Diesen Triumph hat damals Kaiser Karl V. erlebt: der Präsident der seinem kaiserlichen Machtgebot widerstehenden Kirchenversammlung hat als Papst vollständig des Kaisers Meinung angenommen; der von der französischen Faktion erhobene und von dem Kaiser ausgeschlossene Papst hat sofort sich nach dem kaiserlichen Bunde gesehnt.

Nachdem Monte durch eine Combination der Farnesischen Partei mit den Franzosen gegen den Protest der kaiserlichen Kardinäle Papst geworden war, so hat er allerdings den Franzosen seinen Dank ausgesprochen, aber seine ersten Handlungen sind Beweise des Vertrauens und der Freundschaft zu den Kaiserlichen gewesen[1]). Er zog in sein persönliches Vertrauen in den ersten Tagen die Kardinäle von Burgos und Carpi, er beschenkte Sfondrato, er erwies dem kaiserlichen Statthalter Gonzaga, der ihn so sehr belästigt hatte, sofort große Gefälligkeit und er erklärte, daß die Farneses auch seine Nepoten sein sollten; er betheuerte, Alles verdanke er den Farneses und, was er ihnen einst zugesagt, wolle er ihnen halten: er wolle lieber arm bleiben und ein anständiger Charakter heißen, als durch einen Wortbruch sich bereichern[2]). Als sich ihm der kaiserliche Gesandte vorstellte, der durch diese Wahl sehr erschreckt war und seinen Schrecken nicht ganz zu verbergen wußte, rief der Papst ihm zu: „Nur nicht so viel Furcht, Herr Gesandter"[3]).

---

1) Ribier II. 264.

2) Ribier II. 265.

3) Relation Dandolo's von 1551 (Alberi Serie II. Bd. III. S. 347.); der Papst sagte: „Signor Don Diego non tanta paura."

Sofort erklärte er ihm, in allen Fragen Freund des Kaisers sein zu wollen, in allen Fragen sich dem Willen des Kaisers anzuschließen.

Es war das in der That ein unerwarteter Anblick, wie sich dieser Monte als Papst benahm. Es war ein unverhofftes Glück, daß dieser vom Kaiser Ausgeschlossene sofort dem Kaiser Beweise seines Anschlusses gab.

Der Papst schickte, seine Erhebung mitzutheilen, nach Frankreich den Conclavisten Guise's, den Abt von Rosetto und an den Kaiser den Conclavisten Toledo's, Don Pedro de Toledo; er ließ durch diese beiden Gesandten den beiden Höfen seine freundschaftliche Gesinnung betheuern, er ließ darthun, daß er aufrichtig, offen, frei, ohne jegliche Verstellung zu verfahren gedenke, daß er auch die allgemeine Kirchenfrage mit Ernst und Eifer nach den allgemeinen Bedürfnissen und nach den allgemeinen Wünschen erledigen werde. Jede nähere Beschlußfassung aber behielt er weiterer Sendung vor [4]).

Am kaiserlichen Hofe war man zufrieden, daß doch endlich eine Wahl zu Stande gekommen, und daß der neue Papst sofort jene Versicherungen an Mendoza ertheilt hatte. Man wolle nur hoffen, so meinte man, daß wirklich der Papst die Erwartungen zum Nutzen Gottes und der Kirche auch erfüllen werde. Man erklärte sich auch befriedigt damit, daß Mendoza das kaiserliche Veto nicht verwendet, und daß er auch von des Kaisers Seite jenen Versprechungen des Papstes in freundlicher Weise geantwortet habe. Und der Kaiser wollte auch durch die That beweisen, daß er in Julius III. Vertrauen setze: er kam sofort mit sehr umfassenden Geldforderungen heraus, mit dem Antrage auf bedeutende geistlichen Steuern in Spanien, und er hegte zu dem gutgesinnten Papste das Zutrauen, daß er keine Schwierigkeiten dagegen machen werde. Was er 1547 fallen gelassen, auf den Widerspruch der Spanier zuletzt doch hörend, das hoffte er in umfassendem Maße durch des Papstes Auctorität jetzt durchzusetzen. Und auch er sandte einen persönlichen Freund und Diener nach Rom, den Luis de Avila, den bekannten spanischen Geschichtschreiber des deutschen Protestantenkrieges [5]).

---

[4]) Die Instruktion für Pedro de Toledo und für den Abt Rosetto sind abschriftlich in der Sammlung Verzosa's vorhanden. Ich bemerke noch, daß auf die sich steigernden Ausdrücke der Dankbarkeit und des Vertrauens gegen den Kaiser in dieser Instruktion oder in dem Schreiben des Papstes an Karl kein Gewicht zu legen ist, weil ganz dieselben Phrasen auch dem Könige von Frankreich gemacht wurden.

[5]) Karl an Mendoza vom 27. Februar, 18. März und 23. April 1550.

Von den Eröffnungen, die dann im Auftrage des Papstes Pedro de Toledo zu machen hatte, war Karl auf das Höchste befriedigt. Theilte ihm der doch mit, daß der Papst ohne Weiteres das Conzil fortsetzen wolle, daß er ohne Zögern in Rom die Reformen in der Kirche selbst vorzunehmen gedenke, und daß er auch über die deutschen Verhältnisse nach genauerer Information gerne mit dem Kaiser ein Abkommen treffen werde. Toledo versicherte dabei, gegen die Fortsetzung des Conziles in Trident, — gegen welche der Kardinal Monte sich vor wenigen Monaten noch auf das allerheftigste ausgesprochen hatte, — werde der Papst keine Schwierigkeiten machen, ja, wenn der Kaiser es wünsche, würde er auch an einem anderen Orte, weiter in Deutschland hinein, keinen Anstand finden, vorausgesetzt, daß die päpstliche Autorität dabei sicher gestellt werden könne [6]). Der Kaiser nahm diese Mittheilungen freudig auf; es blieb ihm nur noch der Wunsch, daß diese Versprechungen auch ohne Zeitverlust ausgeführt würden. Und wenn der Papst dabei hatte andeuten lassen, auch im Voraus schon einen Endpunkt für das Conzil festzustellen, einen bestimmten Termin, bis zu welchem alle Debatten ein Ende erreicht haben müßten, so war der Kaiser zwar nicht in der Lage ohne Weiteres darüber zu bestimmen, aber er hatte nichts einzuwenden, daß der Papst sich irgend eine Form suche, unter welcher er diese Absicht erreichen könne, ohne dabei die Freiheit des Conziles zu beschränken.

Den französischen Kardinälen hatte Papst Julius das Versprechen gegeben, nicht ohne die Zustimmung Frankreichs zu der Wiedereröffnung der Conzilverhandlungen zu schreiten. Und die Franzosen erhoben nun wirklich eine ganze Reihe von Einwendungen und Bedenken gegen dieses Conzil. Es gewann den Anschein, als ob König Heinrich die Sache der katholischen Kirche durch seine politischen Manöver aufhalten wollte. Alle Vorstellungen und Bitten, die auch der Papst nach Frankreich richten mochte, fruchteten wenig [7]). Aber Papst Julius ließ sich durch den Widerstand Frankreichs einstweilen nicht beirren. Den Kardinälen

6) Ueber die Verhandlungen Toledo's am kaiserlichen Hofe gibt eine sehr ausführliche Depesche des Kaisers an Mendoza vom 18. März Aufschluß. Es heißt darin: nos dixo en esto del concilio como de suyo que el creya que no solamente le dara su s$^{d.}$ en Trento, pero aun mas adelante en Alemania si aquel lugar paresciese incomodo, con tanto que le asegurasemos que las cosas tocantes a la reformacion y authoridad de su s$^{d.}$ no pasassen por el rigor de quien quisiesse meter mas adelante la mano en ellas.

7) Ribier II., 274. 276. 277.

legte er im April die ganze Sache vor; und ihr Gutachten ging dahin, daß wirklich dieses Conzil in Trident fortgesetzt werden müsse: man sah allerdings ein, daß bei einer Wiederaufnahme der Tridentiner Versammlung sich manche Schwierigkeiten ergeben würden, aber man war überzeugt, daß man diese einzelnen Fragen in der Praxis auf irgend eine Weise überwinden müsse und könne [8]). Das einzige Bedenken, bei dem es sich wirklich um eine Prinzipienfrage handelte, und das im Sinne des Kaisers zu entscheiden dem Papst wirklich hart ankommen mußte, war die Frage, ob jene Verlegung von Trident nach Bologna rechtskräftig gewesen, und ob das in Bologna Geschehene zu den Akten des Conzils mitzurechnen sei. Aber auch diese Frage wußte man zu umgehen. Der Kaiser war einstweilen damit einverstanden, daß man diese Rechtsfrage fallen lasse, und daß man, ohne von Rückkehr des Conziles zu reden, einfach die Verhandlungen in Trident wieder aufnehme [9]).

Im Juni war der Entschluß des Papstes zur Reise gelangt; und ihn zu verkünden, geschah auch jetzt eine doppelte Sendung an den Kaiser und an König Heinrich. Dem Kaiser erörterte der Papst, daß er in dieser allgemeinen Angelegenheit der Kirche doch auch auf Frankreich Rücksicht zu nehmen habe, und so habe er der Franzosen Zutritt zu gewinnen, festgestellt, daß man auf dem Conzile nur kirchliche Fragen behandeln, alles Politische dagegen sorgfältig vermeiden werde: mit dieser Beschränkung sei er entschlossen demnächst das Conzil wieder zu eröffnen. Er wollte den Kaiser nur seinerseits auffordern und erinnern, auf's Neue den deutschen Reichstag zu der Unterwerfung und Beschickung dieses Conziles anzuhalten, und der Kaiser sollte sich verpflichten, auch den schon früher gefaßten Beschlüssen des Conziles Beachtung zu verschaffen [10]). Und gleichzeitig wurden auch die Franzosen ermahnt, dieses Conzil anzuerkennen: indem er ihnen jene Entfernung aller politischen Fragen aus den Debatten zusagte, wies er darauf hin, daß nicht seine Freundschaft für den Kaiser, sondern die Nothwendigkeit der Sache selbst ihm diesen Beschluß dictirt habe [11]).

Diese Eröffnungen fanden verschiedene Aufnahme. Der Kaiser

---

8) Raynaldus 1550 §. 9.

9) Karl an Mendoza vom 12. Juni (vgl. aber Anhang VIII. 2.)

10) Instruttione Portata da Monsignor Pighino all'imperatore. 22. Juni 1550. P. d'État III. S. 423 ff.

11) Sendung des Monsignore de Tolone nach Frankreich unter den Papieren Berzosa's.

konnte doch nicht anders als durch diese Mittheilungen zur Zufriedenheit gestimmt sein. Pighino und Granvella einigten sich ohne Schwierigkeit über alle sonst noch zu erledigenden Details. Daß ohne Zeitverlust schon der Papst Reformen anordne, ohne auf die Beschlüsse des Conziles zu warten, auch das entsprach durchaus der Meinung Karls. Wenn er hierzu noch besonders den Papst ermahnen ließ, nahm er es auf sich, jene gewünschte Unterwerfung der deutschen Stände unter das Conzil beizubringen, und Beiden schien es angemessen, für nächstes Frühjahr den Wiederbeginn des Conziles festzustellen [12]).

Aber es ergab sich ein anderes Bedenken. Wenn der Papst von seinem Standpunkte aus mit vollem Rechte darauf bestehen mußte, daß die in der ersten Versammlung von Trident aufgestellten Dogmen jetzt nicht wieder in Zweifel gezogen werden dürften, und daß also die Fortsetzung des Conziles in Trident nur das noch unerledigt Gelassene in Berathung ziehe, so war vorauszusehen, daß an dieser Frage die Unterwerfung der deutschen Protestanten unter das Conzil anstoßen werde. Auch nach den Siegen Karl's, auch nach der Unterordnung der Deutschen unter seinen Willen war es eine starke Zumuthung an einen Protestanten, jene ohne sein Zuthun gefaßten Beschlüsse nachträglich anzuerkennen, sich zu jenen seiner Religion durchaus feindlichen Dogmen jetzt nachträglich zu bekennen. In der That, wir finden, daß sich aus dem bisherigen Gange dieser Dinge hier ein schwieriges Problem herausgestellt hatte. Der echte Katholik konnte sicher nicht wollen, daß die Dogmen eines ökumenischen Conziles wieder umgestoßen würden; und ein guter Protestant konnte sich nicht einer Versammlung anschließen, die die Grundpfeiler seiner Ueberzeugung schon verworfen hatte. Aber auch in dieser Frage suchte des Kaisers Staatskunst durch einige praktische Kunstgriffe zu helfen. Ich glaube, auch wenn wir nicht die ausdrückliche Erklärung unseres Kaisers über diese Schwierigkeiten besäßen, wir dürften doch keinen Zweifel hegen, auf welcher Seite er gestanden. Aber trotzdem war Karl ein zu guter und zu gewandter Politiker, als daß er diese seine innere Ueberzeugung allen Parteien offen ausgesprochen hätte. Als ihm der Papst vorhalten ließ, daß die Gültigkeit der früheren Beschlüsse außer allem Zweifel stehen müsse, antwortete der Kaiser, das sei allerdings auch seine Meinung und sein Wille, aber da sie Beide, Kaiser wie Papst, doch darauf ausgingen für Deutschland

[12]) Karl an Mendoza 10. September, vgl. Depeschen Pighino's aus dem August und September. (Ich benutzte eine Copie derselben in jenen libros de Berzosa in Simancas.)

eine Besserung zu schaffen, so scheine es wünschenswerth den Deutschen die Meinung beizubringen, daß die Protestanten über alle religiösen Artikel gehört werden sollten; es sei ja zu vermeiden, daß sie nicht unter dem Vorwande, man wolle sie nicht hören, das Conzil überhaupt verwürfen; und wirklich, ein Anhören protestantischer Erörterungen ändere doch auch nichts an der Beschlußnahme: nachdem man sie nach ihrem Wunsche einmal angehört habe, könne man ja einfach die früheren Beschlüsse wiederholen [13]). Ueberhaupt was die conziliare Frage betraf, so befand sich dieses Mal wirklich der Kaiser in Uebereinstimmung mit diesem Papste. Und wenn der Papst in richtiger Erkenntniß der Sachlage dem Kaiser noch einen weiteren Wunsch vortrug, so erklärte sich der Kaiser auch hierin zu des Papstes Zufriedenheit: er verhieß nicht eher aus Deutschland fortzugehen, bis diese religiöse Frage ganz erledigt sei, er meinte auch in der Nähe des Conziles bleiben zu sollen, um durch den Einfluß seiner Persönlichkeit Alles im richtigen Gleichgewichte zu erhalten. Als sich in dieser Weise die beiden Häupter der Christenheit geeinigt, erließ der Papst am 13. November die Bulle, welche den Wiederbeginn conziliarer Verhandlungen in Trident auf den 1. Mai des nächsten Jahres ansetzte, und der Kaiser sprach, wenn er auch in manchen Wendungen dieser Bulle noch größere Klarheit, rückhaltlosere Anerkennung des alten spanischen Standpunktes gewünscht hätte, ja wenn er sogar gegen die möglichen Nachtheile aus seiner Zustimmung zu dieser Bulle einen Protest aufsetzen ließ, doch mit dem Entschlusse des Papstes vollkommene Uebereinstimmung und Zufriedenheit aus [14]).

Auf der anderen Seite fand diese Idee des Papstes, das Conzil wieder in Trident zu versammeln, nicht denselben Beifall. Anfangs wünschte König Heinrich sich noch nicht in definitiver Weise zu äußern, er suchte den Entschluß hinauszuschieben und einstweilen allerlei Einwürfe gegen die Zweckmäßigkeit und den Nutzen der Tridentiner Versammlung geltend zu machen. Der päpstliche Gesandte gab da wohl einmal zu, daß keinenfalls ohne die Zustimmung des Königs von Frank-

---

[13]) Karl an Mendoza 30. Oktober 1550; siehe diese Hauptstelle im Anhang VIII. 1.

[14]) Ueber den Papst sagt Karl am 30. Oktober: quanto a la intencion de su s^d^., conformandonos con lo que della y de sus actiones juzgays, no se ve que aya porque tener ninguna sombra; und über die Conzilbulle sagt er am 30. November: la bulla cierto viene bien despachada y es una excellente scriptura. Und dennoch erließ er am 3. Januar den geheimen Protest, sich gegen etwaige Nachtheile zu verwahren, den ich im Anhang VIII. 2 mitgetheilt habe.

reich das Conzil versammelt werden sollte. Aber Heinrich, wenig geneigt eine solche Zustimmung auszusprechen, ertheilte zuletzt geradezu die Antwort, daß er für sein Königreich und für die gallicanische Kirche durchaus kein Bedürfniß nach einem solchen Conzile fühle; man möge in den andern Ländern thun, was man für nöthig halte, Frankreich sehe nicht die Nothwendigkeit eines allgemeinen Conziles aller Nationen ein. Mit diesen und ähnlichen Erklärungen und Gegenerklärungen stritt man sich eine Zeitlang herum; zuletzt wurde in Rom dennoch der Beschluß zum Conzile gefaßt, ohne Rücksicht auf die französische Abneigung [15]).

Es kam hinzu, daß auch in den politischen Dingen dieser Papst, das Geschöpf der französischen Partei im Conclave, sich von dieser französischen Partei stets weiter entfernt hatte. Während er sich dem Kaiser in allen Fragen anschloß, trat in den Beziehungen zu König Heinrich Erkaltung, Entfremdung, zuletzt Spannung ein. Auch hier gab die italienische Landespolitik, mit der allgemeinen europäischen Machtfrage verflochten, den Anlaß.

Wir sahen, wie in den letzten Tagen Pauls III. Ottavio Farnese und der Kardinal Farnese gegen die Erklärung des Großvaters sich in dem Besitze von Parma zu behaupten suchten. Ottavio war deßhalb eine Verbindung sogar mit seinem Todfeinde Ferrante Gonzaga eingegangen. Während des Conclave standen nun die Beiden über die Eroberung Parmas, das im Namen der Kirche gegen die Farneses von Camillo Orsino gehalten wurde, in Verhandlung. Aber wenn Gonzaga zu einem Handstreiche den Farnese mit Geld und Truppen unterstützen sollte, wünschte er vorsichtiger Weise doch dessen sich zu vergewissern, daß Ottavio das Herzogthum Parma nur als Vasall des Kaisers und im Namen von Kaiser und Reich behaupten werde; und als Ottavio solche Bedingungen einzugehen sich weigerte, wollte Gonzaga sich nicht zu sofortiger Hülfe verstehen, er wollte nicht die Verantwortung übernehmen, Ottavio in den Besitz von Parma zu setzen, ohne für die künftige Stellung desselben zum Kaiser ein Unterpfand zu haben. Der Kaiser freilich wies ihn an, sofort Ottavio zu helfen und ihm in dieser seiner Noth Vertrauen zu schenken. Aber als dieser Befehl in Italien eintraf, und als Gonzaga sich widerwillig zu dieser Hülfeleistung anschickte, war der Moment vorbei, Ottavio zu verpflichten. Der neue Papst, der in dem Conclave die Bedingung unterzeichnet hatte, in jedem

---

15) Ribier II, 279; vgl. Renards Depesche vom 7. August.

Falle Parma ungesäumt den Farneses zurückzugeben, hatte diese Zusage erfüllt; und so war Ottavio wieder in den Besitz von Parma gelangt[16]).

In den ersten Tagen seiner Regierung erklärte, wie wir sahen, der Papst, er werde die Farneses als seine Nepoten behandeln, aber es zeigte sich bald, wie schwierig dieser Vorsatz zu verwirklichen war. Wenn immer es etwas Unerhörtes gewesen ist, daß die Nepoten eines Papstes auch bei dem Nachfolger die erste Stelle in der Regierung bekleiden, so war es bei den damaligen Verhältnissen der Farneses, in ihren ehrgeizigen Verbindungen mit dem Kaiser und mit dem Könige von Frankreich geradezu als eine Unmöglichkeit anzusehen. In diesen Italienern dauerte doch noch das Streben ungeschwächt fort, um jeden Preis ihr Fürstenthum von Parma und Piacenza sich zu wahren, und im kaiserlichen Rathe hatte sicherlich der Wunsch nicht nachgelassen, diese Territorien dem Herzogthume Mailand zu annectiren. Da brachte es zunächst die Stellung des neuen Papstes mit sich, daß er als der Lehnsherr der Farneses und als der Alliirte der kaiserlichen Politik eine Vermittelung der beiderseitigen Ansprüche auf sich nahm. Er empfahl dem Kaiser die Berücksichtigung der Farneses auf das Wärmste, er wünschte in gütlicher Weise die Streitfrage beizulegen. Aber der Herzog Ottavio glaubte in jenen Verhandlungen während des Conclave genug von dem Sinne des Kaisers erkannt zu haben; Gonzaga's Weigerung hatte ihm die Augen geöffnet, er sah in dem Generale, der in Mailand gebot, wiederum nur den alten Feind, der ihm den Vater erschlagen, und der auf die Beseitigung aller Farneses ausging. Und wie da die französische Diplomatie Alles aufbot, eine antikaiserliche Liga in Italien zu schließen, kam es bald dahin, daß Ottavio sich lieber dem französischen Schutze in die Arme warf[17]).

Die päpstlichen Nuntien, die am kaiserlichen Hofe in der Kirchenfrage verhandelten, hatten gleichzeitig auch die Aussöhnung der Farneses mit dem Kaiser zu betreiben. Des Kaisers Erklärungen waren da Anfangs recht schroff: er beharrte fest auf seinem Grundsatze, daß Parma wie Piacenza dem Reiche gehöre, daß man verpflichtet sei, auch Parma ihm auszuliefern, daß also er nicht an eine Restitution von Piacenza denke. Es war nun wohl nicht seine Absicht, diese scharf und schroff gegebene Antwort auch durchzuführen; er meinte vielmehr dadurch die Farneses zur Nachgiebigkeit zu zwingen, durch seine ablehnende Haltung

16) Gonzaga an Karl 18. 21. u. 27. Januar. Karl an Gonzaga 12. März.
17) Ribier II, 275.

beabsichtigte er sich ein Compromiß mit dem Gegner zu erleichtern. Alle seine Absicht ging nur darauf hinaus, durch ein solches Compromiß in den ungestörten Besitz jener Territorien zu kommen und Ottavio Farnese dafür, wie er es ja auch schon früher angeboten, in angemessener Weise zu entschädigen. Man verhandelte darüber lange hin und her. Von kaiserlicher Seite wurde dabei jetzt dieser Umstand immer nachdrücklicher betont, daß man nur eine mäßige Entschädigung geben und nicht bei den früheren Geboten verbleiben wolle. Bei Ottavio wurde die Einsicht immer klarer, daß er immer weniger von dem Kaiser zu erwarten habe, daß er fortwährend der Gefahr ausgesetzt bleibe, durch einen kühnen Handstreich Gonzaga's unversehens sein Parma zu verlieren, und daß ihn dagegen nur der Rückhalt größerer militärischer Kräfte schützen könne. Bei dem Papste Julius zuletzt wurde nach und nach der Unwille rege, daß er mit allen seinen Vorschlägen und allen seinen schlau ersonnenen Projekten zu nichts komme. Und der Kaiser war geschickt genug, auf des Papstes Idee einzugehen und sich mit den vom Papste vorgelegten Compromissen einverstanden zu erklären; wenn dagegen Ottavio es auf sich nahm, die ausgesonnenen Mittelwege des Papstes beständig abzuweisen, so brachte er dadurch den päpstlichen Lehnsherrn immer mehr gegen sich auf. Das erste Jahr dieses Pontificates war noch nicht zu Ende, und der gütige Vermittler hatte sich in den zürnenden Gebieter verwandelt [18]).

Und wie sich in dieser Zeit immer mehr die Spannung zwischen dem Kaiser und Frankreich steigerte, griff der drohende Bruch der beiden Mächte auch in diese italienischen Verhältnisse über. Parma und Piacenza waren der Punkt, in dem die Gegner zuerst aufeinander stießen: die Feindschaft, die auf allen Seiten Nahrung gefunden, kam auf italischem Boden zuerst zum Ausbruch.

Papst Julius ist also in der allgemeinen Frage der Kirchenordnung wie in dieser italienischen Territorialfrage ein Verbündeter des Kaisers geworden; er hat deßhalb mit seinem alten Alliirten gebrochen und sogar die Farneses in Ungnade genommen. Er zog da mehr und mehr die eigene Familie an seinen Hof [19]). Freilich diese Montes sind

---

18) Ueber diese Verhandlungen zwischen Julius III., Ottavio und dem Kaiser konnte ich außer dem früher bekannten Materiale auch noch die Depeschen Karls an Mendoza benutzen; es liegt außerhalb meiner Aufgabe, dieser Sache hier im Detail nachzugehen.

19) Eine lebenswahre Schilderung dieser päpstlichen Verwandten giebt Dandolo. (S. 353 ff.) Man vermuthete in Rom, der Junge sei ein Sohn des Papstes; es

nicht so bedeutende Erscheinungen wie die Farneses, sie haben auch niemals die glänzende Rolle der Farneses gespielt, sie haben niemals die politischen Geschäfte des Papstthums in so hervorragender Weise geleitet. Es waren der ältere Bruder des Papstes — „der Herr Balduin," wie die fremden Gesandten sagen — und dessen Sohn Giambattista, die bei der Erhebung des Kardinals zum Papste herbeieilten; es war unter andern Seitenverwandten auch ein Sohn der Schwester des Papstes, Ascanio della Cornia, der seine Erscheinung bei Hofe machte, ein einäugiger, aber energischer Mann, ein tüchtiger Soldat. Alle diese Verwandten gewannen aber auf die eigentliche Regierung keinen Einfluß: sie verschafften sich wohl Geld und einträgliche Stellen, sie schwangen sich wohl einmal zu der Idee auf, ihrer Familie ein bleibendes Besitzthum zu erwerben, ja Ascanio, dessen Auftreten schon dem Papste Schrecken einflößte, setzte wohl einmal seine Verwendung in größeren Kriegsaffairen durch, — aber in allen wichtigen Dingen, in den politischen Fragen vermochten sie gar Nichts. Mit weit größerer Liebe und Zuneigung behandelte der Papst einen jungen Menschen, zu dem er in keiner verwandtschaftlichen Beziehung stand: es war das ein Straßenjunge aus Parma, zu dem der Kardinal Monte zuerst wegen seines herzhaften unerschrockenen Benehmens eine persönliche Zuneigung gefaßt, den er dann in sein Haus aufgenommen und als seinen liebsten Umgang behandelt hatte. Schon im Conclave hatte er scherzweise angedeutet, daß er diesen Jungen zu Ehren bringen wolle; jetzt behauptete er, zu dieser Würde des Papstthumes nur erhoben zu sein, um ihm das Kardinalat zu verschaffen. Aber es war leicht vorauszusehen, daß dieser jugendliche Kardinal ohne jede geistige Anlage und ohne jegliche Bildung sich auch keine politische Stellung im Collegium erobern werde. Und so gestaltete es sich in der That: bei Lebzeiten seines Gönners schon hatte er kaum irgend eine Bedeutung, und nach dem Tode desselben hörte man von dem jungen Kardinal Monte nur reden, wenn es sich um seine leichtsinnigen Streiche und seine scandalöse Aufführung handelte.

Die päpstliche Politik überhaupt war in diesem Pontificate nicht von einem selbständigen Gedanken erfüllt; auch der Papst selbst leitete die Kirche nicht nach einem festen Plane und in fester Richtung; man lebte nur von dem Moment zu dem nächsten Moment und ließ sich

---

scheint das Verhältniß überhaupt eine eigenthümliche Färbung gehabt zu haben, die bei Lebzeiten Julius' III. der Venetianer allerdings nur leise anzudeuten wagte.

von dem Einflusse verschiedener Persönlichkeiten zwischen den großen Parteien hin und her werfen.

Die Nothwendigkeit der Sache war es gewesen, die den Papst in die Richtung des Kaisers geführt hatte; er hatte gerade Einsicht genug, sich dieser kaiserlichen Allianz zunächst rückhaltlos hinzugeben. Da zeigte sich der Welt einmal wieder das seltene Schauspiel, daß in der Behandlung der europäischen Angelegenheiten ein Papst Eines Sinnes mit dem Kaiser war.

So hatte Karl die nächste Zeit nach jenem Augsburger Reichstag von 1548 wohl benutzt, sich von dem Papstthum Beistand für die Ordnung der deutschen Angelegenheiten zu gewinnen. Der Nachfolger Petri war jetzt zu dem Willen des Kaisers gebracht, auch die geistliche Hülfe zur Unterwerfung des deutschen Protestantismus zu leihen. Es gab sich also die Aussicht, daß man auf dem damals errungenen Boden weiter bauen und nach und nach den Katholizismus in Deutschland neu einpflanzen könne.

Die kaiserliche Politik hat in jener Zeit nach dem Augsburger Reichstage den kühnsten Aufschwung genommen, sie hat damals den höchsten Gipfel ihrer Macht erreicht, sie hat die deutsche Nation mit absoluter Gewaltherrschaft bedroht.

Als der Reichstag im Juni 1548 entlassen war, machte der Kaiser nach beiden Seiten hin Anstalt in Deutschland seine Pläne auszuführen. Die geistlichen Stände hielten auf seine Anweisung Versammlungen, in welchen sie nach dem Muster seines Reformplanes im Einzelnen die kirchlichen Reformen in ihren Gebieten durchzuführen sich bemühten; und auf Seite der Protestanten wurde das Interim in den einzelnen Landen nach und nach eingeführt. Noch auf dem Reichstage nahmen es die meisten protestantischen Fürsten an; und wenn auch unter ihnen Kurfürst Moritz sich die Zustimmung seiner Unterthanen vorbehielt, so schritt gerade er, in sein Kurfürstenthum entlassen, zu nachhaltenden und ausdauernden Verhandlungen mit seinen Theologen vor, die eine kirchliche Formel ergaben, im Grunde durchaus nach den Intentionen und der Lehre des kaiserlichen Interims eingerichtet. Von den Fürsten wagten nur zwei einen offenen Widerspruch, aber sie bedrohte des Kaisers Zorn. Der Markgraf Hans, der sich auf des Kaisers Versprechen vor dem Kriege berief, hatte stets den Ueberzug der kaiserlichen Waffen zu erwarten, und bei dem Pfalzgrafen Wolfgang wurde sofort durch eine Garnison spanischer Soldaten ein recht nachdrücklicher Bekehrungsversuch gemacht. Ueberhaupt war der Kaiser nicht gesinnt dem

Widerspruche gegen sein Interim ruhig zuzusehen. Durch Unterhandlung und durch Drohung brachte er von den oberländischen Städten alle mächtigeren bald zu der Annahme des Interims. Schon im Juli konnte er triumphirend dem Sohne melden, wie er täglich mehr Aussicht gewinne, durch Gottes Hand unterstützt, dieses Interim durchzusetzen[20]) .Und er selbst war sich der Mittel sehr klar bewußt, die ihm dies Resultat ergeben mußten: in den mächtigeren Städten sollte eine Verfassungsänderung durch kaiserliches Machtgebot eingeführt werden; alle widerspenstigen oder glaubenstreuen Prediger der protestantischen Kirche sollten abgesetzt, verjagt und verfolgt werden: und allen diesen Maßregeln sollte Nachdruck und Bestand durch spanische Besatzungen verschafft werden; es war überhaupt beschlossen, das obere Deutschland mit spanischen Soldaten so zu überschwemmen, daß alle wichtigen Plätze in der Hand des Kaisers sicher seien[21]).

Es ist nicht unsere Absicht, hier die Geschichte des kaiserlichen Interims im Einzelnen zu verfolgen oder alle Gewaltakte aufzuzählen, durch die der Kaiser seinem Willen Anerkennung verschafft hat. Es steht uns fest, daß sein Machtgebot im ganzen Deutschland damals durchgegriffen und daß an allen Stellen man die Schwere des kaiserlichen Armes gefühlt hat. Aber dies Bild hat auch seine Kehrseite. Es gab wohl kein Territorium im deutschen Reiche, in welchem nicht Unlust und Unwille, Abneigung und Haß gegen diese kaiserliche Regierung von Tag zu Tag gewachsen wäre. In der Tiefe der Nation gährte das Gefühl gegen diese Tyrannei des spanischen Herrschers; und die Bewegung, die man an Einer Stelle gering achten konnte, sie griff bald über alle Theile des Reiches um sich und wurde zu einem bedenklichen Sturme. Das Resultat dieser zwangsweisen Einführung des Interims, dieser siegreichen Politik des Kaisers ist zuletzt nur das Eine und allgemeine Gefühl gewesen, daß keine Partei durch den Kaiser zufrieden gestellt war. Wir berührten es schon, daß die Conzessionen des Interims bei allen strengeren Katholiken nicht Eingang fanden, wir finden Spuren davon, daß man von auswärts diese katholische Opposition gegen das Interim zu nähren suchte[22]). Und auch bei den Pro-

---

20) Anhang IV. 22. 23.

21) Anhang IV. 24.

22) Papst Paul hatte den Braunschweiger Herzog dazu ermuntert und den Nuncius Santa Croce zu geheimen Verhandlungen mit Bayern instruirt. Raynald 1549. §. 4 und Pallavicino X. 16. §. 3.

testanten war die Einführung nichts weiter als eine Annahme der äußerlichen Formel, während der Sinn überall sich gegen den Zwang empörte.

Nachdem der Kaiser im Süden von Deutschland die Ausführung seiner Maßregeln selbst überwacht hatte, ging er nach den Niederlanden und überließ Norddeutschland sich selbst. Hier aber in den norddeutschen Städten fand das Interim gar keinen Anklang; ja, eine Reihe derselben lehnte es geradezu ab: in wenigen Monaten entbrannte dort ein Feuer des Aufstandes, das nicht leicht zu löschen war. Magdeburg „die Kanzlei Gottes" wurde der Hort des Protestantismus, wurde der Mittelpunkt aller norddeutschen Oppositionen.

Allerdings was sich hier in der Stille vorbereitete, trat sobald noch nicht in die Erscheinung. Die Fehden der Kaiserlichen gegen diese „Rebellen" blieben einstweilen auf jene nördlichen Bezirke beschränkt; aber dem Auge eines schärfer beobachtenden Staatsmannes konnte es schon damals nicht entgehen, daß hier eine jede europäische Combination einen Punkt finden werde, an den sie eine gefährlichere Verschwörung gegen den Kaiser anknüpfen konnte[23]). Im Rathe des Kaisers beachtete man damals diese lokale Opposition wenig, man lebte der Hoffnung, sie leicht ersticken zu können; man trug sich mit größeren, weiteren Plänen, man hielt dafür, daß der Moment gekommen, in welchem man für die Dauer der Habsburgischen Monarchie arbeiten könne.

Es bezeichnet diesen Kaiser, daß er die Mühen seines Lebens fruchtbar machen wollte über seinen Tod hinaus. Er selbst hatte doch die Ideen seiner Universalmonarchie von den Vätern geerbt. Des Habsburgischen Großvaters Ideen zu verwirklichen hatte er doch alle Kräfte seiner Reiche und seines Lebens verwendet; und so war auch für die dauernde Größe seines Hauses zu arbeiten seinem Sinne eine Forderung, die nicht erst das Gefühl seiner Hinfälligkeit und seines nahenden Alters in ihm erregte, nein, mit der er seit lange schon vertraut war. Die Erziehung des einzigen ihm am Leben erhaltenen Sohnes, des Prinzen Philipp, ist von früh an in diesem Sinne geleitet worden, daß hier der Nachfolger und Erbe des Kaisers gebildet werde, der die Ideen des Vaters fortzusetzen habe. Schon früh wurde dieser Prinz in die Staatsgeschäfte eingeführt, schon dem Sechszehnjährigen wurde die Verwaltung des spanischen Reiches anvertraut; schon mit dem heranwachsenden Jüngling unterhielt der Vater eine lebhafte,

---

[23]) Marillac bei Ranke VI. 488.

offen alle europäischen Fragen darlegende Correspondenz. Und diese Schule, die der spanische Prinz durchgemacht, hat bei ihm angeschlagen. Wie Philipp die politische Bühne betritt, ist er von denselben weit greifenden Tendenzen des Vaters beseelt gewesen.

Die europäische Macht dieser Habsburger beruhte auf den Kräften der spanischen Krone. Die realen Machtmittel hatte Spanien dem Kaiser geliefert, und nach den Ideen spanischer Geister hatte sich seine Politik entwickelt. Zu der spanischen Macht hatte er sich die entscheidenden Positionen in Italien errungen; — und daß dies Italien, mit Spanien vereint, die Grundlage seiner europäischen Bedeutung abgebe, dieser Gesichtspunkt hatte mehr und mehr auch den Rath des Kaisers beherrscht. Es war da kein Zweifel, daß Philipp als der spanische Erbe auch die italienischen Besitzungen überkommen müsse. Wie sich nun die Macht Karl's in den letzten Jahren kräftiger und allseitiger entwickelt hatte, trat bald der Plan hinzu, dem Sohne auch die Niederlande zu übergeben, dieselben Niederlande, deren künftige Bestimmung so lange als eine offene Frage behandelt war. Und in diesem Zusammenhange mußte sehr bald die weitere Frage entstehen, wie es mit der Zukunft Deutschlands gehalten werden solle. Der Titel eines deutschen Kaisers, der so wenig faktische Macht bedeutete, gab ja gerade den Anspruch auf die Leitung der europäischen Christenheit. Da mußte es nahe liegen, dem Sohne mit der faktischen Macht über Europa auch diesen Titel vererben zu wollen. Und noch ein Anderes. So lange Karl in Deutschland sich nur eines geringen Einflußes bemächtigt hatte, so lange ihn andere Bedürfnisse von Deutschland wegriefen, war es ein Gewinn und ein Vortheil für ihn, in Deutschland einen Vertreter zu haben, der seiner Politik treu und seinen Geboten zuverlässig ergeben im Namen des Bruders Deutschland verwalte. Aber jetzt hatte auch dies Verhältniß sich geändert: wenn jetzt der Kaiser zum ersten Male eine wirkliche Macht in Deutschland entfaltet, wenn er jetzt die widerstrebenden Elemente mit nachhaltigem Gebote gebändigt, wenn er die kaiserliche Macht auf nicht erwartete Höhe gebracht hatte, so wäre es wahrlich ein Großes gewesen, diese kaiserliche Stellung in neuer geschlossener Machtfülle nicht auf denjenigen zu übertragen, der im ganzen Europa Karl's Rolle fortsetzen sollte. Wenn auch bisher König Ferdinand als der Nachfolger in der deutschen Kaiserwürde angesehen war, so läßt es sich doch leicht begreifen, daß jetzt der Kaiser einen anderen Gedanken aufgegriffen hat. Ich glaube, so sehr lag das „spanische Successionsprojekt" innerhalb des natürlichen Ideenganges dieser kai-

serlichen Politik, daß es uns Wunder nehmen müßte, wenn Karl niemals einen Versuch gemacht hätte, seinem Sohne, der seine politische Stellung in Europa erben sollte, auch die Vortheile der deutschen Kaiserwürde zu verschaffen.

Wir sahen, daß schon 1548 im Familienrathe der habsburgischen Geschwister alle diese Fragen einmal angeregt wurden. Man hatte sie damals nur vertagt, bis der Prinz selbst zur Stelle sei. Die Reise, die Prinz Philipp im Winter 1548 antrat, hatte in der That keinen anderen Zweck, als ihn den verschiedenen Ländern bekannt zu machen und in die verschiedenen Aufgaben der kaiserlichen Regierung ihn einzuführen[24]). Der Besitz Italiens war ihm schon früher verliehen. Und als er nun durch Italien reiste, warf man die Frage auf, ob er sich nicht dort dem Volke sofort als künftigen Herrscher zeigen sollte. Aber der Kaiser hielt es für gerathener, diese Verleihung von Oberitalien an seinen Sohn noch nicht zur Schau zu stellen[25]). Wenn in diesem Akte der Belehnung Philipps mit Mailand der Anfang einer Entfremdung von Reichsland gemacht war, so konnte diese egoistische Politik manchen Unmuth und Unwillen aufregen. Der Kaiser ordnete also an, daß Philipp nicht, wie Gonzaga es gewünscht, als Herr von Oberitalien erscheine und daß alle weitergreifenden Gedanken eines oberitalienischen Königreiches, dem man auch Piemont annectiren könnte, noch verborgen gehalten würden. Von Italien reiste der Prinz durch Deutschland, von dem neuen Kurfürsten Moritz begrüßt und begleitet. Es

---

24) Man wußte damals allgemein in Europa diesen Zweck der Reise Philipps (z. B. in Rom und in Venedig. Ribier II. 102. 142.).

25) Karl an Gonzaga (Oktober 1548) und noch detaillirter Granvella an Alba (vom 19. Oktober). Dize su m^d. que en ninguna manera convernia por agora pasando su altezza por Italia y Lombardia que se hiziesse cosa que divulgasse esta investidura; y ya de muchos dias lo havia su m^d. asi resoluto, y tanto mas se ha affirmado en esto por lo que el papa y franceses han publicado en Alemania, Italia y cantones de Suyços que la venida del dicho principe era para hazerle rey de la dicha Italia y aun rey de Romonos; y si entrasse el dicho principe desde agora en possession del estado de Milan daria mas ocasion generalmente a todos de creer tal publicacion y para mover y tractar platicas desde luego para estorvar y impedir los santos desseos de su m^d. y cosas particulares suyas y de su altezza; y con passar assi como de camino sin hazer mudança en lo de agora se tendrian tales divulgaciones por vanas, y despues llegando aca su altezza se mirara maduramente lo que mas converna. (Leg. 1199. fol. 126). Ueber die piemontesischen Annexionsgelüste, vgl. Gosellini 62 ff.

wurde Alles darauf angelegt, daß der Prinz in Deutschland sich Sympathien erwerbe[26]). Aber dieser Spanier bot auch nicht eine einzige Seite, an der ein Deutscher hätte Gefallen finden können: weder die persönliche Erscheinung noch das Verhalten des Prinzen trugen etwas dazu bei, jene Absichten zu fördern. In den Niederlanden endlich empfing Karl selbst seinen Sohn und suchte auch hier ihn auf alle Weise beliebt zu machen. Aber obgleich es gelang, von den Ständen durch den Druck der Kaisergewalt den Huldigungseid für den Prinzen zu erzwingen, so erwarb er auch hier sich in keiner Weise die Liebe und Zuneigung der Unterthanen: allenthalben blieb der Spanier diesen Nordländern ein Fremder[27]).

Auch die deutsche Frage trat, sich weiter entwickelnd, in ein neues Stadium ein. Wenn es in Europa ein offenbares Geheimniß war, was der Kaiser beabsichtigte, so trafen die Gerüchte des Bevorstehenden bald auch Ferdinands Ohr. Da er in Augsburg mit dem Bruder sich geeinigt, einstweilen diese Frage ruhen zu lassen, und dafür versprochen, daß auch sein Sohn, der Erzherzog Maximilian keine Schritte zu seinen eigenen Gunsten versuchen werde, so fand er sich durch das, was er hörte, empfindlich verletzt. Man trug ihm zu, daß er die Kaiserwürde an Philipp cedirt habe, daß demnächst die Wahl Philipps geschehen solle, daß der Brandenburger Kurfürst schon Geld aufgenommen habe auf die Summe, die er als Preis für seine Stimme erwarte[28]). Ferdinand glaubte bei der vertrauten Schwester, der Regentin Maria, sich darüber Auskunft zu verschaffen, und Maria war in der Lage, ihn gewissermaßen zu beruhigen[29]): es handele sich überhaupt nicht um seine Beseitigung, sondern um die Wahl seines Nachfolgers, aber einstweilen, bat sie, solle er Alles ruhen lassen, bis der Kaiser zu einem definitiven Entschlusse gekommen und ihm darüber Eröffnungen gemacht habe. In der That man schob es noch einmal hinaus, aber es mehrten sich die Anzeichen, daß Karl durchdringen wolle und werde. Unter den deutschen Fürsten drängten nicht undeutlich Einzelne darauf hin, daß Brandenburg und Sachsen dem Kaiser zu Willen sein sollten, dadurch die Befreiung des Landgrafen Philipp zu erkaufen. Und Moritz war so geschickt, dem Kaiser seine Stimme in gewisser Weise verfügbar

26) Philipp verwendete sich damals zu Gunsten des Herzoges von Würtemberg, des Pfalzgrafen Ottheinrich, des Landgrafen von Hessen. (Simancas.)

27) Ribier II. 216—219.

28) Ferdinand an Marie. 29. März 1549. Bucholtz IX, 727.

29) Marie an Ferdinand. Bucholtz IX. 728. Ferdinands Antwort. ebd. 729.

zu zeigen[30]). Auf der andern Seite hielt Ferdinand es für nöthig, wiederholt an den kaiserlichen Hof die Versicherung einzusenden, daß weder er, noch Max in der Sache Schritte gethan[31]); — wir gehen gewiß nicht fehl, wenn wir schließen, daß in der Stille die Beiden recht thätig gewesen sind, die Kurfürsten auf ihre Seitte zu bringen und gegen des Kaisers Wünsche zu stimmen.

Es war die Absicht des Kaisers, auf dem Reichstage, den er für den Sommer 1550 nach Augsburg berufen, auch diese Frage ins Reine zu bringen. Dieser Reichstag sollte überhaupt Alles, was vor zwei Jahren unvollendet geblieben, nach des Kaisers Willen in Deutschland ordnen. Jenen Widerstand der norddeutschen „Rebellen" sollte die Autorität des Reiches und die Reichsgewalt aus dem Wege schaffen; aufs Neue sollte das deutsche Reich eine Erklärung abgeben, daß alle Religionsparteien sich dem Conzile unterwürfen, dem Conzile, dessen zweite Versammlung in Trident hier auf dem Reichstage den Ständen officiell angekündigt wurde. Diese beiden Punkte fanden allerdings keine ernstliche Opposition, man erledigte sie zuletzt ganz nach den Wünschen des Kaisers. Und so war auch dem letzten Ziele die Bahn geöffnet: jetzt sollte auch der Successionsplan zur Verhandlung gebracht und in einem Zuge bei dem römischen Könige und den deutschen Kurfürsten durchgesetzt werden. Da es sich aber dem Kaiser herausgestellt hatte, daß König Ferdinand in immer wiederholten Gegenvorstellungen von einem jeden Versuche abrieth, so mußte er gewiß zuerst darauf denken, diese Opposition des Bruders zu beseitigen, ehe man mit den Kurfürsten reden konnte. Kurz vor dem Reichstage hatte auch Königin Maria im Namen des Kaisers zum ersten Male Ferdinand unzweideutige Eröffnungen gemacht[32]). Sie, die bisher ihn immer beruhigt und beschwichtigt, sagte ihm jetzt geradezu, daß es der feste Wille Karl's sei, nach seinem und Ferdinands Tode Philipp zum deutschen Kaiser zu machen; der Erzherzog Max werde vor dem Vetter zurückstehen müssen: sie betonte es nachdrücklich, daß es Pflicht und Schuldigkeit für Ferdinand und für Max sei, diesem Willensausspruche des Kaisers zu gehorchen, und daß Max vor Allem sich einer jeden Intrigue, einer jeden Bewerbung bei den Kurfürsten zu enthalten habe. Ferdinand zeigte sich durch diese Mittheilungen seiner Schwester

---

30) Antrag der hessischen Prinzen. Ranke VI. 479. und des Kurfürsten Moritz Schreiben an Karl vom 17. März 1549 bei Langenn II. 314.

31) Vgl. die einzelnen Schreiben Ferdinands, bei Bucholtz VI. 459 ff. und Marillac 29. September 1549 bei Mencken II. 1401.

32) Marie an Ferdinand 1. Mai 1550, Bucholtz IX. 495 ff.

unangenehm berührt; er erinnerte daran, daß doch Karl selbst vor zwei Jahren Bedenken in der Sache gehabt habe, er glaubte, daß diese Bedenken auch jetzt noch Platz griffen; er meinte dem Bruder von diesen Ideen endgültig abrathen zu sollen: zu allem Anderen, was man von ihm als dem künftigen Kaiser wünschen könne, werde man ihn gern bereit finden, nur dieses Eine solle man nicht von ihm verlangen[33]).

Als die Brüder in Augsburg sich trafen, konnte es Niemanden verborgen bleiben, daß Etwas zwischen sie getreten. Sie verfuhren nicht mehr mit dem alten offenen Vertrauen zu einander, sie beobachteten sich ängstlich und vorsichtig, Jeder wollte, daß der Andere von dieser peinlichen Sache anfange. Die Lage Ferdinands war gewiß die günstigere. Der spanische Philipp hatte wenig Gefallen in diesen Nationen erregt; man erzählte es sich überall, wie wenig er bei dem Volke beliebt sei; — und wenn auch die kaiserlichen Minister diese mißgünstigen Gerüchte auf den Neid der Gegner vor solcher Hoheit und Größe zurückgeführt haben[34]), so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß allen den Aeußerungen der Abneigung eine wahre Stimmung zu Grunde lag. Darin aber fand Ferdinand einen günstigen Boden für seine Zwecke. Obwohl die Schwester ihn gebeten, von jenen Eröffnungen über Karl's Pläne durchaus keinen Gebrauch zu machen, — der Kaiser wollte mit seinem Antrage nicht eher an die Kurfürsten herantreten, ehe nicht unter den Habsburgern selbst völlige Uebereinstimmung erzielt sei; — so war er doch in Augsburg sofort thätig, allen einflußreichen Personen Marias Schreiben mitzutheilen und selbst alle Welt mit dem Habsburgischen Geheimnisse bekannt zu machen[35]). Es gelang ihm vortrefflich, die Kurfürsten zu bearbeiten und sie zu einem Widerstande aufzuhetzen. Noch ehe der Antrag gestellt war, war es entschieden, daß er nicht leicht angenommen werden würde. Alle fremden Gesandten sind in ihren Mittheilungen einig, daß der Plan der „Coadjutorie", wie man ihn bezeichnete, bei der deutschen Nation, bei allen Parteien, bei den Kurfürsten eine Ablehnung erfahren werde[36]).

Ehe Karl selbst mit dem Bruder über die Sache sprach, hatte er

---

33) Ferdinands Antwort vom 14. Mai, Bucholtz VI. 464, vgl. vom 15. und 19. Juli, ebd. IX. 731 f.

34) So z. B. Granvella an Renard. 28. Mai 1549 in Pap. d'ét III. 373.

35) Marillac 29. Juli 1550. (Ribier II. 282).

36) So der savoyische (Depeschen Stroppiana's 188. 190.) der päpstliche, (Pighino) der französische (z. B. vom 28. August) und der englische Gesandte.

durch Granvella ihn ausholen lassen. Der alte Granvella meinte, ihn mit der Aussicht auf den Erwerb von Würtemberg zu födern, aber Ferdinand wich behutsam jeglicher Berührung aus, und der alte Staatsmann, der so lange Jahre hindurch die beiden Brüder einträchtig erhalten, und der jetzt an dem Ziele seiner langen Thätigkeit angelangt zu sein hoffte, hatte in diesen letzten Wochen seines Lebens den Kummer, das Gewitter zwischen den Brüdern aufsteigen zu sehen, das alle seine Erfolge wieder zerstörte. Plötzlich kam Ferdinand mit dem Antrage heraus, seinen Sohn Max aus Spanien herbeizurufen. Der Erzherzog mit seiner Gemahlin führte dort im Namen des Kaisers die Regierung; und für des Kaisers Ideen war es gewiß vortheilhaft, daß der den Deutschen so sympathische Prinz nicht persönlich in die Verhandlungen eingreife. Jener unerwartet ausgesprochene Wunsch Ferdinands setzte den kaiserlichen Staatsrath in eine große Verlegenheit. Bei den Conferenzen der kaiserlichen Minister fühlte man es bald heraus, daß Max gerade wegen der deutschen Successionsfrage zurückgewünscht wurde, und daß Ferdinand nichts lieber sei, als wenn der Prinz Philipp den spanischen Posten übernehme und wenn Max an Stelle Philipps in den Familienrath eintrete. Man wußte sich nicht besser zu helfen, als daß man die Königin Maria aus den Niederlanden herbeirief, ihren Einfluß auf Ferdinand geltend zu machen[37]). Im September kam auch Maria nach Augsburg. Von den Verhandlungen, die hier im Schooße der kaiserlichen Familie Statt hatten, haben wir keine Kunde. So geheim wurden sie betrieben, daß die fremden Gesandten, selbst der päpstliche Nuntius Nichts davon erfuhren. Man hörte wohl zuweilen aus den geheimen Conferenzen einzelne Notizen ins diplomatische Publikum dringen: als ob Karl dem Bruder auch seinerseits Vortheile angeboten habe, wie die Ehe Philipps mit einer Tochter Ferdinands oder die sofortige Abtretung von Würtemberg oder eine nachhaltige Unterstützung in Ungarn, und ähnliche Dinge[38]). Aber es sind das eben nur ungewisse Gerüchte: nur das Eine Ergebniß ist unzweifelhaft: man kam zu keiner Festsetzung, man vertagte noch einmal die Beschlußfassung, man rief, wie Ferdinand es gewünscht, den Erzherzog Max aus Spanien herbei. Und nun wurden erst recht Gerüchte und Muthmaßungen laut über die Pläne des Kaisers und die muthmaßlichen Folgen seiner Ordnung. Man redete von allerlei Entschädigungen an die Ferdinandische

---

37) Der Bischof von Arras an Maria. 25. August, Ranke VI. 481 ff.

38) Depeschen Pighino's vom 5. und 18. September 1550.

Linie. Am französischen Hofe hieß es: Oberitalien solle dem Erzherzoge Max verliehen werden; man war dort eifrig bemüht, sich klar zu machen und dem kaiserlichen Gesandten es auseinander zu setzen, welche Nachtheile die habsburgische Herrschaft davon haben werde[39]). Aber im Rathe des Kaisers war von diesen Dingen gewiß nicht die Rede. Karl selbst glaubte von dem Erzherzoge Max, seinem Schwiegersohne, Nachgiebigkeit zu erfahren; er meinte auch in einzelnen Zeichen es schon zu sehen, daß Max sich zu fügen gesinnt sei. Freilich die Nachrichten, die man in Rom hatte, lauteten anders. Der Erzherzog Max habe seinen festen Willen erklärt, so wußte es der Papst bestimmt[40]), in die Wahl des Vetters niemals zu willigen. Und es war gewiß ein bedenkliches Zeichen, daß in Trident sich ein sächsischer Agent bei Max einfand, der vom tiefsten Geheimniß umgeben den Erzherzog und den Kurfürsten Moritz in der deutschen Frage zu gemeinsamer Politik verband[41]).

Jene wichtige Frage, die den Schlußstein der kaiserlichen Einrichtungen bildete, blieb also bis zur Ankunft Maximilians ausgesetzt. Man brachte inzwischen auf dem Reichstage die religiöse Frage zum Schlusse: alle deutschen Stände unterwarfen sich dem Conzile und nahmen es auf sich, demnächst in Trident zu erscheinen. Wenn dabei auch die Protestanten einige Vorbehalte machten, so war doch das Wesentliche außer Frage gestellt, daß sie in Trident auftreten und dort ihre religiösen Ansichten vortragen würden. Und auch gegen Magdeburg und die norddeutsche Opposition war jetzt, — so schien es wenigstens, — der Wille des Kaisers gesichert. Kurfürst Moritz, der in zweideutiger Weise sich vom Reichstage fern hielt und durch keine kaiserliche Botschaft zum Erscheinen bewogen werden konnte, ließ sich gerne bereit finden, selbst das Heer gegen diese protestantischen Reste anzuführen: dadurch gab er ja dem Kaiser einen neuen Beweis seiner völligen Ergebenheit, dadurch schürte er ja den popularen Haß gegen sich zu immer größerer Flamme an, dadurch band er sich ja fest an die antiprotestantische Partei. Aber man hat sich gerade an dieser Stelle in diesem Moritz verrechnet. Gerade in diesem Kriege, in dem er sich auf immer von der protestantischen Sache scheiden sollte, hat er das Mittel gefunden, sich zum Haupte eines antikaiserlichen Bundes aufzuschwingen.

---

39) Renard berichtet darüber am 18. Dezember 1550. (Arch. de l'empire; papiers de Simancas.)

40) Ribier II. 279.

41) Sendung des Karlowitz an Maximilian. 3. Dezember 1550. Langenn II. 319.

In denselben Tagen kam auch der lange zurückgehaltene Unmuth des Kaisers gegen seinen Bruder zum Ausbruch.

In den ungarischen Angelegenheiten hatte der Gegensatz habsburgischer, ungarischer und türkischer Interessen einmal wieder zu einem türkischen Kriege geführt: es stand damals wieder einmal so, daß man in jedem Augenblicke einen gewaltigen Einbruch türkischer Heeresmassen befürchten mußte. Und da lag es König Ferdinand nahe, sich auch dieses Mal an das deutsche Reich zu wenden, von ihm sich eine neue Türkenhülfe zu erbitten. Am 22. November sprach der König diesen seinen Wunsch dem Kaiser aus, die Einwilligung des Kaisers als selbstverständlich voraussetzend; er dachte jetzt noch vor dem Auseinandergehen der Stände sich diese Türkenhülfe bewilligen zu lassen. Aber Karl erhob ganz unerwartete Einsprache. Durch den direkten Widerspruch und die indirekten Machinationen Ferdinands aufs Höchste gereizt ließ Karl bei dieser nur Ferdinands Interessen berücksichtigenden Forderung seinem Unmuthe Lauf. Es kam zwischen den Brüdern zu einer sehr heftigen persönlichen Scene, aus der Ferdinand sich mit der Bemerkung zurückzog, er werde weiterhin die Sache überlegen. Einige Wochen nachher, am 14. Dezember, brachte er dem Bruder eine schriftliche Auseinandersetzung aller Gründe, die jene Reichshülfe gegen den Türken nothwendig machten, und auch gegen die Vorwürfe des Egoismus, der Undankbarkeit, des Widerstrebens glaubte er sich bei dieser Gelegenheit schriftlich vertheidigen zu sollen: in Allem, was möglich sei, werde der Kaiser ihn ergeben und willig finden. Als nun Max in Augsburg am 17. Dezember erschien, brachte der Kaiser zuerst persönlich die wichtige Frage, um derentwillen man ihn hatte kommen lassen, in Anregung. Aber Max verhielt sich gegen jeden Versuch zugeknöpft und ablehnend, er wich geschickt aus, er wußte bei solcher Gelegenheit immer von anderen Dingen zu sprechen. Es wurde dem Kaiser aus gelegentlichen Aeußerungen klar, daß Max für sich auf drei Stimmen rechnete und sich selbst die vierte zu geben entschlossen war. Auch die Versuche, die Karl durch den jüngeren Granvella (der nach und nach in die Stellung des Vaters eingerückt war) auf Ferdinand und Max machen ließ, führten zu Nichts. Karl sah ein, daß er wieder der Hülfe der Schwester bedürfe, er rief jetzt aufs Neue Maria aus den Niederlanden herbei.[42])

Der Kaiser, der in derselben Zeit von seinen alten Krankheiten schwer zu leiden hatte, — er war so elend und an Kräften so herunter-

---

[42]) Ferdinand an Karl, und Karl an Maria bei Lanz III. 11 ff.

gebracht, daß man allgemein seinen Tod schon in den nächsten Monaten erwartete, — ist selten in eine solche Stimmung von Unmuth und Unlust versetzt gewesen, wie sie ihn damals über des Bruders Verfahren erfaßte. Als er die Schwester herbeirief, schrieb er ihr, daß sie kommen müsse, ihm zu helfen und den Bruderzwist beizulegen, er selbst könne es nicht länger ertragen, es werde ihn dieser Aerger noch umbringen, seine Geduld mit dem Bruder sei zu Ende: er wollte es zeigen, wer Kaiser sei, ob Karl, ob Ferdinand.

Die Königin Maria erschien schon im Anfange des neuen Jahres; und so waren alle Habsburger vereinigt, den Beschluß zu fassen, den zu verschieben jetzt nicht mehr möglich war. In den Verhandlungen, über deren Fortgang wir natürlich keine authentischen Aufzeichnungen besitzen, zeigte sich vor Allem Max zäh und ausdauernd[43]). Aber daß der Zwist in der Familie zu fortgesetzten Verstimmungen führte, zeigte sich auch im äußeren Auftreten. Die Belehnungsfeierlichkeiten, die man für Philipp beabsichtigt hatte, konnten nicht in der gewünschten Weise Statt finden. Und zuletzt wurde diese Feier ohne Betheiligung der doch so nahe gegenwärtigen Verwandten vorgenommen.

In den Berathungen wurden von kaiserlicher Seite ausführlich alle Umstände dargelegt, sowohl die für Max als die für Philipp sprachen. Wir besitzen heute noch das eingehende Memoire, auf Grund dessen man verhandelt hat[44]). Natürlich der Schluß, den man aus Allem zog, war die Nothwendigkeit einer Vererbung der Kaiserkrone auf die Person des spanischen Königs. Und nach dem Schlusse des Reichstages setzten Karl und Philipp wirklich ihre Meinung gegen die Verwandten durch. Ferdinand und Max verpflichteten sich am 9. März für die Intentionen der kaiserlichen Politik zu arbeiten, Karl und Ferdinand vereinigten sich, sofort durch gemeinsame Verhandlung die Zustimmung der deutschen Kurfürsten zu ihrem Plane zu erwirken[45]).

Es ist ein Doppeltes, zu dem sich die habsburgische Familie in Augsburg verbunden hat. Einmal, wie es zum Axiom der spanisch-kaiserlichen Politik geworden, auf jene Verbindung der spanischen Krone mit den italienischen Besitzungen die europäische Machtstellung zu gründen, so faßte man auch diese Seite zunächst bestimmter ins Auge:

---

43) Außer den französischen und englischen Mittheilungen ist wohl am sichersten noch das was Karlowitz schreibt (er nennt einmal seine Quelle, ein „Königischer") Langenn II. 320 f.

44) Lanz, Staatspapiere 450 ff.

45) Anhang VII. 1. 2. 3.

sofort nach dem Tode des Kaisers sollte Ferdinand als Kaiser dem spanischen König, der zu seinem Nachfolger gewählt wäre, die Regierung über Italien abtreten: Philipp sollte nach des Vaters Tode Reichsvikar von Italien werden. Und dann, wenn Philipp dereinst nach Ferdinands Tode römischer Kaiser geworden sei, so war er verpflichtet, sofort seinen Vetter Max zum römischen Könige erwählen zu lassen; und zwischen diesem Kaiser Philipp und dem Könige Max sollte dann ein ähnliches Verhältniß eintreten, wie es bis jetzt zwischen Karl und Ferdinand bestanden: die eigentliche Verwaltung von Deutschland sollte ganz in die Hand des deutschen Habsburgers gelegt werden, Philipp blieben die Vortheile der Kaiserwürde für die europäische Stellung vorbehalten.

Wir sehen, auf eine Reihe von Jahren, auf mehrere Regierungen hin hatte die kaiserliche Politik der Habsburger ihre Bande um die deutsche Nation gelegt. Und in der That, nicht nur die Befriedigung eines persönlichen Ehrgeizes hat damit der Kaiser verfolgt, sondern der Gedanke seiner ganzen Politik hat ihn auch hierbei geleitet. Wie er damals die lutherische Ketzerei, den Protestantismus in die Einheit der Kirche zurückgeführt zu haben glaubte, und wie er damals auf der Höhe seiner Macht in Eintracht mit dem Papste die Reform der abendländischen Kirche durch das Conzil durchzusetzen sich anschickte, so traf er auch diese Einrichtungen und Maßregeln, damit die deutsche Nation in der Bahn seiner allgemeinen Politik festgehalten werde. In den Verpflichtungen Ferdinands und Philipps war es klar ausgesprochen, daß auch zu der Erreichung jener allgemeinen Ideen des spanischen Kaisers dieser Familienpakt dienen sollte.

In der That, der Weg, der zur Einheit der Christenheit, zu dem habsburgischen Universalreiche führte, war mit bewußter Entschiedenheit betreten. Der Widerstand, der sich einen Augenblick aus der Mitte der interessirten Herrscher erhoben, war jetzt überwunden: die habsburgische Familie hatte sich ihrem Chef unterworfen und hatte, unter der Leitung des Kaisers, die allgemeine Kirchenfrage des Abendlandes zu ordnen und Deutschland zu knechten unternommen. Und wenn auch der kränkelnde Kaiser selbst bald sterben sollte, so waren doch jetzt die Vorkehrungen sicher getroffen, daß der Sohn, der zum Nachfolger erzogen und in die Idee des Vaters eingeführt war, dieselbe kaiserliche Politik fortsetzen konnte.

Am 25. Mai nahm Prinz Philipp von dem Vater Abschied, durch Italien nach Spanien zu gehen und dort für dieselben Zwecke zu ar-

beiten. Als der Kaiser den Sohn ein Stück Weges vor die Stadt begleitete, ritten sie an dem gefangenen Herzog Johann Friedrich vorbei. Demüthig, bloßen Hauptes, sich tief verneigend, trat der Sachsenherzog zur Seite, Prinz Philipp lüftete seinen Hut, der Kaiser aber dankte nur mit einer gnädigen Handbewegung [46]): fürwahr ein Schauspiel, das der deutschen Nation in recht greller Weise die Wohlthaten dieser spanischen Regierung über Deutschland zu zeigen im Stande war.

---

[46]) Nach der Erzählung des englischen Gesandten. (Calendar of Statepapers of the reign of Edward VI. p. 113.)

16.

Auf diesem Augsburger Reichstag von 1550 hat die kaiserliche Macht Karls V. ihre höchste Höhe erreicht. Wenn vor einem halben Jahrhunderte sich eine lebendige Bewegung der Nation bemächtigt hatte, die nationalen Kräfte Deutschlands in eine neue Verfassung zu bringen, so schien hier auch die Kaisergewalt einen Weg betreten zu haben, der zu einer solchen Neugestaltung Deutschlands hinführen konnte.

Unter allen den Herrlichkeiten und Fürstlichkeiten, die den Boden der Nation überwuchert und ihre Lebenskräfte bedrängt hatten, hat sich endlich einmal ein mächtiger Wille geltend gemacht, unter allen den Ständen von Deutschland ist hier endlich einmal ein Monarch aufgetreten, der befähigt und gesonnen war, den Willen der Anderen zu beugen und eine moderne Monarchie, eine einheitliche Staatsgewalt anzubahnen.

Aber dürfen wir in diesem spanischen Karl wirklich den nationalen Fürsten sehen, dessen monarchisches Auftreten der deutschen Nation das erwartete Heil gebracht hat? Die Geschichte Deutschlands hat mit vernichtender Kritik diese Frage beantwortet.

Auf den beiden Reichstagen von Augsburg hat Kaiser Karl, nachdem die ersten Versuche in dieser Richtung gescheitert, nicht eine neue Verfassung von Deutschland durchgesetzt. Die alten Formen der Reichsordnung blieben erhalten, auch die neue Monarchie arbeitete mit den alten Mitteln der Landfriedensordnung, des Kammergerichtes, der Matrikelumlagen weiter. Aber es hat Karl doch, für eine Zeitlang

wenigstens, in diese hergebrachten Formen einen neuen selbstherrlichen Geist gebracht. Einige Jahre hindurch hat unter dem Scheine der alten Herrschaft ein moderner Absolutismus über Deutschland gewaltet. Auch Karl hat sich beschieden, eine bleibende Ordnung für die Zukunft Deutschlands nicht herrichten zu können, er hat sich mit dermomentanen Machtentwickelung und Machtsteigerung begnügt.

Wenn wir genauer zusehen, was ist denn Karl's Herrschaft in jenen vier Jahren anders gewesen, als das ausgeprägteste Willkürregiment? An die menschlichen Leidenschaften hatte sich der Kaiser gewendet, durch alle Mittel einer kalten und wohlüberlegten Berechnung hatte er die Opposition nieder geschlagen. Und jetzt, als er die Einen durch die Anderen besiegt, hat er Beiden mit dem gleichen Lohne gedankt.

Alle Parteien in Deutschland sind von dem siegreichen Kaiser mit derselben Willkür behandelt worden. Da hatte er doch die Bayern gewonnen durch die Aussicht auf die pfälzische Kur, aber jetzt konnten die Bayernherzoge Rechtsörterungen und Bittschriften an den Kaiser verschwenden, Karl zog es jetzt vor, den Kurfürsten zu erhalten. Da hatte er denselben Bayern das Herzogthum Neuburg zugesagt: allerdings dem armen Pfalzgrafen wurde es genommen, aber es sollte dem spanischen Feldherrn, dem Herzoge von Alba, als Belohnung seiner Kriegsdienste überliefert werden [1]), und bis Alba selbst es antrat oder es an einen Dritten verkauft hatte, blieb es dem Schutze spanischer Truppen unter der Verwaltung des Kaisers überlassen. Da hatte er auch den Herzogen von Würtemberg wegen ihres Anschlusses an die Schmalkaldener den Prozeß gemacht und dem Könige Ferdinand Aussicht auf dieses schwäbische Herzogthum eröffnet; und auch hier unterlag es keinem Zweifel, daß nur der Wille des Kaisers den Richterspruch bezeichnen werde: die Willkür des Kaisers hielt lange Zeit den Würtemberger in Besorgniß und den habsburgischen Bruder in begehrlicher Erwartung. Aber Alles das überbot doch das Verfahren gegen die Schmalkaldener Häupter. Das sächsische Land, so viel man davon den Söhnen Johann Friedrichs noch gelassen hatte, wurde von der spanischen Regierung des Kaisers in jeder Beziehung ausgeplündert und geknechtet. Und gar erst der Landgraf von Hessen, der sich doch unbesiegt dem Kaiser ergeben hatte, welche Behandlung mußte er über sich ergehen lassen? Alle Bitten und alle Verwendungen deutscher Fürsten und Stände

[1]) Der Kardinal Otto von Augsburg erzählt dies Faktum (Pap. d'état IV. 417) wie er überhaupt diese Uebergriffe kaiserlicher Willkür sehr scharf tadelt.

erreichten weder die Freilassung des Gefangenen, noch brachten sie Karl dazu, einen Endtermin der Gefangenschaft festzusetzen. Was waren diese deutschen Fürsten alle in den Augen des Kaisers anderes als willenlose Werkzeuge für seine politischen Zwecke, als untergeordnete Diener seines Willens? Der Kaiser hat einen Ton angeschlagen, der auf die Selbständigkeit, auf die Rechte, auf die Wünsche der Fürsten keine Rücksicht zn nehmen geneigt war. Die kaiserliche Regierung Karl's verfolgte ja andere, höhere Plane als eine Regierung Deutschlands, nach den Wünschen oder in Uebereinstimmung mit den deutschen Landesfürsten eingerichtet.

Hat vielleicht Karl auf die Bedürfnisse und Wünsche der deutschen Nation als eines Ganzen geachtet? Hat er vielleicht die territorialen Regierungen verletzt, um ein nationales Reich über alle Einzelstaaten aufzurichten?

Nein, die Idee des spanischen Karl war, die deutschen Ländermassen in das europäische System einzufügen, das seine universalen Tendenzen vorbereiten sollte. So verband er die stammverwandten Niederlande mit dem Reiche, in einer solchen Weise, die diesen seinen Erblanden allen, dem Reiche keinen Nutzen zuwandte: der Augsburger Vertrag verfolgte nur den Zweck, den Schutz Deutschlands für jene Niederlande zu sichern; ein jeder Angriff auf die habsburgische Herrschaft in den Niederlanden mußte einen deutschen Reichskrieg nach sich ziehen.

Und auch mit Italien kam das Reich in eine engere Beziehung. Aber auch hier sollten die deutschen Kräfte nur zum Schutze habsburgischer Herrschaft auf italienischem Boden benutzt werden. Wie der Habsburger in jenen Jahren immer deutlicher und immer rücksichtsloser auf die völlige Unterwerfung aller italienischen Staaten hinarbeitete, konnte ihm der Schutz dieser seiner italienischen Besitzungen durch das deutsche Reich nur erwünscht sein.

Oder wäre etwa jene Verbindung, in die Karl die spanische Krone mit Deutschland bringen wollte, ein Gewinn für die Nation gewesen? Zwei völlig fremde und einander in jeder Beziehung antipathische Nationen unter dieselbe Herrschaft zu bringen, war ein Projekt, das gewiß nicht auf das Heil jener Nationen gerichtet, das auch gewiß nicht gerade von hoher staatsmännischer Eingebung zeugte.

Wir sehen, die Politik des siegreichen Kaisers hat bei dieser Regierung über Deutschland nur ihre eigenen Absichten verfolgt. Sie hat nur den Tendenzen ihres Universalreiches gehuldigt, und die nationalen Elemente

ihrer verschiedenen Staaten zu jenem Luftschlosse europäischer Kaisergewalt aufzubrauchen gewußt. Der Sieg über die protestantische Opposition hat ihr nur dazu gedient, auch die deutschen Kräfte für jene europäischen Combinationen zu verwenden.

Mit der deutschen Nation ist Karl's Politik ganz besonders in der religiösen Frage zusammengestoßen. Alle Akte seiner Willkür, alle Maaßregeln seiner habsburgischen Interessenpolitik haben nicht in solchem Maaße die Nation erregt, wie sein kaiserliches Religionsedikt sie verletzt hat.

Es war ein Triumph der diplomatischen Geschicklichkeit dieser spanischen Staatsmänner, daß sie eine Formel zu Stande gebracht, die in gewissem Sinne Elemente beider Religionsparteien aufgenommen hat. Aber diese Erfolge des Diplomatisirens in religiösen Dingen waren wahrlich nicht angethan, tiefere Bedürfnisse zu befriedigen. Ein jeder Bekenner der katholischen Kirche hatte doch so Manches an diesem Edikte auszusetzen: der strengeren Meinung mußte es nicht allein undeutlich, unbestimmt, zweideutig erscheinen; vor Allem konnte es nicht allgemeine Billigung finden, weil es ja nicht von dem rechtmäßigen Organe der Kirche ausgegangen war. Diese Seite, die für manchen Protestanten eine Empfehlung des Interims war[2]), mußte dem Katholiken als ein Eingriff kaiserlicher Machthoheit in die Rechte der Kirche erscheinen. Und dann hatte das Interim durch kaiserliches Gebot den Lutheranern in äußerlichen Dingen Concessionen gemacht, Concessionen, die weit genug gingen, ernste Katholiken zurückzuschrecken, und die nicht ausreichten, den Protestanten die kaiserliche Staatsreligion als die ihre erscheinen zu lassen. Trotz aller dieser Einwände und Hindernisse hatte aber Karl's Festigkeit und Machtentwickelung den Protestanten dies Interim auferlegt: freilich mit Zwang, aber doch allgemein war das Interim in protestantischen Landen eingeführt: protestantische Fürsten und protestantische Theologen hatten dem Drucke der kaiserlichen Regierung nachgegeben. Aber das Volk selbst hat an keiner Stelle Begeisterung oder Befriedigung, nein allenthalben nur Unlust und Unmuth gezeigt. Man hat sich den Formen dieser angeordneten Religion anbequemt, aber man hat nirgendwo im Inneren diese Lehre angenommen. Auch unter der Religionsübung des Interims hat der protestantische Geist in der Majorität der Nation fortgelebt.

---

[2]) So machte diesen antipäpstlichen Ursprung des Interims Joachim von Brandenburg bei Moritz geltend. (17. November 1548 bei Langenn I. 404.)

Allerdings noch einen weiteren Schritt in ihrer Religionspolitik hatte die kaiserliche Regierung gewonnen. Auch auf dem zweiten Reichstage von Augsburg waren die religiösen Maßregeln des Kaisers vom Erfolge gekrönt. Wenn vor zwei Jahren Deutschland sich einem allgemeinen Conzile zu unterwerfen bereit gewesen war, so hatten jetzt die Protestanten erklären müssen, daß sie jenes Conzil in Trident besuchen wollten. Auch hier war man also von der unbestimmteren Form zu der bestimmten Unterwerfung unter ein Conzil vorgeschritten, dessen Charakter schon damals aller Welt bekannt war. Die mächtigeren der protestantischen Stände hatten wohl geglaubt, besondere Vorbehalte hinzuzufügen, sich besondere Bedingungen für die conziliare Verhandlung auszumachen; aber der Kaiser that schon darin genug, wenn er seinen Deutschen freies und sicheres Geleit verhieß und ihnen die Zusicherung ertheilte, daß in Trident die katholischen Prälaten den protestantischen Vorträgen ruhiges Gehör schenken würden; — wir wissen schon, von welchem Geiste wahrer Nachgiebigkeit dieser Spanier dabei beseelt war[3])!

Aber als jetzt diese Zusicherungen des Kaisers an die Protestanten im Reiche bekannt wurden, da hat sich der Protestantismus in unveränderter Lebendigkeit gerührt und zum Streite gegen die katholische Lehre gerüstet. Alle die protestantischen Confessionen und Gutachten und Bedenken, die man damals für die protestantischen Deputationen zum Tridentinum vorbereitete, sie alle zeigen auch nicht die geringste Spur irgend eines Einflusses, den die Lehre des Interims auf die Meinungen der Protestanten ausgeübt haben könnte. Es war der alte Protestantismus, wie er vor den Maßregeln Karl's gelebt hatte, der hier aufs Neue seine Schwingen regte: das Interim hat an der Religion der Deutschen nichts geändert, die kaiserliche Religionsverordnung, der oktroyirte Glaube ist an dem Geiste der Nation spurlos vorüber gegangen.

Wir sehen, auch unter der ruhigen Oberfläche dieser deutschen Nation wogte und kochte der nationale Geist in unruhiger Gährung; — es bedurfte nur eines Anstoßes, und ein gewaltiges Unwetter mußte sich in vernichtenden Schlägen gegen die Kaiserregierung der beiden Augsburger Reichstage entladen. Die Elemente der Opposition, die auch unter dieser Gewaltregierung fortdauerten, haben sich erst langsam geregt, dann sich immer weiter verbreitet und immer besser zu-

---

3) Anhang VIII. 1. Vgl. oben S. 230.

sammengefügt, sie haben zuletzt in einem Bündniß deutscher Stände den Ausbruch einer antikaiserlichen Rebellion herbeigeführt. [4])

Schon im Oktober 1548 hatten sich einzelne Fürsten zu diesem Widerstande gegen den Kaiser zusammengefunden. Markgraf Hans von Brandenburg-Küstrin, ein rühriger und offenherziger protestantischer Fürst, hatte des Kaisers Absichten in der Behandlung der Deutschen durchschaut. Da er einst gegen die Schmalkaldener dem Kaiser gedient hatte, auf des Kaisers Versprechungen religiöser Toleranz gegen seine Verbündeten bauend, so hatte ihn der drohende Befehl des Kaisers, das Interim anzunehmen, auf das Tiefste verletzt. Und da hatte er sich mit den jungen Landgrafen von Hessen, den Söhnen des überlisteten Kämpfers der protestantische Sache, bald darüber verstanden, wie man dem Interim und dem kaiserlichen Zwange entgegen arbeiten könne. Auf die norddeutschen Städte, auf den Stammesvertreter, den Herzog Albrecht von Preußen, war besonders sein Auge gerichtet. Dieser Brandenburgische Markgraf war unablässig thätig, alle norddeutschen Stände zu einem Schutzbündniß gegen die kaiserliche Religionspolitik zu vereinigen; aber man sah es ein, daß man erst einen festen Punkt gewinnen müsse, an den die norddeutsche Opposition sich anlehnen könne. Man hat da einmal an eine Allianz mit England gedacht, das unter Somersets Leitung sich ganz der Reformation in die Arme geworfen. Aber der Lordprotector war in die französischen Händel verwickelt, einer kaiserlichen Allianz bedürftig; und überhaupt waren die Zustände in dem Inselreiche zu schwankender Natur, als daß man feste Allianzen hätte wagen können. Man hat dann auch von einer französischen Unterstützung geredet. Aber zunächst war König Heinrich noch nicht zum Schlage gegen den Kaiser bereit, auch der neue Bruch zwischen Karl und Heinrich bedurfte erst längerer Vorbereitung. Man hat dann auch nach weiteren Allianzen in Deutschland sich umgesehen, und schon damals den Beistand des neuen Kurfürsten Moritz gesucht. Es fanden schon damals einzelne Unterhandlungen mit Moritz Statt. Aber Moritz selbst schwankte noch; und das Mißtrauen der Protestanten gegen den Sieger über Johann Friedrich war noch zu lebendig und zu erregt, als daß man sich hätte einigen können. Es blieb den protestantischen Elementen im nördlichen Deutschland zunächst Nichts

[4]) Für das Folgende beziehe ich mich außer den älteren Werken von Langenn und von Rommel ganz besonders auf die vortreffliche Darstellung von J. Voigt, Der Fürstenbnnd gegen Kaiser Karl V., in Raumers historischem Taschenbuch. 1857.

übrig als sich selbst zu verbünden. Im Februar 1550 beschlossen denn auch die beiden Brandenburger und die Mecklenburger, sich gegen einen jeden Angriff, woher er auch komme, mit vereinten Kräften zu vertheidigen. Und als diesen norddeutschen Bewegungen gegenüber des Kaisers Mandate immer dringender und immer drohender ergingen, da sannen auch diese Fürsten immer eifriger auf Mittel zu ihrem Schutze. Aber Alles, was sie redeten und planten, war nur auf die Vertheidigung ihrer Stellung und Religion gemeint: sie waren entschlossen, in keiner Weise selbst eine Entscheidung herauszufordern oder dem Kaiser entgegen zu gehen, sie wollten ruhig abwarten, bis Kaiser Karl sie selbst in ihrer Religion bedrohen werde.

In derselben Zeit, als die kaiserliche Politik jenen Augsburger Reichstag vorbereitete, suchten jene beiden Fürsten, Markgraf Hans und Herzog Albrecht, diesen protestantischen Bund zu stärken. War es doch ganz unzweifelhaft für alle Protestanten, was dieser Reichstag den Norddeutschen bringen werde; war es doch klar, daß man Gehorsam gegen die Reichsgesetze und gegen das Interim fordern werde, daß man also die Rebellen und ihren Mittelpunkt, das halsstarrige Magdeburg, zur Rechenschaft zu ziehen gedenke. Die norddeutschen Fürsten fühlten unter diesen Umständen keine Veranlassung, den Reichstag zu besuchen; sie dachten einen Fürstenkongreß zu veranlassen, dort gemeinsame Gegenmaßregeln gegen einen Angriff des Kaisers zu berathen. Aber das Mißtrauen des Markgrafen Hans, des glaubenstreuen Protestanten, gegen den Kurfürsten Moritz, den Bekenner des Interims, war noch so stark, daß es eine jede Gemeinsamkeit politischen Verhaltens einstweilen noch ausschloß.

In des Kurfürsten Moritz Haltung hat sich in jenen Tagen vor dem Zusammentritte des Augsburger Reichstages eine Wendung leise bemerkbar gemacht. Alle seine Vorstellungen für den hessischen Schwiegervater waren vom Kaiser schroff abgewiesen; und auch die Bekanntschaft, die er mit dem spanischen Prinzen Philipp gemacht, hatte ihn wenig gefördert. Vorsichtig, wie er immer zu Werke ging, hatte er mit dem Kurfürsten Joachim von Brandenburg sich im Mai 1550 über die zunächst einzunehmende Haltung besprochen; waren sie doch beide in der hessischen Frage gleichmäßig compromittirt; und so ertheilten sie auch dem kaiserlichen Agenten ihrerseits den Bescheid, den Reichstag nicht besuchen zu können, ehe sie nicht über die Freilassung Philipps von Hessen versichert seien. Und was diese Antwort bedeutete, konnte die freundliche Zusammenkunft darthun, die schon im Juni 1550 Moritz

mit Wilhelm von Hessen in Salza hatte. Aus dem Gespräche der beiden Fürsten erwuchs Moritz das Gefühl, „daß die Sachen wohl ständen," daß man Hoffnung schöpfen dürfe auf eine Besserung der deutschen Lage. Das Verständniß zwischen den Hessen und dem Kurfürsten Moritz ist schon in Salza eingeleitet worden, wie vertrauensvoll auch immer der Sachse mit dem Kaiser nachher noch gehandelt hat.

Moritz wußte auch damals so geschickt seine Stellung zwischen Kaiser und Fürstenopposition zu nehmen, daß endlich Karl ihm die Exekution der Reichsacht gegen jene norddeutschen Protestanten und ihr Centrum Magdeburg übertrug. Der Kurfürst erschien selbst vor Magdeburg; und da Markgraf Hans mit seinem ganzen protestantischen Eifer entschlossen und bestrebt war, Magdeburg vor den Kaiserlichen zu bewahren, so drohte ein Zusammenstoß zwischen diesem antikaiserlichen Fürstenbunde und dem zweideutigen Sachsenfürsten. Es kam eine gewaltige Aufregung unter diese deutschen Fürsten. Des Kaisers Räthe triumphirten hohnlachend, wie sich hier der Eine gegen den Anderen aufzureiben im Begriffe stehe. Die deutschen Patrioten klagten schmerzlich über Moritz' ehrgeizige Verblendung. Da gab Moritz an den Herzog von Preußen die Erklärung ab, daß er nicht der Magdeburger Religionsfreiheit bedrängen wolle, aber daß er entschlossen sei, ihnen die protestantische Religion zusichernd, in allen anderen politischen Dingen sie zur vollständigsten Unterwerfung zu zwingen. Und auch vor Magdeburg fanden Vergleichshandlungen Statt. Der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg eröffnete sich an Moritz; und ihm gab Moritz die feierliche Versicherung, wenn man das Mißtrauen gegen ihn, den Kurfürsten von Sachsen, auf protestantischer Seite ganz fallen lassen wolle, werde sich Alles zum Heile Deutschlands ordnen lassen[5]). Es schien nun allen einsichtigen Köpfen, daß der protestantische Vertheidigungsbund durchaus und unumgänglich den Zutritt von Moritz zur gemeinsamen Sache ermöglichen müsse; eine Vereinigung aller dieser deutschen Elemente zu einem einzigen Bunde schien dann erreichbar und schien auch in der Natur der Lage mit zwingender Nothwendigkeit angedeutet zu sein.

Die französische Politik hatte es schon im Sommer 1550 erkannt, wo der Schwerpunkt der deutschen Erhebung gegen den Kaiser zu suchen sei[6]). Es waren nicht jene norddeutschen Fürstenkräfte, nicht jene städtischen

5) Voigt 92—96.

6) Marillac bei Langenn I. 428 und auch in Ribier II. 219.

Vereinigungen, auf die man sicher hätte zählen können; der Schmalkaldener Krieg hatte doch die Mängel und die Gefahren dieser deutschen Politiker deutlich zu Tage gebracht. Aber des Kurfürsten Moritz Stellung und Charakter war ganz dazu angethan, mit besserem Erfolge eine Erhebung der deutschen Protestanten zu leiten. Wie er im Februar 1551 in Dresden mit dem Markgrafen Hans die Lage der Protestanten besprach, brachte er sofort die Oppositionsgelüste der Protestanten einen bedeutenden Schritt vorwärts auf der Bahn politischen Handelns [7]). Moritz und Hans einigten sich jetzt, treu an der Augsburger Confession fest zu halten, alle katholisirenden Religionsedikte der spanischen Kaiserpolitik verwerfend. Sie kamen überein, daß alle Protestanten sich zu einem festen Bunde verpflichten sollten, in gemeinsamer Handlung die Religion eines Jeden zu schützen; sie setzten dabei auch fest, daß endlich Landgraf Philipp und Herzog Johann Friedrich befreit werden müßten, und wenn es auch mit Gewalt vom Kaiser zu erzwingen sei. Aber der weiter blickende Geist des sächsischen Kurfürsten hielt es für nothwendig, ehe er mit dem Kaiser breche, sich der protestantischen Bundesgenossen zu versichern: hielt doch der Kaiser in der Person seines erbittertsten Feindes ein Werkzeug in der Hand, das die Kurwürde Moritz ebenso nehmen konnte, als Moritz es Johann Friedrich gethan; und Moritz kannte den Kaiser genau genug, um den begründeten Argwohn zu hegen, daß bei der ersten Handlung Sachsens, die nicht völlig nach dem Sinne der Spanier ausfalle, auch gegen ihn dieser Angriff des Rivalen durch den Kaiser begünstigt und hervorgerufen werden würde. Da mußten die protestantischen Bundesfürsten dem neuen Kurfürsten erst eine Zusicherung schaffen, daß der Bund ihn in seiner Kur auch gegen den alten Kurfürsten vertheidigen wolle: Markgraf Hans nahm es auf sich, die sächsischen Vettern zu versöhnen.

Und wenn die deutschen Fürsten zur Unterstützung ihrer Erhebung immer nach Frankreich ausgeschaut und alle die Zeit auch mit Frankreich lebhaft verhandelt hatten, so war es doch unschwer zu sehen, daß der französische Hof nicht ohne Gegenleistung dem deutschen Protestantismus Hülfe leisten werde. Man mußte also sich darüber klar sein, was man dem Franzosen etwa zugestehen könne, ehe man sich mit ihm einlasse. Auch darauf hat Kurfürst Moritz die Aufmerksamkeit gerichtet, daß man vielleicht dem König Heinrich Vortheile in Aussicht zu stellen genöthigt sein werde. Ueberhaupt, während Markgraf Hans stets den Gesichts-

---

7) Voigt 110 ff. — Die Akten selbst bei Langenn II. 321—325.

punkt festhielt, daß nur die Religion und die bestehenden Zustände gegen die Gewaltschritte des Kaisers zu schützen seien, während er beharrlich bei der Behauptung verharrte, daß der ganze Fürstenbund nur auf Defensive gemeint sei, verbarg es sich Kurfürst Moritz keinen Augenblick, wie unpraktisch, wie unnütz, wie resultatlos das Beharren auf der Defensive sein werde. Wenn es doch immer ein Zeichen eines unpolitischen Kopfes ist, gegen eine große Politik sich nur vertheidigen und dem Gegner die Wahl des Momentes zum Angriff überlassen zu wollen, so wäre in der damaligen Lage es eine unverantwortliche Verblendung gewesen, diesem Kaiser Karl, der keinen Umstand außer Acht ließ und alle Dinge zu seinen Zwecken zu verwenden wußte, eine völlig freie Wahl des Zeitpunktes zum Angriffe zu gönnen. Und in der That, als in einer erweiterten Fürstenversammlung in Torgau diese Frage zur Berathung gestellt wurde, kam man zu dem gemeinsamen Schlusse, „daß die Defensive sich leicht in eine Offensive verwandeln werde [8]).“

Moritz meinte alle Chancen der europäischen Lage benutzen zu müssen. Wenn in Ungarn ein Türkenangriff drohte, so wollte er auch durch einen französischen Angriff auf des Kaisers Stellung in den Niederlanden denselben unterstützen lassen: das sollte den Deutschen Luft schaffen, zu derselben Zeit sich gegen des Kaisers Gewaltherrschaft zu erheben. Wie richtig und wie fein Moritz die allgemeine Lage berechnet hat, ergibt sich uns noch aus einem anderen Zuge. Die Spannung in der Familie der Habsburger war ihm nicht entgangen; und wenn er in dem letzten Jahre sich enger und enger an Ferdinand und an Max angeschlossen hatte, durfte er hoffen, in der nächsten Umgebung des Kaisers Combinationen anzutreffen, die einer deutschen Erhebung günstig waren. Wir finden, daß er an Erzherzog Max im December 1550 in vertrauensvoller Weise sich äußerte: in jenen Verhandlungen der habsburgischen Familie hat Max an dem sächsischen Agenten einen Rückhalt gefunden; und endlich hat Kurfürst Moritz seine protestantischen Verbündeten ausdrücklich verpflichtet, bei der beabsichtigten Erhebung gegen Karl Nichts gegen Ferdinand und Max vorzunehmen [9]).

So hat Kurfürst Moritz nach und nach die Elemente zusammengebracht, die ihn gegen den Kaiser schützen konnten, die ihm eine protestan-

8) Voigt 123.
9) Langenn I. 458 ff. besonders 460 und 467.

tische Gestaltung Deutschlands nach seinem Sinne möglich machten. Aber wie hätte der sich getäuscht, der von diesem scharf urtheilenden Politiker eine plötzliche Wendung erwartet oder eine plötzliche Erklärung gegen den Kaiser verlangt hätte! Der Kurfürst Moritz hielt an sich: er unterhandelte gleichzeitig mit dem norddeutschen Fürstenbunde und dem französischen Hofe, gleichzeitig aber auch mit der kaiserlichen Regierung. Auch jetzt wußte er ein ähnliches Verfahren zu beobachten, wie es ihm 1546 so wohl gelungen und so reiche Früchte gebracht hatte. Während er damals mit dem Kaiser verbündet war, hatte er noch mit dem Hessen verhandelt, die Schmalkaldener hingehalten, die sächsischen Lande in Sicherheit gewiegt, und dann plötzlich hereinbrechend die Entscheidung des Krieges gegen die Protestanten gegeben. So verfuhr er auch jetzt. Auch jetzt sandte er Boten auf Boten, Schreiben auf Schreiben an den kaiserlichen Hof, für des Hessen Freilassung sich zu verwenden und den Vergleich mit den Magdeburgern bei dem Kaiser zu vermitteln. Aber auch jetzt war er längst schon mit den protestantischen Gegnern des Kaisers einig geworden, den Kaiser empfindlich zu fassen. Auch jetzt wußte er, sich mäßigend und sich selbst beherrschend, auf den richtigen Moment zu warten, in welchem man am geeignetsten losschlagen könne. Die Verhandlungen nach Frankreich, die im Mai von der Gesammtheit dieser protestantischen Fürsten aufgenommen waren, mußten erst zu einem Abschluß geführt haben, ehe man den entscheidenden Schritt wagen konnte. Es war ja vornehmlich die Verbindung der deutschen Rebellion mit dem französischen Angriffe, von der man den Sieg über die spanische Politik des Kaisers erhofft hat.

Wenn im Schmalkaldener Kriege die deutsche Opposition es nicht verstanden hatte, alle europäischen Elemente gegen den Kaiser zu benutzen, so war jetzt Kurfürst Moritz, durch die früheren Vorgänge gewitzigt, ganz besonders darum bemüht, sich europäische Allianzen gegen den Kaiser zu verschaffen. Der Kaiser konnte die Deutschen allein wohl zügeln, aber, mit den europäischen Feinden Habsburgs verbündet, mußten die Deutschen die Oberhand gewinnen. Es lag nahe, daß sie vor Allem auf des Habsburgischen Erbfeindes, des Franzosenköniges Hülfe rechneten.

Schon an verschiedenen Stellen unserer Darstellung haben wir es bemerkt, wie König Heinrich II., von der alten Feindschaft beseelt, auf Gelegenheit spähte, Karls Uebermacht zu brechen. Aber in einem jeden Falle hatten sich bisher die Verhältnisse immer wieder so gewendet, daß er doch zuletzt den Krieg nicht wagen durfte. So bieten diese ersten

Jahre Heinrichs II. uns ein buntes Spiel von kaiserlichen Allianzprojekten und antikaiserlichen Intriguen. Während man mit dem Kaiser über eine mögliche Ausgleichung aller Differenzpunkte handelte, bemühte man sich gleichzeitig, Verbündete zu einem Kriege gegen den Kaiser zu erwerben. Zwischen Karl und Heinrich gab es vornehmlich Einen Punkt, der in allen Verhandlungen auftauchte und an dem jeder Vertrag scheitern mußte, — die piemontesische Frage. Karl konnte nicht und wollte nicht Piemont in französischen Händen lassen, und Heinrich war ebensowenig im Stande, diese Basis für seine italienischen Pläne aufzugeben. Und so mußten alle Friedensversuche der Diplomatie immer wieder zuletzt zu erneuertem Hader hinführen.

Da hatten eine Zeitlang die schottischen Verwicklungen den französischen König so sehr in Anspruch genommen, daß er die Neutralität des Kaisers schon als einen Gewinn anzusehen geneigt war. Und wie um dieselbe Zeit Heinrich wieder ein engeres Verständniß mit dem alten Papste Paul eingegangen, knüpften die Engländer in ihrem Kriege gegen Schottland und Frankreich sehr dringende Beziehungen mit dem Kaiser an: in den Sommermonaten des Jahres 1549 war wirklich der Abschluß eines kaiserlich-englischen Bündnisses sehr nahe gerückt [11]). Die Engländer schmeichelten sich mit der Hoffnung und ließen sich von den kaiserlichen Ministern durch die Aussicht aufregen, daß schon im nächsten Jahre Karl selbst einen Angriff auf Frankreich erheben werde. Aber diese Combination war in sich doch ein Unding. In einem Augenblicke, in dem der Kaiser den deutschen Protestantismus niedergeschlagen und Deutschland mit starker Hand unter seinen katholischen Willen gebeugt hatte, in einem solchen Augenblicke wäre es ein seltsames Schauspiel gewesen, eine Allianz mit dieser exclusiv protestantischen Regierung Somerset's einzugehen, eine Allianz, gegen Frankreich und den Papst gerichtet. Freilich der Sturz Somerset's erweckte dann für eine kurze Weile die Hoffnung bei dem Kaiser, daß in dem Staatsrathe von England katholische Tendenzen vorwalten würden [12]); aber auch Warwick's Regierung befolgte dieselben religiösen Tendenzen eines eifrigen Protestantismus, die Somerset an's Ruder gebracht hatte. Und Warwick war bald bestrebt, sich mit Frankreich zu vergleichen. Der im März 1550

---

11) Calendar p. 36. 39. 41. ff. Vgl. Tytler I. 190 und Marillac's Depesche vom Juli 1549 bei Ribier II. 270.

12) Vgl. Froude Bd. V. 157 ff. und die Notiz bei Ranke Engl. Gesch. I. 237.

geschlossene englisch-französische Friede hat dazu beigetragen, die europäische Parteistellung vollständig zu ändern.

Wie der neue Papst, sich von den Franzosen abwendend, immer engere Beziehungen zu dem Kaiser gewann, kam König Heinrich den Engländern immer näher. Die nächsten Monate haben dann eine Verbindung von England und Frankreich herbeigeführt, welche der Freundschaft von Kaiser und Papst entgegenstand. Wenn König Heinrich zum Kriege gegen den Kaiser schreiten wollte, durfte er sicher auf eine freundliche Neutralität von England, vielleicht sogar auf eine englische Allianz rechnen.

In Italien hatte damals König Heinrich die päpstliche Allianz als Ausgangspunkt seiner italienischen Bestrebungen verloren, aber er hatte dafür die Nepoten des verstorbenen Papstes, die Farneses gewonnen. In dem Herrscher von Parma, dem kaiserlichen Schwiegersohne Ottavio Farnese, fand die französische Politik das brauchbarste Werkzeug für ihre Pläne. Wenn es bei dem Kaiser zum festen Entschlusse geworden war, auf die eine oder die andere Weise auch Parma dem Herzogthume Mailand zu annectiren, so fand er in dem Papste einen gütigen Vermittler, der von den Farneses die Aufgabe ihrer Stellung in Parma verlangte. Aber Ottavio lehnte jegliche Vermittlung des Papstes ab: alle Compromisse, die Julius ersonnen und beiden Parteien vorlegte, wurden von Ottavio und seinen geheimen Freunden, den Franzosen, verworfen. Kaiser und Papst hatten zuletzt sich über einen Plan geeinigt, der auch Gonzaga's Beifall erlangt und in Rom von Mendoza auf das Wärmste vertreten wurde [13]): Karl sollte in den Besitz von Piacenza und Parma gebracht werden, aber er sollte diese beiden Städte von Papst und Kirche zu Lehen nehmen; und dafür versprachen Papst und Kaiser den Herzog Ottavio zu entschädigen: man dachte daran, ihn wieder in den Besitz von Camerino zu setzen und ihm etwa von kaiserlicher Seite noch eine jährliche Rente auszuwerfen. Aber Ottavio ließ sich nicht darauf ein. Wiederholt versuchte der Papst ihm diese Concessionen abzuringen, aber alle Versuche blieben erfolglos: Ottavio beharrte in seiner ablehnenden Haltung [14]). In diesen letzten Vorgängen hatte sich nun der Papst schon in so hohem Grade compromittirt, daß

[13]) Karl an Mendoza vom 30. October 1550 und Gonzaga an Karl vom 12. Dezember (A. v. S.)

[14]) Instruktion für den Bischof von Fano an den Kaiser geschickt, vom 26. Januar 1551 und Sendung des Pietro Camaiani an Ottavio vom 16. Februar 1551. (Beides in der Sammlung Berzosa's.) Vgl. auch Ribier II. 315 ff.

es für ihn nicht mehr möglich war, jene Abweisungen Ottavio's geduldig hinzunehmen, jene Auflehnung seines Vasallen gegen seinen oberherrlichen Willen zu dulden. Da hielt er es für geboten seinen vertrauten Staatssekretair selbst an den Kaiser zu schicken und durch ihn dem Kaiser zu erklären [15]), daß er sich fest entschlossen habe, in den italienischen Fragen eng vereint mit dem Kaiser zu bleiben: wenn er sähe, daß Ottavio, auf französische Hülfe gestützt, Unruhen erregen wolle, sei er als Lehnsherr entschlossen, gegen den rebellischen Vasallen auch zu Zwangsmitteln zu schreiten.

So trat Papst Julius III. von Tag zu Tag entschiedener auf; in der Conzilangelegenheit und in der italienischen Territorialfrage Eines Sinnes mit dem Kaiser, fuhr er in dem Consistorium heftig gegen die Farneses und ihren französischen Protektor heraus. Aber auch hier hatte sich mit den particularen Interessen Italiens die allgemeine Sache verwickelt. König Heinrich schien damals den Zutritt Frankreichs zu dem allgemeinen Conzile zu verweigern und schien seine Zuflucht zu gallicanischen Conzilen, zu gallicanischen Ideen zu nehmen [16]). Und diese religiöse Haltung der französischen Politik stachelte den geistlichen Herrn zu heftigerem Grolle auf; es lag nicht in der Natur dieses Italieners, in seinen Aeußerungen Maß zu halten: er sprach von einer Absetzung des französischen Königs durch sein päpstliches Machtgebot; und Kaiser Karl, der Feind der Franzosen, mußte ihm vorstellen, in seinen Drohworten gegen Frankreich vorsichtiger einzuhalten [17]). Noch einen letzten Versuch, ob er König Heinrich in friedlicher Weise aufhalten könne, machte der Papst, als er seinen Neffen Ascanio della Cornia an den französischen Hof sandte [18]): Heinrich möge doch einsehen, daß Ottavio's Verhalten nicht mehr zu ertragen sei und von

---

15) Sendung des Dandino, des Kardinales von Imola vom 31. März 1551. P. d'Etat III. 504.

16) Ribier II. 317 ff.

17) In Simancas ist ein Bericht: „Lo que passo su m$^{d.}$ con el Dandino" (leg. 876 fol. 150) über Karl's Gespräche mit diesem päpstlichen Gesandten; Karl ertheilt darin dem Papst die Antwort: aunque su s$^{d.}$ avia apuntado a D. Diegoh que queria proceder a privacion del dicho rey como cismatico y envestir de su reyno a su m$^{d.}$ y a su alteza, teniendo en lo que devia esta voluntad y agradesciendola, no podia dexar de suplicarle que moderase como confiava lo haria el justo sentimiento que dello tenia para guiar las cosas por el camino que conviniese evitando de dar causa al rey de meterse en cosa no conveniente.

18) P. d'Etat III. 529.

Ottavio seine schützende Hand abziehen. Aber auch dies half nichts. Man wurde in Italien bald handgemein. Von Seite Ottavio's und von Seite der Kaiserlichen kam es zu feindlichen bewaffneten Schritten.

Es hatte der Papst sich entschlossen, gegen Ottavio von den kaiserlichen Waffen Gebrauch zu machen. Gonzaga führte das Heer, das im Namen des Papstes Ottavio strafen sollte, und der kaiserliche Schatz gab die Geldmittel her, des Papstes Politik zu unterhalten. Eine päpstliche Anleihe bei dem Kaiser war die Form, in welcher Unterstützung geleistet wurde: aber es wurde unter den Contrahenten im Zweifel erhalten, ob der Papst das geliehene Geld wirklich zurückzahlen müsse [19]).

So sah man schon in den Sommermonaten des Jahres 1551 einen Zusammenstoß kaiserlicher und französischer Streitkräfte auf diesem italienischen Boden. Noch war der förmliche Bruch der beiden Mächte nicht erfolgt, noch verkehrten Karl und Heinrich nach üblichem Brauche in diplomatischem Verkehre, noch verhandelte man über die Beilegung der lokalen Differenzen; aber man schlug schon in Italien, der Franzose als Protektor des italienischen Rebellen, der Kaiser als Helfer des strafenden Papstes. Es lag auf der Hand, daß dieser Zustand nicht dauern konnte, — und das hatte man auf beiden Seiten eingesehen. Auch der Kaiser sann in jenem Sommer auf einen umfassenderen und nachhaltigeren Angriff gegen Frankreich. In diesen Monaten, die den Höhepunkt seiner Macht in deutschen Dingen bezeichnen, beabsichtigte er einen recht nachdrücklichen Schlag gegen den französischen Rivalen zu führen, dessen geschäftige Thätigkeit er überall in seinem Wege fand. Mit den Erben von Navarra waren schon in den letzten Jahren wiederholt Beziehungen eröffnet worden, den navarrischen Rechtsstreit durch irgend einen Compromiß zu beschließen und diese französische Familie in dienstbeflissene Ergebenheit von Spanien zu bringen. Jetzt nahm man diesen Plan ernstlich in Erwägung. In Augsburg wurde eine

---

19) Am 27. Juli 1551 legt Julius III. in langem Schreiben Karl seine Lage dar und ganz besonders seine italienischen Bedrängnisse, die ihn dazu zwingen, bei Karl Schutz zu suchen. Er dringt auf die Unterstützung Karl's, wie er ja auch Karl durch mezzi frutti unterstützen wolle; über die Anleihe bei Karl äußert er sich: si havero modo di render li denari il che piaccia pur a Dio che sia, li rendero piu volentieri che V. M. non li pigliera; si non havero il modo, so che ella non mi fara scomunicare ne mi mandara il bargello a casa. — Die Aeußerung über das Conzil aus demselben Schreiben im Anhange VIII. 3.

dauernde Verbindung besprochen, die einen kaiserlich-spanischen Einfall in Südfrankreich vorbereiten sollte. Aber nachdem man genauer den Stand der Dinge auf dieser Seite untersucht hatte, entschloß sich Karl zuletzt doch, dieses so gefährliche Wagniß nicht zu versuchen und mit dem navarrischen Fürsten nicht eher sich zu binden, ehe nicht sichere Garantien für den Erfolg des gemeinsamen Unternehmens beigebracht seien [20]). Nichtsdestoweniger aber war Karl entschlossen, den ihm gebotenen Handschuh aufzunehmen und den Krieg gegen König Heinrich, wenigstens auf italienischer Seite, mit allen Kräften zu führen [21]).

Im September 1551 waren die beiden Gegner überzeugt, daß auch der offene Krieg nicht länger zu vermeiden sei, sie schritten ungescheut zu dem definitiven Bruche. König Heinrich ging mit der rücksichtslosesten Entschiedenheit vor; dem kaiserlichen Gesandten ließ er seine Pässe geben; seinem Königreiche gebot er unter keinem Vorwande irgend eine Geldzahlung an den Papst zu leisten, und dem von Papst und Kaiser berufenen Conzile ließ er die Erklärung zugehen, daß die französische Kirche sich ihm nicht unterordnen werde [22]).

Der enger geschlossenen Verbindung von Papst und Kaiser ist hierdurch der französische König offen entgegengetreten. Heinrich hat sich offen als den Mittelpunkt aller europäischen Oppositionen gegen Habsburg hingestellt, er hat offen die Führerschaft in einem europäischen Kriege gegen Karl's Kaiserstellung ergriffen.

Und dieser Angriff sollte nicht auf einen Punkt beschränkt bleiben: es war von vorne herein ein combinirter Plan allseitigen Angriffes in's Auge gefaßt.

Auch mit den Türken kam jetzt wieder eine französische Allianz zu Stande [23]). Man hatte vor einigen Jahren den Abschluß eines Friedens zwischen Karl und dem Sultan trotz des Aufgebotes aller Künste nicht zu verhindern vermocht. Und wie Suleiman in den Perserkrieg

---

[20]) Karl an Max und Maria (die Regenten von Spanien) 11. September 1550. (Leg. 645. fol. 45.) Karl an Maria vom 13. Juni 1551. (Leg. 646. fol. 29.) Memorial, das die letzten Forderungen Navarras enthält, vom 21. August 1551 in den Pariser Simancas-Papieren. Karl an Philipp vom 13. September 1551, welches Schreiben die Bedenken Karl's darlegt. Leg. 646. fol. 82.

[21]) Karl an Philipp vom 23. September. (Leg. 646. fol. 91.)

[22]) Renard an Karl aus Paris vom 14. September 1551. (Archives de l'Empire.) Vgl. auch Heinrichs Mandat vom 7. September Ribier II. 343 ff.

[23]) Vgl. über diese türkischen Beziehungen seit 1547 die Akten bei Charrière II. 30—170.

gezogen war, hatte das Abendland eine Zeit der Ruhe genossen. Jetzt aber war der Sultan siegreich zurückgekehrt, und jetzt hatte der spanische Angriff an der nordafrikanischen Küste aufs Neue seinen Zorn gereizt. Der französische Diplomat in Konstantinopel wußte diese Umstände wohl zu benutzen; es gelang ihm, einen neuen Türkenangriff auf Karl's Stellungen hervorzurufen. Man wünschte in Frankreich, daß die türkische und die französische Flotte sich im Mittelmeere zu gemeinsamen Operationen vereinigten, und daß vor Allem ein Angriff auf Neapel gemacht werde [24]). Wenn so im Süden Italiens die spanische Herrschaft bedroht wäre, gewann Heinrich, selbst von Piemont aus operirend, mehr und mehr Aussicht, auch aus dem oberen und dem mittleren Italien nach und nach die Spanier zu vertreiben.

Und wie in demselben Sommer die englische Macht sich an Frankreich anzulehnen Miene machte, wie in den ausgesuchtesten Höflichkeiten der beiden Monarchen sich die freundliche Gesinnung der beiden Regierungen äußerte, wie endlich auch der beabsichtigte Ehebund des jungen Königes von England mit einer französischen Prinzessin dem politischen Bunde Dauer zu geben verhieß [25]), da kamen in den Beziehungen zum Kaiser recht ärgerliche Vorfälle hinzu, die, in den religiösen Differenzen der beiden Mächte wurzelnd, Karl und Eduard vollständig zu überwerfen drohten. Zunächst war es freilich der englischen Regierung nicht möglich, in dem europäischen Kriege handelnd aufzutreten; aber auch dies konnte je länger je leichter herbeigeführt werden [26]); und einstweilen wenigstens stand die englische Macht in feindlich beobachtender Haltung dem kaiserlich-französischen Kriege gegenüber.

Die solideste Basis aber für seine Pläne fand Heinrich in den Zuständen Deutschlands. Anscheinend zwar war die kaiserliche Macht krafterfüllt über Deutschland verbreitet, anscheinend hatten die zuletzt errungenen Siege eine kaiserliche Regierung über die Nation aufgerichtet, wie sie lange nicht so kraftvoll gewesen; aber in vielen und gerade recht wesentlichen Beziehungen war der Sieg Karl's doch nur ein scheinbarer zu nennen, den es jetzt erst auf die Dauer zu befestigen galt. Vor Allem in der für den Bestand seiner Herrschaft so wichtigen Frage der spanischen Succession war Ferdinands Unlust zwar gedrückt, zwar niedergehalten, aber keineswegs entwurzelt, keines-

---

[24]) Instruktion für Aramon vom 17. Mai 1551 Ribier II. 297 ff.

[25]) Calendar 109. Tytler I. 385 ff. Froude V. 211 ff.

[26]) Sendung Wotton's zum Kaiser, Calendar 87 und 137 ff.

wegs beseitigt. Das Werkzeug, das Karl in den deutschen Dingen bisher so treu gedient hatte, versagte diesmal den Dienst. Wenn auch Karl im März 1551 seine Ideen bei dem Bruder durchgesetzt, wenn auch Ferdinand sich verpflichtet hatte, gemeinsam mit der kaiserlichen Politik die Wahlangelegenheit bei den einzelnen Kurfürsten ins Werk zu setzen, so vermochte Karl es doch nicht, den Bruder bei der Ausführung ihrer Pläne festzuhalten, es blieben dem Bruder noch manche Momente, aus denen er einen Widerstand gegen jene beabsichtigten Maßregeln erwecken konnte, ohne selbst dabei sich als Gegner des Kaisers bloszustellen. Und nachdem sich in Augsburg bei allen Fürsten schon die größte Unlust gezeigt hatte, auf die Ideen Karl's einzugehen, nachdem die Fürsten sich gleichsam das Wort gegeben, die Wahl des Prinzen Philipp nicht zu Stande kommen zu lassen[27]), da zeigte auch Ferdinand wenig Geneigtheit, zu der Ausführung dieser ihm so verhaßten Idee nachdrücklich zu wirken. Die Brüder waren doch übereingekommen, daß Ferdinand die sächsische und die brandenburgische Stimme beizubringen habe, ja, er sollte keines Mittels schonen, sofort seines Freundes Moritz Erklärung zu schaffen; aber als es nun Ernst mit seinen Verhandlungen bei diesen Kurfürsten werden sollte, hatte er eine Reihe prächtiger Verhinderungsgründe aufzuzeigen, die gerade seine gewandtesten und erfahrensten Geschäftsmänner an der Uebernahme dieser Mission verhinderten[28]). Nach einigem Aerger und einigen gereizten Briefen ward zuletzt ein Graf Schlick mit dieser Aufgabe betraut. Aber Anfangs schoben die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg eine Zeit lang die Antwort hinaus und gaben zuletzt ihren Entschluß deutlich zu erkennen, daß sie nicht auf den Wunsch des Kaisers eingehen wollten[29]). Die Verhandlung mit den rheinischen Kurfürsten hatte der Kaiser selbst übernommen; — wir wissen nicht, wie weit es ihm bei den geistlichen geglückt ist. Was den Kurfürsten von der Pfalz anbelangt, so glauben wir zu der Annahme berechtigt zu sein, daß er im Allgemeinen zugestimmt habe[30]). Im Ganzen aber ist doch das Resultat keineswegs zweifelhaft, daß in dem Jahre 1551 man noch nicht recht vorwärts gekommen war, und die Unruhen des folgenden Jahres haben dann alle Anfänge des Erfolges hinweggespült.

---

27) So erzählte nachher der Kardinal von Augsburg. P. d'État IV. 421.

28) Vgl. Lanz, Staatspapiere 477 und im Anhang VII. 4. 5.

29) Langenn I. 452. Bucholtz VI. 466.

30) Instruktion für Seld bei Lanz Staatspapiere 465 ff. Ueber die Erfolge der Sendung Weldwicks bei der Pfalz vgl. Lanz III. 67. vgl. auch 77.

Wir sehen hier, Ferdinand ist vorzüglich durch das Verhalten des sächsischen Kurfürsten, auch in dieser Frage vor den weiteren Fortschritten seines Bruders behütet worden. Wie sich nun um jene Zeit der engere Anschluß des Kurfürsten Moritz an diese deutsche Linie der Habsburger immer weiter entwickelt, wurde Ferdinand von dem kaiserlichen Bruder je länger, je mehr entfernt. Nach den Auftritten in Augsburg ist das alte Verhältniß völlig geschwunden, es haben sich jetzt die habsburgischen Brüder mit mißtrauischen Blicken, wie heimliche, aber gefährliche Gegner beobachtet. Zugleich mit dem Prinzen Philipp war auch Max nach Spanien gereist, sich selbst von dort seine Gemahlin herüberzuholen; und als die Rückkehr dieses Paares aus Spanien sich auch nur um Weniges verzögerte, wurde wieder das Gerede laut, in dieser Verzögerung sei heimliche Absicht des Kaisers verborgen, den dem Sohne gefährlichen Concurrenten aus Deutschland so lange entfernt zu halten, bis dort Philipps Wahl entschieden wäre. Der Kaiser wenigstens hielt es für nöthig, recht nachdrücklich dieser Voraussetzung entgegenzutreten und diesen Verdacht bei dem Bruder und bei dem Neffen nicht aufkommen zu lassen[31]). Ja, es scheint, als ob die Differenz zwischen den Brüdern sich noch weiter als in Mißstimmung und in Verweigerung der vereinbarten Unterstützung Luft gemacht habe. Wenn auch vielleicht die Nachrichten, die man an dem französischen Hofe hatte, von einem Anspruche, den Ferdinand an das gemeinsame habsburgische Erbe erhoben hätte, nicht vollständig von der üblichen Uebertreibung französischer Politik freigeblieben sind[32]), so nahm doch der Kaiser jetzt seinem Bruder die Hoffnung auf den Erwerb des Würtembergischen Herzogthumes, das ja immer als Lockspeise Ferdinand vorgehalten und in der That auch in gewisser Beziehung wenigstens Ferdinands Ein-

---

[31]) Karl an Ferdinand vom 15. August (Lanz III. 70) und Karl an Philipp vom 29. Juli; in welchem Schreiben er die Gefahren darlegt, die eine Seefahrt bei der Nähe der türkischen Flotte für ihn haben könnte; aber wenn diese Flotte nicht erscheine, werde Max nachher sagen, es sei Alles absichtlich so gesagt worden, ihn aufzuhalten. (despues segun la condicion del rey pensaria que todo avia sido forjado a proposito de detenerle por tractar mejor lo del imperio en su ausencia, y piadosamente se puede creer que facilmente lo persuadiera al rey su padre) Philipp wird angewiesen, ihm alle Umstände darzulegen, und ihm selbst die Entscheidung und damit die Verantwortung zu überlassen, ob er jetzt überfahren wolle oder nicht. (Leg. 646. fol. 58.)

[32]) So äußert sich König Heinrich in jener Instruktion für Aramon, Ribier II. 298.

fluß unterstellt war[33]). Und am kaiserlichen Hofe war wirklich einmal die Meinung verbreitet, auch König Ferdinand stehe mit den Franzosen in geheimer Verbindung gegen den Kaiser, eine Meinung, von der die historische Forschung leider noch nicht im Stande ist zu entscheiden, ob sie gegründet oder ob sie ein böswilliges Gerücht der kaiserlichen Politiker gewesen[34]). Wenn wir von allen nicht genau beglaubigten Nachrichten absehen, so steht doch so viel fest, daß aus den Augsburger Verträgen vom März 1551 sich eine tiefe Spaltung unter den Brüdern entwickelt, und daß ganz besonders in den Beziehungen zwischen Max und seinem kaiserlichen Schwiegervater eine weniger freuliche Disharmonie seit jenem Augsburger Reichstage geherrscht hat.

Und während so in den Spitzen der habsburgischen Regierung sich die Auflösung der bisherigen Einheit bis zu einer verhaltenen Feindschaft steigerte, stimmte die kaiserliche Politik ihren Ton den deutschen Fürsten gegenüber um Nichts herab. In sehr bestimmter Weise ließ Karl den Markgrafen Hans auffordern, sich über seine Rüstungen zu erklären und Zusicherung und Bürgschaft seines friedlichen Verhaltens zu stellen. Aber der Markgraf war entschlossen, nicht von der Augsburger Confession zu lassen, wenn er auch in allem Anderen Gehorsam versprach[35]). In sehr drohendem Tone ließ der neue Kanzler des Kaisers, der junge Granvella, sich vernehmen: wenn deutsche Fürsten sich wider des Kaisers Conzil und wider des Kaisers Religionspolitik auflehnen wollten, so müsse Deutschland für und für in Blut schwimmen, um dem kaiserlichen Gebote Nachachtung zu verschaffen[36]). In sehr herrischen Ausdrücken erging endlich des Kaisers Aufforderung an die norddeutschen

---

33) Karl an Ferdinand. vom 15. August. Lanz III. 69, vgl. die späteren Aeußerungen zwischen den Beiden; ebd. 503. 514 ff.

34) Einen direkten Beweis für solche Intriguen zwischen Ferdinand und Heinrich hat man meines Wissens noch nicht gefunden; höchstens daß Heinrich durch den Kardinal von Ferrara den Erzherzog Max in Italien begrüßen und an ihn aucunes particularités ausrichten ließ. (Ribier II. 351). Ich finde außerdem noch die Notiz, daß ein Beamter des kaiserlichen Gesandten Renard, Quiclet, der eine geheime Beziehung zu dem französischen Staatssekretaire Aubespine hatte, später über seine Gespräche mit Aubespine Depositionen gemacht hat, in welchen es sich um französische Anträge an Ferdinand handelt, für den Preis eines französischen Bündnisses ihm den Besitz der Niederlande zu verschaffen (Vgl. die Excerpte aus dem Verhör Quiclet's, die in P. d'État V. 1—3 gegeben sind;) Aber ich bin nicht im Stande zu entscheiden, wie weit diesen Angaben des Spions Glauben zu schenken ist.

35) Voigt 88 ff.

36) Voigt 126.

Rebellen, von jetzt ab sein Interim genauer zu beobachten. Aber Markgraf Hans wies auch diese Sommation in scharfen Worten ab[37]). Man konnte damals wirklich getrost wiederum die protestantische Fahne erheben; denn in denselben Tagen war es ja sicher geworden, daß Karl genug mit König Heinrich zu schaffen haben werde. Auch der Bund der deutschen Protestanten mit dem französischen Könige war seinem Abschlusse nahe.

Schon im Mai dieses Jahres, als sich der Bund der deutschen Fürsten enger zusammenschloß, war es Moritz klar geworden, daß man ohne französische Mitwirkung das „viehische Servitut", in das der Kaiser die Deutschen drängen wollte, nicht werde abwerfen können. Natürlich, Moritz verbarg es sich nicht, daß man für französische Hülfe auch von deutscher Seite Etwas werde zahlen müssen. Schon bei dieser ersten Sendung an den König zeigte man ihm die Bereitwilligkeit bei einer neuen Kaiserwahl in Deutschland auf französische Wünsche Rücksicht zu nehmen, und jedenfalls wollte man sich verpflichten, nie gegen König Heinrich etwas vorzunehmen[38].) Die Antwort auf diese Sendung brachte der Bischof von Bayonne Jean de Fresse, der im August in Deutschland erschien. Und da jetzt dem deutschen Unternehmen die französische Mitwirkung gesichert war, erklärte auch Kurfürst Moritz seinen Freunden, alles bisherige Zaudern und Schwanken aufzugeben und sich dem Fürstenbunde gegenüber zu den entschiedensten Thaten zu verpflichten. Er berief seine Gesinnungsgenossen zur Besprechung nach Lochau[39]). Man berieth dort die wichtige Frage, ob man selbst offensiv auftreten oder des Kaisers Angriff abwarten solle. Dem Franzosen natürlich konnte mit einem bloßen Defensivbunde gar Nichts gedient sein, es war für ihn eine selbstverständliche Sache, daß man den Kaiser angreife und überfalle; aber den gewissenhaften Deutschen erschien dies nicht so unbedingt nothwendig. Markgraf Hans besonders verehrte den Kaiser als die ihm von Gott gesetzte Obrigkeit und glaubte höchstens zum Schutze seines bedrängten Gewissens gegen seinen kaiserlichen Herrn sich vertheidigen zu dürfen. Mag man diesen Standpunkt auch großartig und edelsinnig nennen, es war jedenfalls unmöglich ihn unpraktischer und unpolitischer auszudenken. Und diese Fürsten entschlossen sich denn auch, Moritz' Rath folgend, ihrerseits den Kaiser im nächsten

37) Am 10. August 1551. Voigt 133.
38) Instruktion für Reiffenberg vom 25. Mai 1551. Langenn II. 327.
39) Voigt 142 ff. Langenn I. 485. Ranke V. 217 ff.

Frühjahr anzugreifen, und so den Fehler des Schmalkaldener Krieges nicht noch einmal in Scene zu setzen. Auch Markgraf Hans stimmte einen Moment diesem Beschlusse zu, nachher aber gerieth er in Wortwechsel mit Moritz; die persönliche Heftigkeit der beiden streitenden Fürsten, durch äußere Umstände unterstützt, vermochte wenige Stunden nach dem Abschlusse des Bundes den Markgrafen Hans sofort wieder auszuscheiden. Die übrigen Fürsten aber unter der Führung von Moritz blieben bei jenem Entschlusse einer allgemeinen Erhebung gegen den Kaiser, sie ließen die in sich unmöglichen und unfruchtbarem Ideen des Markgrafen fallen[40]). Ja, die politische Nothwendigkeit zwang sie, noch ein weiteres bittereres Zugeständniß zu machen.

Der französische König begnügte sich nicht mit der immerhin ungewissen Aussicht auf eine dereinstige Kaiserwürde in Deutschland, er erhob sofortige Forderungen, er verlangte sofortigen Gewinn. Als der Beschützer der deutschen Freiheit und der deutschen Verfassung wollte er zuerst ein Protektorat über die geistlichen Stände von Deutschland übernehmen. Aber dies lehnten die protestantischen Fürsten ab. Und dann wünschte er in den Besitz der lothringischen Grenzprovinzen gesetzt zu werden, welche die französische Zunge redeten, d. h. er beanspruchte die Abtretung von Metz, Toul, Verdün und einiger anderen nicht namentlich aufgeführten Orte. Und der deutsche Fürstenbund war nicht in der Lage, diesen Preis für französische Hülfe zu weigern. Der Markgraf Albrecht Alcibiades von Culmbach, der, ohne Mitglied des Fürstenbundes zu sein, sich doch zu demselben Kriege verbündet hatte, wurde beauftragt, der deutschen Fürsten Einwilligung in die französischen Bedingungen persönlich nach Frankreich zu bringen. In Chambord ist darauf am 15. Januar 1552 dieser Vertrag abgeschlossen worden: für eine französische Mitwirkung gegen den Kaiser, für eine französische Unterstützung des deutschen Aufstandes haben diese Deutschen die lothringischen Grenzlande dem Franzosen Preis gegeben.

Fürwahr, die Klage des deutschen Patriotismus gegen diese Fürsten ist eine berechtigte. Es ist und bleibt eine Schmach für eine Nation, wenn sie vom eigenen Leibe Stücke los reißen muß, um fremde Hülfe zu bezahlen: das ist der alte Fluch, der auf einem jeden Versuche ruht, durch fremde Hülfe die Freiheit zu erringen.

Ich verkenne die Schwere des Vorwurfes nicht, den jedes Deutschen Gefühl gegen diese Thaten des Fürstenbundes und seines Führers

40) Voigt 144. Ranke V. 226.

Moritz zu schleudern berechtigt ist. Ich glaube, unsere Nation wird sich schwer für einen Fürsten begeistern lassen, der durch solche Mittel Deutschland aus den Händen spanisch-katholischen Joches befreit hat.

Aber ich meine doch, hier gerade ist der Punkt, an dem sich mit furchtbarer Schwere das Unheil fühlbar macht, das durch diese spanische Regierung der Habsburger über Deutschland gebracht ist: es hat keine andere Möglichkeit gegeben, die antinationale Regierung dieses Kaisers von der Nation abzuwerfen, als eine schmähliche Vereinigung mit dem nationalen Feinde.

Die Revolution von 1552 ist nur die reife Frucht der habsburgischen Kaiserregierung gewesen, wie sie die beiden Reichstage von Augsburg in Deutschland aufzurichten den Anfang gemacht haben.

17.

Und während also die Wogen der Opposition gegen den Kaiser in Deutschland immer höher gingen und die Grundlagen seiner Macht ernstlich zu erschüttern drohten, baute der mächtige Kaiser, im Gefühle seiner Siege schwelgend, weiter an den luftigen Traumgebilden seiner kaiserlichen Herrschaft. Den Sieg über die Protestanten bis zum Ende zu verfolgen, sollte das Conzil der allgemeinen Kirche jetzt zur Wahrheit werden: in allen Fragen mit dem Papste aufs innigste verbündet, wie hätte Karl da noch an dem Conzile auf unbesiegliche Schwierigkeiten zu stoßen erwarten können? Nachdem die Einheit des Willens mit dem Papste besiegelt war, hatte es in der That alle Vermuthung für sich, daß jetzt der früher durch manche Hindernisse aufgehaltene Gang der conziliaren Frage ein gleichmäßiger, ein sicherer, ein ungefährlicher sein werde.

Papst Julius hatte an das Conzil als seinen Legaten den Kardinal Crescenzio gesendet, einen tüchtigen Legisten, einen unbescholtenen Priester, einen Kardinal, der zu den Anhängern des Kaisers gezählt wurde. Und neben ihn wurden nicht als Legaten, aber als Präsidenten der Versammlung zwei Geistliche gestellt, die gerade in den deutschen Verhandlungen ihre Probe bestanden hatten, Pighino und Lippomano. Man war von päpstlicher Seite bereit, am 1. Mai die Verhandlungen in Trident wieder zu beginnen, aber nach allseitiger Uebereinkunft verschob man zuletzt den eigentlichen Anfang des Conziles doch wieder auf den September dieses Jahres.

Da hatte in der That diese Versammlung der Geistlichen in Trident ein etwas anderes Aussehen gewonnen, als sie es vor vier Jahren ge-

habt. Allerdings hatte die französische Kirche, wie es bei dem politischen Bruche zwischen König Heinrich und dem Papste nicht anders zu erwarten war, ihren Beitritt zu dieser Tridentiner Versammlung verweigert, und man bedurfte in Trident großer Mäßigung und Selbstbeherrschung, daß man nicht dem Hohne der Franzosen in schroffer Weise antwortete, daß man doch den förmlichen Bruch, das offene Schisma mit Frankreich vermied[1]). Aber an Stelle der Franzosen machte damals die deutsche Kirche ihre Erscheinung: in der Versammlung haben die geistlichen Kurfürsten des deutschen Reiches persönlich ihren Sitz genommen; und es läßt sich nicht läugnen, daß die Kölner Theologenschule ganz bedeutend in die Debatten eingegriffen hat. Wenn so die officielle Kirche von Deutschland an dem Leben der abenländischen Christenheit Theil genommen, so stand sogar noch ein Weiteres bevor. Von Anfang an wurde es verkündet, daß die Protestanten alle sich diesem Conzile unterworfen, und daß protestantische Anschauungen hier vertreten, ausgesprochen, vertheidigt werden würden. Kaiser Karl schien wirklich da den mächtigsten Einfluß auf die religiöse Gestaltung des Abendlandes ausüben zu sollen. Dem Conzile persönlich näher zu sein und ohne Weitläufigkeit dort seine Stimme vernehmen zu lassen, verlegte Karl im November seinen Hof nach Innsbruck. Die kaiserliche Anschauung in Trident selbst wurde durch den geistlichen Diplomaten vertreten, der schon neben Mendoza früher an dem Conzile thätig gewesen und der zu den wichtigeren Berathungen über kirchliche Dinge wiederholt herbeigezogen war: Francisco de Toledo, ein Vertrauter Albas, war die Seele der kaiserlichen Gesandtschaft. Und neben ihm erschien der Graf von Montfort als Repräsentant des deutschen Reiches und ein burgundischer Geistlicher als Organ der niederländischen Kirche, und auch noch einen Spanier wollte man senden, der Spanien noch besonders vertreten sollte. Diesen verschiedenen Gesandten war Vargas, ein Mitglied des Rathes von Castilien, ein erprobter spanischer Canonist, beigegeben, mit seinem Urtheile und seinem Rathe den Gesandten zur Hand zu sein[2]). Die kaiserliche

---

[1]) Le Plat IV. 236—242. 249—258. Vgl. Pallavicino XI. 17. und XII. 9.

[2]) Vargas ist nicht eigentlicher Gesandter am Conzile gewesen, sondern nur ein Beistand, ein Agent zur Unterstützung der offiziellen Gesandschaft; ganz in derselben Weise wie er, Quintana und Velasco dies 1546 und 1547 schon waren. — Zu den allgemein bekannten Akten und dem mehr vertraulichen Briefwechsel dieses Vargas mit Granvella, den Levassor edirt hat, (Lettres et mémoires de Fr. de Vargas) war es mir vergönnt noch die ganze amtliche Correspondenz Toledos mit dem Kaiser einzusehen. (leg. 646 und 877.)

Politik hat so alle Segel angesetzt, das Conzil nach ihrer Meinung zu führen.

Aber in den Verhandlungen jener Zeit trat die ganze Schwierigkeit der Aufgabe, die die spanische Politik auf sich genommen, am deutlichsten zu Tage: ihre Gesichtspunkte waren fest gefaßt, konsequent festgehalten, geschickt vertreten; und dennoch zeigte es sich bald, welche ungeheueren Hindernisse die Kirchenfrage in sich selbst barg, sogar dann, wenn der Papst des Kaisers Alliirter war. Es gelang keineswegs zu erreichen, was man beabsichtigt hatte: eine gründliche Reform im Bunde mit dem Papstthum und eine Unterwerfung der deutschen Ketzer unter die katholische Einheit brachte man auch diesmal nicht zu Stande.

Es lag doch in der Natur seiner Stellung selbst, daß jeder Papst wenig Neigung hatte, in größeren Verhandlungen die Angelegenheiten der Kirche debattiren zu lassen. Wer das Verhalten aller jener Päpste des sechszehnten Jahrhunderts zu der Conzilfrage überschaut, wird leicht zu der Meinung kommen können, daß es im Grunde keinem der Päpste genehm war, sich mit dem Conzile zu befassen. Auch Julius III., der im Conclave die Verpflichtung eingegangen, das Conzil und die Reform eifriger zu betreiben, und der mit dem Kaiser im besten Einvernehmen lebte, auch dieser Julius III. hatte im Grunde seines Herzens wenig Gefallen an der großen Prälatenversammlung, deren oft unangenehmen Charakter er übrigens als Kardinal aus eigener Erfahrung kennen gelernt hatte. Nun wollte er gewiß mit dem Kaiser Eines Sinnes bleiben und sein gegebenes Wort nicht zurückziehen; aber er entschloß sich doch einmal dem Kaiser alle Schwierigkeiten direct ans Herz zu legen: die Franzosen widerstrebten, und die Deutschen hätten erst recht wenig Lust, und auch die Italiener seien so arm, und dann erst, wenn die Beschlüsse der Kirchenversammlung gefaßt seien, dann erst würden sich die wahren Schwierigkeiten erheben: die Conzilbeschlüsse müßten dann auch ausgeführt werden. Aber er wiederholte doch, daß er sich der Meinung des Kaisers unterwerfen wolle[3]). Und so fügte sich der Papst in die Wiederaufnahme der Verhandlungen. Aber in Trident dauerte es nicht lange, — und diese unlustige Gesinnung des Papstes und alle die sachlichen Schwierigkeiten gelangten zu praktischer Bedeutung.

Kaiser und Papst waren darin einig, daß die früher gefaßten Dekrete den wahren Glauben der Kirche enthielten; die Fundamentaldogmen der Kirche waren nach ihrer übereinstimmenden Meinung schon

[3]) Anhang VIII. 3.

in der früheren Vereinigung des Conziles endgültig geordnet; und was etwa von dogmatischen Fragen noch unentschieden gelassen war, betraf nicht die wesentlichen Punkte des christlichen Glaubens, es waren nur unwesentliche Lehren von untergeordneter Bedeutung. Und da lag es der päpstlichen Anschauung sehr nahe, wenn sie hoffte, recht bald dem ganzen Conzile ein Ende zu machen, in wenigen Sessionen die übrig gebliebenen Punkte rasch zu erledigen. Aber das war keineswegs die Meinung des Kaisers: von Anbeginn an waren ja für ihn die dogmatischen Arbeiten der Tridentiner Versammlung nur Nebensache gewesen; denn für ihn waren die Dogmen schon durch die alten Conzile genügend festgestellt: die spanische Kirchenpolitik verlangte eine Reform der Kirche, verlangte eine neue Disciplin in der Geistlichkeit, verlangte eine besser geordnete Verfassung der Kirche[4]). Und wenn Karl sein Verhältniß zu Deutschland weiter berücksichtigen wollte, so konnte er sich auch der Wahrnehmung nicht verschließen, daß gerade die Mißbräuche im kirchlichen Leben hier zuerst die lutherische Bewegung hervorgerufen hatten; diese Quelle des Uebels verstopfend, durfte er demnach hoffen, auch die Ketzerei selbst nach und nach zu beseitigen. So sehen wir denn auch, daß der Kaiser diesmal alle seine Mittel in Bewegung gesetzt hat, die beabsichtigten Reformen der allgemeinen Kirche ins Leben zu rufen. Es waren das dieselben Forderungen, die in den ersten Monaten des Jahres 1547 von den Spaniern erhoben und den damaligen Legaten Anlaß geworden waren, in aller Eile die Arbeiten des Conziles einhalten zu lassen. Es mußte sich jetzt zeigen, ob der Papst Monte eine neue Ansicht über diese Reform gewonnen, und ob die neuen Leiter des Conziles größere Neigung besaßen, die gewünschte Arbeit in Angriff zu nehmen. Und das, meine ich, ist auch diesmal wieder der Punkt gewesen, über den Kaiser und Papst sich nicht zu einigen vermochten: an dieser Frage haben sie sich aufs Neue von einander getrennt.

Nachdem man sich über die ausstehenden Dogmen mit großer Leichtigkeit geeinigt hatte[5]), konnte man die Reformdebatten nicht mehr vermeiden. Die spanischen Reformtendenzen, die hier auch von der kaiser-

---

[4]) Karl an Toledo vom 5. Januar 1552 spricht dieses Axiom der spanischen Conzilpolitik mit deutlichen Worten aus: Considerando que la principal causa porque se congrego el concilio no fue solo por lo tocante a las dogmas, que estas ya estavan determinadas por otros muchos concilios, sino porque se hiziesse una devida y tal reformacion que los protestantes no tuviesen ocasion de perseverar en sus errores fundados sobre los abusos.

[5]) Wir reden von der 12., 13. und 14. Session des Conziles.

lichen Politik auf das Lebhafteste vertreten wurden, hoben vor Allem das als ihren Gesichtspunkt hervor, daß die Geistlichkeit selbst in ihren einzelnen Gliedern einen möglichst würdigen, frommen, religiösen Charakter an sich tragen müsse; sie hatten daher früher schon auf der Residenzpflicht der Bischöfe bestanden; sie glaubten eine Gewähr für die Tüchtigkeit der einzelnen Geistlichen dadurch zu schaffen, daß die Bestellung geistlicher Aemter nicht in die Hand entfernter Behörden, sondern in die Befugniß der nahe gesessenen, der Bedürfnisse des einzelnen Falles kundigen Personen gestellt werde: es war daher ihre Meinung, die Ordination der Geistlichkeit vielleicht ganz in die Hand des Landesherrn zu legen, und weiter ging ihre Absicht dahin, jeglichen Einfluß Roms auf die Landeskirchen abzuschneiden. Diese Spanier erhoben laut ihre Stimme auch gegen die Mißbräuche an der römischen Kurie; auch hier wollten sie unerbittlich einschneiden, auch hier gesundere Zustände schaffen. Was ihnen in ihrer eigenen Landeskirche theils schon geglückt war, theils unabläßig von ihnen erstrebt wurde, das sollte die Norm für die Ordnung der allgemeinen Kirche abgeben.

Es liegt auf der Hand, daß der Papst wenig Befriedigung über solche Vorschläge empfand, und daß der Legat nicht ruhig solche Dinge durchgehen ließ. Auch Crescenzio hat mit den Spaniern Toledo und Vargas recht heftige Scenen über diese Reformfrage durchgemacht. Auch er ist wohl gegen spanische Bischöfe mit dem Vorwurf der Ketzerei losgefahren, auch er ist hart an einen offenen Bruch mit dem kaiserlichen Gesandten gekommen[7]). Crescenzio war durchaus nicht gemeint, irgend einen Punkt der bestehenden Zustände, irgend ein Vorrecht der römischen Kurie fahren zu lassen. Ja, er ging so weit, in seine Gegenentwürfe ausdrücklich die Erklärung aufzunehmen, daß der Papst auch über das Conzil gesetzt sei: alle Zweifel daran galten ihm als Ketzerei[8]).

Und als diese Erörterungen immer hitziger und lebhafter wurden, kam die Erscheinung protestantischer Deputirten hinzu, die Lage noch mehr zu verwickeln. Schon bei der Behandlung der Abendmahlslehre hatte der Kaiser die Forderung stellen lassen, daß man den controversen Punkt über den Laienkelch nicht in einem den Protestanten feindlichen Sinne vor der Ankunft derselben entscheide, sondern daß man sie selbst erst

---

7) Davon sind Toledo's und Vargas' Briefe voll.

8) Crescenzio äußerte, wie Toledo berichtet, einmal geradezu: quien dudava de la superioridad del papa al concilio era herege. (leg. 877. fol. 219).

erwarte. Wie er in dieser Hinsicht für die deutsche Kirche durch das Interim eine Ausnahme aufgestellt hatte, so wünschte er, daß auch das Conzil auf die deutschen Bedürfnisse Rücksicht nehme. Laienkelch und Priesterehe seien ja, so meinte der Kaiser, die wichtigsten der noch streitigen Fragen; und wenn die Protestanten sich bei dem Interim in allem Uebrigen der katholischen Lehre gefügt hätten, so scheine es angemessen, diese beiden Fragen nicht rücksichtslos zu beeilen. Und noch in der letzten Stunde drang diese Meinung in Trident durch: man verschob die Entscheidung über die Form des Abendmahlgenusses auf eine spätere Session, auf eine Zeit, in welcher man auch die Protestanten angehört haben würde[9]).

Endlich erschienen wirklich die ersten der protestantischen Gesandten; sie zeigten an, daß protestantische Theologen ihnen nachfolgen würden, die vor dem Conzile eine Vertheidigung der gesammten protestantischen Anschauungen übernehmen sollten; sie verlangten in den vom Baseler Conzil gebrauchten Formeln Geleitsbriefe zur Sicherung ihrer Theologen. Und auch diese Frage des sicheren Geleites für die Protestanten gab den Gesandten und den Legaten Anlaß zu Meinungsverschiedenheit, zu Hader und Streit. Recht lange verhandelten die beiden Parteien darüber, ehe sie sich einigen konnten[10]). Die kaiserlichen Gesandten gewannen dabei den Eindruck und befestigten sich immer mehr in dieser Meinung, daß den Päpstlichen Nichts unangenehmer sei, als die Erscheinung der Protestanten auf ihrem Conzile: die Schwierigkeiten, die Crescenzio dem Auftreten der Protestanten bei jeder Einzelheit in den Weg warf, nahmen ja kein Ende[11]). Und als am 24. Januar die Protestanten vor einer allgemeinen Congregation der versammelten Väter den Auftrag ihrer deutschen Fürsten auseinandersetzten, fuhr Schrecken, Bestürzung, Entrüstung in diese Italiener. Man fand die Sprache der Ketzer gewaltig unverschämt: redeten sie doch von einer Wiederaufnahme der Debatten über jene Fundamentalartikel der beiden Kirchen; forderten

---

9) Vargas 7. October 1551: — Der Kaiser motivirt sein wiederholtes Gesuch um Aufschub der Decrete über utraque und conjugio de los sacerdotes auf folgende Weise: pues en estos dos no ay priesa y son los principales que oy en dia estan en alteracion, señaladamente haviendo los estados del imperio con acceptar el interim convenido en todo lo demas con la orthodoxa doctrina. a lo menos hasta la determinacion que hara el concilio de las controversias. (Karl an s. Ges. 5. Januar 1552.)

10) Vargas 7. October. 7. Dezember. vgl. Anhang VIII. 5.

11) Toledo's Depeschen vom 11. 13. 19. Januar 1552.

sie doch, daß der Papst als Partei und nicht als Richter auf dem Conzile erscheine, daß er alle Bischöfe ihres Treueides gegen Rom entlasse, daß das Conzil uneingeschränkt die höchste Autorität behaupte[12]).

In der That, die Unterwerfung der Protestanten unter das Conzil, die der Kaiser zu Stande gebracht hatte, konnte jetzt einen bedrohlichen Charakter annehmen. Wenn sich dieses Benehmen der Protestanten mit der antipäpstlichen Opposition der Spanier verband, welche Folgen hätte das für die Gestaltung der katholischen Kirche haben müssen! Aber wie wir schon wiederholt sahen, daß solche Combinationen wirklicher innerer Verbindung mit den Neueren der Seele des Kaisers fern geblieben sind, so finden wir auch an dieser Stelle, daß das Verhalten des Kaisers zu dem Auftreten der Protestanten ein völlig korrektes gewesen ist.

Es war allerdings sein Wunsch, daß das Conzil die Protestanten ruhig anhöre: auch wenn sie in noch so lästerlichen Reden sich hier ergehen sollten, so möge man bedenken, daß die Sprache der Ketzer immer eine gottlose gewesen sei; man möge sich gegen etwaige protestantischen Deklamationen nicht in Zornesreden ereifern, sondern man möge sie kalten Blutes anhören und dann durch gewichtige Stimmen einsichtiger Theologen des Conziles widerlegen lassen[13]).

„Die wahre Autorität des Conziles", ruft der Kaiser aus, „besteht darin, daß man ihnen antwortet und sie mit den nöthigen Gründen widerlegt, in Milde und Mäßigung des Geistes."

Aber wenn auch die kaiserliche Anschauung weit entfernt war, in der Sache mit den Protestanten sich zu einigen, wenn sie nur aus Rücksicht auf Deutschland eine freie Aeußerung der Protestanten zuzulassen wünschte, so erregte es auf der Seite der päpstlichen Politiker doch schon ein gewaltiges Aergerniß, daß der Kaiser so viel von katholischen Geistlichen verlangte. Man sah es als eine Beleidigung an, den Protestanten überhaupt antworten zu sollen; man schwebte stets in der Besorgniß, es möge aus protestantischem Munde ein Schmähwort gegen den Papst fallen, das man ruhig anhören müsse: man verabscheute es, sich überhaupt mit diesen Ketzern einzulassen[14]). So hatte das Conzil noch nicht viel mehr als drei Monate gesessen, — und Kaiser und Papst waren in ihren Bestrebungen auf eine solche Differenz ihrer Anschauungen und ihrer Inter-

12) Toledo am 28. Januar 1552. vgl. Pallavicino.

13) Anhang VIII. 10: es ist dieselbe Ansicht, wie sie Vargas am 7. Oktober 1551 dargelegt hatte.

14) Montesa (Mendozas Sekretair) 28. Januar 1552.

essen gestoßen, daß das Conzil in Trident noch einmal der Schauplatz eines durchgreifenden Bruches der beiden Gewalten zu werden drohte. Die Lage ist im Januar 1552 in der That eine so bedenkliche geworden, daß man an der glücklichen Beendigung der schwebenden Fragen zu verzweifeln und sich nur nach einem leidlichen Auswege umzusehen begann.

Der kaiserliche Gesandte Toledo selbst glaubte seinem Herrscher unverhüllt diese Lage der Dinge vorstellen zu müssen[15]): wenn die dogmatischen Arbeiten in der allerkürzesten Frist beendigt werden konnten, und wenn unter den obwaltenden Umständen es eine Selbsttäuschung, eine unverantwortliche Chimäre war, eine ausreichende Reformation der Kirche von diesem Conzile zu erwarten, so sah Toledo ein, daß nur zweierlei übrig bleibe: entweder, und darauf arbeitete der Legat hin, das Conzil in den nächsten Wochen zu Ende gehen zu lassen, oder eine Suspension der Verhandlungen vorzunehmen. Toledo's Rath entschied sich für diese letztere Seite. Dadurch, meinte er, bleibe dem Kaiser Spielraum offen, mit den Deutschen in den unentschiedenen Fragen, vor Allem also, was Laienkelch und Priesterehe angehe, zu verhandeln; und die Erwartung einer neuen Zusammenkunft des Conziles enthalte auch eine gewichtige Unterstützung der kaiserlichen Bestrebungen. Diese Vorstellungen Toledo's aber hatten nicht den Beifall des Doktor Vargas, und er fand in seinem Protektor Granvella das geeignete Organ, durch das er gegen die Meinung seines vorgesetzten Gesandten seine Einwendungen an den Kaiser bringen konnte[16]). Der Kaiser lehnte die Vorschläge Toledo's ab und erneuerte seine Anweisung, auf energische Fortsetzung der Reformdebatten zu bringen[17]). Karl wollte noch nicht von seiner Willensmeinung abgehen, durch dieses Conzil ebensowohl die allgemeine Reform der Kirche als die Beibringung der deutschen Ketzer zu erreichen; und die Reformarbeiten seiner Spanier und die Verhandlungen des Conziles mit den unterworfenen Protestanten schienen ihm noch immer die geeigneten Mittel, seinen Willen durchzusetzen. Als aber der Zwiespalt am Conzile, der über beides entstanden war, immer heftigere Formen annahm und immer unaufhaltsamer auf den Bruch hindrängte, da entschloß sich Toledo noch einmal zu einem Schritte bei dem Kaiser. In der Session des 25. Januar 1552 hatte man es nach

---

15) Toledo 25. Dezember 1551 bei Döllinger 177 ff. Vgl. Anhang VIII. 6.
16) Vargas 29. Dezember 1551 (bei Levassor.)
17) Karl an Toledo 5. Januar 1552.

manchen Kämpfen von dem Legaten erlangt, daß das gewünschte Geleit den Protestanten zugesichert, und daß alle Entscheidung der vorliegenden Materien bis auf die Ankunft der Protestanten ausgesetzt wurde. Und nach der Session sandte Toledo den Doktor Vargas selbst an den kaiserlichen Hof, mündlich alle Schwierigkeiten der Lage darzuthun, Schwierigkeiten, aus denen Toledo auf ruhige Weise sich nicht zu retten wußte, die ihm unfehlbar einen neuen Bruch mit der päpstlichen Gewalt herbeizuführen schienen.

Noch von einer anderen Seite zeigte sich dies Scheitern des Conziles. Jene deutschen Kurfürsten, die hier als die Häupter der katholischen Kirche von Deutschland aufgetreten waren, erfaßte in dieser so aussichtslosen Lage Ungeduld und Mißmuth; sie wollten das Conzil ohne weiteres verlassen und alle Hoffnungen auf Ordnung der Kirche durch dieses Conzil als unnütze aufgeben[18]). Es war in denselben Tagen, als auch in Deutschland allerwärts Unruhen und Bewegungen die Oberfläche des Reiches zu erregen anfingen, als vor Allem Kurfürst Moritz sich in neuem und gefährlichem Lichte zu zeigen begann. Und die Gerüchte, die man von dem Geschehenen und dem Bevorstehenden in Trident hörte, gaben den Kurfürsten einen Vorwand und Anlaß, ihren Wunsch nach sofortiger Rückkehr in ihre Staaten zu äußern. Aber ebensowohl der Legat des Papstes als der Gesandte des Kaisers faßten diesen Vorsatz der Kurfürsten höchst übel auf. Man fragte bei dem Kaiser an und erhielt von ihm, wie vorauszusehen, den Bescheid, daß die Kurfürsten noch ferner in Trident auszuharren hätten[19]). Aber sie ließen ihre Absicht nicht fahren. Der Kurfürst von Mainz sprach es jetzt unumwunden aus, daß nicht allein die Nachrichten aus Deutschland ihn wegriefen, sondern daß auch seine Ueberzeugung ihm nicht länger zu bleiben erlaube[20]): da ja doch alle Arbeit in Trident zu Nichts führen wolle, da nur ein neuer Skandal für Deutschland aus allen diesen Tridentiner Vorgängen erwachsen werde, so wolle er nicht länger sich bei diesen nutzlosen Debatten betheiligen. Und diese seine Meinung scheute sich der Kurfürst nicht auch dem Legaten und dem Präsidenten Pighino direct ins Gesicht zu äußern. Auch über diese Abreise der deutschen Kurfürsten stritten sich die Politiker eine Zeitlang. Man konnte sie endlich nicht verhindern, und der Kaiser war es

---

18) Anhang VIII. 4.

19) Karl 20. Dezember 1551. Toledo v. 18. und 20. Dezember.

20) Anhang VIII. 7. 8. 9.

zufrieden, daß sie ihren Weg über Innsbruck nahmen, dort mit ihm die allgemeine Lage zu besprechen[21].) Es handelte sich ja bald für den Kaiser nicht mehr um die Fortsetzung dieses Conziles und seiner friedlichen Verhandlungen mit den Protestanten, es handelte sich bald um Schutz und Vertheidigung seiner ganzen Stellung gegen den protestantischen Aufstand.

An dem kaiserlichen Hofe setzte Vargas auseinander, auf welchen unbesiegbaren Widerspruch die Reformtendenzen gestoßen seien[22]): rundweg habe der Legat erklärt, daß der Papst nie das Recht der Pfründenverleihung an eine andere Gewalt abtreten werde; von den bis dahin behaupteten Rechten seien die Römer entschlossen nicht das Geringste aufzugeben, sie hätten sogar ausdrückliche Bestätigung aller ihrer Prätentionen verlangt; und wenn erst zu diesem Bruche über die Reformfrage noch die Stürme des protestantischen Auftretens, die man voraussehen könnte, hinzukämen, dann, so ließ Toledo durch Vargas dem Kaiser vortragen, sei nichts Gutes von dem Conzile zu erwarten. Aber auch diesmal beharrte der Kaiser noch auf seiner Meinung, auch diesmal wies er die gewünschte Suspension des Conziles zurück, und auch diesmal hoffte er durch konsequentes Drängen auf eine Reformation den Widerstand der römischen Geistlichkeit zu besiegen[23]). Toledo nahm es auf sich, diese kaiserliche Entscheidung dem Legaten mitzutheilen[24]). Es war natürlich, daß die Beiden sich nicht einigen konnten. Toledo gewann aber aus den Aeußerungen des Legaten den Eindruck, daß Crescenzio in jedem Falle zu der Suspension des Conziles greifen werde, um sich vor einer ernstlichen Erörterung mit protestantischen Theologen zu schützen. Und wenn auch Karl dem päpstlichen Nuntius in Innsbruck freundlich zuredete und Versicherungen über Versicherungen ertheilte, daß es ihm nicht in den Sinn komme, an der Autorität des Papstes zu rütteln[25]), so trat die Differenz der beiden streitigen Anschauungen in Trident selbst desto schärfer an den Tag. Ohne mit Crescenzio sich zu überwerfen, war es Toledo nicht möglich, die Befehle des Kaisers auszuführen.

---

21) Karl 7. Februar 1552.

22) Toledo gab dem Vargas ein ausführliches Memoire mit nach Insbruck: Lo que el Dr. Vargas del consejo de su m^d. y su fiscal le a de representar en las materias que aqui se tratan del concilio aviendole yo ordenado que vaya en mi nombre a hazer este oficio, es lo siguente; datirt vom 30. Januar 1552 (leg. 877 fol. 219.)

23) Karl's Antwort vom 17. Februar.

24) Toledo 26. Februar und 1. März.

25) Karl an Mendoza 27. Februar 1552 (leg. 648 fol. 42).

So haben sich die Verhältnisse bald in einer Richtung entwickelt, welche die siegreiche Stellung des Kaisers ganz bedeutend aufs Spiel setzte. Wie die Lage der deutschen Dinge, von Tag zu Tage in unruhigere Bewegungen gerathend, auf der einen Seite Karl's Position ins Wanken brachte, so ward auf der anderen Seite auch der Papst ein stets unsicherer, unzuverlässigerer Bundesgenosse. Denn auch in den italienischen Dingen hatte sich der Papst von dem Bunde mit dem Kaiser entfernt: die allgemeine Lage des Kaisers hatte sich in jenen letzten Monaten wieder völlig gewendet.

Und unter dem Drucke dieser deutschen und italienischen Ereignisse fand sich zuletzt auch der Kaiser veranlaßt, seine Conzilpläne für jetzt auszusetzen[26]). Es war auch ihm, der bis dahin im Gefühle des Siegers jegliche Meinungsänderung von sich gewiesen hatte, zuletzt klar geworden, daß seine Absichten am Conzile jetzt nicht mehr zu erreichen seien. Die Bewegungen der deutschen Protestanten nahmen ihm jetzt doch vollständig die Hoffnung, sie dem Conzile unterworfen zu sehen; und des Papstes Opposition entzog ihm alle Aussicht, die allgemeine Kirche nach seinen spanischen Ideen neu zu gestalten. Besser war es demnach immer, das Conzil für einige Jahre zu suspendiren, als es total zu vernichten oder resultatlos zu Ende zu führen. Nach diesen Erwägungen ertheilte Karl am 5. März seinen Gesandten die Weisung, auf geschickte Weise die päpstliche Politik dahin zu bringen, daß sie die Suspension der Verhandlungen vorschlage, und dann diesem Vorschlage nicht mehr das kaiserliche Veto entgegenzustellen. Toledo griff auch diese neue Aufgabe an[27]). Er machte eine ganze Reihe von Anträgen und von Manövern, den Legaten Crescenzio in die Nothwendigkeit einer Bitte um Suspension zu versetzen. Aber noch mehr als einen Monat haben die Parteien hin und her verhandelt über die Modalitäten der Suspension und zu dem Ende auch die auf den 19. März angesetzte 16. Session auf den 1. April vertagt. Zuletzt wurde am 15. April die wichtige Frage dem Consistorium der Kardinäle vorgelegt, ob die Tridentiner Versammlung sich selbst suspendiren oder ob der Papst dazu seinen Befehl erlassen solle[28]). Und als man nun in Trident den von Rom geschickten Entwurf der Suspensionsbulle vernahm, ergab sich wiederum heftiger Streit, ob man sich in die von den Kardinälen ge-

---

26) Anhang VIII. 11.
27) Toledo. 10., 20. und 22. März 1552.
28) Mendoza's Depesche vom 15. April 1552. (leg. 878. fol. 16.)

billigte Formel zu fügen habe[29]): es gab dort Bischöfe von so unabhängigem Sinne, daß sie in dem Dekrete die Zustimmung des Papstes nicht besonders erwähnt wissen wollten; das Conzil als die höchste Autorität der Kirche habe selbständig über sich zu verfügen. Toledo und Pighino und Lippomano, — der Legat Crescenzio lag seit einigen Wochen auf den Tod krank darnieder, — mühten sich ab, eine Einigung auch dieser Opponenten mit der Majorität zu erzielen, aber es blieb vergebens. Als man am 28. April die Session abhielt und die Suspension des Conziles auf unbestimmte Zeit dekretirte, gaben elf Bischöfe einen Protest zu den Akten, daß sie in dieses Dekret nicht eingestimmt hätten; doch haben auch sie nichts gegen die vorläufige Sistirung der Arbeiten einzuwenden gewußt.

So ist also das Eine Resultat des kaiserlichen Sieges in Nichts dahingeschwunden. Wenn die Augsburger Reichstage Karl zu der Erwartung berechtigt hatten, den begonnenen Weg auf einem Conzile zu verfolgen und die angebahnte Einigung der deutschen Ketzer mit der katholischen Kirche zu vollenden, so hatte auch sein Bündniß mit dem Papste ihm frohen Muth gegeben, die allgemeine Reformation der Christenheit, die in allen Ländern gewünschte, durch dasselbe Conzil zu versuchen. Aber der Erfolg hat gezeigt, daß er keines dieser Ziele zu erreichen im Stande war. Die Protestanten hatten zwar die Miene angenommen, sich dem Conzile zu fügen, aber nach einem kurzen Vorspiele ihres Auftretens hatten sie sich einem ernstlichen Eingehen auf die conziliaren Debatten sofort wieder entzogen. Und der Papst hatte zwar in einen engen Bund mit dem Kaiser für die kirchliche und für die politische Frage sich eingelassen, aber auch ihn trieb die eingeborene Natur seiner Stellung wieder von diesem reformirenden Kaiser hinweg. Jene kurze Zusammenkunft des Conziles vom September bis in den April hinein hat zu Nichts besser gedient, als den Charakter der päpstlichen Stellung und die kirchlichen Tendenzen der kaiserlichen Politik in ihrem inneren Gegensatze recht scharf zu enthüllen.

Aber nicht allein die conziliaren Differenzen haben den kaiserlich-päpstlichen Bund erschüttert; nein, auch auf der Seite italienischer Fürstenpolitik sind dem weiteren Fortgange desselben ganz bedenkliche Schwierigkeiten erwachsen. Der Entfremdung beider Mächte auf dem Conzile ging die Lockerung ihres politischen Bundes für die italienischen Angelegenheiten unablässig zur Seite. In dem Augenblicke, als Frank-

29) Bericht Toledo's vom 30. April 1552. (leg. 1198. fol. 274.)

reich und die Protestanten den kaiserlichen Sieger überfallen, war ihm sein Alliirter schon in jeder Weise untreu geworden.

Ihren Höhepunkt hatte diese Allianz im Sommer 1551 erreicht. Da war der Kaiser in einen Kampf gegen die Farneses eingegangen, der doch den großen Krieg mit der französischen Krone nach sich ziehen mußte; und zwar im Auftrage und auf den Wunsch des Papstes hatte Gonzaga die Waffen ergriffen. Da hatte der Papst von dem Kaiser 200,000 Dukaten erhalten; da waren auch des Papstes Neffen für Spanien gewonnen, Ascanio direct in spanischen Dienst tretend, und Giambattista Monte als Führer der päpstlichen Truppen unter dem Oberbefehle Gonzaga's. Da hatte auch der Papst dem Kaiser von der spanischen Kirche die Hälfte alles geistlichen Einkommens bewilligt und ihm sogar Aussicht gegeben, umfassende Kardinalspromotionen vorzunehmen, die Karls Herrschaft über Rom sichern sollten [30]. So eng schien damals der Bund von Kaiser und Papst zusammen zu wachsen. Aber es dauerte nur kurze Zeit und es zeigten sich schon kleine Risse in der Kette, die sie zusammenhielt. Das rücksichtslos scharfe Auftreten der französischen Krone, ihre Opposition gegen das Conzil und ihr Verbot jeglichen Verkehres mit Rom, blieb doch nicht ganz ohne Eindruck auf den Papst. Und auf der anderen Seite hatten die verbündeten Heere von Kaiser und Papst kaum einen nennenswerthen Erfolg. Es fehlte vor Allem Gonzaga, dem Feldherrn dieser Verbindung, an den ausreichenden Geldmitteln. Karl hatte ihm ausdrücklich erklärt [31], daß er alle einzelnen Maßregeln seiner Einsicht überlasse, daß er aber so schnell als möglich Parma und Mirandola, diese Dornen im Fuße der kaiserlichen Macht, ausreißen müsse, und mit lebhaftem Bedauern hatte er hinzugesetzt, ihm zu diesem Kriege nicht viel Geld schicken zu können: alle überflüssigen Ausgaben vermeidend, solle er sehen die Kosten so viel als möglich herabzudrücken und sich nach den Gelegenheiten einzurichten. Es waren das Instruktionen für einen Feldherrn, wie sie übeler nicht ausfallen konnten: militärische Erfolge wurden verlangt, aber die Mittel dazu wurden verweigert. So fand sich der

[30]) Den Höhepunkt der Eintracht von Papst und Kaiser finde ich in der Sendung des Don Juan Manrique de Lara ausgesprochen, der seine Instruktion vom 3. September 1551 datirt erhielt.

[31]) Karl an Gonzaga 26. Oktober 1551. Der ganze Briefwechsel zwischen Karl und Gonzaga, den ich eingesehen, ist für diese Verhältnisse äußerst lehrreich. (Leg. 1198 und 1199.)

Führer der kaiserlichen Politik in Italien, der gewiß nicht allzu bedenklich und zweifelhaft zu verfahren pflegte, der stets auf eine große und kühne Offensive gegen die Widerstrebenden gedrängt hatte, jetzt in eine traurige Lage versetzt. Hatte man ihm doch im Sommer die Brandschatzung des feindlichen Gebietes, als sie von Nutzen sein konnte, untersagt; und jetzt stellte man an ihn die Zumuthung, ohne ausreichende Mittel gegen den Feind entschiedene Vortheile zu erfechten [32]). Von Tag zu Tag ward es in der That nothwendiger für die politische Stellung des Kaisers, daß der Bund dem Papste Früchte bringe. Der Papst ward immer unlustiger, immer unzufriedener mit der Lage: er meinte Alles geleistet zu haben, was man von ihm, einem armen Papste, fordern könne; er behauptete, daß seine Kassen leer seien, er wollte nicht länger den Aufwand des Heeres tragen; er drang auf entschlossenes Vorgehen gegen den Feind, auf kriegerische Erfolge, oder er drohte, seinerseits sich mit den Franzosen zu vertragen [33]); er sprach es dem kaiserlichen Agenten in Rom einmal aus, er könne den Kaiser nicht mehr begreifen: mit den Jahren scheine Karl übermäßig geduldig zu werden, da ja alle Beleidigungen der Franzosen ihn nicht mehr zu reizen vermöchten; aber vielleicht sei Karl jetzt sparsam geworden und häufe Schätze auf, damit die deutschen Kurfürsten für seinen Sohn zu bestechen [34]). Und diesen päpstlichen Zureden gab schließlich Gonzaga nach. Im Einvernehmen mit dem außerordentlichen Bevollmächtigten des Kaisers für die italienischen Angelegenheiten, Don Juan Manrique de Lara, beschloß er offen zu Felde zu ziehen; und mit dem kaiserlichen Sekretair für die allgemeinen Finanzangelegenheiten, Franzisco de Erasso, raffte er die nöthigsten Mittel zusammen, den Kriegszug zu bezahlen [35]).

[32]) Gonzaga klagt auf das Bitterste an Philipp über diese unbilligen Anforderungen und die ihm im Sommer wiederfahrene Kränkung, daß man es verschmäht, seinem Rathe zu folgen. (19. November 1551.)

[33]) So erzählt Montesa, 2. Dezember 1551 (leg, 876. fol. 104).

[34]) Montesa. 14. Dezember. Die Stelle ist sehr charakteristisch: su s[d.] dixo que se admirava de la paciencia de V. M. que no salia con tomarle cada dia tierras franceses, que o con los años se bolvia todo a la prudencia y ponia amor al dinero para gastar algun centenar de millar de ducados con los electores para dexar succesor en el imperio al serenisimo principe y passarse callando con el barullio hasta llegar a puerto, o lo hazia de prudente juzgando que no era conviniente gastar aora y se gardava para la primavera por hazerla entonces buena, pero que en este medio se proveyan Parma y la Mirandola de manera que el gasto era perdido.

[35]) Gonzaga 13. Dezember. — Sendung Erassos nach Italien wegen der mailändischen Finanzen, vom 14. Dezember. (leg. 646. fol. 126.)

Papst Julius war inzwischen schon thätig gewesen, mit der Partei des Gegners ein Abkommen zu suchen. Die Schwäche seines Charakters, die Haltlosigkeit und Unzuverlässigkeit seines Willens trat nie handgreiflicher zu Tage, als in dieser Wendung von dem Kaiser zu den Franzosen. Wie die Dinge nicht im ersten Momente glänzenden Erfolg aufwiesen, ward er verzagt; wie die französischen Drohungen praktische Bedeutung zu haben anfingen, ward er eingeschüchtert; wie seine Politik ihn Geld kostete, ward er ängstlich und für seine Existenz besorgt: ohne Schwierigkeit gab er sich da den Einflüssen hin, welche die französischen Parteigänger in Rom geltend zu machen suchten. Und wir begreifen, daß einen solchen Papst die Vorgänge auf dem Conzile nicht gerade zur Beharrlichkeit in der eingeschlagenen Richtung ermunterten [36]).

Schon bei den ersten Anzeichen einer längeren Dauer des italienischen Krieges hatte er einen Kardinal an den französischen Hof geschickt, mit väterlicher Stimme noch einmal König Heinrich zum Frieden zu ermahnen [37]). Dieser Legat fand dort allerdings freundliche Aufnahme und höfliche Behandlung, aber von seinen Aufgaben erreichte er Nichts; und erst auf römischem Boden selbst, direkt bei der Person des Papstes fand die französische Politik ein besseres Fortkommen. Die Höflichkeit des Papstes zu erwiedern, ließ Heinrich den Kardinal Tournon von Venedig nach Rom gehen [38]). Und diesem Kardinale, einem welterfahrenen Politiker, einem geübten Hofmanne, der seine Leute richtig zu behandeln wußte, gelang es, die günstigen Chancen alle benutzend, auf Papst Julius Eindruck zu machen und Einfluß zu gewinnen. Wir verfolgen hier nicht die einzelnen Vorschläge und Gegenvorschläge, die aufgeworfen und erörtert wurden, der Farnesischen Frage durch ein Compromiß ein befriedigendes Ende zu geben [39]): für uns hat nur die Seite ein Interesse, zu erfahren, wie sich Kaiser Karl zu diesen Bewegungen seines Verbündeten verhalten hat.

Als Karl zuerst von den neu angeknüpften Verbindungen des Papstes mit Frankreich erfuhr, gerieth er in nicht geringe Aufregung [40]).

---

36) Scharf, aber treffend schildert den Papst Mendoza am 15. April 1552. (Döllinger 189 ff.) Ich bemerke, daß auf S. 190 Z. 14 von oben statt difficultades desde no nada zu lesen ist difficultades de no nada.

37) Instruktion für Verallo. 3 Oktober 1551. (L. de Berzosa): seine Verhandlungen. vgl. bei Ribier II. 363 ff.

38) Instruktion für Tournon. 23. Dezember 1551. Ribier II. 360.

39) Vgl. Ribier II. 368 ff.

40) Lo que pasò su m^d. con el obispo de Fano. 9. November 1551. (leg. 648. fol. 106).

Wenn der Papst ihm auch betheuern ließ, er werde zu keinem Abschlusse mit Frankreich und den Farneses kommen, ohne vorher des Kaisers Zustimmung einzuholen, ja er wolle auch hierin sich nur von des Kaisers Rath leiten lassen, so warf Karl diesen wohlklingenden Versicherungen die bittere Bemerkung entgegen, wie sonderbar es sei, daß der Papst ihn um Rath frage, nachdem er schon an Frankreich gesendet habe: ein solches Rathen nach geschehener That sei doch eine überflüssige, fast eine beleidigende Form. Die Unentschiedenheit, so erörterte der Kaiser dem Nuntius, die der Papst jetzt beweise, könne nur übele Früchte bringen: es wäre unverantwortlich, wenn der Papst ihn jetzt, nachdem der Kaiser gerade des Papstes wegen den französischen Krieg auf sich gezogen habe, im Stiche lassen wollte. Karl nahm keine Entschuldigung an und bestand darauf, daß der Papst, seinem Worte getreu, fest zu ihm halten müsse. Aber während dann die Entscheidung des Papstes noch hin und her schwankte, brachte eine Maßregel Gonzaga's ihn endlich zum Schlusse. Gonzaga hielt es für geboten, mit dem kaiserlichen Heere sich von Italien nach Piemont zu wenden; dort war es dringend nothwendig geworden, die kaiserliche Stellung mit neuer Macht zu vertheidigen. Unter dem Eindrucke dieser Nachrichten aber nahmen Tournon's Verhandlungen immer besseren Fortgang. Die kaiserlichen Agenten wenigstens gewannen sehr bald die Ansicht, daß der Papst irgend einem Compromisse in Italien zueile[41]). Als da nun der Papst noch einmal durch einen neuen Nuntius, den Bischof Camajani von Fiesole, die Gefahren und Unbequemlichkeiten seiner Stellung dem Kaiser hatte auseinandersetzen lassen[42]): wie auf der einen Seite ein Schisma der französischen Kirche drohe, und wie auf der anderen Seite des Kaisers italienisches Heer dem Papste gar keinen Nutzen bringe, wie er selbst aller Hülfsmittel entblößt sei, und wie zuletzt sogar ein Bruch der päpstlichen Macht mit ihrem kaiserlichen Protektor dort auf dem Conzile bevorstehe; so legte er zuletzt ihm mit naiver Offenherzigkeit die Bitte vor, Karl selbst möge ihm seinen Rath ertheilen, wie er jetzt sich verhalten und ob er sich auf die französischen Anerbietungen einlassen solle. Und wenn dann Karl kaltblütig seine Lage übersah, so kam er selbst zu dem Schlusse, daß in Italien ein Compromiß auch ihm einigen Vortheil bringen werde. In dem allgemeinen Kriege mit

41) Montesa. 6., 9. und 12 Februar. 1552.

42) Karl an Mendoza 27. Februar 1552 berichtet sehr detaillirt jene Verhandlungen mit dem Nuncius, er ertheilt in dieser Depesche den Auftrag auf ein concierto in Italien hinzuarbeiten.

Frankreich, der eben damals an allen Punkten entbrannte, war es auch für den Kaiser ein Gewinn, in Parma und Mirandola den Krieg zur Ruhe zu bringen. So erhielt das Haupt der kaiserlichen Diplomatie in Italien, Mendoza selbst, den Auftrag, sich sofort nach Rom zu verfügen und auf eine geschickte Weise unter der Hand einen Waffenstillstand für jenes mittelitalienische Terrain einzuleiten. Und in Rom sah es Mendoza im ersten Augenblicke ein [43]), daß die päpstliche Politik schon ganz mit Friedensgedanken erfüllt sei. In den Gesprächen mit dem päpstlichen Staatssekretair Dandino und in den Erörterungen mit dem Papste selbst mochte Mendoza vielleicht Vorwürfe gegen seine Haltung erheben oder von einem endgültigen Frieden abrathen, aber er wußte es gelegentlich anzudeuten, daß ein Waffenstillstand für Italien bei dem Kaiser Billigung finden werde. Je länger, je mehr drängte die Nothwendigkeit der allgemeinen Lage auf diese Auskunft hin. Wenn König Heinrich dem Papste zu erklären sich erdreistete, daß ja gar kein Krieg zwischen ihnen bestände, — den Schutz seines Freundes Ottavio gegen den Papst wollte er nicht einen Krieg genannt wissen, — so war auch ihm es jedenfalls lieb, seine Kräfte an anderer Stelle gegen den Kaiser verwenden zu können und zugleich die Spaltung mit dem geistlichen Haupte auszugleichen. Wenn aber der Kaiser immer mehr seine Kräfte auf die deutsche Seite hinwenden zu müssen einsah, wenn die Erhebung der deutschen Fürsten immer bedrohlichere Dimensionen annahm, so konnte auch ihm es recht sein, in Italien von der Bürde des Krieges einstweilen befreit zu werden.

So waren im Anfange des April die Aussichten einem italienischen Frieden immer günstiger geworden. Allerdings Gonzaga war nicht der Freund eines solchen Friedens: obgleich er die Unzulänglichkeit seiner Mittel deutlich einsah, wollte er doch seinerseits wiederum die Offensive ergreifen, dachte er doch durch einen glücklich geführten Schlag alle diplomatischen Gewebe wieder zu zerreissen [44]). Aber auf die kaiserliche Politik gewannen diese Ideen diesmal keinen Einfluß. Mendoza's Erörterungen in Rom gingen allein darauf hinaus, die Verhandlungen zwischen Tournon und dem Papste so zu lenken, daß sie wirklich eine Sicherung der kaiserlichen Stellung ergäben; er wünschte besonders durch den zu schließenden Vertrag alle spanischen Positionen in Italien gegen einen französischen Angriff sicher zu stellen [45]). Und wenn dies

43) Mendoza 14., 21. März, 4. April u. s. w.

44) Gonzaga 26. Februar 1552.

45) Mendoza 14. April.

auch nicht in die Bedingungen des Waffenstillstandes aufgenommen wurde, so versprach doch der Papst den kaiserlichen Wünschen allen möglichen Vorschub zu leisten. Am 15. April wurde die Sache im Consistorium vorgebracht und der Waffenstillstand mit Tournon besiegelt [46]). Es war darin festgesetzt, daß für zwei Jahre Ottavio Farnese in Parma nicht belästigt, und daß alle anderen Güter den Farneses zurückgegeben werden sollten. Dem Kaiser blieb es vorbehalten, diesem Vertrag auch seinerseits beizutreten. Mochte auch Gonzaga, von seinen Ideen einer kaiserlichen Offensive und einen Tendenzen einer kaiserlichen Annexionspolitik getrieben, sich nachdrücklich gegen diesen Stillstand erklären und auf Erneuerung des italienischen Krieges in umfassenderem Maßstabe dringen, sein Gutachten fand am kaiserlichen Hofe keinen Beifall [47]). Nicht, wie Gonzaga es wünschte, eine Nachgiebigkeit gegen die deutsche Empörung, um in Italien Krieg führen zu können, sondern ein Compromiß mit den Italienern, um die Deutschen empfindlich zu strafen, das war der Sinn des Kaisers, dahin gingen damals alle Maßregeln, die seine Politik ergriff. Am 10. Mai ratifizirte er den Waffenstillstand und das Compromiß mit den Italienern, das Tournon in Rom vermittelt hatte [48]).

Auf diese italienischen Vorgänge im Felde und im Conzile haben schon die Ereignisse in Deutschland ihren Einfluß geübt: der deutsche Aufstand hat den Kaiser bewogen, in die Suspension des Conziles zu willigen, er hat ihn in die Lage versetzt, mit den italienischen Kleinstaaten Frieden zu suchen; ja diese Erhebung aus der Tiefe der deutschen Nation hat ohne weiteres alle glänzenden Früchte der kaiserlichen Politik hinweggerafft und Karl's Kaiserthum über Deutschland in seinen Wurzeln getroffen.

46) Mendoza. 15. April. vgl. Ribier II. 386.
47) Gonzaga. 23. April. (leg. 1200 fol. 74. und 136.)
48) Urkunde der Ratifikation in capitulaciones con pontifices leg. 2 fol. 23.

18.

In denselben Tagen, in welchen der Sieg der spanischen Staatskunst dem Reiche und der Kirche von Deutschland dauernde Organisationen zu verleihen sich angeschickt hatte, waren auch schon die Elemente in Bewegung, die einen neuen Kampf gegen diese spanische Monarchie in Deutschland aufzunehmen sich vorbereiteten: und diesmal trat an die Spitze der antikaiserlichen Bewegung ein Fürst, der durch die politische Meisterschaft dieser Spanier selbst erzogen, gebildet, belehrt war. Kurfürst Moritz von Sachsen hatte Scharfblick genug, die wunde Stelle des Gegners zu erspähen, er hatte politische Erfahrung genug, sich in seinem Vorhaben nicht durch pedantische Bedenklichkeiten aufhalten zu lassen, er war rücksichtslos genug, eine jede Unterstützung zu ergreifen, selbst wenn sie von dem deutschen Nationalfeind gebracht und theuer bezahlt werden mußte.

Aber wenn auch lange schon zum Angriffe auf den Kaiser entschlossen, so war Moritz doch nicht der Mann, ohne weiteres sich zu erheben und seinen alten Kriegsherrn ohne weiteres zu überfallen. Wie die einigenden Bande der Fürstenopposition die deutschen Fürsten immer enger zusammenfügten, wie ihnen auch auswärtige Hülfe gewiß wurde, ließen im September 1551 die beiden Fürsten, die den Landgrafen in die Hand des Kaisers gebracht hatten, noch einmal eine nachdrückliche Aufforderung ergehen, endlich den Landgrafen frei zu geben. Aber der Kaiser war noch seiner Stellung zu sicher, als daß er die Zeichen

---

[1]) 12. September 1551. Lanz Staatsp. 485.

des Sturmes beachtet hätte: dem Sachsenfürsten grollte er freilich schon lange, er hatte es gefühlt, wie grade durch Moritz sein Successionsplan gescheitert, er bewegte schon lange Gedanken der Rache im Herzen. Aber auch er suchte einstweilen noch mit freundlicher Miene in üblicher Weise der Verhandlung den Gegner sicherer zu berücken; und so lud er jetzt die bittenden Fürsten zu einer gemeinsamen Besprechung nach Innsbruck ein. Da aber, im November, unterwarf endlich Moritz Magdeburg, ein Ereigniß, das ganz geeignet war, in die deutsche Lage wieder Klarheit zu bringen. Mehr als ein Jahr hatte der sächsische Kurfürst Magdeburg belagert, hatte er mit dieser Stadt verhandelt, hatte er auch sich der Vermittelung der ihm neu verbündeten Fürsten bedient. Und wenn im Grunde die Stadt nur dieselbe Sache vertheidigte, für die Moritz aufzustehen jetzt im Begriffe war, so war der Krieg, den er vor Magdeburg führte, ein grausames, blutiges Spiel gewesen; jetzt endlich erst ließ er die Maske fallen, die Stadt kapitulirte sich Moritz ergebend, und Moritz stellte völlig beruhigende Versicherungen über seine Absichten aus. Aber er entließ das Heer nicht, wie er gesollt hätte; unter allerlei Vorwänden behielt er die Krieger um sich, dem kaiserlichen Hofe zum Erstaunen, zur Besorgniß; und dennoch wußte er auch jetzt noch einmal ein paar Monate den letzten Schritt zurückzuhalten, er blieb mit dem kaiserlichen Hofe auch jetzt noch in freundlicher Verbindung.

Die Ansicht bedarf heute keiner Widerlegung mehr, als ob der alte Kaiser in rückhaltlosem, uneingeschränktem Vertrauen auf Moritz gerechnet, und als ob die Empörung des Sachsenfürsten wie ein Blitz aus heiterem Himmel den vertrauensseligen Kaiser überrascht hätte: die Liebe Karl's zu Moritz und der schwarze Undank, mit dem Moritz dieser Liebe gelohnt habe, eignen sich vortrefflich zu melodramatischer Verarbeitung; der geschichtlichen Wahrheit entsprechen diese Dinge durchaus nicht. Wenn schon in den letzten Jahren italienische und französische Diplomaten ziemlich genau über den Stand der Verhandlungen des sächsischen Kurfürsten mit den auswärtigen Mächten unterrichtet waren [2]), so müßte es geradezu ein Wunder genannt werden, wenn die kaiserlichen Räthe allein von diesen Dingen nichts gewußt oder gesehen hätten. Wie man aber auch am kaiserlichen Hofe darüber geurtheilt haben mag, jedenfalls in der Zeit, als Moritz mit den Franzosen zum

[2]) Pap. d'état III. 455. (Sept. 1550). 576 (August 1551) 612 (Januar 1552) vgl. Ranke V. 184.

Abschluß kam, waren die kaiserlichen Politiker genau von dem drohenden Gewitter unterrichtet. Und auch hier besprach man Gegenmaßregeln, die den durch kaiserliche Gnade groß gezogenen Sachsen von der Machthöhe hinabstürzen sollten: man kam auf die sehr naheliegende Idee, den gefangenen Herzog Johann Friedrich gegen Moritz zu gebrauchen, „den Bären" loszulassen [3])." Wie dem Widerstande des Kurfürsten gegen die weiteren Pläne seines Wohlthäters schon einmal durch diese Drohung, den Groll des Stammesvetters gegen seine Kurwürde zu erregen und zu gebrauchen, begegnet werden sollte, so schien die kaiserliche Politik jetzt diese frühere Absicht verwirklichen zu wollen. Nachdem daher Kurfürst Moritz dem Kaiser angezeigt hatte, er werde sich nächstens in Innsbruck einfinden, mit ihm selbst die Lage zu bereden, so, glauben wir, war es eine wohlangebrachte Vorsicht von ihm, zuletzt Ausflüchte zu suchen, nicht zu erscheinen; am kaiserlichen Hofe hätte ihm sicher nichts Angenehmes gedroht [4]). Moritz kehrte unterwegs wieder um, er machte kein Hehl daraus, daß auch er mit seinen deutschen Verbündeten jetzt zu den Waffen greifen werde.

Des spanischen Kaisers Politik, die einstens so meisterhaft den protestantischen Bund mit genau und richtig berechneten Schachzügen mattgesetzt hatte, sie hat in diesen ersten Monaten des Jahres 1552 nicht mit der früheren Einsicht die Verhältnisse durchschaut; sie hat diesen Aufstand dem Schmalkaldener Kriege gleich geachtet, sie hat nicht bedacht, daß diesmal nicht allein protestantischer Glaubensmuth, nein, auch politische Virtuosität den Rath der Gegner leite, — mit Einem Worte, sie hat sich in dem jungen Kurfürsten von Sachsen verrechnet. Karl selbst glaubte diesen Gegner mit Verhandlungen zu täuschen, wie er so oft die Deutschen getäuscht, er wähnte ihn zum Aufschube des entscheidenden Krieges veranlassen zu können, er dachte nicht daran, daß auch Moritz genau dasselbe Spiel gegen ihn, den politischen Meister, spielen könnte, mit dem er Moritz, wie einstens die Schmalkaldener, niederzuwerfen beabsichtigte: hier ist der große politische Künstler durch dieselben Künste, auf die er für seine Sache vertraute, selbst völlig geschlagen worden.

Im März 1552 brach König Heinrich gegen die deutschen Grenzlande auf, in prunkendem Manifeste der Welt verkündend, daß er

---

[3]) Maria an Karl 5. Oktober 1551. Lanz 3,78. Vgl. über die früheren Gedanken Karl's Lanz Staatsp. 477 und Anhang VII. 4. 5.

[4]) Dies erklärt z. B. Maximilian ausdrücklich. Lanz 3, 97.

Deutschlands Freiheit gegen den Kaiser Karl zu vertheidigen übernommen habe. Und in demselben März kamen auch die Heereshaufen der Hessen, des Sachsen, des Kulmbachers ins Feld. Auch diese Fürsten gaben ein Manifest an die deutsche Nation, in welchem sie Ursache und Ziele des Aufstandes offen aussprachen: die deutsche Nation sehne sich nach Religionsvergleichung und Religionsfrieden, alle kaiserlichen Bemühungen auf ein Conzil und auf gewaltsame Exekution der neuen Religionsedikte aber hätten nur beigetragen den Zwiespalt zu vermehren; wider Recht und Billigkeit halte der Kaiser den edlen Landgrafen von Hessen gefangen; um ihn zu retten seien diese Fürsten entschlossen, auch das Aeußerste zu wagen. Zuletzt berührten sie noch die allgemeinen Beschwerden der deutschen Nation gegen die kaiserliche Regierung: fremde Räthe leiteten die Angelegenheiten des deutschen Reiches und fremde Truppen überschwemmten das deutsche Land: in allen Dingen seien die Rechte der deutschen Nation durch den Kaiser gekränkt und verletzt.

Dies Manifest der verbündeten Fürsten warf den letzten Funken in die Nation, aller Orten wurde die zurückgehaltene Unzufriedenheit gegen den Kaiser laut, aller Orten fanden die Tendenzen dieser Rebellion bereitwillig Eingang. Die Heere der Aufständischen wendeten sich zunächst nach Süddeutschland, sie beabsichtigten dort des Kaisers Macht aufzuheben, sie strebten, den Kaiser selbst zu fangen.

Die größte Gefahr lag in diesem Augenblicke für den Kaiser darin, daß er nirgendwo auf einen sicheren Beistand, auf eine sichere Hülfe zählen konnte: seine Finanzen waren völlig erschöpft, es war ihm weder ein Heer zur Hand, noch hatte er die Mittel, ein solches rasch anzuwerben. Und was das Betrübendste für ihn war, auch seines Bruders Unterstützung war ihm nicht zweifellos sicher. König Ferdinands Haltung, die in diesen letzten Jahren schon mehr als einmal Zweifel und Aerger in dem Kaiser erregt hatte, war in diesen letzten Tagen noch verdächtiger geworden. Als der Kaiser bei ihm angefragt, was er von den verdächtigen Nachrichten, die aus Sachsen einliefen, halte, hatte Ferdinand in kühlem, unfreundlichem Tone geantwortet, er wisse Nichts davon, der Kaiser möge sich an seine Commissare in Sachsen wenden, die ja aus eigener Anschauung den besten Bescheid ertheilen könnten [5]. Und wenn Karl mit dieser trockenen Antwort des Bruders alle die Freundschaftsbeweise zusammenhielt, die Ferdinand und Max mit Moritz

[5]) Ferdinand 2. Dezember 1551. Lanz 3, 85.

und August wechselten, so war gewiß der Gedanke bei ihm gerechtfertigt, daß Ferdinand im Geheimen von den Tendenzen des Aufstandes unterrichtet, und über seine eigene Stellung von Moritz versichert sei [6]). Die Spaltung, die das spanische Successionsprojekt unter die Brüder gebracht hatte, konnte in der That den Kaiser beunruhigen: es lag zu nahe, daß Ferdinand in gewisser Beziehung mit den antispanischen Tendenzen des Aufstandes sympathisirte. Aber wie sehr auch immer Ferdinands Haltung dem Bruder verdächtig geworden, so war Karl doch nicht in der Lage, bei seinen Maßregeln den Bruder zu umgehen: es blieb dem Kaiser Nichts übrig, als trotz des geheimen Verdachtes sich an den Bruder zu wenden und von ihm Rath und Beistand gegen den Aufstand nachzusuchen [7]).

Auch Ferdinands eigenthümliche Stellung gestattete ihm nicht, sich völlig von dem Bruder zu trennen. Gleich in diesen Tagen nahm er die Haltung an, die er bis zu dem Ende dieser Verwicklungen, ja bis zum Abschiede des Bruders aus Deutschland beibehalten hat: er versuchte zwischen den protestantischen Fürsten und dem katholischen Kaiser die Rolle des Vermittlers zu spielen. Das Interesse des Hauses Habsburg hat auch diesen König Ferdinand geleitet; aber nicht für die spanischen Prinzen, sondern für die österreichischen Erzherzoge das das deutsche Kaiserthum zu retten, den nicht zu vermeidenden Forderungen der Protestanten sich anzubequemen und die Majorität der deutschen Fürsten um sich und sein Haus zu vereinigen: das sind die Gesichtspunkte gewesen, die dieses deutschen Habsburgers Haltung in den folgenden Jahren bestimmt haben. Aus ihnen hat sich folgerecht die Tendenz entwickelt, den Friedstand in Deutschland auch um einen hohen Preis aufrechtzuhalten und die militärischen Kräfte der Nation nach Osten auf Ungarn gegen den Türken zu wenden. Alle diese Motive bewogen gleich jetzt, im März 1552, Ferdinand eine Vermittlung zwischen dem Kaiser und den Fürsten anzubahnen.

Karl selbst sah es ein, daß in jenem Augenblicke er nicht zur Gewalt schreiten könne. Wenn unzweifelhaft auch ein bewaffnetes, selbstvertrauendes, energisches Einschreiten gegen die Sachsen und Hessen ihm als die angemessenste Antwort auf ihre Beschwerden erschienen, so verhehlte er es sich doch nicht, daß im Augenblicke seine Kräfte nicht hinreichten, mit Gewalt vorzugehen. Er entschloß sich für den

---

6) Karl's geheime Instruktion für de Rye. 3. März 1552. Lanz 3, 107.

7) Sendung de Rye's. ebd. 3, 98 ff.

Augenblick mit Kurfürst Moritz in Verhandlungen zu treten und zu versuchen, ob es ihm nicht gelinge den Bund der Fürsten zu zertheilen: den Kulmbacher Markgrafen glaubte er für eine Summe Geldes kaufen zu können, dem Kurfürsten Moritz wollte er die Freilassung des hessischen Schwiegervaters gewähren; und wie er in richtiger Erkenntniß der Dinge in der französischen Macht den eigentlichen Kern seiner Gegner erblickte, meinte er durch solche Verhandlungen die Fürsten von Frankreich wieder abzuziehen. Aber bei allen Conzessionen stand ihm das Eine unwandelbar fest, daß er in der religiösen Frage nicht einen einzigen Schritt von der eingenommenen Stellung abgehen könne; an der Autorität des Conziles, an der Gültigkeit der Reichstagsschlüsse, durch die sich die Protestanten dem Conzile unterworfen, an der einstweiligen Verbindlichkeit seines Interims wollte er keinen Zweifel dulden [8]. Und während er nach diesen Grundzügen den Bruder zur Verhandlung mit Moritz bevollmächtigte, machte er selbst und machten seine Agenten bei den anderen Kurfürsten und Fürsten des Reiches, die jenes Manifest der Rebellion nicht unterzeichnet hatten, Versuche, sie auf seine Seite zu bringen, von der Majorität des Reiches sich unbedingte Hülfe zu sichern, für den Fall, daß die Verhandlungen mit Moritz nicht zur Ausgleichung führten. Den eigentlichen Sinn des Kaisers bezeichnete es genau, daß diese Vorbereitungen für den eventuellen Krieg ihn weit mehr beschäftigt haben, als alle diplomatische Thätigkeit seines Bruders. Auch an seinen Sohn wendete er sich in dieser Lage mit der recht dringenden Aufforderung, aus Spanien Geld und Soldaten herbeizuschaffen. Die ganze Lage des Kaisers gegen die Italiener und gegen die Deutschen hing eben von dem Einen Umstande ab, ob ihm ausreichende Geldmittel zur Hand sein würden, ein Heer gegen seine Feinde zusammenzubringen. Und da klingt es nicht gerade sehr friedlich, wenn der Kaiser erklärte, auch neben der spanischen Beisteuer alle seine Mittel in Sicilien, in Neapel, in den Niederlanden aufs höchste anzuspannen, um von diesen Ländern möglichst viel Geld für seine kriegerischen Rüstungen herauszubringen, ja hier sogar Krondomänen veräußern zu wollen [9].

---

8) Schreiben an Maria 7. März, an Ferdinand 11. März 1552. ebd. 3, 112, 114 ff.

9) Die Instruktion für Don Juan Manrique de Lara zur Mittheilung an Philipp (Döllinger 182 ff.) gibt eine gute Uebersicht über diese Lage: aus dem dort nicht abgedruckten Theile fügen wir noch ergänzend hinzu, — die furchtbare Höhe der Noth Karl's zu erweisen — aunque sabe Dios lo que siento ver

Ferdinand ging auf den Antrag des Bruders ein. Hülfe und Beistand allerdings konnte er nicht zusagen, er meinte vielmehr selbst von Seiten des Kaisers Hülfe gegen die Türken zu bedürfen [10]) — und, was den Kaiser weit empfindlicher berührte, Max erhob damals im Namen seiner Frau an den Schwiegervater eine recht lästige und unzeitgemäße Forderung, das, was nach seiner Meinung bei der Aussteuer Marias zu wenig gezahlt sei, jetzt ihm in baarem Gelde zu verabfolgen, eine Forderung, die der Kaiser in seiner damaligen Lage nur mit der höchsten Entrüstung anhörte [11]), — aber er erklärte sich bereit, seine Beziehungen zu Kurfürst Moritz zum Nutzen des Kaisers zu gebrauchen. Ungesäumt entsendete er einen seiner vornehmsten Großen an Moritz und brachte es auch dahin, daß Moritz ihm verhieß, im April zu ihm nach Linz zu kommen und dort mit ihm die Beschwerden gegen den Kaiser gütlich zu besprechen und dann allen weiteren Krieg zu vermeiden [12]).

Die Verhältnisse in Deutschland blieben bis zu dieser Linzer Conferenz in dieser Lage: der Kaiser unterhandelte mit den an dem Aufstande nicht betheiligten Fürsten, er setzte alle seine Thätigkeit in Bewegung, ein deutsches Heer zusammenzubringen, gleichzeitig aber drückte er seine Geneigtheit aus, durch König Ferdinand auf billige Bedingungen hin sich mit den Aufständischen zu vertragen. Und in derselben Zeit rückten die Bun-

---

lo de todas partes tan alcançado y specialmente lo de aquellos reynos, de donde en un estremo tan grande como este en que va lo de la religion nuestro honor y reputacion y el estableçimiento y firmeza de los estados que tenemos y de la succession dellos, no puedo dexar de me socorrer y ayudar, porque si esto cessasse haviendo tan poca comodidad, en las otras partes no se deve dudar sino que todo caheria y vernia en gran detrimento, y por esto aunque nunca lo havemos hecho en otras necesidades ni lo pensavamos hazer, si la presente no fuera mayor que todas las pasadas, ha sido forçado de determinarnos en permitir, como se hara en lo de Napoles y Sicilia y Flandes, que se vendan y empeñen al quitar algunos pueblos de la corona real.

10) Ferdinand 11. März 1552. Lanz III. 117.

11) Max und Maria ließen die Geldforderungen erheben durch La Gasca, Bischof von Palencia, im März 1552 — und nachher noch einmal im Oktober durch Murga, den Kassirer der Königin von Böhmen. Die dahin gehörigen Papiere (Rechnungen, Gegenrechnungen u. s. w.) bewahrt das Archiv von Simancas. Vgl. ein Schreiben Karl's an Ferdinand ebd., und an Maria s. Schwester, Lanz III. 131.

12) Langenn I. 501. II. 336.

desfursten nach Süden vor. Am 4. April nahmen sie Augsburg, sie jagten allen geistlichen Fürsten Schrecken ein. Der französische König hatte seinerseits ohne Widerstand sich Lothringens bemächtigt, den lothringischen Herzog in völlige Abhängigkeit von Frankreich gebracht und schickte sich jetzt an, die ihm preisgegebenen Bisthümer einzunehmen. Aber dieser französische Feldzug erregte in der deutschen Nation eine Aufregung, die für die Bundesfürsten von Tag zu Tag bedrohlicheren Charakter annahm. Was des Kaisers Diplomatie nicht erreicht hatte, bewirkte der Eindruck, den weit und breit das Auftreten des neuen Protectors deutscher Freiheit machte. Und wenn Karl geschickt genug war, diesen neutralen Reichsgliedern seine Geneigtheit zu wiederholen, auf billige Bedingungen hin sich mit den Rebellen zu vertragen, so schienen die französischen Waffen manchen der vorhin unschlüssigen Fürsten auf die Seite des Kaisers zu treiben [13]). Obwohl persönlich bedrängt und sogar an einem Versuche, sich heimlich in die Niederlande zurückzuziehen, durch die Nähe des feindlichen Heeres verhindert, gewann Karl damals doch nach und nach Boden bei der Majorität des Reiches [14]). Die Conferenz zu Linz, so durfte er hoffen, sollte ihm da das günstige Resultat bringen, entweder einen billigen Frieden mit dem neuen Gegner oder einen vom ganzen Reiche gebilligten und unterstützten Krieg gegen den Aufstand.

Am 20. April begannen die Besprechungen zwischen Ferdinand und Moritz. Aber wie sehr auch Ferdinand von der Nothwendigkeit eines gütlichen Abschlusses überzeugt sein, wie sehr er auch auf Moritz in diesem Sinne einwirken mochte, Moritz blieb fest dabei, einstweilen keine bestimmte Verpflichtung eingehen zu können, ehe er nicht seine Verbündeten darüber befragt habe. Die beiden Fürsten mußten am 23. April mit der einstweiligen Verabredung zufrieden sein, daß nach einigen Wochen eine größere Versammlung von deutschen Fürsten in Passau zusammentreten sollte, zu der man eine Reihe neutraler Stände als Vermittler zwischen dem Kaiser und den Bundesfürsten zu berufen gedachte. Auch den französischen Bund hatte Moritz nicht sofort aufgeben wollen, aber er nahm es auf sich, in Passau die Bedingungen vorzulegen, unter welchen König Heinrich seinen Frieden machen wollte. Und im Allgemeinen hatte man sich darüber schon geeinigt, daß man

---

13) Ueber die Verhandlungen mit den rheinischen Kurfürsten, z. B. Vgl. Lanz Staatspapiere 498 ff. und Corresp. 3, 170. 192.

14) Ueber den Fluchtversuch vgl. Lanz 3, 159 und Bucholtz 9, 544 ff.

Landgraf Philipp freilassen, und daß dann der Aufstand ein Ende haben müsse. Der Kaiser hieß diese Praeliminarien eines Abkommens mit den Fürsten gut, er sprach nur seinem Bruder es nochmals aus, daß in der religiösen Frage es ihm unmöglich sei, ein Zugeständniß zu machen: er zeigte es schon sehr deutlich, daß er jeder ausgleichenden Maßregel auf religiösem Gebiete seine Zustimmung versagen werde, daß er an den Resultaten des Conziles und der Augsburger Reichstage auch nur durch einen förmlichen Reichstagsschluß in gesetzmäßiger Mitwirkung aller Faktoren eine Aenderung zulassen könne[15]).

Während man so auf beiden Seiten eine größere Verhandlung für die Passauer Versammlung vorbereitete, machte man doch in den militärischen Maßregeln keinen Stillstand. Der Kaiser fuhr fort, sich zu rüsten; der französische König drang gegen den Rhein hin vor; die Truppen des Bundes operirten weiter gegen die kaiserliche Stellung in Tirol; ja, Kurfürst Moritz stellte sich selbst an die Spitze seines Heeres und machte jenen Streifzug nach Innsbruck hin, der in aller Welt seinen Namen bekannt und berühmt gemacht hat. Nachdem er den Paß ins Gebirge erstürmt, nahm er ohne Hindernisse Innsbruck ein, den Sitz des kaiserlichen Hofes. Karl selbst, der früher einmal den Versuch gemacht, vor einem solchen Streifzuge seine Person in Sicherheit zu bringen, schien in diesem Augenblicke den Anfall nicht erwartet zu haben. Gichtkrank und gelähmt mußte er weiter ins Gebirge hinein fliehen. Dies Ereigniß zeigte die Schwäche der kaiserlichen Stellung, den Mangel an Hülfsmitteln, die Erfolglosigkeit jeglichen Widerstandes. Aber in der Seele des Kaisers waren solche Versuche eines Zwanges gewiß nur geeignet, seine Verstimmung zu steigern, ihn heftiger gegen Moritz zu reizen. Wenn er sich auch dem Bruder gegenüber zur Nachgiebigkeit verpflichtet, und wenn Ferdinands Interessen zweifellos auf eine friedliche Vermittelung mit dem Aufstande, nicht auf eine gewaltsame Vernichtung der Opposition hinwiesen, so war doch der Kaiser damals fast mit sich im Reinen darüber, daß er den Kurfürsten Moritz für dies letzte Attentat sehr nachdrücklich strafen müsse: die Unterhandlungen, die er mit Johann Friedrich führte, ihn gegen den neuen Kurfürsten zu gebrauchen, die Anweisungen, die er an Gonzaga ertheilte, in dem piemontesischen Feldzuge inne zu halten und ein italienisches Hülfscorps für den deutschen Krieg zu bereiten, alle vertraulichen Aeußerungen des Kaisers beweisen, wie wenig er damals ein glückliches

---

15) Bucholtz 9, 540. Lanz 3, 185.

Resultat der gütlichen Ausgleichung wünschte, zu der er doch des Bruders Vermittlung zu benutzen vorgab[16]).

Es war demnach eine schwierige Aufgabe, zwischen Karl und Moritz zu vergleichen. Und wenn trotz aller dieser persönlichen Schwierigkeiten Ferdinand schließlich einen Friedstand für Deutschland erzielt hat, so dürfen wir seiner politischen Geschicklichkeit unsere Anerkennung nicht versagen. Weit größeren Nachdruck aber als diese Gewandtheit des ersten Vermittlers hat die Macht der Verhältnisse auf den Gang der Verhandlungen geübt: den sichersten Rückhalt, die beste Unterstützung in seinem Bemühen hat König Ferdinand bei der allgemeinen Stimmung der Nation gefunden. Nach den wechselvollen Ereignissen der letzten sechs Jahre, nach den verunglückten Experimenten kaiserlicher Religionspolitik war die Nation von dem Gefühle durchdrungen, daß man nur in gegenseitiger Toleranz, in vollständiger rückhaltloser Anerkennung der Verhältnisse, wie sie sich in den verschiedenen Theilen des Reiches verschieden gestaltet hatten, die dauerhafte Basis eines gesunden Zustandes gewinnen könne. Weder die katholisirende, großartige, aber einseitige Tendenz des spanischen Kaisers, noch die nicht allseitig geklärten, allgemeine und persönliche Interessen vermengenden Ideen des Fürstenaufstandes haben den Frieden dictirt, zu dem Ferdinands Verhandlungen den Weg eröffneten, nein, es ist die große Masse der zwischen beiden Parteien stehenden Fürsten und Reichsstände gewesen, deren Auftreten als Vermittler und deren Haltung in den Verhandlungen den Ausschlag für den Religionsfrieden gegeben hat.

Wir sahen eben, wie im April der französische Feldzug in Lothringen und am Rhein jene große Mittelpartei — es sind die vier Kurfürsten am Rheine, der Kurfürst von Brandenburg, die Herzoge von Cleve, von Baiern, von Würtemberg, die süddeutschen Bischöfe und eine Reihe kleinerer Fürsten und Städte, vornehmlich des deutschen Südens — auf die Seite des Kaisers hinzutreiben schien. Jetzt aber im

16) Ueber die Verhandlung mit Johann Friedrich vgl. Lanz 3, 191. 192 200. 201 ff. und Staatsp. 508 ff. Am 30. Mai sprach Karl der Schwester unumwunden seine Absicht aus, Moritz zu strafen (3, 205); und ähnlich schon am 23. Mai an Gonzaga, wo es geradezu heißt: procediendo el duque Mauricio en su desverguença despues de haver ganado la clusa como lo havreys ya entendido por lo que Vargas os scrivio a nuestra partida de Yspruck, havemos determinado no llevarlo mas por los terminos de dissimulacion y blandura que hasta aqui sino armar y juntar nuestras fuerças para procurar de castigarle y a los otros rebeldes que con el estan coligados.

Mai wurden die französischen Waffen zum Abzuge aus Deutschland genöthigt. Kurfürst Moritz selbst hatte seinem französischen Verbündeten von den Verhandlungen mit König Ferdinand Mittheilung gemacht und ihm dabei dargelegt, wie man jetzt im Begriffe stehe, die ausgesprochenen Ziele des Aufstandes auch auf gütlichem Wege zu erreichen; und damit hatte er die freundliche Bitte verbunden, mit einem weiteren Vordringen französischer Waffen, das ja für Deutschlands Freiheit unnöthig geworden, jetzt das Reich zu verschonen; wenn Heinrich ihm seine Friedensbedingungen mittheilen wolle, so werde er, Moritz, gerne auch den Frieden Frankreichs mit dem Kaiser vermitteln[17]). Und als nun in dem französischen Lager gleichzeitig mit dieser sächsischen Botschaft auch Gesandte der rheinischen Kurfürsten eintrafen, die sich, durch die kaiserlichen Mahnungen angeregt, zu einem gemeinsamen Schritte ermannt hatten[18]), da hielt der französische König es für angemessen, sich nicht einen ernstlichen Krieg der deutschen Nation zuzuziehen, er begnügte sich mit dem gemachten Erwerbe der lothringischen Bisthümer, und zog in das eigene Land zurück, seinen deutschen Freunden erklärend, welche unsterblichen Verdienste er sich um die deutsche Freiheit erworben, wie gefährlich der Habsburger Kräfte geblieben, wie bereit er zu neuen Diensten für seine deutschen Freunde sei[19]).

Das siegreiche Vordringen der Fürsten nach Tirol und der Rückzug des Franzosenköniges aus Deutschland, das sind die Ereignisse gewesen, die seit der Conferenz von Linz nicht zu Gunsten des Kaisers die Lage der Parteien verändert haben. Aber während der Kaiser von Tag zu Tag mehr Aussicht gewann, an verschiedenen Stellen des Reiches Truppen zusammen zu bringen, verfiel er wieder auf das alte Mittel von 1546: auch diesmal suchte er aus den protestantischen Gegnern sich Bundesgenossen zu erwerben. Man beurtheilte den Markgrafen Albrecht Alcibiades gewiß richtig, wenn man bei ihm unter nationalen und popularen Redensarten recht reelle und egoistische Ziele voraussetzte; man meinte von Anfang an, ihn für eine Summe Geldes gewinnen zu können, man stellte ihm recht verlockende Anträge[20]). Aber

---

17) Moritz an Heinrich. 2. Mai. Langenn II. 346.

18) Schreiben der rheinischen Kurfürsten aus Worms vom 9. Mai — (Abschrift in Simancas) vgl. Leodius vita Friderici 280.

19) Heinrich. 13. Mai. Langenn II. 350.

20) In der Correspondenz von Karl und Ferdinand ist schon seit März 1552 die Rede von solchen Bestechungsversuchen. Den Antrag theilt Voigt Albrecht Alcibiades. I. 284 f. mit.

der heißblütige Kriegsfürst war diesmal der Meinung, sich noch bessere Beute durch die eigene Faust zu erringen; er zog brandschatzend und plündernd in Franken umher, Verträge und Waffenruhe, die seine Verbündeten geschlossen, nicht anerkennend; an den reichen Pfaffen von Würzburg und Bamberg und an den Pfeffersäcken von Nürnberg dachte er sich zu erholen. Dieser Brandenburger hat den Krieg auch im Sommer 1552 weiter geführt, auf eigene Rechnung, auf eigene Gefahr. Man kann ihn zu keiner der großen Parteien im Reiche zählen. Eine glücklichere Wendung aber nahmen die kaiserlichen Verhandlungen mit dem Markgrafen Hans. Diesen Fürsten, der eigentlich zuerst und am energischsten die Idee einer Auflehnung gegen den kaiserlichen Religionsdruck gefaßt hatte, versuchten vergebens die Bundesfürsten für ihre Ziele zu gewinnen. Ja, den kaiserlichen Agenten gelang es sehr bald, Wege und Mittel ausfindig zu machen, die diesen heftigen Protestanten wieder einmal der kaiserlichen Politik dienstbar machten. Nach langen und schwierigen Verhandlungen erklärte Hans sich zuletzt wieder zu Kriegsdiensten für den Kaiser bereit[21]).

Auf diese Weise operirte Karl's Politik neben und hinter den Vermittlungsverhandlungen, die That möglich zu machen, nach der gleich Anfangs sein Sinn getrachtet. Wie er einst den Groll gegen den Papst Farnese, seinen Verbündeten, der sich gegen ihn gekehrt, in trügerischem Schein verborgen und mitten aus freundlichen Verhandlungen heraus mit einem Gewaltstreiche die Treulosigkeit des Papstes gerächt hatte, so ließ er auch jetzt den Bruder in seinen Verhandlungen mit dem untreu gewordenen Vasallen gewähren; aber auch jetzt, — ich glaube, wir dürfen keinen Zweifel daran hegen, — spähte dieser Kaiser auf Moment und Gelegenheit zur Züchtigung des sächsischen Kurfürsten. Es ist nicht unsere Absicht die Passauer Verhandlungen im Einzelnen zu verfolgen; aber wenn es innerhalb unserer Aufgabe liegt, die Stellung des Kaisers zu den Friedensverhandlungen genauer ins Auge zu fassen, so glaube ich es sofort hier recht nachdrücklich betonen zu sollen, daß bei jedem friedlichen Schritte, den Ferdinand dem Bruder abgerungen, Karl die Möglichkeit berücksichtigt und berechnet hat, zuletzt der Verhandlung doch noch Gewalt gegen den Gegner vorzuziehen. Finden wir doch an keiner Stelle, daß Karl aufrichtig den Frieden gemeint hat: und nicht sein Wille, nur die Noth der Verhältnisse hat die That der Rache zurückgehalten.

21) Voigt I. 280. Die Verhandlungen des Kaisers wurden durch Schwendi und Böcklin geführt (ihre Berichte bei Lanz III.)

Etwas später, als man Anfangs beabsichtigte, am 1. Juni, überreichte Moritz der Versammlung in Passau die Forderungen des Aufstandes. Am 2. vereinigte man sich über die Weise der Verhandlung. Es ist charakterstisch und bezeichnet ganz genau den Umschwung der Verhältnisse in der Nation, es zeigt uns, wo der Schwerpunkt ihrer Geschicke damals zu suchen war: hier in Passau traten auf der einen Seite der Kaiser und auf der anderen Kurfürst Moritz mit seinen Verbündeten als die Parteien auf. Zwischen ihnen aber stand die ganze Masse jener vermittelnden Reichsstände, welche die Nation vor dem Unglücke eines neuen, allgemeinen Krieges bewahren wollten: sie einigten sich zuerst unter sich über die den Parteien aufzuerlegenden Vorschläge, sie verhandelten dann mit König Ferdinand; und erst wenn diese Majorität der deutschen Fürsten sich mit dem römischen Könige zu derselben Meinung geeinigt hatten, erst dann wurden die Bedingungen den hadernden Parteien zur Annahme mitgetheilt. Wir sehen, welch' ein Unterschied in diesen Passauer Verhandlungen und in der Geschäftsordnung der deutschen Reichstage waltet. War es hier doch dahin gekommen, daß diesen Fürsten die Entscheidung zufiel; hatte sich doch hier das als das Resultat ergeben, daß die Fürsten zu derjenigen Partei stehen würden, die auf ihre Anschauungen eingehen wollte. Es stand hier die Alternative in Aussicht, entweder daß man allgemein sich gegen den Kaiser erheben oder daß die Nation den Racheſtreich des Kaisers gegen Moritz unterstützen werde, — es sei denn, daß man beide Parteien in den Vorschlägen der vermittelnden Fürsten vereinigt hätte[22]).

Es gab ein paar Punkte, die sich allmälig erledigen ließen. Wenn die kaiserliche Politik Nichts von einer Betheiligung Frankreichs an den Friedensverhandlungen wissen wollte, so brachte man auch bald die Fürsten dahin, den französischen Agenten abzuweisen: er konnte froh sein, ohne weitere Belästigung aus Passau zu entkommen. Und dann hatte doch gleich im Anfange dieser Bewegungen der Kaiser Aussicht gegeben, den Landgrafen frei zu lassen; es handelte sich nur um die Zusicherung, einmal, daß Philipp selbst keine Rache für das Vergangene nehme, und dann, daß die Bundesfürsten ihre Heere ohne Weiteres zu entlassen versprächen. Die Passauer hatten zuerst die Gleichzeitigkeit der Freilassung Philipps mit der Entlassung dieses fürstlichen

---

22) Reiches Material neben der Darstellung Rankes bietet über diese Dinge der 3. Band der Sammlung von Lanz: hier ist nur an wenigen Stellen das entscheidende Aktenstück besonders citirt worden.

Heeres aufgestellt; Ferdinand aber hatte dies dahin zu mildern gewußt, daß man den Landgrafen zuerst in die Hand einer dritten zuverlässigen Person ausliefere, bis der Gegentheil seine Verpflichtung erfüllt habe. Als nun Karl widerstrebend dies angenommen, fand sich, daß die Vermittler und ganz besonders der Kurfürst von Köln, dem jene Rolle eines Dritten zugedacht war, sich dagegen erklärten. Schließlich mußte der Kaiser auch die Gleichzeitigkeit, auf der die Stände bestanden, sich gefallen lassen, hierin den Wünschen Ferdinands sich fügend.

Man brachte dann alle jene Beschwerden der Nation vor, die der Druck der spanischen Gewaltregierung aufgeregt und angehäuft hatte. Aber wenn nun auch im Allgemeinen der Kaiser seine Geneigtheit zur Abhülfe wirklich nachweisbarer Rechtskränkungen erklärte, so wollte er doch nicht einige wenige Reichsstände als Richter anerkennen über die Akte seiner Regierung: es sei Sache des Reichstages, hierin Bitten und Beschwerden vorzutragen, wie ja auch der Reichstag einige der vorgebrachten Klagepunkte früher ausdrücklich gebilligt habe. Der Kaiser gab hierin nicht nach: freilich zeigte er sich bereit in einzelnen Dingen schon zu helfen. Aber seine Bedeutung erhielt dieser Punkt erst durch die Verbindung, in die man ihn zur Religionsfrage setzte.

Der Kern der ganzen Verhandlung, die Frage, deren Lösung die Nation gebieterisch forderte, war auch diesmal der Religionspunkt. Und hierin traten sofort die tieferen Gegensätze zu Tage, in welchen Ideen und Tendenzen der beiden Parteien sich bewegten. Wie der Kaiser an dem Gedanken der kirchlichen Einheit festhielt, so war die Majorität der Nation, ohne jeglichen Zweifel in ihrem Sinne protestantisch, durchaus abgeneigt diesen Tendenzen des Kaisers. Kurfürst Moritz forderte mit klaren und bündigen Worten ein Zurückgehen auf die Gesetze des Speierer Reichstages von 1544, jene Gesetze, deren Frucht ein allgemeiner, unantastbarer, ewiger Religionsfrieden sein mußte[23]).

Wir haben früher gesehen, daß die Entwicklung der religiösen Angelegenheit in Deutschland schon lange von den Bahnen abgewichen war, die zu einer nationalen Kircheneinheit hingeführt hätten. Selbständigkeit der Landeskirchen, territoriale Mannigfaltigkeit der Religionen, Toleranz und Friede zwischen den Kirchen waren so die Ziele geworden, zu denen man nach dem Verluste der Einheit hinstreben mußte. Unter den Combinationen der äußeren Lage war schon einmal die Nation diesem Ziele nahe gekommen; und wenn man damals friedliche Versuche der Annäherung und Aus-

---

[23]) Ranke V. 206 ff.

gleichung gemacht hatte, so war doch auch damals schon die Idee aufgestiegen, in jedem Falle friedlich neben einander zu wohnen. Aber in diese Entwickelung war des Kaisers spanische Religionspolitik hineingefahren, mit wuchtigen Schlägen diesen Friedenstempel zu zerstören und die Deutschen, Katholiken wie Protestanten, wieder in die Eine Kirche zusammen zu zwingen. Wir haben gesehen, welche Erfolge eine Zeit lang dies Werk des spanischen Meisters gekrönt haben. — Hier in Passau droht aber plötzlich bei dem ersten Stoße das neue Gebäude der kaiserlichen Kircheneinheit zusammenzufallen: auf's neue treten uns aus den gestürzten Elementen jene Ideen der Selbständigkeit in religiösen Dingen und des allgemeinen Religionsfriedens entgegen. Wie natürlich uns heute ein solcher Religionsfriede auch erscheinen mag, wir dürfen uns nicht wundern, daß Kaiser Karl vor dem Gedanken zurückbebte, auf solche Greuel hören oder gar eingehen zu müssen: es wäre doch eine Niederlage seines Prinzipes gewesen, des Grundsatzes der Kircheneinheit, für den er so mannhaft gestritten, gehandelt, gesiegt hatte: es wäre eine Zurücknahme aller seiner Errungenschaften aus den letzten Jahren gewesen, seines Interims und seines Conziles. In der That, auf dem Standpunkte, auf dem das Leben dieses Kaisers beruhte, konnte Karl dem Friedenswunsche der Deutschen nicht nachgeben.

Die Forderungen der Protestanten wurden allerdings in dem Congresse etwas abgeschwächt, aber dies Eine blieb doch das Resultat, daß man für alle religiösen Verhandlungen die Basis unbedingter Toleranz, eines unbedingten Religionsfriedens festhielt. Und die kaiserlichen Agenten in Passau, die Gelegenheit hatten, die wahre Lage der Dinge kennen zu lernen, konnten nicht umhin, dem Kaiser vorzustellen, daß die Forderung nach einem solchen Religionsfrieden eine durchaus allgemeine sei [24]): man sei einverstanden damit, die Beilegung der religiösen Differenzen auf die Entscheidung eines Reichstages zu verweisen, aber man bestehe von allen Seiten darauf, und hierin seien Protestanten, Katholiken und selbst die geistlichen Fürsten Eines Sinnes, daß ein allgemeiner Friede, ein immerwährender Friede, der den Katholiken und den Augsburger Confessionsverwandten gleiche Berechtigung zuweise, nicht länger umgangen werden könne. Diese kaiserlichen Gesandten bemühten sich, auf alle Weise ihrem Herrn die Pille schmackhaft zu machen; ja, sie gingen soweit, dem Kaiser auszusprechen, wenn er ablehne, werde er allein

[24]) Rye und Seld 15. Juni. Lanz 3, 263 ff. eins der wichtigeren Documente von allgemeiner Bedeutung.

und nur mit seinen eigenen Kräften die Last eines Krieges gegen die überwiegende Majorität der deutschen Nation führen müssen. Und auch König Ferdinand konnte dem Bruder nur den Rath ertheilen, die Vereinbarung ohne Weiteres anzunehmen: er suchte den Kaiser durch eine in brüderlichem Tone gehaltene Zuschrift vertraulichen Meinungsaustausches dafür zu gewinnen[25]). Wenn er dem Bruder dabei vorredete, daß auch seine Neigung ihn lieber zu einem energischen Kriege gegen den Aufstand treibe, so setzte er doch auch sofort hinzu, wie unmöglich in diesem Augenblicke ein solcher Krieg sei; auch er beschwor den Bruder, einstweilen der Nothwendigkeit nachzugeben und die vorgelegten Bedingungen anzunehmen; es werde sich ja leicht, wenn man erst die französische Macht besiegt habe, Gelegenheit bieten, auch in Deutschland das augenblicklich Aufgegebene wieder einzubringen und die aufgeschobene Rache an dem treulosen Fürsten später nachzuholen.

Aber Alles hat auf den Kaiser keinen Eindruck gemacht. In seiner Rückäußerung hatte er eine Reihe von Bedenken vorzubringen, aber alle einzelnen Einwendungen überwog bei weitem der prinzipielle Anstoß, den er an jenen religiösen Vorschlägen finden mußte[25]). Er gab wohl zu, daß er augenblicklich weder die Mittel noch die Neigung habe, die Protestanten mit Krieg zu überziehen, aber er wollte sich nicht die Verpflichtung auflegen lassen, für immer auf dies letzte Auskunftsmittel zu verzichten. „Kein Stand würde," rief er aus, „sich von seinem Glauben trennen, das Interim würde zu Boden fallen, alle religiöse Vergleichshandlung würde unnütz sein, wenn nicht ein Zwang in Aussicht stände." Ueberhaupt machte er den rechtlichen Gesichtspunkt geltend, daß er einen Reichstagsschluß nicht einseitig umstoßen dürfe; er trug darauf an, die Frage auf den nächsten Reichstag zu verschieben; er wollte sich gerne dazu verpflichten, genau das zu befolgen, was man dort auf ordnungsmäßigem Wege (d. h. durch Uebereinkunft des Kaisers und aller Stände) an den bestehenden Ordnungen ändern werde. Karl war damals entschlossen, nicht weiter nachzugeben, sondern in etwa drei Wochen schon die Protestanten mit Gewalt zu überfallen. Und wir lernen sein Verhalten genau kennen in der dreifachen Alternative, die er dem Bruder zur Begutachtung und Beschlußnahme vorlegte: entweder würden die Stände sich jenen Aenderungen des vorgeschlagenen Vertrages fügen und so des Kaisers Aus-

25) Ferdinand 22. Juni. ebd. 279. 287.
26) Karl 30. Juni. ebd. 312 ff.

kunft billigen; oder es sollten Karl und Ferdinand die Verhandlungen abbrechen und sofort zu den Waffen greifen; oder er wollte auch dem Könige es gestatten, den Passauer Vertrag, wie ihn die Stände vereinbart, auf Grund der allgemeinen Vollmacht, die ihm ertheilt war, anzunehmen, aber dabei behielt Karl sich vor, seinerseits nicht an den Vertrag gebunden zu sein: wenn Ferdinand und Max ihm sofort diesen geheimen Protest gegen den Vertrag beglaubigen würden, wollte er Deutschland ihnen überlassen, wollte er eine bessere Gelegenheit abwarten, dieses schändliche Machwerk durch seine Thätigkeit zu zerreißen. Es war ein Ausweg, dieser kaiserlichen Politik würdig, ein gewissenloses Spiel mit Verträgen, das neuen unheilvollen Krieg über Deutschland hereingezogen hätte.

König Ferdinand wurde durch diese Antwort des kaiserlichen Bruders aufs heftigste erschreckt. Die kaiserlichen Agenten in Passau selbst, wie sehr sie auch die Heiligkeit dieser Pläne des Kaisers preisen mochten, fanden die Sache höchst gefährlich und bedenklich [27]): da der Fürstenbund die Vorschläge der vermittelnden Fürsten rundweg angenommen, so bleibe dem Kaiser keine Aussicht auf Hülfe des Reiches, ja, die größten Gefahren würden dem Kaiser entstehen. Und Ferdinand eilte schleunigst zu dem Bruder nach Villach. Er hat dort persönlich ihn zu bewegen gesucht, von diesem prinzipiellen Widerstande abzulassen; er hat ihn auf die Gefahren der habsburgischen Stellung aufmerksam gemacht; er hat in den lebendigsten und dringendsten Vorstellungen auf das sichere Unheil hingewiesen, das seine Regierung in Ungarn durch den immer bedrohlicher aufsteigenden Türkenanfall treffen werde. Aber auch diese Zureden haben die prinzipielle Abneigung des Kaisers vor dem Religionsfrieden nicht zu überwinden vermocht. Er gab nur das Eine nach, daß er einstweilen, für diesen Moment die Protestanten nicht bedrängen werde; er kam dabei auf die Behauptung zurück, daß sobald als möglich ein Reichstag zusammentreten solle, dem man ebensowohl das Verfahren in religiöser Hinsicht als die Erledigung der Reichsbeschwerden vorbehalten könne; und bis zu diesem Reichtstage verpflichtete er sich, keinen Schritt gegen die Gegner zu thun [28]).

Das war die äußerste Grenze, bis zu der die Nachgiebigkeit des Kaisers gehen konnte. Wie wir in seinem Verhalten vor dem Schmalkaldener Kriege es beobachtet haben, so hat er auch hier eine momen-

[27]) Rye und Seld. 6. Juli. ebd. 349 f.

[28]) Verabredung zwischen Ferdinand und Karl. ebd. 358; Karl an Maria. 16. Juli. ebd. 377.

tane Nachgiebigkeit zugestanden, aber an den Grundsätzen seiner kaiserlichen Stellung, wie sie seine Seele erfüllten, hat er unerschütterlich festgehalten.

Ferdinand sah ein, daß weiter Nichts zu erreichen war; er kehrte sofort nach Passau zurück, und es gelang ihm hier, die Vermittler alle zu diesen vom Kaiser abgeänderten Vertragsartikeln zu bewegen. Am 16. Juli durfte das Resultat seiner Anstrengungen verkündet werden. Ferdinand war da im Stande einen Bevollmächtigten zu Kurfürst Moritz und seinen Verbündeten in ihr Lager zu senden. Aber auch hier gab es Bedenken, ob man sich bei diesen Zugeständnissen eines begränzten Friedens beruhigen sollte. Endlich, nach tagelangen Berathungen, vielleicht auch durch eine eben vor Frankfurt erlittene Niederlage herabgestimmt, nahm Moritz am 2. August den Vertrag an, so wie Karl und Ferdinand ihn aufgesetzt hatten [29]).

Auch in dem Bunde der Fürsten war man nicht allgemein mit diesem Abschlusse zufrieden. Der Markgraf Albrecht wies ihn zurück, er stellte dem Kaiser seine besonderen Bedingungen, die aber so maßlos erschienen, daß man ohne weiteres sie abwies [30]). Moritz dagegen versprach Ferdinand sofortigen Zuzug zum Türkenkriege. Als Moritz und Ferdinand sich persönlich in Passau begegnet waren, war Beiden die Nothwendigkeit klar geworden, daß man Deutschland wirklich beruhigen müsse und daß man den Osten des Reiches gegen den Türken zu schützen verpflichtet sei. Die Rücksicht auf das Wohl der Nation war es, in der beide Fürsten sich vereinigten, und die zuletzt den Fürstenbund zur Annahme auch dieses beschränkten Friedens bewog. Es war immerhin eine große Errungenschaft, daß man diesen Kaiser, der die alte Kaisergewalt in neuer Macht herzustellen mit Glück versucht hatte, zu einem zeitweiligen Verzicht auf seine Errungenschaften gezwungen, daß man für die nächste Zeit Frieden in der Nation und Toleranz der beiden Religionen sogar diesem Kaiser abgerungen hatte.

Aber als man glaubte zu Ende zu sein, entstand plötzlich nochmals ein Hinderniß. Wie Karl niemals diesem Passauer Vertrage geneigt war, so sprach er jetzt plötzlich dem Bruder die Absicht aus, schließlich den Vertrag doch nicht zu ratifiziren: er meinte, die Gelegenheit sei günstig, über das Heer des Fürstenbundes herzufallen, die aufgeschobene Strafe sofort an Moritz zu vollziehen [31]). Hatte er doch auch zuletzt,

29) Heinrich von Plauen 2. August 1552. ebd. 409.

30) Voigt I. 326. ff.

31) Ueber dies letzte Intermezzo die Akten bei Lanz 424. 437. 439. 456. 480.

als er in Villach den Bruder entlassen, ihm noch einmal von einem geheimen Proteste gegen alle Concessionen an die Gegner geredet; — und wir sind in der That nicht im Stande, mit Sicherheit anzugeben, ob nicht nachher noch ein solcher Protest aufgerichtet worden ist, oder ob es bei dieser Aeußerung geblieben [32]).

Ferdinands Bestürzung bei diesen Erklärungen seines kaiserlichen Bruders war auf's höchste gestiegen. In flehenden Briefen, in demüthigen Bitten bestürmte er den Sinn Karl's, ihn nicht einem sicheren Ruine preiszugeben. Und Karl selbst mußte zuletzt einsehen, welche Gefahren ihm ein solches unerwartetes Vorgehen bringen könne: er faßte den Beschluß, zunächst die gesammelte Heeresmacht gegen Frankreich ins Feld zu führen, er entließ den Landgrafen von Hessen aus seiner Haft und gab auch Johann Friedrich gegen das Versprechen friedlichen Verhaltens zu Moritz frei; er war geneigt, in einigen Punkten den Deutschen zu Gefallen zu sein, einzelne Abänderungen in seiner Regierung zu treffen; er gewann es sogar über sich, als er in Augsburg einige Tage verweilte, ein Paar lutherische Prediger zu dulden: er hat am 15. August den Passauer Vertrag unterschrieben.

---

32) Die erste Notiz von einem Proteste Karl's gegen den Passauer Vertrag theilte Gachard mit (Correspondance de Philippe II. Rapport à Mr. le ministre de l'interieur p. 190 ff.) Darnach ist die Sache folgende: Am 3. November 1568 äußerte Granvella an Philipp, der Kaiser habe, seine Nachgiebigkeit an Ferdinand bereuend, in den Niederlanden durch ein ausführliches Document den Vertrag zurückgenommen; dies deutsche Aktenstück sei von ihm eigenhändig unterschrieben, durch Seld gegengezeichnet, aber nicht untersiegelt; denn Ferdinand habe dem sofort widersprochen und einen solchen Schritt als den Ruin seiner deutschen Herrschaft bezeichnet; und in Folge davon sei die Publikation unterblieben. Auf Philipp's weitere Nachfragen (12. März 1569) ward jetzt der Befehl ertheilt, in den Niederlanden nach diesem Documente zu suchen (Granvella. 22. April 1569); — aber ob man es gefunden und wie es sich weiter damit verhalten, darüber ist auch mir keine Notiz aufzutreiben möglich gewesen. (Von den beiden Schreiben vom 3. November 1568 und 12. März 1569 findet sich jetzt ein Abdruck bei Döllinger 647 und 649.) Ich gestehe, der Vorgang, wie Granvella ihn erzählt, ist sehr wahrscheinlich, aber ich möchte ihn doch noch nicht als ein sicher gestelltes Faktum behaupten. Daß Karl schon vorher die Idee geäußert, in solcher Weise sich zu helfen, beweisen die oben berührten Stellen bei Lanz III. 326 und 360.

19.

Dieser Passauer Vertrag ist noch nicht der dauernde Rechtsboden für Deutschlands Entwicklung gewesen, er ist noch nicht als die reife Frucht der Bestrebungen unserer Nation in der Reformationsepoche anzusehen; aber wenn man in Passau auch nicht das Höchste erreicht hat, so hat man doch einen großen Schritt vorwärts gethan auf der Bahn, die zu der definitiven Lösung der Frage hinführen mußte.

Wir konnten verfolgen, wie die Entwickelung der religiösen Frage in unserer Nation immer bestimmter den Charakter annahm, als ob Selbständigkeit der einzelnen Staaten in der Religion, und als ob religiöse Toleranz das Endresultat der Entwickelung sein werde. Und wenn die kühne Politik des spanischen Habsburgers für eine Zeitlang diese Entwickelung durchbrochen und ihre eigenthümlichen Gesetze starrer Religionseinheit und straffen Religionszwanges der Nation auferlegt hatte, so waren jetzt diese Ergebnisse der kaiserlichen Politik durch die Schläge des Aufstandes zertrümmert und in dem Passauer Vertrage zu Grabe getragen. Das gerade ist, wie ich meine, die Bedeutung dieses Passauer Vertrages, daß die Zwangsgesetze, die Kaiser Karl nach seinem Siege über die Protestanten erlassen, wieder aufgehoben, ja daß überhaupt die Wirksamkeit der kaiserlichen Politik von der deutschen Nation entfernt worden ist.

Wenn der Passauer Vertrag die einstweilige Gleichberechtigung der römischen und der lutherischen Religion aussprach, so stellte er damit das Gesetz einstweiliger Toleranz für diese gleichberechtigten Religionen auf. Und es war nicht ein Machtgebot höheren Willens, das diese Bestimmungen dictirt hatte, nein, es war das Bedürfniß der Nation

selbst, das mit gebieterischem Tone sich geltend machte, Aufhebung des religiösen Zwanges und Religionsfrieden verlangend.

Kaiser Karl hatte dieser Maßregel nicht zuzustimmen vermocht; — und wie hätte man von diesem katholischen Spanier Billigung eines Religionsfriedens erwarten dürfen? — Er hat noch zuletzt die Forderung eines unbeschränkten, beständigen Friedens in die Gewährung eines einstweiligen Stillstandes aller religiösen Händel herabgestimmt. Dem Frieden, den die Nation mit überwiegender Majorität forderte, hatte er sich nicht gefügt: der Widerspruch seines Charakters mit den Tendenzen der deutschen Nation war auch in dieser Lebensfrage wieder einmal zu Tage getreten. Aber wenn der Kaiser sich den Wünschen der Nation nicht unterzuordnen vermochte, und wenn er sogar auf seinem Widerstande gegen den dauernden Frieden beharren wollte, — desto schlimmer für ihn.

Die Nation hat ihren Frieden auch ohne den Kaiser, auch gegen den Willen des Kaisers gefunden.

Schon der Passauer Stillstand war zu Stande gekommen, vornehmlich durch das feste, consequente, unbeirrte Auftreten jener großen Partei der Vermittlung. Wenn es auch im Reiche unruhige Geister und habgierige Kriegsfürsten gab, die in einer Fortsetzung des Krieges ihren Vortheil sahen, so waren doch von den größeren Reichsständen fast alle von der Nothwendigkeit des Friedens durchdrungen, die geistlichen Kurfürsten, die eigentlichen Häupter der katholischen Kirche in Deutschland, nicht minder als der Kurfürst von der Pfalz, in seiner Jugend der eifrigste Parteigänger Habsburgs im Reiche. Und auch der Staat, der früher den Friedensversuchen die heftigste Opposition gemacht und treu zu dem römischen Papste gehalten hatte, Bayern, stand jetzt in der ersten Reihe derjenigen Fürsten, die auf eine feste Grundlage gegenseitiger Anerkennung das Reich zu stützen vermeinten. Sogar der Bruder des Kaisers, so gut katholisch er auch für seine Person gewesen und geblieben war, hatte die Nothwendigkeit des Religionsfriedens nicht in Abrede gestellt; sogar Ferdinand hatte geglaubt, dem Bruder zureden zu sollen, daß er den Religionsfrieden bewillige: er hatte das ganze Gewicht seines Einflusses eingesetzt, den Bruder von dem Gedanken eines neuen Krieges abzuwenden.

Es waren wenige Parteigänger, auf die Karl bei seinen Kriegsplänen hätte zählen können. Da mochte wohl Einer oder der Andere der Prälaten, von unbeugsamem Eifer des Katholizismus erfüllt, sich nach den Prinzipien seiner Kirche gegen einen Frieden mit den Ketzern

erklären, wie Kardinal Otto von Augsburg; da mochten auch wohl einzelne Fürsten, die bei dem Frieden verloren hatten, den Wunsch hegen, das Verlorene wieder einzubringen: Herzog Heinrich von Braunschweig, der alte Kämpfer des Katholizismus gegen die Schmalkaldener, dürstete nach Rache an seinen alten Feinden und suchte sich von der in Passau ihm auferlegten Bedingung einer Amnestie seines Landadels zu befreien: Herzog Johann Friedrich von Sachsen, der eifrige Bekenner und Beschützer des Protestantismus, konnte nicht vergessen, daß er der „geborene Kurfürst" von Sachsen gewesen, er hätte gerne trotz des gemeinsamen Glaubens dem Kurfürsten Moritz die Usurpation von 1546 mit gleicher Münze belohnt. Aber alle diese Elemente, die möglicher Weise sich dem Kaiser zu einer Friedstörung darboten, waren doch nur vereinzelt, in sich widerstrebend: es hätte schwer gehalten, mit ihnen einen nachdrücklichen Schlag gegen den Statusquo zu führen. Wenn bald die Nation von solchen Ideen des Kaisers erfuhr, wenn hier und da Vermuthungen auftauchten, als habe der Kaiser bei dem Widerspruche solcher Personen gegen den Frieden seine Hand im Spiele, so hat doch dies Benehmen nur dazu geholfen, den spanischen Karl mehr und mehr von der deutschen Nation zu entfremden.

Wenn Karl in Deutschland irgend Etwas ausrichten wollte, das die Zustände nach dem Passauer Vertrage wieder hätte umwerfen können, so war das Nächste und Dringendste für ihn, den Einfluß der französischen Macht auf Deutschland zu brechen. Es wurde auch schon im August 1552 dem Kaiser klar, daß er vor allen anderen Schritten sich gegen König Heinrich wenden müsse; so beschloß er den Zug nach Lothringen, so unternahm er die Belagerung von Metz.

Aber wie gewaltig war die Macht des Kaisers auf allen Punkten in diesem Sommer erschüttert! Wie gewaltig waren die Fortschritte, die in diesem Sommer Heinrichs Waffen an allen Enden gemacht! Nicht nur, daß er Lothringen und jene Bisthümer in seine Hand gebracht, nicht nur, daß er die habsburgischen Niederlande mit gefährlichem Angriffe bedrohte, nicht nur daß sein Alliirter, der Türke, vom Osten her die habsburgischen Lande angefallen und in augenscheinliche Gefahr versetzt hatte, nein, auch in Italien hatte der Kaiser keine Vortheile von jenem im Frühjahre geschlossenen Stillstande gezogen: auch hier waren die französischen Heere vom Glücke begleitet, auch hier schwankte die spanische Herrschaft über Italien in ihren Fundamenten. Ein glücklicher Handstreich setzte die Franzosen in den Besitz von Siena; der piemontesische Feldzug Gonzaga's nahm eine unglückliche Wendung; selbst

Neapel hatte von Mittelitalien aus, — der Besitz von Siena bot dazu die Möglichkeit, — und gleichzeitig von der combinirten Flotte der Türken und Franzosen Angriffe zu bestehen [1]). So war der Kaiser seines Rückhaltes in Italien nicht sicher, ja Italien forderte in besonders hohem Maße Aufmerksamkeit und Thätigkeit, Schutz und Hülfe von der kaiserlichen Regierung. Und wie da die Anklagen gegen die bisherige Leitung der italienischen Angelegenheiten durch Gonzaga und Mendoza immer lauter sich erhoben, kam zu den äußeren Angriffen noch diese innere Verwirrung unter den kaiserlichen Politikern hinzu. Die Toledos setzten es durch, daß zuerst Mendoza und dann auch Gonzaga aus Italien entfernt wurden, daß die Leitung der italienischen Geschäfte immer mehr in andere Hände kam. Wir begreifen, wie diese Parteiungen unter den kaiserlichen Ministern nicht gerade geeignet waren, dem äußeren Auftreten gegen französische und italienische Feinde eine bessere Haltung zu geben. So kam es, daß auch in Italien Karl's Macht in jenen Jahren immermehr in Rückschritt und in Verfall gerieth. [2])

Es ist nicht die Absicht der gegenwärtigen Darstellung alle Abwandlungen weiter zu verfolgen, die Karl's europäische Politik unter dem Einflusse der äußeren Kriege nnd unter dem Drucke der neuen, mit Prinz Philipp in Spanien emporkommenden Partei erfahren hat: wie seit dem Passauer Vertrage die große Politik des Kaisers sich mehr und mehr von Deutschland abgewendet hat, beschränken wir uns darauf, die Gestaltung der deutschen Verhältnisse bis zum endlichen Frieden zu verfolgen und das Verhalten des Kaisers zu dieser friedlichen Strömung von Deutschland zu beobachten.

Die Majorität der Fürsten, die einen Frieden anf allen Gebieten für Deutschland anstrebte, schloß sich seit dem Passauer Vertrage immer

---

1) Ribier II. 378 ff. Charrière II. 201 ff.

2) Ich werde in anderem Zusammenhange auf diese Parteikämpfe zurückzukommen haben und behalte mir die näheren Details deshalb vor. Aus den zahlreichen mir vorliegenden Akten gebe ich hier nur einige Notizen. Mendoza wurde schon am 20. August 1552 abberufen, und fiel vollständig in Ungnade. Was Gonzaga angeht, so nehmen in demselben Sommer die Klagen über seine Ungeschicklichkeit, sein Mißgeschick, seine Verschwendung u. s. w. überhand, es kommt damals schon zu Untersuchungen gegen ihn, zu diplomatisch-militärischen Commissionen vom kaiserlichen Hofe in das italienische Lager. Während Karl im November 1553 sich schon nach einem Nachfolger für diesen Posten umsieht, wird Gonzaga aber erst am 16. Januar 1554 abberufen, und auch jetzt noch unter freundlichem Vorwande: man glaubte seine Persönlichkeit stets schonen zu müssen.

compacter zusammen; sie hatte ja einen vortrefflichen Rechtsboden, den sie verfocht: es galt ihr den Passauer Vertrag in allen seinen Bestimmungen aufrecht zu erhalten, die bestehenden Zustände schützend, nicht mehr neue Veränderungen verlangend. Und sie hatte einen vortrefflichen Führer bei diesem Bestreben, den thatkräftigen und gewandten Kurfürsten von Sachsen. Es war jetzt nicht mehr ein Parteibund, der die Toleranz für den Protestantismus zu seiner Losung gemacht, wie der Schmalkaldener gewesen, es waren jetzt nicht mehr unbestimmte Verheißungen, zweideutige Bewilligungen des Kaisers, auf die man fußte, wie es im Speierer Abschiede von 1544 geschehen, es waren jetzt nicht mehr theologische Fürsten, fromme und redliche Männer, aber ungeübte und ungeschickte Politiker, die diese Forderung der Toleranz aufstellten, wie es die Häupter des Schmalkaldener Bundes 1546 gethan: nein, jetzt war es die Majorität des Reiches, die das Programm der Schmalkaldener Partei vertrat, jetzt war es ein festes, klares, unzweideutiges Gesetz, was früher nur Wunsch und Verheißung gewesen, jetzt war es ein umsichtiger, entschlossener, politisch-organisirter Kopf, der die Partei des religiösen Friedens zu leiten unternommen.

Und gegen diese allgemeine Richtung auf den Frieden arbeitete Kaiser Karl noch eine Zeit lang, in vereinzelten Schlägen und Stößen seine Kräfte versuchend. Wie seine Gesundheit immer zweifelhafter wurde, wie seine politische Spannkraft und Thätigkeit immer mehr erlahmte, wie andere außerdeutsche Aufgaben ihn immer mehr von Deutschland abzogen, so war auch diese seine Opposition gegen den Frieden nicht nachhaltig, nicht energisch, nicht kräftig, nicht nach der alten Weise, mit der er schon einmal die Nation bezwungen. Und in der That, Nichts lähmte ihn dabei mehr, als die Differenz der Meinungen mit dem Bruder. Während Karl es Ferdinand niemals verborgen hatte, daß er nur ungern in den Passauer Stillstand gewilligt und daß er jede Möglichkeit zu benutzen gedenke, sich den Verpflichtungen dieses Vertrages wieder zu entziehen, hatte Ferdinand kein Hehl daraus gemacht, daß er den Frieden für nöthig halte, und daß er alle Kräfte aufbieten werde, den Passauer Vertrag zu schützen und zu vertheidigen.

Schon wenige Wochen nach der Unterzeichnung des Vertrages hatte Karl geäußert, wenn Moritz nicht pünktlich und genau alle einzelnen Stipulationen erfülle, werde auch er sich nicht mehr für gebunden erachten, werde er sofort die erste Gelegenheit ergreifen, nach seiner

eigenen Anschauung in Deutschland eine andere Ordnung zu schaffen[3]). Und als nun Herzog Heinrich von Braunschweig gegen die ihm auferlegten Bedingungen reclamirte, als dort im deutschen Norden sich Reste des Heeres der verbündeten Fürsten zusammenfanden, als dort eine lokale Fehde auszubrechen drohte, die einen Theil der Passauer Bestimmungen zerriß, da meinte Karl diesen Anlaß schon gefunden zu haben, aus dem er den Vertrag zu verwerfen berechtigt wäre[4]). Mansfeld's Truppenwerbungen waren gewiß ausdrücklich gegen die Friedensordnung, aber Karl that Nichts zur Beilegung der Wirren, er unterstützte sogar heimlich den Braunschweiger Herzog, den Riß in den Passauer Vertrag zu erweitern. Und da jetzt ihm Geldmittel aus Spanien geschickt wurden[5]), verdoppelte sich sein Eifer, die ungern gegebenen Zugeständnisse des Passauer Vertrages auf irgend eine Weise wieder zurückzunehmen. Ja, die Neigungen des Kaisers hatten bald Gelegenheit in noch grellerem Lichte hervorzutreten.

Der Kulmbacher Markgraf, der den Passauer Vertrag nicht anerkannt hatte und nun auf eigene Faust einen Raubkrieg zu führen unternahm, war in die rheinischen Bisthümer eingefallen und hatte sich von Trier aus der französischen Grenze genähert. Wie er in französischem Bunde gestanden, war es auch jetzt seine Absicht, sich mit dem französischen Heere zu verbinden und als General französisch-deutscher Heerhaufen die begonnene Arbeit des Plünderns und Mordbrennens fortzusetzen. Aber es gab Mißhelligkeiten zwischen den französischen Staatsmännern und diesem deutschen Markgrafen. Als da nun der Kaiser mit seinen Heere heranrückte, befand Albrecht sich einen Moment in peinlicher Lage: der Kaiser hatte die schärfsten Mandate gegen sein Treiben erlassen, er hatte die Raubverträge, die Albrecht von Würzburg, Bamberg, Nürnberg erpreßt, von Reichswegen kassirt; und auf der andern Seite war Albrecht mit den Franzosen durchaus noch nicht handelseinig geworden, er glaubte Grund zu Mißtrauen und Klagen zu haben. Da versuchte der kaiserliche Feldherr, der Herzog von Alba, diese augenblickliche Mißstimmung Albrechts auszubeuten, ihn auf die Seite des Kaisers zu ziehen. Und in der That, das Unerwartete gelang. Statt dem Franzosen gegen den Kaiser zu dienen, stürzte sich Albrecht mit kriegerischem Ungestüm auf die Haufen der

3) Karl 1. September. Lanz 3, 483.

4) 17. Oktober 1552. 12. Januar 1553. ebd. 501. 530.

5) Am 18. September dankte Karl dem Sohne für die durch Manrique überbrachte Summe von 500,000 Dukaten.

Franzosen; mit neuem militärischem Lorbeer geschmückt, konnte er sich dem Kaiser im Lager vor Metz vorstellen[6]). Der Preis, den Karl für diese Hülfe zahlte, war allerdings nicht aus dem eigenen Besitz geschöpft, aber er war ein ungeheuerer. Wir reden hier von derjenigen Maßregel, die Karls Namen und Andenken bei der Nation am gründlichsten ruinirt hat. Die Kassation der fränkischen Verträge Albrechts wurde hier kassirt, in förmlicher und feierlicher Weise bestätigte der Kaiser den Raub Albrechts an den fränkischen Ständen. Wenn der Kaiser sich an seine Vertrauten über diesen Vorgang äußerte, so war die einzige Entschuldigung, die er vorzubringen wußte, daß nicht freier Wille und Wahl, daß nur die Noth seiner Lage vor den Franzosen ihn zu diesem Schritte bewogen habe[7]). Aber es war eine Maßregel, — und darüber äußern sich einstimmig die Zeitgenossen und einstimmig die Geschichtschreibung, — die den gesammten Rechtszustand von Deutschland in Frage stellte, die es aller Welt ins Bewußtsein rief, wie dieser Kaiser keine Rücksicht auf Frieden und Ruhe in Deutschland zu nehmen gewillt war, wie er nur seine eigenen egoistischen Interessen berechnete.

In dem Markgrafen hatte der Kaiser ein Werkzeug gefunden, wie er es wünschen konnte, einen bei den Soldaten beliebten General, der auf die bestehenden Besitzverhältnisse nicht achtete, der Niemanden zu schonen gewohnt war, der gerne für einen lockenden Preis jedes Wagniß auszuführen übernahm; und wenn auch die Niederlage vor Metz ihm noch nicht gestatten wollte, sich offen gegen den Passauer Vertrag zu erklären, so gab ihm doch der Hader Albrechts mit den fränkischen Ständen die Möglichkeit an die Hand, in jedem Augenblicke ein verzehrendes Feuer im Herzen Deutschlands anzublasen.

In diesem Winter machte Karl überhaupt noch einmal Versuche, das deutsche Reich aufs Neue seiner Politik zu unterwerfen. Nicht nur diesen wüsten Krieger suchte er an sich zu ketten, er hegte auch die Absicht, von den jungen und rührigen Fürsten im Reiche die bedeutenderen in seine Dienste zu nehmen. Markgraf Hans war, wie wir oben sahen, schon wieder gewonnen; dem jungen Herzoge Christoph von Würtemberg war Karl nicht abgeneigt, ja er wollte ihn und seinen Vetter, den Herzog Albrecht von Bayern, in seinen Kriegsrath auf-

6) Ueber Alles, was mit Albrecht Alcibiades zusammenhängt, haben wir die gründliche, durch und durch genaue, auf archivalischem Grundbaue beruhende Arbeit Voigt's, der auch nur an wenigen Stellen einer Vorliebe für seinen Helden Einfluß gestattet hat.

7) 13. November 1552. Lanz 3, 513.

nehmen, er wünschte, daß diese deutschen Fürsten ihn in den französischen Feldzug begleiteten. Und schon sofort nach Ferdinands Vorstellungen in Villach hatte der Kaiser geglaubt, den sich häufenden Reichsbeschwerden gegenüber in irgend einer Weise den Deutschen gefällig zu sein; er hatte die Idee ausgesprochen, zu der Regierung des deutschen Reiches für die laufenden Geschäfte einen Staatsrath aus Deutschen einzusetzen, eine Idee, die von Ferdinand auf jede Weise gebilligt und die überall mit Beifall begrüßt wurde. Aber nun dauerte es wieder Monate lang, ehe der Kaiser zum Entschlusse kommen konnte, welche Räthe in diesen deutschen Staatsrath zu berufen seien. Ja, über die Besetzung der Präsidentenstelle gingen sofort die Meinungen der Brüder auseinander: Karl wollte den Kardinal von Trident, Madrucci, der ihm ganz unbedingt ergeben war, der aber als halber Italiener nicht recht geeignet schien, einem nationalen Staatsrathe von Deutschen zu präsidiren; Ferdinand zog den Kurfürsten von Mainz vor; aber zu dieser Wahl konnte sich Karl nicht entschließen. Die ganze Idee gelangte so nicht zur Ausführung [8]. Und noch einmal hatte der Kaiser einen Anlauf genommen, sein Projekt der spanischen Succession trotz alles Vorgefallenen durchzusetzen. Wie er immer kränklicher und unlustiger zu Geschäften wurde, brachte er noch einmal an verschiedenen Stellen im Reiche die Wahl Philipps von Spanien zum römischen Könige in Anregung [9]. Wir sind nicht unterrichtet darüber, wie man im Einzelnen diese Anträge beantwortete, aber im Ganzen leidet es doch keinen Zweifel, daß Karl mit diesen neuen Schritten Nichts förderte. Ueberhaupt, man könnte nicht sagen, daß alle jene Versuche, weiteren Boden bei den Fürsten zu fassen, irgend etwas gefruchtet hätten: die tiefe Abneigung gegen diesen spanischen Karl, welche zuletzt die maßgebenden Kreise der Nation erfaßt hatte, war ganz allgemein verbreitet, sie konnte wahrlich aus den Vorgängen in Franken, die des Kaisers Politik in diesem Winter veranlaßte, nur neue Nahrung gewinnen; der Haß gegen den Kaiser, der seine kaiserliche Autorität zu so unverantwortlicher Friedstörung mißbrauchte, drang immer tiefer und fester in die Gesinnung der Deutschen; und dagegen wollten doch die schwachen Versuche, um die Gunst der Deutschen zu werben, sicher nicht viel besagen!

---

8) Lanz 3, 402. 438, 566.

9) Werbung des Markgrafen Hans in Berlin; im Januar 1553, Ranke V. 241 und Böcklins Werbung in Würtemberg. 26. Januar 1553. Pfister 213.

Es war natürlich, daß die Fürsten, die den Passauer Vertrag erkämpft und besiegelt hatten, sich fester zusammenschlossen, gegen die Störer des Friedens und gegen die ränkevolle Politik des Kaisers dies Friedenswerk zu schützen. König Ferdinand und Kurfürst Moritz sind es gewesen, welche diese Rolle der ersten Friedensbewahrer mit Bewußtsein auf sich genommen haben. Allerdings stand für Moritz der Besitz seiner Kur auf dem Spiele: der durch ihn verdrängte Herzog Johann Friedrich war zuletzt bei dem Kaiser beliebt geworden, und die kaiserliche Politik machte kein Hehl daraus, daß sie den treuen und festen Sinn des Herzoges dem treulosen Charakter des Kurfürsten vorziehe[10]). Man meinte, daß über kurz oder lang der Kaiser, an Moritz sich rächend, die Kurlande und die Kurwürde wieder an Johann Friedrich verleihen werde. Aber wenn auch die Neigung des Kaisers zu einer solchen Wendung vorhanden war, so wagte er doch nicht offen herauszutreten und zu offener That zu schreiten. Und Ferdinand suchte, so viel an ihm lag, diesem Schritte vorzubeugen; mit großer Offenheit, im entschiedensten Tone gab er dem Bruder die Versicherung, daß er mit Moritz in fester Allianz stehe, daß er fest entschlossen sei, gegen einen jeden Angriff seinen Alliirten, den Kurfürsten Moritz von Sachsen, zu vertheidigen[11]). Diese Erklärungen verfehlten ihres Eindruckes am Brüsseler Hofe nicht: vorsichtig hielt Karl an sich. Wie hätte er gegen den Sieger und alle seine Freunde von Passau zu einem so offenen Angriffe zu schreiten die Mittel gehabt?

Diese Allianz von Moritz und Ferdinand, die auf die Erhaltung des Statusquo und auf den allgemeinen Frieden von Deutschland gerichtet war, sollte bald Proben ihrer Wirksamkeit ablegen. Aus dem ungarischen Kriege zurückgekehrt, den er zu Gunsten Ferdinands nicht gerade mit großen Erfolgen, aber doch nicht unglücklich geführt, hatte Moritz die Errichtung eines norddeutschen Fürstenbundes beantragt, in dem sich die norddeutschen Territorien zu gegenseitigem Schutze gegen innere und äußere Feinde vereinigen sollten. Während es Ferdinands Wunsch war, diesen Bund zu fördern und ihm für seine böhmischen Lande selbst beizutreten, betrachtete Karl sofort diese Idee mit ungünstigem Auge; er erhob allerlei Bedenken und machte allerlei Schwierigkeiten, und zuletzt, als schon eine Bundesversammlung nach Eger angesetzt war, verlangte er Aufschub des Abschlusses, und wirklich brachte er es dahin,

---

10) Lanz 3, 517. 534. 563.
11) Ebd. 506. 519.

daß ein förmlicher Bund in Eger nicht zu Stande kam, wenn auch Ferdinand und Moritz sich gegenseitig für verpflichtet und verbündet hielten[12]).

Durch diese Bestrebungen von Moritz und Ferdinand auf einen größeren, vorzugsweise norddeutschen Fürstenbund durchaus conservativen Charakters sah Karl sich in einer eigenen Idee berührt und vielleicht behindert. Der alten habsburgischen Tradition nachgehend, wollte damals auch Karl den 1534 aus einander gefallenen und nur zu einem Scheinleben kurze Zeit erwachten schwäbischen Bund jetzt erneuern. Er hoffte damit wieder ein Mittel zur Herrschaft über den deutschen Süden in seine Hand zu bringen. Aber obwohl er den Herzog Christoph zu einem solchen Bunde verpflichtet hatte, und obwohl er auch wiederholte Versuche bei den anderen Ständen Süddeutschlands nicht scheute, gelang ihm doch auf der angesetzten Berathung in Memmingen seine Absicht nicht[13]). Das größte Hinderniß fanden Karl's Agenten in dem von den süddeutschen Fürsten schon abgeschlossenen Fürstenbunde, der ohne des Kaisers Mitwirkung und Einwilligung aufgerichtet, den wühlenden Umtrieben des Kaisers durchaus nicht als Werkzeug dienen wollte, ja der sogar den Charakter der Opposition gegen Karl durchaus nicht verläugnete.

Die gleiche Tendenz, die Ferdinand und Moritz beseelte, trieb auch von den süddeutschen Fürsten die selbständigeren, die Glieder jener in Passau aufgetretenen Mittelpartei zu ähnlichen Maßregeln[14]). Während von des Kaisers Billigung und Bestätigung seines Unrechtes immer mehr entzündet, Markgraf Albrecht mit Gewalt, und mit einer Gewalt fürchterlicher Art, die fränkischen Stände überzog und alle Verhältnisse dort über den Haufen zu werfen drohte, fanden hier sich die conservativen Fürsten veranlaßt, gemeinsame Schritte zur Erhaltung

---

12) Ebd. 525 ff. 535. 539. 566. 563. 575. — Ueber die Verhandlung in Eger vgl. Bucholtz 7, 124: die Anmerkung Ranke's (V. 247) ist gewiß richtig, daß ein Bund nicht abgeschlossen worden ist; aber aus den folgenden Ereignissen geht doch hervor, daß man sich über die wesentlichen Fragen im Einvernehmen befunden hat; und es steht auch fest, daß Ferdinand sich dem Kurfürsten von Sachsen, dem egerischen Bunde gemäß zur Hülfe verpflichtet gehalten hat (8. September, an August. Bucholtz 7, 134.)

13) Lanz 3, 562 f. vgl. die genauere Abhandlung von Stumpf Diplomatische Geschichte des heidelberger Fürstenvereines, in der Zeitschrift für Bayern 1817. Bd. 2. S. 137 ff. 265 ff. —

14) Die angeführte Abhandlung Stumpf's und Zasius' Berichte. Bucholtz 7, 540 ff.

des Friedens und zur Sicherung ihres ererbten Besitzes zu thun. Nachdem im Februar 1553 die Fürsten sich in Wimpfen über die Tendenz der nothwendigen Maßregeln ausgesprochen und geeinigt hatten, konnte man im März auf einer erweiterten Versammlung in Heidelberg diesen süddeutschen Fürstenverein schließen. Der Heidelberger Bund nahm gleich Anfangs in den deutschen Fragen eine vortreffliche Position. Die Urkunde des Bundes wurde auf die Vertheidigung des Besitzes gestellt, es wurde gemeinsame Abwehr einer jeden Störung angeordnet. Aber die Absichten der Fürsten, die in dieser Formel sich verbanden, faßten auch weiterhin Deutschlands Lage ins Auge: den Kern des Uebels, das in Deutschland wuchere, glaubten sie zu treffen, wenn sie die Entfernung des spanischen Einflusses auf die Regierung der deutschen Nation als ihr Ziel hinstellten; und den spanischen Philipp ausschließend, wünschten sie den ihnen sympathischen Erzherzog Max in die Geschäfte des Reiches eingeführt zu sehen. Aber ebenso, wie sie die spanische Politik des Kaisers verabscheuten, ebenso sehr wiesen sie die Einmischung des Franzosen in Deutschlands Angelegenheiten zurück. Ja, wir hören davon reden, daß sie auch einen Reichskrieg gegen den Franzosen als möglich bezeichnet hätten, wenn dafür der Vorzug der deutschen vor der spanischen Linie des Hauses Habsburg gesichert werde [15]. Und in der dringenden Angelegenheit des Augenblickes riethen die Heidelberger Bundesfürsten ebenfalls Mäßigung und friedliche Beilegung des Zwistes an: sie nahmen eine Vermittelung zwischen Markgraf Albrecht und den fränkischen Bischöfen in die Hand. Es war eigentlich ein einfaches Auskunftsmittel, das sich ihnen bot. Wenn die Bischöfe für die Beseitigung der ihnen einstens abgezwungenen Verträge eine Abschlagssumme anboten, so hießen die Vermittler in Heidelberg einen solchen Vorschlag äußerst willkommen; aber Markgraf Albrecht wollte keinen Buchstaben von seinen Verträgen aufgeben, er bestand darauf, daß man die Bischöfe zur Erfüllung derselben anhalte, er wollte keine andere Vermittelung anerkennen. Und da dürfen wir uns nicht wundern, daß die Vermittler alle auf die Seite der Bischöfe traten [16]. Markgraf Albrecht, der

15) Solche Dinge hörte der englische Gesandte am Brüsseler Hofe; wie es scheint, sogar von dem Sekretär des Kurfürsten von der Pfalz (dem bekannten Hubertus Leodius); vgl. die Depeschen vom 20. Februar 1553 bei Lodge Illustrations I. 147 ff. — Die Tendenz des Bundes gegen Spanien ist aber auch sonst außer allem Zweifel.

16) Voigt II. 36. ff.

dies Compromiß so schnöde abwies, fand sich zuletzt von allen Anderen isolirt. Auch der Kaiser hielt es damals für gerathen, den Markgrafen zur Ruhe und zu einer friedlichen Ausgleichung mit seinem Gegner zu ermahnen; die Vorstellungen Ferdinands brachten es sogar zu Wege, daß Karl selbst noch einmal die Vermittlung in die Hand nehmen wollte. Nach dem Fehlschlagen der Heidelberger Verhandlungen fand unter kaiserlicher Autorität im Mai noch einmal ein Vergleichsversuch in Frankfurt Statt. Aber die Verhandlung stieß auch hier auf dieselben Schwierigkeiten, ja es kam hier für alle Betheiligten zu Tage, wie tief der Kaiser selbst in diese Händel verwickelt sei: der Widerspruch seiner Kassation und seiner nachherigen Ratification derselben Verträge, den man offen erblickte, bewog die Fürsten zu der Anfrage bei dem Kaiser, welchen der beiden Akte er jetzt anerkenne. Der Kaiser fand sich nun nicht veranlaßt, diese Frage einfach zu beantworten; er legte den Kurfürsten und Fürsten in langer Erzählung den Thatbestand auseinander, er betonte dabei, daß er gleich Anfangs geglaubt und gewünscht habe, Albrecht werde die Verträge selbst nicht buchstäblich ausführen, sondern sich mit irgend einem billigen Vergleiche zufrieden geben wollen; ausdrücklich die neuen Gewaltschritte Albrechts mißbilligend, rieth er schließlich dringend zu einer Beilegung des Zwistes [17]. Aber Alles half nichts, Markgraf Albrecht blieb hartnäckig auf seiner Forderung; mit verwüstenden Feuer überzog er seine Gegner.

Jetzt war die deutsche Frage auf die Spitze gestellt: jetzt mußte es sich zeigen, ob die Friedensordnungen des Reiches und die Friedenstendenzen der Fürsten stark genug seien, das Reich vor dem wüsten Treiben dieses kleinen Fürsten zu schützen: ein schrecklicher Bürgerkrieg drohte sich im Herzen von Deutschland zu entzünden.

Wenn die deutsche Nation dem Kurfürsten Moritz den Passauer Vertrag und die Anbahnung des allgemeinen Friedens verdankt hatte, so glaubte sich Moritz vor allen Andern berufen, das gewonnene Werk zu schützen. Kurfürst Moritz war in der That der Mann, sich selbst in die Bresche zu stellen, um seiner Nation den Frieden zu erhalten.

Es war nicht nur eine blutige Fehde zweier deutschen Fürsten über territoriale Fragen, welche des Markgrafen Treiben angefacht hatte, es war nicht nur ein Kampf um jene fränkischen Bisthümer, gegen die Albrecht sich gerichtet, es war nicht nur eine Verflechtung dieser fränkischen mit den Braunschweiger Irrungen, auf die Albrecht

17) Ebd. 60 ff. Karl 17. Juni. Langenn II. 354.

sich stützen wollte; nein, es handelte sich in diesem Kampfe um weitere, allgemeinere Fragen: in dem markgräflichen Kriege machten die großen Parteigegensätze Miene aufeinander zu stoßer. An des Markgrafen Auftreten knüpften die Freunde des Friedens die Besorgniß an, daß er im ganzen Reiche die revolutionären Elemente in Bewegung setzen und einen allgemeinen Aufstand erregen werde, wie ihn Deutschland schon einmal 1525 gesehen. Und auch die weitere Meinung war allgemein verbreitet und allgemein geglaubt, daß nicht auf eigene Hand Albrecht in dieser Weise vorgehe, sondern daß der Kaiser ihn heimlich unterstütze. Die halben Erklärungen und die halben Maßregeln des Kaisers waren doch ganz darnach angethan, solchen Gerüchten Glauben zu verschaffen. Die Abneigung vor dem Treiben des Kaisers ward unterstützt durch Einflüsterungen französischer Agenten: und so glaubte man überall Beweise zu sehen, wie der Kaiser diesen Markgrafen zum Kriege gegen Moritz aufhetze und auch in dem geborenen Kurfürsten von Sachsen ein zweites Werkzeug bereit halte, noch weiter gegen Moritz vorzugehen [18]). Wer aber unparteiisch und gewissenhaft die vorgebrachten Aeußerungen der Zeitgenossen und die von ihnen gegebenen Beweise überblickt, wird zu dem Schlusse kommen müssen, daß kein aktenmäßiger, unanfechtbarer Beweis für alle jene Parteibehauptungen vorliegt. Und nur so viel darf als bewiesen gelten: einmal, in dem Treffen bei Sievershausen hat man unter den Truppen Albrechts an einzelnen Stellen die burgundischen Feldzeichen erblickt [19]), und dann, die Agenten des römischen Königs sind einer Geldsendung, von dem Brüsseler Hof an den Markgrafen gerichtet, auf der Spur gewesen [20]). Wie es sich aber auch mit dem Weiteren verhalten mag, die Annahme liegt nahe und ist jedenfalls wahrscheinlich, daß der Kaiser damals noch die kriegerischen Verwickelungen in Deutschland nicht ungern gesehen; wenigstens hat er keinen ernstlichen Versuch gemacht, sie zu beschwichtigen.

Der einzige Weg, auf dem man den Frieden gewinnen und sicherstellen konnte, war das Verfahren, das Moritz und Ferdinand gemeinsam verfolgt haben: da der Markgraf jede Vermittlung als eine Zustimmung zu seinen Prätentionen auslegte, da an seiner Hartnäckigkeit

---

18) Vgl. über Aeußerungen des Markgrafen Albrecht die Notizen bei Langenn I. 558. 564, die Behauptung von Arnold vita Mauricii (Mencken II. 1240) und Ranke V. 240.

19) Zeugenaussagen bei Voigt 2, 89.

20) Zasius bei Bucholtz 7, 543.

alle Compromisse scheiterten, so blieb den Friede suchenden Ständen des Reiches Nichts übrig, als ihn zur Ruhe zu zwingen.

Ein schnell geführter, kräftiger, allseitiger Schlag gegen Albrecht war die sicherste Straße zum Frieden. Die konservativen Elemente im Reiche, die den Passauer Vertrag begründet, und die der unruhigen Politik des spanischen Kaisers entgegenzutreten entschlossen waren, haben diese Aufgabe erkannt und auf sich genommen. Moritz und Ferdinand und der Heidelberger Bund haben sich die Hand zur Bekämpfung des Markgrafen gereicht.

Wenn auch der förmliche Abschluß der größeren Liga, die Kurfürst Moritz erstrebte, im Mai 1553 noch nicht sicher gestellt war, so hatten sich doch Ferdinand und Moritz zu gegenseitiger Hülfe verpflichtet. Und so stieß denn auch jetzt ein Hülfsheer aus Böhmen zu den Schaaren des sächsischen Kurfürsten. Moritz und Ferdinands Vertreter erließen gemeinsam das Manifest gegen den Friedbrecher [21]). Als da Albrecht sich von Franken nach Niedersachsen gewendet, den Herzog von Braunschweig zu überziehen, eilte das sächsisch-böhmische Heer dem alten Herzog Heinrich zu Hülfe: der entscheidende Kampf geschah am 9. Juli bei Sievershausen. Für Markgraf Albrecht war es eine förmliche Niederlage, aber die Sachsen hatten einen hohen Preis für ihren Sieg bezahlt: Moritz selbst war auf den Tod verwundet und verschied schon am 11. Juli.

Auch über diese Partei wurden Gerüchte ausgesprengt, die weitere und umfassendere Pläne von ihr aussagten. [22]). Es hieß, Moritz und Ferdinand seien einig gewesen, nach einem Siege über den Markgrafen den eigentlichen Friedstörer selbst anzugreifen: sie seien bereit gewesen, von Niederdeutschland aus einen Zug nach den Niederlanden zu machen, dort Karl's Person und Herrschaft zu stürzen. Ja, man fügte hinzu, Kurfürst Moritz habe mit dem französischen Könige im Bunde gestanden und mit französischer Hülfe eine totale Neuordnung aller Verhältnisse beabsichtigt. Aber auch hier reichen die muthmaßenden Aussagen der Zeitgenossen weiter, als die beglaubigte Geschichte der Akten uns führt. Es kann allerdings keinem Zweifel unterworfen werden, daß Moritz jene Verbindung mit Frankreich, die ihm im vergangenen Jahre den Sieg ermöglicht, auch nach dem Passauer Vertrage nicht abgebrochen

[21]) 1. Juli 1553. Hortleder II. 1405.

[22]) Zasius berichtet von Granvella's und Fugger's dahingehenden Reden. Bucholtz 7, 531. vgl. Karl's Meinung 26. August. Lanz 3, 583.

hatte[23]). War es doch sein Interesse, die Errungenschaften von Passau nicht allein auf den guten Willen der kaiserlichen Politik aufzubauen, lag es ihm doch nahe, sich noch andere Garantien zu verschaffen. Und so finden wir denn, daß er gleichzeitig mit jenen Anträgen auf eine deutsche Liga auch die Beziehungen zu König Heinrich wieder lebhafter anknüpfte[24]). Aber — und ich glaube, wir dürfen diesen Umstand mit Nachdruck betonen — trotz aller Verhandlungen, trotz aller freundlichen und höflichen Redensarten, die er mit König Heinrich wechselte, ist er nicht zu einem Abschlusse mit Frankreich gelangt: im letzten entscheidenden Momente wußte gerade Moritz wieder einen Aufenthalt hervorzurufen und die französischen Agenten in wichtigthuender Weise auf spätere Zeiten zu vertrösten[25]).

Ueberhaupt, das politische Verhalten des Kurfürsten Moritz in diesem letzten Stadium ist nicht leicht zu beurtheilen. Wie Moritz verschlossen und in jedem Worte behutsam sich selten oder nie über seine weiteren Pläne, seine geheimen Absichten geäußert hat, so ist auch in den früheren Phasen seiner politischen Stellung es nicht eher möglich seine letzten Ziele zu erkennen, ehe nicht der Wille des Fürsten als vollendete Thatsache vorliegt. Und diesmal hat ihn doch der Tod weggerissen, bevor er seine verborgenen Gedanken zur Ausführung gebracht. Es ist daher gewagt, mehr als eine Vermuthung über das Ziel zu äußern, das Moritz nach dem Passauer Vertrag sich gesteckt hatte. Wir haben freilich gesehen, das alle seine Handlungen auf die Erhaltung des in Passau angebahnten Friedens gerichtet waren; wir wissen, daß auch über die Grenzen Deutschlands hinaus er den dänischen König zu einem Schutzbündniß für den Passauer Vertrag zu gewinnen und Dänemarks Garantie des deutschen Zustandes auch auf den Fall eines als bevorstehend angesehenen Todes des Kaisers sich zu sichern suchte[26]); wir hören ferner, daß die französischen Agenten ihm selbst mit der Aussicht auf die römische Königswürde zu schmeicheln angewiesen waren[27]): aber aus diesen Anzeigen getrauen wir uns doch nicht den Schluß

---

23) Archivalischer Nachweis bei Ranke V. 252 ff.

24) Ausführliche Akten darüber theilt Mencken II. 1402 ff. mit: der dort vorkommende Sr. de Venneo wird wohl Marillac, evesque de Vienne sein.

25) Entscheidend dafür ist das Schreiben Marillac's vom 3. Juli, (ebd. 1413), und Heinrichs II. vom 9. Juli (ebd. 1411).

26) Sendung des Prinzen August nach Dänemark 17. April 1553. Langenn I. 560.

27) Heinrich II. weist die Agenten an zu sehen, welcher Kurfürst Aussichten dazu biete, (13. Juni, 1403) und Marillac deutet dann auf Moritz (3. Juli, 1413).

zu verantworten, als habe Moritz selbst nach der deutschen Königskrone gestrebt. Mit König Ferdinand war er verbündet, mit dem Erben der deutschen Habsburger war er sogar befreundet; mit dem französischen Rivalen des Kaisers war er in eine geschickte und förderliche Verbindung getreten, die freilich ihn selbst noch zu Nichts verpflichtet hatte, in allen seinen Handlungen war er darauf gerichtet, den Passauer Stillstand in einen sicher garantirten Frieden zu verwandeln: das sind die Richtungen, die wir in seiner Politik am Ende seines Lebens aufdecken können. Ich meine aber, die Meinung ist berechtigt, noch weitere und größere Ziele bei Moritz vorauszusetzen: bei einem Fürsten, der mit glücklichem Wagniß im 25. Lebensjahre sich an die Spitze des mächtigsten Kurstaates aufzuschwingen gewußt, bei einem Fürsten, der mit ungeahnter und unerwarteter Gewandtheit im 31. Lebensjahre den allmächtigen Kaiser des Abendlandes, den Sieger über alle Rivalen, geschlagen und ihm im Augenblicke seines Triumphes das ganze Gebäude seines Lebens zertrümmert hat, bei einem solchen Fürsten ist gewiß die Vermuthung gerechtfertigt, daß er nicht bei dem Erzielten stehen zu bleiben gesonnen war. Wahrlich, dieser deutsche Fürst, einzig unter seinen deutschen Genossen, der, 32 Jahre alt, schon solche Triumphe erfochten, war ohne Zweifel geneigt und befähigt noch nach Größerem zu greifen. Und die deutsche Nation wäre gewiß, ich wage es hinzuzusetzen, unter diesem sächsischen Moritz nicht schlecht berathen und geleitet gewesen!

Nach dem Tode des Gegners, wenn auch besiegt und flüchtig, jubelte Markgraf Albrecht laut auf, daß ihm jetzt freier Raum geschaffen sei, seine Gewaltthaten auszuführen. Aber der Jubel Albrechts war doch zu frühzeitig [28]). Wenn er weiterstürmend die Gegner nach einander zu bezwingen gedachte, so mußte er bald finden, daß, in seinen Zuständen bedroht, das Reich auf allen Seiten sich erhob. Wir verfolgen hier nicht alle die Verhandlungen, welche wohlmeinende Fürsten zum Nutzen Albrechts einleiteten; wir erzählen auch nicht die blutigen Niederlagen oder die momentanen Erfolge, die Albrechts Waffen erfahren: das Ende seines Auftretens war bald zu ersehen und traf ihn vernichtend. Allenthalben im Reiche erhoben sich gegen ihn Fürsten und Stände; die Sache kam auf den Rechtsweg; das Kammergericht und der Kaiser schleuderten gegen den Landfriedensbrecher die Reichsacht. Auch die französische Hülfe, der er zuletzt sich in die Arme geworfen, konnte

---

[28]) Voigt 2, 109 ff.

ihn nicht mehr retten, er selbst entfloh zuletzt aus dem Reiche. Diese Erhebung der territorialen Gewalten gegen Albrecht ist eine ganz allgemeine gewesen; auch wo man Sympathien für ihn hatte, galten sie doch nur seiner Person und seiner Verwandtschaft; sein Beginnen selbst fand nirgendwo Zustimmung: im Gegensatze zu ihm hat das Bedürfniß und der Ruf nach Frieden das ganze Deutschland erfüllt.

Die Wendung, die hier die Geschicke Deutschlands genommen, machte ihren Einfluß geltend auch auf den alternden Kaiser. Am Brüsseler Hofe waren im Sommer 1553 manche Stimmen laut geworden, die Ferdinand des Treubruches und verrätherischer Umtriebe gegen den Bruder beschuldigten. Und wahrhaftig, die letzten Ereignisse in Deutschland und die letzten Versuche Karl's, seine weiteren Pläne doch noch im Reiche vorwärts zu bringen, waren geeignet, wieder einmal die Brüder zu verstimmen und zu trennen: es läßt sich nicht läugnen, daß einen Augenblick sogar ein böser Bruch der beiden Linien des Hauses Habsburg nicht mehr unwahrscheinlich schien. Aber der Schlachttag von Sievershausen führte die Versöhnung herbei. Jetzt hielten Ferdinand und Max es für nothwendig, bei dem Bruder ihr Verhalten in den letzten Unruhen zu erklären und jene üblen Gerüchte als böswillige Verläumdungen zu bezeichnen. Und der Kaiser seinerseits nahm die ihm gemachten Erklärungen an; er versicherte den Bruder seiner Freundschaft, er sagte, niemals den Reden seiner Minister Glauben geschenkt zu haben [29]).

Und in der That, während Ferdinand in Deutschland seine Autorität durch energisches Auftreten gegen den Markgrafen, durch Beilegung der territorialen Differenzen, durch Erneuerung und Befestigung des Bündnisses mit der sächsischen Kur auf zuverlässige Grundlagen zu stützen bemüht war, hat auch Karl die Frage beseitigt, welche die Entfremdung der habsburgischen Brüder hervorgerufen und stets erweitert hatte. Die Politik des spanischen Kaiserthums über Europa ist in diesem Sommer 1553, fast in denselben Tagen, in welchen die blutige Entscheidung bei Sievershausen fiel, in eine neue Phase getreten. Es hat sich ihr damals die Aussicht eröffnet, England in ihre Combinationen aufzunehmen. Und in dem neuen Ideenkreise, dem man sich jetzt hingab, durfte die Succession des spanischen Erben im deutschen Reiche als überflüssig, vielleicht als lästig erscheinen. Sobald daher

[29]) Ferdinand 17. August und Karl 26. August 1553. Lanz 3, 580. 583. Vgl. auch den Anhang IX 1. 2. 3.

die englische Krone dem Prinzen Philipp gesichert war, ließ Kaiser Karl das deutsche Successionsprojekt fallen, das ihn mit dem Bruder überworfen hatte.

Und da die Tendenzen des Heidelberger Fürstenbundes ganz besonders sich gegen die Regierung Deutschlands durch einen spanischen Thronerben und durch spanische Minister gerichtet und erklärt hatten, hielt Karl es für angemessen, direct diesen Fürsten die Mittheilung zu machen, daß er von der römischen Königswahl Philipps abstehen wollte. Ja, die kaiserlichen Minister, besonders Granvella, gingen soweit, diesen Deutschen mit frecher Stirne die Behauptung aufzustellen, es sei niemals eine solche Idee gefaßt gewesen, sie hätten niemals von diesen Dingen gehört, — Behauptungen, über deren Unverschämtheit der Kurfürst von der Pfalz laut lachte, auf die Originale der kaiserlichen Schreiben über diese Sache in seiner Canzlei verweisend [30]). Auch dem Bruder gab Karl seine Meinungsänderung zu erkennen, er fügte hinzu, daß er den Absichten Ferdinand's und Max' nicht weiter im Wege stehen wolle [31]).

So kamen nach und nach die deutschen Angelegenheiten wieder in die Hand des römischen Königs: es bahnte sich nach und nach das alte Verhältniß wieder an, das alle die früheren Jahre bestanden, während welcher Karl in Spanien residirt hatte. Anfangs zwar mußte Ferdinand wohl noch einen selbständigen Entschluß bei dem Kaiser entschuldigen, aber es machte sich allmälig von selbst, daß der Kaiser immer weniger Einfluß in Deutschland ausübte.

Noch in den Händeln Albrechts von Kulmbach geschah es, daß König Ferdinand selbst in den Heidelberger Bund eintrat und auf diese Weise die Fürsten enger an seine deutsch-österreichische Regierung kettete [32]). Der Heidelberger Bund wurde so ein treffliches Mittel, den deutschen Süden zu beruhigen und auch dem habsburgischen Könige wieder Einfluß auf Süddeutschland zu verschaffen. Die Versuche freilich, die man im Herbste 1553 wieder aufnahm, nach dem Gedanken des verstorbenen Moritz jene sächsische Liga zu gründen, führten auf der

---

30) Zasius 4. September 1553. Bucholtz 7, 533 vgl. Karl's Aeußerungen darüber bei Lanz 3, 624.

31) 9. Dezember 1553 (so scheint es nach Lanz 3, 599) sicher aber am 3. Februar 1554. ebd. 605 ff.

32) Stumpf a. a. O. Ferdinands Erklärungen an Karl vom 29. Dezember 1553. Lanz 3, 596.

Versammlung zu Zeitz doch nicht zu einem befriedigenden Resultate[33]). Aber auch ohne den Bund ordneten sich die norddeutschen Verhältnisse. Nachdem der Kaiser dem Antrage Johann Friedrichs, ihn nach Moritz' Tode mit der sächsischen Kur zu belehnen, nicht Folge geleistet, sondern die Succession des Kurfürsten August anerkannt hatte, brachte Ferdinand's Vermittlung im Februar 1554 eine Aussöhnung der rivalisirenden Vettern zu Wege. Und Ferdinand selbst hielt an der Verbindung mit August unerschütterlich fest.

Mochten da auch französische Agenten noch einmal Deutschland aufzuregen oder die Antipathien gegen Habsburg zu entzünden versuchen, es gelang ihnen an keiner Stelle im Reiche[34]). Ueberall lehnten Deutschlands Fürsten ein französisches Bündniß ab; den bedrohten Grenzlanden verhießen die Verbündeten im Reiche Schutz und Beistand gegen den Franzosen: es war keine Aussicht gegeben, daß aufs Neue Deutschlands Ruhe gestört werden könnte[35]).

Und so gewann die Hoffnung immer günstigeren Boden, daß der Stillstand von 1552 sich in einen definitiven Reichsfrieden verwandeln lasse. Schon im März 1553, als die neuen Unruhen begonnen hatten, war Ferdinand's Gutachten dahin gerichtet, daß der in Passau versprochene Reichstag bald zusammenkommen müsse; aber eingedenk jener Schwierigkeiten, die der Kaiser gegen einen Religionsfrieden noch in Villach ihm geltend gemacht hatte, legte Ferdinand allen Nachdruck darauf, daß dieser Reichstag ernstliche Schritte zur Beilegung der religiösen Streitigkeiten vornehmen müsse[36]). Und diese Mahnung hat Ferdinand bei einem jeden Anlasse dem Bruder wiederholt.

Zwar erließ Karl wiederholter Weise Berufungsschreiben für einen Reichstag[37]), zwar sprach er den Wunsch aus, auch noch den letzten Schritt zur Ordnung des Reiches zu thun; aber niemals war er dabei bereit, von seiner Seite die Bedenken fahren zu lassen, die er gegen re-

---

33) Berichte der kaiserlichen Deputirten aus Zeitz. bei Lanz 3, 589—595.

34) Sofort nach Moritz' Tode hatten französische Agenten in Deutschland Versuche gemacht; Mencken II. 1434 ff. Dann hatte man sogar mit Max anzuknüpfen gemeint (Ribier 2, 507), aber wir haben nicht den geringsten Beweis dafür, daß Max darauf eingegangen wäre. Vgl. auch Barthold Deutschland und die Hugenotten. I. 142.

35) Bucholtz 7, 155.

36) 3. März 1553. Lanz 3, 554.

37) Zuerst nach Ulm angesagt, dann nach Augsburg verlegt, und seit Frühjahr 1554 immer hinausgeschoben.

ligiöse Concessionen gefaßt hatte. Der Zusammentritt des Reichstages fand demnach Schwierigkeiten, trotz der Berufung des Kaisers. Und Ferdinand glaubte dem Kaiser es vorstellen zu müssen, daß dieser Reichstag, dessen die Nation so dringend bedürfe, nicht ohne ein Entgegenkommen des Kaisers an die Friedensforderungen der Deutschen, nicht ohne ein Entgegenkommen auch auf religiösem Gebiete denkbar wäre. Ferdinand äußerte zuletzt das Verlangen und bestand nachdrücklich darauf, daß Karl ihm wenigstens in vertraulicher Weise mittheile, wie weit er in der Frage des Religionsfriedens nachzugeben im Stande sei: es sei bedenklich, was man vom kaiserlichen Hofe in dieser Beziehung höre; hätten doch die kaiserlichen Minister laut geäußert, Karl denke nicht daran, den Passauer Vertrag zu halten, dessen so unerträgliche Bedingungen Ferdinand ihm abgezwungen habe [38]). Durch solche und ähnliche Erörterungen ist es zuletzt dahin gekommen, daß Karl, im Tiefsten verletzt über den Gang der deutschen Ereignisse und nicht mehr gesonnen, den Kampf gegen die deutsche Nation aufs Neue aufzunehmen, sich ganz von Deutschland abgewendet hat. Er gab Ferdinand unbedingte, unbeschränkte Vollmacht, über Deutschland zu schalten und auf dem nächsten Reichstage auch die religiöse Frage zu ordnen, wie seine eigene Ehre und Gewissen ihn heiße. Er meinte, Ferdinand solle den Reichstag lenken, nicht als Vertreter des Kaisers, sondern aus eigener Macht und Befugniß als römischer König; er wünschte alle Verantwortung von sich auf Ferdinand abzuwälzen; er wollte, daß Ferdinand selbständig entscheide, ohne mit Berichten und Anfragen ihn zu belästigen. Und Karl nahm keinen Anstand, dem Bruder das Motiv dieser Handlungsweise zu enthüllen: es geschehe allein aus Rücksicht auf den Religionspunkt, so schrieb der Kaiser, über den er dieselben Scrupel habe, die er ja Ferdinand so genau und vollständig mündlich, und zuletzt noch bei ihrer Besprechung in Villach, auseinandergesetzt habe [39]). Der römische König nahm diese Aufgabe auf sich: die schwere Bürde seiner Verantwortlichkeit erkennend, beschloß er doch den Reichstag zu führen [40]). Wenn er dabei noch den geheimen Gedanken haben mochte, Karl werde ihn dennoch mit seinem Rathe nicht verlassen, so mußte das ihm in Augsburg bald klar werden, daß Karl sich nicht mehr zu einem Gutachten verstehen wollte. Wie oft auch Ferdinand noch eine Entscheidung in den streitigen Verhandlungen von ihm forderte, so verharrte

[38]) Lanz 3, 600.

[39]) Karl 8. Juni 1554. ebd. 622.

[40]) 24. Juni. ebd. 629.

Karl vollständig in der einmal ergriffenen Position, in die Gestaltung der deutschen Verhältnisse nicht mehr einzugreifen. Die Bürde der Weltherrschaft drückte den Alternden schwer, und schon war in ihm der Entschluß gereift, auf die Kaiserkrone ganz zu verzichten.

Am 22. Dezember 1554 traf endlich König Ferdinand in Augsburg ein; aber erst am 5. Februar 1555 war es ihm möglich, den Reichstag in der üblichen Weise vor den Gesandten der meisten Stände, — es waren nur wenige Fürsten persönlich erschienen, — zu eröffnen.

Der Reichstag, der in der Geschichte unserer Nation und in der Entwickelung des modernen Geistes Epoche gemacht hat, hatte vornehmlich zwei Aufgaben zu lösen: die Sicherung des Reiches gegen so ungeregelte und so wüste Störungen des Landfriedens, wie Markgraf Albrecht sie in den letzten Jahren ausgeführt hatte, und die Beendigung des langen religiösen Zwistes, zu dem Luthers Reformation den Anstoß gegeben. Die Forderung der Protestanten in letzterer Beziehung war eine einfache Wiederholung jener Grundsätze, die Kurfürst Moritz in Passau vertreten, und über die sich jene Passauer Versammlung vollständig geeinigt hatte[41]). Man wollte den Gedanken an die Vereinigung aller Deutschen in der Religion nicht aufgeben, man hielt fest an der Idee der Einheit der christlichen Kirche, man wollte durch ein allgemeines oder ein national-deutsches Conzil oder auch durch Religionsgespräche die schwebenden Differenzen der Religion wieder ausgleichen; aber der Friedensstand sollte nicht mehr abhängig sein von dieser immerhin ungewissen Möglichkeit einer Wiedervereinigung: auch wenn die Ausgleichung nicht erfolge, hieß es, müsse der Frieden für Katholiken und Lutheraner gelten.

Und was das Wesentlichste für das Schicksal dieser protestantischen Forderungen war, König Ferdinand hatte schon einmal in Passau die Nothwendigkeit dieses Reichsgesetzes religiöser Toleranz zugegeben. Wir finden in der That, daß man bei den Verhandlungen kaum einen ernstlichen Widerstand dagegen erhoben oder aufrecht erhalten hat. Die geistlichen Fürsten glaubten wohl einmal irgend eine Klausel in den Friedenstractat bringen zu sollen, durch die sie ihr Gewissen der Kirche gegenüber gewahrt hätten; aber sie setzten diese Meinung keineswegs durch. König Ferdinand selbst machte allen seinen Einfluß geltend, sie von dieser Idee abzubringen. Zuletzt blieb Kardinal Otto von Augs-

41) Darlegung des Kurfürsten August (in italienischer Uebersetzung) in P. d'état IV. 371 ff.

burg mit seinem Proteste gegen den Frieden allein[42]. Als er und der päpstliche Legat Ende März von Augsburg wegeilten, und als der norddeutsche Bund der hessischen, sächsischen, brandenburgischen Fürsten eine dringende Mahnung nach Augsburg erlassen, den Abschluß des religiösen Friedens zu beschleunigen[43]), da ergriffen die Friedenstendenzen alle Stände des Reichstages mit überwältigender Macht und beseitigten nach und nach alle Schwierigkeiten, die sich bei der Durchführung des Prinzipes im Einzelnen erhoben.

Wenn in dieser Weise die katholische Politik des spanischen Herrschers ihre katholischen Arbeiten in der deutschen Nation aufgegeben und einer Idee der Toleranz den Kampfplatz geräumt hatte, einer Idee, die dem innersten Wesen dieses spanischen Katholizismus widerstrebte, so hat doch die geistliche Macht der allgemeinen Kirche noch nicht ihren Widerstand gegen religiöse Toleranz aufgegeben. Zuletzt setzte auch das Papstthum noch einmal seine Mittel in Bewegung, den Religionsfrieden zu hindern.

Nachdem zur Befriedigung des Papstes das Tridentiner Conzil ebensowohl an den inneren Schwierigkeiten als durch das Eindringen äußerer Gefahren sich aufgelöst hatte, machte Julius III., von den strengeren Kardinälen berathen, noch einige Versuche einer Reformation der Kirche von oben herab. Aber seine Conferenzen und seine Commissionen brachten kein nennenswerthes Resultat zu Tage[44]). Und wenn in dieser Zeit die englische Kirche der Einheit des Katholizismus wieder unterworfen wurde, so hatte dazu des Papstes Verhalten wenig beigetragen. Es war dies Ereigniß doch durch eine Combination katholischer Stimmungen in England mit den persönlichen Sympathien der neuen Königin Maria herbeigeführt, vor Allem aber durch das so energische wie besonnene Eingreifen der kaiserlichen Staatskunst entschieden worden. Als man nun in Deutschland den Reichstag zur Beseitigung der religiösen Wirren ansagte, faßte die sanguinische Auffassung römischer Politiker die Hoffnung, neben England auch Deutschland wieder in den Schooß der Kirche zurückführen zu können, eine Hoffnung, bei welcher man die thatsächlichen Verhältnisse in Deutschland völlig verkannt hat.

---

42) Bucholtz 7, 178 ff.

43) Lehmann de pace publica 116. vgl. Karl 10. April bei Lanz 3, 649.

44) Ueber diese römische Papstgeschichte war ich im Stande, sehr ausführliche Akten zu benutzen; hier ist es nicht möglich, ihren Inhalt zu erschöpfen und muß dies wie manches Andere aus der Geschichte der Jahre 1553—1555 der späteren Darstellung vorbehalten bleiben.

Zu dem Reichstage wurde nach dem Wunsche des Kaisers ein Prälat entsendet, der über Deutschlands Verhältnisse aus eigener Erfahrung unterrichtet und sonst der Richtung des Kaisers treu ergeben war: die kaiserliche Partei setzte es durch, daß die Wahl auf den Kardinal Morone fiel[45]). Und dieser Morone hat wirklich auf dem Reichstage, mit seinem Collegen von Augsburg verbündet, dem Beschlusse des Religionsfriedens Schwierigkeiten entgegengestellt und auf die geistlichen Fürsten in römischem, oppositionellem Sinne gewirkt. Wir sahen eben, wie nach seiner plötzlichen Abreise die Kraft dieses Widerstandes erlahmt war.

Das Conclave hatte die Anwesenheit der Kardinäle in Rom erfordert. Nach einem Pontifikate so schwankender und unzuverlässiger Natur, wie dieser Julius gewesen, galt es einen ehrenwerthen, frommen und zuverlässigen Papst zu erheben. Nachdem Karl in großen und kleinen Dingen an dem Verhalten des eine Zeit lang ihm verbündeten Papstes zuletzt Aerger und Anstoß in steigendem Maaße erfahren, schritt auch diesmal die kaiserliche Partei zu der Wahl eines Mannes, den sie bei der letzten Papstwahl noch auf das Heftigste bekämpft hatte. Der alte Cardinal Cervino, dessen Legation am Conzile die kaiserliche Politik unausgesetzt beleidigt, und den eine Zeit lang die Franzosen ganz zu den Ihrigen gezählt und als den Ihrigen befördert hatten, wurde gegen den Willen der Franzosen durch die Stimmen der kaiserlichen Partei erhoben: Papst Marcellus II. Nur wenige Tage waren dem alten Manne gegönnt. Sein aufrichtiges Streben nach einer Reform, das er in seinem ganzen Leben bethätigt, hatte nicht mehr die Zeit zum Heile der allgemeinen Kirche zu wirken. Er starb am 1. Mai. Und jetzt erlitt die kaiserliche Politik in dem Conclave eine Niederlage, wie sie selten vorgekommen. Die Wahl fiel auf einen Kardinal, der aus einer Familie neapolitanischen Adels stammte, aber den Spaniern feindlich gesinnt und von der spanischen Regierung verfolgt war, der Zeit seines Lebens bei einer jeden Gelegenheit sich als den erbittertsten Gegner des spanischen Karl gezeigt hatte, der von der Uebernahme des ihm verliehenen Erzbisthumes von Neapel durch das entschiedene Veto des Kaisers fern gehalten wurde: Caraffa, an Jahren ein Greis, aber von leidenschaftlicher Gluth der Seele erfüllt, war das Haupt der strengeren Restaurationspartei mittelalterlicher Färbung. Und ihn, den Feind Habsburgs, wagten die Kardinäle zu wählen, trotz der Exclusion des Kaisers, zum Theil von der französischen Politik bewogen,

45) Karl an Julius III. 30. März 1554. Lanz 3, 610. vgl. Anhang X. 1.

zum Theil von der Bewunderung seiner herben und kräftigen Frömmigkeit hingerissen[46]).

Papst Paul IV. nahm nun eine Zeit lang die Miene an, auch die kaiserliche Stellung berücksichtigen zu wollen und nur die religiösen Interessen zu verfolgen. Aber wenn er da seine Agenten am deutschen Reichstage zu systematischer Opposition gegen jedes Zugeständniß an die Ketzer anspornte, so durfte auch seiner politischen Gesinnung der Gedanke eine gewisse Befriedigung geben, daß er, den Religionsfrieden in Deutschland verhindernd, auch die Stellung der verhaßten Habsburger in Deutschland treffe: denn von jener Abwendung des Kaisers von Deutschland nahm man in Rom keine Notiz; hier galt noch immer Karl als der Herrscher von Deutschland und Ferdinand als das gefügige Werkzeug kaiserlicher Politik[47]).

Die Vertreter des Papstes in Deutschland boten nun, von dem Eifer des neuen Papstes getrieben, alle Mittel auf, durch Beeinflussung der gut katholischen Stände, der Bischöfe und des Königs das Zustandekommen des Friedens zu verhindern, zu erschweren, aufzuhalten. Und wenigstens haben sie dem Frieden Beschränkungen anzuhängen vermocht. In den Verhandlungen der Stände war man bald auf zwei Punkte gekommen, in welchen sich Differenzen zwischen Katholiken und Protestanten auch neben der gemeinsamen Neigung zum Frieden geltend machten. Denn es läßt sich begreifen, daß der katholischen Partei Alles darauf ankam, die Concessionen an die von der Kirche abgefallene Sekte möglichst einzuengen.

Einmal, die Protestanten hatten gewünscht, den Religionsfrieden auf alle Stände auszudehnen, d. h. nicht nur die Reichsstände, die Fürsten und Obrigkeiten der einzelnen Territorien, sondern auch ein jeder diesen Landesherren unterworfene Stand, ein jeder Deutsche sollte freie Wahl haben zwischen dem Bekenntniß der alten Kirche und der Augsburger Confession[48]).

Und dann, die Protestanten hatten gefordert, daß der Frieden gelten solle, zu welcher Zeit auch immer der Beitritt des Einzelnen zur Augsburger Confession erfolge. Wir sehen, das Programm der Protestanten war unbedingte, nicht verklausulirte Toleranz.

---

46) Die beiden Conclave hat Manrique de Lara in seinen Depeschen aus Rom sehr eingehend und lebendig behandelt: vgl. dazu die französischen Berichte bei Ribier II. 604—612

47) Anhang X. 6 und 13.

48) Anhang X. 2. 3. vgl. Bucholtz 7, 180 f.

Aber der Widerstand von katholischer Seite, die geschäftige Thätigkeit der römischen Nuntien bei dem römischen König und seinem Beichtvater erhob gegen diese beiden Forderungen einen ausführlich begründeten und hartnäckig festgehaltenen Widerspruch. Wie damals die Dinge lagen, hätte die Freigebung der Religion auch an die Unterthanen der Reichsstände den völligen Untergang des Katholizismus herbeigeführt; — so wenigstens war die Meinung der gleichzeitigen, auch der in Augsburg handelnden Personen[49]). Und in dieser Frage drang ihre Opposition durch. Die Protestanten gaben ihre Forderungen auf; in den Abschied wurde die Beschränkung der Religionsfreiheit auf die unmittelbaren Reichsstände den Katholiken nachgegeben.

Der zweite Einwurf führte zu heftigerer Debatte, ja, er hätte beinahe die ganze Friedensarbeit wieder rückgängig gemacht. Die katholische Partei, die durch den Religionsfrieden dem Umsichgreifen des Protestantismus eine Schranke zu bereiten hoffte, konnte und wollte nicht zulassen, daß die lutherische Lehre auch die geistlichen Fürstenthümer, die Säulen des Reiches, an sich ziehe. Nun gaben zwar bald die Protestanten zu, daß man nicht, dem Beispiele Preußens folgend, eine Säcularisation der geistlichen Stände beabsichtige, — die Rücksicht auf den Adel und auf die jüngeren Prinzen der fürstlichen Häuser verbot dies, — aber die Ehre der Protestanten gestattete es nicht, daß ein geistlicher Fürst, weil er sich zu der Augsburger Confession bekennen wollte, seine Stelle verliere. Mit der größten Entschiedenheit hielten sie an dieser Auffassung fest; und da die katholischen Gegner nicht nachgaben, da auch König Ferdinand, vom Nuntius bearbeitet und angefeuert, sich nicht zur protestantischen Auffassung verstehen wollte, drohten sie den Reichstag abzubrechen, ja sie deuteten an, man werde mit Gewalt auch den unbeschränkten Frieden von den katholischen Widersachern zu erzwingen wissen[50]).

König Ferdinand befand sich da in der peinlichsten Lage. Wie sehr er auch von dem Bruder Rath und Hülfe nachsuchen mochte, Karl ließ sich zu Nichts mehr bewegen, als zu einer Ermahnung an die katholische Gesinnung seines Bruders und zu einer Verweisung an sein eigenes Gewissen. Ferdinand verfiel einmal auf den Ausweg, den

---

[49]) Die Berichte der Nuntien (Anhang X.) sind voll von solchen Erörterungen, wie sie überhaupt in lebendigster Weise den Leser mitten in die Hitze der Debatten versetzen.

[50]) Bucholtz 7, 191. Ranke V. 289 f.

Reichstag ganz abzubrechen: indem er einstweilen den Passauer Stillstand in weiterer Geltung erhalte, dachte er die unausgetragenen Punkte auf einen Reichstag zu verweisen, den er im nächsten Frühjahr berufen, und bei dem er den Kaiser zu persönlicher Erscheinung bewegen wollte. Aber Karl verweigerte entschieden diese geforderte Zusage, er erklärte, mit den Händeln des deutschen Reiches durchaus gar nicht sich zu befassen. Auch die Kurfürsten, an die Ferdinand sich mit dem Antrage der Prorogation gewendet, billigten seine Absichten nicht: es blieb nichts übrig, als um jeden Preis zum Schlusse zu kommen[51]).

Da hat noch einmal der römische Nuntius alle seine Beredsamkeit und alle seine Argumente zusammengenommen, Ferdinand vor weiterer Nachgiebigkeit an die Ketzer zu warnen. Aber die Noth der Lage wirkte auf den König mehr, als die Rede des italienischen Bischofs. Nachdem ihm der König erklärt, er könne den Religionsfrieden nicht länger verweigern, er werde aber so viel als möglich für die katholische Kirche zu retten suchen, verließ der Nuntius den Reichstag, bei dem Abschlusse des Friedens nicht gegenwärtig zu sein: hätte es sonst doch scheinen können, als ob der Vertreter des Papstthums einen Religionsfrieden billige[52])!

Kurfürst August von Sachsen ist wohl derjenige gewesen, der auf den Ausweg zuerst hingewiesen hat, aus der unlöslich scheinenden Differenz herauszukommen[53]). Und nach einigen Verhandlungen fanden seine Vorschläge bei den Protestanten, bei König Ferdinand und zuletzt sogar bei den Katholiken Anklang. Den beschränkenden Zusatz, darin vereinigte man sich, der die Augsburger Confession von den geistlichen Gliedern des Reiches fernzuhalten bestimmt war, nahm Ferdinand in die Urkunde des Reichsabschiedes auf, aber mit der ausdrücklichen Erklärung, daß die protestantischen Stände demselben nicht zugestimmt: der Protest der Protestanten gegen den geistlichen Vorbehalt hat auf diese Weise in der Friedensurkunde selbst seinen Ausdruck gefunden; — und die Protestanten durften sich als frei von der Verpflichtung betrachten, dem geistlichen Vorbehalte praktische Folgen zu geben. Und auch zu dieser Nachgiebigkeit verstanden sie sich nur, nachdem Ferdinand ihnen in einer besonderen Deklaration gegen den Willen der Katholischen die Versicherung

---

51) Ferdinand 9. und 30. Juli und 27. August. Lanz 3, 662. 668—678.

52) Anhang X. 11. 12.

53) Ranke V. 302. Eine gründliche Monographie über diesen Kurfürsten, genau aus den Archivalien gearbeitet, müßte doch noch ein weithin treffendes Licht auch über diese Dinge verbreiten!

ausgestellt hatte, daß in diesen geistlichen Gebieten die protestantischen Unterthanen von den katholischen Landesherren in ihrer Religion nicht belästigt werden sollten [54]).

Der Augsburger Religionsfriede, der am 25. September 1555 zu Stande gekommen ist, hat also noch nicht alle streitigen Fragen endgültig entschieden, aber trotz der Differenzen und trotz der recht wesentlichen Differenzen hat man, die zwingende Nothwendigkeit eines Friedens anerkennend, den Frieden abgeschlossen.

Das wesentliche Endergebniß aus Allem ist also ein Religionsfriede auf der Basis gegenseitiger Toleranz, ein Ereigniß, das die Nation aus sich selbst erreicht und der katholischen Politik ihres spanischen Kaisers abgezwungen hat.

Nach dem Siege Karl's über die protestantische Partei war dieser Sieg der Nation über den Widerstand des Kaisers ein großes und herrliches Resultat. Wenn man damals noch nicht alle Fragen zu erledigen vermocht, wenn man noch manche Streitpunkte offen gelassen, so durfte man der Folgezeit es überlassen, auch diese in billiger Weise zu lösen. Nachdem das Fundament der Toleranz in unserer Nation gelegt war, konnte es die Aufgabe der folgenden Generationen werden, auf diesem Grunde weiter zu bauen und das anerkannte Axiom zu seinen praktischen Folgerungen zu entwickeln.

---

54) vgl. meine Erörterung in der Hist. Zeitschrift VII. 360—364, (bes. auch Note 13).

20.

Auch wer das politische System Karl's V. nicht als ein Heil für die deutsche Nation ansieht, wird ein tieferes menschliches Mitgefühl haben können mit dem alten Kaiser, der von der Höhe des Glückes in jener Mainacht des Jahres 1552 herabgestürzt ist.

Hatte doch dieser Kaiser mit seiner großartigen und kühnen Politik für einen Moment seinen Willen in allen europäischen Dingen zur Herrschaft gebracht, hatte er doch nach den Erfolgen der letzten Jahre dem Glauben sich hingegeben, als werde er den allgemeinen Zustand der Christenheit auf bleibende Dauer feststellen können. Und jetzt waren ihm alle diese Ideen europäischer Herrschaft wie ein Traumbild zerflossen; jetzt waren die Kräfte der kaiserlichen Politik im innersten Leben getroffen und gelähmt. Aber nicht leicht und freiwillig hat Karl seine Ansprüche aufgegeben, unermüdlich hat er mit den Verhältnissen noch eine Weile gerungen und rastlos gearbeitet, von einer oder der anderen Seite die Verluste wieder einzubringen, sich neue Positionen zu schaffen, von denen aus er wieder an Deutschland seine Hebel ansetzen konnte. Und doch ist alles Ringen und Mühen vergeblich geblieben: wie schon im Juli 1552 der Kaiser erkannte, daß sein Widerstreben gegen die neue Ordnung in Deutschland ihn für den Augenblick nicht fördern könne, und wie er damals schon dem Bruder die deutsche Regierung auf seine eigene Verantwortung überlassen mußte, sich selbst nur geheime Einwendungen vorbehaltend, so haben auch alle die fehlschlagenden Entwürfe der nächsten Jahre in dem Kaiser endlich den Entschluß zur Reife gebracht, auf Deutschland ganz zu verzichten. Die Strömung zum Frieden in der deutschen Nation ist zu stark gewesen, als daß der Kaiser sie zurückzudämmen die Mittel gehabt hätte: die einzelnen Versuche, von diesem oder

jenem Punkte aus sich wieder der Macht über die Nation zu bemeistern, sie alle sind an dem Friedenssinne der vorwaltenden Mächte im Reiche gescheitert.

Und auch die allgemeine Lage der kaiserlichen Politik hatte Karl keine Aussicht verschafft, seine Stellung in Deutschland wesentlich zu bessern. Seitdem König Heinrich mit den deutschen Protestanten, mit allen antikaiserlichen Elementen Europa's verbündet, den neuen Krieg gegen den Kaiser erhoben, hatte den Kaiser ein Unglücksschlag nach dem andern getroffen. Karl hätte sein Ansehen wohl durch einen persönlichen Sieg über die Franzosen wieder hergestellt; aber die Niederlage, die seine Operationen vor Metz erfuhren, nahm ihm den letzten Rest militairischen Rufes, der ihm nach der Flucht von Innsbruck noch geblieben [1]). Und der wechselvolle Feldzug, der in den nächsten Jahren in den Niederlanden sich entspann, hatte zwar Sonnenblicke des Glückes, aber eine maßgebende und für die allgemeinen Verhältnisse austragende Entscheidung ward nicht gewonnen.

Und weit gefährlicher noch gestalteten sich die Dinge auf italienischer Seite. Es ist ein betrübendes und niederdrückendes Schauspiel, in diesen Jahren die kaiserliche Partei auf italienischem Boden zu beobachten. Unlustig und widerwillig kämpften die kaiserlichen Generale, operirten die kaiserlichen Politiker. Während auch hier das Glück der Waffen heute dem Kaiser und morgen dem Franzosen kleine Vortheile brachte, gerieth nach und nach im Großen und Ganzen die kaiserliche Seite in Nachtheil. Es gelang den Anstrengungen der militairischen und geistlichen Diplomaten durchaus nicht, eine günstige Aenderung in Rom oder im Felde hervorzurufen. Der Papst war durch die Franzosen eingeschüchtert; furchtsam und schreckbar suchte er jede Beziehung mit den Kaiserlichen zu vermeiden, die nach der anderen Seite ihn hätte kompromittiren können; seine Politik einer Friedensvermittelung unter den Mächten galt bei den entschlosseneren Vertretern des Kaisers als höchst verdächtig und zweideutig [2]). Man bestürmte den Kaiser mit Vorstellungen, der Lage Italiens größere Aufmerksamkeit; höhere Beachtung zu schenken;

---

1) Der Venetianer Badoero erörtert 1558, daß Karl's Reputation vornämlich durch seine Flucht von Innsbruck und seinen Nichterfolg vor Metz erschüttert sei. (Alberi I. Bd. 3, 230.)

2) Besonders Manrique's Berichte zeigen den Papst als furchtsam und schüchtern und wetterwendisch: in seiner derben Weise sagt er einmal, den Papst müsse man mit „Kuchen und Stockprügeln" behandeln, „del pan y del palo ha de haver."

aber der Kaiser ließ sich nicht beeinflussen: wie gelähmt und wie gleichgültig erscheint sein Verhalten gegen Italien; und je länger dieser Zustand dauerte, desto bedrohlicheren Charakter gewann er für die Zukunft der spanischen Herrschaft auf italienischem Boden.

Es ist in allen diesen Beziehungen, als ob der Sturz aus der Höhe des Sieges in drohende und beängstigende Gefahren die ganze Seele des Kaisers und seine Politik mit Apathie erfüllt habe: so trostlos haben sich die Dinge im Frühjahre 1553 gestaltet.

Die Krankheiten und Leiden, die ihn von Jugend auf verfolgt hatten, überfielen ihn um diese Zeit mit erneuerten, heftigeren, nachhaltigeren Schlägen und erschütterten die Reste seiner Lebenskraft: Gicht und Asthma und Hämorrhoidalbeschwerden und, wie man sagte, noch andere Uebel[3]) machten sich in unmittelbarer Folge, oft auch in unbarmherziger Gleichzeitigkeit fühlbar: alle Zeichen deuteten auf ein baldiges Ende hin. Von diesen körperlichen Leiden bestürmt, von dem Mißlingen seiner politischen Gedanken tief erschüttert, ließ Karl mehr und mehr die melancholische Stimmung, den angeborenen Hang zur Schwermuth, eine Erbschaft seiner Mutter, über seinen Geist Herr werden. Wer hätte da in dem an Geist und Körper gebrochenen Manne den glorreichsten Sieger seiner Zeit erkannt?

Der Kaiser hatte von früh an sich den Sohn zum Nachfolger erzogen und ausgebildet; er selbst hatte ihn in der praktischen Politik unterwiesen und mit den Tendenzen der kaiserlichen Stellung erfüllt. Da konnte der Gedanke nahe liegen, noch bei Lebzeiten den Prinzen Philipp, den Nachfolger, gleichsam als Mitregenten aufzunehmen: wenn Karls eigene Kräfte erschöpft und aufgerieben waren, durfte er wünschen, die Bürde der laufenden Geschäfte selbst auf die Schultern des Sohnes zu übertragen. Ich glaube, auf gelegentliche Aeußerungen, die Karl schon in früheren Jahren gethan hat, als wolle er sein Leben im Kloster beschließen, auf diese vorübergehenden Stimmungen melancholischen Weltschmerzes werden wir nicht gar zu viel Gewicht legen dürfen, es wird wenig ausmachen, festzustellen, bei welchem Ereignisse zum ersten Male eine solche Idee laut geworden ist[4]). Aber unter dem Drange des per-

---

[3]) Marillac bei Ranke VI. 497. und ähnlich Cavalli 1551 (Alberi I. Bd. 2, 211), der hinzusetzt: si dice anco che] si risente un poco di mal francese. Vgl. auch die Krankheitsnotizen bei Gachard Retraite et mort de Charles-Quint aus monastére de Yuste. Introduction 15 ff.

[4]) Gachard 36. ff. Mignet Charles-Quint, son abdication etc. Man kommt bei diesen Erörterungen zu dem Resultate, daß entweder 1535 oder 1542

sönlichen Ungemaches und des politischen Unglückes, das in diesen letzten Jahren über den Kaiser hereingebrochen ist, darf es uns nicht Wunder nehmen, daß seine ermattete Seele nach Ruhe verlangte. Und wenn das gesundere Klima der spanischen Halbinsel den Kranken anzuziehen wohl im Stande war, so machten auch die politischen Bedürfnisse seiner ganzen Herrschaft das Auftreten des Sohnes in den Niederlanden und gleichzeitig die Rückkehr des Kaisers nach Spanien wünschenswerth. Der oft geäußerte, immer wieder aufgeschobene Plan dieser persönlichen Residenznahme auf der spanischen Halbinsel verband sich da mit der Sehnsucht des Kaisers nach Befreiung von der Last der Geschäfte: und so konnte es zuletzt dahinkommen, daß Karl den Entschluß zur Ausführung brachte, zu dem ihn geheime Neigungen seiner Seele schon lange getrieben und gestimmt hatten. Der mächtige Selbstherrscher entschloß sich, in einem spanischen Kloster den Rest seiner Tage zu verleben, ein Entschluß, der schon damals das ungeheuerste Aufsehen gemacht, der bis in unsere Tage hinein das Interesse aller Welt gespannt hat.

Allmälig und langsam erfolgte die Uebertragung der Regierungsgeschäfte an den Prinzen Philipp. Nach der Rückkehr zu der heimathlichen Halbinsel im Sommer 1551 hatte Philipp hier schon selbständiger gewaltet und dann nach und nach in den Angelegenheiten Italiens seine Thätigkeit geltend gemacht. Während nun im Sommer 1553 in Italien die Meinung Platz griff, eine Uebernahme der italienischen Geschäfte durch den spanischen Prinzen könne nur zum Vortheile der habsburgischen Herrschaft über Italien dienen, während der Papst wohl einmal dem gealterten Kaiser einen dahinzielenden Rath zu ertheilen wagte, während sogar der Vertreter Karl's in Rom es auszusprechen den Muth hatte, die Abwendung Karl's von Italien möge ihn doch zur Abgabe der italienischen Regierung an Philipp bewegen[5]); so wünschte Karl in derselben Zeit die Niederlande dem Sohne zu übergeben: Philipp sollte

---

Karl schon diese klösterliche Sehnsucht gefaßt habe: es liegt aber auf der Hand, daß bis in dies Jahr 1553 hinein die Thätigkeit des Kaisers davon nichts gezeigt hat. Die Wahl San Yuste's fällt wohl in das Jahr 1554. (Gachard 41.)

[5]) Manrique schreibt am 8. Juni 1533, der Papst habe ihm davon geredet, Karl solle doch dem Prinzen die laufenden Arbeiten überlassen; ja, im März 1554 wiederholt er dies, darauf hindeutend, daß er bei Manrique's kurzer Anwesenheit vor 2 Jahren ihm dies schon aufgetragen habe: que el principe trabajasse y V. M. descansasse y ajudasse a su hijo con consejo y con lo demas que pudiesse. (Depesche vom 20. März 1554) Manrique selbst hatte schon einmal (14. Oktober 1553) auf eine ähnliche Einrichtung hingedeutet.

in den Niederlanden Residenz haben und von dieser Seite aus den französischen Krieg in größerem Maßstabe aufnehmen [6]).

Und da trat nun auch das Ereigniß ein, das die Richtung der kaiserlichen Politik endgültig bestimmt hat. Wenn schon in den letzten Monaten Verhandlungen über den Kanal hin angeknüpft waren, England wieder an die habsburgische Politik zu binden und in den Krieg gegen Frankreich fortzureißen [7]), so eröffnete der unerwartete Tod des jungen Königs Eduard von England noch ganz andere, bessere Aussichten. In England bestieg den Thron Karl's Cousine, die Prinzessin Maria, mit Leib und Seele die Tochter der Spanierin, mit Leib und Seele den spanischen Interessen treu ergeben. Und da fand Karl's Politik noch Lebenskraft genug in sich, diese Möglichkeit eines neuen, großartigen Aufschwunges zu erfassen. Ohne jegliches Zaudern, mit der alten Lebendigkeit des Entschlusses, ganz frei von jener Apathie und Langsamkeit, über die man in Italien klagte, erkannte Karl die neue Sachlage und zauderte nicht sie zu benutzen. Er hat sofort seinen Willen ausgesprochen [8]), daß Philipp die neue Königin von England heirathe und Englands Katholisirung auf sich nehme. Und der spanische Philipp, wenn auch nicht freudig und Anfangs mit zögernden Schritten, hat bald die Bedeutung dieser neuen Aufgabe durchschaut und hat sich festen Sinnes an die schwere Arbeit gemacht.

Das waren die Motive, die auch in Deutschlands Geschicken die endgültige Wendung hervorgerufen und Ferdinands Friedenspolitik begünstigt haben.

Einen Augenblick zwar schienen die sich in England eröffnenden Aussichten einen neuen Streitpunkt zwischen Karl und Ferdinand zu erheben. Auch König Ferdinand erging sich in Plänen und Projecten, seine Familie zu erhöhen; auch er faßte die Idee, einem seiner Söhne, dem Erzherzoge Ferdinand, die Königin und das Reich von England zu gewinnen. Aber sobald Karls Wunsch deutlich und unverhüllt her-

---

6) Karl an Philipp. 2. April 1553 bei Gachard 154 ff.

7) Ueber diese Verhandlungen zwischen Karl und Eduard seit dem Ende von 1552, die, von einer Friedensvermittlung Englands ausgehend, zuletzt auf die Idee eines habsburgisch-englischen Bundes gegen Frankreich hinauskamen, an dem aber auch das deutsche Reich Theil haben solle, benutzte ich außer den im Calendar notirten Akten des Record Office noch die Papiere im British Museum: wie sehr ist es zu bedauern, daß jene offizielle Arbeit nicht alles aufgenommen, was in London zugänglich ist!

8) Karl 30. Juli 1553. (leg. 807. fol. 22.)

vertrat, zog Ferdinand sich mit allen Ansprüchen sofort zurück, seine gethanen und beabsichtigten Schritte gegen den Bruder unterwürfig entschuldigend [9]). Und als Karl die englische Krone seinem Sohne gesichert hatte, gab auch er Ferdinand jene glückverheißende Botschaft, die spanische Linie des Hauses Habsburg habe auf den Versuch verzichtet, Deutschland als ihr Erbe in Anspruch zu nehmen. Es lag im Interesse und in der Absicht beider Brüder, jetzt freundlich sich über alle entstandenen Differenzpunkte zu vergleichen. Wie die Katholizität Karl's den Religionsfrieden mit dem Protestantismus zu verwerfen sich verpflichtet glaubte, gab Karl dem Bruder das Reich völlig preis. Und auch die Spannung mit dem Schwiegersohne, die weit heftigeren Charakter an sich gehabt, war der Kaiser jetzt geneigt zu besänftigen. Max und Maria wiederholten damals die Forderungen, die sie 1552 schon einmal aufgestellt hatten: als habe Maria von dem Nachlasse ihrer Mutter nicht den entsprechenden Antheil erhalten, als habe Karl die Mädchenschulden der Tochter noch zu bezahlen, als habe er auch die Kosten ihrer Reise nach Deutschland noch nicht hinreichend erstattet. Karl und Philipp ließen sich auf Erörterungen über den Rechtspunkt und auf Berechnungen über die geforderte Geldsumme ein. Und dabei meinte Karl doch, jedenfalls noch Etwas für seine Tochter thun zu müssen. Man kam endlich auch hierüber zu einem Vergleich [10]). Die Sympathie des Erzherzoges für die spanische Politik, die Opferfreudigkeit und Unterordnung zu Gunsten des Vetters und Schwagers von Spanien vermochte man allerdings nicht in Max anzuregen [11]): er galt noch immer für einen Gegner der Spanier, eine Ansicht, die ja auch bis zu seinem Ende den Kaiser Maximilian II. begleitet hat; — wir erörtern an dieser Stelle nicht, in wie weit ihn hierin die europäische Meinung richtig oder unrichtig beurtheilt hat.

Auf dem Reichstage in Augsburg erhielt Ferdinand noch ein Schreiben des Bruders, das ihn bat, wenn eben möglich den Reichstag noch eine Zeit lang versammelt zu halten: es habe der Kaiser noch eine wichtige Mittheilung zu machen, über die er jedoch vorher mit

---

9) Ferdinand an Karl 29. Dezember 1553 und Karl 3. Februar 1554 bei Lanz 3, 596. 605.

10) Sendung des Pero Lasso an Philipp nach England, und ein gutachtlicher Schriftwechsel zwischen Karl und Philipp: zuletzt ordnete Karl dies in Brüssel. (August 1555.) Das Aktenmaterial ist ein sehr ausgedehntes.

11) Vgl. Anhang IX. Gerüchte über Max' Abneigung waren vielfach verbreitet. Vgl. bes. noch die Relation Tiepolos v. 1557. (Alberi 3, 169.)

seinem Sohne geredet haben müsse[12]. Ferdinand war nicht im Stande, diesem Wunsche des Bruders zu willfahren, und, soviel ich sehe, war es nicht seine Meinung, das hier angedeutete Vorhaben jetzt schon sich verwirklichen zu lassen. Es war ja nichts Anderes gemeint, als die förmliche Abdankung des Kaisers, eine vollständige Niederlegung seiner kaiserlichen Würde und Stellung. Obgleich jetzt auch König Philipp von England den deutschen Habsburgern eine ausdrückliche Versicherung abgab[13], daß er nicht mehr auf der Augsburger Verabredung bestehe und auf seine Erhebung zum römischen Könige jetzt völlig verzichte, so wußte doch Ferdinand diesen Akt der Abdankung seines Bruders vor den Kurfürsten noch aufzuhalten, er zog es vor, die thatsächliche Macht über Deutschland unumschränkt auszuüben, sich mit dem Titel eines römischen Königes begnügend[14].

So hat der Träger der spanischen Universalmonarchie sich von Deutschland zurückgezogen. Die Entwürfe des spanisch-katholischen Universalreiches haben sich in unserer Nation nicht zu verwirklichen vermocht. Nachdem dieser habsburgische Kaiser die nationale Entwickelung, die einen so viel verheißenden Anfang genommen, in ihren besten Blüthen geknickt hatte, war er zuletzt dahingebracht, die Unmöglichkeit weiteren Erfolges in Deutschland einzusehen und Deutschland den Rücken zu wenden.

Karl V. hat sein Leben und seine Kräfte an die Aufgabe gesetzt, das mittelalterliche Kaiserthum in seinem ganzen Machtumfange zu erneuern; er hat Herrschaft und Oberhoheit über die anderen Staaten der Christenheit angesprochen und er hat die Leitung der Einen Kirche genau in den Bahnen des mittelalterlichen Katholizismus erstrebt.

Und diese beiden Ziele zu verwirklichen ist auch der großartigen, feinen und entschlossenen Staatskunst dieses Kaisers nicht geglückt: unmöglich und unvernünftig ist doch immer das Streben, die Menschheit auf eine Stufe der Entwickelung zurückbannen zu wollen, welche sie schon überwunden!

Aber wenn der Kaiser selbst seine besten Kräfte und seine Lebens-

---

12) Karl 15. August. Ferdinand 24. September und 19. Oktober. Bei Lanz 3, 673. 683. 688.

13) Sendung des Luis Venegas an Ferdinand und Max, August 1555, — über die ich die Akten in vollständiger Reihe in dem größeren urkundlichen Werke veröffentlichen werde.

14) Auf diese Verhandlungen von 1555—1558 werde ich ebenfalls später eingehend zurückkommen.

thätigkeit vergebens an solche Ideale gesetzt hatte, wenn auch sein Leben durch das Gewicht der politischen Aufgabe gebrochen und zerschlagen war, so hat doch der Kaiser, zähe und hartnäckig in seinen Gedanken, nicht für immer die Arbeiten seiner Politik einstellen wollen. Wo die eigenen Fähigkeiten ein Ende hatten, sollten frische, jugendliche, unverbrauchte Kräfte eintreten. Der Sohn und Nachfolger war bestimmt und war entschlossen, dieselbe Aufgabe des Vaters auch seiner Regierung vorzustecken.

Die Einheit der Ziele von Philipp und von Karl steht für mich fest. Es ist ein und derselbe Gedanke, der den Vater wie den Sohn begeistert und beseelt hat, es ist ein und derselbe Glauben, der den Sohn wie den Vater in Niederlagen emporgerichtet und im Glücke erhoben hat. Die Leitung der allgemeinen Christenheit in den Ordnungen der mittelalterlichen Kirche, dies System eines mittelalterlichen Gedankens haben diese spanischen Herrscher mit allen Mitteln moderner Regierungsweise, mit allen Werkzeugen moderner Staatskunst verfolgt.

Aber das Ideal des Vaters hat Philipp doch nicht ganz in der Weise des Vaters zu verwirklichen gestrebt: er hat einen anderen Weg eingeschlagen, er hat von einer anderen Seite sich seiner Aufgabe genähert.

Auch bei Karl war die Grundlage seiner Macht über Europa die Königsgewalt auf der spanischen Halbinsel. Aber diese spanische Basis tritt bei dem Sohne, der in Spanien geboren und von Spaniern erzogen war, in weit höherem Maße hervor: Philipp ist von Jugend auf ein Spanier gewesen, Philipp hat sich durchaus keiner anderen Denkweise, keiner anderen Gefühlsrichtung anzuschließen, anzunähern oder nur anzubequemen geliebt.

Und an dies spanische Reich schloß sich zunächst die Herrschaft von Italien an. Auch diese Verbindung Spaniens mit Italien war eine alte Sehnsucht spanischer Politik, noch aus den glorreichen Tagen der katholischen Könige. Wie Karl, mehr und mehr auf die spanische Weise eingehend, immer deutlicher die Bedeutung des oberitalischen Besitzes eingesehen, so war es für Philipp von Anfang an ein festes Axiom, sich die Hoheit über Italien zu sichern, ein Axiom, das auch in den Augsburger Verabredungen von 1551 den eigentlichen Kern der spanischen Forderungen ausgemacht hat. Die Politik der spanischen Krone wurde ja von Jahr zu Jahr einseitiger der Vertreter und Vorkämpfer der römischen Kirche. Und schon aus diesem Grunde durfte man der unbedingten Herrschaft über Italien nicht entsagen.

Die vorzugsweise katholischen Theile Europas hat also der spanische Philipp mit eisernen Banden zu umklammern gewußt. Und ganz in derselben Richtung arbeiteten auch die Spanier außer Europa. Auch in dem neuen Welttheil gingen sie vor, als die Eroberer und als die Missionäre zum Segen dieses katholischen Europas.

Der weitere Besitz dieser Universalmonarchie, von dem Karl ja eigentlich ausgesetzt hatte, das burgundische Erbe der Niederlande gab dann die Stelle ab, auf welcher von Norden her diese Tendenzen sich aufbauten. Aber hier waren schon bedenkliche Symptome aufgetreten, die Fortdauer der spanischen Herrschaft bedrohend. Und doch konnte vielleicht die habsburgische Politik eine Möglichkeit erfassen, auch diese ihre Stellung zu behaupten: es war ja das gerade der größte Gewinn, den die englische Heirath dem jungen Universalherrscher bringen mußte, daß er durch das englische Reich auch seine Sicherheit in den Niederlanden verstärkte. Natürlich, in diesem Zusammenhange konnte die kaiserliche Politik auf die Gelüste der deutschen Habsburger nach dem Erwerbe der Niederlande nicht mehr Rücksicht nehmen: für die allgemeine Stellung in Europa war es jetzt dem Spanier zu wichtig, mit den Niederlanden und mit England den alten französischen Rivalen noch von einer anderen Seite zu bedrängen.

Wahrlich die Uebermacht des spanischen Philipp schien doch noch eine bedeutende zu bleiben: die Combination der niederländisch-englischen Macht mit dem romanischen Süden, wenn es sie zu befestigen gelang, mußte unfehlbar dem Erdtheil gebieten.

Auf die deutsche Krone wurde es da leichter zu verzichten.

Die Heimath der lutherischen Reformation, diesen Ursitz aller der neuen Ketzersecten, konnte und durfte der Herrscher des Katholizismus freiwillig fahren lassen.

Wenn Kaiser Karl bald mit listiger Unterhandlung, bald mit offener Gewaltthat die deutsche Nation, die doch immer mehr dem Protestantismus zu verfallen schien, in die Einheit der Kirche zurückzubringen versucht hatte, so hat König Philipp in den Anfängen seiner Regierung, von dem Mißgeschicke des Vaters lernend, diese deutsche Seite der universalen Aufgaben nicht mehr in der Weise des Vaters angefaßt. Gab es für ihn doch noch einen anderen Weg indirecten Einflusses. Die gutgeschulte Politik der spanischen Staatsmänner wußte eine Menge anderer Mittel in Bewegung zu setzen, durch die sie den Katholizismus in Deutschland zu retten, zu stärken, aufs Neue zu verbreiten sich im Stande fühlte.

Und wenn die spanische Politik Karl's V. die nationale Entwickelung Deutschlands gehindert und zerstört hatte, so war diese Abwendung Philipps von Deutschland doch durchaus nicht der Art, daß jetzt die Nation, von dem spanischen Drucke befreit, sich kräftig in sich hätte sammeln können. Auch Philipp's von Spanien Politik hat auf Deutschland gewirkt, — mehr als wir anzunehmen gewohnt sind.

Die große Politik der spanischen Monarchie, die den Katholizismus nach spanischem Muster restaurirt hat, sie hat alle Reiche und Nationen Europas mit demselben Geschicke bedroht, das sie über die heimische Halbinsel verbreitet hat!

Anhang.

Acten aus dem spanischen Staatsarchiv von Simancas.

I.

Zum Augsburger Reichstag 1530.

1. Campeggios Memorial über die in Deutschland zu befolgende Politik. Mai 1530.*

Ni una cosa è Ser^{mo} et Inuictissimo Cesare che piu conuenga a uero et Catholico Principe, quale senza'lcun dubbio è V. $Ser^{ta.}$, cha l'usare la uera et sincera pieta uerso il nostro $s^{or.}$ Dio et la sancta et catholica fede; Et auegna che l'esser temperato, iusto; clemente, et magnanimo, le quali virtu sono raccolte in vostra sublimita, la facciano degna di grandissima laude, Tuttauia sono queste uirtuose opere tanto superate da quella, quanto le cose terrene meritamente si iudicano esser inferiori delle diuine. Atrouandosi dunque in qualche parte de Germania, il Gouerno de la quale a V. $Cath^{ca.}$ $M^{ta.}$ da Dio et dal Mondo è stato degnamente concesso, da alcuni pochi anni in qua certa peruersa heretica Setta sollevata, laquale sotto specie di bene operare, confundendo tutti li Sancti et Christiani instituti, va pervertendo tutto l'honesto et Catholico modo di uiuere, di maniera che se tosto non se li prouede è da temere, che tanto oltre proceda questa Diabólica peste, che non solo il resto di Germania ma tutto'l Mondo Christiano sia contaminato, Pero è da laudare som-

---

* Dies Stück, das auf dem Umschlag bezeichnet ist als „Parecer sobre las cosas de Alemaña“ und das folgende „Sommario“ hat Campeggio dem Kaiser auf der Reise übergeben, wie er es an Salviati schreibt am 13. Mai 1530 (Lämmers Monumenta Vaticana p. 35.)

mamente l'altezza del animo di V. Mta. la quale lasciati li grandissimi soi Regni, la Serma. et Dilettissima soa consorte et li dolcissimi figlioli, volta in tutto al ben commune et in seruitio de Dio et della Catholica fede hora se ritroua in Germania, per metter la sua potente mano, et tagliate le radici di questo contagioso morbo ritornare la sua Germania in ogni parte alla pristina et antica sanita sua, et se ella ben considera scorgera col suo sapientissimo judicio niuno altro Principe esser atto a questa impressa, anzi è da credere che a lei sia stata per divino iudicio reseruata, come a iusto santo et ueramente Catholico Principe, mandato dal Señor Dio in terra a reparatione di tanto male et a conseruatione et augmento de la sua santa fede. Jo ueramente per il loco che tengo et per la commissione datami dal Smo. Clemente et da la Sancta Sede Apostolica sforzaromi di proporre a V. Subta. quelli pochi remedii che per il Judicio mio fanno al proposito delle cose presenti, nongia che jo pensi che senza di me ella molto meglio non sia per prouederli, ma affine che si conosca il mio sincero et deuoto animo uerso la santa et catholica fede et etiamdio verso la Mta. V. Ma prima che jo passi piu oltre gli suppco. per uiscera misericordiae Dei nostri, che considerate molto bene et diligentemente examinate tutte quelle uie et modi che a questa santa catholica et ueramente Cesarea impresa conuengono, entrandoli con acceso anzi ardente core, fermamente nello altissimo suo animo proponga di mai non retirarsi, se prima non la uede in tutto expedita, come ha indubitatamente da sperare che seguir debba, si per la virtu sua infinita si etiamdio per la felice sorte che da le fascie insino aqui sempre crescendo in tutte le cose sue l'ha con lo aiuto de Jddio accompagnato, et molto piu in questa la accompagnará doue non de Regni o de Grandezze humane si trata, ma di ritornare al Sancto et Catholico rito Christiano questa parte di Germania, con uie distorte et Diaboliche da tristi homini deuiata et contaminata. Questa maledetta Diabolicha et heretica peste auegna che haggia la denominatione principalmente da Lutero, tuttauia molti altri ue ne sono dentro inuilupati et dal Diauolo incatenati, cioè Oecolampadio Mathias Plebano in Argentina, Joannes Schisser predicatore in Augusta, Paulo ....*.... Plebano in Sleistat,

* Lücke im Mscr.

Vrbano Regio, Philippo Melanchthon, Vldrico Zuinglio, Fabricio Capito, et molti altri liquali particolarmente con le sue iniquissime oppenione quando sarra il tempo si nomineranno, questi parte scriuendo, parte nelle chiese predicando, parte insegnando vanno subuertendo homini et domine, dando loro noui precetti et instituti di uiuere, come se fussero da Dio mandati Noui Moyses legislatori o temperatori de la sua santa fede; et nondimeno chi ben considera tutto quello che dicono o scriueno o che ne le chiese predicano conoscera ad altro fine non tendere che alla ruina et pernicie de la fede Christiana et de la Santa Sede Apostólica contra de la quale troppo aperto si scopre il loro infenso et odioso animo et etiam a leuar ogni secolare superiorita et Dominio come per vera experientia si ha conoscuto, et acioche piu facilmente possino ottenere questo loro intento, hanno peruertiti alcuni Principi di Germania, liquali pero sono pochi, mostrandoli loro esser aggrauati da la Apostolica Sede, con uarie et false imaginationi come si mostrera a tempo debito, le quali proponendo inanzi alli prefati Principi hanno dato materia et causa di alienarli dalli antichi instituti Christiani, ne liquali si lungo tempo et cosi religiosamente sono uissi. Questo istesso artificio non humano ma Diabolico hanno usato et tuttauia usano con Conti Baroni et altri Nobili, et con questa uia et peggiore cercano con ogni studio corrompere la plebe et popolo minuto cosi nelle citta come nel contado li Rustici, dicendo esser cosa dishonesta che loro homini come li altri creati da Dio deggianno sempre seruire alli Principi cosi Ecclesiástici come secolari, et sprouando li animi loro alla recuperatione de la liberta, et a leuarsi dalla ubedientia delli soperiori cosi laici come eclesiástici sotto specie de liberarsi da seruitu sono stati cagione di molti inconuenienti, come sà V. M$^{ta.}$, sostentati dalla lege euangelica la quale uole (come loro falsamente dicono) che tra li homini non sia superiorita ne seruitu, ma siano tutti pari et eguali, come se il creatore nostro Jesuchristo non hauesse detto: Reddite que sunt Cesaris Cesari, que sunt Dei Deo: Questi et altri heretici et inhonesti modi disseminando, li quali tutti applaudeno al viuer in liberta cioè senza legge sottoponendo la ragione al senso, Principe Ser$^{mo.}$, sono stati cagione et tuttauia sono di tenire in disordine questo nobilissimo Membro de la Christiana Repub$^{ca.}$ cioè la nostra Germania, in alcuni lochi de la quale

per le suggestioni di questi Ribaldi heretici sono abrogati tutti li Christiani Riti a Noi da li antichi santi patri dati: non piu si administrano li sacramenti, non voti si osseruano, li Matrimonii si confundeno etiam nelli gradi prohibiti da la legge diuina, li homicidii, li furti, le Rapine, li sacrilegii, li incendii sono in colmo, le chiese, li Monasterii, li Monachi, le Santimoniale sono date in preda, non più si da la debita obedientia agli Principi secolari ne Eclesiastici superiori soi, anzi tutte le iniurie se li fanno senza alcun rispetto, non hauendo riguardo etiamdio alla Catholica M^ta. V. et quod peius est a Jesuchristo benedetto.

Ben è uero che se la M^ta. V. Ser^ma. non fusse partita et ita in Jspagna, non solamente questa Diabolica Secta non saria cresciuta tanto ma dil tutto saria dalla singular virtu soa eradicata et extincta; Ma il sommo S^or. Dio che tutto con sapientia regge et gouerna ha voluto et cosi ordinato che V. M^ta. si partisse di Germania, et visitati et consolati li Regni soi se ne uenisse in Italia, et quella che gia tanti anni oppressa di guerre sconsolata si giaceua ridotta alla desiderata piu che expettata pace et quiete, visitato etiamdio il S^mo. Clemente, il quale con desiderio infinito et carita paterna ha expetato quel giorno, se ne ritornasse alla Sua Germania coronato non solamente di Corona Mondana, ma di cēleste et diuina, la quale senza alcun dubio il S^or. Dio a cosi sante, cosi deuote, cosi ben poste fatiche soe è da credere che gia li habbia preparata in cielo, ritornata dunque in Germania la Catho^ca. M^ta. V. concederalli la bonta diuina di porre il freno a questo Diabolico furore, et come nelle altre grandissime impresse soe sempre gli e stato scorta et guida cosi etiamdio in questa non la abbandonera, et mettera in core a tutti li Principi di Germania che vnitamente uolti acio che ordinara et commandara V. Sub^ta. siano caldi et ardenti á beneficio commune di questa nobilíssima prouincia, et se ben prima nello aspetto si mostrara terribile et horrenda questa insolente bestia, non è pero da temerla punto; causa enim Dei agitur, et si deus pro nobis quis contra nos. Vsi pur la Cesarea M^ta. V. della sua solita prudentia et desterita, et admonisca li Principi et popoli soi dello errore nel quale questi maligni et peruersi li hanno invilupati et inuolti, facendoli tochare con mano che con questa uia loro et con questi modi Diabolici non si acquista liberta, non grandezze humane, ne accresce a V. Catholica M^ta.

punto di authorita come questi heretici hanno promesso, anzi tutto il contrario ne aduiene, como hanno prouato et per uera experientia conoscuto molte de le terre franche, nelle quali li Magistrati loro sono stati da li popoli dispreggiati et uilipesi di maniera che non solamente cresciuti non sono in authorita, ma quella che haueano prima l'hanno in tutto perduta per li perversi instituti di questi maledetti, pero è da credere che quelli Principi et cittadi che si trouano inganate da le false persuasione di costoro siano per accostarsi et inclinarsi all' honeste uoglie di V. Cath$^{ca.}$ M$^{ta.}$ si per la naturale reuerentia che sempre li hanno portato si etiamdio per il loro proprio cómodo et honore et per la recuperatione de la ubedientia alloro dalli popoli dil tutto leuata. Con forte dunque et inuicto animo pigliate questa honorata et magnanima impresa, Principe Ser$^{mo.}$ et fate si chel Mondo vi conosca como sete del nome cosi ancora delle Sante et Christiane opere uero et legíttimo successore di quello Carlo Magno, del quale è più che mai fresca et verde la memoria in terra, et molto bene consulti V. Catho$^{ca.}$ M$^{ta.}$ il modo et la uia che ella ha da tenero prima che metti mano a questa Santíssima opera, et quale deue esser il principio, il mezzo, et fine al condurla al desiderato porto. Doppo la quale consultatione la prima et piu necessaria cosa che per il picolo mio judicio quella deue fare saria il tentare con ogni destra via et modo li animi di questi principi di Germania cosi eclesiastici come secolari, et a quelli che trouera ben disposti rendere le debite et conuenienti gratie, et insieme col Serenissimo suo fratello far una stretta et ferma capitolatione et intelligentia con loro ad extirpatione di queste heresie et tumulti, a quelli ueramente che non cosi prompti venissero alle uoglie di V. M$^{ta.}$ ma stessero ostinati potrà con la sua grandissima authorita persuadere che non uogliano esser cagione di tanto disordine et male, et con offerte prima poi con minacie, se li parera opportuno, redurli nella uia soa, cioè de Dio omnipotente; perche niuna cosa pò esser di maggior frutto a questa impresa che retirare da questa Diabolica secta alcuno de questi Principi, percioche la plebe et popolo minuto senza li Principi sono come uno exercito senza capitaneo, et seguita questa resolutione entrare poi con lo aiuto del Señor Dio a questa bella et honorata impresa, la quale senza alcun dubbio con questi modi et uie

sortira il desiderato effeto, perchè le citta di questo diabolico morbo infecte come e Nurimberga et Argentina et altri simili, compreso il fermo et constante proposito di V. Ser^ta. et delli altri Principi di Germania, timore poenae quando non amore Dei saranno constrete di cedere et lassare questa loro ostinata oppenione, et jo, se sara bisogna, con le censure et pene ecclesiastice li perseguiro non pretermettendo cosa a fare, che sia necessaria priuando li heretici beneficiati delli beneficii loro et seperandoli con le excomunicatione dal Cath^co. gregge Christiano, et V. Celsit^ne. col suo banno imperiale iusto et formidabile li reduca a tale et si horrendo exterminio, che ouero saranno constreti di ritornare alla Santa et Catholica fede ouero con la loro totale pernicie et ruina mancare de li beni et dela vita istessa; son pero certo che tutte le Cittadi imperiali le quale sopra tutte le altre come ho detto di sopra reueriscono et adorano V. M^ta. intesa la ferma uolunta sua non expetteranno il bando Imperiale ne la publicatione delli loro beni et mercimonie, ma fatti certi et chiari per lettere questa esser la ferma sua mente si conduranno a fàr quanto quella commandara; judico etiam esser necessario che V. M^ta. non permetta per alcun modo che sotto conditione delle cose spectante alla religione alcuni dicanno uoler ubedir a V. M^ta. et relassar qualche artícolo essentiale de la fede gia per tanti secoli osseruata et a Noi dapoi la publicatione del Sacro Euangelio dechiarata et ben intesa dalli nostri Santi Padri et Dottori de la chiesa quali con la Santita de la uita osseruantia delli precepti diuini et con somma uigilantia et studio si sono sforzati de participare del Spirito Santo dalquale senza dubbio inspirati hanno cosi santamente ordinate tutte le cose della chiesa et delle sue cerimonie lequali tutte hanno in se grandissimi misterii, et chi è, Ser^mo. Cesare, di cosi picolo inteletto eccetto questi maledetti liquali Jddio per loro peccati ha lasciati caddere in peruerso et reprobo senso, che uoglia piu presto credere alla interpretatione della Sacra Scrittura a questi maligni et colmi di ogni incio et sceleragine che a quella delli Sancti Padri et Dottori nostri sopranominati approbati per tanti secoli di commune consenso di tutti Christiani, et specialmente dalla deuota et Catholica Germania, il che etiam pò et debbe persuadere a V. M^ta. la Bolla de la dannatione di queste heresie di la S^ta. memoria di Leone et il sancto et iusto mandato emanato da V.

Sub$^{ta.}$ nella dieta di Vormatia di consenso de tutta questa amplissima natione, ne saria conveniente ella patisse che si vertisse in dubbio quello che gia tanto santa et consultatamente ha una uolta determinato.

Questa istessa uia de publicatione de beni potra tenere et osseruare il Ser$^{mo.}$ Re di Ongaria et Boemia, nelli Regni et Dominii soi, et con la Authorita sua la M$^{ta.}$ V. procurera che la S$^{ta.}$ di N. S., il Christianissimo Re di Franza, et Potentissimo Re di Anglia, et cosi il resto delli Principi Christiani tengano la istessa uia, perciochè honesta cosa, e che li beni delli heretici et de quelli ancora che publicano o uendano o comprano li libri dannati siano confiscati.

Si offerisce etiam in consideratione, Sacra M^{ta}, se in questa negociatione se debbe procedere per uia mansueta et con la mano dolce ouero col ferro et col foco, et ben che la natura de heretici sempre (come si legge in diuersi lochi) sia ostinatissima ne permetta uincersi con alcuna ragione, onde sempre judicai et judico ancora non douersi con loro disputare per la experientia che ci ha demostrato che molto maggior danno se ne ha reportato ch' utile: tuttauia sara se non bene che V. Ser$^{ta.}$ usi ogni studio et diligentia con destri modi et uie de ridurli alla sana mente, perdonando a quelli che errato hauessero, uolendo pero ritornare ne la bona et dritta strada, hauendo sempre l'occhio aperto che talhora per paura de la justa et seuera sententia di V. M$^{a.}$ piu che per reuerentia de Jddio non fingessero al presente di uoler esser boni et Catholici et Christiani, et poi partita lei ritornassero al vomito. Aquelli ueramente che fussero stati fermi et constanti propugnatori de la Catholica fede potra V. Sub$^{ta.}$ di condegni fauori et commodi condecentemente honorare et remunerare. Se alcuni ue ne fussero che Dio nol uoglia liquali ostinatamente perseuerassero in questa Diabolica uia, ella potra metter la mano al ferro et al focho et radicitus extirpare queste male et velenose piante, ma prima che si conduchi aquesto remedio, la M$^{ta.}$ V. judico esser necessario che ella usi de la sua solita prudentia et desterita et sopra tutto osserui con diligentia la occasione et el tempo a cio commodo et opportuno, per cioche li remedii fatti allo infermo col ferro et focho, se sono fora di tempo, non solo non giouano, ma piu tosto fanno le ferite et ulcere incurabili, ma se al tempo

debito con la clementia consigli et ragione sara gionta la uirga ferrea, aspirante la diuina gratia, molto commodo ne reportara in questa actione et extirpatione di heresie. Et quando V. M$^{ta.}$ harra concluso douersi arditamente procedere contra alcuno delli Principi et Citta ostinate ne la loro malitia come seria a Nurimberga et Argentina quali hanno negleto il mandato di V. M$^{ta.}$ et le censure apostolice, si potria more maiorum procedendo cittare et amonire sotto le pene et censure ecclesiastice tutti quelli che segono et fauoriscono questa perniciosa secta et contra loro procedere a priuatione de li beni cosi ecclesiastici come temporali, al quale procedere se sara congionta (come ho detto) la virga ferrea, le arme spirituale da novo ripigliaranno il suo pristino uigore, et sara la M$^{ta.}$ V. vbedita come conuiensi a tale et tanto Imperatore, al quale con ogni amor et reuerentia ricordo che molto piu à V. M$^{ta.}$ conuiensi in questa impresa santa et Christiana farsi ubedire con tutte le uie et modi che si ponno trouare di quello che feci la Felice Memoria di Maximiliano suo Auo ne la impresa, che contra li palatini si gloriosamente fini. doppo la quale sempre fu poi temuto et reuerito et ubedito; ilche tanto piu auenira alla Catholica M$^{ta.}$ V. essendoli guida il Señor Nostro Dio, il quale è da credere che per la soa infinita misericordia non hauendo rispetto alli errori nostri porgera tanto di aiuto a questa impresa che presto et con felice successo terminerassi, la quale terminata potra la Cesarea M$^{ta.}$ V. insieme col Ser$^{mo.}$ suo fratello inuiarsi alla santa et desiderata impresa contra il commune nemico de Jddio et de tutta la Christiana Repub$^{ca.}$ et non solamente recuperare il Regno di Vngaria ma molti altri Regni dal Turco occupati indebitamente, la quale impressa se non imposibile almeno dificilima saria se prima non si assetassi questi tanti desordeni et tumulti solleuati nella nostra Germania da questi maledetti heretici, de liquali quanto intendo alcuni ue ne sono liquali apertamente dissentino in le cose de la fede in tutto, et de la S$^{ta.}$ Sede Apostolica, alcuni sotto specie di boni et Cath$^{ci.}$ uanno pero disseminando molte loro heretiche oppenioni, da liquali sopra tutto si uole cautamente guardare, in pellibus enim ouium agunt lupos rapaces; et tra questi intendo esser molti cortegiani et secretarii de Principi et procuratori et Cancelarii de le cittadi Imperiali, liquali mandati dalle loro cittadi potriano fare di pessimi ufficii, et perche questi anni passati in

diuersi lochi et citta sono stati Predicatori cosi sacerdoti secolari come Regolari, liquali come ignoranti hanno disseminato mille fabulosi deliramenti tra li Popoli, saria dunque al proposito di eleggere Predicatori idonei deuoti et boni et dotti ne le sacre lettere, et se cosi paresse a V. Celsit[ne.] si protrianno conuocare alcuni Dottori Catholici liquali meco insieme discusso et deliberato il modo del Predicare in tal maniera se ordinasse che non potessero trapassare lordine et la metta a loro proposta, et questo intendo per li simplici sacerdoti ouer Monachi, pero se si prouedera che quelli solamente predicano che siano in tutto liberi et remoti da ogni suspitione di heretica prauita, et che li heretici et sospetti cessino dalla Predicatione, si fara ottimo frutto, et iudico sia necessario che si comandi alli Minoristi et a quelli che sono de l'ordine de Predicatori che pigliano questa cura del predicare liberamente et senza alcun rispetto o paura etiam de la morte, sic enim fient manifesti qui probati erunt. Li Apostati et quelli che hanno lasciato il claustro delli Monasterii loro siano constreti á ritornar alla vocatione soa, altramente saranno puniti di graue et conueniente pena se non haranno legítima causa, laquale conoscuta sia esser bona da Deuoti et Catholici judici; et perche intendo questi heretici hauer con grandissimo studio procurato che le cose trattate et terminate in Wormatia contaminate dapoi et corrotte da loro siano impresse et publicate, è da aduertire diligentemente che tutto quello processo sia ridotto in uno volume et libro, insieme con tutte le cose dette et scritte contra Lutero alla presentia di V. M[ta.] et delli altri Principi et del R[mo.] Treuerense liquali devono esser in mano et appresso lo uficiale Treuerense; et quello castigato bene et diligentemente sia poi impresso et publicato et non altrimenti.

Sara etiamdio al proposito, poi che la Altezza V. insieme con li altri Principi mediante la gratia de Dio havra ridotta questa magnanima et Catholica impresa al bono et dritto camino, alcuni giorni dapoi che si elegano inquisitori boni santi et Christiani, liquali con somma diligentia et desterita uadano cercando et inquirendo se alcuno (quod absit) perseuerasse in queste Diaboliche et heretiche oppenioni ne uolessero per alcun modo lasciarle, et in quello caso siano castigati et puniti seruata la regula et norma che si osserua in Ispagna contra li Marrani

acioche in processo di tempo si extirpasse questo pestifero morbo et non lasciare loco che questa diabolica contagione hauesse a repullulare et corrompere da nouo il tutto, et tanto maggior diligentia si ha da usare in questa prouincia di Germania quanto che ella è piu tenace delle sue oppenioni, la qual cosa si dimostra esser uerissima dalle prouisione fatte da Carlo Magno contra li Saxoni. Sara etiam opportuno per publico Edicto comandare a tutti li Principi et Prelati che ne le loro terre et Dominii facianno osseruare la bolla apostolica et mandato di V. M$^{ta.}$ decreto in Wormantia insieme con tutte le determinationi fatte contra li heretici sotto pena di priuatione di tutti li priuilegii soi, conciosia che per uiua experientia sia stato conoscuto che la osseruantia della ditta Bolla et mandato nelli Dominii di V. Catholica M$^{ta.}$, del Marchese de Brandiburg elletore, delli Duci di Bauiera et parte de la Austria ha preseruati tutti queste Reami et lochi da queste heresie, di modo che niuno o pochi ve ne sono infecti. La universita Vittebergense potrassi anathematizare et tutti quelli che doppo la ditta Bolla et mandato haranno studiato in quel loco, et se saranno beneficiati, si priuaranno delli loro beneficii et resi inhabili a tutte le gratie apostolice et Cesaree. Li libri dalli heretici composti et impressi si uogliono, poi che con ogni studio per publico Editto saranno stati trouati, abbrusciarli tutti. Delle terre ueramente infecte di questo pestifero morbo, se si debanno interdire o non, maturamente si ha da considerare.

Ben è il uero che tutti questi remedii sariano di pocho frutto se prima V. Celsitudine con tutte le uie possiuile non fara mundare et expurgare tutte le corte de principi et prelati, le quali quanto ho inteso sono piene per la maggior parte de homini che attendano et si accostano in tutto a questa heretica et peruersa uia et senza alcun rispetto de Dio ne de li loro Principi traparlano de la religione Catholica et de la Santa Sede Apostolica, et operano con le loro pessime uie di peruertire tutti li Santi riti Christiani, liquali cacciati o castigati che siano con danno et uituperio loro se fara chiaro et manifesto li loro Principi esser di bona et religiosa oppenione, et con questo santo et deuoto essempio si dara animo alli boni et Catholici, et si smariranno li tristi et peruersi heretici, ricordando sempre con ogni debita reuerentia alla M$^{ta.}$ V. che impossibile è senza qualche gagliarda executione et ordine suo in futurum extirpare questa

perniciosa secta. Il che si dimostra da la temerita delli Cittadini di Augusta liquali nelli occhi di V. Ser$^{ta.}$ perniciosamente perseuerano in tenire li predicatori heretici, in munire la loro citta di cathene ferree, in pensar et forsi piu oltre di far fanti di la loro citta et altre infecte; pero non di pocha consideratione debbe esser a V. Ser$^{ta.}$ se sia al proposito di far la Dieta ne la ditta Citta, doue intendo il Duca di Saxonia col figliolo et alcuni altri Principi di tutto infecti al presente ritrouarsi et seco hauer condutti quatro Dottori Luteranissimi liquali per vices fa predicare in presentia sua in dispreggio, per il judicio mio, del S$^{or.}$ Dio, de la Religione Christiana et di V. Sub$^{ta.}$, captandossi in quella terra ogni aura populare, et delettandosi di quello pazzo populo (quale si sol dire bestia di molti capi) esser chiamato il piu religioso et Christiano Principe di Germania.

Appresso mi occorre notificare à V. M$^{ta.}$ quod Judas non dormit, et questi nefandissimi homini con ogni cura et diligentia procurano et pensano con ogni uia et modo di eludere la uenuta di V. Celsitudine et ogni sua prouisione a questi tumulti, et con mutua fra loro intelligentia si risolueno di procurar sotto specie di ben che V. Sub$^{ta.}$ ouero para overo insieme attenda alle cose del turcho et de luterani, persuadendosi che questa necessita del Turco per facilitare la impresa et susidii contra di loro habbia ogni modo di far interlasciare ouer scorrere le prouisione contra di loro, alche V. M$^{ta.}$ aduertisca bene, perche come di sopra sè detto, a chi perfettamente considerara niuna cosa bona si pò fare se prima questa maledetta secta non sia del tutto extirpata; et perche tengo per certo che sara necessario uenire a le arme et al foco se ben considerara non uolendo V. Sub$^{ta.}$ incrudelire contra le persone ma solum contra alcuni capi prima talmente multarli che ne cauera grandissima somma de denari necesarii contra la expeditione contra il Turco: allequale cose V. Sub$^{ta.}$ degnera di applicare il suo sapientissimo consiglio et pigliare quella resolutione che li parera opportuna et necessaria per seruitio de Dio, per liberare la sua Germania da questa nefandissima secta, et per conseruatione et augumento de la authoritá et gloria del nome suo, il che mi rendo certo che Jddio gli ne prestara gratia et conseruerella in prospera et felice vita.

Queste sono Cesare Ser$^{mo.}$ quelle poche cose che mi sono occorse, et che per il tenue mio judicio judico esser a proposito

di questa santa et gloriosa impresa di V. Cath$^{ca.}$ M$^{ta.}$ la quale per la sua incredibile sapientia prudentia et infinita bonta le modifichera ampliara et gouernara a modo suo.

(Concilios y disciplina eclesiastica. Leg. 1. fol. 50.)

2. Sommario. Mai 1530.

Sacratissima M$^{ta.}$ perche so lei esser molto occupata de varii et importantissimi negotii, perho oltre quanto l'altro giorno li donai in scritto me parso hora in sumario et per capita rerum donargello, acio che con piu facilita et mancho tempo posi piu volte se cosi le pareva revedere et considerare quanto per il mio piccolo ingegno in questa sancta et necesaria impresa li ricordo:

Et prima, Deliberare nel suo animo di fare questa gloriosa impresa de extirpare queste heresie, et considera V. M$^{ta.}$ esser da Dio reservata per redurre la sua Germania a la primitiva religion de la observantia de la fede riti et ceremonie aprobati de la santa chiesa Catholica.

Deliberare non la interlassare mai se non sia condutta al debito fine etiamdio piu che necesario.

Consultare et deliberare il modo de la esecution se contra li ribelli et ostinati sera necesario de venire ad essa esecutione. Consultare et deliberare el modo di conservare questa natione nella recta et buona via dappoi che sera redutta, acio non ritornino partita vostra maesta al vomito.

Laudare honorare et premiare li boni cosi laici como ecclesiastici. Fare una scelta et ferma intelligentia con li boni principi laici et ecclesiastici ad estirpatione di queste heresie.

Cercare con bone parole con premii et poi sel bisogna con minaccie redurre veramente qualche uno de li principi infecti et dileticato(?) se tutto non si potra alla bona recta via et obedientia di V. M$^{ta.}$ et advertire che sia veramente et vere non con simulatione ritornino a la vera via.

Consultare et deliberare di provedere contra li rebelli et obstinati por via di bano imperiale et censure ecclesiastiche. Che v$^{tra.}$ M$^{ta.}$ deliberi che tutti ritornino alla antiqua et vera Catholica fede tanti anni observata et recepta da tutto il mondo christiano et per alcuno modo non permetter che ne li articoli

de la fede ne li riti et ceremonie ecclesiastice sino al presente observate sia alterate over interlassate ne in tutto ne in parte alcuna.

Chel mandato emanato in Wormatia et la bulla de la felice memoria de Leone siano observati per tutto libere et veramente senza exceptione fuco o manchamento alcuno.

Che contra li heretici et citta et principi se proveda ad privation di dominii privilegii stati, et se diano en preda li loro beni et persone non solamente ne lo imperio et dominii di V. M^ta. et Ser^mo Re suo hermano ma in simile faciano le re principe et republiche christiane permettendo perho prima comminatione debita et procedendo realmente contra li obstinati et quelli che non obedirano.

Che circa le cose de la fede riti et ceremonie ecclesiatice non si permetta disputatione alcuna ma solamente se procuri la observation di essi.

Che V. M^ta. deliberi et determini non interlassare di manchare in alcun modo a questa impresa contra li heretici per causa di alcuno timore del Turco, contra il quale stimo non si possi fare cosa bona se prima queste heresie che sono nelle vicere nostre non siano del tutto extirpate, et mova la M^ta V. lo exemplo del Ser^mo. di S^ta. memoria suo avo materno che interlasso la impresa di Africa contra infideli di gia con grandisima spesa preparata per attender ad extinguere lo scisma che con christiani si preparava al tempo de la s^ta. memoria di Julio.

Che el si proveda di boni et catholici predicatori et che possino liberamente predicare et similmente se si prohibissano et li heretici et sospetti di heresia.

Che li apostati ritornino alli loro claustri et similmente le monache, altramente siano debitamente puniti.

Che si procuri con banni et cride imperiale che tutti li libri stampati et scritti a pena dal tempo che comenzo questa heresia siano presentati alli Ordinarii over lori vicarii et poi bruxati, si prohibisca la stampacione di nuovo, et in cio se farà ogni diligentia sotto pena a chi non presentara et con prometter premii a chi acusara haver tali libri et che saranno tenuti secreti quelli che denuntiarano.

Che tutti li atti fatti ne la dieta di Wormatia dinanzi a V. M^ta. et altri principi, precipue il Rev^mo. Treverense et suoi of-

ficiali integramente se stampino, attento che questi heretici li hanno fatto stampare et publicare corrupti et a claro facere licet si metta ordini a una inquisitione como se usa in Spagna contra li Marani.

Che si consulti et determini se le terre et università heretice se debbano interdire in forma et se si debba procedere contra la universita de Vitemberg et privarla del studio privilegii, et contra li studianti in quel loco procedere a privation di beneficii, inhabilita ad essi et ad ogni altra dignita et honore.

Che si procuri che nelle corte et familiari di Principi siano ben purgate di homini di questa secta et se habbi molta advertentia a quelli qui in pellibus ovium sunt lupi rapaces.

Concludere et deliberare de la sicurita del loco dove si habbia a fare la dieta.

(Concilios y Disciplina eclesiástica. Leg. 1. fol. 51.)

3. Articuli aliqui notati quomodo et qualiter Caesar Rebelles in fide punire possit. (Herbst 1530.)

Inprimis considerandum est hoc presens tempus hyemale in quo presertim in Germania non est bonum castra metari: et ideo sua Cesarea Majestas per vnam ex istis viis cum parte adversa faciat tractari non tamquam ex iussu vel ordinatione suae Majestatis, sed tamquam illae personae ex se hoc faciant, et oporteret illas personas esse multum confidentes parti adversae vt melius et securius illis posset prestare fidem. etc.

Prima via esset quod illa persona vel personae omni ingenio et cura elaborarent partem adversam eo flectere et adducere, vt acceptaret adhuc recessum eis hic coram publicatum, narrando et declarando quicquid eis boni et mali possit euenire, si recessum acceptent vel in opinione sua persistant, prout illae personae prudentes et caute scient facere et negotiari.

Secunda via esset, quod ageretur cum eis per easdemmet personas confidentes, absque eo quod acceptarent recessum quod promittant se nihil hostiliter velle intentare contra quempiam ex fide antiqua et catholica saltem per quinque vel sex menses, vt forsan eo interim melius et ipsi possint deliberare, sed semper

opus est, vt illae personae fingant quod vix ad hoc Cesar adhuc esset inducendus nisi magnis precibus et persuasionibus, attenta eorum pertinacia.

Secundo et principaliter: Si volumus expectare quod ipsi nos aggrediantur vel nos ipsos, et quodcunque fiat, opus est quod Cesar sit bene instructus cum omnibus oportunis et necessariis ad vnam et ad alteram expeditionem. Quare inprimis sciendum est quid vnusquisque ex istis principibus possit aut velit in alterutra istarum expeditionum facere; et hoc clare dicat et faciat.

Jdem est faciendum cum civitatibus bonis et Catholicis.

Postea interpellandi sunt in hoc Christiano et necessario negotio a summo vsque ad minimum omnes exteri Papa Reges Cardinales Principes et Potentatus vtriusque ordinis, narrando eis successum ad plenum, quomodo et qualiter Caesarea Majestas gratiose et clementer egit cum parte adversa et quod nihilominus ipsi pertinaciter perstiterunt in opinione sua; quare si in tempore de oportuno remedio non provideatur non tam esse dubitandum quod tota religio christiana in Germania cadat, quam etiam in aliis regnis dominiis et patriis, et ideo multis de causis ipsi vltro et sponte debeant se et auxilia sua offerre, vt lues ista non tam hic vbi maxime seuit extirpetur, quam etiam ne serpat in alia regna et dominia, quod ex natura istius pestis procul dubio fiet, nisi vt supra provideatur. Quod autem exteri subsidium in hoc ferant aut ferre debeant, verisimile est propter tria: Primum propter religionem et fidem ad quam tuendam tenentur ex debito christianismi. Secundum vt praecaveant ne eis idem contingat quod Germanis. Tertium quod cum sepius a Germanis damna et multa mala passi fuerint se nunc et per hoc quasi (et quidem commode) vlciscantur.

Nihilominus est etiam tractandum continue per medias personas cum istis malis principibus vt resipiscant et Cesarj adhereant, quia ista separatio multum posset prodesse.

Idem esset faciendum cum civitatibus malis.

Elector Saxonie posset per Papam vel legatum citari et contra eum juridice procedi ad privationem et ad alia juris remedia deueniri, et sic privatus esset inhabilis ad quecunque negotia.

tam fides quam omnia alia bona in Germania stabiliri, et presertim quod solita obedientia vel adhuc maior possit haberi tam erga Deum quam homines, et vltra hoc quod fiet erga Deum ac religionem et superioritatem obedientia, quae lapsa est, forsan Cesar posset super omnes expensas aliquid vltra lucrari si debito modo procedat; et erit etiam hoc fundamentum et stabilimentum domus Austriae et emolumentum totius christianitatis.

Apud Electorem Palatinum tamquam illum qui multum potest et in loco ex quo multa possunt fieri, adhibeatur omnis cura vt huic expeditioni sit favorabilis et propitius.

Ordo Ecclesiasticus ex debito in hac honesta expeditione plus ceteris contribuat. Cesar in tempore provideat de pecunia neruo belli, si vult aggredi istam expeditionem. — Cogitet item de Capitaneo generali et supremo, de machinis bellicis pulueribus et de omnibus generibus munitionum precipue de annona et de bombardariis.

Majestas sua ordinet aliquos expertos qui jugiter et fideliter huic negotio intendant. Item qui ea quae sunt decreta et consulta committant executioni, alias nihil valebit consultatio sine executione.

Habeatur continua exploratio secura de motibus et consiliis partis adversae quod non fiet melius quam per homines aptantes se ad seruitia et conversationem factiosorum adeo, quod juxta legem eorum quoque vivant edendo carnes diebus etiam prohibitis et alia faciendo quae ad dissimulandam explorationem facere videbuntur.

Item quod nullus quicunque sit sub pena capitis et bonorum audeat mercimonia agere aut quodcunque practicare cum illis factiosis, nullas literas ab eis accipiat, nullas ad eos ferat.

Item quod nullus sub eadem pena capitis et bonorum audeat literas aut libros vel scripturas amplius imprimere, impressas non legere, legentes ferentes et videntes indicare superioritati et alia omnia circa hec in forma amplissima sicut fieri possunt.

Item quod ii qui a parte aduersa ad nos venerint vel resipuerint habeant non solum gratiam sed etiam bene et liberaliter tractentur, vt alii eo magis alliciantur ad resipiscendum.

Cogitet* Cesar et Rex de personis suis, quod est principale et totum in toto.

In fine et ante omnia Cesar studeat potius prevenire quam preveniri.

Multi preterea possent articuli his superaddi, qui tamen in executione expeditionis luculentius et commodius disputabuntur.

(Concilios y disciplina eclesiástica. Leg. 1. fol. 49)

---

* Hier ist am Rande bemerkt: „Notandum."

a su s[d.] las dificuldades que se ofrescen para hazerse ogaño y ofrescerse para el que viene, lo qual su s[d.] accepta aunque quisiera que se hiziere luego.

(Leg. 872. fol. 58.)

4. Carl an D. Diego Hurtado de Mendoza.
25. Juli 1545.

. . . . . Con venida aca y buelta del cardenal Fernes su s[d.] se ha dispuesto y muestra buena voluntad y resolucion destar y atender juntamente con nos a lo que conviene a la resistencia del Turco, remedio de las cosas de la fee y desta Germania y cosas publicas de la christiandad, y se tracto de lo que conviene, y agora embiamos a Mos. de Andelot a Roma a visitar ala duquesa mi hija y sobre estas cosas, y se spera aun alguna claridad y resolucion para ver la conclusion y receso que se podra hazer enesta dieta y en lo demas, y se os dara aviso de lo que se hiziere.

(Leg. 1318. fol. 97.)

5. Relacion de los negocios que embia el secretario Idiaquez.

Aunque por la carta de su M. se da razon del estado de las cosas todavia se dira aqui lo que se ofresce.

El card. Fernes a su vuelta de Roma hizo buen oficio en las cosas que aca se platicaron con el, y su s[d.] loando la via de la fuerça contra estos desviados dela fee o protestantes y mostrando mucho contentamiento dela voluntad de su M. por ella, se resolvio que por su parte ayudaria con dos ciento mil escudos en dinero con esperanza que adelante proveeria otros ciento mil, y daria doce mil infantes y quinientos cavallos pagados y daria a su M. los medios fructos eclesiasticos despaña y facultad para vender los vasallos de los monasterios en 500 mil ducados haciendo en esto gran difficultad y que era menester mirar en la recompensa de la venta que fuese tan segura como la suya y tener respecto a no tomar los lugares donde estan los monasterios.

Esta resolution se tuvo por buena y se respondio acceptan-

dola y que su M. entenderia luego en salir de aqui, porque esto era necesario ante todas cosas por estar en medio de los luteranos, para yrse hacia Ratispona y al estado de Baviera antes que ellos pudiesen entender lo que se tractaba aunque ya estavan muy sospechosos para entender en siendo fuera de aqui en hazer la gente y provisiones necesarias; y aunque se viese entonces que el tiempo estava muy adelante para hazer la empresa este verano, su M. no quiso admitir ninguna dificultad y respondio que quanto a sy no faltaria a hazerla luego, proveyendo su s^d. lo que de su parte devia proveer.

Y con esto se despacho haciendo instancia que hiciesse su S^d. luego el deposito de los 200 mil escudos los quales serian menester en estos principios hasta que su M. pudiese hacer cambios y proveerse sobre la concesion de los medios fructos y ventas delos vasallos delos monasterios acordandole tambien la provision de los otros 100 mil escudos y que sy la empresa durase mas seria menester que ayudasse por el tiempo que seria menester y se escrivio a Juan de Vega que en todo caso hiziese grande diligencia en expedir las bullas de los medios fructos y monasterios con ocasion de la provision del dinero que era menester para sacar las unas y las otras y havellas en las manos una vez como quiera que fuese.

Despachado con esto a Roma mirando que la gente y provisiones que eran menester para hazerlas se vio claramente la dificultad y aun imposibilidad que havria señaladamente en lo del dinero, porque no se hallarian cambios ny medios para haverlas tan presto como seria menester sobre los medios fructos y ventas de los vasallos, sin el qual no se podia pensar en nada, y aunque pudiese venir la infanteria española que esta en Italia y la gente del papa y haverse alemanes baxos y otros, pero la gente de cavallo que havria de venir de Geldres y aquellos payses baxos tardaria muchos dias y no podria juntarse el exercito antes de mediado Setiembre y despues por las aguas y frios con dificultad se puede hazer la guerra señaladamente en esta tierra, y començar la cosa para no acabarla seria para quedar gastados sin efecto y para que los enemigos se proveyesen mas y perdiesen el miedo y se hiziesen mas obstinados y el negocio se hiziese yrremediable y se siguiesen otros inconvenientes

y aunque Su $M^{d.}$ admitia de mala gana esto, estando tan clara la imposibilidad no pudo dexar de consentir en ello y se despacho Andelot con ocasion de visitar a la señora duquesa de Camarino por su preñado para hazer entender al papa lo que se ofrescia y que mirase lo que se podia hazer, diciendole todavia que sy hubiese medio y tiempo su $M^{d.}$ querria hazer luego la empresa, y quando no se pudiese agora por imposibilidad que terna la misma voluntad para hazerla el año venidero y que seria bien que se tractase y capitulase entre el papa y su M^{d} lo que se deve hazer y se pase por el consistorio que se asegure en cualquier caso.

Y porque su particular es lo que mas puede pesar con ellos para las cosas que puedan tocar ala casa fernesa, su $M^{d.}$ ha mostrado haver de corresponder siempre en tener la proteccion della, y señaladamente en lo que toca a parma y plazencia que el papa queria dar al duque de Camarino como las tiene la yglesia sin otra autoridad ni titulo del imperio; se ha escripto a Juan de Vega que segun ellos procedieren acorte o alargue de parte de su $M^{d.}$

La respuesta es venida: y aunque su $S^{d.}$ quisiera que la empresa se pudiera hazer este verano se han admitido las dificultades por ser tan razonables y se dexa para el año venidero y se entendia en la expedicion de la bulla de los medios fructos de lo qual Juan de Vega ha escripto que avisara alla.

Entretanto que venia esta respuesta de su $S^{d.}$ con presupuesto que la empresa no se ha de hazer este verano, se ha entendido en lo de la dieta para hazer el recesso, el qual se piensa hazer assignando un colloquio para ... o todos sanctos y una dieta para los reyes para hallarse su $M^{d.}$ en ella, y tambien se tiene platica y esperança de dividir de los luteranos dos o tres ciudades principales y hecho el recesso su $M^{d.}$ bolvera a flandes para dar orden en las cosas de aquellos estados que dizen que no se puede escusar aunque no es a proposito de lo de aqui y el rey de Romanos a Ungria que no le faltara de hazer y agora durante la platica de la tregua le han corrido los Turcos su tierra en Stiria por la Dalmacia y le han hecho mucho daño.

De la tregua aun no se sabe lo que sera, porque no se tiene aviso delos embaxadores ni de su llegada.

El duque de Lorena fallescio los dias pasados, ha dexado hijos, pero un hermano suyo quiere entender en la governacion del estado y dize claramente que se ayudara de franceses; su M^d. ha tomado la mano aun desde antes que el duque muriese y no falta trabajo y sespera que lo podra concertar y sera bien menester porque de la otra manera podrian nascer desto cosas que diesen cuydado, y de camino para flandes su M^d. entendera en esto.

En lo de Francia no ay que dezir mas de lo que se scrive. Franceses y ingleses se travajan lo que pueden por mar y por tierra y los unos y los otros pelean a los navegantes de españa y los remedios son flacos. Su M^d. tiene todavia la mano y concertarlos con fin de asegurarse dellos . . . .

Aqui han venido embaxadores o diputados de m^r. de Labrit sobre la pretension de Navarra, y tambien don Tristan de Beamonte y un secretario del dicho señor de Labrit, han hablado que querrian casar a su hija por mano de S. M. y que hiziese venir al rey de Francia en ello; los diputados han sido respondidos con buenas palabras, que su M^d. mirara en ello siendo en España o quando aya oportunidad y en lo del casamiento que holgaria de enderesçar partido que les estuviese bien y a contentamiento del rey de Francia y con la execucion de la alternativa podria tener oportunidad y que entretanto lo podrian pensar para que su M^d. lo mire y enderesce.

El concilio paresce que se alarga para proceder en el blandamente para tener en esperança los catholicos y los otros con respecto; los obispos de Jaen y Astorga eran llegados ya a Milan . . . .

El rey de Romanos ha andado en gran negociacion y no sin importunidad con su M. para que quisiese declarar el casamiento de la señora infanta doña Maria con uno de sus hijos; a la fin le ha satisfecho sin quedar obligados y por agora se queda con su M. el hijo segundo.

Por dar razon a V. S. y que su A. y essos señores a quien V. S. las comunica las entiendan, yo escrivo estas particularida-

des fuera de mi costumbre, suplico a V. S. se tenga la consideracion que se requiere para que se guarden como conviene y que esta y las passadas y todas las que scriviere desta manera se quemen despues de ser leydas, pues no son menester para otra cosa.*

(Leg. 641. fol. 2.)

* Dies Stück gehört augenscheinlich dem Herbste 1545 an und ist aus Deutschland nach Spanien an den Staatssecretair Francisco de los Cobos gerichtet.

III.

Karl's Entschluss zum Kriege 1546.

1. Parecer del confesor sobre la empresa de Alemania.

Aunque las fuerças y obstinacion de los herejes con muy justas causas se deven tener en mucho y ansi convenga para que como contra tales se deva apercebir su m^d. en caso que determine hazerles la guerra; mas tambien ay muy grandes consideraciones que muestran su flaqueza que ternan en esta guerra; las que ami se me ofrecen son estas:

la primera, la pobrezza de los principes, que es cierto lo son mucho y lo que sus vasallos y las cibdades estan cansados de contribuirles;

la segunda, la division grande y descontento; esta parece primero en las cibdades en que ay muchos en el coraçon catholicos y que desean esto, otros que solamente estan dubdosos con ver la variedad y vanidad de sus doctores, otros que por pura malicia y contra su conciencia por gozar de la libertad estan en aquello, todos estos quando vean que han de aventurar haziendas y vidas estaran en gran temor; otros y muchos de los que estan en ello estan ya cansados de sus doctores y arrepentidos y de la tirania de los principes, estan como los que han andado mucho por un camino errados que ya ven que no van bien y no saben que remedio tomar y van ansi; entre los predicadores ay disensiones y enemistades porque se han apartado de la unidad y cada uno sigue su sentido y con soberbia, y ansi han unos escripto contra otros. De todo esto se podria apro-

vechar mucho contra ellos y aunque ha crescido mucho este mal tambien el mismo se destruye y esta ya tan madura esta apostema que luego paresce se abriria. Ay tambien entre los principes disensiones de que tambien se podria sacar provecho no solo con los catholicos mas como se dixo quiça se podria mover alguno con esperar se le diese lo del otro.

Desto parece que al principio de romper con ellos se devria hazer un requirimento en las ciudades muy riguroso y muy manso, diziendoles con gran autoridad y razones la ofensa que han hecho a Dios, a sus aguelos y nobleza, a toda la iglesia, a su m^d., convidandoles con perdon si quisieren volver, donde no, dandoles por traidores a Dios y a su principe, creo que pornia en gran disension; tambien quiça se podria antes teniendo platica con algunos catholicos ver si en algun descuido o por alguna engaño, que seria sancto, se podria aver alguna cibdad.

La 3^a. cosa que muestra su flaqueza es por ser las cibdades todas de tracto y negociacion que impidiendoles esta ansi con embaraçar los que estan en las tierras de su m^d. como con impedirles los caminos y navigaciones de sus rios etc. les harian presto faltar la riqueza y ansi parece que alomenos su m^d. devria sequestrar todos los bienes de los mercaderes que estan en sus tierras y pues con tanta justicia se les podia tomar haria su m^d. despues lo que fuese servido; aviase de hazer de manera que no pudiesen antes ser avisados.

La 4^a. consideracion es la falta de cabeça que tienen, que si faltase el lanzgrave no quedaria nada, y creo que qualquiera de los principales que su m^d. huviese, todos se espantarian y se devria procurar con spias o otras maneras algo desto.

La 5^a. es la flaqueza de las guerras que han hecho, porque en Spira entendi de muchos catholicos que la que hizieron contra el duque de brunzwich fue con mucha flaqueza y desorden, que la mitad del tiempo siendo poco mas que un mes les falto pan y dineros y ansi lo que hicieron fue su resistencia; dizen que gastaron las cibdades 700 mil florines, esto arguye mas el desconcierto y que se deben quedar con ello los s^res. y capitanes. La segunda guerra tambien ha mostrado esto, que tan presto el duque cobro lo mas de lo que le avian tomado, y se perdio como paresce por poco consejo, y enfin el langrave

nunca ha hecho cosa buena, y el solo es el galillo de Alemania.

La 6ª. es el esfuerço y alegria con que pelearan los catholicos con tanta seguridad y en satisfaccion de sus pecados etc. que podran decir a los protestantes el rey abias a los de israhel en el capitulo 13º del 2º del paralipomenon.

Acerca de la capitulacion con el papa me paresce se oponen tres cosas: la primera que queda su md. muy atadas las manos y puesto gran estorbo a la reduccion de los protestantes, porque no puede por la capitulacion tratar con ellos nada de lo que toca ala fee y constituciones de la iglesia sin expreso consentimiento del papa o de su legado, y es cierto que ellos no consentiran en cosa que sea diminucion de sus preeminencias y intereses, y tambien es cierto que nunca los protestantes vernan a la union de la iglesia sino quitando muchas cosas de las que estan usadas y rescebidas como son muchos abusos; y ansi paresce que el papa consigue obligar al emperador para que no pueda tractar de la reformacion y que le haze defensor de sus abusos, aunque tambien paresce le ate las manos en lo temporal, pues no quiere que pueda tratar cosa que toque ala substancia de la impresa ni la impida o retarde.

la 2ª. es que el papa da muy poco y obliga al emperador a mucho, porque el no se quiere obligar a dar ayuda sino determinada y en caso que la empresa durase mas tiempo que segun es grande no seria mucho quedava toda la carga sobre su md. y el papa sin ninguna obligacion.

la 3ª., lo poco que se puede confiar del papa, lo primero por su vejez que a morirse començada la empresa el collegio no quedaria obligado ni el subcesor, lo segundo por su mala intencion y voluntad a la grandeza de su md.; y por esta se puede pensar quel no ama esta empresa sino o con no buenos fines, de que su gente debaxo deste nombre sirva a otras cosas y quiça a los enemigos de su md. o quiça de dexarle en poder de estos herejes.

Lo que a estas cosas ami me paresce se puede responder es esto.

Para lo 1º, presuponiendo lo que es averiguado entre theologos y juristas que todas las obligaciones que se hazen entre hombres se entienden en quanto lo que en ellas se

dize es licito y no es impedimento de mayor bien ni ocasion de mal, y que sin que esto se exprese esta entendido, le dire que por esta capitulacion su md. en lo que toca a lo espiritual de las constituciones de la iglesia no queda obligado sino a lo que se esta, porque en caso que los protestantes se quisiessen volver con que les diesen alguna libertad o dispensacion o les quitasen los abusos que ay y se han introducido de pocos tiempos aca, lo que su md. puede sin capitulacion no es hazerlo el, sino insistir con el papa y concilio lo hagan, y esto podra tambien con la capitulacion, y digo mas que si ellos se quisiessen reduzir con dispensaciones tolerables y con quitalles cosas que no fuesen contra la substancia y tales que a juicio de doctos y cuerdos seria razon se hiziesse, si en esto caso el papa no quiere, su md. no queda obligado, pues ya el impide y no quiriendo hazer lo razonable estorva la conversion de ellos y reduzion, sino que podra su md. hazer lo que puede sin la capitulacion; en lo temporal lo primero en caso que los protestantes se quieran reduzir puede su md. hazer con ellos todo lo que quisiere sin el papa, y ansi en esto el no toma nada porque aquello no toca a la substancia dela empresa.

Mas firmada la capitulacion antes de començar la empresa o despues de començada es verdad, que su md. no puede, quedandose ellos en sus errores, hazer paz o tregua o cesacion de armas sin el papa o su legado, y esto antes de començada la empresa, si su md. quiere hazerla con asistencia del papa, racon es que no la dexe o dilate sino de manera que el papa y todos vean que tiene razon de hazerlo, y siendo asi el papa no lo puede negar y si lo negase no avria obligacion, pues seria cosa injusta; depues de començada la empresa el legado estara presente y lo que fuese menester por las cosas que se podrian ofrescer el lo veria y verna en lo razonable: y ansi me paresce a my su md. lo quiso esto y ansi se pidio, y concluyo que si el lo quiere hazer y como cosa tan importante no le deben doler prendas y palabras, pues no lo ha de dexar ni suspender sino por cosas inevitables.

Alo 2o. que se dize quel papa da poco etc., lo primero digo que da tanto como lo mas que se pidio, pues quando su md. pidia solos dineros se contentava con 500 mil ducados y con menos, y es cierto que lo que el papa da de gente y dineros por lo menos

son 600 mil ducados; lo 2°· que durando la empresa mas de este año de creer es si durare que quedara en estado que se tenga buena esperança, y ansi su m^d· se avra bien aprovechado del ayuda del papa, y es de creer que estando pujante el papa holgara de complacerle, y sino haze lo que deve y es justo, no sera su m^d· obligado a nada.

A lo 3°· digo que del papa bien se puede creer quel procura lo que le cumple a su casa y subcesion y que siempre dessea esto, mas no veo como y porque se pueda creer que el sera tan diabolico que quiera perder la fe con poner al emperador en necesidad, y estando la paz con francia vemos que el luego queria dar todo esto y lo tenia ya aparejado quanto podra ser, quando fue Andelot.

Tambien digo quel papa teme que su m^d· no dexe esta empresa, y lo que haze mas parece que es estorbo para que no la dexe, que no para que no la haga, y tiene, a lo que parece de fuera, justas causas, pues ansi lo piensan muchos y aun los mas vasallos y criados de su m^d·

Tambien digo que haziendo el papa en esto lo que pide su m^d· quiere que se le agredezca, y paresce que tiene razon, y se quexa de que en España se requestran y impiden los provechos y en otras partes tambien, y paresce que con alguna color.

Concluyo desto que si su m^d· quiere hazer esta empresa, si el papa da tanto como le pidio, se le deven quitar estos temores y quexas y aun dalle sin falsedad buenas promesas y sperançàs, y proceder en esto; que de creer es que o de virtud o por cobdicia de algo o por necesidad haga esto que pone en la capitulacion, y mas lo que fuera della promete, y que no debemos cargar tanto sobre el papa, pues ay de nuestra parte alguna cosilla.

(Leg. 647. fol. 144.)

2. Erasso al Com. mayor en çifra.*

En lo del negocio principal los protestantes embiaron a Mastricht algunos embaxadores suyos y propusieron y se les

* Dies Stück ist von der Hand des Staatssecretairs Philipps, Gonzalo Perez, entziffert worden; wie es Erasso in folgender Note erbeten:

Suplico a V. S^a· que si es posible saque gonzalo perez esto y no otro porque no queria que andoviera por otra mano.

respondio lo que V. S. alla verra. Otro dia despues embio a llamar al confesor que es al que en este articulo quiere mas satisfazer y le dio razon de todo y segun entiendo le hallo mas blando que quisiera y passo con el grandes cosas, poniendo el delante que para esto que importa tanto al servitio de dios ay mil embaraços y faltan todos medios para haver dinero, y que pues su m^d. conosce en los terminos que estan sus negocios y el peligro que passan estos estados de aca en bolviendo las espaldas y aun por ventura lo demas, y se vee tan claramente que en viendole con las armas en la mano no haura quien se le menee no devria dubdar, ha le apretado tan bravamente, que estoy espantado, y aun prevenido a su m^d. de que Granvella lo podria estorvar por sus propositos; y tratando en platicas entrellos le ha dicho el confesor que tenga por cierto que sy la empresa no se haze se yra su m^d. a essos reynos; su p^d. teme que le han de contraminar su proposito debaxo de color que se podran mejor assentar las cosas por blandura y otros terminos de que piensa que han de usar que no por la fuerça, pero el esta determinado sy esto no se haze de dexarlo todo y yrse a su monasterio, que dize que no spera otra cosa y que para en este caso tiene pedida licencia, y persuadese que no faltaran dineros ora sea de los medios fructos o de que el Fucar y Velzar prestaran y de muy buena gana sy veen que se empieça a juntar exercito, y no ha dexado de tocar a su m^d. que se trate de tomar a Pomblin y se de al duque de florencia de quien dize que tiene por cierto se hauran 300 mil du^os. de contado por esto y que al s^or. della se podria dar recompensa sufficiente en Napoles en el estado de Sessa dando al s^or. duque en essos reynos satisfaccion conviniente o en otra parte, y para su proposito no le faltan hartas razones; y cierto todo procede del zelo que tiene al servitio de dios, que sin dubda es buen hombre y dessea esto mas de lo que se puede pensar, y tiene gran sperança en el emperador a quien no dexa un puncto de persuadirle a ello, y esta resoluto llegando a Ratisbona de solicitarlo porque no se dilate ny pierda tiempo y haze gran fundamento de lo quel papa ofrece aunque se piensa que ya blandea. Granvella al principio que se trato deste negocio estuvo bien en ello, agora se conosce segun entiendo otra cosa, a mi me ha dicho hablando en esta materia que se deve mucho mirar lo que aca se haze

en armar, porque no se de causa al rey de francia que haga lo mismo, aunque se tiene por cierto que segun esto no lo podra hazer ny tampoco para la recuperacion de Boloña que le importa tanto.

Tengo para mi que sy su md. se vee con alguna posibilidad que no dexara de ponerlo en efecto, aunque el sor. duque es de otra opinion, porque conosce que se va consumiendo y que o ha de conceder a estos todo lo que quisieren, que sera harto mal, o que ha de dexar en gran ventura estos estados. Dios lo tenga todo de su mano, que yo prometo a V. S. que es bien menester segun alla y aca estan las cosas y lo que se spera que podria succeder en todas partes. No dexa de haver opiniones sy yremos alla este año, Granvella me ha dicho que no sabe ny vee como esto pueda ser aunque se tome concierto con los protestantes y catholicos, porque en bolviendo las espaldas han de hazer lo que acostumbran y que lo mismo sera aunque se les haga guerra porque despues se les quedara su libertad; para yrnos ay mil causas y tan suficientes como V. S. sabe y el sor. duque tiene grande sperança desto, plugiese a dios que asy fuese; pero en este caso no se dexa de considerar que ha de ser para bolver dentro de dos años a asentar de fundamento las cosas de aca y venir con el recaudo que es menester para ello; esto se entiende syno huviesse algun concierto con francia que sy le huviesse creo que se dilataria. Los franceses han tomado a hablar en el matrimonio mostrando mucha voluntad pero todavia en generalidad.

Esta supco. a V. S. se queme.

(Leg. 514. fol. 76.)

IV.

Mittheilungen des Kaisers Carl V. an seinen Sohn Philipp, nach Spanien 1546—1548.

1. de Venelo a XVI de febrero 1546.

. . . . Lo primero ya teneys entendido lo que ha passado en lo que toca a la empresa que el año passado se penso hazer contra los protestantes para reducirlos a la fee y apartarlos de las opiniones que tienen, visto que no se via ni hallava otro medio mas conveniente haviendose procurado el remedio por tantas vias por no venir a tales terminos y lo que para ayuda a esto se ofrescio de parte de su S^d. y lo que se le pidio cerca de la concesion de las bullas de los medios fructos y monasterios para los gastos que nos havian de tocar y lo que entonces se replico y respondio en lo de las dificuldades que ocurrian, segun mas particularmente de todo se os ha dado aviso. Despues llego aqui Marquina con la respuesta y resolucion de su S^d., y haviendo oido lo que sus nuncios han referido y pedido de su parte para que desde luego otorgasemos la capitulacion para ponerse en efecto la execucion de lo sobredicho y haciendo instancia en ello: nos habemos resuelto en diferirlo hasta ser en Ratispona dandoles a entender que convenia tornarlo a comunicar con el rey de romanos y otras causas suficientes que havia para usar desta dilacion, de lo qual los dichos nuncios han mostrado quedar contentos y han tenido por bien que desde agora se embie, como se haze, la bulla de los medios fructos que estaba ya aca y se despache tambien la de los vasallos en Roma en la forma

que conviene; y se embia a mandar a Juan de Vega que con diligencia os la embie desde alla para mirar el dinero que se podria haver de ambas cosas y hazer los partidos que fuesen menester, promettendo y assegurando que no se cobraria ninguna cosa dello ni se procederia en execution ni acto alguno de la execucion sino en caso que se pasasse la dicha capitulacion ni se gastaran despues los dineros sino en la forma que esta declarada por su santidad; y aunque los dichos nuncios se afirmaron de no poder dar contentamiento conforme a su comision y instruccion, dixeron que pensaban que su S^d. se satisfaria de nuestra voluntad y determinacion y de las causas que nos movian para la suspension del otorgamiento hasta el dicho tiempo y de la seguridad con que se queria usar de los dichos despachos. Y aunque antes de agora lo tenemos communicado con el rey de Romanos nuestro hermano y otras personas, se tornara a hazer y entretanto se mirara y considerara, como se ha hecho en lo passado, la qualidad y importancia del negocio y lo que cerca desto de alla se nos ha escripto y apuntado que nos ha parescido bien, y segun el estado en que se hallaren las cosas en aquella sazon, assi nos resolveremos en lo que se havra de hazer endereçandolo en que de una manera o de otra podamos ser en essos reynos con la brevedad que desseamos; y de lo que se hiciere os mandaremos luego avisar particularmente.

(Leg. 642. fol. 47 u. 48.)

2. Von demselben Tage.

En esa otra carta decimos la causa porque mandamos despachar este correo; en esta aparte se dira lo mas sustancial. En lo que toca a la empresa contra los protestantes, asi es que ha pasado con los nuncios de su s^d. lo que por esa otra carta escribimos y se les ha respondido en aquella sustancia remitiendo la determinacion de la empresa para Ratispona, y nos habemos recusado de firmar aqui la capitulacion, lo uno por el secreto que conviene que se tenga y no sucediese algo en el paso por Alemania que seria causa de alterar los protestantes mas de lo que han estado y estan con solo las sospechas pasadas y presentes que han tenido y tienen, de que se podria seguir se pusiesen en armas y conviniese mirar, en como ha-

biamos de ir a la dieta, y lo otro porque si algunos de los principes en el camino nos hablaren cerca desto, como creemos lo haran, poderles libremente satisfacer y asegurar que no esta hecho nada por asosegarlos, pues no embargante que asi generalmente habemos dado a entender que lo remitimos para cuando esta dicho, considerando en el estado en que estan las cosas de la religion y en la confusion que se halla lo de Alemaña y la poca esperanza que se tiene que de su voluntad querran reduzirse y dejar lo que siguen y volver al gremio de la iglesia como se ha visto por esperiencia en lo pasado y conosciendo cuanto esto se ha estendido y que de cada dia se va acrescentando y que si no se remediase sin mas dilacion podrian seguirse grandes daños y inconvenientes y aun por el peligro que estas tierras bajas correrian por la vecindad y comunicacion que tienen en Alemania y finalmente por ser cosa tan en servicio de Nuestro Señor y aumento de su santa fee catholica y quietud y reposo de la christiandad, a que tenemos tan particular obligacion por la dignidad en que Dios nos ha puesto, mayormente que aunque habemos hecho mas de lo que se ha podido por remediarlo poniendo nuestra persona en tantos trabajos, visto que no se ha podido hasta agora efectuar por su pertinacia y otros respectos particulares de algunos que lo han querido impedir, paresce que por ser en nuestros tiempos tenemos mas causa y razon para ello y aun por hallarnos desembarazado de lo de aca para poder estar y reposar en esos reynos que de otra manera ya veis el desasosiego que continuamente nos daria, mayormente habiendo la oportunidad que agora hay asi por la tregua que se ha asentado con el Turco como porque estando los Franceses como estan ocupados con los Jngleses y necesitados y nuestros negocios y los suyos en el estado en que os habemos avisado es de creer que no intentaran en Alemania lo que adelante podrian hacer, y demas desto por hallarnos armado para lo que se podria offrescer que sera de mucha importancia: y por todas estas causas y otras que se podrian decir queriendo usar de esta comodidad y ayuda que ofresce su s^d. que es suficiente, y habiendonos concedido para este efecto las bullas de los medios fructos y vasallos de los monasterios de que se podra haber buena suma, que segun el tiento de cuenta que se hace del tiempo que el ejercito se habra de sostener y

lo que sera menester cada mes, pensamos que con esto y algunas ayudas que procurariamos haber de otras partes sera bastante para lo que a nos tocara, puesto que se ha de hacer asiento sobre estas consignaciones para anticipar el dinero; y habiendolo bien mirado y considerado como cosa de tanto peso y cualidad y communicadolo en Vormes con el serenisimo rey de Romanos nuestro hermano y teniendo parescer de otras personas servidores y aficionados nuestros: nos habemos resuelto en hacer la dicha empresa este presente año, placiendo a Nuestro Señor, teniendo lo que es necesario del dinero y sino lo tubieremos con lo que pudieremos haber, porque esto es ya cosa forçosa, si adelante no se ofreciese cosa que totalmente lo impidiese, y llegado a Ratispona, que sera mediado Marzo o en fin del, firmar la capitulacion hecha entre su s^d. y nos para que se ponga luego en ejecucion, y dar orden en las provisiones que se debran hacer para el ejercito que se ha de juntar, que aunque el tiempo parece estar adelante el numero de gente de pie y de cavallo que de nuevo se ha de hacer de mas de la infanteria Española que al presente hay en Italia y Ungria, se podra levantar con facilidad, y habra buen recaudo de artilleria y municiones y en las victuallas se tiene por cierto no habra dificultad por haberse de hacer en tan buenas y abundosas partes, confinando Ratispona con tierras del duque de Baviera y estando tan cerca las del Archiducado de Austria y condado de Tirol y haber otros principes y ciudades libres catholicas que de necesidad han de ayudar por lo que les toca en lo que conviniere; de forma que con esto y con la division que hay entre los protestantes no solo en los pueblos pero aun en sus mismas casas confiamos en Dios que pues la causa es suya lo endereszara de manera que se acabe con mas brevedad de lo que se piensa y sin tantos inconvenientes como se puede pensar, porque de que su s^d. cumplira lo que ofresce se tomara la seguridad necesaria y asi de los otros que en esto han de intervenir. Y segun razon con el ejercito que se juntara y la presteza y disimulacion con que se hara y comodidad que se hallara en parte de los de la misma tierra, aunque desto no se ha de hacer mucho fundamento, es de creer que no podran los protestantes ni comprendidos en sus ligas juntar tantas fuerças que sean parte para poderse detener ni defender y que con tomar

alguna tierra y hazer algun castigo ejemplar como lo merecen todas vernian a reduzirse, de que se seguiria tan gran servicio a Dios Nuestro Señor y a nos tanta reputacion por haber dado fin a cosa de tanta importancia y calidad y seguridad de nuestros señorios y estados, mayormente de estos de Flandes, porque no solo se podria dar orden en lo de la religion pero aun asentariamos las cosas de la Germania, de manera que cesasen las platicas que hasta agora se han tenido en ella y otros inconvenientes que no seria de poco efecto y a el bien de los negocios y nuestro reposo y descanso. Y asi enviamos con esta la bulla de los medios fructos y se escribe a Roma que se acabe de despachar la de los monasterios en la forma que conviene y se envia a mandar a Juan de Vega que con diligencia os la envie desde alla . . . . todavia estamos en lo que arriba se dize de la empresa contra los protestantes porque es tan necesario y forçoso para el bien de la christiandad y lo particular que nos toca y seguridad de nuestros estados y descanso de nuestra persona y dar assiento en lo de alla y de aca, que sin hazerse podeis creer que no se podria passar y que ay tan grandes provechos y que en el contrario tantos inconvenientes, que no es menester alargar mas, de que tenemos por muy cierto que segun el estado en que oy estan las cosas es el ultimo remedio . . . .

(Leg. 642. fol. 46.)

Dies Schreiben ist in unvollständigem und nicht ganz genauem Textesabdruck schon gegeben bei Döllinger, Beiträge I. 40.

3. Von demselben Tage.

Quanto a lo de la hazienda el com. mayor de Leon del nuestro consejo destado nos escribio largo lo que en esto hay y nos embio relacion en que particularmente viene apunctado lo forçoso que es menester proveerse para lo ordinario deste presente año en que entra la paga de nuestra casa, guardas, galeras, fronteras de Africa y dessos reynos y obras de las plaças dellos y otros gastos y las consignaciones de donde parece que se puede hacer parte del cumplimiento dello, y antes de agora havemos escripto quan sabido y entendido tenemos de la manera que todo esta; y se puede bien creer que no ay cosa

que mas deseemos que ver camino como se pudiese remediar aliviando de alla quanto nos fuese posible; y assi despues que acabamos las jornadas passadas que fueron tan forçosas y necessarias y de que se sigue tanta utilidad, siempre havemos tenido fin a esto y se terna el mismo en lo que se pudiere escusar, pero las cosas estan de manera y los negocios en tal peso y estado que en todas partes conviene hacer lo ultimo de lo que se pudiere, como se hace en estas tierras baxas de aca y en los reynos de Napoles y Sicilia; porque no se debe dexar de mirar y considerar lo que adelante podria suceder ora fuese rompiendo el rey de francia, aunque este año se cree que no lo podra hazer por estar como esta impedido con lo de Ingalaterra, o concertandose con el rey y teniendo otras intelligencias en Alemannia con los protestantes, con los quales sabemos que tiene platica y en italia y para qualquier cosa que sea, es mas que necesario, por no venir en algun gran inconveniente, tener respecto a todo; y porque lo del estado dessos reynos y cosas que en el estan consignadas conviene que en todo caso se provean y cumplan, visto que la cruzada, medios fructos pasados y lo de los maestrażgos y otras cosas que pudieran ayudar a esto esta consignado y gastado segun la relacion tenemos hasta en fin del año venidero de XLVIII y que lo que ay de las rentas reales ha de servir para la casa de la reyna mi señora la vuestra y de las infantes mis hijas, consejos, governadores, justicias, correos y otros gastos que no se pueden escusar: haviendose mirado y platicado aca sobre todo, ha parescido que donde se podria haver algun buen socorro y ayuda seria de servicio de Aragon Valencia y principado de Catalonia, pues el termino de lo passado de las cortes en Monçon que se nos otorgo es cumplido; y assy se deve mirar alla sy converna que vays a Monçon a tener y celebrar las cortes, aunque aca paresce que no ay causa ny inconveniente porque se deve dexar de hazer etc. . . . .

(Leg. 642. fol. 49 u. 50.)

4. Luxemburg XVII. de março de 1546.

A todo lo que se puede comprehender no se vee aparencia de que el rey de francia mueva nada sino viese cosa muy a proposito por estar su reyno tan cansado y gastado de las guer-

ras passadas y con gran pobrezza por razon de los temporales que han tenido, especialmente que hasta agora esta siempre en guerra con el rey de Inglaterra y aunque ambos muestran estar hartos della, no se vee por el presente fundamento de concordia y el dicho rey de francia no esta sin cuydado de nuestra ida en Alemania juzgando que se le podria mover nueva guerra con ocasion de lo de Savoya atrayendo a ello los estados del imperio, mayormente si se tomase algun assiento en las cosas de la religion, aunque nos assegura mucho que quiere guardar y conservar la paz y amistad con nos y su embaxador ultimamente a tornado a hablar en el establecimiento dellas por medio de casamiento y paresce que lo haria con cargo segun la aficion mostraba a ello de saber sy teniamos la misma voluntad, pero fue en efecto en la generalidad passada, y en aquella se le respondio con certificarle lo que desseabamos el establecimiento de la paz.

Quanto a lo de ynglaterra sus embaxadores nos asseguran mucho de su amistad y de aca se les da todo el favor que buenamente ha lugar para comodidad de las provisiones grandes que haze para continuar la guerra y habemos enbiado alla espressamente a esqueperio* del nuestro consejo para que tambien assegure al rey de nuestra voluntad y, si la coyuntura lo da, a hablar en el casamiento del principe de inglaterra con una de las hijas del serenissimo rey de Romanos nuestro hermano, como lo acordo al tiempo de su partida de Maestrich el obispo de Vincestre que se ha buelto a Inglaterra y en esta saçon lleva comission el dicho esqueperius y tambien otro que embiara la serenissima reyna Maria nuestra hermana a procurar la restitucion de los daños que nuestros vasallos de alla y de aca han recebido de yngleses y de mirar algun medio y espediente para que estas cosas cesen de aqui adelante.

De las cosas de Alemania lo que se puede decir por agora es, que los desviados de la fe y aun algunos otros estados que tienen inclinacion a hazer lo mismo han tenido y tienen gran temor que luego no les moviesemos la guerra y han enbiado los tres electores secolares, palatin sassa y branden-

* d h. Scepperus.

burge, sus embajadores y assimesmo los protestantes y el arcobispo de Colonia los quales estavan en Maestrique quando llegamos y habiendolos oydo se les dio la respuesta que vereys, por donde conoscereys la demanda que trayan; y con ella y la diligencia que ya habiamos mandado hazer por el vicechanciler del imperio y ver que solamente vamos con la compañia. hordinaria que los otros viajes, entendemos que se han quietado y muestran todos deseo de alguna concordia en lo de la religion; pero como muchas veces han mostrado quererlo y despues han sido mas pertinaces que antes, no podriamos prometernos mas en esto de lo que veremos, pero no faltara de hazerse todo lo posible para conseguir tan santa obra si se puede enderesçar, de lo qual dubdamos mucho segun dicho es, aunque su s^d. no impida esta concordia como lo ha hecho hasta aqui y el rey de francia a lo menos disimuladamente no se meta en ello, pero llegado a Ratispona, donde* es asignada la dieta, en poco tiempo se podra ver la aparencia del subceso y entretanto no es menester descuidarse de lo que os havemos escripto, antes usar de suma diligencia, porque tenemos por cierto que si alguna cosa se puede hazer sera temiendo los desviados la fuerça, sin lo qual no se deve tener esperança ninguna de virtud ni bondad segun van peorando cada dia y ganando tierra a la sensualidad, que en esto tienen mucho y la mayor parte de todos los otros estados; y continuamente se os dara aviso de lo que oviere como es razon y de alla se debe hazer lo mismo porque assi conviene.

(Leg. 642. fol. 52 u. 53..)

5. Vargas a XVII. de Marzo 1546.

Despues que partio Marquina con el despacho que V. S. tiene entendido, se han tenido avisos de Roma que es tanto el miedo que Su S^d. tiene al concilio, pareciendole que passa mas adelante de lo que al principio pensaba, que le haze andar turbado y haziendo dos mil discursos, tanto que se le ha sentido alguna variedad en lo de la empresa de Alemania que tanto han dado a entender que dessean, queriendo persuadir que seria bien y aun lo mismo necessario divertirla a otra parte como seria a

ynglaterra, temiendo que si la dicha empresa se efectua, que o por fuerça o via de concordia su Mag. hara venir a los protestantes a la celebracion del concilio que es lo que a el le duele, mayormente haciendose con sus dineros, que es su ultimo refugio. Sperase entender lo cierto despues de la llegada de Marquina para conforme a ello mirar de enderesçar lo de la dieta de Ratispona y los otros negocios que al presente se tratan.

El papa ha dado a entender que querria embiar legados o a la persona del cardenal Fernes a tratar con su Mag. de la paz con francia y como se haya visto el poco fruto que se sigue destas venidas se le ha respondido que estando las cosas en el termino que estan no seria conviniente, y entrestas cosas no ha dexado su S^d. de tocar en la neutralidad como suele, echandolo a que con este nombre podra mejor hacer por su Mag.; y en todas sus acciones se conosce que no ha mudado ninguna cosa de su condicion y costumbre. . . . .

La venida de los embaxadores de los principes y de los protestantes fue de mas ruydo y assomacion que sustancia, porque solamente huvo dos puntos de importancia: el uno suplicar a su M^d. que no procediese contra el obispo de Colonia por la via y rigor que havia començado sino que se remitiese y su justificacion a esta dieta de Ratispona, adonde en presencia de los otros principes del imperio podria ser oido y determinarse lo que se hallare de derecho.

El otro era que havia entrellos grand rumor y se sospechava por muchos indicios que su M^d. tenia intencion y tractaria de mover guerra en la Germania de que se maravillarian mucho, pues siempre havian ofrecido que se mirase del remedio y que por su parte no faltaria de venir en la razon, suplicando con mucha humildad que su Mag. lo quisiesse bien considerar y no permitiesse que en tiempo que el imperio estava en su mano hubiesse en el effusion de sangre por gente estrangera, y algunas otras cosas a este proposito en su justificacion: a lo qual su Mag. les satisfizo con la blandura y verdad que V. S. entendera por lo que se deve scribir y ha passado.

A Spira se va por el camino derecho en VII jornadas y se cree que cerca de alli saldra al camino el lanzgrave de Hessen

a justificarse con su Mag. y certificar de la buena voluntad de los protestantes y de la suya.

El de Brunzwich se esta todavia preso hasta que en Ratisbona se tracte de su negocio.

El serenissimo rey de Romanos verna alli y aun se cree que la señora reyna su mujer.

De lo que toca al concilio sera V. S. avisada desde Trento, su S^d. y los suyos no estan muy bien contentos del Rev^o. Cardenal de Jaen, y le querian ver fuera de alli, porque saben que tiene valor y el buen celo que debe a su dignidad y officio.

(Leg. 642. fol. 172 u. 173.)

6. Speier, 30. März 1546.

. . . .

. . . Señaladamente havemos hablado con el dicho conde palatin sobre las cosas de Germania y generalmente tocantes a la dieta, y en su compania ha venido la princesa mi sobrina, y otro dia despues llego el dicho lanzgraff; y todo lo que se ha podido hazer es confirmar lo que passe en Maestrich con los diputados de los electores y protestantes quanto a mi venida y fin que tengo en ella y no se ha podido háver mas claridad de lo que se podra hazer en la dieta, salvo que el dicho Conde muestra dessear muy mucho la Concordia de la religion y que se estableciesse la paz y justicia en esta provincia, ofresciendo de hazer buen officio en ella, y el dicho lanzgraff tambien ha dado a entender que lo hara assi por su parte, pero no se ha podido entender otro medio que sea a proposito desto sino mostrar su desseo, aunque de todo lo que dize parece que el concierto sera muy dificil de hazer; pero como quiera que sea, pensamos con ayuda de dios . . . yremos hasta Ratispona sin embarazo y usaremos de diligencia en el camino como esta dicho y llegado alli lo mas presto que podremos se haran todas las diligencias possibles para ver el camino que las cosas podran tomar y lo que se podra hazer, platicado con los catholicos y protestantes todo lo que se pudiere y a este effecto damos prisa al rey nuestro hermano para que con toda la diligencia possible llegue a aquella cibdad: entre tanto speraremos la respuesta de lo que os havemos scripto. . . . . . .

(Leg. 642. fol. 57 u. 58.)

7. 24. April 1546.

(Leg. 642. fol. 43.)

Dieses Schreiben ist schon gedruckt bei Döllinger Beiträge I. 43.

8. Von demselben Tage.

. . . .

. . . Entretanto no se perdera momento de tiempo para endereçar lo que conveniere procurando de sentir y entender la intencion y voluntad de los catholicos y desviados y sy havra medio de alguna tolerable concordia y tambien lo que toca a la platica con el papa, con parecer del dicho rey de Romanos, del duque de Baviera, prelados y otros estados catholicos y lo que querran y podran hazer en caso que no se halle medio con estos desolados, y en todo ternemos el miramiento cuydado y respecto que la qualidad y importancia del caso requiere, segun viéremos ser mas a proposito del estado en que se hallan las cosas y obviar a mayores inconvenientes . . . .

(Leg. 642. fol. 65.)

9. Regensburg, 20. Mai 1546.

. . . .

. . . . Quanto a la empresa y negocio principal no ay de nuevo que añadir a lo que os tenemos escripto sino que todas las cosas se van endereçando a proposito de podernos poner en campo con la mayor brevedad que ser pueda; y para ver como y de que manera se ha de hazer, speramos al serenissimo rey de Romanos nuestro hermano que sera aqui a los XXIII deste y luego se os avisara dello, y segun lo que cada dia se vee y puede comprehender de la manera que estan las cosas de la Germania confiamos en nuestro señor que se ha de tener algun buen fin . . . . . , .

(Leg. 642. fol. 67)

10. 31. Juli 1546.

(Leg. 642. fol. 47.)

Gedruckt bei Döllinger Beiträge I. 47.

11. Landshut, 10. August 1546.

. . . . Por lo que antes de agora os havemos scripto teneys bien entendido las causas grandes que huvo para venir a declarar esta guerra y como en ninguna manera se pudo escusar, y assy no sera necessario tornarlo a referir aqui, solamente diremos que como quiera que nuestro fin y intencion ha sido y es como sabeys de hazerla por remedyo de la religion, porque al principio parescio convenir, se publico y declaro que era con titulo de castigar los inobedientes y especialmente landgraff y el duque de Saxonia y otros desta calidad, y assy se dio a entender a las ciudades imperiales de nuestra parte por mayor justificacion, pero como los de su santidad divulgaron ser por lo de la religion y los protestantes supieron que levantava la gente que ha embiado fue causa que todos los pueblos de su liga se juntasen y declarasen como lo han hecho, de que se ha seguido recrescersenos mucho mas gasto de lo que se pensava por haver de engrosar mas nuestro exercito y alargarse de necesidad el tiempo de la guerra por lo que es menester mucha summa de dineros y ayudarnos y socorrerros de todas partes como se procura de hazer . . . teniendo adelante el estado en que quedan las cosas que (para con vos) es de manera que sy no pudiesemos sostener el campo por lo menos hasta en fin de octubre no solo se aventuraria lo de la religion pero nuestro honor reputacion y aun nuestros estados de flandes y lo de italia, no sabriamos en lo que podria parar ni lo que seria de nuestra persona y los que aca estan en nuestro servicio, y que por falta de 300 o 400 mil ducados no se devria aventurar todo como en efecto se haria, y que por el contrario haviendo esta quantidad demas de la que tenemos con ayuda de Dios no se deve dubdar de hazer buenos efectos . . . . . . (Leg. 642. fol. 75.)

12. Aus dem Lager 5. September 1546.

(Leg. 642. fol. 76.)

Gedruckt bei Döllinger I. 49.

13. Aus dem Lager 28. November 1546.

Haviendose hecho con su S^d. toda la instancia necessaria cerca de la expedicion de la bulla de los monasterios conforme

a la capitulacion que se apunto por su parte antes y quando estuvo aqui el cardenal Fernes la dificultad y imposibilitad que havia de poderse despachar por la via que estava platicada, proponiendo otros medios que les parescio serian mas a proposito para el bien del negocio, a lo qual se replico diversas veces lo que convino, y despues por algunas consideraciones y respectos tuvimos por bien de venir en lo que su S^d. pedia, y haviendo embiado Juan de Vega ultimamente la bulla que mando despachar, no satisfaziendonos de la forma y sustancia della mandamos yr a don Juan de Mendoça a lo que entendereys por la copia que va con esta, por donde se podra ver mas cumplidamente lo que en este negocio ha passado: y visto el estado en que ha estado y esta lo desta empresa y quanto importa al servicio de Dios, nuestro Señor, conservacion y aumento de su sancta fee catholica y bien universal de la christiandad y particular de nuestros estados y señorios que se continue y lleve adelante, teniendo nuestro exercito el mas tiempo que ser pudiere, de que depende el buen effecto de todo, porque segun lo que al presente se vee y entiende entre algunos principales de los enemigos hay division y buscan ocasiones de mover platicas de concordia, mayormente algunas de las tierras libres. en que se conosce estar descontentos y no poder suplir tan grandes gastos, porque allende de lo mucho que han contribuido para esta guerra sin haver hecho effecto de sustancia tienen perdida la contractacion, que es lo principal que el comun siente, y se sabe por avisos ciertos que su gente esta mal pagada y passan necessidad, por cuya causa y haver en su campo falta de victuallas, especialmente despues que tomamos este alojamiento que cierto fue muy a proposito, se les ha ydo y va cada dia mucha gente assy de pie como de cavallo: y porque siendo esto assy agora mas que nunca conviene apretar en esta coyuntura y no afloxar en ninguna manera, quanto mas en esta ocasion que tan buen efecto se ha hecho en la parte de Saxonia por los exercitos del ser^mo. rey de Romanos y duque Mauricio, porque de otro modo no solo se perderia lo que paresce que va, a Dios gracia, bien enderesçado y los effectos passados que se han hecho junto con los grandes gastos que se nos han recrescido, pero lo de la religion y nuestra reputacion y estados quedarian en mas evidente peligro que antes, mayor-

mente que sy se debiesse tornar a juntar nuevo exercito el año venidero, porque demas de la imposibilidad que havria por ser nuestras necesidades tan grandes y estar nuestro patrimonio tan consumido y gastado en este medio tiempo podrian los enemigos tractar de ayudarse y favoresceerse de todos los que pudiessen, haciendo nuevas ligas como se sabe que lo procuran y platican, persuadiendo a las ciudades y juntandose con otros que no dexan de traer con ellos yntelligencias usando de sus dañadas intenciones, especialmente que segun los avisos que ay los franceses empieçan a hazer demostraciones en todas partes, y puesto que del dinero que al presente tenemos, aunque dividido y no tan a mano como es necessario, podremos sostener nuestro exercito por todo el mes de deciembre primero venidero; porque para seguir y continuar esta empresa es menester mucha mayor suma y como esta dicho le entretengamos hasta que los enemigos se acaben de deshazer o les forcemos que vengan a pelear con desventaja suya: se ha mirado y platicado y pensado diversas vezes en la via y forma que se podria tener para haver buen golpe de dinero para este efecto sin cargarlo sobre los pobres ni tractar por agora de pedir nuevo servicio a essos reynos, porque cierto los desseamos aliviar en quanto nos sea possible; y assi haziendose cuenta que lo que se podra haver de la concession de la dicha bulla, sobre que se scrivio con el dicho don Juan, no sera bastante suma con gran parte para lo necessario, nos havemos resuelto que en caso que su S^d. niegue lo que cerca desto se le ha embiado a pedir o dilate, aunque lo conceda de cualquier quantidad y forma que se le pida y suplique de nuestra parte con gran instancia, que pues nos havemos puesto y metido tan adelante en esta empresa por las causas que su S^d. sabe y estando en tales terminos no seria justo por falta de dinero aventurarlo todo, no solo por su parte ayude a llevarla adelante, como ya lo havemos embiado a pedir, pero permita y sea contento que por otras vias seamos socorrido, pues de nuestro patrimonio no se podria haver lo necessario para cosa tan grande y larga como esta, teniendo por bien que demas de lo que los monasterios han de contribuir y pagar, que ha de ser a parte, conceda y mande luego despachar bulla para que generalmente en todos nuestros reynos señorios y estados sin esceptar ninguno se tome de las yglesias

cathedrales parroquiales y otras qualesquier yglesias o hermitas o monasterios assi de frayles como de monjas aunque sean mendicantes, excepto de los de Castilla que contribuyren en lo que arriba esta apuntado, que los tales, demas de lo que les cupiere, han de pagar lo restante como las otras, la mitad de todo el oro plata y joyas que tienen o tuvieren, dexando lo otro y los hornamentos para servicio del culto divino y assimismo la mitad de la renta de un año, que tienen las fabricas.

Y para este efecto nos ha parecido mandar yr a don Francisco de Toledo, y se le ha dado instruccion en esta conformidad y sustancia ordenandole que no embargante que le haviamos mandado parar en Trento asistiendo en lo del concilio passe a florencia y este y resida por agora en aquella ciudad, entendiendo en otras cosas de nuestro servicio que lleva a cargo hasta ver lo que se hace en Roma, y teniendo toda intelligencia y correspondencia con Juan de Vega y el dicho don Juan de Mendoça en qualquier de los sobredichos casos de negarse o dilatarse y aunque su S^d. conceda la dicha bulla segun dicho es vaya luego a aquella corte y se proponga a su S^d. juntamente con el dicho Juan de Vega su comission y ambos con la desteridad que conviniere procuren por todos los terminos y medios que se pudiere que su S^d. venga con toda brevedad en otorgar y conceder la dicha bulla en esta substancia y conformidad, certificandole y poniendole delante que por las dichas causas lo estimaremos y ternemos en lo que es raçon, no dexando sy fuere necesario para atraer a su S^d. a esto darle a entender que no podremos escusar sin tener ningun escrupulo de mandarlo executar y cobrar, por tener como tenemos parescer de nuestro confesor que para gastarse y distribuirse en esta empresa tan en servicio de N. S. y conservacion y augmento de su sancta fee catholica y reduction de los desviados della se puede y deve justamente hazer, mayormente que como se sabe el rey de francia para sus cosas proprias particulares y no desta qualidad lo ha hecho algunas vezes sin habersele concedido; y aunque se ha visto en lo passado la suspension y tibiezza que en todo lo tocante a esta empresa se ha tenido y mostrado por su parte, por cierto tenemos que por todos estos respectos y otros muchos que se podrian apuntar, acordandose su S^d. de la obligacion particular que tiene, lo concedera sin dificultad ni

dilacion y que no habra necesidad de venir a estos terminos, todavia holgariamos mucho que fuesse a su concession lo qual desseamos quanto se puede encarescer que se haga con su voluntad y satisfaccion, porque no querriamos en ninguna manera por nuestra propria autoridad poner la mano en ello. Hanos parescido mandaros avisar de lo sobredicho y de nuestra determinacion, y assi os rogamos y encargamos quanto podemos, que comunicandolo con el consejo destado y las otras personas que paresciere con todo secreto y disimulacion se mire y platique y entienda desde luego en ver que terminos mas convenientes se podran tener y seguir para ponerse en execucion, porque en teniendose aviso de lo que su S^d. haze nuestra resoluta voluntad es que sin mas dilacion se cobre la mitad del oro plata y joyas de las iglesias cathedrales y parrochiales y otras iglesias y hermitas y monasterios assy de frayles como de monjas dessos nuestros reynos y señorios de la Corona de Castilla, Aragon, Valencia y Cataluña, escepto los que hubieren de contribuir en la dicha primera concession que las tales sobre aquello han de pagar lo que les cupiere a cumplimiento de los otros, segun dicho es, y assimismo la mitad de la renta de un año que tienen las fabricas; que a Flandes Napoles y Sicilia y Estado de Milan y las islas se scribira conforme a esto para que alla se haga lo mismo, y para que pueda hazer efecto con mas brevedad mandareys que se dispongan y enderescen las cosas a proposito que no pueda hazer dilacion por la presteza con que es menester el dinero para entretenimiento de nuestro exercito, y avisarnos eys continuamente de lo que se hiziere que en ello nos hareys mucho plazer.

(Leg. 642. fol. 79 u. 80.)

14. Carl an den Vicekönig von Neapel. Bopfingen, 28. November 1546.

La necesidad y falta grande que tenemos de dinero para sostenimiento de las fuerças que es necesario conservar contra estos desviados de la fee hasta su reduction, tanto mas estando la cosa tan adelante, es de manera que no haviendo forma ni posibilidad de proveerlo de otra parte ni sacarlo de nuestras rentas por hallarse todas empeñadas y exhaustas de los gastos passados, nos es forçado pensar en todos los medios y expedientes

que se puedan descubrir y hallar para haver dinero, mayormente estando aca las cosas de manera y en tales terminos que sustentando nuestras fuerças por este invierno se espera que con ayuda de Dios se ha de seguir el effecto que se dessea, y assy se ha considerado que para presente necesidad nos podriamos ayudar y valer con justa causa de la mitad del oro plata y joyas assi de las iglesias hermitas y monasterios de Castilla y de la corona de Aragon como de las desse nuestro reyno y el de Sicilia, estado de Milan y los nuestros baxos de Flandes y la mitad de la renta de un año de las fabricas de las dichas yglesias hermitas y monasterios.

Y assi enbiamos a Roma a don Francisco de Toledo del nuestro consejo para que lo obtenga y alcance de su S^d. y solicite el despacho con brevedad; y aunque no dubdamos que siendo para el efecto que es y de tan grand importancia por lo que toca al servicio de Dios conservacion y aumento de nuestra santa fee catholica y bien universal de la religion Cristiana su S^d. lo terna por bien y vera que es lo que conviene, para que por falta de dinero no se dexe de conseguir el effecto que con ayuda de N. Señor sespera, por que podria ser que no viniesse bien en ello y nos siendo para el efecto que esta dicho, tan santo y necesario para el remedio de la fee, hallamos que nos podemos y devemos valer y ayudarnos del dicho expediente sin escrupulo ninguno y estamos determinado de hazerlo no obstante que su S^d. no nos diese facultad para ello, aunque holgariamos mucho de no venir a estos terminos sino que se hiziese por su concession . . . . .

(Leg, 643. fol. 139.)

15. Alemania 1546. Para embiar a España.

Uno de los articulos contenidos en la capitulacion firmada entre su S^d. y el emperador fue que su B^d. concediese que de los vasallos de los monasterios de Castilla se sacasen vendiendose hasta la suma de 500 mil ducados, para que se convirtiesen en beneficio desta empresa, dando su M^d. la recompensa a los monasterios de la renta que assi se vendiese.

Despues de firmada la dicha capitulacion y platicando su S^d. en consistorio como este articulo se efectuase y se hiciese

la expedicion, hallo tanta contradiccion de cardenales y que seria de tan mala consequencia que pidio instantamente a su Mag. fuese contento que estos 500 mil duc^os. se sacasen de otros expedientes que el diria y de que se podria seguir el mismo effecto, de lo qual su Mag. fue contento por satisfacer al papa.

Siguiendo esto su S^d. despacho la bulla que truxo Marquina, que en efecto contenia que assi de los bienes de los dichos monasterios y empeños de sus rentas, plata y otras cosas como de las fabricas de las yglesias y cathedrales y parochiales de Castilla se sacasen hasta 300 mil ducad., los 200 mil de lo tocante a los monasterios y los 100 mil de las dichas fabricas, haziendo esta consideracion que su M. vernia a hallar este expediente por mejor, pues no havria de dar recompensa como en la venta de los vasallos y que se sacarian los dichos 300 mil duc. desta manera limpios y con mas brevedad sin que su M^d. fuese obligado a dar la recompensa como esta dicho.

Pero como siempre se platico desde Vormes con el cardenal Fernes y despues con el Dandino y se ha entendido siempre que de los vasallos de los monasterios se vendiese tanta renta que dada la recompensa a los dichos monasterios quedasen limpios los 500 mil duc. otorgados por la capitulacion, su M. no ha querido aceptar los 300 mil de los expedientes ni que se tomase la bulla, mas antes a tornado a hazer instancia con don Juan de Mendoça que es ydo a Roma que en los mismos expedientes que su S^d. ha concedido los 300 mil en los mismos se añadan los 200 mil que faltan para cumplimiento de los 500 mil y que lo que se huviese de añadir se pusiese la mayor parte sobre las fabricas de las yglesias que sobre los monasterios paresciendo que seria mas facil de sacar de las dichas fabricas que no de lo otro.

El papa habiendoselo esto dado a entender por Juan de Vega dice y persiste que ha cumplido con la capitulacion y que si alguna cosa se le hubiere de pedir en esta parte que ha de ser por gracia y no como cosa a que tiene obligacion, y asi se esta esperando lo que havra negociado el dicho don Juan de Mendoça.

(Leg. 642. fol. 181.)

16. Nördlingen, 20. März 1547.

. . . . Yo a Dios sean dadas gracias quedo bueno aunque no se pueden dexar de sentir los travajos pasados y presentes, pero como todo vaya enderesçado en servicio de Dios aumento y conservacion de su sancta fee catolica y bien de la christiandad no solo lo damos por bien empleado pero por nuestra parte no se faltara de hacer todo necesario y que pareciere mas convenir, poniendo en ello nuestra persona y como quiera que por acabar lo de Saxonia que es tan principal para asentar del todo las cosas desta Germania quisieramos yr alla con la parte del exercito que sostenemos para socorrer al ser^mo. rey dē Romanos nuestro hermano y al duque Mauricio, que aunque tienen mayor numero de infanteria y caballeria quel enemigo no se satisfacen ni confian de mucha parte della para venir a las manos, nos havemos resuelto en diferirlo por el presente con enviar demas de los mil cavallos del marques Alberto y ocho vanderas de infanteria al marques Juan de Brandenburg con su cavalleria y el tercio de inf. esp. de don Alvaro de Sande y coronelia del marques de Mariñano, con lo qual y lo que alla tienen y las personas que se han embiado y enbian de consejo y esperiencia somos cierto se concluyra y acabara lo de ally, de manera que no nos embarace para las otras cosas que ay de hazer, y porque una de las principales es assentar la liga con algunas de las ciudades libres y principales del imperio, porque sin esto, aunque nos quisiesemos socorrer y ayudar de nuestros reynos señorios y estados, no se podria en ninguna manera entretener el exercito que necesaria y forçosamente havemos de sostener hasta asentar y reducir las cosas en el mejor estado que ser pudiere, havemos determinado de yr a la ciudad de francfort para donde esta convocado una manera de colloquio, para que sean ally a los 20 del presente, dexando en Ulma y Agusta dos coronelias de tudescos en cada una dellas hasta el numero de 25 soldados, que paresce que bastaran, y llegado a aquella ciudad se entendera con summa diligencia en todo lo que se deviere hacer, y entretanto que estuvieremos ally se dara orden en entrar y tomar las tierras del lanzgraff, que son en aquel contorno, lo qual creemos se hara facilmente enviando a ello los dos tercios de inf. esp. y los alemanes asi de pie como de cavallo que han de ir en nuestro acompañamiento, y desde

alli podremos dar mas favor y calor a lo de Saxonia, que aun por este respecto nos havemos apartado del camino derecho y rodeado algunas jornadas; y segun lo que sucedera asi se mirara y enderesçara lo que adelante devemos hacer, fundandonos siempre en concluir en todo caso la liga y procurar de deshacer los dichos duques de Saxonia y Lanzgrave, porque en esto consiste el bien de lo que se pretende, y quando a los otros negocios publicos por las copias de las cartas que van con esta entendereis lo que passamos con el nuncio de su S^d.^ y embaxador de francia y lo que el rey ha respondido, que ha sido con mas blandura de lo que primero mostraba, y puesto que creemos que no se movera por el presente sera bien que con disimulacion se tenga gran cuidado y vigilancia en las fronteras y se provea lo necesario en ellas . . . . .

Quanto a la mitad de la plata oro y joyas de las iglesias y monasterios dessos reynos y la mitad de la fabrica de las iglesias cathedrales, por lo que escrivis havemos entendido los que mandastes juntar y como en vuestra presencia se leyo mi carta y despues parescio que se devia comunicar con los del consejo real como se hizo, porque quando se huviese de venir a execucion era forçoso dalles parte dello, y que haviendolo todos juntos mirado y comunicado vinieron a platicar en vuestra presencia y resulto de su parecer lo que a la letra havemos oydo — y aunque creemos que segun el amor y aficion tienen a nuestro servicio quisieran no hallar tantas y tan grandes dificultades como tocan porque pudieramos ser servido y ayudado por este medio, no dexaremos de decir que no basta tractar de los inconvenientes, porque esto es cosa facil en los negocios, mayormente en los de tanta importancia como este, pero junto con esto fuera razon se nos advertiera de los medios y formas que se pudieran tener para en caso que se huviera de venir a la execucion, porque estando en lo que estamos de que se podria seguir el bien o el daño arriba apuntado es mas que necesario ser ayudado de todas partes y principalmente desta negociacion — porque como se sabe estando nuestro patrimonio tan gastado y consumido y acabados al presente los otros adbitrios de haber dinero por razon de los exercitos y armadas que hasta aqui havemos hecho en defension de la christiandad y de nuestros estados se juzga que esto seria con mas comodidad y alivio de nuestros

subditos y vasallos por no haver de cargar sobrellos ny sus haciendas, sino convertir aquello que esta alli depositado y por ventura sin ser necesario para el culto divino en lo que toca a una empresa tan justa y sancta, como esta que es tractar solamente de la fee y reduction de los desviados della, en que nos havemos puesto de muy buena voluntad aventurando nuestra persona y estados, y no con otro fin mas del sobredicho; y pues hallandonos en esos reynos una de las cosas que muchas vezes se nos ha traido a la memoria ha sido esto de la fee, agora que lo tenemos entre manos y en tan buenos terminos, porque damos infinitas gracias a nuestro señor, que lo ha querido tener a estado que nunca tal se penso, cosa razonable y conveniente seria se mirasse como esto se podria poner en efecto sin hacer fundamentos en tantas dificultades, pues el rey de francia sin auctoridad de su s$^{d.}$ lo acostumbra tomar para convertirlo y distribuirlo en las cosas que como es notorio a todo el mundo no tienen principio ni fin de ningun bien, y assy se podra honestamente decir lo que alla se apunta en este articulo — y lo que nos pretendemos cosa muy justa y sancta, por haverse de consumir en tal empresa, a que los eclesiasticos yglesias y monasterios y fabricas y muebles dellas tienen tanta obligacion: y finalmente nos paresce se deve mirar y tractar que medios se podran tener y usar para que en caso que su s$^{d.}$ conceda la bulla — que de otra manera no es nuestra voluntad que se hable en ello — se ponga en execucion con brevedad, para que podamos ser ayudados y socorridos para la presente necesidad, que aca no se ha dexado de pensar en ello, y se cree que diciendose confidamente a los perlados y provinciales de las ordenes para que cada uno dellos en lo que le toca sepa la plata oro y joyas que ay y lo que se podria haver dexando lo necesario para servicio del culto divino se sabra muy bien y se escusaria el inconveniente de trasportarlo y esconderlo, y aun podria yr disponiendo la materia poco a poco, dando a entender a sus subditos lo que conviniese, de forma que se pudiese venir a efectuar sin escandalo ni inconveniente, y pues veys lo que esto importa, rogamosos mandeis se mire en ello y se tome la resolucion y termino que paresciere mas convenir para el sobredicho efecto . . . .

(Leg. 644. fol. 2.)

17. Eger, 10. April 1547.

. . . . Puesto que los embajadores del rey de Dinamarca y otros diputados del duque de Cleves han hablado y apuntado que dessearia que se tomasse algun medio de concordia con el dicho duque (de Sassa) y los havemos oydo, se les respondio en generalidad lo que parescio convenir sin pasar adelante en ninguna particularidad, y lo mismo se hizo en lo que toca a Lanzgrave que por todas las vias y formas que ha podido ha hecho y haze gran instancia porque tengamōs por bien perdonarle remitiendose en nuestras manos y ofresciendo otras cosas sustanciales. El dicho duque de Cleves es llegado y segun entendemos con intencion de tratar en estos negocios y se mirara lo que sobre todo se debra hazer teniendo respecto y consideracion al estado de las cosas y a las fuerças y posibilidad del enemigo . . . .
Con el ejercito (del rey de Romanos y del duque Mauricio) y con nuestra cavalleria y infanteria española y alemana que queda ya toda junta se dara horden en lo que se huviere de hazer sin perder punto de tiempo, porque en esto consiste todo el bien del negocio. Y de lo que subcediere os mandaremos avisar y tambien de lo que se concluyra en la liga que se trata con algunas de las ciudades y principes del imperio que es una de las cosas mas sustanciales de todo para poder entretener la gente que fuere menester, como quiera que lo que hasta agora se puede comprehender es que sin nuestra presencia se hara poco porque los catholicos se escusan de querer entrar en esto con los protestantes; pero hazerse ha todo lo posible durante nuestra ausencia.

(Leg. 644. fol. 8.)

18. 21. Mai 1547.

Partimos de alli y seguimos nuestro camino algo de spacio por algunos propositos hasta ponernos a una mila desta tierra de Vietenberg, donde nos havemos detenido hasta agora por entender y concluir lo que se deve hazer en lo del dicho duque y su estado que es un punto tan sustancial como se puede considerar y en que han occurrido y occurren de todas partes hartas dificultades segun el fin y propositos se deven tener en lo

presente y venidero, como quiera que nuestra principal intencion ha sido y es de tener delante como siempre lo avemos hecho el servicio de Dios n. s. y las cosas dela religion por cuya causa hizimos esta guerra, lo qual queda ya tan al cabo y de manera que brevamente se tomara resolucion y con otro os mandaremos avisar de todo mas cumplida y particularmente y assimismo de lo que se havra hecho con las ciudades maritimas imperiales que ya han movido platica de venir a nuestra obediencia pidiendo algunas condiciones que hasta agora no se han concedido, y se mirara en el camino que devemos hazer asy para apretar esto como lo de Lanzgrave de cuya parte se haze continua y grande instancia para que le perdonemos con algunos apuntamientos remitiendose a nuestra misericordia y clemencia; y segun lo que en estas cosas se hara asy hordenaremos lo demas que toca a la liga, en que se va entendiendo aunque hasta agora no se ha concluydo ninguna cosa, y en lo de la dieta que lo uno y lo otro es muy necesario para entretenimiento del ejercito que havemos de sostener y para asentar las cosas particulares y generales y la quietud y justicia desta Germania y sobre todo mirar y procurar lo principal que esperamos en nuestro señor terna el efecto que desseamos . . . .

(Leg. 644. fol. 13.)

19. Augsburg, 27. November 1547.

. . . .

. . . en lo de la dieta no hay de nuevo que añadir de lo que ultimamente se ha escripto, mas de que todavia se tracta en el punto de lo que se deve hazer en lo de la religion entretanto que se concluye el concilio, y hasta agora no se les ha propuesto ninguna cosa aunque se va por todas las vias que se puede tentando la intencion y inclinacion de los electores principes y ciudades libres para que se haya con mayor fundamento.

(Leg. 144. fol. 18.)

20. 25. December 1547.

A lo que de vuestra parte nos ha dado a entender (Ruy Gomez) y mirado en lo mas sustancial como cosa de tanta im-

portancia y calidad, aunque conoscemos lo que en estos reynos se sentira por muchas causas y consideraciones, nos havemos resuelto en vuestra venida a estas partes y que sea con la mas brevedad posible, porque no se sucedan algunos inconvenientes que lo pudiesen impedir, y porque segun la hedad de la illustrisima infante doña Maria mi hija es razon dar orden en sus cosas, visto que lo de Portugal no es praticabile por lo que antes de agora os tenemos scripto, se ha començado a tractar de casarla con el ill^mo.^ principe Maximiliano nuestro sobrino de cuya persona bondad y meritos tenemos larga experiencią, y assy se queda entendiendo en ello, y haviendo llegado al cabo los articulos de la capitulacion lo mas en beneficio suyo y nuestro que ser podra se os avisara dello para que con su voluntad y nuestro parecer se pueda efectuar con la benediccion de Nuestro Señor. Y podeys venir juntos que yo spera en el sera para mucho descanso suyo y contentamiento y satisfaccion de todos y a este proposito lo podreys desde agora yr enderesçando, que el duque de Alva partira dentro de seys o ocho dias y llevara la resolucion desto . . . . .

(Leg. 644. fol. 20.)

21. 9. April 1548.

Por estotra carta se os responde a los negozios que vereys; en esta solamente tocare lo que toca a la gobernazion destos reynos, en lo qual aunque tenemos pensado nombrar las personas que pueden ser mas convinientes y a proposito de los que alla se ofrezen, aviendo despues entendido por algunas cartas que se an scrito del sentimiento que ay de vuestra venyda por quedar estos reynos como quedaran estando yo y vos absentes mayormente aviendo de venyr tanbien la Infante doña Maria my hija, juzgando que desta manera forzoso avran de quedar grandes en el govierno que seria cosa que se sentiria mucho asy por los de su calidad como por todos en general, tenyendo esperienzia en lo pasado; para remedio de lo qual no se a dexado de apuntar que podria quedar la Infante doña Juana, diziendo que con esto y tener buen consejo seria mucho mas conviniente: de cuyas causas he tomado fundamento para pensar en mirar mas en esta materia por lo que con razon desseo que

la governazion dessos reynos quede con la mayor satisfazion y contentamiento dellos que ser pueda; y asy quanto a lo primero, en ninguna manera convenia ny seria cosa decente no solo lo de la Infante Doña Juana por su poca edad y otros respectos que en esto se deven tener, pero tanpoco, aunque se pudiesse hazer lo de que la Infante doña Maria por si sola, porque en ninguna manera conviene al bien de los negocios ny jamas me puedo quadrar que muger entendiesse en governazion no siendo casada o teniendo hedad que oviesse tomado tocas, he holvidado lo que trae consigo la jubentud: y por esto avemos pensado la horden que se podria tener; en mirando en lo que se ofreze nos a venydo a la memoria que asy como tenyamos determynado que viniesse con vos la Infante doña Marya seria cosa mas convinyente que fuesse alla el prinzipe Maximyliano my sobrino a efectuar el matrimonyo que esta tratado, lo qual seria de mayor contentamyento para ella, porque entretanto que oviessen destarse tomaria la platica e costumbres de alla que cabsarian mas conformidad e satisfazion entrellos y dexar a ambos juntos en la governazion destos reynos, porque no seria justo ny convyniente hacerse otra, cosa y esto por el tiempo y hasta tanto que yo o vos bolviesemos a estos reynos que segund la quenta que al presente se puede hazer sera plaziendo a nuestro Señor dentro de un año o poco mas despues que llegueys aca, puesto que my intenzion es de abreviarlo todo lo posible por lo que desseo tornar a estos reynos y asentar y dar horden en las cosas dellos y reposar de los trabajos tan continos que se an pasado por aca, si Dios fuese servydo que las cosas de la religion y bien publico de la Christiandad se acabasen de reduzir como esperamos e confiamos y que mediante su ayuda y favor se hara aviendolas traydo a tales termynos. Y en las galeras que yo o vos pasaremos podrian ellos bolver y venyr aca, y desta manera entendemos que lo de alla quedaria bien proveydo y a mas contentamyento y satisfazion de todos pareziendolos que ya que vos aveys de venyr les quedava este otro remedio, y segund la esperienzia se tiene del prinzipe Maximyliano, para tratar los negozios y hallarse en ellos por lo que se a visto en los que a entendido y entiende en my lugar tocantes al Imperio, lo a hecho con toda cordura y prudenzia y allende desto con dar las instruziones y restriziones de la horden y forma que han de tener

asy en lo del estado, justizia y governazion como en lo de guerra y otras cosas dependientes desto, y con poner en consejo personas vtiles y quales convengan cuyo parezer siguiesen, tenemos por zierto estaria todo bien y por este camyno se escusaria lo de los grandes y aunque no se a dexado de myrar en los inconvenyentes que se podrian oponer a esto, como seria lo de la suzesion disponyendo Dios de nosotros y otras particularidades que se an tocado que no ay para que tratar dellos, todo aquello va fuera y se sanea por muchas y sufizientes razones; solo quedaria que podrian dezir que yva a governarlos estrangero, y esto bien pensamós que los grandes y gente noble lo ternyan por mejor que dexarlos los que se platicaban y que el comun no pararia en ello, visto que quedavan la Infante y el juntos y que es hijo del Serenissimo Rey de Romanos que casi se puede tener por natural, y ya que en esto hubiese algun sentimiento pesaria mucho menos que lo otro, mayormente que aviendose de efectuar el casamyento y hallandoos vos presente los dexarades mas comunycados y conversados y puesto el principe en lo que os pareceria que devia ser advertido y prevenydo y conocido de los grandes y otros cavalleros que viniessen a la corte y los consejos y ministros que con el huviesen de negoziar, quanto mas que segund su condizion y buena maña el los sabria conplazer y tratar, de modo que le cobrasen amor; y asi avyendo, comunycado y dado parte de todo lo sobredicho al Serenissimo Rey de Romanos y las otras personas que a parezido se an conformado ser esto lo mas convyniente y azertado por las sobre dichas cabsas y otras que se an apuntado, pero aunque sea asy no he querido acabarme de resolver sin tener primero vuestro parezer, por lo qual os rogamos que luego como esto allegare se myre y platique en ello, tenyendo de dos prosupuestos el uno, o que se a de executar y poner en obra esto sin pensar que el prinzipe Maximyliano a de quedar escluydo de la governazion y yr solamente a casarse para estar alla sin entender en ella o bolverse dexando a la Infante entretanto que yo o vos bolvemos, o que se a de efectuar lo de la governazion y el traerla aca juntamente con vos como primero lo tenyamos acordado y proveydo, porque el tienpo esta tan adelante que no sufre consultarnos mas sobre esto sino tomar brebe resoluzion en lo uno o en lo otro, y pareziendo que lo

que de nuebo se a pensado es lo que mas conbiene, luego con suma diligenzia sin esperar otro ningund negozio que pueda dilatar esto un solo dia se nos avisara dello por duplicadas que la galera que va agora esperara alla la respuesta, porque el prinzipe se pueda partir sin detenerse y yrse a enbarcar a Genova en las galeras que estan en horden y poco a poco esperando la respuesta se yran prevenyendo lo necesario para su aconpanamyento y lo demas para que con ayuda de Dios sea enbarcado en fin de mayo al mas largo, y no satisfaziendo esto por algunas cabsas mas sufizientes que alla podrian ocurrir sera menester que la governazion quede como primero estava acordado segund esta dicho y que se use de la mysma diligenzia en concluyr las cortes y venyr a Barcelona a enbarcaros hordenando que las galeras sean alla para mediado Junio, como lo escrevimos al principe Doria, o al tienpo nezesario que entretanto ya se nos avra consultado lo de vuestra casa y lo que toca a la de las Infantes y lo demas que el duque llevo por instruzion y nos resolveremos luego que tengamos abiso enesto o en lo que se avra de proveer tomandose estotro nuebo termyno, para lo qual convyene tener el parecer de lo que adelante se dira, y aunque aviendo de yr alla el prinzipe Maximyliano y os ayays de hallar presente a sus bodas como en razon la dilazion sera por pocos dias mas y pasareys en Italia en tienpo que sera muy a proposito para llegar aqui quando las cosas esten asentadas y podamos yr a bisitar a Flandes, y en el sobredicho caso de quedar alla la Infante sera bien que desde luego se myre en proveer y aderezar lo necesario para la efetuazion del matrymonio.

Abyendo de venyr en efecto lo del principe Maximyliano, es forzoso que las mas de las cosas que primero se abian acordado se alteren y muden como es la forma y sustanzia de las instruziones y restriziones que se les an de dar para lo tocante a la governazion y facultad que les deve quedar en todo porque los poderes como sabeys an de ser generales y no especiales, y pues esto conbiene que para en caso que lo sobredicho se aya de seguir se myre y platique en ello y se nos avise de lo que parezera en cada cosa, de manera que venga bien y cunplidamente declarado, para que mejor nos podamos resolver y asymismo las personas que deven de nuebo ponerse

en consejo tenyendo atenzion a que sean utiles para el buen espediente de los negozios.

Asymysmo se myrara en la facultad que debria darlos y conzederlos para lo de Aragon, Valenzia y Catalunya tenyendo respecto a lo que otras vezes se a hecho. El contracto del matrymonyo y las otras escripturas nezesaryas para execuzion y efecto de lo en el contenido yran con un gentilhonbre que el rey entiende enbiar a visitar a vos y a la Infante y llevara poder para que el matrymonio se haga por palabras de presente y todo sea myrado y tratado de manera que aya la seguridad que conviene segund se vera, y nos ha parezido advertiros que un dia despues de la conclusion del matrymonio a de hazer y otorgar la dicha Infante con lizencia y abtoridad del dicho prinzipe Maximyliano la escreptura de renunciacion y quitanza de lo que fuera de lo que se le da en docte podria pretender, tomando y ponyendo en ella las proprias palabras y forma del articulo que zerca desto habla, porque aunque para lo desos reynos bastaria que lo hiziera antes para lo que toca a los estados de aca es necesario que sea asy.

Como quiera que 4 mil ducad^s. y 50 mil d^os. de la docte abran de entrar y ser conprehendidas las joyas plata y otros muebles que la dicha Infante tiene, creyendo que la suma y balor dello no debe ser mucha, a parezido que no se devra tratar ny hablar en esto y asi deveys mandar se myre lo que podra ser y sino bastare para aderezo de su casa se tantee lo que podra faltar y se nos avise de donde y como se podria poner para que se haga, pues no se pueden escusar ny aguardar a que llegue el dicho prinzipe Maximyliano.

En lo que toca a las casas de las Infantes y otras cosas dependientes desto al duque dalva screvymos lo que pareze para que consultandoslo se myre sobre todo y se nos avise dello pará que mejor nos podamos resolver en el un caso o en el otro.

En lo que toca al negozio de Labrit por lo que screvys y las copias que se enbiaron de las relaziones que dio el Dezcurra zerca de lo que avia pasado con el obispo de Lexar y otras cartas y avisos avemos entendido en lo que hultimamente se resolvyeron asy en el termyno como en la forma que se abran de tener en la efectuazion enbiando de aca alemañes y otras

cosas que apuntan, y por ser el negozio de tan gran calidad y inportanzia mandamos que se myrase y platicase en ello larga y cunplidamente, y aviendose hecho asy se nos dio por escripto los fundamentos y razones que ay para tratar desto y las dificultades y inconvenyentes que por otra parte estan en contrario y lo que sobre todo pareze, que avyendolo oydo y bien considerado segund el estado de las cosas nos pareze muy bien y prudentemente tocado y por esto se a puesto en cifra y con esta se os enbia como se haze: mandarlo eys myrar y platicar y conforme aquello se podra responder y satisfacer que no se vee otro termyno mas convenyente, tenyendose como se deven tener en esta negociacion los fines que se deven.

(Leg. 644. fol. 231.)

22. 8. **Juli 1548.**

. . . .

. . . Quanto a lo de la governacion siempre que pensamos en ello nos satisfaze mas por las consideraciones y causas que podreis pensar . . . .

En lo del interim lo que ay de dezir es que la mayor parte de las cibdades principales lo han acceptado y entre ellas Norunberga, y con esta y Ulma se va tratando y se tiene buena esperanza de que vernan en lo mismo. Agora ultimamente se tiene aviso de Roma que su santidad embia un prelado a nos con commission de hablar en estas cosas; haviendole oydo y visto lo que trae se mirara lo que se devra hazer y responder, porque no se sufre que aya dilacion en la resolucion que se deve tomar en lo del concilio.

(Leg. 644. fol. 247.)

23. Von demselben Tage.

El recesso de la dieta se hizo a postrero dia del mes de Junio con toda satisfaccion de los principes y estados del imperio, la mayor parte de los quales son ya partidos, y lo del interim se declaro antes desto, y le han recibido esta ciudad, Nurenberga, Ulma, Norlinge, Heilbrun, Halla en Suevia, Kenten y Memenguen y en la parte del Reno Spira, Vormes y se tiene casi por cierto que hara lo mismo Francaforte, y que siguendo

estas tierras que son las mas principales lo que han hecho vernan las que restan; y han ya començado a executar las cosas contenidas en el dicho interim y confiamos en Dios lo terna de su mano y lo llevara adelante, y no faltaremos de hazer lo que pudieremos como hasta aqui, acordandonos de quanto importa al bien de la religion cristiana, y se queda mirando y platicando en lo que devemos hazer y proveer en lo de la gente que se entretiene que es bien menester . . . .

(Leg. 644. fol. 249.)

24. Speier, 2. September 1548.

. . . . . Haviendo concluydo la dieta en Agusta y dado principio a lo del interim assy en aquella ciudad y en la de Ulma como en otras principales mudando los consejos de algunas dellas y poniendo otros de nuevo que fuessen a proposito y quitando los predicadores protestantes y haziendo las otras provisiones necessarias para lo tocante a esto y la quietud y justicia de la Germania, visto que en ninguna manera podiamos entretener el numero de gente que hasta aqui por ser excessivo el gasto y que sin ella no conviene hallarse nuestra persona en estas partes por la poca seguridad que se podia tener y porque en nuestra presencia no sucediesse algo que no se pudiesse remediar y fuesse causa de diminuyr la reputacion que a Dios gracias se ha ganado en lo pasado, determinamos mandar hazer en Italia la gente darmas de Napoles etc. . . . .

Carl geht nach den Niederlanden und wird dort Philipp erwarten. . . .

. . . . y porque no parezca ny se juzge que es por otra causa, se scrive a los electores principes y tierras libres dandoles noticia desto ultimo, tomando por fundamento que la dilacion de vuestra venida ha sido causa de yr entretanto a visitar aquellas tierras y entender en assentar y dar orden en los negocios tocantes a ellos y hallarnos desembaraçado para lo de adelante sin declararles otra ninguna particularidad hasta su tiempo para poderles mejor entretener para que continuen lo que han mostrado y muestran como tenemos por cierto lo haran, y segun lo que hasta aqui se ha visto y podido comprehender confiamos en Dios las cosas yran bien y succederan de manera que se sigan los efectos que siempre havemos desseado

. . . . entretanto que con la ayuda de nuestro Señor llegays, se yra conosciendo mas el assiento y termino que toma lo de aqui y conforme a aquello assy se os avisara de dia en dia de lo que devreys hazer . . .

(Leg. 644. fol. 253.)

Mit diesem Schreiben schickt Carl dem Philipp auch eine Copie des folgenden:

25. König Ferdinand an Carl. Wien, 16. August 1548.

Monseigneur, Sur ce que dernierement en augsbourg a este negocie entre vostre ma^te. et moy, quant aux poinctz concernans le mariage entre linfante vostre fille madame ma bonne nyepce et mon filz Maximilian, Et principalement que entre autres choses auoit premiers este arreste quant a la couronnation de mondict filz en Roy de boheme que icelle se debuoit faire pardeca auant la solempnisacion du mariaige, et que pour ce ne desirois autre, que de me partir joinctement mon filz pour mectre en effect ladicte couronnacion, mais que depuis pour les causes congneues a vostre mat^te. il a semble a icelle que mondict filz deust aller en espaigne et haster son partement, me requerant vostre ma^te. que non obstant son absence luy voulsisse procurer et faire auoir le tiltre de Roy du Boheme, aquoy ainsy que vous peult monseigneur souvenir me suis offert memployer de tout mon possible, non obstant les difficultez que craingnois y treuver, et de a ceste fin venir pardeca et traveiller pour conduire laffaire, ainsy que a mon arriver en ce lieu jay incontinent mande devers moy mon grant chancellier de Boheme, auec le quel jay communicque et consulte comme la chose seroit conduisable, Et combien que du premier front led. chancellier pensa assez quelle se pourroit mener toutesfois pour plus grant sheurte a desire sen retourner veoir et visiter les principaulx priuileges du Royaulme pour apres me adviser de ce quil treuveroit, Le quel ensemble aucuns autres bons et confidens personnaiges que jauoys commis auec luy pour leffect susdict apres auvoir visite bien et diligemment le contenu esdicts priuileges treuuent que selon iceulx la chose nest aucunement faisable, pour austant, mesmes que iceulx priuileges y sont directement contraires, Et que non seulement au Royaume de boheme, mais aussi en celluy de pologne

et autres pardeca, lon na jamais veu ou trouue que du vivant du pere lon eust donne au filz tiltre de Roy si premierement ne fut couronne, Et ce principallement pour raison que celluy qui est a couronner doibt a sa couronnation faire a tous les estatz dudict Royaulme et en leur presence les sermens et solempnitez accoustumees pour observacion des droiz et statuz du Royaume, Davantaige mescripuent ilz Monseigneur quilz treuvent encores que pour obtenir ledict tiltre je allasse en boheme et y feisse convocquer journee ou practiquasse avec les principaulx du Royaulme que tout ce que se pourroit obtenir et dont toutesfois ilz treuvent le contraire et quil ne se pourroit faire en labsence de mondict filz seroit le tiltre de Roy esleu, Lequel seroit tant preiudiciable que plus ne pourroit au droit dheritaige que desia mes enffans tant filz que filles et leurs hoirs ont en la succession dudict Royaulme, estant icelluy droit confirme par tous les communs estatz du Royaume, Et tant que ce seroit mectre icelluy droit dheritaige et succession en doubte et nouvelle dispute delection pour lavenir, avec ce Monseigr. vostre mate. sçait comme les negociations sont nouvellement passees audict Royaulme, et la partie quay heu de rabiller a grans fraiz ce que mes predecesseures par leur nonchaillance auoient negligez, et que les parens amys et adherans de ceulx qui sont este chastiez banniz ou prisonniers en la derniere esmotion, nobmectroient de gloser davantaige cesluy poinct et soubz umbre dicelluy sercher occassion de donner a ma posterite tous empeschemens en ladicte succession, Parquoy monseigneur les choses susdictes bien considerees aussi les inconveniens que ce pourroient mouoir a faisson du tiltre de Roy esleu, et quil ny a espoir obtenir tiltre absolut de Roy sans couronnation, aussi que comme souvent lay affirme a vostre mate. et se treuve par les negociations et traictez de ce mariaige, il ny a difficulte queconque quant au droit dheritaige et succession de mondict filz audict Royaulme de boheme, et de le faire couronner estant present, y joinct que le retardement de ladicte couronnation ne procede de mon, nayant riens plus desire que de la parfaire avant son partement, et que selon ma promesse nay depuis riens pretermis, comme encores ne se feroit sil y eust moyen quelconque dy parvenir, auec les inconbeniens que comme dit est sen suivroient quant au droit dheritaige et succession pour mesdicts enffans par

le tiltre de Roy esleu, dont toutefois lon ne se peult encores asseurer, jespere Monseigneur que vostre ma$^{te.}$ par sa grande prudence et clemence, et congnoissant mon humble vouloir et debuoir, ne prendra de mauvaise part ce que luy escriptz sur ce que dessus; puisque cest la pure verite, et que je voys que si le traictoye ainsy a present nen pourroit aduenir que tout dommaige preiudiciable a moy mondict filz et ses hoirs, Et que vous plaira vous contenter de lassheurance tant suffisante par moy faicte quant a ladicte succession et couronnation, et ainsy que jaimerbys mieulx icelle accomplir tost que tard, Et me semble Monseigneur que pour vng peu dhonneur de tiltre lon ne se doibt mectre en dangier de perdre le droit dheritaige, ainsi quil fait a craindre adviendroit pour raison dudict tiltre et que plus respectrez lhumble debuoir que moy et mes enffans debuons a vostre ma$^{te.}$ comme a nostre bon seigneur pere, frere et protecteur, et les choses capittulees esquelles de mon coustel ny aura faueste jusques au boult. Car puisque sçauez Monseigneur que jay tousiours de tout mon possible aduance ce qua concerne le bien et honneur de mondict filz, que encores le doibs et vouldrois faire dauantaige maintenant veant lhonneur et bien que luy fait vostre ma$^{te.}$, mais le dommaige que proviendroit luy donnant ledict tiltre comme dit est seroit beaucop plus grant quel honneur quen auroit.

(Leg. 644. fol. 252.)

V.

Römische Correspondenz. 1546 und 1547.

1. Juan de Vega, Gesandter in Rom an Carl. 12. März 1546.

. . . .

. . Aunque el papa querria en lo intrinseco que no se hiziesse la empresa no obstante que en las palabras muestro lo contrario piensa Juan de Vega que de la misma manera que vino a abrir el concilio sin haverlo gana ha de cumplir lo que tiene ofrecido en lo de la empresa y aun por ventura mas por poco que se satisfaga della, lo qual y lo del concilio son dos cosas que haran yr al papa por el camino que V. M. quisiere y que si apretando en ambas pareciere a V. M. darle alguna sperança en sus particulares piensa que no seria fuera de proposito para lo que se podria ofrescer, a lo menos hasta que lo del concilio y empresa estuviesse bien adelante . . . . . .

(Relacion de la carta) . .

(Leg. 873. fol. 9.)

2. J. de Vega an Prinz Philipp. 30. März 1546.

Marquina llego aqui de buelta de la corte a 23 del pasado, haviendo su M^d. aceptado la capitulacion que llevo no obstante que no le parescio firmar hasta que fuese a Ratispona y diese parte dello al ser^mo. rey de Romanos y a los otros catholicos, y harto spera el papa la subscripcion mostrando grande animo para lo de la empresa y diziendo con qualquiera oca-

sion que ayudara y dara a su M^d. para ella y en esta parte. Despues que se movio esta platica siempre ha hablado de una manera y plazera a Dios que se venga a la empresa y su s^d. y todos hagan para ella lo que deven, pues es tan necesaria . . .

(Leg. 873. fol. 14.)

3. Kaiser Carl an Juan de Vega. Regensburg, 23. Juli 1546.

. . . .

. . . . . porque esta Germania haviendo entendido que su S^d. embiava aca su gente por lo que toca a la religion se ha quasi toda alborotada no embargante que por nuestra parte se ha dado aviso a todos los que ha parescido que este juntamiento de gente no era para otro fin que para castigar al duque de Sassa y Lanzgraff de Hessen, y por no dar occasion de mas alteracion: converna que se difieren de embiar por agora estos breves y que se mire de dissimulalla hasta que las fuerças esten juntas y se vea el camino y progresso que se podia hazer con tener fin a dividir los dichos duques y lansgraff de los otros estados, pues castigando a estas dos cabeças se hara lo principal mas conveniblemente y asy se declaro al cardenal de Trento y se ha dicho aqui claramente al nuncio . . . . .

(Leg. 643. fol. 73.)

4. Kaiser Carl an Juan de Vega. Regensburg, 31. Juli 1546.

Aqui ha llegado esta mañana el secretario del cardenal de Trento con relacion de lo que se havia tractado con el cardenal Fernes sobre lo tocante a la instruccion de que se os embio la copia y señaladamente quanto a lo de los dos ciento mil escudos sobre que nos ha dado un escripto que con esta se os embia, por el qual vereys quanto va fuera de lo capitulado y de lo que esperabamos de su santidad en la provision que en esto se ha hecho, y aun de lo que enteramente habemos confiado que su S^d. proveeria la dicha suma luego; de lo qual nos hallamos escandalizado como de cosa en que va el todo desta empresa; porque con esta confianza y que a lo menos este dinero se daria dentro de un mes havemos tomado a cambio los otros dineros en todas partes a plazos largos demas de lo que havemos

ya espendido por la gente de guerra que aqui tenemos hecha y la que viene de ytalia y otro exercito que trae el conde de Bura sin otros muchos gastos de la artilleria y dependencias de esta empresa, con presupuesto que para este segundo mes que ya comiença servirian los dichos CC mil escudos que con muchos mas no bastaran para la dicha paga de manera que como se puede evitar tan grande inconveniente como se espera si su S^d. no remedia, que se aya luego este dinero como lo avemos dicho mas largamente al cardenal de Osburg y nuncio, con intervencion de los quales se tracto la negociacion y hicieron los capitulos con el cardenal Fernes en Vormes y han siempre entendido lo que ha passado en esto: y esto es mas que necesario que lo deis a entender a su S^d. real y eficazmente, diciendole que no podemos acabar de creer que quiera meter la dicha empresa y a nos juntamente en aventura tan manifiesta y nos somos muy maravillado que los de su S^d. que son cerca del cardenal Fernes digan a que ayays tenido estos cambios por bien, señaladamente a los plazos que se señalaron; y no podemos dexar de deziros que os habeys havido en esto floxamente, porque por carta que ultimamente nos escrevistes hazeys solamente mencion que se os havia dicho que estos cambios se havian sin espressar los plazos, de lo qual no os deviades de contentar en ninguna manera sin saber los plazos para que viendo que no eran tan a proposito como convenian contradezirlo y muy de veras hasta remediarlo, porque no era punto de tan poca substancia que fuese bien passar por ello ni satisfazer a su S^d.; y os queremos dezir que va tanto en esto que nunca nos hallamos en tan gran ansiedad y que no vemos otro medio ninguno de remedio sino haver estos dineros y luego, y no seria sin trabajo entretener esto asta que se aya la respuesta sin mas dilacion y para cosa de tan gran cualidad y importancia y donde va la suma de todo. Su S^d. lo deve bien mirar y meter la mano al mas cierto dinero que tiene para que tanto mas breve fuese la provision, y porque no aya mas dilacion ni que esto se impida ni difiera por daros cargo de otros negocios no queremos tractar en esta de otro sino deste del dinero que tenemos por tan principal, y acordaros assimismo lo del despacho de los medios fructos de flandes, en lo qual hareys la instancia que veys que se requiere, diciendo a su S^d. que agora es tiempo que muestre la voluntad

que tiene a esta empresa y tambien a nos, mirando los inconvenientes que podian succeder si en esto hubiese falta, y tengo por cierto que todo lo demas esta encaminado tambien y de manera que llegando los españoles y ytalianos que esperamos seran aqui en breve daremos bien en que entender a los enemigos con las fuerças de aca y tambien el conde de Bura con los que trae; y volando nos avisereys de lo que en esto se proveyere porque hasta tener respuesta no podemos dexar destar con muy gran cuydado del.

Despues de escripto lo de arriba el nuncio nos ha mostrado una carta del cardenal Fernes en la qual escrive haver comunicado con el de Trento los medios que se podrian hallar para adelantar la paga de los primeros C mil escudos que los mercaderes de Trento deven dar y que pensaba que aqui se hallaria recauda de la dicha suma, lo qual es imposibile, porque no ay aqui mercaderes que tengan dineros ni credito para ello, y haze el remedio desta necesidad mas impossible sino es de los dichos CC mil escudos y por esto se ha tomado expediente de tornar a despachar luego el secretario del dicho Cardenal de Trento para procurar que alli se mire de buscar expediente con los dichos mercaderes y otros para que estos dineros se hallen y den luego alli y tambien se anticipen los de venecia y para suplir a la necesidad presente en este medio que el cardenal Fernes embie aqui de los dineros que trae para el sueldo de los italianos C mil escudos o los mas que pudiere, con condicion que se cobren los de los dichos cambios y se nos embien luego, y porque todo esto esta assi aun incierto y no se sabe si se efectuara aqui, escrevimos al dicho cardenal rogandole que luego os avise de lo que se hiciere, porque conforme a ello hayays la diligencia que converna en virtud de la carta de creencia que con esta os embiamos.

Ha muchos dias que entendemos continuamente quel cardenal Santa Cruz ques uno de los legados en el concilio haze muchos malos officios y que siempre ha tenido fin de romperle o mudarle de Trento, y agora tambien se tiene aviso que lo haze muy peor con achaque de la gente de guerra que passa por Trento y que los enemigos se hayan acercado hacia las tierras del rey nuestro hermano, atemorizando todos los perlados y los demas que estan en el dicho concilio; y siendo esto tan contrario a lo que

conviene a la auctoridad y dignidad de su S$^{d.}$ y a esta empresa y al buen efecto que plaziendo a Dios esperamos della, no havemos podido dexar de hablar sobrello al cardenal de Osburg y al nuncio de su S$^{d.}$ y decirles que no podemos creer que la intencion de su S$^{d.}$ sea tal de romper ni transferir el dicho concilio, y que si el no castigara al dicho cardenal que nos seriamos forçado de entender en ello, y havemos assimismo encargado al dicho secretario del cardenal de Trento que se lo de bien a entender al dicho Sancta Cruz como conviniere, y porque el dicho nuncio podria scrivir esto alla o el mismo Sancta Cruz, os havemos querido prevenir dello para que justifiqueis a su S$^{d.}$ la causa que nos ha movido de estar tan enojado con el dicho cardenal Santa Cruz y que su S$^{d.}$ entienda que a ello nos mueve lo que le queremos y desseamos y su autoridad quitar la mala voz que por este respecto podria sonar en todas partes.

(Leg. 642. fol. 150.)

5. Carl an Juan de Vega. Aus dem Lager bei Ingolstadt. 30. August 1546.

Sperando cartas vuestras de lo que havra passado en lo de los CC mil escudos y respuesta de las otras cosas que en vuestra carta de XVII remitistes para adelante, dexaremos de satisfazer a las que estos dias se han recibido vuestras hasta la ultima de los XX del presente, y solamente se dira en esta lo que havemos passado con el cardenal Fernes para que lo tengays entendido, pues en ello entra lo del dinero que es de la importancia que por otras os havemos scripto. El llego a nuestro campo el dia vltimo bartolome en la tarde, y haviendolo sabido una hora antes embiamos al principe Maximiliano y al de Piamonte que le saliesen a recebir juntamente con el obispo de Arras, los quales le acompañaron desde un passo de una puente adonde le encontraron hasta nuestra tienda, adonde saliendo fuera della le recebimos con mucho recogimiento y demostracion de amor alegrandonos de su venida y buena dispucision y preguntandole por lo de su S$^{d.}$ con las otras palabras generales que se suelen passar en la prima vista.

Y aunque el dicho cardenal pasado un dia o dos quisiera hablarnos y nos lo desseabamos, a causa de andar siempre embaraçado

teniendo los enemigos tan cerca y dubdar que se quisiesen retirar, no podimos oyrle hasta antayer, que dandonos una carta de mano de su S^d. en su creencia nos dixo de su parte el contentamiento que tenia de ver la grande volundad con que nos haviamos empleado en esta empresa, loando mucho lo que en ella habemos hecho y haziamos y lo mucho que agora holgaria de saber por sus cartas los terminos en que aquella estava y el exercito que estava junto y de tan buena gente con la demas que tan en breve se esperaba; y luego nos dio la bulla de los medios fructos de flandes excusando la dilacion de no haverse antes expedido a causa de no hallar la forma della por no se haber otorgado sino una vez en tiempo del papa Clemente: Y nos dandole primeramente cuenta en general de lc que tocava a la empresa y de las diligencias que se havian usado en juntar las fuerças antes de la llegada del duque de Camarino con remitirnos a el y Alexandro Vitello en lo que despues se havia seguido hasta su llegada le diximos: que si nos haviamos ofrecido al principio que se tracto la dicha empresa de entender y poner en ella todas nuestras fuerças nunca fue sino con intencion de executarla o a lo menos hazer todo lo posible como se havia visto por la obra, tocando en este punto las causas porque no se habia podido hazer el año pasado, repitiendo las que se os escribieron con Andelot que eran todas fundadas en la brevedad del tiempo como se ha visto agora por experiencia, pues començando este año tan temprano no se podieron juntar mas presto las fuerças, tocando en lo que se habia querido dezir de nuestra ida a Lanzuet, pues por lo que se habia seguido podian bien ver todos que fue por juntar y recoger la gente que venia de Italia e impedir que los enemigos no se pusiessen entre nos y ella como era su designo, y que como nuestra intencion solo era enderaçada de servir a Dios en esta empresa y por lo que toca al remedio de su iglesia y a la auctoridad de su S^d. no nos dava mucho cuidado lo que las gentes huviesen querido juzgar, pues habrian visto como estando que estuvo nuestra gente junta venimos en busca de los enemigos, viniendo a decir a este proposito quanto a buena coyuntura venia la bulla de los medios fructos porque esto y todo seria menester para llevar al cabo lo començado, no dexando de acordarle que yendo Granvella ny se havian concedido otra vez los

dichos medios fructos de flandes por causa menos importante y justificada que esta sin que se huviesse tractado tantos dias el despacho, que como quiera que fuese no podiamos dejar de dar a su S^d. infinitas gracias por habernosle querido enbiar agora mayormente con el dicho cardenal; pero que todo esto no bastava ni serviria de ninguna cosa si la paga de los CC mil escudos se dilatasse mas de lo que hasta aqui por la estrema necesitad que ay dellos, a causa de haver hecho nuestros cambios a plazos largos con confianza que estos podrian suplir a la paga de Agosto y que serian los primeros dineros que se hallassen a puncto para hechar mano dellas para los gastos que es forçado hazer al principio de jornada como se nos dio siempre a entender, acordandole que quando desto se tracto en Vormes y lo que despues dixeron los ministros de su S^d. en Utreque se tracto y quedo como cosa averiguada, que habiendonos de sacar el dinero para esta empresa de los expedientes de los medios fructos despaña y vasallage de los monasterios los despachos de los quales se dilataron mas de lo que se penso, no podiamos tener el dinero tan presto ni prompto, y se dijo siempre que nos mirariamos del proveer, si bien nos acordamos que nos buscaremos el dinero para la paga del primer mes, que no se pudo sin crecidos intereses, y que de los CC mil escudos de su S^d. se proveeria el segundo, pues de alli adelante estaria a nuestro cargo y que por la dilacion que en esto ha havido nos ha sido forçado buscar y haver el dinero para el primero y segundo mes con intereses tan crecidos y en partes tan incomodas que ha sido de grand inconveniente, añadiendo para mas encarescer el negocio que aunque se huvieran proveido con tiempo los CC mil escudos no bastarian para la paga de un mes como se havia juzgado, pues no ay mes que la paga del no importe pasados de CCC mil escudos viniendo a tocar la esperança que su S^d. havia siempre dado de ayudar con otros C mil escudos quando la cosa estuviese adelante, representandole los inconvenientes tan grandes que podrian resultar y estavan en la mano, si por falta del dinero se siguiese algun reves para que su B^d.,— pues la cosa estaba tan adelante, nos poniamos nuestra persona y reputacion por servicio de Dios y lo que tocava a la dignidad de su S^d. remedio de la religion — mirasse de hacer todo lo que en si fuesse y abraçar esta cosa como propia y que incumbia a su auctoridad,

pues la nuestra sola muy bien la pudieramos acomodar sin venir a la fuerça, y que estando la cosa en tales terminos y habiendo puesto nuestra persona en ello por los respectos susodichos dexabamos juzgar a su Sd. lo que si fuesemos su capitan general seria razon que hiziesse, viniendo a parar en que si la cosa sucedia al contrario de lo que con ayuda de Dios se esperaba no solo se contentarian los protestantes de quitarnos la obediencia en Alemania y disminuir nuestra auctoridad mas querrian bajar, como no lo dubdamos, a Italia hasta Roma y para procurar de hazer lo mismo con su Sd., tornandole a representar el peligro y trabajo en que habiamos querido poner nuestra persona con tan grandes gastos por lo que tocaba al servicio de Dios y remedio de la religion, pues aunque esta empresa no se commenço con voz della y nos quisieramos harto que no fuera con otra color, comunicado con el sermo. rey de romanos nuestro hermano, duque de baviera y otros catholicos señaladamente a los eclesiasticos parecio que al bien de la empresa convenia que se diese nombre contra los rebeldes, no obstante que su Sd. podria bien ver que castigados estos lo demas de la religion se assentaria como conviniesse, pues no era otra ni seria jamas nuestra intencion. Y el cardenal haviendose alargado harto en decir los buenos officios que havia hecho para que en esto del dinero no hubiesse tanta dilacion, vino a parar en que a los VI del que viene se darian a cumplimiento de LXXX mil escudos contando los XXX mil que ya estan aca y que no pensaba que havia hecho poco en haver hecho sacar a su Sd. del castillo mas de C mil escudos y dar en joyas y otras cosas mas de LX mil escudos; a que nos sonriendonos no podiamos dexar de responder que todo lo pudiera su Bd. sacar del Castillo y aun mas si quisiera, sino que havia quiça pensado haverlo de otra parte. Y despues de mucha discusion que huvo sobresto del dinero, haviendole puesto delante no pocos inconvenientes y dificultades que se podrian seguir de la dilacion, no se pudo sacar del otra cosa mas de que allende de lo que ultimamente havia scripto sobrello a su Sd. desde alla tornaria ha hazer viva instancia y acordar aquellos y todos los otros respectos que en esto havia juntamente con lo que veia y del progreso de esta empresa, dexando lo demas que tocava a la valuacion de las monedas para tractarse entre el y nuestros ministros, de manera que no

se perdiese nada en ellas y se cobrassen enteramente con effecto los CC mil escudos contenidos en la capitulacion ofreciendo de hacer sobre todo el buen officio que se veria por la obra.

Despues de haber tractado lo arriba escripto se alargo en decir la mucha satisfaccion y contentamiento que su S^d. havia tenido de que hubiessemos venido en la permuta del vasallaje de los monasterios en los otros medios por la consecuencia y la dificultad que se havia hecho en el colegio, dandonos gracias de parte de su S^d. por haver condescendido en esto tan liberalmente; a lo qual le respondimos que era bien verdad que entendiendo por vuestras cartas en lo que su S^d. lo ternia haviamos venido en ello de tan buena gana como se habia visto con la limitacion que entonces se scrivio, pero que seria necessario que se entendiesse en los medios con brevedad porque lo que haviamos ofrecido a los mercaderes y ellos cumplido con sola nuestra palabra no seria razon ni querriamos faltar y que assi su S^d. lo devia mirar y mandar que brevemente se concluyesse, pues siempre se le habia dado a entender que este era uno de los principales medios para haver dinero. A lo qual replicandonos el cardenal que su S^d. tenia toda voluntad para que se despachasse, vino a dezir que tambien seria razon que por nuestra parte se pensassen los medios de como se podria encaminar y que viniesse brevemente en effecto. Y aunque nos quisieramos escusar dello con remitirnos a los que su S^d. os havia propuesto, diximos que lo que nos parecia era que su S^d. mandase a todos los monasterios que mirassen de hallar forma para cumplir y socorrernos para ayuda desta empresa con la suma de DC mil ducados, persuadiendoles a ello con las causas y razones tan evidentes que havia, amonestandoles que de otra manera no podria hazer menos sino permitir que nos pudiesemos vender de sus vasallos y rentas hasta DCCC mil ducados, diciendo al cardenal juntamente con esto que aunque nuestra intencion no era de sacar mas de los D mil ny se saca, que por hazer torcedor a los dichos monasterios y que tanto mas facilmente viniessen en lo primero era bien proponerlos este temor: de lo qual quedo el dicho cardenal muy satisfecho, diciendo que asi lo escribiria a su S^d., rogandonos que escribiessemos a nuestros ministros para que cada uno por su parte hiciesse en esto el buen officio que requeria la exigencia del caso, para que tanto mas presto

fuessemos socorrido, y assi vos conforme a esto terneys la mano para que no se dilate dandonos aviso y al principe nuestro hijo de lo que se hara.

Y luego entro en lo del concilio diciendo con muchas palabras que nunca su S^d. quiso que se tractasse de translacion ni suspension del, antes le desplugo mucho luego que supo el rumor de los perlados y que algunos se hubiessen salido de Trento, pero que ellos mismos tanto por el mal ayre de aquel lugar y poca salud que en el habia, quanto por la falta y carestia de victuallas y miedo que tenian de que estos protestantes y grisones baxassen hasta alla habian levantado aquel rumor, pero que despues habiendo su B^d. entendido las braverias del cardenal de Trento y lo que havia pasado en las congregaciones de entonces, junto con lo que haviamos mandado decir al cardenal Santa Cruz, que parecia ser a querer quitar la libertad al concilio, y la instancia de la mayor parte de los prelados se havia hecho la bulla de la translacion en otra parte, apuntando Luca Ferrara o otro lugar todo a nuestra satisfaccion, queriendonos el cardenal persuadir a ello con las mismas razones que los prelados se fundavan, añadiendo una de nuevo que en caso que su S^d faleciese en este medio pendiente el concilio, como era de tanta edad, podria haver cisma que seria del inconveniente que podiamos considerar: a lo qual todo le satisfacemos que la indisposicion y mal ayre no era tanto como se decia ni tampoco la falta de victuallas, pues hasta agora havian sido a moderados precios y se entendia que con la buena orden que daba el cardenal de Trento y los Consules de aquel lugar havia abundancia, y en lo que tocaba al miedo de los prelados que mas razon tuvieran de temer quando los enemigos baxaron a la chusa, pero que agora hallandose con nuestro exercito en la parte que estamos y tan junto al suyo que no llevaba camino de tener temor, ni era verosimil que Grisones se quisiessen mover, y que lo que embiamos a dezir al cardenal Santa Cruz no fue sino en caso que quisiesse proponer la translacion o suspension sin expressa orden de su S^d., como se entendia que lo queria hacer, viniendo en parar en que el inconveniente de la cisma que se apunctava quando huviesse de seguirse vernia a ser tambien celebrandose el concilio en Luca Ferrara o otra qualquier parte y que assi se podia bien ver que no eran suficientes

causas, para dexar de celebrarse en Trento; y el cardenal al fin vino a dezir que por ser esta materia del concilio lo dexaba para que el nuncio a quien estava cometido comunicase con nuestros ministros; y aunque por lo que hoy ha habido que hazer con haverse acercado el alojamiento del campo de los enemigos al nuestro y haver estado siempre en esquadron de batalla presente el dicho Cardenal no ha havido tiempo de poder juntarse, todavia se hara con la primera ocasion con presupuesto que es escripto y tambien Aurelio Catanio secretario del cardenal de Trento de haverse resuelto que no se trate por agora de translacion del concilio sino que se continue y celebre donde agora esta, de lo qual todo os havemos querido avisar particularmente para que lo tengays entendido y podeys hazer el officio que convenga, señaladamente sobre lo de los CC mil escudos, instando a su S$^{d.}$ por la celeridad y breve provision de ellos, representandole los inconvenientes que se podrian seguir de la dilacion, y siendo esto tan importante y que con tantas palabras de encarecimiento os lo havemos escripto no podemos dexar de estar muy maravillados que en esta ultima carta que nos escrevistes a XX del presente no nos ayays hecho ninguna mencion dello.

(Leg. 643. fol. 153.)

6. Carl an Juan de Vega. Aus dem Lager bei Neuburg 12. Sept. 1546.

A la partida de Inglestadt os escrevimos ultimamente como havreys visto; depues se ha recibido vuestra carta de 12 del presente: y quanto a lo que dezis que habiendose hecho toda diligencia en lo de los D mil ducados de lo del vasallaje de los monasterios quedaba la cosa resumida en que dellos y de otros expedientes se sacassen hasta CCC mil ducados no haviendo sido possible hazer crescer mas a su S$^{d.}$ por los respectos que dezis que entenderemos quando se nos embie el despacho, no podemos dexar de hallar extraño que haviendo os diversas vezes escripto que en ninguna manera nos contentariamos con menos de los D mil ducados que son articulados y espificados por la capitulacion, nos escrivays ahora que nos embiarades en breve el despacho de los CCC mil, pues sabeis muy bien que por complacer a su S$^{d.}$ y sacro collegio condescimos en la comuta de los otros expedientes con

espresa limitacion que si de aquellos no se pudiesse sacar toda la suma de los dichos D mil ducados que se huviesse de suplir de las ventas de los vasallos jurisdicciones y renta de los monasterios, y esto sin ninguna dilacion ni embaraço ny que por causa deste segundo medio se difiriesse, de que el cardenal Fernes como entonces os escrevimos nos dio de parte de su Sd. las gracias, mostrando haverse grandemente satisfecho; y despues el nuncio hablandonos sobre otras cosas nos toco este punto, añadiendo que nos quisiessemos contentar con CCC mil ducados, pues no haviamos de dar recompensa como en el primer medio de las ventas, siendo assi que ya vos haviades dado muestra de contentaros con CCCC mil, y despues platicando sobre lo mismo con el legado y queriendo fundar por las mismas razones y otras que seria honesto que nos contentassemos con CCCC mil ducados, y replicandole de nuestra parte que en ninguna manera se podian acceptar ni era materia de que se debia tractar, sabiendo el y el nuncio que tambien estaba delante lo que se havia articulado y teniendo siempre por averiguado y certissimo que serian los D mil ducados limpios, vinieron a dezir y conoscer que teniamos muy mucha razon en ello y que no habria falta en el cumplimiento ni podian pensar donde viniesse esta novedad de la qual les pesava por ser contra lo tractado, tanto mas siendo para efecto tan sancto y necessario, y como todo esto se os aya scripto tan distinta y particularmente y siempre ayamos persistido en que no podiamos contentarnos con menos de los D mil ducados, por estar ya consignados y hechos cambios sobresta partida con sola nuestra palabra, y viendo lo que se ha ya passado sobre el deposito de los CC mil escudos no podemos dexar de estar muy maravillado de que os ayays contentado con los CCCC mil tacita ny expressamente, ny que vengays a dezir que nos embiareis el despacho con el primero, pues quando su Sd. no quisiera cumplir con el tractado en esta parte nos pudieredes dar aviso con diligencia y nos responderos entonces lo que conviniera. Y assy por haverse tractado esta materia con el dicho cardenal Fernes, luego como se recibio vuestra carta embiamos desde nuestro campo al regente Figueroa a Inglestadt, donde el dicho cardenal ha quedado por suya disposicion, para que le diesse a entender de nuestra parte la poca satisfaction que teniamos deste negocio y que en ninguna manera acceptariamos

menos de los D mil ducados ny vos teniades otra orden nuestra para venir en lo de los CCC mil, para que conforme a ello el dicho cardenal hiciesse el officio que viesse ser necessario y de que tantas vezes nos havia assegurado; y aunque el dicho cardenal se maravillo de que esto pasasse assi y mostrasse que nos teniamos muy grand razon destar sentido, porque siempre se entendio que habian de ser D mil ducados, todavia tocó en que por agora se acceptasse este despacho para sacar los CCC mil ducados y que para lo demas se haria officio conveniente de manera que su S^d. viniesse en la razon, tocando en que la intencion de aquella y del sacro collegio havia sido que pues desta manera no davamos ninguna recompensa a los monasterios, que no dexariamos de contentarnos con los CCC mil. El regente respondio que no podiamos satisfacernos en ninguna manera sino con toda la suma conforme a lo articulado, y persistiendo en ello, el cardenal offrescio de screvir con este correo a su B^d. y de hazer el buen officio que se veria por la obra. Conforme a lo qual hablareys muy de veras a su S^d. y los suyos, diziendo las causas que ay para que en esto no se ponga difficultad ni embaraço, siendo uno de los principales puntos del tractado y sobre que se hizo fundamento para lo del dinero, y que si nos venimos en lo de la comuta fue por lo que vos nos escrevistes que lo desseaba, pero no para que se pensasse en disminuir la summa en un maravedi, ni que se dilatasse el despacho, como entonces y despues se os escrivio, persistiendo en que en todo caso se hagan los despachos para todos los D mil ducados, agora se ayan de los expedientes o supliendo lo que faltare dellos en la venta de los vasallos con dar a los monasterios recompensa en nuestras rentas, como siempre se ha entendido que de una manera o de otra se hubiessen los dichos D mil ducados enteramente, tocandole si verna a coyuntara que esto y mucho mas que se sacasse nos sera forçado gastar, aunque no fuesse por otra cosa sino por la copia de los articulos que su S^d. embio a los Suiços, pues ha sido causa que dissimulen y permitan que los suyos tomen las armas contra nos.

Y aun ultimamente es llegado al campo de los enemigos gran numero de ellos, los quales se valen grandemente de mostrar la dicha capitulacion hasta embiarla en Bohemia, que ha sido no poco embaraço al serenissimo rey de Romanos nuestro hermano para

haver de induzir a los Bohemios que tomassen las armas contra el duque de Saxa, siendo assi que como sabeys su S^d. fue avisado desde el principio que no convenia sino publicar que la causa desta empresa era solamente para castigar al elector de Saxa y Lanzgraf de Hesen, pues con este color se podia mejor assentar lo que tocava a la religion sin suscitar tantos enemigos.

Quanto a lo de los C mil escudos en que dezis habeys diferido de hablar a su S^d. porque no tome causa de embaraçar lo uno y no hazer lo otro, aunque la cosa sea tan favorable y que el papa y los suyos han dado tanta esperança que yendo adelante la empresa no habria en que parar sino que se haria, parescenos bien vuestra consideracion y se dexara assi por agora hasta que se os vea y se ordene lo que parescera.

Y quanto a las justificationes del deposito de los CC mil escudos, al fin se vee bien que su S^d. ha quedado todavia arrimado a su primera resolucion, y por no hablar mas en esta materia se passara por ello aunque no sin harto daño y interese por haber buscado el dinero de otras partes con prisa y fuera de tiempo.

(Leg. 643. fol. 44.)

7. Carl an Juan de Vega. 29. October 1546.

. . . .
. . . . A la verdad considerando bien todo lo que su santidad ha hecho hasta aqui, no se puede dezir que se haya havido del mas efecto que de passar por la capitulacion, en la qual aun ha havido alguna dilacion y faltas por lo del dinero y gente de guerra que lo uno y lo otro nos ha dado harta causa de sentimiento, y lo que sobre esto se apunta y considera por vuestra instruccion en lo del concilio no tiene que hazer quanto al cumplimiento de lo capitulado . . . . . .

(Leg. 643. fol. 45.)

8. Carl an Juan de Figueroa, seinen Gesandten in Genua. 14. Januar 1547.

Considerando lo que agora ha succedido en esa ciudad y el inconveniente que estuvo en la mano y se pudiera seguir en

deservicio nuestro si Dios no lo remediara y el recelo con que siempre se ha de estar de que no sucedan semejantes sediciones y novedades, acordandonos de lo que algunas vezes habemos con vos tractado sobre las cosas del govierno desta cibdad y quanto nos convernia y estaria bien impatronizarnos y ser Señor della y de sus fuerças, no ay dubda sino que esto seria lo mas a proposito para su seguridad y pacificacion y para que nos estuviesemos descansado, por lo que de cada dia como agora se ha visto podra intentar quien quisiere, tanto mas veniendo a morir el principe, señaladamente por el deseo que franceses tienen de apoderarse della y inclinaciones diversas que siempre hay en ese pueblo tan amigas de mudanças alteraciones y novedades, y no sera sino bien que con ocasion desta novedad, y que el principe desde sus dias y las otras personas cuerdas y aficionados nuestros pueden conoscer que cada dia se podrian ver, en lo mismo mireis por la mejor manera y forma que os parecera de tentar y sentir como de vuestro asi del dicho principe, coronel Spinola como de otros devotos y servidores nuestros que seran parte para ello, si podria haver manera como nos pudiesemos empatronizar dessa cibdad y ser señor de sus fuerças para tenerla siempre segura y libre de los dichos inconvenientes; y pareciendoos que se inclinan a ello y que se podria encaminar, como cosa que a todos les estara mejor por su tranquilidad y sosiego, les persuadeis a ello, poniendoles delante para mas atraerles las alteraciones y novedades que quedando asi como agora esta la republica se pueden seguir y el ojo que franceses tienen de apoderarse della con lo demas de sus insolencias y tiranias y lo que mas os parescera a este proposito, para que con temor y recelo de no caer en sus manos ni ser sotopuestos a la pasion popular con riesgo y contino peligro de sus vidas y haciendas sean atraidos a ello y aun persuadan y induzgan a los otros a lo mismo, pues al fin, como podeis considerar y se comprende de lo de hasta aqui, no se puede tener seguridad que esa cibdad este jamas pacifica sin este remedio ni que nos podamos estar fuera del cuidado que continuamente tenemos de lo de ahi, pues al cabo ha de venir a ser del rey de Francia o nuestra, de manera que sera mejor prevenir y usar de la ocasion.

(Leg. 644. fol. 121.)

9. Carl an Juan de Vega aus Heilbronn. 17. Januar 1547.

. . . .
. . . . . Quanto al punto de la prorogacion de la asistencia, pues con lo que su S^d· tiene entendido de lo que aca se platico con el cardenal Fernes y el nuncio y alla se ha visto por la instruccion no se le puede representar mas la necesidad que ay de la dicha su asistencia para poderse conseguir el efecto que se spera en servitio de Dios auctoridad y honra suya ny se le pudo pedir con mas submission ny respecto, direys a su santidad y los suyos que haviendo tantas causas y consideraciones como cerca desto se representan y nos tomado este trabajo a su requisicion y instancia, nunca pusimos duda que dexara determinarse luego en la prorogacion expressa y especificadamente como se le pedia, y que siendo su respuesta tan general en cosa que va tanto y en que tan particular era necessaria no se vee como de nuestra parte se le pueda dezir ny representar mas de que haviendo ydo estas cosas de la empresa tan adelante y el buen successo y prosperidad que Dios ha dado en ellas con tantos travajos como havemos sostenido y es forçado sostener, pues sin esto seria perdido todo el fructo que se huviese sacado, y siendo su santidad muy bien informado de los embaraços que se han pretendido y aun se platican de poner para impedir el buen fin desta empresa, su santidad puede bien considerar si seria necessario que viniesse en la dicha asistencia como se le ha pedido y aun mas liberalmente.

(Leg. 644. fol. 28.)

10. Von demselben Tage.

. . . . Es de creer que no haurian usado de mas dilaciones, pasando aca las cosas de la manera que entendeis por el sumario que con esta se os envia, de que dareis razon, donde y como convenga, no dejando de dar a entender a su S^d·, en caso que no se hubiese resuelto, la perplexidad en que nos hallamos con la dilacion de su respuesta, pues puede bien y deve considerar lo que sobresto se ha escripto y la necesidad que agora ay mas que nunca de la breve resolucion y provision para dar fin a cosa tan importante y en que tan buenos principios a Dios gracias se muestran.

Quanto a lo que decis que habiendose propuesto por medio del cardenal Santoflor antes que el Fernes llegase, que su S^{d.} vernia en conceder los quinientos mil escudos de los espendientes con que entrase en ellos lo del suplemento de la gente y los ciento mil escudos, de que siempre nos han dado sperança yendo adelante la empresa, no lo quesistes acceptar sino arrimaros a la instruccion, fue muy bien y como convenia, y assi tenemos por cierto que os haureis havido en lo demas y dado toda la prisa posible en procurar la breve resolucion deste y de los otros punctos, como es mas que necesario.

Por lo que se conoce del animo de su S[d.] y del poco contentamiento que el y los suyos muestran del prospero suceso de las cosas de aca, aunque de razon devria ser al contrario, siendo el principal puncto lo que toca al servicio de Dios y buen efecto que se espera en lo de la religion, es mejor que se pase y lo disimuleis, dando a entender otra cosa de lo que sentis, hasta que se acaben de resolver los negocios que se tienen en las manos, y mostrando gran confianza del cardenal Fernes para obligarle a que haga buen oficio en ellos como aca nos lo ofrecio.

En lo demas que habeis pasado tocante a la paz con francia y artificios que han usado con vos para daros a entender la dificultad que haura en lo de la prorogacion de la asistencia y lo demas, si aquella no se asienta como tambien lo habemos entendido por otra via: esto es cosa que no tiene que hazer con lo que agora se pide a su S[d.] con tan grandes causas y razones que para ello ay, y assy terneys poco que satisfacer a esto, arrimandoos a lo que otras vezes habeis respondido a este proposito cerca de nuestra intencion; y pues se habla en este puncto no dexaremos de decir para que alla segun la ocasion os podais aprovechar dello y esteis advertido de lo que pasa: que veniendo estos dias a hablar el nuncio Veraldo a Grandvella con decir que tenia carta desta corte solamente sobreste particular de la paz y que pues ya era tiempo de alojar la gente que seria bien entender en el estabilimento della, y replicandole el dicho Granvella si traya alguna cosa sobre los cabos de la instruccion que llevo don Juan, y el respondiendo que no, le dixo que, pues era tan cuerdo, considerasse lo que nos podriamos juzgar y la razon que terniamos de sentirnos, que nos fuese a hablar en

lo tocante a la dicha paz, sin tocar en ninguna cosa de lo que se tenia entre manos, siendo tan necesario; a que no tuvo que responder mas de que esperaba que en breve vernia la respuesta de su S^d. . . . . .

Quanto a la creacion de cardenales que los dias passados se havia publicado, mejor es ay no se hable en ello, pues al presente ay muchos y algunos que poco convienen etc.

(Leg. 644. fol. 29.)

11. Carl an Don Diego Hurtado de Mendoza. Ulm, 11. Februar 1547.

Mr. Gerone Bertano, que es a quien su S^d. nos embio sobre lo de la paz con francia, llegó aqui a los 27 de Enero, y a los 28 le dimos audiencia, con el qual vino el nuncio y nos presento el breve de su S^d. en su creencia y tambien cartas del cardenal Fernes exhortatorias a la dicha paz; y despues de haverle nos interrogado de la salud de su S^d. y hablado sobrello, propuso el dicho Bertano su cargo, y fue en sustancia persuadirnos de parte de su S^d. con los argumentos ordinarios a la dicha paz, señaladamente por lo que convenia para dar buen fin a esta empresa, veniendose a resumir todo en tres puntos: el 1°. que nos quisiesemos proponer algunos articulos y medios con los quales se pudiese tractar mas estrecha paz con francia, o mirar de abocarnos con el rey de francia en parte donde su S^d. se pudiesse hallar presente para entender en persona en este concierto, o a lo menos enviar personas bien informadas y con poderes bastantes a Roma y que lo mesmo haria el rey de francia y que su S^d. miraria de allanar y moderar las cosas para venir al concierto.

A lo qual le respondimos que todo el mundo y señaladamente su S^d. sabia muy bien que ninguna cosa habiamos deseado mas que vivir en paz con francia y que lo mismo hauriamos dicho arto espresamente al cardenal Fernes quando estaba aca y aun en presencia del nuncio, y que el rey de francia havia certificado a nuestro embaxador que reside en su corte y a la reyna en flandes por via del suyo que tiene alli y tambien a nos mesmo por el que esta aqui, que desseaba observar la paz, y que quanto a hacerla mas estrecha que artas veces se habia

hablado y comunicado sobrello, y nos mostrado siempre tener gana que se hiciesse y que estabamos aun en ello, y que cada vez que de la parte del rey se propusiessen medios convenientes y razonables verniamos de muy buena gana en que se acabase; y quanto a lo del abocamiento, que los negocios que agora teniamos entre manos no daban lugar para ello, alargandonos algo a dar razon dellos, porque viesen los terminos en que se hallaban, para justificar con ella mas nuestra respuesta; y que en lo de enviar personas a Roma, sino decia o traia otra cosa sobre que tomar fundamento que no veyamos porque se deviese hazer, — y porque el dicho Gerone tocava el oficio que su S$^{d.}$ queria hacer y entremeterse en este negocio para moderar y aclarar las diferencias, paresciendo por sus palabras que el quisiesse dar a entender que su intencion fuese de componer y arbitrar las dichas diferencias, se le tocó que el peso y trabajo podria ser grande en esto, y que quien sabia si ya que nos lo quisiesemos el rey de francia consentiria.

Y continuando el dicho Gerone la platica y pasando con palabras generales por lo de los dos primeros puntos, se arrimo al ultimo, protestando que no tenia otro cargo y que no se pensase sacarle cosa alguna mas, porque no la traya, y que no era la mente de su S$^{d.}$ de ser arbitro entre nos y el rey de francia, sabiendo muy bien quan peligroso seria tomar tal cargo entre dos principes tan grandes y que bastaria para enemistarse con entrambos o a lo menos con el uno, y que su fin habia siempre sido destar neutral conforme a lo que requiere su dignidad y ser medianero para atraer las cosas todo lo que pudiese a buena y estable paz, y que en todo caso a lo menos para oir lo que alla se podria decir no seria sino conveniente que quisiessemos enviar alla alguna persona, porque por ventura se propornia cosa que mostrase camino para tan buena y santa obra, y que enfin este lo era para que pudieremos ser absolutamente señor de todo el mundo, pues concertado con francia no terniamos quien nos lo estorbase.

Y atajandole en esto le diximos que todo el mundo sabia y nuestras obras lo aprobaban que no aspirabamos ni jamas habiamos tenido pensamiento dello y que si lo hubieramos hecho por ventura hubiera pesado a algunos, mas que no eramos amigo sino de paz y de buena gana entenderiamos en los medios para ello, quando, como habiamos dicho, se propusiesen

convenibles y que por entonces le dabamos esta respuesta, añadiendo tras esto que estabamos muy maravillado que su Sd. hubiesse alargado tanto la respuesta de lo que habia llevado don Juan de Mendoza y a la fin dadola tan seca sin considerar los terminos en que nos hallabamos y que habiamos començado esta tan sancta obra persuadido de su Sd. y teniendola en el punto en que estaba, y que de haberlo hecho assi con ocasion desta platica de la paz no parescia que fuese cosa conveniente, ni menos fundarse en querer su Sd. quedar en la neutralidad por no dar al frances, ayudando a esta empresa, ocasion de decir que saliese della, ny tanpoco podiamos pensar que, siendo el rey de francia Rey christianissimo, creyese que su Sd. hiciese cosa parcial en ayudar a tan sancta expedicion, antes, no haciendo, terniamos mas causa de decir que su Sd. se salia de lo a que le obligaba su dignidad, — juntando a este proposito que se habia entendido que de francia habia sido solicitado su Sd. para que no diese mas ayuda con ciertas platicas que se tractaban, y aunque su Sd. por mas señas habia prometido de no pasar mas adelante ni contribuir en lo de la ayuda, lo qual no habiamos querido creer hasta que por la dicha respuesta parecia poderse inclinar a ello y que este no era el camino ni torcedor para que se viniesen a mas estrecha paz, segun lo habiamos dicho al embajador de francia pocos dias habia, y que si el rey queria agora romper, lo que no creiamos por havernos certificado tanto de querer guardar inviolablemente la paz, que seriamos forçado de hacer lo que no querriamos, que seria concertarnos como mejor pudiesemos en lo de aqui, haciendo nuestros negocios sin tener tanto cuidado de los agenos, y que ya estaba esto tan adelante que no ayudando mas su Sd. mirariamos, hallandonos apretado, en lo que mas nos tocase y que muy facilmente lo podriamos acabar, pues juntandonos con estos en caso que Francia se moviese podria Dios hacer lo que dice el psalmista „vindicabo inimicos meos de enemicis meis“ y que menos sinrazon tuviera el papa si agora le pidieramos cosa fuera de terminos, pues haviendole pedido solamente que cumpliese lo capitulado y la prorogacion de la ayuda en el estado que esta lo de aca con el buen succeso que ha havido no podia dexar de parescer a todo el mundo cosa estraña haber dado tan seca respuesta, habiendola diferido tanto tiempo, y que en fin nos

nunca acostumbravamos de hacer cosas por fuerça ni con otro torcedor que de buena voluntad y por razon.

A lo qual el nuncio replicó que su Sd. havia cumplido lo de la ayuda y que si la gente se havia disminuido no era su falta y que no continuarla mas habia sido por la consideracion del ynvierno, en el qual no teniamos necesidad de exercito.

Replicamosle a esto que siendo la gente de muchos dias aca poca habia hecho poco o ningun servicio y mucho daño, y que, como se habia dicho al duque de Camarino, quando era en mayor numero se sufria el mal que havia, pues podia servir, pero que despues de diminuida no han dejado de hazer siempre infinitos daños y servicio ninguno, tanto que mas quisieramos que se hubiera tornado a sus casas, sino pensavamos que su Sd. debiera haver cumplido el numero y tener mas cuidado de la paga o a lo menos lo que faltaba de la dicha gente suplirlo en dinero por cumplir con lo capitulado; y que quanto a lo que decia de no ser menester exercito en ynvierno podian bien ver sin el se vernian a rendir las tierras, como lo hacian, tanto mas con lo que queda por hacer, pero que sabriamos como habiamos dicho mirar muy bien por nuestros negocios, sin tener tanto cuidado de agenos en caso que nos apretaron estando las cosas en los terminos que estan. Y viendo esto el dicho Gerone y no queriendo o no sabiendo responder mas dijo que se dejase esta platica y tornasemos a lo de la paz, cosa tan sancta y necesaria, a lo qual le respondimos que por entonces no habia que decir mas de lo dicho y que pensariamos en ello. —

Vino despues Alexandro Vitello con decir que tenia cartas del cardenal Fernes, al qual pesaba mucho que su Sd. no hubiese pasado mas adelante, en lo que le pediamos y era tan justo, y que enfin el papa era viejo y tenia sus opiniones pero que el cardenal havia hecho todo lo que habia podido, y era muy afficionado servidor nuestro y deseoso de emplearse en todo lo que pudiese por nuestro servicio, añadiendo que siendo moço y de buenas entrañas podria muy bien servir y que se podrian aun juntar hasta 1500 italianos buenos y reduciendoles en mejor orden recebir dellos buen servicio. Y nos respondimos a esto que agradesciamos lo que ofrescia el cardenal de su voluntad, pero que nos pesaba que en caso tan razonable hubiese tenido tan poco credito con su Sd., y a lo de los Italianos que pues eran tan

pocos y cada dia se iban y hacian tanto daño y ningun servicio, que habia hartos dias que quisieramos que fueran todos en Italia y que les hubieramos dado ya licencia para ello sino fuera por respeto de que su S^d. no lo tomase de mala parte.

Despues el dia de nuestra Señora de la Candelaria el nuncio habiendo pedido audiencia nos vino a hablar antes de misa y dandonos un breve de su S^d. començo la platica con decir que su B^d. revocaba su gente por ser acabado el tiempo a que la capitulacion le obligaba y ya tan adelante el invierno y tambien por la lastima que tenia della, viendo los terminos en que se hallaba y que no se acabase de perder con daño de la Italia y haciendo despues falta alla, añadiendo que su S^d. se congratulaba con nos del felice y prospero suceso desta empresa, de la qual se habia muy mucho alegrado y dado por ello gracias a Dios diciendo misas y haciendo procesiones rogandole que se siguiese el efecto de la victoria que se debia esperar. Y luego tras esto usando de protestacion que quisiera poder escusar de decir algunas cosas que su S^d. le habia encargado, pero que como criado no podia hacer menos que obedescer a lo que le era mandado, dixo que como no habia podido dexar de avisar a su S^d. de que nos habiamos diferido de darle audiencia su S^d. quedaba sentido dello y le parescia que se devia tener mas respecto a sus ministros, tanto mas quando era para tractar y hablar de cosas publicas y tocantes a esta empresa, y que su S^d. con sus años no dexaba de dar a nuestros ministros audiencia cada vez que era menester, como podian hacer fee dello; pero que confiaba su S^d. que nos como principe catholico no dejariamos de usar de la merced que Dios nos habia hecho de la victoria para servirnos della como convenia para la reduction de la religion, pero que no podia dejar de sentir que tan poca cuenta se le daba dello y que rindiendose tierras cada dia y tractandose con ellas en los tractados no se hacia espressa mencion de su S^d. como parescia que fuese conveniente.

Y considerando el pie de que coxeaba, nos parescio responder mas claro que hasta aqui, pues la blandura con ellos no aprovechaba ni por ella dexaban de pasar adelante en sus designos con haver tenido tan poco respecto a lo que se habia dado en cargo a Don Juan Mendoça y a su instruxion hecha

con toda submission y fundada en tanta razon y assegurando tanto a su S^d. de nuestra voluntad y la respuesta tan seca y fria, dada por su parte despues de haberla tanto diferido, no embargante la anxiedad y dificultad en que estaban las cosas, como el mesmo breve de su S^d. lo toca: y asi le diximos en respuesta de todo lo de arriba, primeramente quanto al revocar de la gente, que nos holgabamos no poco dello, y que como le habiamos antes dicho que, pues hacia mucho daño y ningun servicio, tuvieramos por bien que fueran ya en Italia, pero que a las causas que se alegaban porque se revocaba no queriamos responder porque eran frasquerias puras; quanto a la congratulacion, que por ella besabamos el pie de su S^d., pero que no creiamos lo que se añadia que se realegraba del prospero successo, y que quanto mas iba el tiempo adelante mas nos confirmabamos en creer que fuese verdad lo que antes se habia sabido de la intencion y inclinacion de su S^d. y lo que se decia, que su fin habia sido embaraçarnos en lo que estabamos y dexarnos en ello con sus fines desseños y platicas, y que no dexabamos de acordarnos de lo que se dezia en Italia, que a moços se escusaba que tomasen el mal frances pero que a viejos no; — y aunque el nuncio interrompiendo la platica dixo que se le hablaba de cosa que le era nueva y de que hasta aqui no habia entendido nada, proseguimos nuestro proposito diciendo que con todo no debia sino ser mal viejo y de naturaleza inclinada alli desde moço — y esto de manera que el pudo entender porque se decia, aunque lo disimulaba — pero que aunque pesasse a su S^d. y a otros sperabamos con la ayuda de nuestro Señor, aun sin la de su S^d., guiar esta empresa a buen camino, y que lo que habia añadido de las misas y procesiones que eran buenas obras, pero que estas no bastaban para lo a que su S^d. era obligado; y quanto a lo de la queja y sentimiento que mostraba por la dilacion de la audiencia, que ninguno sabia mejor que el dicho nuncio en quan razonables causas se habia fundado, pues despues de las ocupaciones tan grandes los dolores de la gota en lugar de descanso lo habian estorbado, y a c omparacion que hacia su S^d. de que con todos sus años no dexaba de dar continuamente audiencia, que bien se sabia que no tractaba otro negocio que de alargar su vida y mirar por el provecho de su casa, cegandose en ello y por aquel fin trayendo

caminos errados, y que tambien sabiamos por cierto que el dicho nuncio no debia traer otra cosa que palabras sin substancia, y que para lo que se tractaba otra cosa era menester, y que por decir la verdad, si supieramos que se oviera de meter el nuncio en lo que havia dicho, que por evitar de entrar en lo que haviamos sido forçado de decir, haviendo tantas causas para ello, hubieramos aun diferido mas la audiencia; y quanto a la otra parte de confiar su S$^{d.}$ que hariamos oficio de principe catholico, pero que se quexaba que en los tractados no se hubiese hecho mencion de su S$^{d.}$, les respondimos que adrede se habia dejado por ser su nombre tan odioso y no solo en esta Germania, mas aun en muchas otras partes de la christiandad por sus malas obras, y que no podia la espresion aprovechar en alguna cosa sino dañar y mucho, tanto mas por no caer en otro semejante embaraço, como ha dado la publicacion de los articulos con los Suyços, que por lo que se ha visto despues se puede tener por cierto que fue hecho con grande malicia y para el fin arriba dicho, con lo que se havia entendido de los discursos y palabras que en el principio desta empresa su S$^{d.}$ habia dicho; y quanto al oficio de principe catholico, que sperabamos cumplir mucho mejor con el y todo lo a que nuestra dignidad nos obligava, que no hacia su S$^{d.}$ a la suya con los fines que tiene y haciendo lo que hace, y que esperabamos aun que lo diriamos algun dia a su S$^{d.}$ faz a faz, y que no embargante que negaba de pasar mas adelante en lo de la ayuda, que sperabamos de traer la empresa a tal termino que Dios seria servido, cumpliendo con lo que debemos y nos obliga nuestra dignidad, y tan adelante que quiça pesaria a otros; y queriendo el nuncio replicar sobresto, le dexamos con decirle que ya era tiempo de oir la missa.

No nos parecio responder particularmente a las causas alegadas por el nuncio por las quales su S$^{d.}$ revocaba su gente, señaladamente a lo que se tocaba por no dejar perder la que quedaba, habiendo acaecido todo el mal y desorden por causa de su S$^{d.}$, por haver dexado de proveer la gente a sus tiempos de sus pagas, aunque eran tan pequeñas que no bastaban para que los soldados se pudieran mantener, y por esto han sido forçados de hacer infinitos daños y padescer por falta de provision, demas que ha hecho poco o ningun provecho el ayuda de los

200 mil escudos, porque habiendo hecho fundamento dellos para la paga del ejercito y no se habiendo cumplido sino muy tarde y en diversas veces no estuvo la orden de lo que habiamos proveido, recreciendonos dello infinito interese, allende que aun hasta agora estan por cobrar al pie de 6 mil escudos que quedaron de resta para el cumplimiento de toda la suma. Y quanto a la audiencia de que se quejo el nuncio, el la pidio en tiempo que nos hallavamos embaraçado para hazer el alojamiento que forço a hazer retirar los enemigos, y despues nunca se vió el nuncio, hasta que la gota nos apretó de manera que la escusa era demasiadamente bastante.

El dicho Alexandro Vitello nos habló luego otra vez justificando al cardenal Fernes y assegurandonos mucho de su afection y de la buena obra que habia hecho en lo que habia podido; a lo qual le respondimos que si el habia hecho tan buen oficio como decia que quisieramos que tuviera mas credito con su abuelo, y que asi no podiamos juzgar la voluntad sino por las obras, concluyendo al fin que como su abuelo lo hiciese con nos, asi lo hariamos con el cardenal y los suyos durante su vida y despues della.

Despues desto el dicho nuncio ha hablado a Granvela, diciendo que el no podia dejar de avisar a su S^d. de lo substancial de lo que habia pasado, pero que seria dejando a parte lo que le pareciese que podia exasperar las cosas y no aprovechar; sobre lo qual le ha dicho Granvela lo que convenia para que asi lo hiciese; y a lo que el querria justificar a su S^d. con decir que habia ayudado muy bien a esta empresa, y que lo que su S^d. habia respondido sobrel cargo de don Juan, que no era para no tener voluntad a ello ni lo dexaba su S^d. por respecto del frances, sino para poder respirar del gasto pasado y entretanto platicar la paz con francia, el dicho Granvela le respondio, diciendo ser como de suyo por no havernos el hablado sobre lo arriba contenido, que no solamente nos, mas todos en general que entendian el cargo de Juan de Mendoza y las sobradas razones dello con tanta submission y seguridad de nuestra voluntad, se espantaban de haber tanto diferido la respuesta y hacerla asi seca sin respectar la necesidad y riesgo en que estaban las cosas de aca y lo que habemos trabajado, declarandole que la dicha respuesta comprobaba y hacia verdadero todo lo que se habia entendido de muchos dias asi por la via de Italia como de francia

quel papa havia prometido y asegurado de no pasar mas adelante a la asistencia desta empresa, y que quanto al gasto hecho por su S^d. claro era a todos que habia sido de manera que habia poco aprovechado, quanto mas que no era tanto que por esto su S^d. se pudiese escusar con decir que no puede mas, siendo notorio el contrario, se sabia que con esta ocasion havia habido mucho mas que gastado, y quanto a lo de la color de dexar de hacerlo o diferirlo por la ocasion de la paz, que esto tenia poco fundamento ny havia porque el rey de francia dexase de tractar de la dicha paz por ello, pues se sabia muy bien nuestra intencion y voluntad que teniamos a la dicha paz, por lo que se habia dicho al cardenal Fernes, ni que tampoco havia en que tener sobresto la neutralidad de que tantas veces hablaba su S^d., con la obligacion que tiene a esta empresa con tantos respectos que en esto ay, y señaladamente haviendose puesto en ella con las instancias que habia hecho su S^d., con muchas promesas hechas por su parte y los suyos.

Y con esto el nuncio se fue por entonces y nos mandamos a Granvela que enviase a llamar al dicho Gerone para que le respondiese sobre esta platica de la paz, como lo hizo, diciendole en substancia: que despues de bien mirado y pensado sobre lo que ha pasado entre nos y los dichos nuncio y Gerone sobre lo de la paz no se veya que pudiesemos declarar mas de lo arriba dicho, pues se sabia muy bien nuestra intencion, que es de guardar la paz con francia y estrecharla siempre que se ofrecieren medios convenibles y que estando las cosas en los terminos que estan no veiamos para que enviar sobrello personas a su S^d., pues yendo vos alla a residir por nuestro embajador podriades entender si havria cosa de mas fundamento, y avisandonos dello mirarse aca lo que mas conviniese.

Y habiendoseles dado la dicha respuesta, el Gerone juntamente con el nuncio nos enviaron a pedir audiencia a los 7 del presente por la mañana, lo qual se la ofrescimos para la tarde; y el dicho Gerone començo primero diciendonos que el habia oido la respuesta que le habiamos mandado dar sobre lo que tocaba a su cargo que era lo de la paz, y que confiaba que por nuestra parte no se dexaria de hacer todo lo que se pudiese por mas estrecharla como cosa tan necesaria para el bien de la christiandad, ofreciendo que haria todo buen officio. Y nos

le respondimos lo mismo que arriba, repitiendole la intencion y deseo que teniamos de conservar la paz y verdadera amistad con francia, y que siempre que havia oportunidad y medios para mas estrecharla que por nuestra parte no faltaria de venir en todo lo que fuese honesto, y que vos, pues habiades de residir alli, nos dariades aviso de lo que en esto mas se ofreciese; y replicandonos a esto que assi se debia de sperar de quien con tanta justification procedia en todas las cosas, el nuncio comencó a hablarnos, diciendo que el dia de nuestra señora no le habiamos dado lugar a que pudiese responder enteramente a algunas de las cosas que le habiamos dicho, y que si entonces se le daba lo haria; y habiendole respondido que le oiriamos de buena gana, entró con lo que en la audiencia pasada le haviamos tocado del mal frances, con decir que despues habia pensado porque lo haviamos apuntado, certificandonos que su S^d. tenia a nos y a nuestras cosas tan buena voluntad y amor que nunca havia hecho ni dado causa para que nos le tuviesemos en semejante opinion, y que su intencion nunca havia sido otra sino de guardar la neutralidad por parecerle que era lo que mas convenia por lo que tocaba a su dignidad, ayudandonos siempre como lo haviamos podido ver por lo pasado, y que no diesemos credito de ligero a sinistras informaciones y personas que procuraban poner sombra entre su S^d. y nos, alargandose en esto con algunas razones ordinarias y particularidades traidas a este proposito. A lo qual todo le respondimos, que con ocasion desta neutralidad de que su S^d. tanto se preciaba no podra negarnos cuanta mas cuenta habia tenido de complacer al rey de francia que a nos, asi en cosas mayores como menores, y que las nuestras eran tan justificadas que no deciamos a su S^d., pero que a cada uno podiamos hacer juez dellas; diciendolo a proposito de havernoslo tocado al principio de la platica hablando de la neutralidad, y que quanto a lo que decia de lo pasado, que eso era lo que nos tanto nos quexabamos, pues entre otras cosas podia su S^d. acordarse que habiendonos el rey de francia rompido la guerra despues de la tregua de Niça, hecha con la auctoridad y presencia de su S^d., nunca habia querido salir de aquella su neutralidad, habiendo tanta razon de asistirnos, como habia quedado, junto con otras demostraciones que en aquel tiempo se usaron de su parte muy fuera

de lo que le merecia nuestra voluntad y actiones, tanto mas que agora no habia para que estorbarse tanto en la dicha neutralidad, pues teniamos paz con francia, y esto de Alemania a que su Sd. devia ayudar por lo que concernia su dignidad no tenia que hacer con lo otro; y que en quanto a lo que decia que no dieremos credito assi de ligero a todo lo que se nos dijese de su Sd., que asi como eramos lento en nuestras cosas lo eramos mucho mas en creer las agenas, pero porque las de su Sd. siendo tan notorias no se podia decir oir y creellas sino ver y creellas, pues, demas de la falta de la gente por no haberse pagada y la dilacion de los dineros que nos causaron mucho interese — y aun si no tuvieramos credito con la gente, pudiera por ventura suceder mayor inconveniente y peligro — junto con la publicacion de la capitulacion, que fue causa de hacer la empresa mas dificil y costosa en el tiempo que su Sd. nos debia mas ayudar, para que tan buen principio como nuestro señor nos ha dado en estas cosas se consiguiese con el fin que se spera en su servicio, havia dado tan fria y seca respuesta a los cabos de la instruccion de don Juan de Mendoza con haverla tanto dilatado, de donde no se podia conjecturar sino que hubiese sido su intencion meternos en esto y dejarnos al mejor tiempo, comprobandose por lo que es tan publico en Italia y en todas partes que de muchos dias antes que llegase don Juan con la dicha instruccion se decia que su Sd. havia assegurado y prometido al rey de francia que no nos assistiria ni ayudaria mas a esta empresa, lo qual en ninguna manera lo podriamos creer ni persuadirnos que en cosa tan de servicio de Dios y a que su Sd. era tan obligado faltase de continuar en la dicha contribucion y ayuda, sino lo hubieramos visto tan claro, allende de lo que agora ultimamente habia pasado en Argentina, que tractandose de querer venir los de aquella cibdad a nuestra obediencia como las otras se les aseguró de parte del rey de francia que estuviesen firmes, que su Sd. en ninguna manera nos ayudaria a la dicha empresa: y que si todas estas particularidades y otras muchas que no queriamos tener delante, de la dilacion del despacho de los vasallos de los monasterios y otras, eran parte para sentirnos de su Sd., que el mismo nuncio y todo el mundo lo juzgase. Y habiendonos el replicado a cada cosa, trabajando por satisfazer a ellas y justificar las de su Sd., echando la culpa

a nuestros ministros que se habian contentado, no dejando el Gerone (que estaba presente) algunas de acudir de quando en quando, dimos fin a la platica con decir que viendo los dichos nuestros ministros que no podian sacar mas çumo de su S^d. no era de maravillar que se viniessen a contentar con lo menos y que presto se podria ver lo que su S^d. haria, porque de aquella manera pensavamos proceder de aqui adelante.

Hablonos luego en lo del duque de Castro, escusando lo de Romanese por el derecho que tenia a la jurisdiction de aquel lugar siendo de la de Plasencia, para que por esto no dexasemos de tener del la buena impresion que hasta aqui como lo merecia su affeccion y desseo. A lo qual le respondimos como convenia, apuntandole que en esto y en otras cosas debiera el duque tener mas respecto a las de nuestro servicio y no fortificar el dicho lugar de Romanese sin darnos aviso dello ni querer que la cosa se tratase amigablemente como antes estaba concertado, añadiendo a esto la diligencia que habia usado en la ocupacion de los dos lugares del conde de Fiesco pretendiendo caer en su jurisdiccion y pertenecerle por razon de la deuda de las galeras que habia comprado de su S^d., no mirando que lo haviamos mandado tomar a nuestra mano por la traicion que hizo siendo nuestro pensionario y feudatario del sacro imperio, con decirle lo que el vulgo que tanto querria abarcar al dicho duque que no apretasse nada, y que assi como el se hubiese en estas y otras cosas asi mirariamos de proceder en las suyas. De alli vino a hablar en lo del baron de la Laguna, dandonos un breve sobrello y quejandose del poco caso que habian hecho los diputados y lugarestenientes de Aragon en proceder adelante en la causa no obstante las letras inhibitorias y declaratorias que se habian intimado; y nos le respondimos que no se debian maravillar que sus censuras fuesen asi tenidas en poco promulgandolas tan a la continua por cada cosa que fuese y que a los reynos de Spaña que tan obedientes eran a la sede apostolica su S^d. debia mirar de tractarlos con algo de mas respecto; y porque el nuncio vino a decir que en todas las otras partes y provincias eran obedecidas y respectadas las letras apostolicas y censuras, no quesimos dexar de traerle a la memoria lo poco que debian en esta parte al reyno de francia y otros, pues se sabia y era notorio en quan poco las tenian, pero que no ob-

stante esto, pues no habiamos de mirar sino a lo mejor y a lo que siempre haviamos acostumbrado, que en este negocio se haria lo que conviniese; y con esto se dispidieron el dicho nuncio y Gerone. De lo qual todo os havemos querido avisar assi particularmente para que podays tener noticia de lo que ha pasado y hagays mejor oficio, respondiendo a lo que en Roma os podria ser propuesto asi por su $S^{d.}$ como por los suyos, presuponiendo como es de creer que el nuncio no faltara de screvir particularmente todo lo que con el havemos pasado y aun por ventura mas asperamente segun se ha entendido de lo que a otros ha referido.

Y pues por la platica y esperiencia que teneys de los negocios y la particularidad que en esta se os da del presente, junto con lo que terneys entendido de Juan de Vega y Don Juan de Mendoza de los terminos que alla han usado su $S^{d.}$ y los suyos, podreys justificar la respuesta que aca havemos dado a los dichos Nuncio y Gerone con las razones y causas tan grandes que tenemos de estar sentido, mirareis si no habiendo aprovechado las dulzuras y dissimulaciones de hasta aqui y las diligencias y buenas obras hechas a su $S^{d.}$ y los suyos con la larga toleranca de no haber cumplido ny en lo del dinero y entretinimiento de la gente, juntamente con la dilacion de la respuesta al cargo de Don Juan y ser aquella tan seca, sera mejor y mas a proposito estotro medio que aca se ha tenido, y pareciendoos que por este camino se puede sacar algun fructo en nombre de Dios y donde no guiarlo eys con la dexteridad y buena manera de que sabeis usar, haciendo todas diligencias y procurando de saber el fin que tienen su $S^{d.}$ y los suyos y dandoles a entender que aunque todo esto ayamos pasado con el nuncio la cosa esta todavia entera y en terminos que haciendo su $S^{d.}$ lo que debe y es obligado por nuestra parte no se faltara de corresponder como hasta aqui lo habemos hecho, pues de otra manera nos seria forçado hacer lo que nos pareciese ser mas conveniente asi a nuestra auctoridad y dignidad como a nuestras cosas.

Y aunque tenemos por cierto que quando aca llegue sereis ya en Roma si por ventura no hubiesedes llegado dareis aviso a Juan de Vega de lo que desto os parescera para que entretanto que llegays haga el oficio que sera conveniente, remitiendose en la particularidad a lo que vos direis y hareis en presencia

Despues de escripto lo de arriba haviendo entendido mas particularmente la manera de proceder del duque de Castro en mas cosas mandamos al obispo de Arras que hablase al nuncio y a la gente del dicho duque sobrellas diciendoles . . . . . que con razon deviamos tener y lo demas que en esta conformidad le pareciesse, y ambos se hizieron muy nuevos de lo que le imputabamos, concluyendo con que avisarian al duque y speraban que daria tal satisfaccion de si que no le dejasemos de tener en aquel grado de verdadero servidor y aficionado nuestro que hastaqui.

Tambien hablo el dicho de Arras al nuncio sobre las tres galeras del conde de Fiesco diciendole que pues eran bienes del dicho conde y nos se lo habiamos mandado confiscar que tambien habian de ser nuestras, y el dicho nuncio respondio que no creya que su S^d. lo negaria, pues era justo, aunque despues se entendio del que no quisiera haberse alargado tanto: por esto siendo en Roma entre las otras cosas que tractareis con su S^d. sera hacerle una instancia para que aquellas se nos entreguen, estando en su poder o de los suyos, como cosa devoluta a nos por la traicion cometida siendo nuestro pensionario y feudatario del sacro imperio, y veniendo en ello como no se debe dubdar estareis advertido que no se han de enviar a Genova sino que han de servir debajo de cargo de Don Bernardino de Mendoza, vuestro hermano.

(Leg. 644. fol. 77.)

13. Carl an Don Diego Hurtado de Mendoza. 17. März 1547.

Desde Ulma os escribimos muy largo lo que habiamos pasado con el nuncio de su S^d., el qual habiendo tenido despues cartas de Roma nos pidio estos dias audiencia y hablo en tres puntos, començando la platica con decir que no habia podido dejar de avisar a su S^d. de lo que se hablaba y decia en esta corte, que lo succedido en Genova habia sido con sabiduria y intelijencia suya, y que su S^d. estaba muy maravillado que se dijese ni pensase de su persona semejante cosa, añadiendo que habia de ser una de dos cosas, o que nos dabamos credito a ello o no, que si lo creiamos nos rogaba que quisiesemos informarnos bien de la verdad, porque sabiendola se librase de tal

opinion y no se pensase que habia de intervenir ni ser parte en una tan señalada vellaqueria (por este termino) siendo su Sd. tan hombre de bien, y que si no lo creiamos podriamos muy bien ver quan grande era la malignidad de la gente que queria poner sombra y turbar la union tan sincera y buena amistad dentre su Sd. y nos, de la qual procedian tan buenas obras como se veian, señalando lo desta empresa y el buen efecto del concilio. A lo qual le respondimos que ni lo creiamos ni dejabamos de creer y que asi no havia la distincion cumplida, porque de una parte parecia cosa tan lexos de lo que se podra imaginar y fuera del deber y correspondencia de su dignidad que no parecia verisimile y de la otra habia tantos indicios y entre otros la cifra que se habia hallado en Roma y caidosele al otro en tiempo, que no se puede dejar de presumir que en Roma se tratase algo dello y que asi se podran con gran trabajo escusar de alguna nota a lo menos algunos ministros, pero que Dios y el tiempo darian al fin testimonio de lo que era verdad y a aquello nos remittiamos.

Y porque el nuncio nos replicó a esto apretandonos si podria dar esta consolacion al papa de certificarle que no creyamos tal cosa de su persona, le diximos que por lo que en esto le habiamos respondido bien veya que no lo podiamos afirmar sino era diciendo lo que era falso, pues le habiamos claramente dicho que ni lo creiamos ni lo dexabamos de creer; a lo qual tornó a replicar que verdaderamente no se hallaria que su Sd. hubiese tenido parte ni sabido dello en ninguna manera, sino que habia sido invencion de personas que querian estorbar la aparencia que hay de tan buenas obras que, como arriba esta dicho, se siguen de la buena correspondencia y amistad de entre ambos, como son lo de la dicha empresa y progreso del concilio, en el qual en el articulo de la reformacion se tracta de que los obispos asi cardenales como otros que tienen dos obispados dejen el uno y que los que son de la provision de su Sd. le renuncien dentro de seis meses y los que a la provision de los principes dentro de un año y los cardenales que no residieron en sus iglesias esten cerca de su Sd. en Roma, a lo qual nos pareció no responder muy largo, sino solamente que la reformacion conveniente de lo que escedia de la razon seria en todo tiempo muy a proposito.

Acabada esta materia entro luego en otra, diciendo que

habiendo su S^d. entendido la muerte del rey de Ingalaterra le habia pareçido muy oportuno tiempo para la reduccion de aquel reyno a nuestra sancta fee catholica, y que por no dejar pasar una tal coyuntura determinaba de requerir y pedir ayuda para ello a todos los principes cristianos y designaba de creer legados para este efecto, uno para nos y otro para el rey de francia y otro para el reyno de Escocia, exortandonos mucho a que no dejasemos pasar una tal ocasion; a que Nos le respondimos que no sabiamos aun muy enteramente los terminos en que quedaban las cosas de aquel reyno despues de la muerte del rey viejo, sino solamente se entendia que habian excluydo del consejo secreto a los obispos, aun a los que estaban apasionados en la opinion del rey, y que habiamos enviado a Mr. de Chantonay a visitar al nuevo rey y que con su vuelta se podria por ventura haber mas informacion de lo que alli pasaba y que segun se entendiesen los andamientos asi sabriamos hacer lo que eramos obligado y el buen oficio que en todo acostumbrabamos.

El tercero y ultimo punto fue decirnos que en lo que solicitaba Don Francisco de Toledo no habia podido su S^d. tomar hasta entonces resolucion por ser cosa nueva y de que no era muy bien informado, temiendo que seria de consecuencia para Francia, demas de estar el eclesiastico de España tan cargado, y que esto de la plata y fabrica subiria por lo menos de tres millones arriba, demas que por estar ya señalada sobrello la recompensa de los vasallos de los monasterios seria esta muy gran sobrecarga, con otras particularidades en esta conformidad; a lo qual le respondimos que no dubdabamos que su S^d. creya que lo que deste expediente se sacase seria del valor de los tres millones que decia y que pluguiera a Dios que fuera asi, porque vernia bien a proposito para esta empresa, pues no se podia emplear en cosa mejor, no dejandole de tocar en lo de la consecuencia de Francia que sin ella lo habian usado en aquel reyno artas vezes, demas de ser cosa que los obispos tenian poder para ello para cosa tan pia y necesaria, y que quanto a lo que decia que desto mismo se habian de sacar los 400 mil escudos, que no era tal nuestra intencion sino que a los que hubiesen contribuido en esto se les descontase la parte que asi se hubiese cobrado cumpliendolo a la mitad, pero que lo que

sospechabamos no era sino que sobraria tan poco que muchas veces habiamos propuesto de no entrar en ello ni pedirlo; y replicando el dicho nuncio que su $S^{d.}$ al fin habia siempre hecho y haria todo lo que en si fuere, le dijimos que muy bien se habia visto lo que por lo pasado habia hecho y hacia y que de lo que se haria no se veya aun la muestra, y con esto se acabo por aquella vez la platica.

Despues a los 11 deste nos tornó a pedir audiencia y dixo, como habia sido avisado que su $S^{d.}$ habia hecho election de los dos legados, y que el de Inglaterra era reservado in pectore, y que esperaba en Dios que pues en lo de la reduction deste reyno podriamos ganar tanta honra como en esta jornada de Alemania, pues era la misma causa, que no dexariamos pasar la ocasion; y atajandole nos si pensaba su $S^{d.}$ que con la fuerça de las armas se habia de tractar lo de Inglaterra, y respondiendo que el no sabia en ello la mente de su $S^{d.}$, pero que pensaba que aquella holgaria pudiendose hacer sin la fuerça ni ruido, le dijimos que no faltariamos de hazer con Inglaterra el oficio que se puede pedir de principe Christiano, pero que en tomar las armas no solo no las tomariamos para contra este rey por su $S^{d.}$ pero ni contra el mas mal hombre que oy vive, pues vemos sus andamientos y que haviendo metido nos en esta empresa y persuadido a ella nos dejaba assi en tal tiempo, pero que nos sperabamos en Dios que el que nos habia dado tan buen principio nos ayudaria a salir con ello. A lo qual aunque el dicho nuncio respondio lo mismo que arriba que su $S^{d.}$ haria y acontesceria, le tornamos a decir que se veya muy bien lo que hacia por mas que era solicitado y que nos remitiamos al efecto. Luego tornó a entrar otra vez en lo de la comision de Don Francisco de Toledo, diciendo que su $S^{d.}$ no habia podido por entonces hacer mas en ella hasta ver como iba la cosa en lo de los 300 mil escudos que se habian concedido en lugar de los 500 mil del vasallaje de los monasterios, — lo qual no pudimos entender si lo dijo assi por hierro o si quieren tornar atras de los 400 mil que nos tienen ofrecidos — y prosiguendo su platica y ponderandola con que alla habian añadido Don Francisco de Toledo y Don Juan de Vega que quando su $S^{d.}$ no concediese lo de la plata y fabricas que nos estabamos determinado de tomarlo, le respondimos que era verdad que nos lo habiamos

asi escripto y dado por instruccion a Don Francisco de Toledo; y tornando el nuncio a decir que ternia por cierto que por ser cosa de mal exemplo, siendo nos tan catholico principe, no era de creer que hariamos semejante cosa sin autoridad apostolica, se le dijo que nuestra demanda tan justa y que tan absolutamente se nos habia negado sin tener respecto a la ocasion y necesidad tan grande que habia para concedernosla era de manera qu su S^d. podra tener por muy cierto que si la cosa llegaba a la mitad de la suma de lo que aquella lo habia estimado, habiendo dicho que se sacarian tres millones, que nos lo cobrariamos sin sperar mas assensu de su S^d., pues lo podiamos muy bien hacer y los reyes catholicos, mas catholicos que su S^d., pues no era sancto, habian hecho lo mismo con madura discusion y consejo y por guerra contra Portugal, tanto mas en esta habiendose de emplear contra herejes; y tocando el en que no pensasemos que lo podiamos hacer con buena conciencia, le respondimos que si podiamos, y con arta mejor que ni la de su S^d. guardando en este tiempo los dineros en el arca para engrandescer su casa y que el papa Clemente aunque no le teniamos todos par bueno, hacia al cabo buenas obras, y que de su S^d. se veia bien quales eran, y que por lo de arriba no dexariamos de ser muy buen christiano, pues habiamos arto acatado y respectado en esto a su S^d., y que de aqui adelante pensabamos acatar a San Pedro, pero no al papa Paulo, pues asi iban las cosas, y no podiamos dejar de maravillarnos de la hermosa escusa que agora habia hallado para escusarse de no hacer nada en lo de la comission de Don Francisco con decir que no lo teniamos ya mas menester, como si todo lo de aca estuviera acabado; a lo qual habiendo replicado el nuncio que su S^d. no lo entendia asi, sino que facilmente se acabaria lo que quedaba, pues nos hallabamos tan prospero, le respondimos que a Dios gracias era verdad que lo estabamos, aunque pesaba al papa y no lo tomaba de buena gana, pero que asi impedido como nos veia, un braço gotoso y el otro sangrado, sperabamos de ir a acabar lo que quedaba, y que pues su S^d. no nos daba otra ayuda ni asistencia, que si se venia a la jornada hariamos cuenta de meter al nuncio y al legado que venia a la primera hilera porque diesen ejemplo a los otros y se viese el efecto que harian con sus benedicciones — a que no respondió.

Y queriendose ya despedir de nos añadio que su $S^{d.}$ entendia a apaciguar las cosas de Petillano pero que el hijo estaba recio con esperança de nuestro favor, rogandonos de parte de su $S^{d.}$ que no diesemos lugar a que las cosas se alterasen mas de lo que estaban. A que le respondimos que lo que habiamos pasado con el hijo del conde no era mas de que habiendo aqui servido con la gente de su $S^{d.}$ le dijimos al tiempo de su partida que nos acordariamos de sus servicios en lo que se ofreciese sin decir que queriamos ni pensabamos hacer mas o menos en su negocio dexandole irresoluto sin aclarar si le favoresceriamos o no.

Y no sin causa quisimos usar en esta platica de mas rigor que las otras veces por desmentir lo que en Roma se publicaba que ya habiamos ablandado y afloxado del sentimiento que antes mostrabamos y tambien para ver si podria aprovechar para otras cosas; y lo que dijimos arriba que si lo de la plata y fabricas montaba la mitad de lo que su $S^{d.}$ lo estimaba, que seria millon y medio, no sperariamos consentimiento suyo para tomarlo fue necessario tocallo por aquellos terminos, porque no lo poniendo en execucion piensen que lo ayamos dexado por no llegar a aquella suma y no por no haber dado para ello el papa su consentimiento.

De lo cual todo nos ha parescido advertiros asi particularmente para que tengais entendido lo que ha pasado y os goberneis conforme a ello hablandoos su $S^{d.}$, teniendo siempre fin, como os lo scribimos en la precedente, a mirar si por esta via y mostrar poca satisfaccion de lo de hasta aqui sera mejor camino para atraer a ese hombre y reducirle a la razon.

(Leg. 644. fol. 83.)

13. Carl an Don Francisco de Toledo, seinen Gesandten am Conzile. Eger, 11. April 1547.

Der Kaiser theilt demselben die Aufträge an den Gesandten in Rom mit, der bei dem Papste gegen die Translation des Conziles Vorstellungen erheben solle (vgl. die folgende Depesche) und fährt dann fort:

. . . . . Y que quando hechas todas estas diligencias y las que mas vera convenir no bastare para que su $S^{d.}$ venga en lo que se le pide y es tan justo por todos respectos, le de a

entender espresamente que no se podra dexar de venir a hazer publica protestacion en forma; y porque habiendose de hazer converna que se haga con gran fundamento y con razones juridicas y la modestia y templanza condecente y ay se terna mas lumbre de la manera y orden que habra de llevar, sera bien y converna que haciendo juntar los perlados y letrados que ay se hallan, se mire entre todos de hacer y formar un acto de protestacion que hable de nuestra parte, fundandole sobre las razones arriba dichas — conviene a saber: ser llamado el concilio en Trento principalmente sobre las cosas de la Germania, como se habia pedido por los estados della — que para la translacion que se hizo tan subita nunca huvo causa como se ha despues manifestado que la hicieron los legados sin sabiduria de su S[d.], como el claramente lo ha confesado, ny sin comunicallo ni consultallo con nadie, y que ya que se hizo fue en Italia ya lugar menos conveniente por la libertad que todos deben tener en el concilio, añadiendo sobresto y no saliendo desta sustancia lo que alla mejor parescera para mas justificacion del protesto, fundandolo por razones juridicas sin entrar en ningun punto que pueda tener sabor ni olor de scisma ni en que el concilio y autoridad del quede con los perlados y las otras personas que ay estan y quedaron, porque no hay necesidad ni conviene tocar por agora en este punto como de ay han querido algunos apuntar. . . . .

Y porque en este medio que se acaba de ver la intencion resoluta de su S[d.] no conviene que los perlados y las otras personas que ay han quedado hagan mudança, hablarles eys a todos de nuestra parte agradesciendoles la buena voluntad que general y particularmente han mostrado por lo que toca al servicio de Dios y nuestro, y encargarles eys que en ninguna manera se muevan por agora de ay como les esta escripto hasta tanto que se les de orden de lo que deven hazer y que en caso que fueren llamados para Boloña escusen con las mismas razones que arriba se tocan y si hubiere censuras usen del remedio que antes desto en la carta precedente escripta a los comisarios se escrivio como mejor parecera.

Y porque siendo esta materia de la qualidad e importancia que es y de que ay estareys todos tan instructos, holgaremos

entender lo que cerca della os paresce estando en tales terminos; hareys que se platique y mire entre todos, qué es lo que mas se podria y convernia hazer tanto de nuestra parte como de la suya en caso que no obstante todos los oficios hechos con su S^d. se procediese adelante en el concilio, celebrandose en Bolonia, para poderlo impedir y que tornase a Trento, y nos deys particular aviso dello con el primero.

(Leg. 643. fol. 32.)

14. Carl an Diego de Mendoza. 25. April 1547.

Desde Egre os escrivimos ultimamente como havreis visto haviendose rezebido aquel mismo dia vuestra letra de 26 del passado, a la qual no conteniendo otra particularidad sino la de Pomblin no ay que satisfazer mas de remitirnos a lo scripto y sperar a mejor coyuntura para effectuarlo si ser pudiere.

En lo del Conde Nicolo de Pitillano, el qual dezis que se ha declarado por nuestro vasallo y alzado vanderas en sus lugares, ya os tenemos scripto que siendo aquel estado feudo del Imperio como el dicho conde lo afirma no podemos dexar de rezebirle debaxo de nuestra proteczion y amparo y hazer conforme a esto en su benefizio lo que se podra.

Juan de Vega nos escrivio lo que su santidad havia respondido en lo que se le hablo de nuestra parte tocante a la translacion del concilio como se os scrivio y del havreis entendido; despues haviendo el nuncio tenido cartas de su santidad de cinco del presente nos pidio audiencia a los 14., y haviendosela dado luego comenzo su platica con quexarse de Juan de Vega por la prisa con que despacho el correo con la respuesta de su santidad sin aguardar las cartas del cardenal Fernes, no haviendo sido aquella resoluta, con dezir que por hazer el officio antes que vos llegassedes o por alguna otra causa havia usado de mas diligencia de la que hiziera sino huviera de por medio estos respectos alargandose en disculpar a su santidad y justificar sus cosas con venir a dezir que su santidad holgaria de que el concilio bolviese a Trento o donde paresciesse mas a proposito, pero que seria menester que huviesse alguna dilacion en medio y por la auctoridad del concilio y que entretanto

los perlados que estan en Trento fuesen a Boloña para tractar entre todos de la buelta y lo que mas cerca della converna, pues el de si solo no era parte para hazerle bolver, y pidiendonos con mucha instancia que quisiessemos oyr la carta que de Roma se le havia scripto, la qual era bien larga, le diximos que pues no contenia otra cosa mas de lo que de palabra nos havia antes dicho que lo pudiera muy bien excusar, y que quanto a lo que se quexavan de Juan de Vega, que no veyamos que su platica huviesse tenido mas sustancia de lo que el dicho Juan de Vega nos havia scripto, y que todo lo de su santidad y los suyos eran siempre palabras y al fin paravan en dezir que no era parte para hazer bolver el concilio, añadiendo que no podiamos entender a su santidad, pues unas vezes se hazia superior del y otras inferior como agora; a lo qual replicando el nuncio y queriendo alargarse en disputar de la auctoridad del papa le diximos que no era tiempo de disputar della ny queriamos meternos en semejante platica, pues no era por remedio el effecto de lo que se pedia y era tan nezesario, y que lo que agora convenia no era sino que el concilio bolviese en todo caso a Trento como justamente se ha pedido; y discurriendo el dicho nuncio por la platica y viniendo a tocar en la seguridad del concilio con dezir que no nos tocava ni era menester sino quando fuessemos requeridos de los perlados y que Boloña era lugar seguro y donde podrian dezir y hablar libremente, le respondimos que nos sabiamos muy bien qual era nuestra auctoridad y lo que como a emperador nos pertenezia de la dicha seguridad y proteczion requerido o no requerido, y que assi no havia para que tractar della.

Y tornando el nunzio a repetir otra vez que convernia que en todo caso mandassemos a los perlados que estan en Trento que fuessen a Boloña por lo que tocava a la auctoridad del conzilio y escusar el inconveniente que por ventura se podria causar de scisma, pareziendonos que lo havia dicho de mala manera, le respondimos que no solamente a Boloña si fuesse menester pero que a Roma los hariamos yr y les acompañariamos con nuestra propria persona como convernia por assegurarlos, alargandonos en dezir y encareszer la no buena intenzion y actiones del papa juzgadas de todo el mundo por ser ya tan manifiestas; y queriendo sacar el dicho nuncio y preguntandonos que mal hazia el papa,

no le respondimos otra cosa sino que hazia de bien ninguna cosa; a que dixo de presto, a lo menos atiende a vivir, y nos le respondimos que esto era la verdad, pues se sabia el studio y cuidado que tenia dello y de engrandescer su casa y juntar dineros, y que por tener fin a esto echava atras todo lo que tocava a su officio y dignidad, pero que nos speravamos en Dios que aunque su santidad se descuidasse desto y no quisiesse ayudarnos que el nos haria merzed de endereszar y hazer lo que conviniesse a su servizio, y aun por ventura mucho mejor de lo que su santidad querria; y el nuncio entonzes quiso excusar al papa y abonarle con dezir que al cabo no faltaria de hazer todo lo que pudiesse en benefizio de nuestras cosas confiando que le corresponderiamos a su buena voluntad aun hasta darnos los roquetes de los perlados de la christiandad; a que le respondimos que assi lo teniamos creido que nos daria los roquetes viejos y rotos y el se quedaria con los dineros y que al cabo no conoziamos del otra cosa sino ser un viejo obstinado; a lo qual haviendo el nuncio replicadonos que pues esto se conoszia de su santidad era bien regalarle y darle mas satisfaction que hastaqui en lo tocante a la empressa de Alemaña y justificar las causas porque no se havia hecho menzion del en los tractados y ablandar la aspereza que estos dias se havia usado con el, le respondimos que siempre haviamos hecho lo que deviamos de que podran ser buenos testigos todos los del mundo, el qual estava lleno de quan lexos yva su santidad de todo lo que era obligado por su dignidad y offizio; y tocandonos a este proposito no se que de los legados no podimos excusar de dezir lo que sentiamos del cardenal Sancta Cruz y del ruin offizio que siempre hazia en las cosas publicas de la christiandad y particulares nuestras, llamandole de poltron y que con el tiempo veria muy bien lo que hariamos.

Dexando suspensa esta materia del concilio y lo que mas della se siguio passo a tractar de la venida del legado Sfondrato, y de como se havia su sanctidad resuelto de embiarle con resoluzion de algunas cosas asi sobre lo del concilio como de la plata de las iglesias y comission de don Juan de Mendoza, de manera que seriamos satisfechos, no dexando de tocarnos en que su santidad havia sentido y notado lo que diximos que no tomariamos las armas contra el rey de Ingalaterra por

su respecto, lo qual le tornamos a confirmar por los mismos terminos que la vez passada y mas claros por havernos dexado al mejor tiempo; y hablando el dicho nuncio sobre las cosas de Levante y queriendo encareszer los avisos que se tenian de armada del Turco por este año le respondimos que ya se tenian por aca los verdaderos, y que los que su santidad dezia no dubdavamos que serian tales como el mismo los desseava; y queriendo el nuncio replicar sobreste punto y los arriba dichos le respondimos que no queriamos mas disputa con el, pues su manera de negociar era tal que nos forzava a dezir cosas que aunque verdaderas las pudieramos dexar sino fueramos irritados, y que ya nos teniá mohino con traernos continuamente palabras y repiquetes sin ningun effecto ni sustanzia, y que si tal pensaramos no le huvieramos dado audiencia y que de aqui adelante tuviesse entendido que no negoziariamos mas con el, añadiendo que si cerca de lo arriba dicho quisiesse dezir alguna cosa hablasse con nuestros ministros que ellos le darian la respuesta, y con esto le despedimos. Despues el dicho nuncio hablo con el obispo de Arras repitiendo lo que havia passado con nos aunque dexo de tocar algunas particularidades; y al fin de haverle bien oydo y passado entrellos algunas cosas que se dexan de expressar aqui por excusar prolixidad acabó el obispo con dezir que le dolia mucho que aquellas entre su santidad y nos anduviessen en tales terminos mayormente en estos tiempos, pero que las nuestras havian sido y eran tan justificadas que delante de todo el mundo se podran muy bien dezir, y que la respuesta que le dava de nuestra parte en lo tocante al concilio era que nos os teniamos scripto ultimamente lo que haviades de tractar con su santidad sobreste puncto, y que por lo que agora nos havia hablado de nuevo, pues era lo mismo que de primero, no veyamos porque deviessemos hazer mudanza sino remitirnos a aquello, confiando todavia que su santidad con las razones y causas que se le han apunctado y de cada dia se offreszen de nuevo quanto mas va adelante la cosa mirara de hazer en esto lo que se le pide y dara orden como el concilio buelva a Trento.

De lo qual todo os havemos querido avisar assi particularmente para que esteis advertido y os governeys conforme a ello, y paresziendoos que los de su santidad hazen grand fundamento de que la translazion fue legitimamente hecha les dareys

a entender que ya no se mira en esto ny es necessario tractar dello sino que llanamente, pues ya cessa la causa que se pretendio entonzes de la contagion, buelva el conzilio a Trento como es mas que necessario.

En lo tocante a la venida del legado no pareszio darle ninguna respuesta ny el la pidio, y assi ny se la havemos aprobado ny reprobado. Por el sumario que con esta se os embia entendereys la victoria que nuestro Señor nos ha dado contra el duque Juan Federico de Sassa que haviendo sido en tan breve spacio y sin daño de ninguno de los nuestros o tan pocos que no son diez entre muertos y heridos se puede bien conoszer haver sido guiada por su mano, de lo qual dareys razon donde y como convenga.

(Leg. 644. fol. 87.)

Die Depeschen Mendozas aus Rom sind schon gedruckt bei Döllinger I. p. 53 ff.

15. Carl an Don Juan Hurtado de Mendoza, seinen Gesandten in Venedig. Nürnberg, 7. Juli 1547.

Quanto a lo que dezis que con ocasion de la instancia que el Venier y despues el obispo de Fano y el legado han hecho a esta republica exhortandola a la liga defensiva que tantos dias ha que se platica, juntamente con lo que este embaxador que cerca de nos reside les ha dado a entender que nos tengamos intencion de proponer a los estados del imperio una liga defensiva y offensiva contra los que tuvieron ocupado algo del imperio se han ay alterado: por el inconveniente y sombra que esto podria tener si assi se dexasse sera bien y converna que luego en recibiendo esta pidais audiencia y hableys a los dessa signoria certificandoles y assegurandoles de nuestra voluntad que es y sera siempre de guardar y observar la buena intelligencia y verdadera amistad que con ella tenemos como por lo passado han podido conoscer y que nunca jamas havemos pensado en proponer en dieta ny fuera della lo que ay se ha querido dezir de la liga ofensiva sino solamente defensiva para las cosas de Germania y para la pacificacion y buen asiento dellas, y que aunque aviendo de ser la proposicion de la dieta tan publica que ninguno dexara de entender los puntos della y es de creer

que su embaxador les ha de dar entonces aviso dello como de lo demas, por la cuenta que siempre tenemos de no dar sombra ny ocasion de sospecha a los que tenemos por amigos, havemos querido luego desengañarles y sanear nuestra intencion en esto y en otra qualquiera cosa que algunos no de tan sanas entrañas como seria menester para el bien y reposo de la christiandad podrian por ventura quererles imprimir muy fuera de la verdad y de lo que siempre se ha podido comprehender de nuestras intenciones.

(Leg. 644. fol. 114.)

16. Carl an Diego de Mendoza. Augsburg, 23. August 1547.

Havemos rezebido vuestra carta de 4. de Agosto, y en esta se satisfara al puncto principal del concilio dexando de responder a lo demas para con todo lo que aca esta y se contiene en las prezedentes, lo qual plaziendo a Dios se hara en breve, pues con su ayuda vamos convalesziendo de tan rezia enfermedad como havemos passado.

Despues de haver mandado examinar todo lo que scrivis tocante al conzilio y entendido el progreso de los legados y perlados que son en Boloña y como el papa y ellos tienen fin de con esta session que esta publicada y otras despues acabar el dicho conzilio, haviendolo todo conferido con don Francisco de Toledo que es llegado aqui por este negozio y otros del duque de Florenzia, hallamos que esta manera de prozeder del papa y los suyos es muy violenta, y que seria intollerable si la cosa pasasse desta manera, y como en esto siendo de la importanzia que es vaya lo que podreis considerar, por el servizio de Dios y bien de la christiandad nos ha parescido y queremos aun hazer el cumplimiento que mas se podra para obviar a tan grand mal, dexando aparte las grandes causas de sentimiento que como sabeis tenemos de su santidad; y porque el legado Sfondrato que esta aqui nunca mas ha hablado particularmente cosa de momento sobre este negozio y dize claramente no tener comission sobrello y aun confidentemente se ha alargado con algunos nuestros ministros, que el tiene por zierto que su santidad quiere passar adelante en acabar el concilio como arriba se contiene, y esto con consejo prinzipalmente de los car-

denales Moron y Ardinguello, nos ha pareszido darle diestramente a entender la causa del estremo sentimiento que nos daria su santidad si assi lo hiziesse y los inconvenientes grandes que dello se podrian seguir con la confussion que su santidad y los suyos se hallarian, y que ademas de protestar no faltariamos de hazer todo lo possible para convocar y zelebrar otro conzilio para declarar por ninguno todo lo hecho y atentado y passar adelante vivamente a mostrar y dar la culpa a quien la deve tener de los daños y escandalos que de prozederse desta manera se pueden seguir y proveer y ordenar todo lo que toca a buena y entera reformazion alto y baxo segund la grand nezesidad que se offresze y adelante se podria seguir, assomandole por algunos de nuestros ministros como de suyo que nuestra intenzion y fin prinzipal seria tornando el conzilio a Trento tractar de las cosas que tocan al nezessario remedio desta Germania con el acatamiento y respecto de la auctoridad y dignidad de su santidad y de su santa silla; pero como el dicho legado no tiene poder ni commission alguna y va muy recatado por la mano que de alla se le ha dado y no tener nada zierto de la intenzion de su santidad, ha nos parezido no entrar mas adelante con el en platica, sino despachar este correo y remitiros la negociazion para que como mejor os parezera hagais con su santidad y los suyos todo el officio que vieredes convenir para impedir que no se prozeda adelante en Boloña a la zelebrazion de la session, acomodando la aspereza y blandura segund que conoszereis que el papa y los suyos se devran torzer para ser atraydos a lo justo, ayudandoos de lo que se ha dado a entender aqui al dicho legado y tambien de lo contenido en el protesto que se os torna a embiar, y aun tocandole diestramente que tenemos como zierta speranza que todos los reyes y potentados de la christiandad se adheriran y allegaran a nos para el remedio de lo que se attentaria de la parte de su santidad mas adelante y aun quiza los mismos Franzeces de quien el se piensa amparar, y que el papa y los suyos consideren que Mr. de Brisac no esta aqui sin causa, añadiendo tambien que la dieta esta tan zercana que con la mala voluntad y descontentamiento que muchos tienen de su santidad y el credito y auctoridad que ternemos en ella mas grande que nunca no havra ninguno que no tenga por bien, viendo mayormente

semejante progresso de su santidad, todos los medios que se les propusieren, agora sea de indiction de nuevo conzilio o de otra provision y remedio, siendo zierto y notorio que señaladamente los protestantes han siempre dicho que ternian por bien de compareszer en todos los otros conzilios que se indixessen por otra auctoridad que la de su santidad y passar por lo que en ellos se ordenare; y por el contrario bolviendo el conzilio a Trento, pues ay tantas causas y razon para ello señaladamente cessando las en que se fundaron los legados a hazer la translazion, lo qual se puede hazer con guardar la auctoridad de su santidad y aun de los mismos legados y perlados que los han seguido, nos terniamos el mesmo respecto y cuidado que hasta aqui de prozeder en ello guardando la auctoridad de su santidad y la santa silla, teniendo solamente fin a lo que es nezessario para el remedio desta Germania y reduzirla a la devida obedienzia, y que se reformen los rectores, curas y otros que tienen cargo de las animas para que vivan exemplarmente, hagan sus officios y doctrinen el pueblo, por lo que es mas que nezessario, y quanto a lo demas que su santidad en lo de la reformazion lo que le paresziere ser menester por el general de la Christiandad y la auctoridad y reputazion de la santa silla, en la qual y en todo lo demas entenderemos de buena gana con su santidad acatandola y teniendola en esto el respecto que muchas vezes ha conoszido: y os remittimos que vos gelo deis assi a entender persuadiendole a que esta y no otra es nuestra intenzion y determinada voluntad como mejor os paresziere, para que se asegure de nos, y si en alguna manera es possible de obviar al progresso de los dichos legados en Boloña se haga y lo procureis, porque si su santidad puede ser atrayda a esto sin venir a terminos de protesto esto es lo que mas desseamos y convernia, y podreis aun apunctar a su santidad como de vuestro y segund mejor os paresziere que si lo haze assi y provee que en Boloña no se passe adelante, que esto podria ser camino para allanar y aquietar las quexas que del havemos tenido, queriendose acomodar a las cosas justas y honestas tanto en lo publico como en el particular nuestro con el miramiento que se deve de su parte haviendole nos sido tan bueno y obediente hijo y travajado, como aun travajamos por el servizio de Dios, restaurazion, y defension de la auctoridad y

dignidad de su santidad y desta santa silla; pero si en fin despues de hechas todas las admoniziones y diligencias que arriba se tocan y vieredes mas convenir, en que confiamos que usareis de vuestra acostumbrada cordura y os encargamos que assi lo hagais, no passando empero fuera de los terminos que sin aprovechar en esto podrian dañar a nuestra auctoridad y dar mas atrevimiento y avilanteza a su santidad, assi para esto como para otras cosas, no se pudiere con el acabar que no prozedan los dichos legados a la zelebrazion de la session que esta publicada y que dello seais bien assegurado y zierto, en tal caso hareis el protesto que con esta va, el qual es el mismo que agora vltimamente embiastes con reformazion y aditamento de algunos punctos que han pareszido convenientes como vereis, y entretanto que platicareis en lo de arriba y se ve el camino que tomara el negozio, hareis ordenar ay otro protesto en la misma substantia, *mutatis mutandis*, para intimar a los legados en Boloña, y luego en diligencia le embiareis al fiscal Vargas y doctor Velasco que ya estaran en Florenzia, como con este correo se les ordena, para los quales se os embia el poder que vereis para que ambos juntamente o cada vño dellos pueda hazer la intimazion a los dichos legados, y vos les advertireis de la forma y manera que devran tener en ella para que se haga y intimen en el lugar y tiempo que converna, como alla se sabra mejor entender.

Y porque se dubda que quando esta llegue podriades estar en camino para Sena o alla, pues que sabeis quanto va en esto la brevedad del tiempo y lo que importa no descuidarse sino hazer toda la diligenzia possible para prevenir y obviar que no se prozeda en Boloña por los dichos legados, yreys a hablar a su santidad donde quiera que se hallare posponiendo todas otras cosas, en las quales entretanto mirareys de ordenar lo que os parezera para entender en estotro negozio, pues es de manera que podreis y converna entender muy en breve la determinazion de su santidad y hazer y proveer lo que conforme a ella conveniere.

Y quanto a lo que el cardenal Fernes muestra ser nuestro servidor, podreisle dezir como mejor os pareszicre que en este negozio y atajarse lo de Boloña y que buelva el concilio a Trento lo deve mostrar de veras, haziendo de manera que se

vea por obras lo que siempre ha certificado de su buena intenzion.

(Leg. 644. fol. 97.)

17. Von demselben Tage.

Demas de lo contenido en la otra nuestra carta que va con esta nos ha parescido advertiros que si despues de haberse hecho todas las diligencias que en ellas se contienen vieredes a la fin que no podeis mover al papa a que no se proceda en Bolonia a la session, antes de venir al protesto le proporneis como de vuestro y como mejor os paresciere, que se sobresea enteramente de proceder en la dicha sesion y todos otros actos de concilio hasta que se vea el camino que podra haber en esta proxima dieta, lo qual ha parescido menos perjudicial que entrar en condiciones no convenientes y señaladamente las que ay se han apuntado como nos habeis escrito; y si vieredes que su S^d^. y los suyos vienen en esto de manera que se pueda tener seguridad dello, en tal caso podreis ofrecer y asegurar que con el oficio que en esto hareis vernemos en ello, pero en esto debeis tener advertencia a que no se prefixa ni señale otro termino sino firmaros solamente en lo de arriba, que es hasta que se vea el camino que podra llevar lo de la dieta, como esta dicho.

En que se considera que el papa con presupuesto (como se entiende que le tiene) que los protestantes no se someteran al dicho concilio ni aprobaran lo que ya esta resoluto en el, se podra inclinar a esta su persession y los protestantes tambien, señaladamente los que no vernan de buena gana a someterse, viendo la dificultad que hay en la vuelta del concilio a Trento, lo consentiran con menos dificultad: consintiendolo los unos y los otros seran forçados a que el concilio se celebre como y donde se debe; y mirareis si para atraer al papa y los suyos a lo que se pretende, si por manera de confidencia sera bien mostrar por vuestras manos la forma del protesto o si sera mejor decir lo que os parescera de lo contenido en el.

Despues desto escripto se ha recebido vuestra carta de 15 del presente; y mirado y examinado todo lo que en ella viene y haveis pasado con en cardenal Fernes y los demas sobre las

cosas del concilio, no vemos que se pueda tomar en ellas otro camino sino lo que se toca en la otra nuestra carta y en esta, avisandoos que el legado ha despues hablado con Granvella; y tornando a confirmar que no tenia otra comision ni particularidad ninguna se estendio como de suyo en las dificultades por el antes apuntadas, tocantes a la reduction del concilio a Trento, y señaladamente del temor que se tiene del fallecimiento de su Sd. y que no se veya que esta reduccion fuese agora tan necesaria que no se debiesen contrapesar las dichas dificultades, tanto mas que habia entendido del mismo Granvella que se podria hallar medio de assentar las cosas sin tractallas en el concilio: a lo qual ha respondido el dicho Granvella que demas de las otras consideraciones que en esto se ofrescieron habiamos hecho instancia y la haciamos de la dicha reduction, porque no se pudiesen escusar los desta Germania de no ir fuera della al dicho concilio, y tambien porque los predicadores letrados* della y los demas que han usurpado las haciendas eclesiasticas y gozado dellas, verisimilmente por temor del dicho concilio y por no poder dar razon de si en el, podrian ser atraidos a via de concordia y transaccion, en la qual no querriamos entender sin la autoridad de su Sd. y del concilio, y tambien que veniendo a esto los que han apostado y tomado mugeres se firmarian a quedar con ellas y los señores que han inducido y permitido a sus vasallos la comunicacion sub utraque specie por dubda de tumultos y sediciones entrellos pretenderian tolerancia dello o para siempre o por algun tiempo, en lo qual no querriamos tampoco meter la mano sino con la autoridad de su Sd. y del concilio, como esta dicho, y que si el negocio llegare al concierto tolerable, que tambien seria necesario que pasase por su Sd. y el concilio, y que en esta y en lo demas nos entendiamos acatarla, y que todo se hiciese por su autoridad y de la sancta silla.

Estendiose el dicho Granvella en esto para sanear la suspicion y temor que comunmente se dice que su Sd. y los suyos tienen de nuestra intencion en esto y en lo demas de la reformacion, y el dicho legado viendose embaraçado en lo que a esto devia replicar ha propuesto como de suyo la suprasession

* Vielleicht heisst es statt letrados besser luteranos.

de que no se procediese en Boloña a la sesion y quedase el concilio en los terminos que se halla hasta que se viese el camino que tomaria la dieta, y que esto lo decia sin querer ser alegado en ello, porque era dicho de si mismo. Pero el dicho Granvella se lo rechaço enteramente con fundamento que esto no podia ser a proposito para lo que arriba se dice, y esto con fin de que ahi podais mas libremente y mejor negociar, agora sea con el primer medio que en la otra carta se contiene o al fin con el segundo de la suprasesion, firmandose en meter este negocio hasta el ultimo, porque si no se viniese a la reduction del concilio en Trento se romperia la cosa totalmente; y quanto a lo que escribis y os dixo Fernes de la venida aca del cardenal de Trento por legado, si viene en el uno o el otro medio de los aqui apuntados y le quieren dar comision de legado, no lo rechazareis, sino con la dexteridad que vereis convenir lo encaminareis, con que sea empero de arte que no se le diese a su S^d. ni a los suyos mas suspicion del dicho cardenal de la que de antes han tenido de su persona; y en tal caso quando se resolviere su venida habeis de tener advertencia y procurar que sea con la mayor autoridad que sera posible, porque es lo que conviene para el bien del negocio.

(Leg. 644. fol. 96.)

18. Granvella an Diego de Mendoza. Augsburg, 29. August 1547.

Muy illustrisimo señor: Esta tarde se ha recibido la carta de V. S. de 22 del presente . . y porque al negocio principal del protesto se satisfizó como habia visto por el despacho que fue anteayer no me ha parezido dar dello quenta a su Magestad, pues la provision que mandaria hazer seria remitirse a lo escripto, solamente añadiré que despues aca andan en platicas el legado Sfondrato y el confesor; y el legado da a entender que no se tractando de la reformacion general en el concilio ni de la persona y autoridad del papa, sino que esta se tratase particularmente entre el papa y su Magestad, que seria facil la reduccion a Trento: de lo que en esto se resolviere sera vm. avisado, pero no por eso se dexe de persistir alla en lo scripto: o que el concilio vuelva a Trento — o se haga la soprasesion sin

limitacion de tiempo, como se escribio, hasta ver el camino que tomara esta dieta, porquesto seria lo que mas convernia por los respectos y consideraciones que se escribieron.

Quanto a la venida del cardenal de Trento aca por legado, por la carta de su Magestad habra V. S. visto como no seria fuera de proposito antes lo que convernia, trayendo ampla comision como se debe creer, siendo persona de tanta calidad; y se decir que S. M. holgara de que V. S. lo rodee y tenga la mano que venga por legado, pues allende de lo que en estos negocios podra aprovechar es tan bien aca necesaria su persona para los que en esta dieta se ofrezcan, y en lo que se apunta en la de V. S. que quieren saber cerca desto la voluntad del Sfondrato, piadosamente se puede creer que el no vernia de buena gana en querer otro legado a su lado.

Visto lo que escribe V. S. en la de su Magestad sobre la ida a Sena y como pensaba llevar consigo al auditor Mohedano, y Juan Luis de Aragonia; y pues como padre tengo licenzia para decir al hijo lo que siento, no juzgo ser nada a proposito llevar estas dos personas en vuestra compania, porque demas que no hay necesidad ninguna dellas para lo que toca al asiento de las cosas de aquella republica consistiendo como consisten mas en pulicia y gobierno que en derecho, para lo cual puede V. S. muy bien suplir con el parecer del señor Fernando e informacion del Eraso que tan larga esperiencia y platica tienen de lo de alli, dariase muy gran sombra a Seneses, questos dos jurisconsultos fuesen para hacerles leyes de nuevo y mudar sus libertades; y quando V. S. los llevase para solo su acompañamiento yo ternia por mejor quen lugar dellos fuesen dos o tres cavalleros de capa corta; y porque podia ser que con la ocasion del protesto V. S. no fuese partido para Sena y questa llegase a tiempo, me ha parecido advertirle de lo que en esto siento.

Su Magestad esta de cada dia mejor a dios gracias y yo asimismo de mis piernas . . . . (Leg. 644. fol. 99.)

19. Carl an Diego de Mendoza. 19. September 1547.

Geschlossen und abgegangen aber erst am **7. October.**

. . . . Queremos que sepais que hablando estos dias

el dicho legado con Granvella y diciendole que se habia espedido una bulla sobre la reformacion assi sobre los derechos del datariato como de lo tocante a los perlados, le respondio que para hacerse la dicha reformacion como convenia y segun la necesidad que se ofrecia en esta Germania fuera bien que antes de despachar la bulla se hubiera platicado con personas que tuvieran conoscimiento y esperiencia de lo que es menester proveer y remediar a lo menos por estas partes, lo qual no ha podido negar el legado, diciendo que querian entender en ello, aunque despues lo ha dejado asi; porque si ay se os hablare de la dicha reformacion podais responder en esta conformidad . . . .

Lo de la plata de las yglesias se gastara asi por agora, hasta tener mas particular aviso de Spaña de la quantitad que se podria sacar y con que facilidad, porque se entiende que no sera tanta como se pensaba y que seria con gran escandalo y mala satisfaccion.

Del aviso que el cardenal Fernes os dió cerca de la intencion del papa que no aprobandose el concilio en Boloña le resolveria en humo y haria en Roma un concilio provincial y en el una buena reformacion, se guardara muy bien su S^d. por lo que aca se tiene entendido y vos tambien escribis del temor que tiene de que nos pongamos en efecto lo que diximos a su nuncio sobrel yrnos en persona a assegurar la celebracion del concilio en Roma, demas que nunca su S^d. verna de buena gana de hazer la dicha reformacion . . . .

Quanto a lo que decis cerca de la manera con que os governeis con su S^d. y los suyos y pensais proceder adelante hasta ver cierto termino, que en efecto es mostrar serles amigo, y porque paresce que se aprovechan mucho con el pueblo de la amistad que publican tener con vos, señaladamente Fernes, quereis saber si daña esta demostracion para otra cosa: ninguna ay ahora que vos no sepais, asi de lo que hasta aqui ha pasado, como de los terminos en que al presente estan las cosas dentre su S^d. y nos, para conforme a ello y el suceso que aquellas ternan guiaros con la dexteridad y prudencia que segun las ocurencias vereys convenir como enteramente lo confiamos . . . .

Aca se conoscio luego la enfermedad del duque de Camarino y le procuraron detener quanto buenamente hubo lugar, pero pues ya esta por alla, platicareis con Lope de Guzman y su muger en todo lo que se pudiese y vieredes ocasion para evitar que este mal no se pegue a la duquesa, teniendo siempre advertencia que no suceda mas escandalo ni inconveniente en lo que buenamente habra lugar . . . .

Habemos visto lo que escribis cerca de la eleccion del pontificado y la relacion tan particular y distinta que de todo nos dais, reduciendo aquella en pocas personas de las que parescen mas convenientes o menos prejudiciales, apuntando la inclinacion y actiones de cada uno con lo demas que cerca dello prudentemente discurris; y considerando que este negocio es de tanto mas grave importancia quanto la experiencia ha mostrado los grandes inconvenientes que han sucedido en deservicio de Dios y daño de su sancta fe y religion y perturbacion de la christiandad por no haber sido los papas tales como convenia, que aunque es verdad que con grandisima causa nos havemos querido siempre escusar de entender en las elecciones pontificales por ser cosas que se deben guiar con el medio y gracia del spiritu santo y por la via y medios que el derecho y sanctiones canonicas lo ordenan, en el tiempo de aora y estando las cosas de la christiandad en los terminos que estan no terniamos nuestra conciencia por asosegada, si viendo el riesgo y evidente peligro que ay de acabar de arruinarse la christiandad nos quisiesemos abstener del negocio y de no procurar por nuestra parte en quanto se pudiese que la eleccion se haga como convenga a servicio de Dios y que los trabajos que habemos tomado por solo este fin no se estorben ni impidan por no hacerse aquella como se debe: y veniendo a la particularidad y examinado bien lo que sobre cada cosa se pondera y que para esta eleccion del pontificado, para hacerla de persona que convenga o que sea menos perjudicial, segun lo que en vuestra carta se apunta de las cualidades de cada uno, concurren Cortes, Sadoleto, Sfondrato y Moron, y que por la poca noticia que se tiene de sus partes e inclinacion, y que por ventura lo que hoy parece de una manera habiendo sede vacante se podria mudar y ser de otra, nos podemos mal determinar, precisamente en el uno destos, nos ha parecido remitiros este negocio, para que siendo

de la grande qualidad e importancia que es y con la prudencia dexteridad y secreto que convenga mireis de encaminar y enderesçar esta negociacion, inquirir y prevenir lo mas que se pudiere para saber la persona destas que verisimilmente tenga mas seguito y aparencia de ser elegido a esta dignidad, rechazando las otras que no convienen, guiandoos en todo con el miramiento que conviene señaladamente en lo que toca al cardenal Fernes y teniendo advertencia a lo que vos mismo apuntais de sus qualidades y poco estomago, con lo demas que advertis de la inclinacion de Sancta Flor a Salviatis, y que es de creer piadosamente que muchos que agora muestran depender del uno y del otro respectivamente muriendo el abuelo se mostraran de otra voluntad, y porque entre los cardenales aficionados nuestros havra algunos de quien se pueda tener luz de lo que en esto converna, informaroseys dellos con el secreto que converna de lo que en esto les parescera, y si Cortes es persona de govierno.

Y porque de la persona del cardenal Carpi demas de haberse mostrado servidor y aficionado nuestro se ha tenido siempre muy buena relacion de su persona exemplo valor y virtud y por ser de los que aspiran al pontificado y tienen aparencia para ello, mirareis si lleva camino para segun la ocasion y la parte que entonces terna ayudarle como mas vereis convenir, dandonos aviso de lo que en esto os parecera y de lo demas que continuamente succedera, para que de aca se corresponda y seis advertido de lo que nos ocurrira.

(Leg. 644. fol. 101.)

20. Idem. 7. October 1547.

Despues de llegado de la caça el legado Sfondrato nos pidio audiencia y se la dimos a los 2 desde, y el principio de su platica fue sobre nuestra salud congratulandose della y que la caça y ayre del campo nos habia hecho mucho provecho para cobrar color y fuerças; y luego entró doliendose de su desgracia, a la qual atribuya que su venida huviese sido en tiempo de tantos descontentos y turbulencias para no poder hacer lo que deseaba, alargandose en esta conformidad; a lo qual y lo de

arriba le respondimos con las palabras generales que nos parecieron a proposito.

Hecha esta prefacion nos habló sobre lo de Plazencia, diciendolo en tres puntos: el 1. lo que tocaba a nuestra rectitud bondad y lo que todos juzgarian deste suceso, teniendonos por principe tan justo y catolico, de quien no se podria creer que hubiesemos sabido nada, pero que de Don Hernando, haviendo un dia antes hecho preparaciones en Pavia, Cremona y otras partes circumvecinas, con otros indicios quasi se tenia por publico que havia intervenido y tenido inteligencia del tractado, pero que de lo que nos hiciesemos se conosceria si havia razon de sentimiento de la parte de su S^d. o no, apretando por la brevedad y dando a entender que no se haciendo con su S^d. lo que era razon temia que se siguiesen inconvenientes y alteraciones.

El 2^o. punto fue hablar de la aficion que siempre nos habia tenido el duque Otavio y lo que ha servido, con la cuenta y respecto que es razon que tengamos por el parentado y lo que toca a Madama que tenia dos hijos del, y que por mala satisfaccion que haya havido entre su S^d. y nos nunca ha dexado de seguirnos y de poner la vida y hacienda en nuestro servicio, y que quando no se quisiesse mirar al dever ni otros respectos, devria bastar esto para hacer con el señaladamente en esto de Plasencia la demonstracion que convenia. — El 3. punto, lo que tocaba a su S^d. y el respecto que se le debia tener y que, aunque era verdad que el dicho legato confesaba la poca confiança que su S^d. tenia de nos, siempre se habia visto el respecto y estima en que habia tenido a nuestra persona como a tan buen hijo y principe tan catolico, trayendo a este proposito lo que su S^d. habia hecho siempre por nos y lo que habia gastado y ayudado en todas las ocurencias, señaladamente en la pasada de Alemania donde havia gastado 600 mil escudos, entrando de aqui en algunos negocios generales, pero que no queria su S^d. mezclar este de Plazencia con ellos; con que acabó su platica, apretando por la restitucion y concluyendo que quanto mas presto se hiciese conoceria todo el mundo lo que se esperaba de nuestra justificacion y bondad.

A lo qual todo le respondimos sin entrar en lo que tocaba a nuestra persona, las actiones de la qual dexabamos juzgar a todo el mundo, que a Don Fernando de Gonzaga habiamos

siempre tenido y teniamos por hombre de verdad, y assi no podiamos dejar de darle credito en todo lo que cerca desto nos habia scripto, segun que el dicho cardenal vio por sus cartas, pero que si Don Fernando nos consultara no fueramos de parescer que entrara en Plasencia ni la acceptara, aunque siempre pensabamos lo havia hecho con buen fundamento y con haber mirado lo que convenia, y que por la sombra que luego se pudiera tener de que Franceses o otros no entrasen en Plasencia estando divisa y de la manera que estaba y el inconveniente que pudiera causar a las cosas del estado de Milan, cuya conservacion y defension esta a cargo del dicho Don Fernando, pensando lo uno y lo otro nos parescia que si nos hallaremos en su lugar hubieramos hecho lo mismo por evitar el inconveniente que se pudiera seguir si cayera en otras manos, pero que como acabamos de llegar de la caça y no habiamos enteramente oido al Gazin, aun estabamos nuevo en ello, y nos informariamos mas adelante; — y de aqui venimos a lo del duque Ottavio diciendo que por cierto nos le amabamos y teniamos el respecto que a hijo y nos habiamos hallado siempre y hallabamos muy bien satisfecho de su persona, y asi nos habia gravemente desplacido de la muerte del duque Pero Luys su padre y aun de que Don Fernando huviese entrado en Plasencia, pero que ya esto estaba hecho y habiamos dicho muchas veces que en las cosas que particularmente se tractasen entre su S^d. y nos no haciendo aquella lo que convenia no habiamos de tener respecto no solamente al dicho duque y sus hijos, pero ni aun a nuestra propria hija; y que quanto a lo que su S^d. encarecia que habia hecho por nos, que ya todo el mundo sabia lo que nos tambien haviamos hecho y correspondido en beneficio de su casa y respecto que habiamos tenido a su autoridad y de la sancta silla, mas que ningun otro principe christiano, con lo que su S^d. se habia valido y aprovechado de nuestros reynos, estados y señorios, y que aunque era verdad que nos habia ayudado para la empresa de Alemania, que aquello y muy mucho mas, como era notorio, se habia espendido y gastado en beneficio della, y que todo el mundo sabia, como su S^d. nos habia dejado al mejor tiempo y quando mas necesidad habia de las fuerças para reducir el punto de la religion, y el peligro y trabajo grande, en que nos puso por la publicacion de los articulos en Suiça con que se

habia dificultado tanto la empresa por no estar entonces juntas nuestras fuerças, con lo demas que a este proposito se nos ofrescio de la intencion y actiones de su Sd. en lo de hasta aqui, y que quanto a los inconvenientes que decia podrian succeder y novedades, que ya sabiamos lo que su Sd. podria hacer en Italia, pero que quando algo quisiese mover, que entonces con presupuesto que no habia razon porque quexarse su Sd. ni otro ninguno de nos teniamos manera para proveer muy bien a nuestros negocios y obviar a lo que se quisiese emprender de nuevo, dandole a entender que por estas malas satisfacciones y descontentos de su Sd. no se acabaria con nos, para pensar que por ellos nos habiamos de inclinar a hacer otra cosa de lo que fuere conforme al deber y razon; y que quanto a lo que decia que su Sd. no queria mezclar este negocio de Plazencia con los generales, que en esto mismo estabamos aca, porque nunca fue nuestra costumbre tractandose de lo general meter en ello nuestro particular, lo qual su Sd. habia siempre hecho al reves, y aun lo que peor era que por querer siempre mezclar su particular habia continuamente gastado los negocios generales y dejadose de hacer lo que convenia al beneficio publico, y que asi no nos maravillabamos que fuese juicio de Dios que en estas tales cosas como de Placenzia y otras semejantes permitiese el castigo; y volviendo al puncto „del suceso de Plasencia" (como lo llamó siempre el legado) concluimos que por haber acabado de llegar de la caça y no estar aun enteramente informado de lo que traia el Gazin, a quien Don Fernando nos habia enviado, se miraria y proveeria lo que conviniese, y con esto se dio fin a la platica.

Despues vino a nos Esforza Palavicino embiado por el duque Otavio y nos dijo en sustancia como ya habiamos entendido el suceso de lo de Plasencia y muerte del duque Pero Luys y que el duque con la afeccion que nos tenia y no dependiendo de otro speraba que mandariamos mirar por lo que tocaba a su razon derecho y justicia, quejandose de Don Fernando de Gonzaga que tan asperamente se habia con el no solamente en lo pasado mas aun en quererle ocupar el Parmesano y proceder en ello con tanto rigor como si el fuese traidor y rebelde a nuestro servicio, lo qual y la verguença de que viese todo el mundo del arte que era tratado de nuestros ministros le dolia

mas que la muerte del padre y perdida de Plasenzia, — a que nos le satisficimos por los terminos que arriba se tocan sin entrar en las otras particularidades que se tocan de su S^d. y se pasaron con el legado. — Y porque el uno y el otro nos instaban por la respuesta resoluta, por agora hasta ser mas informado de las consideraciones que se deben tener en este negocio les habemos mandado responder en sustancia lo que vereis por la copia que va con esta, la qual pareciendole al legado que no era tan resoluta como ellos querrian y pidiendo que se le diese por escripto, se le ha respondido que como el ha dicho que no tiene comision de su S^d. para hablar en este negocio no habia para que estenderse mas con el.

De lo qual todo os havemos querido avisar asi particularmente para que esteis advertido y tengais noticia dello y podais satisfacer en esta conformidad a su S^d. y los suyos, y porque se presupone que esta os tomara en Sena, pues de alli a Roma podeis ir en 24 horas, mirareis si sera a proposito llegaros alla asi para hacer este oficio como para entender sus designos y avisarnos de lo que respondera, con lo demas de que os parescera devernos advertir. (Leg. 644. fol. 102.)

21. Carl an Diego de Mendoza. 10. November 1547.

Despues de escripto lo de arriba vino a nos el legado Sfondrato y tambien el nuncio Miñanello, y diciendo que tenian cartas del cardenal Fernes y duque de Camarino nos hicieron instancia que pues el de Trento iba a Roma le diesemos alguna comision sobre lo de Plasencia, de manera que su S^d. se consolase, pues veiamos quanta necesidad ternia dello y la confianza que tenian de vuestra bondad y justicia allende que seria causa para que su S^d. viniesse de mejor gana en las otras cosas; y haviendoles nos respondido como convenia, el legado tomando el agua de muy arriba començó la platica repitiendo la causa de su venida de Roma y lo que en Pamberghe nos havia hablado sobre lo de Ingalaterra, que fue uno de los principales puntos de su comision, y de alli entró en lo del concilio y en la instancia que entonces nos hizo de parte de su S^d. para que se procurase por la nuestra que estos estados de la Germania se sometiesen al concilio, pero que nos acordaremos que no

habia el dicho que sometiendose aquellos a el volveria el concilio a Trento y que asi seria bien y converuia que, pues el cardenal de Trento iba agora a Roma para procurarlo, llevase alguna resolucion sobre lo de Plasencia para que su Sd. tanto de mejor gana viniese en lo demas; y remitiendonos en lo tocante a Inglaterra a lo mismo que entonces le haviamos respondido, le diximos que era verdad que tractando de las cosas del concilio nos habia hecho la instancia que decia para que procurasemos la submission de los estados de la Germania a el, pero que quanto a lo demas que agora decia no haber afirmado la vuelta a Trento, que no nos maravillavamos de que con pensar su Sd. que nunca estos estados se havian de someter al dicho concilio se hubiese alargado entonces a volverle a Trento y aun mucho mas adelante, pero que, pues nuestro señor havia sido servido de inspirarles a tan buena y necesaria obra, confiavamos que su Sd. por lo que devia a su dignidad y oficio y lo que convenia a nuestra sancta fe y religion no podia dexar de venir en la dicha reduction del concilio a Trento, quanto mas que siempre se habia ofrecido de su parte, y que para que esto se hiciese no habia necesidad de mezclar lo de Plasencia, pues allende que no convenia a la dignidad de su Sd. que por interese particular pareciese que venia a cosa tan necesaria y que por su oficio lo devia nuestra, costumbr enunca havia sido ni era de mezclar los negocios generales con los particulares como siempre lo haviamos dicho, y que asi creiamos que lo hacia su Sd. en esto del concilio y que en lo de Plasencia se miraria lo que era razon como por lo pasado se habia dicho; y tornandonos el dicho legado a replicar sobrello y a hacer instancia que todavia diesemos a su Sd. alguna esperanza para que tanto mas facilmente y con mejor voluntad viniese en lo demas, porque hastaqui todo havia sido respuestas generales, le diximos que pensariamos aun en ello; y con esto se acabo la platica sin darle a entender que llevaria alguna comision el cardenal de Trento sobre lo de Plasencia, de lo qual todo os havemos querido asi avisar particularmente para que tengais noticia de lo que pasa y esteis advertido.

Demas de lo que se ha dado por escripto al dicho cardenal de Trento fuera de la instruccion, de que con esta se os envia la copia, se le ha dicho de palabra y dadole comission para que el como de suyo y haciendo todo buen oficio y mostrando quan

pocos habria que nos aconsejasen la restitucion de Plasencia por la importancia del lugar y el respecto general que se debe tener a las cosas de Italia y señaladamente por lo que importa al estado de Milan demas de la pretension que se tiene a la dicha Plasencia y Parma y el fundamento que ay para ello persuada a su S^d. y los suyos que de su parte nos soliciten y procuren la recompensa de ambas ciudades para poder salir tanto mas presto destos barrancos, y que teniendo consideracion a nuestra pretension y derecho mire muy mucho y tenga la mano en persuadirles que se contenten con la menor recompensa que ser pudiere por no darnos ocasion pidiendonos demasiado para que nos retiremos y sea causa de que se enlargue mas tiempo.

Y porque siendo estos negocios de la qualidad e importancia que son converna que hagays compania al cardenal de Trento y que juntos hagays el oficio en lo tocante a la buelta del concilio conforme a las cartas que van en vuestra creencia, seremos servido que dexando en las cosas de ay el recabdo que os parescera convenir, os llegueis a Roma para entender con el dicho cardenal de Trento en lo que arriba esta dicho y vereis por su instruccion, pues sera negocio de pocos dias y que no sufre dilacion. (Leg. 644. fol. 69.)

22. Punctation zwischen dem Legaten und Granvella.

1) Veduta la lettera del Rev^mo. Farnese scritta al R^mo. di Trento et sopra quello che il R^mo. legato Sfondrato e nuncio Mignanello hanno detto à sua M^tà., Quella si risolve:

Che sarà contenta che se communichi qui con quelli che piacerà a sua S^tà. sopra il negocio di Piacenza, sia per la restitutione o per dar ricompensa, secondo che la cosa si trovera fondata per ragione, et che si vedera la exigentia, con questo perhò che il ritorno del Concilio à Trento non differisca, et che tutte le pratiche et ogni via di fatto cessi; et in tutto sua M^ta. se essibirà trattabile havendo rispetto alla affinità insieme et con quello che conviene à sua autorità et alla sicurta d'Italia.

2) Demas de lo de arriba dado al Rev^mo. de Trento, sele ha dicho a bocca que de suyo haga todo buen officio por mostrar

alla que segund razon se podia alcançar que pocos aconsejarian a su M$^{d.}$ que restituyesse Plazencia por la importancia del lugar y el respecto general que se deve tener a las cosas de Italia, y señaladamente por lo que importa al estado de Milan y con lo que se pretende desta Plazenzia y Parma y con el fundamento que el dicho cardenal sabe que ay en ello, y que persuada a que se determinen a solicitar que se les de recompensa por entrambos lugares por salir mas presto deste barranco, y que haviendo consideracion al derecho de su Magestad y la possession de Plazenzia mire en tener la mano que se contenten con la menor recompensa que se podria por no dar ocasion a su M$^{d.}$ de retirarse con pedir demasiado, ni lugar a que la cosa se alargue mucho tiempo. (Leg. 144. fol. 103.)

1) Der erste Theil dieser cedula ist von einem Italiäner geschrieben, wohl von Sfondrato oder Mignanello.

2) Dies Letzte ist ein Zusatz, von der Hand des jüngeren Granvella (damals Bischof von Arras) geschrieben.

VI.

Die Concilfrage 1548 und 1549.

Relacion de lo del Concilio 1548 y 1549.

Despues de pronunçiado el interim por su magestad asi en lo tocante a la religion como a lo demas, para que los alemanes lo guardasen entretanto que el concilio se celebrase, y despues de haver embiado su santidad dos nuncios a su magestad para que juntamente con el obispo de Fano que reside en corte por nuncio ordinario entendiesen donde y quando conviniese en la despensaçion de los articulos prinçipales, que son en lo de la cumunion sub vtraque specie y casamiento de los clericos y restituçion de los bienes eclesiasticos, siempre hasta agora en ninguna cosa el papa a entendido, sino en que le restituyse a a su nieto el duque Otavio a Plasençia, y este ha sido todo el estudio de los nuncios, y especialmente del obispo de Fano, y tambien de Julio Vrsino gentilhombre Romano que por mandado del papa dos vezes ha sido a su magestad, y de aqui es que los negocios del concilio han estado parados y las facultades, que havian llevado los nuncios para dispensar, no havian obrado por yr todo remetido a los nuncios, hasta que no con poca dificultad hizo su magestad que sustituyesen en los ordinarios, lo qual no ha muchos dias que se concluyo. En este tiempo ha havido diferençias discursos y opiniones, porque ya se dizia, que su magestad entregaria a Plasençia al duque Otavio como el papa queria con ciertas condiciones, y ya lo contrario, y tambien que yvan perlados de aqui de Trento a Roma,

como el papa lo pedia, y esto en Roma se esforzavan a creello y scrivillo, especialmente viendo al papa tan empuesto en ello, diziendo que queria hazer reformacion é que para efecto fuesen obispos de aqui o algunos en nombre de todos, lo qual a muchos desplazia y no lo podian creer, porque a su santidad no le quitan que no haga la reformacion, y oxala la huviesse hecho o hiziese tan buena, que no fuese necesario que el concilio entendese en ella, pero tenian por cierto, que era color, non mas de para deshazer lo de aqui y para canonizar las otras pretenciones del papa en estas materias del concilio. En este medio como el papa hazia tanta instancia sobre esto de Plasencia su magestad respondio una y muchas vezes, que si era de la iglesia el no la queria retener solo un punto, ni haver cosa alguna por ella, pero que si era del estado de Milan (como se tenia por cierto que lo era Plasencia y Parma) era otra cosa, y que se havia de ver lo que devia y podia hazer, y que para este efecto el no queria sino que se viesen los titulos y derechos, que havia por parte de la iglesia, aunque ya estas dos ciudades las havia enagenado en Pero Luis y sus descendientes para este efecto, de que se mostrasen los titulos. El embaxador Don Diego de Mendoza que estava en Sena bolvio por orden de su magestad a Roma, donde por parte del papa se mostraron todas las scripturas y titulos que havia, y se embiaron a su magestad y son tales, a lo que se entiende, que no solamente no pruevan el señorio que el papa pretende, pero muestran quan poco tiempo ha que estavan en el estado de Milan, y la causa por donde Parma y Plasencia vinieron a poder del papa, y quan poca razon havia para se retener, y aunque cada dia prometian de mostrar titulos mas bastantes hasta agora no los han mostrado, y tienese por cierto que no los hay, porque son muchos los que saben el origen desto.

Estando las cosas en estos terminos, y pretendiendo el papa que sus razones eran bastantes, hizo ultimamente grande instancia con su magestad por esta restitucion de Plasencia e yda de los perlados de Trento a Roma, diziendo que ya el rey de Francia ofrescia los suyos, el qual al principio que esto se pedio los nego, dando razones por donde no convenia, y fue, a lo que se entiende, porque creya que el papa y el emperador se concertavan y despues que entendio otra cosa los ofresçio

para esto e que su magestad se determinase; embio el papa la segunda vez a Julio Vrsino, para que juntamente con el nunçio Fano entendiese en esto y no partiese de la corte, hasta veer determinaçion, la qual su magestad hizo en X de Julio, que agora paso, porque juntos en consejo de estado embiaron a llamar al nuncio Fano y a Julio Vrsino, y alli mosior de Granvela en su instancia les dixo, que su magestad havia visto todas las razones y titulos que por parte de la iglesia se alegavan y los havya hecho examinar en su consejo con toda diligençia e que lo que se tenia entendido con toda resolucion de veridad es, que Parma y Plasencia nunca fueron de la iglesia ni pertenescieron a Pero Luis, ni por el consiguiente pertenescian al duque Otavio su hijo, y que son del estado de Milan, y que con buena consçiencia, secon le havian aconsejado, el no podia entregar a Plasencia al duque Otavio, antes que era obligado á pedir a Parma, e que asi su magestad la pedia, y que si su santidad hazia que se le entregase y el con el colegio de cardenales hazian y otorgavan en esto lo que convenia y se desistian de qualquier derecho que pretendiesen tener a Parma y Plasencia que su magestad por contemplacion de su santidad y usando de liberalidad, daria al duque Otavio y a sus hijos y casa quarenta mil ducados de renta en un estado en el reyno de Napoles, e que esta era la resolucion de su magestad.

Item . . . . en quanto a la yda de los perlados de Trento se le respondio que por la via que lo pedian no se podia hazer, pero que si tanta gana su santidad tenia de reformar, que su magestad embiaria obispos particulares de otras partes, y juntamente yrian algunos de Trento como particulares, pero no en nombre de los de aqui, ni para otro efecto alguno, sino para la reformacion que el papa dize, y sin que se pudiese tocar cosa alguna en perjuizio de las del interin, que su magestad hizo en Alemaña, y con protestacion de que la yda de qualesquier perlados particulares de una parte y otra que asi fuesen a Roma fuese sin perjuizio del concilio de Trento.

Dada esta respuesta el nuncio y Julio Vrsino hizieron grande sentimiento, y desde a pocos dias Vrsino se partio de la corte, y se fue a Roma; y despues del su magestad pocos dias ha embio a su santidad a Martin Alonço de los Rios con esto mismo y a dar razon de todo ello. El papa a sentido esto,

en gran manera dubdavase, que demostracion haria, porque voluntad non debe faltar para qualquier cosa si huviese aparejo, el qual hasta agora no lo tiene ni se cree que lo terna para efecto de guerra, porque aunque ha travajado de se ligar con el Frances y Venecianos, no ha podido salir con ello, ni ellos se atreveran, viendo la gran potencia de su magestad y que haran harto defender lo que tienen, y el Frances y el Ingles tienen cruda guerra, y no ha mucho que entrellos huvo una gran rota por mar y por tierra, y demas desto el Turco que pudiera ocupar a su magestad tiene bien en que entender con el Sofi y esta muy baxo y ha perdido reputaçion y gran numero de gente. Y el Ingles ha embiado embaxadores a su magestad, pidiendole socorro, ofresciendole quanto es posible.

Estando en esto y en expectacion que haria su santidad paresçe que respondio al embaxador y a Martin Alonço por scripto, diciendo en lo de Plasencia que por el derecho que a ella tenia la iglesia no se podia dar Parma, y en las materias de la religion y tocantes al concilio respondio de arte, que ni negava ni concedia, por no prendarse, y de palabra hablo blandamente.

Hecho esto, pareçiole hazer una demostracion non furiosa, como algunos pretendian, pero que podria ser de mucho perjuizio en las materias del concilio y contenciones que ha havido y hay, sino se remediase y huviese de pasar adelante, y es que a quatro deste mes de Agosto llego aqui un cursor suyo con quatro breves para el cardenal de Jahen y arzobispo de Palermo y obispos de Vadajoz y Calahorra, en que el papa les manda en virtud de obediençia que dentro de quarenta dias vayan personalmente donde el esta, para entender en las cosas de la republica christiana que tiene necesidad de remedio con celeridad y consejo; hizose la notificacion, y el cursor se fue.

Vista esta novedad, y que su santidad no havia aceptado lo que su magestad havia respondido, y que el ofresçimiento de los perlados era con las calidades y condiciones arriba dichas de que el papa no haze mencion ni quiere usar como contrarias derechamente a sus pretensiones, los perlados y letrados que aqui tiene su magestad se juntaron el dia siguiente en casa del cardenal de Jahen para platicar sobre esto y ver lo que convenia. Hizose asi, y concluyose, en que su magestad fuese

consultado, y que el cardenal scriviese por los perlados, porque aunque el llamamiento es a quatro, la causa es comun de todos. Despachose el correo a 6. con el qual el cardenal scrivio a su magestad y los letrados asimismo. Esse mismo dia Palermo, Vadajoz y Calahorra acordaron de scrivir por si a su magestad y despacharon otro correo, esperase la respuesta brevemente. El artifiçio destos breves se entiende bien, porque para facilitar las materias y disimular mas lo que se pretende hazer, aunque el papa no quiso aceptar el ofresçimiento de los perlados con las condiçiones que su magestad lo hazia, tomo ocasion del, y llama a los quatro particularmente sin hazer mencion de los demas, ni les pone cominaçion descomunion, para no exasperar; embia los breves abiertos para no poner en los sobrescriptos como estan en Trento.

Juntamente con esto trahe un gran perjuizio, de que el papa de palabra siempre ha pedido y pide a su magestad perlados de los de aqui para efecto de hazer reformaçion, y como el intento no es este sino pasar mas adelante y deshazer lo de aqui (que es lo que siempre ha pretendido y pretende y advocallo todo a Roma) no los llama en estos breves (que es hablar por scripto) para hazer reformaçion, generalmente para las cosas de la republica christiana, donde entra advocar el concilio a Roma y hazer quanto quisiere, y como agora llama a quatro, podria otro dia llamar a. XIV. que son los que estan aqui, y para el juizio que el papa pretende haver tomado en la deferençia trahe grande perjuizio este llamamiento, e incluye muchas causas taçitamente; aguardase a la respuesta de su magestad, la qual como sera sancta y justa y como mas convenga al serviçio de Dios y remedio de su iglesia, es de creer que los perlados que aqui estan la guardaran y no excederan del órden, que su magestad diere, porque si conviniere a los negoçios que alguno o algunos vayan, sera de manera, que a los de aqui ningun perjuizio trayga, e si paresçiere que no deven de yr, pues que el papa desta manera quiere llevar el negocio, sera muy justo, hay grandes causas para ello, y esto ultimo a lo que se cree sera y con esto los negoçios se yran cada dia entendiendo mas, plega a nuestro Señor de guiallos como sabe que es menester, y guarde a su magestad, pues tanto importa al mundo.

Con esto hay, que el dia de San Pedro el embaxador Don Diego de Mendoza llevo al papa la hacanea, que se suele dar por el feudo de Napoles. El papa estava ya comiendo, porque segun dizen algunos se havia antiçipado de la hora que suele; embio a dezir el embaxador como estava alli, el papa le embio a dezir que diese lo que trahia al camarlengo, respondio el embaxador que si se lo daria quando fuese papa, y que no lo havia de dar sino a su santidad; el qual desto se enoxo en gran manera, pero al embaxador ninguna cosa le movio, y estuvo en esto tan prudente como suele en todo lo demas; al fin salyo su santidad y recibio la hacanea, y estando haziendose el auto, el fiscal del papa protestó que fuese sin perjuizio de su santidad y de la sede apostolica, lo qual fue novedad, porque nunca tal auto se ha hecho, el papa recebio como suele la hacanea, y hizieronse los autos acostumbrados. Desto que passo se entendio bien la diferençia y no buena voluntad que hay, porque fue despues de la respuesta, que dio su magestad en lo de Plasençia.

Este es el estado, en que quedan los negoçios hasta oy diez de Agosto 1549; tienen mucha esperanza de que toda via entre su sanctidad y magestad avra concordia, y que las cosas yran bien, y assy confiamos en Dios que sera.

Despues desto en 22. vino la respuesta de su magestad por la qual se entiende bien yr siempre adelante con su proposito sancto, insistiendo por todos los medios posibles por la celebraçion del conçilio, desde a dos dias llego el correo de su magestad y passó a Roma con los despachos convenientes al embaxador y con este correo el cardenal de Jahen y los otros perlados llamados han respondido a su sanctidad breve y sustancialmente lo que conviene de tal manera, que non le plazera mucho la respuesta concluyendo en que, pues el concilio se convoco aqui en Trento y se comenzo a proseguir y la prosecuçion del es tan necesaria, y que este es el remedio principal para proveer la republica christiana y que para este efecto ellos estan aqui congregados, que aqui se ha de continuar y celebrar el concilio etc. y que por tanto su santidad los haya por escusados desta yda a Roma — Esto es lo que passa hasta oy 26. de Agosto 1549. (Concilios y disciplina ecclesiastica. Leg. 2. fol. 18.)

VII.

Die spanische Succession in Deutschland 1551.

Das spanische Staatsarchiv von Simancas hat über dieses Project Carl's V. (in der Abtheilung Capitulaciones con la casa de Austria legajo 4.) die Originalurkunden aufbewahrt: Philipp II. selbst hat sie in einen Umschlag gepackt und darauf die Note eigenhändig gesetzt:

„Las escrituras que pasaron en Agusta el año de 1551 entre el Rey de Romanos y my asi de mano propria del vicariato como de la agena de lo demas del imperio."

Es enthält 1) Original der Capitulacion über die Succession im Reiche — in französischer Sprache — von welcher Döllinger I. 169—173 eine spanische Uebersetzung mittheilt.

2) den Revers Ferdinand's über das italiänische Vicariat, eigenhändig von Ferdinand geschrieben,

und 3) den Revers Philipp's in dieser Sache, sowie 4) in der deutschen Successionsfrage, beides von der Hand der Königin Marie d'Hongrie geschrieben (von diesen hat Döllinger I. 173 u. 175. wiederum eine spanische Uebersetzung.)

Diese Nr. 2, 3. und 4. sind von Philipp nochmals mit einem besonderen Umschlag versehen, der von seiner Hand die Aufschrift führt:

A 9 de Marzo 1551.

Copia de los reversales de la mano de la reyna, dentro la escritura del rey de Romanos de su mano.

Wir geben hier den Originaltext der Stücke 1, 2 und 3 genau aus dem Originale; von Nr. 4 (Revers Philipp's über die deutsche Succession) hat schon Lanz Staatspapiere p. 483 einen guten Abdruck des französischen Textes.

---

* Ueber diesen Gegenstand ist sonst von Acten bekannt geworden noch eine Denkschrift (bei Lanz Staatspapiere p. 450) und ein Entwurf zu einer Erklärung Maximilian's (ib. p. 482.)

I. Capitulation zwischen Ferdinand und Philipp. 9. März 1551.

Au nom de Dieu le createur soit chose notoire a tous. Que pour son service defension de sa saincte foy chatolicque bien de l'empire et soustenement de la dignite imperialle et pour lestablissement et manutencion de leurs maissons tres haultz tres excellens et tres puissans princes Ferdinande par la grace de Dieu Roy des Romains de hongrie de boheme, archiduc d'austrie etc. Et Philippe par la mesme grace prince des espagnes filz unique de tres hault tres excellent et tres puissant prince Charles cinquieme empereur des Romains Roy des espagnes etc. Considerans combien que al effect dessusdict est requis de procurer la conjoinction de leurs maisons afin de par le moyen dicelle conjoinction tant presentement que a ladvenir pouuoir soustenir lempire resister a toutes emprinses contraires a icelluy et faire cesser les divisions que y sont tant a locasion de la Religion que autrement, et celles que a l'exemple du passe se pourroient esmouvoir a l'advenir, Cognoissans que ledict sainct empire est le principal fondement pour deffendre la Republicque Chrestienne, et veans ceste charge estre si grande quil seroit impossible la soubstenir synon por commune main et avec mutuelle correspondance et que icelle ne se pourroit mieulx asseurer que faisant part a chacune de leursdictes deux maisons de ceste dicte dignite afin que de tous deux coustelz lon sesvertue plus franchement a y employer ce que convient, il a semble bon et necessaire a Sa Ma[te.] imperialle et de son sceu vouloir et grand contentement ils ont traicte capitule et accorde entre eulx traictent capitulent et accordent comme sensuyt, Assavoir: Que le dict Seigneur Roy procurera sincerement et de bonne foy tant par soy que par les siens par tous moyens convenables que les electeurs et chascun deulx assheurent en forme deue deslire ledict Seig[r.] prince a la dignite de Roy des Romains, incontinent que ledict Roy des Romains sera apres les heureux jours de l'empereur (sil le survit) corone empereur, Et consent dois maintenant a sa dicte Ma[te.] imperialle et au dict seigneur prince que la chose se practique devers les dicts electeurs par les moyens justes et raisonnables et que lon jugera convenir, Pourveu toutesfois que joinctement lon propose que parvenant le dict Seig[r.] prince a se coroner empereur, les dicts electeurs

assheurent dois a ceste heure, deslire lors pour Roy des Romains tres hault tres puissant et tres excellent prince Maximilien Roy de Boheme etc. filz aisne dudict S$^{r.}$ Roy des Romains selon la forme de linstruction dressee pour les electeurs de la part de leurs deux Ma$^{tez.}$ imperialle et Royalle, a fin que de commung consentement ceste negociation senchemine et que lon persistera de bonne foy a procurer tant pour le dict Seigneur prince que pour le dict Roy de boheme ceste assheurance destre esleuz par les electeurs en la forme et maniere que dessus a este declaire. Nestoit que du progres de la negociation lon apperceut que lung empesche lautre, auquel cas le dict Seigneur Roy des Romains a accorde et accorde de se deporter et faire deporter le Roy de boheme son filz de ceste poursuyte, en prenant du dict Seigneur prince souffisante assheurance que toutes et quantes fois que le dict Seigneur Roy des Romains et le dict Roy de hoheme son filz le jugeront cy apres convenable il remectra en avant la practicque pour le dict Seigneur Roy de boheme et la promovera de bonne foy, comme le dict Seigneur prince la promis et promect, et de leur en donner ses lettres d'obligacion en bonne et sheure forme que se depescheront incontinent, et a leur contentement pour accomplir lobligacion dicelles sans contredit. Et davantaige a promis et promect le dict seigneur prince que parvenant luy cy apres a ladministracion de lempire et dignite imperialle, il depputera son lieutenant et gouverneur en son absence de lempire le dict Seigneur Roy de boheme en tout lempire de la nation germanicque en la mesme forme et maniere que le dict Seigneur empereur en a use durant son administracion en lendroit du dict Seig$^{r.}$ Roy des Romains, et dois maintenant pour lors le depute a ce, et luy en fera le cas advenant ses lettres pertinentes en bonne et sheure forme, Aussi a le dict Seigneur Prince promis et accorde, promect et accorde que advenant que le dict Seigneur Roy des Romains survive ledict Seigneur empereur il sera tenu luy faire et donner toute la faveur et assistance possible tant devant la coronacion que apres icelle pour le maintenir en la dicte dignite et le defendre envers et contre tous, et mesmes si en la mesme germanye se suscitoit mutinerie ou rebellion contre luy ou sa dignite imperialle, Et sil advenoit que Dieu ne veulle que du

vivant du dict Seigneur empereur le concile indict ne sacheva ou quil neut la fin que lon pretend et desire pour le remede de nostre saincte foy et Religion, en ce cas le dict Seigneur prince a promis et promect dassister pour le bon effect dicelluy le dict Seigneur Roy, et de au deffault du dict Concile favoriser et ayder a toute autre voye et moyen auec lequel lon puisse donner remede aux dictes affaires de nostre dicte saincte foy et Religion, Le tout sincerement et de bonne foy, Et pour ce quil ne seroit raisonnable charger le dict Seigneur prince de tant de fraiz comme a l' effect susdict il luy sera besoing supporter, nest que aussi lon luy approche lespoir de pouvoir avoir part a la dicte dignite le plustot que faire se pourra, Le dict Seigneur Roy des Romains luy a promis et promect, que parvenant a succeder au dict seig[r.] empereur en lempire, il se coronera empereur soit en Italie ou ailleurs au plustot quil sera possible et procurera au dict Seigneur prince moyen pour estre eslu et corone Roy des Romains sans dilacion. Et reciprocquement le dict Seigneur prince a promis et promect au dict Seigneur Roy des Romains de luy donner toute faveur et assistance possible pour luy donner moyen de se coroner soit en Italie ou ailleurs, Pourveu toutesfois que si le dict Seigneur Roy differoit par sa faulte sa dicte coronacion ou estant deuement interpelle de se coroner en temps convenable que de ce faire il fut reffusant, En ce cas le dict seigneur prince ne sera tenu ny oblige de luy donner aucune ayde ny assistance de celles a quoy lobligent les precedens articles. Et aussi si le dict Seigneur prince par sa faulte et en temps quil le peult faire et en estant interpelle et requis ne faisoit layde et assistence mencionnee cy dessus au dict Seigneur Roy il ne seroit tenu de lassister a ce quil fut esleu et corone Roy des Romains. Davantaige a promis et promect le dict Seigneur prince que venant a estre esleu Roy des Romains il ne se meslera en façon quelconque de ladministracion et gouvernement de lempire et choses deppendans dicelle plus avant que le dict Seigneur Roy des Romains lors empereur luy consentira expressement, et de ce donnera sa lettre dobligation dois maintenant pour la sheurte du dict Seigneur Roy en toute telle forme quil vouldra et a sa satisfaction. Et pour austant que ce que lon pretend par ceste capitulacion est de unir leurs maisons pour joinctement soubstenir

l'empire et pour soubstenant icelluy maintenir aussi leurs maisons en reputacion et les subiectz dicelles en repoz quietude et tranquilite et de faire lamite entre icelles indissoluble pour sassheurer de mutuelle assistence comme il convient, Les dicts Seigneurs Roy et prince se sont reciprocquement promis et promectent que apres les heureux jours de sa dicte Ma$^{te.}$ imperialle oultre ce que dessus a este dispose de l'assistence que le dict S$^{r.}$ prince sera tenu donner au dict Seigneur Roy pour le maintenir en ladministracion de lempire et dignite imperialle envers et contre tous et de lassister contre toute rebellion qui se pourroit mouvoir a lencontre de luy au dict sainct empire, que quant a leurs autres Royaulmes et pays patrimoniaulx quilz possedent et possederont cy apres, ils se sont promis et promectent que moyennant laccomplissement de ce que dessus a este capitule, ilz saideront et assisteront recicprocquement et tiendront mutuel soing lung de lautre avec entiere correspondance et feront ung chacun deulx pour lautre comme ilz feroient en leurs propre cas et comme pour autre soy mesme, et ce envers et contre tous, puisque lon pretend que ce doige estre deulx et de leurs maisons une mesme chose lyee indissolublement. Et par dessus la consanguinite et affinite quentrevient ja entre eulx, et pour estraindre davantaige si faire se peult ceste amite, il a este traicte et accorde entre les dicts Seigneurs Roy et Prince comme ils traictent et accordent par ceste du gre sceu et contentement de sa dicte maieste imperialle, que parvenant le dict Seig$^{r.}$ prince a la dignite de Rois des Romains il traictera mariage et prendra a femme lune des filles du dict S$^{r.}$ Roy, celle que par eulx se trouvera plus convenable et au choix du dict S$^{r.}$ prince et sendressera lors le traicte et se consommera le mariage avec layde de Dieu, et moyennant la dispensation necessaire du sainct siege apostolicque, laquelle les parties seront tenues solliciter chacune de son coustel, avec espoir que Dieu donnera sa grace, pour tenir ceste amite et correspondance daffection sincere perpetuellement en vigueur. Les quelz articles susdicts et tout le contenu en iceulx les dicts Seigneurs Roy et Prince ont promis et jure en leurs personnes lung a lautre en parolle de Roy et prince, de sincerement et inviolablement observer et accomplir en tous et singuliers les pointz, Le tout de bonne foy et sans contredit quelconque. En tesmoing de

quoy ils ont signe les presentes de leurs noms et commande pendre en icelles leurs sçaulx. Fait en la ville Dausbourg le neufieme du mois de mars de lan mil cinqcens cinquante et ung, stile de Rome, Ferdinand — Phe* — Ad mandatum sacrae regiae Ma^tis. p^m. J. Jordanus — Par Monseigneur nostre Prince — Gonsale Perez.

2. **Ferdinand's Revers über das italiänische Vicariat** (eigenhändig.)

Nous Fernande par la grace de Dieu roy des Romains Hungrie et Bohême et archiduque d'Austriche etc. confesons par ces presentes que considerant que si nous venions en la administration de lempire après les eureulx jours de lempereur monsegneur et frère ne pourrions sy continuellement estre en ytalie come pour l'administracion de ycelle cerait requis pour les aultres urgens aferes et empeschemans qui pourrions avoir en alemagne et que a ceste cause est requis que pourveions en nostre absance de lieutenant soufisant quy aye auctorité pouvoir et bien en ytalie pour y maintenir nostre auctorité ymperiale et la defendre contre ceulx qui la vouldraient obprimer, Nous confians de la sufisance et calité a ce requise et desus dicte qui est en la persone de don Philipe prince despagne archiduc de autrische etc. mons. nostre bon nepveue avons delibere que venant a la dite dignite le choisir en cesluy ofice et luy prometons et jurons par cestes sur nostre foy honeur ou parole de roy que yncontinant que nous viendrons a la administracion de lempire apres les eureulx jours de sa m^e. si Dieu veult que nous luy suscedons nous deputerons et ynstituirons ledit seigneur prince pour gouverneur et nostre lieutenant en litalie come le deputons et ynstituons des afere pour lors pour toutes les foois que nous trouverons absant avoeir sous nous et en nostre nom come nostre lieutenant et gouverneur tout entier gouvernemant en ytalie en outre que de part de lempire avoque toute auchtorite tant en ladministracion de justice gouvernemant que aultre-

---

* Die Unterzeichnung ist eigenhändig geschehen. Diese Originalausfertigung ist auch mit 2 grossen Siegeln — dem Ferdinand's und dem Philipp's — versehen.

mant, come aultre nous mesmes, et luy de son couste nous doeit porter honeur reverance et obeisance come roy des Romains est tenu de fere a ung empereur et ung lieutenant a son schieff, sans que en nostre presance en litalie il aye a ce riens meler de ladite administracion et gouvernemant synon autant que luy comanderons et consentirons, nos reservant en nostre presence lantiere administracion et gouvernemant come aussy reservons la premiere et generale reprinse des fieffs que ce font en lavenemant dung nouveau empereur, apres lequel ledit s^r. prince ara tous les refiefs excepte les gros fiefs a sauvoir matua monferrat florance vicariat de piemont et ce que duch de ferrare tien en l'empire, lesqueles reprinses avons retenues quelles se doeivent faire vers nostre persone, ausy ledit prince ne pourra demander aide sinon de nostre sceu et consentemant synon pour la mutuelle defense de litalie et des roiaulmes et estas que tient en ycelle pour lequel efect et nulle aultrement luy baillons liberte de demander parellement des aferes que pourront survenir des plus ymportans. Il les nous devra communiquer et en user de nostre sceu et voulonte, voulons aussy demeurer en nostre entier de demander aux nescesites et nostres et de lempire aide et asistance contre le turk et aultrement a ceulx qui depandent de lempire en quoy ledit prince ne nous doeit fere enuy ou empeschement mes les pourmouveir de son possible demourant le surplus de la administracion a nostre dit nepveue come desus et en nostre absence tout seullement et ce ynrevocablement nostre vie durante, desquelles reserves ledit s^r. prince nous baillera des assurees letres reversables et de promese de observer ce que desus inviolablement et de nostre couste luy prometons et jurons sur nostre foy et honeur et en parolle de roy que nous venant a ladministracion de lempire luy ferons despeschier mandemans sufisans en la plus ample et meilleur forme que faire se pult pour efectuer ceste nostre promese et cependant ceste ara lieu, estant escripte entiere de ma main et nostre volonte est telle come sy plus ample mandemant en fust fet. Dones a augspurgk le IX. jour du moies de mars de mil cinq çans et cinquant et ung an.

Ferdinand.

(Ein kleines Siegel ist angehängt.)

3. Philipp's Revers. (Copie geschrieben von der Hand der Königin Marie.)

Nous Philippe par la grace de dieu prince des espagnes archeduc daustrie considerant la bonne opinion et estime que le roy des romains et mons. nostre bon oncle a de nous, nous avant choisy pour son lieutenant et gouverneur pour luy en Italie en son absence dois maintenant pour lors quil parviendra sy dieu en est bien servy a ladministracion de lempire apres les heureulx jours de lempereur mon seigneur et pere et ce avec aucunes condicions expressees par ses lettres quil nous a donne pour nostre surete, desirant que par nos lettres reversalles le deussions assurer de lobservation des condicions y contenues, a quoy veuillant satisfaire luy promestons par cestes sur nostre foy et honneur et en parolle de prince que venant au gouvernement de litalie soubs luy suivant ses lettres nous luy porterons tout honneur reverence et obeissance comme roy des romains est tenu de faire a ung empereur ou ung lieutenant a son chief, et que nous rendrons tout le meilleur devoir quil nous sera possible pour la bonne conduite et administracion de la Italie en ce que de part de lempire tant en chose de justice que en gouvernement et maintenir litalie soubs lempereur et lempire et soubs autorite diceluy. Reconnaissant par cestes que ce sera en son nom et par sa sarge et commission et que sil survenait chose de plus grande calite que nous ladverterons diligamment pour nous y conduir par son avis et volonte, davantage questant ledit s^r. roy en Italie nous ne nous mellerons de chose quelconques quy depent de lauthorite imperialle en icelle, sinon de sa volonte et autant quil luy plaira specialement nous en charger. Et ne oultre ce nous ne nous avancerons de rescevoir reprises de fiefs a la primiere reprise acoustumee a lavenemant dung nouveau empereur, ny admestrons quil ce reprengue apres vers nostre persone les gros fiefs, a savoir de mantua de montferat florence vicariat de piemont et ce que le duc de ferrare tient de lempire, a coulleur de ce quil nous remist apres la premiere reprice tant quy seront a reprendre lesquels seullement admestrons a nous selon la contenue de ses lettres, aussy promestons que tousjours que ledit s^r. roy ara besoing pour les necessites de lempire davoir aide contre le turk ou aultrement

et le veulle de demander a ceulx de ladite italie qui sont soubs lempire non seullement ne lempescher en ce mes promovoir la solicitation quil en voldra faire de nostre posible.

Et acordons tant a nous que nous ne pouvons demander aide aux susdits sans son sceu et consentement hors que pour la deffension de litallie et soutenement de ce que tenons en Italie; nous obligeant dobserver ce que desus perpetuellement ni indirectement au contraire et ce en la meilleure forme que nous pouvons, et vollons que ceste nous oblige au compliment de tout le contenu come sy toutes les sollemnites que lon porait observer fusent observees. Et en tesmoin de ce avons requis la reine douagier de Hongrie nostre tante descrire cette de sa main pour le secret que le roy a desire soit pour maintenue et gardee et lavons sur de la nostre. En la ville d Augsbourg le IX. de Mars de lan mille cincsens et cincante et ung, stil de Rome.

4. Ferdinand an Carl. Wien, 3. Juni 1551.

Monseigneur, Jay receu les lettres quil a pleu a vostre ma^te. mescripre par la main de monss^r. Darras du XXV^me. du passe en responce de celles quavois escript a icelle de la myenne du XIV^e. dudict mois concernant mesmes linstance que je feis quil pleust a vostre ma^te. pour les considerations contenues en mesdictes lettres accroistre laiude de costa quelle faissoit a la Royne de boheme madame nostre fille; avant monss^r. bien entendu ce que men respondez tant du traictement quavez baille a nosdicts filz et fille pendant quilz sont este en espaigne comme aussi des adiudes de costa et celle mesmes que vostre ma^te. faisoit de nouveau a ladict Royne nostre fille et limposibilite pour les causes alleguees en vosdictes lettres de vous eslargir dauantaige, et que quant a la vaiselle et joyaulx vostre ma^te. luy en feroit deppartir de ceulx de feue de tres loable memoire limperatriz madame ma bonne seur sa mere, considerant doncques monss^r. toutes les considerations par vostre ma^te. alleguees, je me veulx du tout avoir conforme et submis a son bon vouloir et plesir, ne doubtant que comme bon Seigneur et pere deulx de moy et de tous les miens vous les aurez tousiours en vostre paterne souvenance et recommandation, et quant est de mon coustel

jespere vostre mate. congnoistra, que ne pretermectray chose que conviegne pour le honnorable receuil et traictement de ladicte Royne nostre fille, comme aussi ne se fera du coustel de mon filz, lequel partira dedans peu de jours pour saller trouver a gennes devers le prince monssr. mon bon nepueur, et passer ensemble. Si a lon monssr. aussi escript a ladict Royne, tellement que je tiens fermement quelle se trouvera a barcelonne au temps quilz y arriveront et que les galleres de vostre mate. ne debvront pour ce faire long seiour cellepart, par le quel les affaires de vostre mate. contenues en ses lettres puissent prendre quelque reculement ou retardement.

Monssr. par mes lettres a vostre mate. du XIXe. davril dernier jadvertis icelle de la reception de la commune signee instruction et le memorial apart* concernant ce que se devroit negocier au fait de la future election vers les electeurs de saxen et brandemburg, et que non obstant les excuses souffisantes et legitimes que le docteur Gienger alleguoit de povoir accepter la charge, je lavois tousiours induit quil se mectroict en chemin si tost que son mal le pourroit souffrir, et sur lespoir susdict que me donna ledict docteur gienger et quil peult souvenir a vostre mate. quelle me dit quelle aymeroit plustot actendre ung mois et davantaige que autre que luy deust faire cestuy office, jay monssr. tousiours actendu quil se fust peu mectre en chemin jusques a maintenant que son mal accroist tellement que selon quil ma assheure et au jugement des medicins si chier quil aye sa vie il ce doibt garder de toutes excessives motions et mesmes en ce temps chaleurs qui sont assez vehemens pardeca et apparans de longue duree, selon que la saison nest encoires guaires advancee, me supliant Monssr. que si desiroys conserver sa vye, que le voulsisse excuser et depporter de cesttuy longtain voiage. Il est bien vray monssr. que je considere quil ny a personnaige plus a propoz et souffisant pour conduyre et mener ceste negociation. Si est ce aussi que je congnois les excuses si tres souffisantes que je ferois scrupule le presser dauantaige, et que tiens luy vouldroit plustot du tout habandonner mon service que de lentreprendre, je sçay bien Monssr. que

* cfr. Instruction und Memorial bei Lanz Staatspapiere p. 465 und 477.

son mal estoit ja lannee passee assez vehement non le povant mener jusques a brune distant seulement XIV. lieues dicy quelque necessite que jeusse de luy estant mesmes aussi lors absent le docteur jonas et que plus est ne se povoit lors trouver a ung sien affaire propre bien important seulement VIII. lieues dicy, Et tellement Monssr. que pour beaucop dindices je tiens et croys fermement comme aussi il le prend sur sa conscience et sur le debuoir et serement quil me doibt quil nen est autrement, Et de ceste seulle occasion et sur lespoir que tousiours jay eu que ledict docteur gienger se porteroit mieulx est Monssr. procedee la tardance, de la quelle ay bien voulu advertir vostre mate. ne laiant peu faire plustot pour lespoir que tousiours javoys et ay eu jusques a present de sa convalescence, affin quelle me voulle mander comme je mauray a conduyre en cestuy affaire, et lequel je devray surroguer au lieu dudict docteur gienger, Et de tant plus que je desireroys que ce fust quelque personnaige de respect et qualiffie pour conduyre chose tant importante, et en nommeray monssr. quatre, pour en choisir celluy qui semblera á vostredicte mate. le plus y donne: Premiers jay prins nouvellement en mon service le conte de helfenstain qua servy en la chambre imperiale et a tout plain de biens soubz vostre mate. et pays dembas et lattens de jour a autre quil doibt arriver, pour le second le Sieur de Kunixstekx mon lieutenance et lanndvoght en ferrete, les autres deux sont les contes frederich de furstemberg et hugues de montfort, les quelz encores quilz ne sont en mon service ordinaire, si estime que ung chacun deulx se laissera employer, et vous supplie Monssr. tres humblement ne vouloir prendre de mauvaise part ceste tardance estant seulement procedee par la cause dicte, aussi me faire sçavoir les quelz des quatre susdicts ou autre que vostre mate. pourroit trouver plus convenable il semblera á vostre mate. se debuoir employer pour ceste charge. Car Dieu sçait que quant est de moy je veulx mener laffaire auec toute telle sincerite que je lay promis a vostre mate.

Monssr. oultre le point de la tardance advenue pour les causes dessus alleguees, jay considere depuis mesdictes lettres du XIXe davril aucunes choses quand a ladicte negociation avec saxen et brandenburg dont tout dung chemin me semble debuoir advertir vostre mate. afin quelle y veulle prendre resolucion

quant et quant, deliberant de celluy qui se devra envoyer, Le tout toutesfois soubz correction et meilleur advis de vostredicte ma^te.

Et pour le premier me semble monss^r. selon que jen ay tousiours fait instance des le commancement quil ne pourroit que bien convenir que envoiant de ma part commisaire devers lesdicts princes electeurs il y en eust aussi quant et quant vng de la part de vostre ma^te. tant pour donner plus de faveur et reputacion a la negociation par lintervention de vostredict commis, comme aussi que lesdicts electeurs prendroient facillement occasion de penser que vostre ma^te. et le dict Sieur prince ne prinssent laffaire tant a cueur ou sen pourroient tenir pour desestimez ou vilipendez, entendans principallement que vostredicte ma^te. eust fait ou feist mener ceste negociation par ses commis devers ung chacun des autres quatre electeurs a part et que vers ceulx nen fut venu aucun, ains se feist par moy seul.

Pour le second Monss^r. je delaisse vostre ma^te. considerer sil seroit bon de negocier avec lesdicts deux princes electeurs mesmes celluy de saxen durant cestuy siege et expedicion contre magdemburg ou le differer jusques a lacheuement dicelle, Et mesmes sil failloit user envers ledict de saxen du dernier poinct contenu au memorial apart de vostre ma^te., estans les affaires dudict coustel de magdembourg comme jentens encores assez en trouble, ainsy que ne doubte vostre ma^te. aussi souffissamment advertye par le Sieur de swendy que pourroit par aventure donner audict de saxen commil est de nature chault occasion de changer ses desseings et ymaginer choses nouvelles, acquoy me semble monss^r. fault avoir bon et soigneux regard et quil merite bien que vostre ma^te. y pense et se resoulde comme lon s devra conduyre pour le mieulx.

Pour le III^e. je crains aussi Monss^r. en cas quil soit force d'user envers ledict de saxen dudict dernier poinct que les commis ne facent difficulte et estiment chose dangereuse de le mectre en avant en leur propre nom et comme non en avoir charge principallement envers ung prince chault et colericque commil est, aquoy fauldra aussi Monss^r. avoir tout bon regard.

Pour le IV^e. semble aussi monss^r. que es instructions des commis se pourroit exprimer silz devront proposer leur charge ausdicts princes electeurs, presens ou absens ceulx de leur conseil, aussi silz doibuent bailler leur proposition par escript ou

copie de leur principalle instruction silz en sont requis, et si lesdicts princes electeurs ou lung deulx reffusoit absolutement leur demande ou se referoit aux autres quatre electeurs et sur leur commune assemblee et delibration, silz se debvront a ce arrester, ou ce que leur devront replicquer en cas susdict, Vous suppliant Monss[r.] tres humblement quil plaise a vostre m[te.] me mander sur lesdicts articles et le surplus vostre bon vouloir et plesir, pour selon ce me conduire et vous obeyr ainsy que Dieu sçait je y suis tres affectionne.

J'envoye aussi Monss[r.] au licenciado gamez loriginal de la relation de mon conseillier pappenhaim, que par vostre commandement javois envoye devers le marquis albert de brandenburg, et estant ledict de pappenhaim en allant arrive a prag et illec entendu que ledict marquis estoit ja alle au service de vostre ma[te.] devant magdenburg, et mesmes quil sçavoit les letres de vostre ma[te.] contenir quelque peu d'aigreur, il me scripvit que luy voulsisse mander sil luy debuoit encores presenter lesdictes letres de vostre ma[te.], surquoy luy respondis monss[r.] puisquil estoit ja au service de vostre ma[te.] quil seroit mieulx point presenter lesdict letres, aquoy ledict pappenhaim sest conforme, Esperant que vostre ma[te.] ne le prendra de mauvaise part, comme laiant fait faire pour tout bon respect, et renvoye lesdicts letres aussi avec cestes audict licenciado,

Monseigneur je supplie etc. De Vienne ce III[e.] de Juing 1551. (Lég. 646. fol. 25.)

5. Carl an Ferdinand. Augsburg, 21. Juni 1551.

Monseigneur mon bon frere. Ceste sera pour respondre a voz letres du III[e.] de ce mois delaissant ce que touche laiude de costa de nostre fille la Royne de boheme, puisque avec ce que je vous ay escript vous demeurez satisfait et aussi certes me suis je mis le plus avant quil ma este possible, tenant regard a la disposition presente de mes affaires, et je ne fais doubte quelle vous sera la bienvenue et que vous estant si bonne fille, vous luy ferez le traictement que contiennent voz letres, Et aussi de mon coustel ny aura y faulte que je ne respecte et le Roy son mary et elle en ce que saddonnera comme il convient et me treuveront toux deux bon pere.

Le surplus de vosdictes letres est sur ce que touche la negociation de lelection pour le prince mon filz, sur lequel poinct avant vostre partement dicy nous avons resolu avec intervention de la Royne madame nostre seur et en presence de nostredict filz ce que de vostre part il convenoit vous feissies pour gaigner les deux electeurs de saxen et brandenbourg selon le credit que vous avez envers lung et lautre, avec entiere confiance que prenant la chose a cueur et la negociant, selon ce comme vous nous en avez assheure et je le confie entierement, la chose pourra de brief avoir lyssue que lon desiroit, Et mesmes quilz ne pourront alleguer que cecy soit chose nouvelle, actendu quilz ont si franchement et sans en estre requis ny sollicite offert la mesme pour le Roy de boheme vostredict filz; et de faire changement en la resolucion que nous y avons prins apres si longue deliberation, je ne puis penser quil puist bien convenir, mesmement pour la satisfaction et contentement de toutes parties. Vray est que ce que touche le conseillier gienger il ne se peult excuser tenant regard a ce que escripvez quil luy seroit impossible faire le voiage en la disposition en laquelle il se treuve, et il me greveroit trop de vous faire perdre ung si bon serviteur, Mais puisque ainsy est, je vous prie Monss[r]., mon frere vous souvenir des causes pour lesquelles lon feit le choix de la personne dudict gienger que fut tant pour ses bonnes qualitez et dexterite que pour le credit quil a vers vous et lesdicts electeurs et que ny allant perssonnaige auquel concurrent les mesmes respectz, la chose ne se pourroit conduyre avec si grande satisfaction de tous et nous, avec l'espoir que nous debvons avoir que par vostre moyen nous doibvons venir a chief de ce que nous pretendons, par ou il ne ma peu sembler que personne des quatre que vous mectez en avant puisse estre convenable pour ceste negociation, Non pas quilz ne soient personnaiges telz que vous les jugez, mais pour estre certain et cler que vers lesdicts electeurs ilz ne seront en opinion davoir vers vous le credit que a ledict gienger, Et ny envoiant personne des plus proches de vous et de meilleur credit vers lesdicts electeurs, ilz pourroient juger que vous neussies laffaire tant a cueur, comme je confie que vous avez; et davantaige qui que ce soit que lon y envoye, nosera sans le port dudict credit sadvancer a dire de soy mesmes, ce quest contenu au billet particulier, que toutesfois

il emporte se dye ainsy, plustot que de la part de nous deux, puisque sur ce le duc mauris pourra fonder moins de sentement, que sy clerement il se disoit de vostre part ou de la mienne, Et se peult bien dire de telle modestie et dexterite que ledict duc mauris le devra plustot tenir a obligation pour le preadviser afin quil pourvoye a ses affaires et sassheure du danger et inconvenient que luy pourroit advenir, que den avoir aucun sentement contre celluy qui fera devers luy ce bon office, Et pour retourner au choix de la personne qui pourroit aller cellepart au lieu de ce que lon avoit resolu ce seroit ledict gienger, je nen y vois autre que le sieur hans ofman pour le grand credit quil a vers ledict duc et le lieu quil tient aupres de vostre personne. Et comme ceste negociation emporte tant a lestablissement de nostre maison, jespere que vous nen vouldrez faire difficulte ny prendre aucune excuse pour bonne que ledict ofman voulsise faire, et que vous trouverez moyen de remedier la faulte que cependant il pourroit faire á vostre service, et que tiendrez consideration a ce que ceste negociation est lune de celles pour lesquelles il peult convenir desloingner de soy pour quelque brief temps ceulx qui sont plus avant en la masse des affaires, et ledict gienger qui en ce cas demeurera vers vous avec vostre vice-chancellier jonas et autres qui ont entremise en voz affaires pourront suppler ce pendant son absence, Et comme ledict ofman est bien en langaige dextre et aiant le credit susdict tant envers vous que ledict duc, il pourra beaucop faire en le acheminement de cestdicte negociation, voyre et comme jespere lachever briefvement, et si ne se pourront plaindre lesdicts electeurs, que lon ne tienne le compte deulx que des autres, y envoiant personnaige de telle qualita, Et si ne sera besoing que personne autre y voise, puisque lambassade se fait de la part de nous deux, estans signees les letres et instructions, tant de vostre main que de la mienne, Et aussi vers les autres electeurs ne mectons nous ceste difficulte puisque celluy ou ceulx que y yront auront commission de la part de nous deux comme vous sçavez.

Et au regard de ce que vous mectez en doubte si lon devra promptement entendre en ceste negociation ou la differer jusques lon voye quelle sera lissue de laffaire de magdembourg pour doubte que vous avez que ladicte negociation ne puist alterer

le duc mauris aiant charge principalle de lemprinse dudict magdembourg, le fondant sur ce que quelquefois ledict duc se demonstre estrange et plain de ressentemens, je ne puis monssr. mon bon frere veoir causes pour les quelles ledict duc se doige alterer de cestedicte negociation, pour les mesmes raisons cy dessus touchees, davoir demonstre ci devant de gouter ce que lon pretend pour mon filz en la personne dudict Roy de boheme nostredict filz, avec ce que en ceste emprinse de magdembourg il luy va plus que a nul autre, pour avoir ses pays si voisins et sy estre mis si avant, et ce quil y peult pretendre de linterest ou de nostre part il y a seullement la reputacion avec ce que je ne puis penser comme il se pourroit descontenter de nous aiant tant sollicite vers les estatz quil fust assiste pour mener a bonne fin cestedicte emprinse, laquelle si elle se conduyt avec lissue desiree comme je lespere mectra et lesdicts deux electeurs et vous aussi hors dune grande seynderese quest de veoir continuellement ce coustel de saxen en revolucion et trouble, Et je ne laisse dappercevoir que dois que le marquis albert est la, ledict duc mauris se demonstre en aucune chose plus difficille, Dont me doubtant jay tousiours solicite soubz couleur de non charger les estatz de fraiz quil print vng autre lieutenant, mais quoy que je luy aye escript, jl sest resolu a choisir ledict marquis albert, ce que pour bon respect je ne luy ay voullu ny appreuver ny rebouter, mais qui len pourroit mectre dehors sans luy donner sentement et par quelque bon moyen, ce seroit bien ce que plus conviendroit et vous povez assez juger par la responce quil a donne a pappenhaim, les termes quil tient et combien ilz sont esloingnez de la modestie que nous debvons esperer de luy, tenant regard a la devocion de ses predecesseurs et a ce que particulierement jay fait pour luy, mais je congnois bien quil fault eviter de luy donner occasion de faire le sault plus a la desesperee, Et pour ce jay trouve daustant meilleur que ledict de papenhaim vous aye consulte pour sçavoir sil donneroit mes letres, et que par vostre commandement il laye delaisse.

Et quant a ce que finablement vous dictes en vosdictes letres, que desirez sçavoir si celluy qui yra la pourra donner copie de son instruction et sil declairera sa charge ausdicts electeurs seul ou en presence de leurs conseilliers et desquelz, je ne treuve au premier poinçt aucune difficulte en ce que concerne

linstruction publicque, quil nen puisse sans scrupule quelconque donner copie qui la luy demandera, mais il ny a pourquoy la donner de la particuliere comme le povez clerement congnoistre. Et en lautre poinct, assavoir si en la presence des conseilliers ou en labsence diceulx et desquelz il pourra declairer sadicte instruction, Cela a mon advis deppend de la volonte desdicts electeurs, puisque ilz doibvent choisir silz en vouldront ouyr seul ou accompaigne, Vray est que selon les gens qui seront presentes et mesmes sil en y eust quelcun quil ne jugera apropos, il pourroit bien declairer le general de linstruction et tirer apart les electeurs pour leur declairer plus particulierement et par forme de remonstrance ce que linstruction particuliere contient, nestoit quil eust ja gaigne aucuns des conseilliers, quest ung poinct principal de linstruction, desquelz il peust estre assiste pour persuader, Et fauldra tenir bon regard que ledict ofman ne se laisse ny vaincre ny contenter ny tenir pour bonne response dilatoire ou remise a ce que les aultres electeurs feront, mais quil persuade pour venir au boult avec les raisons que vous jugerez convenir, selon que vous congnoissez mieulx lesdicts electeurs et les moyens quil y peult avoir pour les enclyner, Et jl vous pourra tousiours advertir des difficultez que pourroient entrevenir en ceste negociation, pour lentretenir sans la rompre, Et sil vous plait vous me pourrez faire entendre de temps a autre ce que vous en entendrez, afin de me resouldre selon ce, encores que comme dessus est dit jay bien bon espoir, que puisque lauez emprins et que lesdicts deux electeurs sont entierement a vostre main, vous le pourrez achever sans plus de difficulte, Ce que Dieu donne auquel prie etc. Daugsbourg le XXI de Juing 1551.

(Leg. 646. fol. 24.)

VII.

Das Conzil in Trident. 1551, 1552.

1. Carl an D. Diego de Mendoza. Augsburg, 30. October 1550.

. . . .

. . . . quanto a lo que su santidad ha apuntado que presto se podra acabar el concilio, pues no se han de discutir en el cosas ya determinadas, añadiendo que no quiere que se trate dellas, si su s$^{d.}$ tornasse a hablar en ello, sera bien se le diga que asi tambien es nuestra voluntad y intencion, pero que pues la de ambos es de dar remedio en las cosas de la religion converna que todavia los de aca entiendan que han de ser oydos en qualquier cosa que quieran proponer, a que aquello ha de ser muy bien mirado y considerado porque no pueden recusar el concilio con color que no seran oydos, pues el oyrlos no muda la determinacion y facilmente se podra qualquier cosa deçidir sobre lo determinado siendo primero oydos. Y quanto a lo que apunto que pensara hazer en caso que bolviesemos las espaldas, bien vee su santidad que aunque los negocios despaña requiririan nuestra persona nos detenemos solo por este respecto del concilio. . . . . . (Leg. 876. fol. 25.)

2. Protestationis actus. Augsburg, 3. Januar 1551.

In dei nomine Amen. Cunctis pateat evidenter et sit notum, quod in civitate imp. Augustae Vindelicorum Anno a nativitate domini mille$^{mo.}$ quinquent$^{mo.}$ quinqua$^{mo.}$ primo, tercio vero die

mensis Januarii, in mea notarii publici et secretarii testiumque infrascriptorum presentia personaliter constitutus ser$^{mus.}$ ac potentissimus Carolus etc. divina favente clementia Romanorum imp. s. aug. dixit et asseruit, quod protestatur bullam s$^{mi.}$ D. N. papae Julii tertii, per quam patres Tridentum ad concilium revocat, sub dat. XIV. mensis Novembris MDL, multa continere quae suae m$^{ti.}$ non satisfaciant, seque hanc acceptasse, tantum ut publicae necesitati succurreretur, cum clara conjectura facile sit assequi, si quae necesario mutanda videntur mutari peteret suam s$^{tem.}$ a tan sancto instituto manum rectracturam. Tametsi necesitas temporis hoc postulet ut concilium celebretur, nisi desertam religionem velimus, nequid autem prejudicii haec bulla eiusque acceptatio et que deinde sequuta aut quecunque a sua sanctitate facta sunt in hac materia concilii fientve iuribus suae m$^{tis.}$ adferat, sive in eius forma sive in materia revocationis concilii Tridentum, neque etiam patribus qui translationi non consensere et Tridenti remanserunt, neque loco ad concilium iam ante certa forma electo neque protestantionibus nomine suae m$^{tis.}$ Romae ac Boloniae tempore Pauli III. pontificis maximi factis et que fieri possent, protestatur se tolerare tantum quaecunque per suam s$^{tem.}$ circa hec aguntur, et quae ipsa m$^{tas.}$ sua facit fecit aut faciet, ob id tantum facere et facta esse et ad hunc effectum, ut concilium legitime indictum et ceptum et tumultuaria disactione colore pretensae a nonnullis translationis in suo cursu hactenus impeditum continuetur et finiatur in dicta civitate Tridentina pro necesitate ecclesiae et beneficio inclitae nationis germanicae, quae discordia religionis sic laborat, ut nisi succurratur mox, diutius sustineri non possit. Et protestatur quoque sua m$^{tas.}$ se suo tempore et loco et cessantibus impedimentis et periculis notoriis quae ex hac m$^{tis.}$ repugnantia nasci possent et cum illi opportunius videbitur hanc protestationem notificaturum et declaraturum quibus et ubi conveniet, et sibi reservat posse addere et explicare quae oportuna illi esse videbuntur, et a me notario publico et secretario infrascripto instrumentum desuper fieri postulavit. Datum anno die mense et loco quibus supra, presentibus ibidem ad hec specialiter vocatis ser$^{mo.}$ Philippo hispaniarum principe, et ill$^{mis.}$ et R$^{mis.}$ dominis don Ferdinando Alvarez a Toleto Alvae duce, et Antonio Perrenot episcopo Atrebatense, prefatae Caes. M$^{tis.}$ consiliariis.

† Signum Didaci de Vargas S. caes. et cath$^{cae.}$ m$^{tis.}$ secretarii et apostolica auctoritate per totam terram publici notarii qui huiusmodi protestationi sicut premittitur factae una cum prenominatis testibus interfuit, eamque ad futuram rei memoriam in hanc publicam et antenticam formam redegit et requisitus clausit.

(Leg. 1198. fol. 272.)

3 **Papst Julius schreibt dem Kaiser am 27. Juli 1551** einen langen eigenhändigen Brief über die ganze europäische Lage, insbesondere über die italiänisch-französischen Verwicklungen: er betont darin die Nothwendigkeit einer einheitlichen Politik der beiden Häupter, und sagt dabei gegen den Schluss über das Conzil:

poi che son venuto a far mentione del concilio non lassaro de dir che ancor a questo bisogna che la maesta vestra et io pensiamo molto bene tenerlo sempre cosi non si puo; vedo gran difficulta de andar inanzi per la resistencia che si fa da francesi et da quelli di Germania cosi catholici como heretici et dalli italiani poveri, vedo che subito che fussi fatta la dichiaratione, la M$^{ta.}$ V. sarebbe necessitata a fare l'essecutione contra di essi heretici, il che non so come sia facile; et quando non la facessi, perderebbe troppo di reputatione. Questo articolo, per quello che concerne l'interesse di Germania et della religione, intendero come intendera la M$^{tà.}$ V., ma mi bisogna andare ancora con la consideratione piu oltre et pensar che il Re possa tentare di far schisma et consilii nationali et ogni male et che fin che non fussine posate le cose fra noi, di che vedo poco versso si la providentia divina non remedia, non sarebbe prudentia di levarsi di mano un concilio vero et legitimo . . .

(Leg. 876. fol. 116.)

4. **Der kaiserliche Gesandte am Conzil, Francisco de Toledo an Carl. Trident, 7. Dezember 1551.**

A los 4 del presente llego aqui un despacho del obispo de Herpoboli para el elector de Magunzia por el qual le dezia que siendo partido de su estado para venir a este concilio havia entendido por el camino que en Alemaña se entonavan nuevos rumores, de los quales juzgando el que podria resultar inquietud en su estado le havia parecido ser forzado bolverse como lo

havia hecho siendo necessario en tal tienpo assistir y estar personalmente en el para proveer lo que a su sustentazion y quietud conviniese. Visto esto por el elector dicho se altero demasiadamente y dixo al que le dio el despacho que conforme a aquello el no podia estar mas aqui siendo necessario hallarse en su estado y no faltar del en tal tienpo, y haviendose encendido mucho en esto y teniendo yo aviso cierto y particular aunque por via muy secreta, me pareszio de comunicallo al elector de Colonia para entender mas particularmente del la verdad del caso y lo cierto de la determinacion de Magunçia, y habiendole hablado en ello me respondio que no tenia noticia ninguna del negocio, pero que trabajaria luego de entendello y me avisaria de lo que supiesse, tras lo qual haviendo hecho su diligenzia me embio a dezir que no havia podido saber cosa particular en el caso pero que bien creya que el elector de Maguncia no se moveria sin orden de V. M. — Visto esto y que el elector de Colonia no me hablava mas claro me parescio hablar al de Maguncia como lo hize, y haviendole referido lo que entendia deste particular le represente el inconviniente que seria pensar el tal cosa sin conocimiento y orden de V. M. y el escandalo que causaria en este concilio saberse solamente que el hablava y tractava dello; y haviendole hablado largo todo lo que en este proposito me parescio, el me respondio mostrando sentir mucho que se supiesse el caso teniendole el muy secreto y diziendome que ya que lo sabia me queria claramente dezir lo que sentia destas cosas del concilio antes que me respondiese a su particular, paresciendole que era obligado a hazello assi siendo tan servidor de V. M. y teniendo por propio negocio suyo este, en el qual despues que havia visto el proceso y rotura del rey de Francia juzgava dos cosas: la primera ser sin ningun fruto quanto en el se hazia, atento que los protestantes dirian que era concilio particular de V. M. y no general no concurriendo en el mas que las naciones de Alemaña y España, las quales entranbas son de V. M., porque la Italiana no se podia dezir que havia concurrido hasta agora, pues no havia sino cinco o seys obispos Italianos los quales era claro que no representavan tan gran nacion como la Italiana; y a este proposito reprehendio mucho mucho no venir los perlados que estan en Roma, affirmandome que sabia que passavan de 120 los que estavan en presençia de su

sanctidad y pareçiendole que no quererlos mandar venir no podia ser sino algun disegno poco conviniente al concilio y añadiendo a todo que le pareszia grave caso haver el y los electores dexado sus estados siendo tan importantes y venido tantas leguas a buscar el concilio y haver tanbien los Españoles hecho lo mismo, sin haverse querido mover los Italianos estando tan cerca a venir.

La segunda fue que atento lo dicho le pareçia que no convenia al servicio de V. M. ni a sus cosas que el concilio passase adelante, porque acabandose en tal ocasion sucederia facilmente concordarse los protestantes con el rey de Francia para ayudarse del en la opposicion que haran al concilio, atento que el dicho rey tanpoco le aceta, de lo que resultaria amistad mayor entre ellos para otras cosas que no fuessen convenientes al servicio de V. M., y que assi conforme a esto que el como platico de Alemaña creya que le paresçia que de la celebraçion del concilio en la ocasion presente no se çonsiguiria fruto en lo de la religion por lo dicho arriba ni se haria lo que conviene al servicio de V. M., por lo qual todo le pareçia affirmativamente que el concilio no se devia proseguir ni celebrar durante la guerra con Francia y que atento que el via poca forma de esperarse la paz juzgava ser lo mas conviniente suspenderse el concilio al presente por el tiempo que paresçiese conviniente y que conforme a lo dicho se esperasse mejor ocasion para celebrarse y que teniendo el esto todo muy pensado y visto y temiendo por los avisos que tenia que en Alemaña podria suceder alguna novedad le paresçia que justamente podia pensar en sus cosas particulares y tratar de lo que convenia a la defension de su estado, lo qual no pudiendo proveer sino con su presençia era forzado a dexar lo de aqui y yrse a proveello, atento que aqui no se hazia cosa que aprovechasse y que lo demas corria peligro con su ausençia y que para resolverse totalmente en esto esperava segundo aviso de Alemaña el qual brevemente seria aqui para tras ello hazer lo que juzgasse convenir no obstante que primero pensava si la neçessidad no le apretava mucho dar aviso dello a V. M. Y aunque le respondi a todo lo dicho diversas vezes todo lo que me paresçio persuadiendole lo contrario de lo que me dezia y mostrandole que los rumores de Alemaña no podian ser los que dezia no haviendo otro aviso dellos sino

el de Herbepoli, que por excusar su venida quiça los havria acresçentado y diziendole juntamente la seguridad que tenia de su estado en todo sucesso, pues V. M. con gran ciudado se lo mandaria guardar, no le pude sacar de su opinion affirmandoseme en ella siempre de nuevo y concluyendo con que el no osava tan particularmente escrivir esta cosa a V. M. por no paresçer liçençioso; y visto que no podia movelle nada insisti mucho con el que avisasse a V. M. de la intencion que tenia en lo de su partida luego antes que le viniesse el nuevo aviso que esperava, porque no se hiziesse cosa sin su voluntad atento el escandalo que de lo contrario se siguiria; y aunque me dixo que pensaria lo que en esto devria hacer, no me affirmo lo haria, por lo qual me ha paresçido dar aviso a V. M. de todo lo hecho, para que attenta la natura y complesion del elector dicho provea y mande lo que sera servido siendo cierto que sucediendo su partida deste concilio le siguiria el de Treveres que en todo anda tras el y se podria quiza dudar del de Colonia, tras los quales se yrian los demas Alemanes que aqui estan, lo qual sustancialmente seria desmembrar y deshazer el concilio, pues sola una nacion quedaria en el; y atento que el dize espera presto aviso para resolverse parece que seria necessario breve remedio.

Con el legado he hablado sobre lo que se se ha de hazer en el recibimiento de los serenissimos reyes de Bohemia y aunque el mostrava buena voluntad de salir fuera de la puerta de la ciudad a recibillos esta un poco suspenso, atento que los electores dizen hasta agora que no les paresce podran hallarse en el auto attento que ellos preçeden al rey de Bohemia, lo qual les paresce no podran hazer pues los presidentes les an de preceder a ellos y precediendo el rey a los presidentes no hallan forma como traer buen lugar, todavia yo hago toda diligencia porque el legado salga — no se si lo podre acabar siendo V. M. servido de mandar lo que en ello se ha de hazer y llegando a tiempo se procurara conforme a ello.

(Leg. 646. fol. 231.)

5. Idem. d. e. d.

Die Mandate der protestantischen Gesandten hat er sich geben lassen und sie unter der Hand auch einigen Theologen gezeigt . . . .

. . . . a todos parecen los mandatos algo cautelosos por venir restringidos a que todo lo que hizieron los dichos procuradores sea conforme a la instruccion que traen, la qual no nos han querido mostrar excusandose con que traen orden de no mostralla a nadie; y assi por esto como tambien porque aca se juzga que no confiessan en los mandatos expressamente este por concilio, diziendo solamente que vienen al concilio que se les ha prometido y que asistan en el con ciertas condiciones que en ellas se contienen, se ha tratado mucho de lo que el synodo deve hazer y al legado y los demas paresce que no se pueden ni se deven admitir sin que primero reconoscan que el concilio que aqui esta congregado es verdadero concilio libre legitimo y christiano y el que V. M. les ha prometido en las dietas pasadas y que demas desto protestan de estar por lo que en el se determinasse, como lo hizo en todo el procurador del elector de Brandenburg que aqui esta y fue accetado . . . .

Paresçenos que lo principal deste negocio pende de lo que con ellos se ha capitulado en las dietas, pues asi como V. M. ha cumplido con dalles el concilio como se lo prometio, asi ellos deven ser obligados a comparescer en el como lo uvieren prometido. (Leg. 646. fol. 232.)

6. Idem. 25. Dezember 1551.

Schon gedruckt* bei Döllinger I. 177—182.

(Leg. 646. fol. 238.)

7. Idem. d. e. d.

In Folge von Carl's Abmahnung und Verbot an den Curf. von Mainz (vom 20. Dez.) hat er ein erneuertes Gespräch mit dem Curfürsten . . . .

. . . . el (el elector de Maguncia) me torno a dezir que el progresso y fin del concilio en la ocasion presente no havia

* Statt des nochmaligen Abdruckes will ich hier bemerken, dass einige Fehler in dem dortigen Abdruck den Sinn entstellen. Gleich in der zweiten Zeile steht hace statt hare; auf Seite 178 lies in Z. 10 estiman für estima, Z. 12 oylla statt silla, Z. 15 concilio statt consejo und auf Seite 180 lies Z. 10 von unten autor statt auto.

fructo alguno en Alemania por las causas que ya me havia dicho otra vez, antes temia que seria causa de nuevo escandalo en las cosas de V. M., atento que los protestantes convernian con Francia facilmente para oponerse al concilio y que asi conforme a esto juzgava convenir al bien de la yglesia y de las cosas de Alemania y servicio de V. M. suspender el concilio, antes que pasasse mas adelante esperando mejor ocasion para celebralle, la qual tambien era necessario esperar para que la reformacion se hiciesse como convenia, porque attenta la forma que en esto se llevava y el poco exemplo de reformacion que se via, conoscia el claro que por solo esto el concilio no seria acettado en Alemania, pues no procedia en los decretos de la reformacion que se esperava, concluyendo que por cumplir con el servitio de V. M. me dezia todo lo que en el negotio sentia. Respondile que no cumplia en esta parte con advertirme a mi dello, porque yo no tenia auctoridad ni osaria representar a V. M. semejante cosa fuera de su intencion y tan contraria a quanto ha trabajado por la congregacion y progresso deste concilio, especialmente que yo entendia este negocio de otra manera y differia mucho de su opinion, por lo qual me parescia que el devia avisar a V. M. dello si lo entendia como me lo decia, y que en lo de la reformacion me maravillava mucho que no huviesse hablado en las sessiones pasadas quando della se tratava, lo que sentia y me dezia, y mucho mas sino lo hazia en la presente, pues su autoridad y lo que allegava a esta parte de la necesidad que havia della en Alemaña moveria mucho y haria todo esto. A lo que me dixo que a el no le parescia hazer este officio de su autoridad, porque le paresceria adelantarse mucho no le preguntando V. M. nada y que assi no pensava hazer mas que havermelo dicho, remitiendome que avisasse a V. M. dello como me paresciesse y que en lo de la reformacion via que no aprovecharia nada su diligencia ni lo que dixesse, y que por esto le havia parescido no dezir cosa que escandalizasse a nadie, pues la ocasion no sufria escandalo . . . .

(Leg. 646. fol. 239.)

8. Idem. 29. Dezember 1551.

Der Curfürst von Mainz hat auch alle diese Dinge dem Presidenten des Conziles, Pighino, gesagt:

dixo que le parescia ser muy sin fruto el progresso deste concilio, allegandole en ello todas las causas que a mi me ha dicho, y añadiendo demas desto que si no se tomava forma en contentar los protestantes en la comunion sub utraque specie y en el conjugio de los sacerdotes y en lo que toca a los bienes de las yglesias que han tomado, que el tenia por cierto que jamas se acetaria el concilio en Alemaña y que asi entretanto que no se componian estas cosas con su prensencia dellos se perdia tiempo en quanto se hazia . . . .

(Leg. 646. fol. 240.)

9. Idem. 30. Dezember 1551.

Die drei Curfürsten (Mainz, Trier, Cöln) erklären dem Legaten, dass sie abreisen werden:

. . . . pasadas muchas cosas (con el legado) se resolvieron en que no podian diferir mas su partida, siendoles tan necesaria por nuevos avisos que tenian de los tumultos de Alemaña, y que asi por esto como por tener el progresso del concilio por infrutuoso por las causas que muchas vezes havian dicho estavan resuelto de partirse . . . .

(Leg. 646. fol. 241.)

10.* Carl an seine Gesandten auf dem Conzil. Insbruck, 18. Januar 1552.

. . . .

. . . . Procurareys y terneys la mano en que (los procuradores de los protestantes) sean admitidos y oydos en todo lo que en el concilio querran proponer tanto en las materias que de presente se tratan quanto en las ya definidas asi en este

---

* Die vielfachen Berichte Francisco's de Toledo über die Verhandlungen in den Congregacionen, besonders die Reformation betreffend, welche in dem legajo 877 sich vorfinden, war nicht möglich hier mitzutheilen. Hier sind nur die beiden Aeusserungen des Kaisers noch aufgenommen, über die Zulassung protestantischer Deputirten und über die Suspension des Conziles.

concilio como en los pasados segun que su santidad por sus ministros Pulchano y Dandino que agora son cardenales les ha ofrescido y lo confirma agora el de Fano . . . . converna que tengais la mano quando estas cosas se propusieren por los dichos protestantes a que el synodo no se alborote por de mala digestion que sean, declarando al legado y los demas no ser cosa nueva soltarse los desviados a dezir cosas escandalosas y feas, porque esto ni quita ni haze al caso a la autoridad del concilio y que (como los pasados lo han usado) la verdadera autoridad consiste en responderles y satisfazerles en lo que fuere menester con toda blandura y dulçezza . . . .

(Leg. 877. fol. 215.)

11. Idem. 5. März 1552.

Considerando que estamos ya en otros terminos como terneys entendido por estos movimientos de Germania de lo que se estava quando el fiscal Vargas llevo la resolucion que se publicasen las dichas materias en esta session quando se viesse que no venian antes della los protestantes, y conosciendose asimismo claro que de los dos fines que se speravan deste concilio quedamos excluydos — el uno de conseguir el remedio de la religion en Alemania, pues segun lo que se entiende pensarian quedar armados contra qualquier cosa que ay se determinasse con dezir que no han sido oydos ni querer que por una nacion ya appassionada contra ellos sean juzgados — el otro de la general reformacion, pues se vee que ni el papa la quiere ni tiene otro fin sino deshazer el concilio rompiendo con nos sin que dello se saque otro fructo y passado adelante auctorizar sus abusos y quitar la auctoridad de los concilios pasados y por venir y assi quitarnos por consiguente el unico remedio de la fee, demas que verniamos a ser excluidos enteramente de qualquier negociacion con los Alemanes sobre el punto de la religion, pues ya no querran concilio que es el fin y juez adonde se ha remitido lo que con ellos no se ha podido acabar y que perdida la esperança del el interim, el qual aunque poco aprovecha algo para tenerles en alguna manera de freno: por donde examinado y discutido el pro y contra deste

negocio se vee claro que mal se puede escusar de venir al punto de la suspension del concilio en el estado presente de las cosas, pero que sea a termino preciso y largo a lo menos de un par de años. Pero con quanto se pudiere se ha de escusar que por nuestra parte no se mueva ni proponga sino que se rodee de manera y con tal dexteridad que se venga a hazer la suspension por parte de su s[d.] sin proponerla de la nuestra . . . .

(Leg. 877. fol. 203.)

IX.

Correspondenz zwischen Carl und Max.

1. Max an Carl.* Wien, 17. August 1553.

S. C. C. M.: si mi indisposicion diera lugar para ir a besar a V. M. las manos y acabar con obras de hijo mostrar a los que otra sospecha tienen cuan engañados estan, no fuera menester esta, pero pues hasta agora no ha prendido en mi la zizaña que algunos han sembrado, espero en Dios lo hara menos daqui adelante, y asi suplico a V. M. no permita se de ocasion a semejantes platicas, que aun podria yo con la obediencia que de hijo debo a señor y padre quejarme que habiendome criado en el servicio de V. M. con el amor sinceridad y voluntad que a nadie dare ventaja se tenga de mi tal credito que se de tal a los otros que tanto desean el desasosiego de V. M. y su casa, y aunque hablaron semejante conjuracion como la que en esta corte se publica** que haya yo sido participante en

* Ausführlicheres über diese Dinge schreibt Ferdinand an Carl de e. d. (Lanz Correspondenz III. p. 580.) Vgl. Döllinger p. 208.

** Vom kaiserlichen Hofe ward damals, im August, Don Diego de Azevedo nach Spanien an Philipp geschickt — demselben giebt der kaiserliche Staatssecretair Don Diego de Vargas ein Schreiben an Philipp mit, indem er unter Anderem auch von Max sagt:

la negociacion que truxo Martin de Guzman, respuesta que se lo ha dado y conjecturas que haze la gente del animo del de Bohemia he communicado a don Diego de Azevedo, de quien lo entendera V. A. con otras particularidades de que confidentemente le he dado parte (19. August 1553.)

la liga que el rey de Francia y Mauricio dicen tenia concertada para acabada la victoria contra Alberto se prosiguiesse a Flandes a buscar a V. M., que es bien diferente como se vera por la que scribe el rey mi señor, no es licito que nadie ose pensarlo ni a mi imaginarlo. Y asi suplico a Nuestro Señor como a juez soberano haga tal declaracion desto que en esta vita se de la pena al que la meresce y a mi tenga de su mano, para que con obras de verdadero hijo pueda servir a V. M., de manera que con ellas se atape la boca a los que tan libre la tienen para ponella en semejantes platicas y para dar fe deso; y recibire en muy gran favor sea V. M. servido de emplearme en algo, donde de testimonio al mundo desto, pues nos ha traido a terminos que es menester cumplir con el, y hasta entonces no terne ningun contentamiento, y quiza merescere entonces mas merced que culpa me imputan los que tales cosas levantan. Cuya imperial persona nuestro señor guarde como desea y sus hijos hemos menester. De V. S. C. C. M. humilde hijo y servidor Maximiliano.

(Leg. 649. fol. 61.)

2. Carl an Max. Mons. 14. September 1553.

Hijo: vuestra carta de XVIII. del passado recebi y por ella y lo que el ser[mo.] rey nuestro hermano me a escrito he visto lo que dezis cerca de lo que algunos han querido publicar en las cosas que se han ofrecido, y no havia necesidad de satisfazerme en este articulo, porque yo e estado y estoy tan satisfecho de vuestra bondad y del amor que me teneis que no ay que replicar, salvo certificaros que en mi presentia no se a tratado cosa desta qualidad ni en ninguna manera lo permytiera y en absencia ya veys quan dificultosa es poderlo remediar especialmente en aquellos que con mala yntencion traen por oficio sembrar estas cizanias por sus fines y propositos y asy lo conocereys por lo que a la mano se certifica, que yo hago en lo del marques Alberto como lo e dicho a Martin de Guzman, de manera que lo que conviene es pasar por estas cosas, que no sirven syno de causar descontentamiento; y asi os doy muchas gracias por lo que sobre este negocio dezis que es conforme a lo que con tanta razon os amo y quiero; de vuestra indisposicion me a pesado

mucho, quando esta´ tan fundada la buena voluntad y correspondencia.

Plega Dios daros la salud que haveys menester y os desseo. De la mia y del stado en que aca quedan las cosas Martin de Guzman os hara cumplida relacion. Dat. en Mons de Henao a. XIV. de sept. 1553. (Leg. 505. fol. 202.)

3. Max an Carl. Wien, 4. October 1553.

S. C. C. M. Beso las manos a V. M. por la merced que me hizo con la carta que Martin de Guzman truxo que cierto es conforme al amor y obligazion que yo tengo al servicio de V. M.; y porque creo estava ya V. M. satisfecho haver sido zizañas las sembradas hasta aqui, no terne mas que repplicar de supplicar a V. M. que de aqui adelante sea servido de emplearme y ocuparme en su servicio, de manera que sea a todos testimonio tenerme V. M. por tan hijo y servidor como es razon y que todos lo conoscen assy que yo procurare de no desmerezello; de la relacion que de la salud de V. M. nos hizo Martin de Guzman tuvimos todos la alegria y contentamiento possible, pues fue tal que se pudo hallar presente a la huida del enemigo, a Nuestro Señor sean dadas gracias que bien paresce guiado de su mano, y assi spero en el dara el successo a las cosas de V. M. tal que castigado este enemigo universal todas las otras consigan el effeto que todos hemos menester, cuya imperial persona Nuestro Señor guarde como desea y sus hijos emos menester; de Vienna a 4 de otubre Año 1553. D. V. S. C. C. M. humilde hijo y servidor

Maximiliano.

(Leg. 649. fol. 61.)

4. Max an Carl. Wien, 23. Juli 1554.

S. C. C. M. Con la carta de V. M.* y parabien de la hija rescibi muy gran favor el qual con todos los demas desseo servir, sy V. M. fuesse servido de emplearme, como a verdadero hijo que para esto no abra impedimento ninguno syn ir a cumplillo cada y quando que se me mandare, pues esta ha sido

* Das Glückwunschschreiben Carl's war vom 17. Juni.

siempre my voluntad y verdadera intencion de acertar como se acabara de conoscer quando V. M. se sirviere de veras de my y desseara hallarme tan cerca que pudiera personalmente sobrellevar parte del travajo de V. M. en tan justa empresa como esta contra el enemigo de la christiandad como antes de agora lo he muchas vezes offrecido y lo ubiera hecho sy supiera acertar sin aguardar mandato de V. M., el qual obedescere humildemente posponiendo my salud y todo lo demas como es razon y lo devo a padre y señor, cuya imperial persona Nuestro Señor guarde como dessea y sus hijos emos menester; de Vienna a 23 de Julio. D. V. S. C. C. M. humilde hijo y servidor

Maximiliano.

(Leg. 649. fol. 85)

Die Briefe und Acten des Jahres 1555, die sich auf Auseinandersetzung zwischen der deutschen und spanischen Linie der Habsburger beziehen, werden später ihre Stelle finden.

X.

Zum Augsburger Reichstag, 1555.

1. Montesa der Gesandtschaftssecretair in Rom berichtet an Granvella aus Rom vom 7. Januar 1555.

Oy en consistorio hizo leer su sanctidad una carta de su nuncio questa cabel serenissimo rey de Romanos, en que en substancia dize que el rey venia a la dieta de Germania y le havia dicho que haviendo su magestad cessarea y el juzgado ser muy conviniente al servicio de Dios, beneficio publico, vniversal y particular de Germania que su sanctidad imbiasse a la dieta vn legado, se lo havian hecho entender y parecia que su sanctidad procedia en esto con mas tibieza que el negocio requeria, que el rey se escusava con Dios y con el mundo del bien que por este respecto se dexasse de conseguir, y que casi se protestava; y a mi su sanctidad dixo que haviendo considerado este buen zelo y sancta intention de sus magestades y la vtilidad que en esta ocasion con el exemplo de Inglaterra se podria sacar y la brebedad del tiempo que estava deliberado de hazer luego vn legado y que les rogava a los cardenales que no se pusiessen en disponer sobrello, y ansi mando al cardenal Moron que se saliesse a otra camara, y comenzo de loar su persona y actiones discurriendo por toda su vida, y dixo que le nombrava y creava legado, y le mando volber a entrar y lo publico diziendole que le ponia silencio para qualquiera escusa que pudiesse alegar y le dezia que se pusiesse luego en orden; el decano tomo la mano y siguieron todos los cardenales loando la intention del papa y election de la persona.

Los Franceses lo han sentido mucho, porque juzgan que se podria hazer algun buen effecto en Germania, y les desplaçe por la comodidad que sentira su magestad de la quiete de aquella provincia, pero no pudieron contradezir ansi por ser el negocio en si de la calidad que es, como por haverles tomado el papa a la improvisa y verle determinado: hame parescido avisar a V. S^a. con esta estafeta que se despacha hasta Trento porque de alli passan cada hora correos, porque de noticia a su magestad y pueda preparar lo que juzgare convenir en la dieta con la yda del legado, el qual no podria hallarse mas bueno, ni conviniente al negocio, ni devoto a su magestad en todo el colegio, del que no quiero dexar de dezir que se deven las gracias al papa, que ha tenido esta mira y lo ha hecho el solo.

Tambien ha mandado su sanctidad al auditor Antonio Agustin que se prepare para caminar, que le quiere imbiar a congratularse con sus magestades desta reduction de Inglaterra, y llevara la reformation que tiene hecha para que sus magestades la vean y le avisen de su pareçer antes de publicarla. Este es el fin que su sanctidad me ha dicho que le mueve a imbiarlo y partira presto.

(Leg. 882. fol. 3.)

2. Der Nuncius Delfino an den Papst.* Augsburg, 2. Juni 1555.

Beatissime Pater. Post pedum humillima oscula beatorum: Dall' ultime mie di XXX del passato et dalle copie d'altre precedenti le quali ho scritto a V. S^ta. che si ritrovanno presso mons. R^mo. Morone ella havera potuto assai bene intendere il mal stato delle cose di quà, hora sapra anco questo di più.

Che per quanto m' è da più bande stato affirmato la pace della religione è per concludersi fra costoro nel spatio di doi ò

* Diese und die folgenden Depeschen sind aus der grossen Copiensammlung, die sich im Archiv von Simancas befindet, aus den libros de Berzosa. Es hatte Philipp den Juan de Berzosa in Rom beauftragt, Copien von wichtigen Documenten zu sammeln; diese Sammlung ist jetzt, wenigstens zum Theil, im Archiv: (dort bezeichnet unter leg. 2002 bis leg. 2022.) Diese Depeschen hier, deren Reihe leider nicht vollzählig ist, sind entnommen theils aus legajo 2007, theils aus legajo 2008.

tre giorni al più et in modo senza alcun fallo molto empio: prima perche sarà deliberato che nel recesso non apparisca segno alcuno della protestatione fatta degli nostri prelati, secondo perche se ben non si darà libertà espressa agli sudditi circa il credere, ella si dara nondimeno agli principi, dietro agli quali vanno ancora tutti gli sudditi, terzo perche gli prelati non rimaranno con la debita et solita autorità et giurisdictione espiscopale nelle loro diversi diocese, imo totum fere jus amittent tam in bonis ecclesiae administrandis quam in reliquis quae ad curam eorundum pastoralem pertinent admittendis, et in questo modo gli principi secolari faranno nelli dominii loro il solito ufficio degli vescovi.

Quanto io resti per questa cagione perplesso et mal sadisfatto V. S^ta. per sua sapienza la potrà facilmente pensare, et il ser^mo. re, al qual mi son aperto et m' aprirò anco meglio dimane, me ne sarà inanti a Dio sempre buon testimonio — turpe cosa et scandalosa, fuor di misura sarà il veder fatto un recesso di dieta, nel quale si contengono le molte impietà che non posso fin qui credere che siano per contenersi in questo, et che in esso non v' apparisca protesta alcuna ne di prelati ne d'altro à nome di V. B^ne.

Empia cosa sarà parimente il veder questi principi in libertà d'accostarsi senza pericolo alcuno di pena temporale ad ogni heretica pravità, quello che non sarà temo si presto concesso che si vedranno gli pastori medesimi cum grege dominico illis credito ad lupos sponte transire, et non sarà appresso se non con universal gran scandalo il veder tanto diminuta et abrogata la giurisdittione ecc^ca. et che gli prelati vi stiano come se Dio non ci aiuta converran stare per pochissima parte, usque quo Deus improperat inimicus irritat adversarius nomen tuum!

Grande è certo l'audacia degli desviati, maggiormente la rabbia che dimostrano contra gli catholici et niente inferiore à queste l'ordinatione che mostrano in ogni cosa. Andiscono fin di dire nelle publiche congregatione che se gli catholici s'opporanno alle cose preposte da loro, l'indurranno à tentar dell' altro che più dispiaceranno et alle quale si faranno a lor dispetto la strada con l'armi; vero come io non desperai mai della misericordia di Dio cosi al presente et forse non senza ragione mi trovo in estrema paura dell' ira sua. Giudico ch' io in un modo o

nell' altro gran rovina habia omninamente a seguire nelle cose di quà, et che la parte nostra sia per rimaner al disotto et molto sinistramente, mà quel danno che habiamo à patire, vorei che ce lo facesse patir la forza, non ce lo tirasse adosso l'elettione, perche se à quella naturalmente si convien cedere, questa ci farà infami al mondo ò abominevoli appresso Dio; voglio inferire che non posso tolerar che dal canto de nostri s'acconsenta à niuno quantunque minimo pregiuditio che si vegga far all' autorità verttà e giurisdittione ecc$^{ca.}$, et voglio haver detto con ogni humiltà che pio instituto fu sempre di quella s$^{ma.}$ sede d'opporsi come forte muro all' heretiche pravità, nova cosa potrà parere et non senza scandalo ch' ella habbia à questo tempo dissimulato le gran impietà che qui si tratta d'approbare. Posso affirmar a V. S$^{ta.}$ che gli medesimi desviati fanno canzone del procedere degli nostri prelati, pigliando materia di deridere l'instituzione della nostra religione da questa cioè che quella insegna à gli preladi d'abandonar per avidità de beni temporali le leggi antiche spirituali et essi medesimi prelati ne sono cosi bene informati come io.

Se il recesso di questa dieta contenerà come io temo gli sodetti particolare è firma et constante oppinione degli megliori che l'archivesco Magdeburgh. che contende il primato di Germania con l'arciv. de Salzburgh et è figliuolo del marchese di Brandaburg elettore si sia statim per dichiarar lutherano, et s' è lecito di pronosticare non pigliando le cose meglior camino di quel che avenanno hora, hò gran paura che di quà a poco tempo si sia per udire che la maggior parte degli prelati habiano menato moglie et si siano fatti secolari, come se seppe face non è molto il gran m$^{re.}$ hora duca di Prussia.

Hò detto et dirò di nuovo à questa M$^{ta.}$ l'animo mio cosi libremente come l'hò humilmente scritto a V. B$^{ne.}$, reiteraro l'instanze con tutti gli prelati et agenti loro, accioche non acconsentano à tanta rovina, et preghero il s$^{r.}$ dio ch' inspiri qualche buon remedio a V. B$^{ne.}$, alla qual non voglio lasciar di replicar che il ser$^{mo.}$ re s'iscusa col dire che non può più, ch' è meglio perdere che mas perdere: questa certo Patre Beatissimo è una vera conclusione del presente negotio; se si viene al recesso della dieta, si viene à far una brutta cosa, se non si viene al recesso, et che gli desviati si lascino partire mal sodisfatti,

si dà loro occasione che piglino l'armi et non senza manifesto pericolo degli beni et proprie persone degli ecclesiatici et d'ultima rebellione alla casa di Austria, però come V. B$^{ne.}$ non potrebbe secondo il debole parer mio senon difficilmente et con mala sodisfattione della ces$^{a.}$ et questa regia m$^{ta.}$ pratticare per disturbar detto recesso, cosi istimo che sia per essere gran bene che ella la provegga con quelle ammonitione che le parrà ispediente et sarà à tempo à farlo, perche il recesso non può seguir di quà dalla metà del prossimo mese di Luglio etc.

Zacharius episcopus Pharensis.

(Leg. 2007. fol. 271$^{a.}$)

3. Idem. 8. Juni 1555.

Hanno fatigato gli avversarii d'ottener due cose essentialissime in questa dieta, l'una ch'ognuno cosi principe como suddito potesse farsi di catholico lutherano senza pericolo di niuna pena, l'altra che dove gli prelati non haveano giurisdittione temporale non potessero manco haver la spirituale. Si trattò anco ultimamente di non amettere nel recesso la protestatione fatta dagli prelati di non voler contravenir al giuramento che han fatto a Dio et a V. B$^{ne.}$, et questo perche essi desviati dicevano et dicono apertamente che sono qui per trattar la pace et beneficio del imperio non per veder quello che è prejuditio o beneficio della sede apostolica, la qual fanno professione di non conoscere. Me fù appresso fatto intendere da più bande il pericolo in che si trova la causa nostra per l'infinita audacia et malitia degli avversarii et fui in conformita informato dal R$^{mo.}$ vescovo Haistatense il quale venne apposta a farme intendere ch'era disposto più presto a patir tutti gli stratii del mondo ch'acconsentir a simile impietà, per le quale cose deliberi et di scrivere a V. S. quanto le scrisse con l'ultime et di dichiararmi un' altra volta con questa m$^{ta.}$ si come feci aiutato del s$^{r.}$ Dio il di siguente che fu agli V.

Dissi apperto a s. m$^{tà.}$ quanto simili decreti erano per essere contra ogni divina et humana buona institutione, quanto convenivano dispiacer a V. S., quanto scandalo haverebbono causato in tutti gli buoni, quanto haverebbono depresso gli nostri cavalieri et fatto piu insolente la parte degli avversarii, et me alargai poi dimostrandole confidentemente il proprio pericolo

delle cose particolare di su M^{ta.} riducendole alla memoria che tutta la obedienza che limperatori haveano nell' imperio era fondata su quell' obedienza che davano gli principi ecclesiastici, la depression degli quali non poteva essere cercata da alcuno senza chiaro inditio di desiderio di deprimere insieme l'imperatore, et lasciai in somma su m^{ta.} ben informata del mio qualsi fusse parere sopra di ciò, et fù licenciato con questa conclusione che considerato che havesse un poco sopra le cose dette da me darebbe risposta, mà che potevo restar come credeva ch'io fossi certo ch'ella non sarebbe mai per condescendere à cosa alcuna inconveniente se non in caso d'ultima necessità et con intentione di far bene.

Hieri fui fatto chiamar da su m^{ta.}, la quale doppo molte parole che dechiaravanno l'ottima mente sua disse ch'io potesso star sicuro ch'ella non acconsentirebbe mai che fuisse data l'immoderata licenza agli sudditi, ch'era instata da desviati, mi promise appresso che se pur si havesse à dar libertà agli principi si darebbe agli principi immediattamente subjetti all' imperio, id est agli principi secolari non agli cattolici. Disse di più che in qualche cosa bisognava cedere anco agli avversarii, et questo per evitare che non si venga all' armi con quel tanto nostro disvantaggio, che minaccia la mal conditione del presente tempo; et me diede ad intendere, ch'il concedera libertà agli principi secolari, non poteva in effecto più che tanto, perche tutti sono gia lutterani, eccetti gli tre duchi di Baviera di Cleves et di Brunzvik, della costanza di quali tutti tre su m^{ta.} affirma non essere di haver dubio alcuno.

Poi quanto alla giurisditione di prelati su m^{ta.} disse che non si poteva pensare di veder pace fra costoro se anco in questo particolare non fusse data qualche sodisfattione agli desviati, et che come ella non haverebbe lasciato haver intero effecto alle lore dimande in cotal materia cosi non vedeva come poter fuggire di non contentargli al manco in questo, quod extra causas matrimoniales prelati in dominiis lutheranorum tantum jurisdictionem non habeant neque circa personas neque circa res. Jo replicai à su m^{ta.} che secondo me nunquam erant facienda mala ut evenirent bona, et dissi di nuovo che questi mali si bien minori degli primi minacciati dagli avversarii erano pero grandi mali et etiam facilmente causa degli altri maggiori,

concludendo che darei intiera notitia del tutto a. V. S. et che voleso sperare che quel giusto Jddio che haveva posto in cuore a su mtà. il modo di remediar a parte del male il medesimo misericordiosissimo gli mostrarebbe la via di remediar quietamente anco il tutto.

Desidera anco su mtà. che ogni cosa che fusse deliberata sarebbe compressa sotto la clausula, donec sia di commun contento eletto uno di tre mezzi da por fine al dissidio della religione ò di concilio generale ò di concilio nationale ò di colloquio. A questo risposi pregando su mtà. ad aprir ben gli occhi anco sopra di cio, perche con qualunque modo si fusse trattato di concordar diversamente da quello che ha usato in simili casi la sta. chiesa non era d'aspettar senon mal essito, aggiungendo contra il concilio nationale tutto quel peggio che me sorvenne; et compresi che su mta. giudicava che s'havesse tandem a convenire nel colloquio. Tutto sia per aviso di V. B. alla qual voglio un' altra volte haver detto con ogni riverenza et humiltà che secondo il debole parer mio sarebbe molto a proposito che V. S. con qualche paterna ammonitione alla Cesarea et questa mtà. et agli prelati mostrasse segno del dispiacer che gli danno queste novita essorbitanti . . . .

4. Idem. 15. Juni 1555.

Si come hò diffusamente scritto a V. Bne. per l'ultime mie di IV. di presente il sermo. re mostrava di sperar et tener quasi por certo che questa, la qual costoro chiamano pace della religione, si potesse concludere senza quel tanto gran disvantaggio et pregiudizio della parte nostra catholica, ch'era cercato da desviati, et in quel particular massimamente il qual concerne la libertà del credere; e poi occorso che quando gli nostri catci. sono convenuti in voler accordare nel modo che con la pta. mia ultima degli VIII. hò scritto che mi fu detto da esso sermo. re, ne la parte desviata del consilio degli principi ne il superior consiglio degli elettori hà voluto contentarsene in modo alcuno, giudicando loro (credo io) ch'essendosi gli catci. lasciati condurre fin' a questo segno si siano per lasciar similmente tirare anco un poco più avanti, per il che hanno di nuovo escla-

mato et gridato quanto han potuto minacciando pericoli et rovine.

Questo procedere hà cosi empito di paura gli detti cat$^{ci.}$ che per venir alla conclusione della pace hanno quanto al punto della libertà del credere acconsentito a questo di peggio:

Che non essendo piaciuto agli desviati che gli principi ecc$^{ci.}$ quoad personas non quoad officia et beneficia nec ad jurisdictiones, anzi che qualunque volta un principe ecc$^{co.}$ si dechiare alienato dalla cat$^{ca.}$ nostra religione illicò si debba intendere privato di tutti gli beneficii.

Poi quanto alla protestatione degli cat$^{ci.}$ desideravano che fusse al tutto posta in questo recesso, essendosi anco à cio arrabiosamente opposti gli desviati, sono convenuti gli nostri in contentarsi che in luogo della protesta sia posta una mentione della causa (come essi dicono) impulsiva et finale di questa pace, dicchiarando l'impulsiva essere stato desiderio di pace, la qual non si poteva asseguir altrimente, et la finale acciò che fatta la pace si potesse quanto più presto devenir alla concordia delle cose sustanciale della religione, per un degli tre altre volte da me scritti mezzi (ciò è o conc. gen. o conc. nationale o colloquio); mà come ne à questo ne all' altro sopradetto modo pertinente alla libertà del credere hà acconsentito la parte desviata del consiglio delli principi, cosi se teme che non acconsentira manco il superior consiglio degli elettori, cosa che mi tiene grandemente perpleso et in dubio et gran paura di qualche notabile inconveniente et maggior assai di tutti gli altre passate.

Vede V. S$^{ta.}$ come il medesimo re non si puo promettere cosa nissuna certa di questa gente, perche in fatto n' è uscito tutto il contrario di quel che havesse à seguire, puo parimente vedere l'immoderata et infame licenza che si usurpa questa natione, quanto e debole la parte cat$^{ca.}$ et in quanto pericolo ella si ritrovi. (Leg. 2007. fol. 275.)

5. Idem. 22. Juni 1555.

Con le ultime mei delli XV. a me pare di haver' dato assai diffuso ragaglio a V. B$^{ne.}$ di quanto era successo sino à quel punto, nel quale li catholici cadotti, si come hanno detto da

ultima necessita condescesero a lasciare che nello articulo della libertà, del potere impune adherire alla setta lutherana, si compendessero etiam li principi ecc$^{ci.}$ quoad ad personas tantum, non quoad ad jurisdictiones nec ad beneficia.

E di poi seguito che ne anche di questo si siano voluti contentare li elettori, per il che loro sono andati à richiainirsi a questa maestà dolendosi de catholici et accusandoli che non mostrino di curarsi della pace et beneficio dello imperio. Dal' altra parte li catholici hanno loro anchora richiamato et quasi protestato a S. Maestà et hanno in somma saputo cosi ben' dichiarare il torto che vien' loro fatto, che sono stati bastanti con movere li agenti delli tre elettori ecc$^{ci.}$ et indurli a separarsi dali altri tre elettori secolari in questo modo.

Hanno dato di accordo li detti tre elettori ecc$^{ci.}$ con li prencipi catholici una scrittura a sua maestà, nella quale è espresso como pro bono pacis hanno condesceso à tutto quello che è stato adimandato dalli aversarii, escetto che al particolare dove essi voglieno che li prelati possono farsi lutherani godere et amministrare li beni eccl$^{ci.}$

Resterà ciò che il ser$^{mo.}$ re decida et li faccia se potrà in qualche modo accordare, li catholici conoscono di essere passati troppo avanti et li disviati si presumono di tirarli anche piu oltre; però non ardisco giudicare quello che habbia da seguire, non havendo massimamente potuto parlare a sua maestà per essere ella stata hieri et hoggi alla caccià, le parlerò spero dimani et continuerò agiutando il meglio che sapero et potro questo mal incaminato negocio, del quale V. S$^{ta.}$ si può raccordare che ne hò fatto sempre tristo pronostico per molte ragioni ma per una specialmente che le scrissi nella prima mia, et fu questa che sapeva certo che ne anche dalla parte de cattolici non si era per trattare di fare bene alcuno, ma di fare solo il manco male, quello che hora più manifesto et non senza prejuditii et catture di grande importanza ci dimostra l'esperienza . . . .

(Leg. 2008. fol. 123.)

6. Instruction für den Bischof von Verona.* 3. Juli 1555.

Prima che detto vescovo di Verona arrive in Polonia, vuole che per il presente bisogna si transferisca alla dieta de Augusta, et quivi intendendo il mal camino per il quale si và procuri con la m$^{ta.}$ del re prima et poi con quelli prelati et altri principi cath$^{ci.}$ et suoi ambasciatori che la dieta si dissolva senza recesso ò pure facendosi ch' in essa non si faccia cosa che sia mala, cercando di persuader al re ch' alla m$^{ta.}$ sua, chè sempre stata cath$^{ca.}$ et nata da principi catholici, non si conviene per alcun rispetto del mondo consentir cosa che cath$^{ca.}$ non sia, et per honor suo et di sua casa le deve prohibir quanto può.

Deve anco considerare che l'ubedienza che ha l'inperio in Germania è principalmente di vescovi et quando questi lasciassero la religione et fussero oppressi, lasciariano insieme l'ubedienza come han fatto gli altri principi fatti lutherani, da quali è nato et nasce ogni travaglio della Germania, et si vede che l'auttorità imperiale è quasi andata et và ogn' hora più in rovina, et quando lutherani haveranno ottenuto parte del loro intento in una dieta publica, cercherano con più audacia et forza di passar più oltre et tenteranno finalmente la destruttione de casa di Austria; et oltre à questo se vede quanto sia cosa empia che principi secolari vogliano essere superiori nelle loro giurisdittioni alle cose spirituali et ecclesiastiche, potendosi conoscere dall' essempio dell' Inghilterra, ove era la medesima empietà et al presente tempo si è levata per essere cosa contra ogni ragione et divina et humana; et però doverà Mons. di Verona con queste ragioni et gli altri particolari ch' alui soccorriranno in fatto cercar di persuadere al re quel che di sopra è detto, et acciò che possa meglio far l'ufficio bisognera che habia breve da sua B$^{ne.}$ per sua m$^{tà.}$ . . . .
. . . . doverà il vescovo di Verona procurar che cosi etiamdio ch'il re volesse consentir a qualche cosa pregiudiciale alla sede apostolica, non vi consentano mai (gli principi cattolici), mà prestino et facciano tutto quello che conviene a principi cattolici . . . . (Leg. 2008. fol. 223.)

---

* Aloysius Lippomano geht als Nuncius nach Polen und soll unterwegs auch dem deutschen Reichstag beiwohnen. Es reist am 14. Juli ab, kommt am 26. in Augsburg an und hat bei König Ferdinand am 28. seine erste Audienz.

7. Bischof Delfino und Bischof von Verona. 31. Juli 1555.

Sie wiederholen die Vorstellungen bei Ferdinand gegen die religiösen Concessionen und Ferdinand wiederholt seine Betheuerungen und seine Darlegung, dass seine Lage ihn zur Nachgiebigkeit zwinge.

Der Nuncien Urtheil fasst sich zuletzt dahin zusammen:

Se si farà qualche male (quod Deus nolit) si farà per mera necessità; perche il povero Re è constituto in grandissime angustie ne sa in che modo riuscirne.

8. Bischof von Verona. 3. August 1555.

. . . .

. . . . . . si vede in loro (gli ecclesiastici) poca costanza et qui come questi protestanti nelle consegli bravano di tragli i vescovati per fuerza senon consentono alle demande ingiuste, habent genua ita debilia ut consentiant ad omnem rem etiam turpem, pensando pure che il ser[mo.] Re poi ad quem omnia postremo deferuntur non habbia a lasciar passar le cose concluse . . . .

. . . . . . S'è fatto ufficio con gli agenti dell' arcivescovo Salisburgense et degli vescovi Haistatense et Ratisponense con gli quali caldissimamente è stato trattato del negotio della religione et raccomandatogli quanto sia stato possibile; tutti rispondono di voler fare et dire, et se fussero cosi costante ne i consegli como sono quanto parlano con noi, non haveresimo da temer molto, mà il Salzburgense il quale ci pare molto valoroso et di buon intelleto ci affirma che gli non può pensare che il re concluda cosa alcuna per lutherani, perche se lo facesse sarebbe il più vituperato huomo del mondo, et actum esset de eius imperio. Dice anco ch'egli fà ogni conato che la dieta si risolva senza recesso quel che ancora noi desideriamo et che il re dica questa materia essere di gran consideratione et ricercherà le persone istesse degli principi et degli prelati et non di commissarii non essendo qui altri chèl vescovo d'Herbipoli et l'eletto di Trento, et che perciò habbia a rimettere il negotio ad altro tempo più commodo; adesso à Salzburgense et Haistatense sono stati mandati gli brevi de s. s[ta.] accompagnati con nostre lettere particolare raccomandando loro le cose della religione si come s. s[ta.] ce hà imposto.

Hieri fu da me il vescovo Herbipolense il quale domesticamente volse desinar meco et fu ragionato assai dell' occorrente materie, m' hà detto essere stato atteso quanto gli era stato promesso et che egli ha esposto gli danari gli soldati et la propria persona et tamen nihil aut parum profecit, et che da lui mai è mancato ne si mancherà di ponere la propria vita per defensione della liberta ecclesiastica, sed non habet socios sequentes et dicendomi queste parole sospirava et singhioccava grandemente, aggiongendo anco chegli dubitava molto di questa dieta ne poteva proveder l'essito suo, et che se ben il re hà potesta dall' imperatore di concludere ogni cosa, da se nondimeno egli sà che non farà cosa senza participacion di Cesare. Jo con ogni mia forza l'essortai a perseverare nell' ufficio cominciato, dicendoli che quanto minor numero d'huomini haveva che lo seguisse tanto più saria difeso et aiutato da Dio, il qual defende sempre la giustitia et non patisse che le cose della fede sua habiano detrimento, se ben pare alle volte che inchinino alquanto et che poi al fine rimangano salde et ferme, et che Dio havea servato S. S. R^ma. per una salde colonna in questa natione et per un fermo propugnacolo contra gli impeti et minazzi di questi arrabiati . . . .

. . So dire a V. S. Jll^ma. che'l vescovo Laibacense confessore del re, al quale à di passati parlassemo circa le cose della dieta, hà fatto gia tre giorni un caldissimo ufficio col re, dicendogli apertamente che su M^ta. proveda alla coscienza sua et di esso confessore di non risolvere cosa contra la religione et libertà ecclesiastica, altrimente ch'egli non vuol' più la cura dell' anima sua. Non sò la risposta, mà esso vescovo hoggi deve venir a desinar meco, vedrò l'intenderla . . . .

9. Idem. 8. August 1555.

Er berichtet über Abschiedsaudienz des Bischofs Delfino bei Ferdinand.*

Esso Monsignor Delfino dimandò al re: che piace a V. M. ch'io riferisca a su s^tà. delle cose della religione et della risolu-

* Delfino kehrt nach Rom zurück zur Berichterstattung. Er reist am 14. August ab. — Von Delfino sind auch noch Berichte vorhanden aus dem Jahre 1556, in welchem er wieder in Deutschland war.

tione di questa dieta, et che buona nuova mi dà per su B$^{ne.}$ in questa materia? Rispose: Ditele che le cose della dieta vanno un poco à lungo, et questo io faccio à bella posta per fuggire l'importunità di questi arrabiati, essendo le cose della religione rimesse à me dalla dieta; hò pensato tra me medesimo un certo modo se fusse possibile di poter risolvere la materia senza risolutione et schivar nuova conclusione nelle cose della religione, et perche s'ha da fare con agenti et commissarii fastidiosi et ostinati che se pure le persone de principi fussero qui, penso le cose sariano piu facile da trattarsi, però ho inviato segretamente alcuni miei oratori alla m$^{tà.}$ cesarea et agli elettori sopra questa mia fantasia, attenderò la risposta dall' uno et dall' altri, pregando il signor Dio, mi dio gratia di poter fare quello ch'è il mio desiderio; direte dunque a su s$^{tà.}$ che'l ch'io hò fatto et che pensi ch'io non son' per mancar mai nelle cose della religione et della fede cattolica in tutto quel che saprò et potrò et che più presto vorrei morir io con tutti li mei figliuoli che decernere cosa che fusse contra la fede et honore di su s$^{tà.}$ et indegna della filiale obedienza et riverenza ch'io le porto; et voltatosi à me disse: tu me diceste l'altro giorno che questa cosa sta nelle mane mie et ch'io l'haveva in mia potesta assoluta, s'io potesse come tu dice, le cose anderebbono per altro modo di quel che hora vanno et piacesse à Dio che io potesse quel che vorrei . . . . Disse poi à Monsignor Delfino: mi raccomandarete a su s$^{tà.}$ et li direte da mia parte ch'io son' obedientissimo suo figliuolo et che con somo desiderio aspetto da lei non cose mediocre mà eminentissime in ogni supremo grado di virtù, come da quel signore il quale ha vissuto tanto tempo in vita incolpata et essemplare et hà dato norma à tutto il mondo di sobrietà, parsimonia, dottrina, bontà, castità et d'ogni altra sorte di virtù; che su s$^{tà.}$ non può far ufficio più degno di lei che procurare con ogni mezzo una buona pace con gli principi christiani, perche à questo modo si potriano anco adattare le cose della Germania; soggiunse ancora ch'era necessario che sua s$^{tà.}$ facesse una buona et vera riformatione la quale fusse generale et corrigesse anco gli abusi et eccessi degli preti di Germania, gli quali vivono per la maggior parte scandalosissamente, non essendo in loro altro che un poco di nobiltà, congiunta però con gran superbia lusso et crapula, avaritia et

carnalità senza alcuna dottrina et alcun splendor di virtù, il che è principal fomento dell' heresia in questa provincia et gli avversarii trovano infinito campo di dir male et star perseveranti nella loro ostinatione, et che egli non hà voluto mai intendere in questo negotio il quale è più di tutti necessario nel presente tempo, si per non voler ponere la falce nella messe di sua s^tà^, si perche hà sempre aspettato tal riforma da questa s^tà^ sede, ancor che non sia mai venuta . . . .

10. Die Depeschen desselben vom 10., 16. und 24. August berichten von Bemühungen bei den Agenten von Mainz, Cleve, Trier in dem oben schon angegebenen Sinne und von Ferdinand's Plan, den Reichstag ohne Abschied zu Ende zu bringen.

11. Idem. 31. August 1555.

. . . . Su m^tà^ mi disse: ben tu non ti potrai gia lamentar di me, quod non sim functus boni regis officio, et s. s^tà^ haverà pur causa di volermi bene et abracciarme come suo buon figliuolo, perche non hò fatto cosa alcuna che sia in pregiuditio della fede catt^ca^ nelle mie risolutione che se s. s^tà^ fusse stata qui non haverebbe cosa di più. Tu hai da sapere che gli avversarii della chiesa dimandavanno cose essorbitamentissime le quale s'io havesse concedute actum erat de imperio et christiana religione. Costoro servendosi del tempo che corre et perciò non volendo prorogation della dieta, instabant magnis viribus ut annuerem voluntatibus eorum. All' incontro gli catholici non si vedevanno sicuri da una guerra la qual gli era posta innanzi et fatto loro toccar con mano se si partiva da questa dieta senza alcuna conclusion nostra, trovandosi anco rovinati et falliti et senza alcun modo da potersi defendere, con le lagrime agli occhi mi pregavano non gli abandonassi, mà concludessi in favor loro che sia fatta pace publica tra gli catt^ci^ et protestanti la qual habia da durare fin' alla concordia della religione; et ancor che gli protestanti o confessionisti volessero che la fusse perpetiva, io non hò voluto acconsentire et per conservatione di detta pace et securezza degli catt^ci^ acciò non siano ingannati, haviamo ritrovato modo di provedere contra chi la volesse turbare che essendo la Germania divisa in X

circoli quando una parte fuse offesa habia à ricorrere al circolo infra cuius terminos sita est, il qual circolo con gli suoi capitani et soldati con l'armi l'aiutino et difendano, et se non basterà un circolo n'invocchi doi tre quattro et cinque tanto che siano bastanti ad aiutarla semper tamen praemissa authoritate caesareae m^tis.^, la quale questi avversarii volevano al tutto togliere per far stare sempre la Germania in arme a lor modo. Quanto poi al capitolo che dimendavano che se un principe ecc^co.^ si volesse far lutherano potesse transferir anco le chiese et beni loro con gli stati, non l'ho voluto concedere, mà che se perseveranno à loro le chiese rimangano vacanti et gli beni et stabile rimangano a cath^ci.^ et gli capitoli ò altri à cui spetta l'elettione di prelati ipso facto procedano alla nuova elettione, et se gli nostri sudditi passeranno à loro ci habiamo riservata la potestà di castigargli, nel che anco è stato molto da sbattere, perche questi tristi non volevanno intenderlo; et questo era il principal punto che volevanno ottener in questa dieta, pure han havuto patienza et l'haveranno . .

Poi seguito il re che ancora volevano essi protestanti licenza di poter tenere gli beni occupati et giurisdittione ecclesiastiche in perpetuo, et manco questo hanno ottenuto, ma si tollerà et permette quod illa habeant usque ad religionis concordiam dumtaxat, perche non si può far di manco essendo gia detti nelle mano loro. Delle cose poi della religione circa il modo de concordare non ho fatto altro ne penso si farà al presente, sed negotium differetur in alium locum et tempus commodius, si perche la cosa è di grandissima importanza, si perche io non posso stare piu qui, perche mi bisogna andar a governar gli miei stati . . . .

Don Giovane d'Aiala* mi dimandò: che intendi tu del re Massimiliano circa la sua fede? Al che io risposi riservatamente, ancor che alle giorni passati io havessi inteso non sò chè di lui, ch'io l'haveva por principe catt^co.^, mà che questi lutherani vadavano dicendo che gli era della parti loro. All' hora mi sciolse il sacco, ch'esso claudiva terribilmente et che 'l suo maestre di casa era lutherano con gli primarii della corte, gli quali non

* Don Juan de Ayala sollte ebenfalls als kaiserlicher Gesandter nach Polen gehen.

andavano à messa et tenevano la perfidia degli lutherani, et più che s'intendeva secretamente che il duca di Sassonia è con questi altri protestanti et che hora tiene mano a sollevare il re di Polonia, il quale pur che vacille nelle cose della religione; et molte cose disse in questa materia et che la ces[a.] m[tà.] faceva che andasse a Viena et parlasse con la regina di Bohemia et osservasse diligentemente tutti gli andari de Massimiliano et l'avvissasse, perche s. m[tà.] si volea chiarire di fatti suoi et che poi andasse in Polonia . . . .

Veggo che questa cosa preme la ces[a.] m[tà] si per la religione come forse per l'imperio, perche dicono Massimiliano attendere alli parti lutherani per haver i voti di questi elettori lutherani et l'inclinatione degli principi secolari, gli quali sono di questa farina, et più hò anco inteso che in questa lega di Massimiliano entra anco il duca di Baviera suo cognato, il quale havendo collera con l'arcivescovo di Salzburgh per haver consentito nel ellettione fatta della sua persona, desidera dargli una stretta et che Massimiliano gli ha scritto: si tu vuoi castigar questo phaf (cioè prete) io ti ajutero molto volontieri. Dicono anco che l'anno passato Massimiliano hebbe un predicatore lutherano che haveva moglie et figliuolo, mà che il re glielo fece levare et che la vigilia del corpus domini egli si parti di Viena per non essere presente il di siguente alla processione che si fà ogni anno. Dicono più oltre gli spagnoli di qui, che chiarito che sia l'imperatore di questo fatto, gli vuol torre la moglie, perche non vuol che stia sua figlia con un marito heretico, et che il Re qui sà ogni cosa mà che non lo può proibire, perchè ha paura gli faccia rebellare la Bohemia l'Austria et l'Unghria et che per tal causa l'hà levato dal governo del regno di Bohemia et postovi Ferdinando, lamentandosine molti di quel regno chè tutto heretico, che sua m[tà.] gli havesse provisto d'un re et poi subitamente glielo havesse tolto . . . . . .

(Leg. 644. fol. 87.)

12. Idem. 6. September 1555.

. . . .

. . . . Alcuni consiglieri di principi catholici mi sono venuti a pregare che havendo essi inteso gli lutherani

voler instare appresso la m$^{tà.}$ del re che fusse contenta lasciar indeciso l'articolo del transito libero di catholici a lutherani et non risolverlo mà riservarlo alla prima futura dieta, io fussi contento non abbandonargli anco in questo punto, et che havendosi fatti tanti ufficii in questa dieta, in questi pochi giorni se facesse anco questo per ultimo, perche si sua m$^{tà.}$ si mutasse in lasciarlo hora indeciso sapendosi da tutti che ella l'ha risoluto, la parte adversa la publicarebbe per concluso in suo favore, il che darebbe occasione ad alcuni prelati che hanno voglia di diventar lutherani di trassinar seco le chiese et farle patrimoniale come s'è fatto in Prussia, la qual cosa vedendo io essere più che vera subito son andato dal re . . . . . .

Der Bischof reist am 7. September ab nach Polen. Bei dem Ende des Reichstages ist kein Nuncius zugegen.

13. Papst Paul IV. an den Kaiser. 6. September 1555.

Paulus Papa quartus.

Charissime in Christo fili noster salutem et apostolicam benedictionem. Laudare satis non possumus charissimum in Christo filium nostrum Ferdinandum Romanorum regem tuae serenitatis hermanum: eam in religione et fide catholica tuenda pietatis constantiam prae se perpetuo fert, eamque sanctae huius sedis dignitatis et auctoritatis nostrae libertatisque ecclesiae ubique apud omnes habet rationem. Quemadmodum in praeterito Augustae conventu cum ex multorum ac praesertim venerabilis patris Aloisii episcopi Veronensis nostri et apostolicae sedis illic nuntii, tum ex ejus serenitatis literis clarius in dies ab eo fieri perspicimus. Cum tamen in conventu ipso multa ut audimus proponantur quae vel penitus rejicere vel aliqua ex parte moderari potius in tuae serenitatis auctoritate quam in ejus potestate positum videatur, ac propterea, ni auctoritas ipsa tua accedat, non temere dubitandum sit, ne catholici ac boni tandem succumbant penitusque actum sit de religione, et si serenitatem tuam de his omnibus rebus diligentissime a suis fieri certiorem putamus easque non minus quam nobis ei cordi esse et pro rerum ipsarum necessitate omnia opportuna remedia procurare: pro nostro tamen assiduo sumoque desiderio ut aliquando tandem vulnera haec tam gravia vel potius tam inveterata christianae reipublicae

ulcera aliquo saltem modo sanentur, hoc ad te scribendi officium tam necessario tempore noluimus praetermittere, quo quidem tuam serenitatem quanto majore animi studio possumus in Domino hortamur, ut ad serenissimum ipsum hermanum tuum, antequam ab adversariis in aliquam impiam sententiam eatur, ita velis perscribere, ut quam Rex ipse a tua serenitate probetur et quam tu ab eorum consiliis abhorreas omnes possint in nostras et universalis ecclesiae . . . * sequuntur . . . . non assiduis stimulis urgetur.

Et quoniam non dubitamus Serenitatem tuam quae quanti haec intersint optime novit hoc et omnia facturam, quae tanti mali periculo possint occurrere, plura non scribemus. Praesertim cum venerabilis frater Hieronymus Archiepiscopus Consanus nuncius noster hac eadem de re copiosius cum serenitate tua locuturus sit.

Dat. Romae apud santum Mariam sub annalo Piscatoris. Die VI. Septembris MDLV. Pont. nostri Anno primo.

Binus.

Char$^{mo.}$ in Christo filio nostro Carolo Romanorum Imperatori semper Augusto.

(Leg. 882. fol. 189.)

* Hier sind Lücken im Original.